**© Institut für Deutsche Sprache, Mannheim**

COSMAS II-Server, C2API-Version 4.10 - 07. Juni 2016

Datum : Mittwoch, den 25. Januar 2017, 14:36:06

Korpus : W-öffentlich - alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen)

Archiv-Release: Deutsches Referenzkorpus (DeReKo-2015-II)

Suchanfrage : *&kippeln*

Suchoptionen : Ei+Ri+Di, Flex

Ergebnis : 858 Treffer

*colloc version 3.11 20140602*

**Kookkurrenzen**

Anzahl Kookkurrenzen : 65

Analyse-Kontext : 5. Wort links bis 5. Wort rechts

Auf 1 Satz beschränkt : ja

als Kook.-Partner : Treffer ausschließen (Standard)

Granularität : sehr grob

Zuverlässigkeit : normal

Clusterzuordnung : eindeutig

Lemmatisierung : nein

Funktionswörter : ignorieren

Autofokus : aus

LLR anzeigen : ein

Nummerierung : ein

**# Total Anzahl LLR Kookkurrenzen syntagmatische Muster**

1 93 93 1110 **Stuhl** 24% und kippelt mit|auf dem seinem Stuhl und

2 123 30 396 **Flavia** 100% Flavia Kippele Leiterin ...

3 137 14 335 **Ferden** Wiler 64% Ferden [...] Kippel [und] Wiler ... Blatten

140 3 Ferden 66% Ferden [...] Kippel

4 145 5 183 **Wiler** 80% Kippel [und] Wiler

5 161 16 166 **Stühlen** 37% mit|auf ... Stühlen [zu] kippeln

6 162 1 151 **Blatten** 100% Blatten ... Kippel

7 166 4 132 **Lötschentaler** 100% Lötschentaler Museum in Kippel

8 173 7 128 **Lötschental** 100% Rieder von Kippel im Lötschental aus zur

9 175 2 69 **Leiterin** 50% Kippele ... Leiterin

10 178 3 66 **Hockenalp** 66% Hockenalp ... Kippel

11 183 5 63 **Hauptort** 100% Kippel ist der als Hauptort

12 196 13 61 **Tisch** 15% gekippelt sitzen nun schräg am Tisch

13 206 10 59 **Helga** 100% Helga Kippel zum ...

14 208 2 57 **zappeln** 100% zappeln ... sie ... kippeln

15 214 6 48 **Hans-Ulrich** 100% Hans-Ulrich Kippel und Siegfried

16 217 3 43 **Schaukeln** 100% Kippeln oder ... Schaukeln

17 220 3 42 **Bellwald** 66% Bellwald ... Kippel

18 224 4 41 **schaukeln** 75% schaukeln ... und kippeln

19 231 7 41 **Rüdiger** 100% Rüdiger Kippel zum ...

20 237 6 39 **Platten** 33% Kippelnde Platten

21 239 2 37 **wackeln** 100% kippeln ... wackeln

22 243 4 36 **16Uhr** 100% 16Uhr - Fotografien von Volker Kippel

23 246 3 35 **hinten** 33% kippelt ... hinten

24 249 3 35 **bedenklich** 66% kippelt bedenklich

25 252 3 32 **umfallen** 100% kippeln und ... umfallen

26 257 5 32 **Tische** 80% Tische [...] kippeln

27 258 1 31 **rutschen** 100% kippeln ... rutschen

28 261 3 31 **Kante** 66% kippelt auf der Kante

29 263 2 31 **Lardi** 50% Kippele ... Lardi

30 264 1 30 **Amtsleiterin** 100% Amtsleiterin Kippele

31 265 1 28 **Kultur** 100% Kultur ... Kippele

32 268 3 28 **sitzen** 100% sitzen ... nicht ... kippeln

33 270 2 28 **Walliser** 100% Walliser ... in Kippel

34 271 1 26 **Nervosität** 100% Nervosität kippelt

35 275 4 25 **Rollstuhl** 50% Rollstuhl ... kippelt

36 278 3 25 **Ventil** 66% Kippeln ist ein Ventil

37 280 2 25 **Stühle** 50% Stühle ... kippelt

38 283 3 25 **fünfeinhalb** 100% Kippele [...] fünfeinhalb

39 288 5 24 **ständig** 40% kippelnde Arroganz ständig

40 292 4 23 **Gertrud** 100% Gertrud [...] Kippel zum ...

41 295 3 22 **Tresen** 100% Tresen kippelt

42 298 3 21 **Ramona** 100% Ramona Kippel

43 302 4 20 **Füße** 50% kippeln ... Füße

44 303 1 20 **Unterrichts** 100% Kippeln ... Unterrichts

45 307 4 16 **Boot** 50% kippelnde Boot

46 309 2 16 **vorderen** 50% vorderen ... Kippeln

47 314 5 16 **Fuß** 20% Kippel ... Fuß

48 316 2 16 **schmalen** 50% kippeln ... schmalen

49 321 5 16 **Stimme** 60% die Stimme kippelt

50 324 3 15 **stürzen** 33% kippelt ... stürzen

51 329 5 14 **Schüler** 40% Schüler [...] kippeln

52 330 1 14 **Schülerin** 100% kippele ... Schülerin

53 334 4 12 **Spur** 50% Spur halten nicht kippeln

54 339 5 11 **mal** 20% kippelt ... nicht ... mal

55 342 3 11 **Lorenz** 100% Lorenz Kippel

56 345 3 11 **gerät** 33% kippelt ... gerät

57 347 2 10 **vorne** 50% kippelt ... vorne

58 348 1 10 **Amt** 100% Kippele ... Amt

59 350 2 9 **Lukas** 100% Lukas ... das Kippeln

60 355 5 8 **Gerhard** 100% Gerhard Kippel zum ...

61 356 1 8 **Baum** 100% Baum ... kippelt

62 358 2 8 **roten** 50% kippelt ... roten

63 362 4 7 **Banken** 50% kippelnde Banken

64 368 6 6 **Wolfgang** 83% Wolfgang Kippel

**858 490 0 statistisch unspezifisch**

**KWIC (unsortiert)**

Anz. Treffer : 858

Anz. exportierte Zeilen: 858

Angezeigter Kontext : 1 Satz links, 1 Satz rechts

Kontext umschließt : gesamten Treffer

A99 Höfe (Wollerau) sowie im Wallis das Lötschental mit den Dörfern **Kippel,** Wiler und Blatten. Ein Randgebiet der Holzmaskenkultur ist das

A00 wir Goppenstein. Dort stiegen wir in ein Postauto um, das uns nach **Kippel** brachte. Als wir das Lagerhaus sahen, bemerkten wir, dass Herr

A01 Bertrand, Thielle-Wavre; Meier André, Dübendorf; Murmann Marcel, **Kippel;** Schaub Walter, Obstalden; Schwander Jürg, Goldiwil (Thun);

A07 Am fünften Ferientag hiess das Reiseziel dann Lötschental. In **Kippel** konnten wir viele alte und schmucke Holzhäuser bestaunen. Danach

A08 Ein anderer «Kindlibaum» stand noch vor wenigen Jahrzehnten bei **Kippel** im Lötschental. Alte Fotos zeigen, dass der Baum ganz ausgehöhlt

A08 Italienerin aus Südtirol ersetzt auf Anfang nächsten Jahres Flavia **Kippele,** die fünf Jahre Amtschefin war. Kippele hat gekündigt und nimmt

A08 nächsten Jahres Flavia Kippele, die fünf Jahre Amtschefin war. **Kippele** hat gekündigt und nimmt an ihrem Wohnort Zürich eine neue

A09 Konstanz suchen Versuchsteilnehmer für eine ADHS-Studie. Jannis **kippelt** mit dem Stuhl auf und ab, ab und auf, immer wieder. Die anderen

A11 4. April: Künzler geb. Lehner Erna Irene, von Tägerwilen, Kesswil, **Kippel** VS und Ferden VS, geboren am 27. Oktober 1927, wohnhaft gewesen

A11 Pfäffikon, mit Kollektivunterschrift zu zweien; Ritler Daniel, von **Kippel,** in Embrach, mit Kollektivunterschrift zu zweien.

HAZ08 Kein leichter Stoff für die Neuntklässler. „Verboten ist **kippeln,** vorsagen, Gegenstände herumwerfen, Unsinn reden, Mützen im

HAZ08 Außenwand treffen oder tobende Kinder mit Stühlen gegen die Wand **kippeln.**Doppelte Wände mit einem gedämmten Zwischenraum, aber ohne

HAZ08 Die Stühle sind hart, die Tische zu klein, manche davon **kippeln.**Klene spricht sehr schnell, aber wenn seine Schüler später

A12 frühen Morgen des 4. März 1926 mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte

A12 der Geschäftsleitung mit Einzelunterschrift]; Ritler Daniel, von **Kippel,** in Embrach, mit Einzelunterschrift [bisher: ohne eingetragene

A13 instinktiv, sich an etwas festzuhalten, wenn Sie mit dem Stuhl **kippeln** und könnten so alles herunterreissen. Bereits Temperaturen ab 52

BRZ05 harten Holzbänken, und so konnte keiner von ihnen mit dem Stuhl **kippeln.**Sie durften auch nur reden, wenn sie etwas gefragt wurden.

BRZ05 schnell gewöhnt. In der Klasse ruhig sitzen, mit dem Stuhl nicht **kippeln,** nirgendwo anlehnen. Auch auf ihre Schulsachen muss sie

BRZ05 an Gustav Bruer vergeben Haverlah: Baugebiet „Ringelheimer Weg“ **kippelt** Von Frank Wöstmann

BRZ05 Handwerkerschaft hält an Geschäftsführer fest Wolters: „Duwe **kippelt** nicht“ – Nach Bußgeld-Forderung Einspruch eingelegt Von Daniel

BRZ05 „Herr Duwe ist für uns eine Kapazität. Er **kippelt** in keiner Weise.“ Auch bei der jüngsten Mitgliederversammlung

BRZ06 Juliane (9) und Nina (11) fanden’s klasse. „Auf der Schwimminsel **kippelt** man so schön.“ Das war nur eine der vielen Möglichkeiten, den

BRZ06 Von Daniel Puskepeleitis Die Sperrstunde **kippelt.**Wenn Niedersachsens Innenminister Uwe Schünemann seine Pläne

BRZ06 ihre turnusgemäße Sitzung ab 19 Uhr im Rathaus. Achim **Kippel** von der Kreisbildstelle möchte die Arbeit der Bildstelle

BRZ06 Plötzlich **kippelt** das Projekt Regio-Stadtbahn wieder Bürgermeister: „Man kann sich

BRZ06 bei Mama und Papa am Tisch sitzen, nicht laut quasseln, nicht **kippeln,** bloß nichts umwerfen und schon gar nicht rumlaufen? Ihr kennt

BRZ06 „Brandenburger Tor“ **kippelt,** fällt aber nicht Kegeln: Wolfenbütteler starteten bei Jugend-DM

BRZ06 von den Ameisen regelrecht unterkellert worden sein. Die Platten **kippeln** schon, tritt man auf sie drauf. Der Schaden wird beträchtlich,

BRZ06 Tisches gesetzt, die dichter bei den Kindern lag; Karlchens Frau **kippelte** auf den Hinterbeinen ihres Stuhls Richtung Opposition. Marks

BRZ06 ab und redet einfach drauf los, ohne sich zu melden. Noch dazu **kippelt** er die ganze Zeit über unruhig auf seinem Stuhl herum. So kann

BRZ06 Haare mehr. Zuviel Chancen habe seine Mannschaft ausgelassen, **kippelte** gar nach dem Vahdet-Ausgleich. Treffer von Sela Kaya (20.),

BRZ06 steht er schief, heute muss die Feuerwehr helfen. Der Tannenbaum **kippelt,** die Hausmeister kriegen ihn nicht fest.

BRZ07 überprüfen – dafür müssen sie kurz Hand anlegen. Grabmale, die **kippeln** und beim nächsten Windhauch umfallen könnten, werden mit einem

BRZ07 sein. Germania und Fuhsetal sind bereits abgestiegen, Adersheim **kippelt** bedenklich. Zwar sind noch zwei Spiele Zeit – eins davon ist

BRZ07 sind mehr als 20 Jahre alt, nicht so schnell und wendig. Sie **kippeln** auch sehr leicht“, erzählt der 14-jährige Michel Stagge wohl

BRZ07 Nur ein Team Dettums **kippelt** Tennis: Verbandsklasse-Herren 40 in Abstiegsgefahr

BRZ07 SV Linden will den Fußball abmelden Männerteam **kippelt** – Altherren und Jugend stehen Von Thomas Küpper

BRZ07 dabei nicht so ohne Weiteres über den Weg traut, ist an dem **kippelnden,** abgenutzten Schultisch zu sehen, dem religiöse Literatur

BRZ07 Ich hatte mal eine üble Platzwunde. Ich habe mit einem Stuhl **gekippelt** und bin dann voll gegen die Heizung geknallt. Das hat

BRZ07 hatte nie das Gefühl, dass wir ran kommen können. Nach der Pause **kippelte** das Spiel, aber Essen hatte immer die richtige Antwort parat.

BRZ07 ein Schuljahr lang Computer-Kenntnisse – Aber Finanzierung **kippelt** Von Frank Wöstmann

BRZ08 Nicht im Freien **gekippelt,** sondern tief innen gekämpft Till Raether liest im

BRZ08 Raether offenbar sehr umkämpft. „Ich wollte, dass er ‚Im Freien **kippeln’** heißt“, so der 1969 geborene Autor. Diese Anekdote und so

BRZ08 Schluss mit dem **Kippeln:** Anti-Kippel-Stuhl Vielleicht kennst Du das: Wenn die

BRZ08 können. Im vergangenen Jahr ist ein Schüler in Bayern beim **Kippeln** sogar tödlich verunglückt. Jetzt hat ein früherer Lehrer aus

BRZ08 aus Großbritannien einen Stuhl erfunden, mit dem man nicht **kippeln** kann. Die hinteren Stuhlbeine sind bei „Max“, so heißt das

BRZ08 sind bei „Max“, so heißt das Modell, weit nach hinten gebogen. **Kippeln** ausgeschlossen.

BRZ08 Zweiter Marathon in JVA **kippelt** nach Politiker-Wechsel Plötzlich fehlt Schirmherr für

BRZ08 direkt neben der Kirche St. Bernward in Gifhorn. Er **kippelt** mit seinem Stuhl nach hinten, das rechte Bein liegt auf dem

BRZ08 sich zum Auftakt ein schlechtes Spiel leiste, komme schnell ins **Kippeln** und könne vielleicht nichts mehr retten. „Da hätten sie ruhig

BRZ08 **„Kippeln** nicht als Störung des Unterrichts begreifen“ Grundschul-Lehrer

BRZ08 Kollegen aus Rautheim und Melverode weiter. „Stühle sollten das **Kippeln** ermöglichen“, plädiert der Pädagoge zudem für Bewegungen, die

BRZ08 für Bewegungen, die von Lehrern meist nicht gern gesehen werden. **„Kippeln** sollte nicht als Störung begriffen werden. Es ist ein Zeichen,

BRZ08 einen Feuerlöscher nach dem Laufpart abstellen, ohne dass er **kippelt** und umfällt sowie schließlich Verteiler, Schläuche und das

BRZ08 Gymnasium Julianum beseitigen. „Durch Lageungenauigkeiten und **kippelnde** Platten waren dort Gefahren für Nutzer, besonders auch für

BRZ08 dort in der ersten Reihe vor mir und hat immer mit seinem Stuhl **gekippelt.**Das hat ganz schön genervt“. Es führte aber zu einer großen

BRZ09 die geschlossen werden, so die gute Nachricht. Der Konzern **kippelt** weiter, so die schlechte – die, die unter Umständen eine

BRZ09 dieses Vorhaben der Stadt geriet in der Wirtschaftskrise ins **Kippeln.**Am 18. Oktober berichteten die WN über eine Bürgerversammlung

BRZ09 Spur halten, nicht **kippeln** Radfahrer ab 50 Jahren sollen sicherer fahren lernen

BRZ09 aufs Rad – aber bitte mit Helm! Zum Artikel „Spur halten, nicht **kippeln“** vom Samstag, 29. August: Immer wieder liest man in der

BRZ09 LEBENSTEDT. Er **kippelt.**Bis er mit dem Stuhl nach hinten fällt und alles, was auf dem

BRZ09 zu sägen und zu feilen. Und der fünfjährige Lukas fand das **Kippeln** in einem Kanu besonders lustig. Insgesamt 600 Mädchen und Jungen

BRZ09 Situation sei das Ergebnis aber gut. Lukas gefällt das **Kippeln** im Kanu besonders gut. Foto: Udo Starke

BRZ09 auch einmal das Gewicht verlagern, ohne dabei mit dem Stuhl zu **kippeln.**Durch diese Stühle kann eine Verlängerung der

BRZ09 unterliegt vor Gericht Schülerin brach ihr beim **Kippeln** den Fuß – Pädagogin leidet unter Depressionen – Prozess um

BRZ09 1949) am 12. Februar 2007 hinter einer Schülerin stand, **kippelte** diese mit dem Stuhl und knallte dabei auf den Fuß der Frau. Der

BRZ10 – „das ist nicht mehr so kalt, und sie sind auch nicht so zum **Kippeln** geeignet.“ Schlecht bestellt ist es dagegen um den Förderlehrer

BRZ10 erklärt Mudra. Das schaffe ebenere Flächen und verhindere später **kippelnde** Tische oder Stühle. Pflaster werde beispielsweise bei der

BRZ10 Auch eine Lösung: Stahlwinkel. Dieser Grabstein **kippelt.** Friedhofspfleger Roswitha und Herbert Campe verteilen Aufkleber

BRZ10 **Kippelnde** Geländewagen NEW YORK.

BRZ10 das Fliegen lernten. Durch einen unbeabsichtigten Stoß **kippelte** das Regal, und die Modelle landeten unsanft am Boden. Resultat:

BRZ10 Untergrund abzusenken. Nicht selten komme es in dadurch zu einem **Kippeln** der Platten. Die Stadt habe Baken zwecks Kennzeichnung

BRZ11 nacheinander zur geheimen Abstimmung gerufen wurden, **kippelte** er lässig mit dem Stuhl und lehnte sich an die Wand. Da der

BRZ11 Wenn **Kippeln** erwünscht ist Zwölftklässler vom Inselwall testeten Schulstühle

BRZ11 Von Henning Thobaben **Kippeln,** das gehört sich nicht. Vermittelte uns zumindest immer die

BRZ11 am Inselwall. Dabei ist oft nur Bewegungsdrang Grund für das **Kippeln.**Oder unbequeme und wenig rückenfreundliche Stühle sind schuld.

BRZ11 viele Schüler „Ich erwische mich oft dabei, dass ich unbewusst **kippele“,** sagt Schülerin Lena Marie Rolke. Ssie könnte sich an die

BRZ11 MÜDEN. „Ha, mich besiegt keiner!“ – aber schon **kippelt** der Riese in seiner Rüstung und plumpst von seinen Stelzen.

BRZ11 Mit hin und wieder kleinen, niedlichen Rechtschreibfehlern. **„Kippeln** mit Stühlen ist verboten“, war da zu lesen. Das war es auch

BRZ11 Material und die große Sicherheit, da er zu keinem Zeitpunkt **kippelte.**Seine Schwachstelle: Ältere Kinder konnten wegen der knappen

BRZ12 Vergleich zwischen Deutscher Bank und Kirch **kippelt** FRANKFURT.

BRZ12 Gemeindezentrum **kippelt** SPD und Grüne suchen bis zur Ratssitzung Lösungen für das Meiner

BRZ12 die DFG zudem das Projekt „Das Giftmotiv im Film“, das Heike **Kippel,** Professorin für Geschichte und Theorie des Films, initiiert hat.

BRZ12 (Tim Schaller), Sumsemann (Hartmut Fiegen) und Anneliese (Jenny **Kippel).**Foto: Behrens

BRZ13 Wolfsburg garantiert. Ob der Stadt es das auch wert ist, dem **kippelnden** Fest finanziell unter die Arme zu greifen, muss sich nun

BRZ13 Fallersleben beteiligt war, versicherte, auch wenn das Fest noch **kippelt:** „Zum Altstadtfest komme ich in jedem Fall – ganz privat.“ Was

E97 Bleibt auf BRAVO-Niveau kleben! **Kippelt** und zappelt beim Essen herum! Macht eure Eltern fertig!

E98 Die Ereignisse: Morgen Samstag Musikball in **Kippel,** Donnerstag (19. 2.) Tschäggättu von Blatten nach Ferden, Samstag

FOC00 die zwischen kindlichem Kieksen und heiserem Bariton **kippelt,** "entsteht durch den Nil. Ohne den Fluss gäb's da nie und nimmer

FOC01 mit ihren zierlichen Stiletto-Sandalen (natürlich in Rosa) **kippelt** und mit dem Ruhm kämpft, zurzeit die zweitberühmteste Frau im

FOC01 seit 1948 geprägten Geldstücke wurden in Brunnen geworfen, unter **kippelnde** Möbelstücke geschoben oder gingen einfach verloren. "Das

FOC03 um Urlauber ging Aero Lloyd zu Boden. Weitere Charterflieger **kippeln** Als am vorigen Donnerstag bei der Charterfluggesellschaft Aero

FOC05 mit Genugtuung, dass Kernpunkte des Unions-Wahlprogramms **kippeln.** So freut es Gerald Weiß, Chef der Arbeitnehmergruppe in der

FOC07 Ursula von der Leyens Rückgrat gibt keinen Zentimeter nach. Sie **kippelt** nicht, braucht nicht mal eine Lehne. Haltungsnote: Eins. Als

FOC07 Augen kullern, dass das Designerhütchen auf dem Kopf fast ins **Kippeln** gerät. Doch sind gute Werke machbar, zumindest solange das

FOC09 bedienen kann, ein neuer Einstein? Häufig wird stundenlanges **Kippeln** mit dem Stuhl oder Herumlaufen während des Unterrichts als

FOC11 gehen sehen. Er hat seine fachlichen Qualitäten, aber sein Ruf **kippelt.** Man mobbt ihn, irgendetwas stimmt nicht mit ihm.

FOC12 Grenzen bleiben. Plötzlich stößt die Tochter ans Wasserglas, es **kippelt,** Uwe Herolds Unterarm zuckt hoch. Der Reflex funktioniert in

FOC13 in SoHo. Während der Rede eines Stadtteilpolitikers **kippelt** Bloomberg ungeduldig von den Hacken auf die Zehen. Dann

HAZ09 als er sich an eine der Klinen lehnte, die unter seinem Gewicht **kippelte,** glitt seine Hand endlich von Annius’ Schulter. Den Leibsklaven

HAZ09 Der Tag, an dem das „M“ verschwand, begann unauffällig. Es **kippelte** zunächst. Dann etwas stärker.

HMP06 des Hafenbeckens, greift Schlick auf. Der orangefarbene Bagger **kippelt** wieder zur anderen Seite, als sich die Schaufel mitsamt der

HMP07 alles andere als amüsiert von einem Spiel, das lange Zeit **kippelte,** weil zu viele seiner Spieler sich zu viele Wackler erlaubten.

HMP07 Das hat mich beeindruckt. Unruhig **kippelte** ich mit meinem kleinen Holzhocker und schielte neugierig das

HMP08 Kids **kippeln** sich schlau Schüler in der Schanze haben neue Super-Stühle /

HMP08 / Zappeln ist jetzt ausdrücklich erwünscht Hör auf zu **kippeln.**Sitz gefälligst still!"

HMP08 der Vergangenheit an. Die Jungen und Mädchen dürfen ausdrücklich **kippeln.**Denn für die gesamte Grundschule wurden orthopädische

HMP08 Sitzfläche ist in alle Richtungen leicht schwenkbar. Und beim **Kippeln** besteht keine Gefahr mehr, dass Elisabeth mit dem Stuhl umfällt.

HMP08 sind, als einen Stuhl quietschend nach hinten zu schieben. Dass **Kippeln** und Zappeln schlau macht, klingt nach einem Scherz. Doch Dr.

HMP08 Dinge nochmal auf den Prüfstand zu stellen. Ein Projekt, das **kippeln** könnte: das geplante "Science Center" in der HafenCity. Kosten

HMP08 Da legen Merkel und Steinbrück ein spektakuläres Paket auf, um **kippelnde** Banken zu stützen. Doch die Geldinstitute haben Angst vor der

HMP08 Da legen Merkel und Steinbrück ein spektakuläres Paket auf, um **kippelnde** Banken zu stützen. Doch die Geldinstitute haben Angst vor der

HMP09 Das Messer nicht ablecken. Nicht **kippeln.**Fragen, ob man aufstehen darf, wenn man fertig ist.

HMP09 Aufgespürt Sitz aufrecht, **kippel** nicht mit den Stühlen! Ob Zappel-Philipp oder langer Lulatsch:

HMP09 nach dem Genuss der neuen Knopfler-CD erfasst. Mehr ein sanftes **Kippeln** der Augenlider. Muss man gar nicht beklagen, genau so soll's

HMP10 elektronische Tafel und Möbel, die "mitwachsen" Kein Kind **kippelt** mit dem Stuhl, niemand hat Tafeldienst, und die Lehrerin steht

HMP10 wird's, wenn die Hüfte mitschwingt." Neun Frauen trippeln und **kippeln** über den Catwalk, üben sich im Posing - und ernten Kritik.

HMP11 der Mail war also kein Zufall -geraten die Anleger in Panik, **kippelt** nicht nur der Konzern, sondern geraten ganze Börsen-Indizes

HMP11 Wir sprangen hinein auf eine Bohle, fingen an zu **kippeln** und ich fiel hinein. Ein Nachbarskind konnte mich herausziehen.

HMP11 mit seinen 440 Milliarden Euro kann nicht auch noch das **kippelnde** Italien schützen -doch eine Erweiterung ist politisch nicht

HMP12 Ministerpräsidenten ist Teil seines Solo-Feldzugs gegen **kippelnde** Koalitionen und zaghafte Kanzlerinnen. "Es geht voran, aber

L98 bei Tisch alles unterlassen werden sollte: "Schmatzen, rülpsen, **kippeln,** mit den Fingern essen, Füße auf den Tisch legen." Manch einer

L98 Einmal **"kippeln"** kostet 5 Pfennig BM Belzig -

L98 fühlte sich offenbar durch Schüler, die mit dem Stuhl **kippeln,** aus dem Takt gebracht. Deshalb ging sie kassieren: Einmal

L98 kippeln, aus dem Takt gebracht. Deshalb ging sie kassieren: Einmal **Kippeln** kostete in der Klasse 5a fünf Pfennige. Zwei Kinder bezahlten,

L98 Als die Schulleiterin davon erfuhr, ist sie fast vom Stuhl **gekippelt:** "Unglaublich...", stöhnte sie am Telefon. Und wollte im

L98 selten gefragt. Seitdem die Mercedes A-Klasse beim Elch-Test ins **Kippeln** kam, sind in den Arkaden bei Teddy & Friends Kuschel-Elche in

L98 Mond zugewandt, die Hände ausgestreckt. Sie konnte sehen, wie er **kippelte,** um die Flatterteile zu fangen, in die Luft griff wie ein

L98 wie sie mit ihrem neuen Fahrrad einen Abhang runterfuhr, die Räder **kippelten** wie Wackelpudding hin und her - und Jack und sie, die nur

L99 beiden "amerikanischen", ist voller Witz und Tücke. Es kichert und **kippelt** an allen Enden, hält für fast jedes Instrument ein

L99 einfach nicht satthören konnte. Das verrückte rhythmische **Kippeln** und Wippen dieses Konzertes mündete in den rasanten Drive des

L99 einfach wegnahm, ihn ein paarmal faltete und unter den **kippelnden** Tisch klemmte.Fortsetzung morgen {copyright} by Verlag Volk &

L99 durch Mitgliedsbeiträge und Spenden und die Mithilfe von Horst **Kippel,** dem ehemaligen Vereinsvorsitzenden. So kann man den 65-jährigen,

L99 und Karten gespielt wird. Der ehemalige Vorsitzende Horst **Kippel** vor dem Vereinsheim. Foto: balu

L99 in der Großstadt - für viele Eltern ein Alptraum: Kleckern und **Kippeln** im Restaurant, Rempeln im Bus oder Randalieren im Museum. In dem

L99 Co-Produktion lässt es mächtig krachen. Die Freiheitsstatue **kippelt,** Hochhäuser stürzen ein. Ein Polizist, dessen Frau in einem

DIV Was? Sogleich will ich aus dem **kippelnden** Wagen stürzen und der Dame in Not aus der Bedrängnis helfen,

DIV diskutieren, was meinst du?« Hansi stellte seine Tasse zurück und **kippelte** mit dem Stuhl. Dieser Naivling schien seinen letzten Satz ernst

DIV einfach los. Mit einem Klirren landete es auf der Platte und **kippelte** noch zweimal hin und her. Regina versuchte, zu lächeln.

M01 werden. Andere müssen sich ständig selbst stimulieren und **kippeln** mit dem Stuhl oder rutschen unruhig darauf herum. Sehr

M01 auf den Lippen und ab geht die Lauffahrt. Wer jetzt noch nicht **kippelt,** dem passiert es spätestens beim Bremsen - mit den Schuhsohlen.

M02 können sein, wenn ein Kind permanent auf dem Stuhl zappelt und **kippelt,** stets im Gespräch herausplatzt, beim Basteln keine Ausdauer

M04 sollte sie leicht nach innen geneigt sein. Damit die Mauer nicht **kippelt,** alle ein bis zwei Steinlagen die Spirale von innen auffüllen

M04 so entschuldigt VS nachträglich ganze Schülergenerationen. Das **Kippeln** oder Schaukeln auf den Holzstühlen - im Unterricht meist streng

M05 die das Aufstellen erleichtert. "Damit muss man nicht so lange **kippeln,** bis der Beamer richtig steht - da verschiebt sich die Linse",

M05 Dabei sei das "unerwünschte Lümmeln" auf einem Stuhl oder das **"Kippeln"** mit dem Stuhl schon hilfreich. Ein Schaukelstuhl oder ein

M06 zu schnell aufsteht, dann geraten diese Rennboote ganz schön ins **Kippeln."** Disziplin und Teamgeist sind also auch gefragt.

M06 Aber Robbie Williams wäre nicht da, wo er jetzt ist, wenn er einen **kippelnden** Abend nicht wieder einfangen könnte: Dem ständigen Loblied

M06 sind auf einem großen Plakat im Unterrichtsraum aufgehängt: "Ich **kippele** nicht mit dem Stuhl" oder "Ich lache andere Kinder nicht aus"

M08 so manchen Kindheitstraum: Mit ihm kann man schaukeln und **kippeln,** ohne umzufallen. Immer in Bewegung bleibt man auch auf dem eher

M08 plötzlich nach rechts, um zu sehen, wer gewonnen hat. Da lief das **kippelnde** Boot mit Wasser voll“, erklärte einer der

M08 die „Rollstuhlkids“ trainiert. „Du musst die vorderen Räder durch **Kippeln** anheben“, ruft Trainer Rolf Kessler der neunjährigen Vera zu,

M09 Mannheim. **„Kippel** nicht!“, „Jetzt sitz’ endlich mal still!“ Auch heute noch

M09 sie die nicht, kompensieren Kinder automatisch, etwa indem sie **kippeln** oder auf dem Stuhl hin- und herrutschen – mit erstaunlichen

M09 Sitzen wird der Rücken entlastet. Außerdem beansprucht das **Kippeln** die Muskeln, was die Durchblutung des Körpers fördert und mehr

M09 ist ein ergonomischer Stuhl, der Gewichtsverlagerung durch **Kippeln** oder Schaukeln zulässt.

M10 So viel gleichzeitig gibt es zu beachten: Nicht mit dem Stuhl **kippeln,** nicht über das Essen meckern, auch nicht, wenn es Gemüse gibt,

M10 in einem durchsichtigen Würfel 36 Kugeln durch vorsichtiges **Kippeln** möglichst schnell in ebenso viele Mulden befördert werden. Einem

M11 Dr. Raimund Fojkar und die Wallstadter Bezirksbeirätin Heike **Kippel,** den IWV-Vorsitzenden Bernd Rothacker sowie viele

M11 Goualch hing mit konzentriertem Blick über den Tasten und **kippelte** auf der Stuhlkante in seinem Furor. Was für eine Vehemenz, wenn

M12 mag es rasant. Routiniert dreht er im Rollstuhl seine Runden, **kippelt** gelassen vor und zurück. In wenigen Wochen wird er bei den

M12 Kind war ich mit meinen Eltern in den Alpen. Ich wurde übermütig, **kippelte** mit dem Rollstuhl und bin hingefallen“. Während der Sportler

M12 fest in Betonsockel installiert, sodass hier nichts ruckelt oder **kippelt.**„Das ist die einzige Kunststoffbahn, die somit spielbar ist“,

M12 Bürostühle richtig einstellen / Rückenlehne nutzen Drehen, **kippeln** und rollen: Mit Bürostühlen lässt sich einiges anstellen. Doch

M12 eine halbe Minute lang in dieser Pose zu verharren. Ich beginne zu **kippeln** und setze vorsichtshalber einen Schritt vor. Obwohl ich

M14 Mauern getürmt liegt der Schnee, Eis bedeckt die schmalen Pfade in **Kippel,** dem ältesten Dorf im Schweizer Lötschental. „Attention,

M14 zu Dreikönig sind sie in den Lötschentaler Dörfern Ferden, **Kippel** und Wiler unterwegs. Eigentlich müssten sie immer mit ihren

M14 Pferde leisten konnte, kamen die Scheinpferdchen zum Einsatz. In **Kippel** besteht man darauf, der Brauch sei religiös motiviert. Dafür

M14 nicht hinein und es gibt keinen anderen Eingang.“ Der 59-Jährige **kippelt,** dreht und wendet seinen Rollstuhl. „Keine Chance“, sagt Schaudt.

NEU09 hat auch AMD rote Zahlen geschrieben. Die Dresdner Werke **kippelten** bereits, doch da erschienen reiche Retter aus Abu Dhabi und

NKU00 und schnell die Straße zu überqueren. Sie üben das balancierende **Kippeln** mit dem Stuhl und überwinden beim Training Auffahrten und

NKU00 älteste Haus in Zichow. 1870 hat es der Großvater von Gerhard **Kippel** gekauft und seit dieser Zeit befindet es sich in privatem

NKU00 befindet es sich in privatem Familienbesitz. Gerhard **Kippel,** der selbst in diesem Haus geboren wurde, lebt heute allein mit

NKU00 Ich glaube unseres ist das Einzige das noch steht", so **Kippel.** Dann zeigt er stolz noch ein Jubiläums-Bierglas auf dem sein

NKU01 Kampfmoral bei Unionern jetzt gefragt Klassenerhalt **kippelt** Wesenberg (EB/W.

NKU01 Erhalt der Bäume lässt die Umsetzung des Kreisverkehrs **kippeln.** Die Bäume könnten somit sämtliche Vorhaben, die sich nicht nur

NKU01 Amt sofort alle Zahlungen eingestellt, als das Unternehmen zu **"kippeln"** begann.

NKU01 das Prachtexemplar in der Höhe mit Seilen, damit der Baum nicht **kippelt.** Martina Platen hat längst die fünf Lichterketten, Kugeln in rot

NKU02 in Hohengüstow: Hans-Georg Grabandt zum 64.; in Zichow: Gertrud **Kippel** zum 74.; in Bertikow: Heilde Lefevre zum 69.; in Golm: Mathilde

NKU02 Ein böses Omen? Joschka Fischers Stuhl wackelt, der Grüne **kippelt,** die Journalisten lachen, der Kanzler ist irritiert: "Ein

NKU02 reagieren. Den einen stört Kaugummi, andere halten **Kippeln** der Schüler nicht aus. So entsteht der eine oder andere

NKU02 noch seinen Hosenboden auf diesen Schulbänken blank gerieben. **Kippeln** war nicht möglich. Viel Platz bot die Arbeitsfläche auch nicht.

NKU02 noch seinen Hosenboden auf diesen Schulbänken blank gerieben. **Kippeln** war nicht möglich. Viel Platz bot die Arbeitsfläche auch nicht.

NKU02 und Stühle waren es, so viel ist ihnen bewusst. "Die Schüler **kippeln** ja immer", meinte Scheffzük fast mit verständnisvollem Ton, "und

NKU02 zum 67.; in Warnitz: Luise Freye zum 61.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 61.; in Grünow: Otto Schröder zum 70.; in Brüssow: Wolfgang

NKU02 Helga Gohl zum 65. und Bruno Kuss zum 69.; in Zichow: Gerhard **Kippel** zum 75. und Hertha Filip zum 93.; in Gramzow: Otto Koppermann

NKU03 eine Sitzneigung, damit aufrecht gesessen werden kann. Übrigens, **kippeln** ist mit den Stühlen nicht mehr drin.

NKU03 nur gewundert, dass einige Turnbänke am Rand des Spielfeldes **kippelten,** erinnert sich Schulleiterin Birgit Heiden. Später sei dann

NKU03 die Geräte auf einem festen, ebenen Untergrund stehen und nicht **kippeln.Bei** der Einrichtung der Küchenzeile ist es sinnvoll, den

NKU03 Schiffskörper angebracht werden müssen, um zu vermeiden, dass er **kippelt.** Reeder Norbert Klapczynski pochte auf seinen Vertrag.

NKU03 zum 72.; in Schmölln: Ingrid Weiß zum 60.; in Zichow: Gertrud **Kippel** zum 75. und in Dedelow: Karl Nack zum 76. und Horst Soth zum 70.

NKU03 einfach. Der Ungeübte jedoch bringt beim Zuschlagen die Dose zum **Kippeln,** rutscht und rammt sich den Stahl in die linke Hand. Seinerzeit

NKU03 zum 71.; in Meichow: Helmut Elis zum 70.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 62.; in Warnitz: Luise Freye zum 62.; in Lemmersdorf: Fritz

NKU03 und zappelt mit den Füßen, steht auf und setzt sich wieder, **kippelt.** Und während das Kerlchen die ganze Zeit in Bewegung ist,

NKU03 zum 66.; in Warnitz: Christel Berge zum 66.; in Zichow: Gerhard **Kippel** zum 76.; 26. Dezember: in Prenzlau, AWO-Wohn- und

NKU04 Karoline kaut auf ihrem Grünstift. Sie **kippelt** und versucht, mit einem flüchtigen Blick nach hinten die Antwort

NKU04 Grabandt zum 66. und Klaus Muchow zum 64.; in Zichow: Gertrud **Kippel** zum 76.; in Bertikow: Hilde Lefevre zum 71.; in Golm: Mathilde

NKU04 legendären "Zappel-Philipp" schon 1845 das Phänomen und Problem **kippelnder** Kinder. Anders als zu Hoffmanns Zeiten müssen sich Eltern und

NKU04 das Verstehen und den Umgang mit dem kindlichen Bewegungsdrang. **"Kippeln** ist ein Ventil" "Das Kippeln ist weder bewusste

NKU04 mit dem kindlichen Bewegungsdrang. "Kippeln ist ein Ventil" "Das **Kippeln** ist weder bewusste Disziplinlosigkeit, Provokation, noch

NKU04 Provokation, noch mangelnde Selbstkontrolle. Kinder können beim **Kippeln** ihre Sinne stimulieren, sich durch die Bewegung aktivieren, wenn

NKU04 deaktivieren, wenn sie angespannt und gestresst sind. **Kippeln** ist also ein Ventil, ein oft unbewusster motorischer Ausgleich,

NKU04 Elis zum 71.; in Warnitz: Luise Freye zum 63.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 63.; in Grünow: Otto Schröder zum 72. und in Gramzow:

NKU04 zum 67.; in Strehlow: Helga Gohl zum 67.; in Zichow: Gerhard **Kippel** zum 77.; in Gramzow: Otto Koppermann zum 84.; in Potzlow: Bruno

NKU05 Schubladen herausgezogen sind, darf das Möbelstück nicht **kippeln.** Wer ein Gitterbett ersteht, muss nicht nur auf die Größe der

NKU05 Schubladen herausgezogen sind, darf das Möbelstück nicht **kippeln.** Wer ein Gitterbett ersteht, muss nicht nur auf die Größe der

NKU06 Atlantik kommen", schwärmt Heize, der mit seinem Rollstuhl mal **kippelt,** mal sanfte Kreise zieht. Stillsitzen ist nicht das Ding des

NKU06 Rumpf und Kopf aufrecht gehalten bleiben." Still sitzen, nicht **kippeln** - lautete lange im Klassenzimmer die Devise. Dabei ist

NKU06 doch das Möbel, von dem jeder Schüler träumt, der jemals beim **Kippeln** mit seinem Stuhl in der Klasse umkippte, ausgelacht wurde und

NKU06 können ab Montag auf bunten Stühlen Platz nehmen, mit denen sie **kippeln,** aber nicht umfallen können, das lässt die Konstruktion nicht

NKU06 Neubrandenburg (sow). Amina: "Manchmal **kippele** ich mit dem Stuhl oder drehe mich um zu Marwin. Dann bekomme ich

NKU06 Von Manja Fließ Demmin. Mario Römer **kippelt** nachdenklich auf seinem Stuhl herum. Vor ihm liegt ein Blatt

NKU07 Die Fragen der Schüler indes ließen auf sich warten. Träumen, **Kippeln,** Kichern. "Es wird ja immer an uns herangetragen, dass sich

NKU07 **Kippelnde** Platten nerven Anwohner Kippelnde Platten nerven Anwohner

NKU07 Kippelnde Platten nerven Anwohner **Kippelnde** Platten nerven Anwohner Burg Stargard (khe).

NKU07 richtig sauer, berichten Anwohner wie die Familie Müller. Die **kippelnden** Platten nerven die Stargarder eigentlich schon seit Jahren.

NKU07 Gramzow (rs). Aus allen Wolken ist Helga **Kippel** vergangenen Freitag gefallen, als gegen 11 Uhr ihr Telefon

NKU07 Vergleichbares gewonnen, allerhöchstens fünf Euro", so Helga **Kippel.** Schon seit Jahren "spielt" sie beim Sparkassen-Lotterie-Sparen

NKU07 überreichen. Einen speziellen Wunsch will sich Helga **Kippel** mit dem unerwarteten Geldsegen vorerst nicht erfüllen: "Erst

NKU07 willkommen. "Regelmäßig kommen wir vorbei", versichert Helga **Kippel** aus Polßen. Auch Gertrud Wendlandt, Else und Helene Friese und

NKU07 aus Gotthun. Der älteste Spieler war mit 72 Jahren Peter **Kippel** aus Sembzin. Gespielt wurde in Vorrundengruppen um den Einzug ins

NKU07 Halbfinale. Dieses erreichten RenÚ Gärtner, Ralf Schröder, Peter **Kippel** und RenÚ Sommerfeld. Im Finale kam es zum Duell der beiden

NKU08 groß. Am 26. Februar kam Kim als erstes Baby von Cindy **Kippel** und Henry Niebergall aus Gerswalde zur Welt. Sie wog 3390 Gramm

NKU09 Filme und Tiere nicht **kippeln** dürfen Filme und Tiere nicht kippeln dürfen

NKU09 Filme und Tiere nicht kippeln dürfen Filme und Tiere nicht **kippeln** dürfen In sind für mich Lady Gaga, weil sie so gut singen kann

NKU09 man in der Schule ruhig sein und still sitzen muss und nicht **kippeln** darf. Es wäre schöner wenn man erzählen könnte.

NKU09 unterstützen, indem er im Sitzen Gewichtsverlagerungen durch **Kippeln** oder Schaukeln ermöglicht. Einheit von Tisch und Stuhl: Beide

NKU09 der Tischkante befinden. Vorsorge Ranzen statt Rucksack, **Kippeln** statt Stillsitzen Experten geben Tipps zu Tasche und

NKU10 Aus dem Tagebuch einer **kippelnden** Ehe Aus dem Tagebuch einer kippelnden Ehe

NKU10 Aus dem Tagebuch einer kippelnden Ehe Aus dem Tagebuch einer **kippelnden** Ehe Anklam (lan).

NKU10 Vielleicht befürchtete die Eule noch mehr Schnee. P. **Kippel** fotografierte das Tier. Fußstapfen ins Nichts könnte der Titel

NKU10 Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** ´Klang der Farbe - Kraft der Stille´, Burg (Galerie) -

NKU10 Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** ´Klang der Farbe - Kraft der Stille´, Burg (Galerie) -

NKU10 Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** "Klang der Farbe - Kraft der Stille", Burg (Galerie) -

NKU10 Platzecks Spitzenplatz **kippelt** Platzecks Spitzenplatz kippelt

NKU10 Platzecks Spitzenplatz kippelt Platzecks Spitzenplatz **kippelt** (Susann Fischer, ddp).

NKU10 Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** Briggower Malkreis, Burg (Westflügel).´Klang der Farbe

NKU10 zum 79.; in Zichow: Rainer Amlang zum 60.; in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 63.; in Schmölln: Hartmut Wegner zum 67.; in Gramzow:

NKU11 Ellgoth, "weil unter dem bisherigen Fenster Bänke standen, die **kippelten".** Beim Zähneputzen habe sich durch die gestiegene Kinderzahl

NKU11 man da gesessen hat!", sagt der Benannte. "Du hast ja auch immer **gekippelt",** erwidert die Anklamerin. Und dann erzählen die 60-Jährigen,

NKU11 Es ist der kürzeste Bericht des Abends. Du hast ja auch immer **gekippelt.**

NKU11 zum 80.; in Zichow: Rainer Amlang zum 61.; in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 64.; in Schmölln: Hartmut Wegner zum 68.; in Gramzow:

NKU11 zum 70.; in Melzow: Gundula Haase zum 61.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 70.; in Gramzow: Hermann Selle zum 76.; in Lemmersdorf: Fritz

NKU12 in Zichow: Rainer Amlang zum 62.; in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 65.; in Schmölln: Hartmut Wegner zum 69.; in Gramzow:

NKU12 Der kleine Lukas stört beim Mittagessen. Er ist abgelenkt, **kippelt** mit dem Stuhl und schwatzt mit seinem Freund Fynn. Anstelle

NKU12 Markt. Überall ist es uneben, ständig steht der Stuhl schief und **kippelt.** Einmal packt Hanni Rossek zu, als er sich gefährlich neigt.

NKU12 zu erzwingen: "Solche Kinder müssen sich bewegen." Selbst das **Kippeln** auf dem Stuhl, so nervig es sein mag, sei für die Kinder

NKU12 zum 71.; in Melzow: Gundula Haase zum 62.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 71.; in Lützlow: Rainer Pieloth zum 60.; in Lübbenow: Paul

NKU12 Jetzt ist es an Norbert Templin, Forstoberrat i.R., Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich, den Baum genauer unter die Lupe zu nehmen.

NKU12 vier bis fünf Stunden treffen sich Norbert Templin, Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich. Klappt das mal nicht, fehle ihnen etwas,

NKU12 kann sich melden. Das würde uns sehr helfen", sagt Hans-Ulrich **Kippel.** Und zwar telefonisch bei Norbert Templin: 0171 6505101 bzw.

NKU12 Jetzt ist es an Norbert Templin, Forstoberrat i.R., Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich, den Baum genauer unter die Lupe zu nehmen.

NKU12 vier bis fünf Stunden treffen sich Norbert Templin, Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich. Klappt das mal nicht, fehle ihnen etwas,

NKU12 kann sich melden. Das würde uns sehr helfen", sagt Hans-Ulrich **Kippel.** Und zwar telefonisch bei Norbert Templin: 0171 6505101 bzw.

NKU12 auf dem Austauschplan.Prenzlau. Gestern erwischt es Rüdiger **Kippel** zum ersten Mal in seinem Leben: Er wird zur Verkehrskontrolle

NKU13 erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand

NKU13 erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand

NKU13 erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand

NKU13 erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand

NKU13 ...in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 66., in Potzlow: Konrad Kulow zum 60., in Schmölln: Hartmut

NKU14 eine neue Art des Sitzens befördern. Das Möbel unterstützt das **Kippeln** am Tisch, was sich eigentlich für einen englischen Gentleman

NKU14 Am Sonntag feiern: ...in Polßen: Rüdiger **Kippel** den 67., .in Poltzlow: Konrad Kulow den 61., in Lützlow: Eberhard

NKU14 zum 73., .in Melzow: Gundula Haase zum 64., in Polßen: Helga **Kippel** zum 73., in Lützlow: Rainer Pieloth zum 62., in Lübbenow: Paul

NON08 der auch die japanische Polizei auf Okinawa trainiert, Jürgen **Kippel,** Tobias Brunner oder auch der kommende Nationalcoach Oliver

NON10 aus Schrattenberg holte den Gutschein in Vertretung von Hannes **Kippl** bei K1 ab.

NON13 Neuer Obmann-Stellvertreter ist Johann Steiner. Karl **Kippel** und Franz Kröpfl wurden in ihren Funktionen bestätigt. Mit dem

NUN91 werden, die mit sowas spielen. (Müssen?) PDas Bild von Stefan **Kippel** zeigt im Hintergrund eine Nürnberger Schutt-Recycling-Anlage.

H86 sie haben ihre Stühle mit einem eleganten Körperschwung zur Seite **gekippelt,** sitzen nun schräg am Tisch, jede balanciert auf zwei

NUN94 benommen zusammensinkt, streifen ihm die Pfleger Werner **Kippel** und Winfried Ziehr ein Tuch über die Augen, damit sie vom spitzen

NUN94 Es geht rund in dieser WG-Wohnküche. Da wird am Tisch **gekippelt,** gewackelt und gezappelt, was das Zeug hält. Schließlich soll

NUN01 Eine Beruhigungsspritze lehnte er jedenfalls ab. Dann **kippelte** er mit seinem Stuhl, rieb sich das Gesicht mit den Händen.

NUN01 Es lässt sich nicht nur nach oben und unten bewegen, sondern **kippelt** zugleich in alle Richtungen. 200 Mark zusätzlich kostet das

NUN02 die Ausstellung "Rat zum Rücken" eröffnet. "Sitz' gerade!" **"Kippel'** nicht mit dem Stuhl": Generationen von Schülern haben sich

NUN02 Stunden im Kampf mit der Rechtschreibung oder mit notorisch **kippelnden** Kindern endlich entlohnt werden. Elternbeirätinnen haben

NUN05 kurzfristig zur Rennstrecke. Beim ständigen Zappeln, Hampeln und **Kippeln** bleibt den Erwachsenen nicht selten der Bissen im Halse stecken.

NUN06 Es ist eine besondere Geschichtsstunde - keiner schwätzt oder **kippelt** mit dem Stuhl. Fast scheint es, als würden die Schüler im

NUN07 gesteht Inal. Yasna hat ununterbrochen mit dem Stuhl **gekippelt,** Soad hat vor lauter Nervosität undeutlich und noch dazu zu

NUN08 kein Federmäppchen runterschmeißt und nicht mit dem Stuhl **kippelt“,** schwört sie die Klasse 6a vor der Aufnahme ein. „Versprecher

NUN09 wird so durch zwei Holzlatten fixiert. „Der Jugendliche ist beim **Kippeln** in der Schule des Öfteren umgefallen, so dass er sich einen

NUN09 viel mehr Spaß. Gerade Jungen, so der Lehrer, seien oft am **Kippeln,** hätten 40 Prozent Muskelmasse — Mädchen nur 24; einige

NUN09 Eindruck hinterlassen sie, wenn sie vor Nervosität mit dem Stuhl **kippeln** oder mit den Fingern auf den Tisch trommeln. „Das kann dem

NUN10 die kleinen Patienten deshalb schaukeln, klettern, rutschen und **kippeln,** was das Zeug hält. Dabei lernen sie quasi nebenbei, Bewegungen

NUN10 tragen hautfarbene Bodys und graue, glänzende Latexperücken. Sie **kippeln** auf Schaukelstühlen durch ihr zeitloses Leben. Fünf Stunden

NUN10 in einem durchsichtigen Würfel 36 Kugeln durch vorsichtiges **Kippeln** möglichst schnell in ebensoviele Mulden befördert werden. Einem

NUN12 in privaten Wohnungen untergebracht werden“, fordert Thomas **Kipple** von Caritas in Würzburg. „Sie sind von Flucht und Gewalt

NUN13 er zwischen Realismus und absurden Überzeichnungen hin und her **kippeln.**Das kann bedrohlich wirken oder grimmig clownesk.

NUN13 Keine Stufe der endlos langen Treppenanlage darf **kippeln** oder als Stolperstein vorstehen. Die Rückwand der Haupttribüne

NUN13 wird’s echt schwierig. Dann laufe ich nach vorne und hinten **kippelnd** herum, um die Löcher hinten und die Flecken vorne auf der Hose

NUN14 eintrudeln. Andy Gardner sitzt auf einem Plastikstuhl, **kippelt** ihn an die Wand. Wer den ruhigen Typ sieht, kann sich nur schwer

NUZ07 Genüsslich bauen sich dramaturgische Spannungsbögen auf, **kippeln** auf dem Höhepunkt, und stürzen in abgründigem Gelächter ab.

NUZ08 kommen leicht ins Gleiten, sind äußerst wendig und agil. Dafür **kippeln** und wackeln die 29er Jollen umso mehr, beim Segeln sind also

NUZ08 Siegfried Balleis nach einem Gespräch mit General Wolfgang **Kippl** von der Pionierschule in Ingolstadt mit. Grund ist die kurzfristig

NUZ09 bis 17-Jährigen dürfen Platz nehmen in Rollstühlen, manövrieren, **kippeln,** und unter Anleitung der professionellen Trainerin Christa Weber

NUZ09 hat erzählt, er sei während des Unterrichts schon beim **Kippeln** mit dem Stuhl umgekippt, deswegen hat er die Stützen angebaut.

NUZ09 ist er in Griechenland mit einem schmalen Stuhl mal beim **Kippeln** umgefallen. Neben ihm schöpft Jassi (7) einen

NUZ09 Man legt sich bäuchlings auf den Boden, streckt die Arme aus und **kippelt** ein wenig herum. Ein Bub weiß, was zum Segelflieger gehört:

NUZ10 Hocker ist nicht nur zum Sitzen da In der Schule und zu Hause **kippeln** viele mit dem Stuhl. Warum aber sollte man mit ihm nicht noch

NUZ10 Tastatur, die richtige Sitzhöhe, ein Stehpult oder ein Stuhl mit **kippelnder** Sitzfläche. „Schreiben Sie dem Kollegen keine Mail, sondern

NUZ11 sollte. Günstig sind bewegliche Rückenlehnen, mit denen man **kippeln** kann und so das Becken viel bewegt. Wichtig ist auch, die Beine

NUZ11 bei der der EFSF einen Teil neuer Staatsanleihen von **kippelnden** Euro-Ländern absichern würde – im Gespräch sind 20 bis 30

NUZ14 Büro seines Plattenlabels am Spreeufer anzumerken. Immer wieder **kippelt** Cro mit seinem Stuhl vor und zurück, spielt an seinem Smartphone

NZS08 man im Schulzimmer zu Ruhm und Ehren kam. Im Gegenteil, das **Kippeln** auf Stuhlbeinen wird gemeinhin mit mangelnder

NZS08 Siedlern in Nordamerika Anfang des 17. Jahrhunderts. Dabei ist **Kippeln** gesund, die beruhigende, entspannende Wirkung der wiegenden

NZZ00 In der Gemeinde **Kippel,** die früher als religiöser Hauptort und Sitz des Prior genannten

NZZ00 zugänglich ist. Dort kann man nachlesen, wie die Pfarrherren von **Kippel** im vorigen Jahrhundert mit allen Mitteln versuchten, den

NZZ00 ging es danach mit der Bahn durch den Lötschberg. In **Kippel,** dem Hauptort des Lötschentals, boten die Walliser Behörden und

NZZ00 Wer noch etwas Zeit hat, dem sei auch der Besuch des Museums in **Kippel** empfohlen, wo derzeit nebst interessanten Sammelstücken aus dem

NZZ00 Jede Geste der Mitglieder des Ärztekollegiums, das leichte **Kippeln** auf dem Stuhl in einer Sitzung, das Fingerklopfen auf dem Tisch,

NZZ02 einer Strasse), Gluringen und Reckingen (Lawinenverbauung), **Kippel** (Lawinenleitdamm), Mörel (Wiederaufbau der Dorfbrücke), Mund

NZZ02 Zweigfängern in bequemen, weiten Schwüngen übers Eis segelte, **kippelte** und stakste ich mit eisigen Füssen am Rand herum. Überhaupt

NZZ03 Pyramide arbeitender und nicht arbeitender Lebensalter ruht, **kippelt** bedenklich, nicht nur in Deutschland. Lenz hat mit Henry Neff

NZZ03 und der Bau der Talstrasse von Goppenstein vorerst bis nach **Kippel** (1919 bis 1923) lösten die "Leetscher" aus ihrer Isolation,

NZZ03 Welt". Ab 1949 verkehrte ein Postauto zwischen Goppenstein und **Kippel,** ab 1953 bis nach Wiler und seit 1955 bis Blatten (heute im

NZZ03 im Lötschental rückläufig. Von den vier Talgemeinden Ferden, **Kippel,** Wiler und Blatten wächst nur Wiler. Hier stieg die Einwohnerzahl

NZZ03 funktioniert nicht mehr, sie ist aus den Fugen geraten. Draussen **kippeln** die Gehwegplatten. Und so weiter und so weiter.

NZZ03 hängen bleiben, einem Schälchen Meerrettich auf dem Tisch, **kippelnden** Gehwegplatten oder im Eisschrank versteckten Hausschuhen. Sie

NZZ04 Turniermannschaften, wie etwa die legendären "Goldfüsschen" aus **Kippel** im Lötschental, zogen es deshalb vor, nördlich des Alpenkamms

NZZ05 Zugestimmt haben auf Walliser Seite die Gemeinden Wiler, Ferden, **Kippel,** Hohtenn und Steg. Auf Berner Seite sind Reichenbach, Kandersteg,

NZZ05 im Lötschental. Die Gemeindeversammlungen der Walliser Gemeinden **Kippel,** Ferden und Wiler haben der engeren Zusammenarbeit mit der BKW

NZZ06 mit dem es sich - wenn auch nicht ganz ungefährlich - wunderbar **"kippeln"** lässt. Die robusten Objekte gibt es nur in einer für

NZZ06 war es aber offenkundig eine schwammige Spielgrundlage. Sie **kippeln** auf dem schmalen Grat zwischen blosser Behauptung und

NZZ06 Erinnern Sie sich noch an "Die drei K der Kinder"? An das **Kippeln,** das Kokeln und das Kranksein? Leiden auch Sie an der

NZZ06 man dabei auch, dass die drei K der Kinder von heute nicht **kippeln,** kokeln und krank sein sind, sondern kiffen, klauen, kaufen.

NZZ08 einer Wanderung im Schnee genossene Gericht. Im «Dorfkeller» **Kippel** servierte der Chef eine etwas kleinere, an den Rändern schön

NZZ08 Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in **Kippel** eröffnete ... Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in Kippel

NZZ08 in Kippel eröffnete ... Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in **Kippel** eröffnete auf die Fasnacht hin eine völlig neue Präsentation

NZZ08 Doe. Hotelnamen in Ferden, **Kippel,** Wiler, Blatten sind zu finden auf www.loetschental.ch oder in

NZZ08 Jungschnitzer ist der scheue 14-jährige Raphael Bellwald in **Kippel.** Er begann mit zwölf aus eigenem Antrieb zu «schnätzu», warum,

NZZ08 nach wie vor 4000 in seinem Goetheanum-artigen Atelierhaus in **Kippel** zum Verkauf. Viele andere sind gehütete Schätze in Lötscher

NZZ08 Ein älterer Nyfeler-Sammler ist der Gemeindearbeiter von **Kippel,** Kobi Bellwald, freiwilliger Helfer und Donator des Lötschentaler

NZZ08 sind Albert Werlen aus Ferden und eben Rita Bellwald aus **Kippel.** Sie sömmern vier Kühe, etwa ein Zwanzigstel der möglichen

NZZ08 ist. Und die meisten Roggen- und Kartoffeläckerchen ob **Kippel** wurden mit dem «Holländerviertel» überbaut.

NZZ09 Ebener - alle aus dem Lötschental - stiegen in einem Rush von **Kippel** (1376 m) über das Bietschjoch und den Nordgrat auf die 3934 m

NZZ09 Werken stehen nach wie vor 4000 in seinem Atelierhaus in **Kippel** zum Verkauf. Viele andere sind gehütete Schätze in Lötscher

NZZ10 Hunger: Jede der prägnant choreografierten Assoziationen **kippelt** an der Grenze zwischen realem Anspruch und klischeehafter

NZZ11 bläst sich Nebel ins Gesicht und bringt jede Silbe ins **Kippeln.** Ob's glatte Ironieseife, ob's bitterernste Lebensbeichte ist,

NZZ11 die Verantwortlichen in den betroffenen Gemeinden Wiler und **Kippel** fest. Die Raumplanung im Lötschental wird von Lawinenzügen

NZZ12 Geschichte in die zeitgenössische Literatur ein. Der Roman **kippelt** zwar ein wenig zwischen Fiktion und dokumentarischem Fokus, aber

NZZ12 Das Team von Bernard **Kippelen** hat nun einen Weg gefunden, das teure Vakuum zu umgehen. Die

NZZ12 da sie die Kosten für Solarstrom deutlich senken könne, sagt **Kippelen.** Auch externe Wissenschafter halten den Ansatz für

NZZ12 vor allem das photoaktive Polymer weiter optimiert werden, so **Kippelen.**

NZZ12 Verschollenen drei Brüder und ein weiterer Alpinist aus dem Dorf **Kippel** fehlte seither jede Spur. Das ungelöste Rätsel um den

NZZ12 die drei Verschollenen keine direkten Nachfahren. Doch leben in **Kippel** zahlreiche Nichten und Neffen der Grossfamilie, so dass sich die

NZZ12 beim Pfynwald, eine Bachsanierung oberhalb des Dorfes **Kippel** und eine Forststrasse im Münstertal. Der Kanton unterstützt im

NZZ12 des 4. März 1926 zusammen mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte

NZZ13 später ist das nicht mehr der Fall: Auf dem Weg von Ried nach **Kippel** muss es heute Platz haben für die wiederverwendbaren und die

NZZ13 dem Umsturz zu sein, alles scheint zwischen Traum und Trauma zu **kippeln.** Hier die überaus detailfreudigen, realitätssatten Kostüme von

NZZ14 ausbilden liess und die Gegend bestens kennt. Er stieg von **Kippel** über die Hockenalp hoch, wir wie gewohnt vom Milibach her über

NZZ14 und sozusagen jederzeit wandert er mit kleinen Gruppen nachts ab **Kippel** 2 Stunden links der Lonza zu einem gemütlichen Raclette-Essen im

NZZ14 im Lötschental. Zwischen den schneebedeckten Häusern in Ferden, **Kippel,** Wiler oder Blatten einer Tschäggätta zu begegnen, ist nicht so

NZZ14 Im Lötschentaler Museum in **Kippel** gibt es die umfassendste Schau, die je aus Lötschentaler Masken

NZZ14 sich als Tschäggättä. Da sie von Blatten über Wiler und **Kippel** bis nach Ferden ziehen, kann man die Vielfalt ihrer wilden

NZZ14 sieht, mit im Schlepptau: ein kleiner Hund. Unterwegs von **Kippel** im Lötschental zum Torrenthorn habe er den Welpen für zehn

RHZ96 Scheck über 3000 Mark überreichte am Tag der offenen Tür Walter **Kippel** vom "Gesangverein 1836" Schwabenheim der Körperbehindertenschule.

RHZ96 Blutspender wurden beim DRK geehrt: 40 mal dabei waren Klaus **Kippel** (Steinhardt) und Eberhard Böttger (Bad Sobernheim). 25 mal

PHB den dreibeinigen Hocker, der oft genommen wird, oder auch das **Kippeln** in den Schulen, was auch schon häufig zu Unfällen geführt hat.

R97 ist der dort plazierte Holztisch viel zu hoch, die Sitzbänke **kippeln.**Nicht zuletzt eine Gefahr für Kinder, die die Bänke zu

R97 zufolge in dem Test als "ungeheuer spurstabil". Ohne auch nur zu **kippeln,** umkurvte der Test-Trabi auf einem ehemaligen russischen

R97 bis zur Rentnerbank Platz nehmen müssen. Der Beweis: Die Jugend **kippelt** nach vorne oder hinten, ältere Semester rutschen - je nach

R98 denn oo de Fichte im Gebisch, doo lauerte oom Bierschter **Kippel,** die Wasserkepp met dicke Knibbel. "

R98 Keilen stabilisieren zu lassen "weil es dann überhaupt nicht mehr **kippelte."** Eine Kuriosität bildet auch das Ensemble der Komödie

R98 Vom Kloster zum **Kippel** Ein Gang in die Geschichte

R99 aus aller Munde ein ängstliches "Frau Fiiiilzek". "Ich habe nur **gekippelt",** kommt es kleinlaut aus dem Publikum. Helga Filzek rappelt

R99 Essen anbrennt, liegt es nicht immer am Koch. Denn mancher Topf **kippelt** auf der Kochplatte und nimmt die Hitze nicht gleichmäßig an. Auf

R99 der Flasche. Nur das GeschirrGeschirr wird knapp, und das Weinglas **kippelt** etwas auf seinem halben Fuß. Spannung liegt eine Treppe höher in

R99 übernehmen. Erst tanzen sie leger, aber gekonnt auf geräuschvoll **kippelnden** Tonnen, dann liefern sie sich mit den in schwarzen Anzügen

R99 Es genügen ja schon die rasanten Motorboot-Fahrten oder die **kippelnden** Flüge übers Wasser, um den Magen sanft nach oben zu heben.

RHZ97 sich nicht länger als fünf Minuten mit derselben Sache. Sie **kippeln** mit ihrem Stuhl, wälzen sich auf dem Tisch. Sie können mit acht

RHZ97 am heutigen Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr am Weihnachtsbaum (am **Kippel).**Altbekannte und auch neue Advents- und Weihnachtslieder werden

RHZ98 Bürgern als Ort der Naherholung Wenn man in Biebrich vom "Iele **Kippel"** und der "Kumeley" hört, dann weiß jeder im Ort genau, wovon

RHZ99 HERRSTEIN. Seit zehn Jahren kommen Gertrud Buchwald und Karl **Kippel** aus Grevenbroich zum Urlaub an die Deutsche Edelsteinstraße.

RHZ12 optimal, so viele Akteure zu haben, die sich schon im Training **kippeln“,** sieht der Coach die ausgeglichene hohe Qualität seines Kaders

RHZ12 gefährdet, aber es nütze einfach nichts Panik zu machen. Erklärt **Kippel.** Panik macht im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz

RHZ12 es in der Sache rein gar nichts brachte. Jetzt, da das Ganze **kippelt,** jetzt, da die Karten neu gemischt werden, jetzt, da auch andere

RHZ13 sehr vorsichtig und versuchte den Boden, der unter seinen Füßen **kippelte,** immer wieder in die Waagrechte zu zwingen. Mehrere Autofahrer

RHZ00 die Eltern nervös und angespannt mit ihren Zuschauerstühlen **kippeln,** gibt es die Auflösung: In der Gruppe A gewinnt Daniela Sürdt

RHZ00 An der Stelle der heutigen evangelischen Kirche wurde auf dem **"Kippel"** ein Wehrkirchlein errichtet, dessen Bau erst 1634 beendet

RHZ00 der Landesjugendfeuerwehrleitung Rheinland-Pfalz bedankt sich H. **Kippel** für die geleistete Arbeit auf Landesebene. Simons erhielt von den

RHZ00 Simmern: Sie qualifizierten sich wie ihre Klubkameraden Björn **Kippel** und Dirk Schäfer für die Weltmeisterschaft in Kentucky - und sie

RHZ01 die Stadt. Rechts ist das ehemalige Schloss-Café von Friedrich **Kippel** zu erkennen, dahinter der zum Hotel Post gehörige Garten, wo

RHZ01 Höhepunkte des Abends war der Auftritt der Gymnasiastin Ramona **Kippel,** die nur mit Klavierbegleitung das Lied "Wishing you were

RHZ01 Oper" sang. Im Gegensatz zu der klaren, hellen Stimme von Ramona **Kippel** steht, aber in keinster Weise schlechter, die Reib~eisenstimme

RHZ02 allerdings ein wenig überdreht, ist sie auch ihre Crux. So **kippelt** das Ganze am Schluss gefährlich stark, das Aufschaukeln des

RHZ02 Wilde Verfolgungs-Jagd Mit 140 Stundenkilometern jagte er den **"Kippel"** zwischen Blumenrod und Holzheim hinunter und schaltete die

RHZ02 "Und wie löst das der Schüler? Er **kippelt** auf der Stuhlkante." Das Kind verlagert seinen Schwerpunkt,

RHZ02 Wirbelsäule und bewegt das Becken. Wenn Breithecker formuliert, **Kippeln** sei für den Schulalltag geradezu "überlebenswichtig", reagieren

RHZ02 Dorfplatz am Backhaus den Jahrzehnten stand. Die Bäume auf dem **Kippel** und an der Kreuzung nach Lautert und Lipporn gingen bereits früh

RHZ09 Eindruck hinterlassen sie, wenn sie vor Nervosität mit dem Stuhl **kippeln** oder mit den Fingern auf den Tisch trommeln. "Das kann dem

RHZ09 jage und mit Verzerrung Atmosphäre erzeuge", erklärt sie und **kippelt** mit dem Stuhl und fuchtelt mit den Händen. "Ich muss immer

RHZ05 muss", so die BAG-Mitarbeiterin, "dann sollte man wenigstens **"kippeln"** oder "lümmeln" dürfen. Stehtische, Teppiche, Sitzbälle und

RHZ05 und Antonin Dvorak sangen Juliane Hoffmann, Ramona **Kippel,** Laura Müller, Sandra Stiltz, Sarah Bremm, Susanne Dech-Martin

RHZ05 Weisel, die heute noch existiert und sporadisch auftritt. Der **"Kippel"** (hochdeutsch: Hügel), auf dem es damals so richtig rockig

RHZ06 den Kletterreiz von Kindern unnötig. Mit Blick auf gefährliches **Kippeln** raten Experten, Kinderstühle kippsicher aufzustellen und

RHZ07 hochkarätiger." Der Jugendleiter der JSG Hachenburg, Dietmar **Kippel,** war vom Ergebnis erfreut: "Das Oldie-Turnier kam gut an, wir

RHZ07 hochkarätiger." Der Jugendleiter der JSG Hachenburg, Dietmar **Kippel,** war erfreut: "Das Oldie-Turnier kam gut an, wir sahen guten

RHZ07 Ob Goethe bei seiner Wanderung an der Lahn über den Obernhöfer **"Kippel"** (den Goetheberg) zu Fuß oder per Kutsche unterwegs war, blieb

SBL09 vor dem Fremden wird mehr und mehr geschürt: Vom irren Professor **Kipple** (John Cleese) und einem paranoiden General (Gary Oldman), die

SBL12 400 Fr.: Silvia Scholl, Biberist SO. 200 Fr.: Alfred **Kippel,** Leuk Stadt VS; Josef Kanassakis, Thalwil ZH.

SBL12 Dann gab der Gletscher sie frei. Nun werden sie in **Kippel** VS zu Grabe getragen. Von einem Kameraden fehlt noch immer jede

SBL12 Dort, auf 3235 Meter über Meer, sind der Schuhmacher aus **Kippel** VS, seine beiden Brüder Johann (30), Fidelis (23) und Nachbar Max

SBL12 Sind es wirklich die Vermissten aus **Kippel?** Die Gebeine gehören zu drei Männern, so viel ist klar.

SBL12 Sie sollen heim, auf den Friedhof. Nach **Kippel,** dem Dorf, wo die Tragödie der verschollenen Bergsteiger nie

SBL14 seinen Kollegen: «Wie ihr wisst, komme ich aus dem Wallis. In **Kippel** kenne ich ein paar Leute, die werde ich nach unserer Ankunft

SBL14 Trotzdem geht es nur langsam vorwärts. Als sie in **Kippel** ankommen, sagt Henry: «Alors, hoffentlich hört es bald auf zu

SOZ05 als die Kulturförderung und der Natur- und Heimatschutz. Flavia **Kippele,** Leiterin des Amtes für Kultur, bezeichnete eine allfällige

SOZ05 schade, wenn die wegfallen würde.» Vor allem aber stösst sich **Kippele** an der Formulierung im Antrag, dass im Fall einer

SOZ05 die Klosterschule Disentis, danach das Progymnasium Maria Rat in **Kippel** und das Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Doch noch bevor er sein

SOZ05 «Der positive Entscheid ist kürzlich gefallen», erklärte Flavia **Kippele,** Leiterin im Amt für Kultur, auf Anfrage. Aufgrund des Briefes

SOZ05 150 000 Franken dotierten Preise letzten Dezember hatte Flavia **Kippele** bekannt gegeben, das dies möglicherweise die letzte Verleihung

SOZ05 Departementschef Claudio Lardi, der gestern mit Flavia **Kippele** und Charlotte Schütt vom Amt für Kultur das neue Projekt am PC

SOZ05 Barbara David Brüesch im Jahr 2001 keine Novität ist. Wie Flavia **Kippele,** Leiterin Amt für Kultur, kürzlich mitteilte, dürfte der

SOZ06 Ignorante!» Lardi greift zum Telefon und beordert Flavia **Kippele,** Leiterin des Amts für Kultur, in sein Büro: «Egregia signora,

SOZ06 signora, brauchen wir dringenda eina Kulturpreisträger.» **Kippele** ist ratlos: «Woher soll ich wissen, wer da in Frage kommt? Ich

SOZ06 das Stück 'Schlafes Bruder'.» Lardi komplimentiert Amtsleiterin **Kippele** aus seinem Büro, schliesst die Türe und denkt nach. Leider

SOZ06 Hotelière Annalisa Zumthor.» Lardi greift zum Telefonhörer. **«Kippele,** mia cara, ich haba gefunden den Preisträger», frohlockt er.

SOZ06 haba gefunden den Preisträger», frohlockt er. «Wen denn?», will **Kippele** wissen. «Die Calanda Bräu und die Rhätische Bahn, habe icha

SOZ06 sind auf der Seite der Marke Graubünden gelandet», besänftigt **Kippele** den euphorisierten Lardi. «Das sind beides keine

SOZ06 im Rahmen eines Spezialprogramms in den drei Häusern. Wie Flavia **Kippele,** Leiterin des kantonalen Amtes für Kultur, bei der gestrigen

SOZ06 Claudio Lardi und der Leiterin des Amts für Kultur, Flavia **Kippele,** zu einem informativen wie köstlichen kulturellen Eintauchen in

SOZ06 dabei auch das neue Amt für Kultur unter der Leitung von Flavia **Kippele.**«Damit ist die Reorganisation aber noch nicht abgeschlossen»,

SOZ06 ist die Reorganisation aber noch nicht abgeschlossen», erklärt **Kippele.**In einem zweiten Schritt würden nun alle Abteilungen ohne

SOZ06 Widerstände gibt es immer Amtsleiterin **Kippele** betont, dass der Archäologische Dienst und die Denkmalpflege

SOZ06 Archivräume und so weiter). Die Leiterin des Kulturamtes, Frau **Kippele,** hat der Presse gegenüber bemerkt, dass die Betriebsabläufe für

SOZ07 Reichenbach sowie die Walliser Gemeinden Ferden, Hohtenn, **Kippel,** Steg und Wiler. Damit wächst die bisherige Fläche von 539

SOZ08 jeweils für vier Jahre geltenden Vereinbarungen, wie Flavia **Kippele,** Leiterin des Bündner Amts für Kultur, bestätigt. Das erste

SOZ08 an dem alle drei Institutionen beteiligt sind, soll laut **Kippele** dazu dienen, einen gemeinsamen Nenner zu finden und einen

SOZ08 neuen Regelung ähnelt jenem der Verwaltungsreform Griforma, wie **Kippele** betont: «Man richtet die Optik vom Input auf den Output.» Oder,

SOZ08 ist ein Finanzplan mit den erwarteten Ausgaben und Erträgen. **Kippele** selbst hat mit solchen Leistungsvereinbarungen bereits gute

SOZ08 Dauer schwer abzuschätzen Eines hält **Kippele** jedoch fest: «Geld steht jetzt noch nicht zur Diskussion. Zuerst

SOZ08 Willi Schillig (Luzern), je 56,75. 5. Alex Stocklin (Zug) 56,25. **Kippel.**Lötschentaler Schwing- und Älplerfest (37 Schwinger, 800

SOZ08 Kulturamts-Chefin **Kippele** zieht es bald nach Zürich Das Bündner Amt für Kultur muss eine

SOZ08 muss eine neue Chefin suchen: Nach fünf Jahren verlässt Flavia **Kippele** den Kanton in Richtung Zürich. Gesucht wird laut Kulturdirektor

SOZ08 einem neuen Chef für das Amt für Kultur. Dessen Leiterin Flavia **Kippele** verlässt die Verwaltung Ende Januar des kommenden Jahres in

SOZ08 persönliche Gründe ausschlaggebend gewesen, betont Lardi. «Frau **Kippele** wohnt in Zürich, arbeitet aber seit zehn Jahren in Graubünden,

SOZ08 in Graubünden, das ist ihr wohl einfach zu viel geworden.» **Kippele** wird neue Leiterin der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und

SOZ08 Den Umbau vollzogen Dem Amt für Kultur steht **Kippele** seit September 2003 vor, nachdem sie zuvor bei der Pro Senectute

SOZ08 nach Kippeles Stellenantritt die Leiterin der Kantonsbibliothek. **Kippele** wurde im Zusammenhang mit dem Umbau des Kulturbereichs unter

SOZ08 graubündenKultur speziell vermarktet werden. Laut Flavia **Kippele,** Leiterin des Amtes für Kultur, wird sich für graubündenKultur

SOZ08 vorausgegangen war die Kündigung von Amtsleiterin Flavia **Kippele.**Ein normaler Vorgang.

SOZ08 Gabrielli wird die Nachfolge von ihrer Vorgängerin Flavia **Kippele** am 1. Januar 2009 antreten. (so)

SOZ08 aus dem Südtirol ersetzt auf Anfang nächsten Jahres Flavia **Kippele,** die fünf Jahre Amtschefin war. Kippele hat gekündigt und nimmt

SOZ08 nächsten Jahres Flavia Kippele, die fünf Jahre Amtschefin war. **Kippele** hat gekündigt und nimmt an ihrem Wohnort Zürich eine neue

SOZ08 konsolidieren Barbara Gabrielli wird die Nachfolgerin von Flavia **Kippele** als Leiterin des Amtes für Kultur. Die Kunsthistorikerin und

SOZ08 Gabriellis Aufgabe wird es vor allem sein, die von Flavia **Kippele** durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren, wie

SOZ08 zu konsolidieren, wie Lardi weiter sagte. Zu den Verdiensten von **Kippele** sagte der Kulturminister: «Ich bedauere es ausserordentlich,

SOZ08 einhergehenden Zusammenlegung einzelner Ämter und Dienststellen. **Kippele** wird das Amt am 1. Februar 2009 verlassen, um die Leitung der

SOZ08 an der auch die scheidende Leiterin des Amtes für Kultur, Flavia **Kippele,** verabschiedet wurde, von Dario Sisera, Daniela Candrian und

SOZ09 Das Amt für Kultur komplett neu gebaut Flavia **Kippele** wird Ende des Monats ihren Posten als Leiterin des Amtes für

SOZ09 Publikumsverkehr wurden an der Loëstrasse in Chur zentralisiert. **Kippele** betrachtet ihre Aufgabe als «change managerin» als erfüllt und

SOZ09 Barbara Gabrielli. Vor ihrem Engagement beim Kanton war **Kippele** fünfeinhalb Jahre lang bei der Pro Senectute Graubünden tätig.

SOZ09 schaffen nicht die Rahmenbedingungen» Unter der Ägide von Flavia **Kippele** wurde im Amt für Kultur eine Stelle für Kulturmarketing

SOZ09 ihnen vorgelegt werden, nur noch abgenickt werden können. Flavia **Kippele:** Dass manche dieses Gefühl haben, das mag gut sein. Wir arbeiten

SOZ09 Jahren als Leiterin des Amtes für Kultur nimmt Flavia **Kippele** am Monatsende eine neue Stelle in Zürich an. Sie reorganisiserte

SOZ09 Interview Julian Reich «Bündner Tagblatt»: Frau **Kippele,** nach fünfeinhalb Jahren an der Spitze des Amtes für Kultur

SOZ09 am besten kennen: Wie steht es um die Kultur im Kanton? Flavia **Kippele:** Das ist eine heikle Frage, die man nur subjektiv beantworten

SOZ09 Wechsel an der Spitze vollzogen Heute leistet Flavia **Kippele** ihren letzten Arbeitstag als Leiterin des Amtes für Kultur

SOZ09 sie Barbara Gabrielli in ihre Nachfolge ein. Am Montag wird **Kippele** ihre neue Stelle in Zürich antreten, während Gabrielli die

SOZ09 zählenden Amtes übernimmt. Ihre Aufgabe wird sein, die von **Kippele** in den letzten fünfeinhalb Jahren durchgeführte Reorganisation

SOZ09 Der geheimnisvolle Pinguin Heute übergibt Flavia **Kippele** ihre Amts- geschäfte an die neue Leiterin des Amtes für Kultur,

SOZ09 Aktenstösse bedecken die Tischplatte. Gerade noch haben Flavia **Kippele,** die Ausziehende, und Barbara Gabrielli, die Einziehende, beim

SOZ09 Keine Sprachprobleme Ein Monat blieb **Kippele** und Gabrielli, um die Übergabe der Amtsgeschäfte vorzubereiten.

SOZ09 St. Gallen zu Master of Business Administration weiter. **Kippele** ihrerseits wird schon am Montag ihre neue Stelle als Leiterin

SOZ09 Der Pinguin hört mit Ein kurzer Fototermin ist verabredet, und **Kippele** hat auch gleich eine Idee, wie die Übergabe symbolisch vollzogen

SOZ09 um viel Geld. Weil die vier Gemeinden Wiler, Blatten, Ferden und **Kippel** mit dem neuen Namen der UnescoStiftung nicht einverstanden sind,

SOZ09 - Weil die vier Gemeinden Wiler, Blatten, Ferden und **Kippel** mit dem neuen Namen der Unesco-Stiftung nicht einverstanden sind,

SOZ09 Zbinden hat überraschend das Walliser Kantonalschwingfest in **Kippel** gewonnen. Der Freiburger Sennenschwinger bezwang im Schlussgang

SOZ09 57,00. 6. Lukas Briker (Seedorf) 56,75. Walliser Kantonalfest in **Kippel** (80 Teilnehmer/1000 Zuschauer) Schlussgang: Stefan Zbinden

SOZ09 die Nase gesetzt. Das war die Aufgabe meiner Vorgängerin Flavia **Kippele.**Sie musste die Strukturen reorganisieren.

SOZ09 die Walliser Gemeinden. Die Lötschentaler Gemeinden Ferden, **Kippel** und Wiler sind aus der Stiftung Unesco-Welterbe Jungfrau-Aletsch

SOZ09 Rieder, Talratspräsident des Lötschentals, auf Anfrage. Ferden, **Kippel** und Wiler wollen die Beitragsgelder, welche sie durch den

SOZ12 In die Zeit von Gabriellis Amtsvorgängerin, Flavia **Kippele,** fiel der Regierungsentscheid, das Kulturmarketing im Amt für

SOZ12 des 4. März 1926 zusammen mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte

SOZ12 des 4. März 1926 zusammen mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte

SPK vielmehr Tätigkeiten wie mit dem Kopf wackeln, auf dem Stuhl **kippeln** oder allgemeinem Herumhampeln, -zappeln und -fummeln. Genau

SPK zu bauen, ist eine wacklige Angelegenheit. Beginnt einer zu **kippeln,** gerät alles ins Schwanken. Dass im Sonnensystem ganz ähnliche

SPK auf der Seite liegende Personen dazu, die Stabilität eines **kippelnden** Objekts falsch einzuschätzen. Wer zum Beispiel im Gras

T00 Revolution? Brenner lacht, **kippelt** noch heftiger mit seinem Stuhl, dass man aufspringen möchte, um

T00 und Dudies ewiges "Ach komm, das wird schon alles gut" **kippelt** manchmal etwas in die schwere Süße einer wohlwollenden

T00 der sieben Männer und zwei Frauen besteht darin, unausgesetzt zu **kippeln** und die vortragenden Anwälte jederzeit zu unterbrechen.

T01 wurden – fertig gemacht werden, ist pervers.” Thomas Ostermeier **kippelt** auf seinem Stuhl. Bei Sasha Waltz, zwei Stühle weiter, kippelt

T01 kippelt auf seinem Stuhl. Bei Sasha Waltz, zwei Stühle weiter, **kippelt** eher die Fassung. „Das ist gefährlich.

T01 zur Erquickung ihrer BürgerInnen, jetzt wo Musical und Oceanpark **kippeln.**Denn Protestieren ist sowieso der viel viel schönere Event.

T01 entschied: Zerfasert wirkten die zwischen Spannung und Klamauk **kippelnden** Totstell-Szenen Argans und seiner Tochter Angélique (Sylvia

T01 und dabei die Preise in die Höhe treiben würde. Für die **kippelnde** US-Wirtschaft sind hohe Strompreise jedoch gar nicht gut.

T01 fortan jedenfalls nicht mehr nervös mit seinem Klappstuhl zu **kippeln.**Höchstens, wenn sich Carsten Jancker in die Leverkusener Hälfte

T01 weitgehend hindurch spaziert – mit 17 Siegen in Folge. Erst danach **kippelten** sie ein wenig, zuletzt zwei Unentschieden und eine Niederlage

T01 Torwart **kippelt** Bremen (dpa) Das Zittern bei Werder geht weiter.

T01 Dresdens CDU **kippelt** Kommunalwahlen in Sachsen: In den meisten Gemeinden hält sich

T01 zappelnden Körperhaufen als zivilierten Kaffeetrinkern. Da wird **gekippelt** und geruckelt, sich nach vorne gestützt und nach hinten

T01 knickt ein, das Wasser schwappt durch, Riesensauerei. Der Tisch **kippelt,** die Teebeutel flutschen in die Kanne, verbrannte Finger beim

T01 **Kippeln** erwünscht Die Berliner Designer „e27” verfremden bereits

T01 sein Anhängsel „re-babe” gehören in diese Kategorie. „Warum das **Kippeln** verbieten, wenn das Schaukeln erlaubt ist?”, meint Fax Quintus

T01 Pärchen – bald zu Statisten wurden, die auf ihren Stühlen zu **kippeln** begannen. Brinkmann fühlte sich unwohl, er hatte sich das anders

T01 hat: Kracht ist in sich gekehrt, scheu, sensibel, die Stimme **kippelt** ihm öfter, ganz der Künstler, der sich nur in seiner Welt

T01 in den Hosentaschen. Schöner noch ist, wie der Fön die Texte **kippelnd** knapp vor dem Absturz ins Absurde platziert. Zurückhaltend im

T01 Geredet hat er nicht. Gegenüber von Gysi **kippelt** Günter Rexrodt, neuer Fraktionsvorsitzender der Liberalen. Ob er

T02 in den Kitas droht ein Streik, und der Flughafenausbau **kippelt** nach einer Gerichtsentscheidung am Vortag noch mehr. SPD und PDS

T02 ihn zumindest so zu begraben, wie es eines Prinzen würdig ist. So **kippelt** der Film „Ali Zaoua” immer zwischen einer märchenhaften Poesie

T02 aus eigener Kraft sitzen und für einen wachen Geist ausreichend **kippeln** von MARGRET STEFFEN

T02 entspannend, macht glücklich. Und es war schon immer sanktioniert: **kippeln** auf einem Stuhl. Schulordnungen verbieten, Lehrer mahnen, Eltern

T02 auf dem sich der Kippeldrang problemlos ausleben lässt. „Ich **kipple** leidenschaftlich und habe einfach auf meine Bedürfnisse beim

T02 mit kleiner Anstrengung immer wieder neu aufrecht halten.” Deshalb **kippeln** Kinder auch so gern – sie loten die Schwerkraft aus, bis sie

T02 anerzogene, ordentliche Sitzen. Doch auch im Büro ist es mit dem **Kippeln** vorbei, seit in den 80ern der genormte Bürostuhl mit fünf Rollen

T02 Tietze, die Spannung im Oberkörper etwas mildern. Wer aber nicht **kippeln** darf, verliert laut Tietze seinen „kleinen Bewegungsalltag” –

T02 bedeutet”, sagt sie. „Die Kinder werden ja auch nicht ständig **kippeln** wie ein Uhrwerk” – nach einer Eingewöhnung kann der Stuhl dann

T02 der Mannschaft, hatte eine sofortige Neuordnung der zuvor so **kippelnden** Defensive bei Völler angefordert – und sie nach der Pause

T02 Ostsee **kippelt** Algen sorgen für sinkenden Sauerstoffgehalt.

T02 Denn „Gott liebt Punks” Deutschland **kippelt** also gerade am Abgrund? Pah!

T03 brülle, wenn sie mit zum „Moi!”-gespitzen Lippen in meine Richtung **kippeln.**Nur am letzten Wochenende schaffte es einer in der

T03 N. Steiner), der Vater (Joachim Kappl) und Sie (Suzana Rozkosny) **kippeln** auf Tischchen und beginnen zu sprechen. Kurz danach geht’s in

T03 Peters’ Metall-Sessel **kippelt** Nach Streikdebakel sind IG-Metall-Vize und Ostverhandler Düvel

T03 sich jeder 18-Jährige einen Vorderlader kaufen!” Der Neunjährige **kippelt** wie verrückt, wütend dreht sich Ringo um. Verschreckt kracht der

T03 Ökosteuer auf Balearen **kippelt** OSNABRÜCK

T03 Münchner JU-Chef **kippelt** Rasso Graber ist in Affäre um gekaufte CSU-Mitglieder verstrickt.

T03 gestern einen neuen Höhepunkt erreicht. Daran interessiert, den **kippelnden** FDP-Bildungssenator zu halten, ließen Springer-Medien Rudolf

T03 Die Sitzung des Tages! Lehnt das Kuratorium die Kürzungen ab, dann **kippelt** der Berliner Haushalt. Deshalb sind in der TU den ganzen Tag

T03 dass die heile Welt, um die es gehen soll, auch ein wenig **kippelt.**Zum Beispiel mag die Familie Wortmann, die Familie des Teddys,

T04 sich warm. An der Seite steht eine schmale niedrige Bank, die **kippelt,** wenn man sich darauf setzt. Von hier aus blickt man durch das

T04 knapp. Aber sein alter Zahnarzt hat ihm vier Zähne gezogen, eine **kippelnde** Prothese in den Mund gebaut und eine Wurzelbehandlung

T04 Charles Friedek beginnt auf den Hinterbeinen seines Stuhles zu **kippeln,** als er daran denkt, dass in fünf Wochen die Olympischen Spiele

T04 Aktivität, legte im Schulbus die Füße auf die Sitzbank gegenüber, **kippelte** während des Unterrichts mit dem Stuhl und schrieb die

T04 ist gut. Die anderen Besucher stören nicht weiter, die Tische **kippeln.**Hat mich ja bisher nicht gestört.

T04 Sylt oder so.” Vor ihnen liegt Papier, vermutlich Zeitungen. Sie **kippeln** mit den Barhockern. Und der Tresen kippelt mit.

T04 Sie kippeln mit den Barhockern. Und der Tresen **kippelt** mit. Aber das hat mich bisher auch nicht gestört.

T04 Unser Tresen **kippelt** nicht Betr.: „Brief an den Club: Saal II”, taz hamburg v. 18. 8.

T04 immer die Zivilcourage der anderen. (...) Und: unser Tresen **kippelt** nicht.

T04 Union **kippelt** auf der Kita-Novelle In den Ländern findet die Union das

T05 sonderliche Atmosphäre, die ständig zwischen Ruhe und Nervosität **kippelt.**Der tägliche Wahnsinn reduziert auf das Minimum an Malerei.

T05 die sie damals übernahmen. Der Betriebsratsvorsitzende Wolfgang **Kippel** meint: „Wer es schafft, bei Samsung reinzukommen, der verlässt

T05 benötige – aber niemals so viel, dass der eigentliche Plot **kippelt.**„Die Milch”, mahnt Henke, „darf nicht nach Verdautem riechen.”

T05 mit denen wir gewohnt haben. Ein Teil neigte zu K, ein Teil **kippelte** so auf der Terrorismuswippe: soll man, soll man nicht? Für uns

T05 Das Land **kippelt** CDU und FDP hatten in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, den

T05 Weil der eine oder andere inzwischen auf seinem kleinen Hocker **kippelt,** folgt jetzt wieder ein praktischer Teil. „Das Backen war toll”,

T05 VON RICHARD ROTHER Wolfgang **Kippel** ist ein viel beschäftigter Mann, noch. Der Betriebsratschef des

T05 Alle zwei Minuten kommt ein Anruf. „Gysi kommt”, sagt **Kippel** nach einem Telefonat, und die Augen des 56-Jährigen leuchten kurz

T05 zum Erhalt unseres Werkes”, sagte gestern Wolfgang **Kippel,** Schöneweider Betriebsratschef des koreanischen Konzerns.

T05 DDR-Gründung, stattfindet, sei „zufällig, aber symbolträchtig”, so **Kippel.**Die Beschäftigten im Samsung-Glaswerk im brandenburgischen

T05 Um zu verhindern, dass das Hotel Adlon oder das Brandenburger Tor **kippeln,** wollen Bauplaner die Flut eindämmen: mit „Betoninjektionen”,

T05 des Werks für Fernsehelektronik in Oberschöneweide, Wolfgang **Kippel.**Bei unserem letzten Gespräch war er noch ganz optimistisch: „Wer

T05 so toll findet, wurde er gefragt. Dennis hat keine Antwort und **kippelt** verlegen mit dem Polstermöbel. Der elfjährige Junge mit dem

T06 auf ein Glas Cognac voreilig annimmt oder gleich vom Stuhl zu **kippeln** droht. Mit ihrer besten Freundin, der Altenpflegerin Nike (Nadja

T06 dreimal vorgeschlagen hatte. Sein Job im Friedrichstadtpalast **kippelte** keine Sekunde. „Ich habe gut gearbeitet und hatte viel Glück”,

T06 dem linken Arm gerade so abstützen konnte, dass er ordentlich ins **Kippeln** geriet, und der Arm fein säuberlich brach, während die rechte

T06 Ein Glöckchen bimmelt. Das **Kippeln** auf den weichen Klappsesseln der Bürgerschaftsabgeordneten hört

T06 500 Seiten immer gern – wie ein Kind! – auf seinem Stuhl **gekippelt** hat, des Rätsels Lösung erfährt, fällt er hin. Das ist schon

T06 Zusammenschluss von Sony und BMG **kippelt** Der Fortbestand des Musikriesen Sony BMG ist gefährdet.

T06 Gesundheits-Reform **kippelt** DÜSSELDORF

T06 Stuhl von Halutz **kippelt** Weil Israels Generalstabschef kurz vor Kriegsbeginn Aktien

T06 fragt er. „Natürlich”, antwortet der zwölfjährige Mohammed und **kippelt** lässig auf seinem Stuhl, „sonst könnte ich es ja abschneiden und

T06 hin und her, ihre Blicke schweifen auf den sonnigen Pausenhof, sie **kippeln** und tuscheln. Für die meisten von ihnen ist der Schultag aber

T06 der Schlammgeysir lauert. Und wenn die nur ein kleines bisschen **kippelt,** dann hat die Trübfontäne aus der Matsche freie Bahn. Und das

T06 Physik ist was für Jungs. Schülerinnen **kippeln** nur gelangweilt auf ihren Stühlen, wenn Lehrer die Rätsel von

T06 letztlich Karrieremüdigkeit unterstellte. Denn der Präsident **kippelt** bereits: Am Dienstag trifft sich auf schwarz-gelb-grünes

T06 so die Befürchtung – und den Großflughafen doch noch ins **Kippeln** bringen. Diese Furcht ist so übermächtig, dass sich der Senat in

T07 in kürze MASSACHUSETTS Homo-Ehe **kippelt** Eine Initiative gegen Homo-Ehen hat in Massachusetts, dem

T07 das wichtigste Pariser Krone **kippelt** Frankreichs PräsidentInnen werden zwar immun, können künftig

T07 Rauchverbot **kippelt** wieder BERLIN

T07 die Hälse verrenken, sind in den kommenden Tagen mal nicht **kippelnde** Stahlträger schuld. Es ist „Toni”, der die Blicke auf sich

T07 Euro der Anleger. Da muss nur ein klein bisschen was im Portfolio **kippeln,** und schon werden die Banken nervös und drängen zum Verkauf.

T07 sich der Mast zu ihrer Seite, beugen sie sich zurück ins Boot, **kippelt** es in die entgegengesetzte Steillage. Rein – raus, rein – raus,

T07 auf die Bugwelle. Plötzlich weicht der Druck aus dem Ruder, nichts **kippelt** mehr, das Boot schnurrt wie ein Kater und gleitet. Hinter dem

T07 Wenn die Worte **kippeln** Martin Heckmanns hat eine unheimliche Komödie über die Angst vor

T07 die taz vor zehn jahren über die **kippelnde** a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel

T07 ein deutsches Produkt hätte ausgelegt werden können. Dann aber **kippelt** der Kleinwagen bei einem erneuten Probelauf in Deutschland

T07 zum Markenzeichen aus deutschen Landen schlechthin. Das **Kippeln,** für Millionen Zuschauer sichtbar, ist daher mehr als nur ein

T07 da die Stimmung hierzulande zum Depressiven neigt. Wenn ein Auto **kippelt,** dann scheinen auch Wettbewerbsvorteile und Arbeitsplätze zu

T07 dann scheinen auch Wettbewerbsvorteile und Arbeitsplätze zu **kippeln.** Severin Weiland in der taz vom 30. 10. 1997

T07 Relational ist hier alles. Jedes Wort schwebt, jede Bedeutungen **kippelt,** denn Pastior war ein Klangtüftler, ein Sinnverschieber. Die

T08 geschossen. Sein Direktorstuhl beim Zentrum für Türkeistudien **kippelt** seitdem gewaltigFOTO: GRZELAK/RETAR

T08 Das Entsorgungssystem **kippelt** Müll ist ein Milliardengeschäft, darum steigen immer mehr

T08 die von ihnen produzierte Sat.1-Telenovela „Anna und die Liebe” **kippelt** ziemlich. Mit „Dr. Molly” greift jetzt aber wieder Alicia

T08 Erbschaftsteuer: Reform **kippelt** BERLIN

T08 steht jetzt auf dem Programm”, sagt der Manager und **kippelt** mit seinem Bürostuhl. Und dann sagt er auch noch diesen Satz:

T08 der Ersten in der Branche, die wegen der Finanzkrise tatsächlich **kippeln.**Weil neue Maschinen vorfinanziert werden mussten und Kunden wie

T09 Bußgeldern ist heute nicht mehr die Rede, auch das Opt-in-Prinzip **kippelt.**Der Innenausschuss des Bundestags will am 17. Juni entscheiden,

T09 Hochschulgesetz **kippelt** HOCHSCHULE Nach den Uni-Konflikten will Schwarz-Grün drägersche

T09 DAS WETTER: DIE SPÖTTER Grimmig starrte Lorenz **Kippel** auf das Päckchen Papiertaschentücher. Daneben lag sein alter Kamm.

T09 hinterherrief, sobald er ihnen den Rücken zudrehte. Lorenz **Kippel** tat so, als würde er sich drehen, doch aus den Augenwinkeln

T09 Es blieb still. Lorenz **Kippel** drehte sich ganz um, und sofort erklang hinter seinem Rücken ein

T09 seinem Rücken ein spöttisches „Doofmann!”. Blitzschnell fuhr **Kippel** herum, aber er konnte den Rufer nicht mehr überführen. Heftig

T09 die Versammlung grotesker Bühnenfiguren, das stete **Kippeln** des Tragischen ins Komische, versehen mit popkulturellen

T10 Banksy: Die Helden seines Films hängen sich von Brücken und **kippeln** auf Dachschrägen, allein um den Zeichenkreislauf der Popmoderne

T10 kleiner Schritt, ein unbemerktes Überqueren der Linie, und sacht **kippelt** man aus dem Leben, gerät neben die Spur, Dinge entgleiten, und

T10 den Moment alles zurechtgerückt scheint, jederzeit kann es wieder **kippeln.** Die Vergangenheit rüttelt an den Fenstern, ist längst

T10 sind vorbei, das neue Schuljahr beginnt. „Justin, hör auf zu **kippeln,** Lukas, nimm die Füße runter, Lena und Marie, reißt euch

T10 Aber in Stuttgart findet zumindest ein Austausch statt. Wolfgang **Kippel** ist ein Beispiel für diese Annäherung. Er sei weder ein IG

T10 einen, sich auch anderweitig gesellschaftlich zu engagieren“, sagt **Kippel.** Gerhard Pfeifer vom Aktionsbündnis gegen Stuttgart 21 spricht

T11 Als der Junge versuchte, sich zu befreien, sei der Stuhl ins **Kippeln** geraten. Nun habe einer der Täter gegen das Stuhlbein getreten,

T11 Wohnraumgesetz lässt Rot-Rot **kippeln** … MIETENPOLITIK Das von SPD und Linkspartei vereinbarte

T11 Die soll jetzt salonfähig werden Das Europäische Parlament **kippelt:** Konservative, Sozialdemokraten und Liberale haben das Abkommen

T11 er über 30 ist und Single (oder auch nur andeutet, seine Beziehung **kipple).**Wer zudem noch Haare dort hat, wo Frauen sie mögen,

T12 Hanna Hegenscheidt nimmt die Perspektive der Kinder ein: „Einer **kippelt** mit dem Stuhl. Eine will, wie sie es bei der Mutter gesehen hat,

T12 ihr Parlament, die Volkskammer. Er habe damals, so Gauck mit **kippelnder** Stimme, in „diesem grauen, gedemütigten Land gewusst, wir

T12 Wowereit: Flughafen **kippelt** auf der Kante AIRPORTDer finanzielle Spielraum beim BER ist

T12 ANTJE LANG-LENDORFF Nun **kippelt** auch der neue Termin: Das Bauamt des Landkreises Dahme-Spreewald

T12 keine Radauschule oder so. Die HipHopper sitzen hinten links und **kippeln,** der Schüchterne sitzt allein in der ersten Reihe, die

T13 willkommen als Kindl-Trinker wie jeder andere. Nur mit dem Stuhl **kippeln** durfte man niemals. Dann kam Inge, die hinterm Tresen eine Art

T13 zugehört. Der große, bullige Mann trägt Jeans und Sonnenbrille und **kippelt** auf einem der wenigen Plastikstühle in der Hütte hin und her.

T13 nicht mehr als physische Masse wahrnehmbar ist. Die Figurengruppe **kippelt** scheinbar auf der Kante, was den gewaltigen Block weiter

T13 überhaupt ausreicht? 80 bis 100 Jahre sollte sie stehen, sie **kippelt** nach 40. „Wir denken über einen Ersatzbau nach“, so Meyer am

T13 fürchtet. 80 bis 100 Jahre sollte die Brücke stehen, doch sie **kippelt** schon nach 40

T13 zur Gründung von Stadtwerken Die Koalition wackelte nicht, sie **kippelte** noch nicht mal leicht. SPD und CDU haben sich bei ihrem

T13 Pobacke, dann auf der anderen. Nach dem ersten Tag begann sie zu **kippeln,** ganz schlimm war es, wenn niemand das Fenster aufmachen wollte.

T13 normale Krise? Die Erzählperspektive fängt nun an, beständig zu **kippeln.**Vom unpersönlichen „man“ ins „ich“ und wieder zurück zum „Sie“ –

T13 Der 40-Jährige ist immer in Bewegung. Er **kippelt** mit dem roten Holzstuhl, auf dem er sitzt, steht auf, holt sich

T13 Die Knigge-Frage Dürfen Erwachsene mit dem Stuhl **kippeln?** VON

T13 sie sich eingebrockt haben, auslöffeln. Und auch nicht auf Stühlen **kippeln.** Die Frage ist also beantwortet.

T13 Denn seit ich Kind war, meine Suppe nicht aß, aber mit dem Stuhl **kippelte,** ist mir es geblieben. Ein halbes Jahrhundert lang.

T13 – Nein, noch nie. – Wie **kippelst** du denn dann? – So, dass ich nicht umkippe.

T13 Stuhlbeine und auf denen bewege ich mich hin und her. – Du **kippelst** auf den vorderen Stuhlbeinen? So kannst du gar nicht wie

T13 Du kippst nach vorne und der Tisch stützt dich ab. Natürlich **kipple** ich auch auf den hinteren Stuhlbeinen. In Konferenzen etwa.

T13 – Ja. In Restaurants ist **Kippeln** riskant. Wenn Bedienungen über die abstehenden hinteren

T14 Das lange Stillsitzen, das war für ihn kaum auszuhalten. Er **kippelte,** hampelte. Wenn der Lehrer eine Aufgabe stellte, fragte er:

T14 die parteilose Bildungsministerin Waltraud Wende, deren Stuhl **kippelt.**

T14 Sächsische Neonazis **kippeln** RECHTSAUSSEN Lange war Sachsen Stammland der NPD.

T14 sind dabei von einer unglaublichen Dynamik ergriffen - der Stuhl **kippelt** und die Figur scheint dem Sturz nahe. Es wirkt wie ein Standbild

U92 von einer fremden Macht getrieben zappeln sie ohne Unterlaß, sie **kippeln** und wackeln, hüpfen, rutschen, rollen und wälzen sich.

U93 vor jedem Platz Mikrophone und Namensschilder. König jr. **kippelte** auf seinem Sessel. Daneben sein Nachfolger, ein fast kahler

U94 Zufall?!! \* Ich **kippelte** den Stuhl nach hinten und setzte gerade die Büroflasche an, als

U94 Schon jetzt helfen sie der Hausmeisterin beim Verkauf, **kippeln** sich um die Tage, wann jeder verkaufen darf. Doch für den

U95 Lektüre, aber auch Spannendes wie 'Wenn der Müllmann zweimal **kippelt'.** - 'Ein nervenzerfetzender Thriller, bei dem man auch einiges

U99 kam erst nach Mauerfall. Als die Arbeitsplätze im Osten zu **kippeln** begannen, stellte er sich in eine Telephonzelle jenseits der

U99 spiegelt sich der Blitz in den Brillengläsern, und die alte Dame **kippelt** aus dem Bildzentrum heraus. Bei den „American Surfaces” ist der

U99 Paradiesgarten noch im Bau ist, kann man schon mit einem **kippelnden** Fahrstuhl aufs Oberdeck fahren: Dort sieht man dann den

U00 muss. Wenn er in einem unbeobachteten Moment mit dem Stühlchen **kippelt** und die Tischdecke samt Sonntagsgedeck vom Tisch reißt, ruft er:

U00 viel von großen Plänen redet und unruhig mit seinem Stuhl **kippelt.**Sasha Waltz ist eine Frau, die in Strümpfen und grauer

U00 mir vorstellen, dass der Progressionsvorbehalt im Finanzausschuss **kippelt”,** fügte Spiller hinzu. Die dadurch entstehenden Steuerausfälle

U00 randvoll: ein Meer voll schaukelnder Schultern und **kippelnder** Köpfe – keine Spur von träger Masse. Es ist eine wunderbare

U01 damit die Minister in ihren eigenen Behörden aufräumen? Joachim **Kippelt,** Neumünster

U01 wischt er sich den Schweiß von der Stirn, verrenkt seinen Körper, **kippelt** mit dem Stuhl. Das leuchtet ein, bleibt aber seltsam neutral und

U01 steif nach vorne gestreckt, so dass die Zigarette bei jedem Zug zu **kippeln** beginnt. Es wäre einfacher, sie zwischen Daumen und Zeigefinger

U01 Die fehlenden Klassenmöbel sind auch kein Problem. Wer **kippelt,** muss stehen – und so reichen die Plätze spielend für alle

U01 auf der Kippe Der Plan für eine Großmesse in Nordrhein-Westfalen **kippelt.**Viel Lärm um Nichts?

U01 gekommen, Ewigkeit könne nur heißen, dass der Zeitpfeil zur **kippelnden** Wippe wird, auf der einen der Teufel unkontrolliert vor- und

U01 bereits eine veränderte Sitzordnung und die Gruppenarbeit mit den **kippelnden** und stänkernden Nachbarn einen enormen Lernzuwachs bedeuten.

U02 ist ein lockerer Typ. Er pflegt auf seinem Stuhl nach hinten zu **kippeln,** lässt fast jeden Mittag die Amtsgeschäfte für eine

U02 Sie knibbelt an der Stuhllehne. **Kippelt** mit dem Fuß. Kratzt sich im Gesicht.

U02 Der Star-Autor Sebastian Junger scheitert an der „Urania” Junger **kippelt** mit dem Stuhl. Er hat die Arme verschränkt und schaut in den

U02 hat seinen breiten Rücken gegen das verschlossene Tor gelehnt und **kippelt,** wie der Sheriff in einem Western. Die Arme hält er vor seinem

U03 umringt von einem Dutzend Spielkameraden, die auf roten Stühlen **kippeln** und singt die englische Version von „Bruder Jakob”. „Marvellous,

U03 Nach Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust waren nicht mehr die **kippelnden** Kinder das Skandalon. Und aus dem Schweigen wurde das

U04 sich die Art Frankfurt gleichwohl aus durch Kontinuität. Sie **kippelt** nicht wie manche Konkurrentin. Das liegt mit an der

U04 ist da eine Filminstallation von Rosa Barba: Ein auf einem **kippelnden** Brett montierter Projektor wirft eine geloopte Kette von

U04 allerdings erlaubt sich Regiefehler, die dazu angetan sind, ein **kippelndes** Stück zum Kentern zu bringen. Da wäre zum einen Valja, ein

U04 Georg nervt. Er tuschelt, **kippelt** auf dem Stuhl und wirft mit Stiften. Christine dreht sich um und

U04 oder spezielle Nachmittagskurse können Herausforderungen bieten. **Kippeln** auf der Kante Eine Studie zu dem Thema, veröffentlicht von

U04 Bänke springen. Sie zappeln, sind vergesslich, reden dazwischen, **kippeln** auf der vorderen Kante vom Stuhl, hinterlassen auf jeder

U05 Oben bröckelt. Unten **kippelt.**Rechts schmilzt ab.

U05 Niederlage der SPD an Rhein und Ruhr auch Rot-Grün in Berlin ins **Kippeln** kommt. Bei der vermuteten Zeitenwende wollen alle dabei sein.

U05 19.41 Uhr / Fabian Fuchs Ich sitze beim Martin auf dem Balkon und **kipple** gefährlich mit dem Stuhl. Martin muss an seinem Welthit noch was

U05 Einzelne Modelle liegen auf glatten Oberflächen nicht plan auf und **kippeln.** Die Panasonic FX7 bei der Kamerawahl sicher nicht, abgesehen

U06 lassen die kleiner als üblich gebauten Kräne das Schiff weniger **kippeln** als andere. Prunkstück sind die so genannten Gondelantriebe

U06 werden. So gibt es bei langsamer Stop-and-go-Fahrt kein **Kippeln** mehr und vor roten Ampeln bleibt der MP3 zuverlässig im

U06 fragt Frau Klare. „Heißt halt irgendwas”, sagt Douglas und **kippelt** lässig mit dem Stuhl. „Was ist das Plusquamperfekt von

U06 klingelte. Ich ließ es klingeln und fing an, mit meinem Stuhl zu **kippeln.**Theo Von zog kaum merklich die Augenbrauen hoch.

U06 Jahrzehnten ihre Wirtschaftskrise überwunden, die Banken **kippeln** nicht mehr, die Industrieriesen drängen wieder auf die

U06 Johannes lässt es. Auch mit dem Stuhl **kippelt** er nicht lange, er könnte dem Schulhund ja damit wehtun. Der

U07 bezeichnen wird, fleht und zetert, seine scharfe, **kippelnde** Stimme durch das Megaphon verzerrt und verwandelt sich vom

U07 Anna Amalia, saß man bei Kerzenschein um einen runden Tisch auf **kippelnden** Stühlen. Wenn man sich fragt, was die Weimarer Sternstunde am

U07 Fonds, die sich mit Krediten verspekuliert haben; hier **kippelt** eine unbekannte deutsche Bank namens IKB. Der deutsche

U07 die Taten eine Zeit lang beiseitezuschieben.” Und danach? Benecke **kippelt** auf seinen Argumenten herum wie das nervöse Kind auf dem Stuhl.

U08 seinen Tee, hat sich einen Stuhl an die Steinbrüstung gezogen, **kippelt** und schweigt. Hinter der Brüstung geht es 200 Meter steil in die

U08 etwas gedämpft. Einmal schaltet er sogar sein Markenzeichen, das **kippelnde** Falsett, für einen Song aus und brummt einfach tenorig. Der

U98 ausgelassene italienische Runde in seinem Rücken. In Hemdsärmeln **kippelt** Regierungschef Romano Prodi, die Füße auf dem Tisch, mit

U98 Täter-Opfer-Ausgleich, deswegen sind wir hier”, erklärt Nena und **kippelt** mit ihrem Stuhl. Plötzlich reden alle durcheinander.

U98 Mund. Sie lacht auf eine scheue, leicht nervöse Art, die Stimme **kippelt** dabei in der Höhe. Vielleicht hat sich Viktor Jerofejew in ihrer

U98 Er steht auf einem simplen Metallfuß. **Kippeln** unmöglich. In die abnehmbare Schale ist ein Bogen zwischen

U98 auch ein Schrempp hat sich nicht umwerfen lassen, als der A 160 **kippelte.** Diese Kolumne?

U09 Jüngling, der nichts sagt, aber verdächtig mit dem Verhörstuhl **kippelt.** Hautnah – die Methode Hill ist keiner dieser Krimis, bei denen

U10 auf die Spitze, wenn er einen Heiligen seinen Stuhl aus dem Bild **kippeln** und eine Büßende so schluchzen lässt, das man ihr rotbraunes

U10 sind für viele Sitzmöbel ungeeignet. „Die Tische und Stühle **kippeln** dann häufig“, sagt Forster. Andererseits wirke eine Terrasse mit

U10 hin und her schaukelt und in der Strömung manchmal bedenklich **kippelt.**Bis zu 3000 Belugas kommen jedes Jahr im Juli und August in die

U10 Herbststurmes gewertet werden. Und speziell in der zweiten Liga **kippelt** es gerade an allen Ecken und Enden. Ingolstadts Trainer Michael

U11 ist der Hocker ganz angenehm, man kann gut mit ihm hin und her **kippeln,** man kann sich draufstellen, ohne dass er umfällt – und er sieht

U11 So war das früher. Als man auszog mit einem Gaskocher, **kippelnd,** einem Topf, verbeult, zwei Schalen, Plastik. Das Menü:

U11 bei Tisch ihren Teller leer zu essen, nicht mit den Stühlen zu **kippeln** und nur zu reden, wenn sie gefragt wurden. Eine Regelung

U11 an Synthesizer und Kontrabass wirkte, den schwergängigen Reigen **kippelnder** und trippelnder Tänzer hinter wandernden Lichtbalken und

U12 mit einer Gang von Gefährten sogleich daran, den Bär vom Eise zu **kippeln.**Im Horrorfilm indessen ernährt sich der Orca bevorzugt von

U12 der Titanen, bei dem auch Osterwalds Karriere ein Weilchen **kippelte** zwischen immer noch mehr Goldenen Schallplatten und

U12 sagt ein Hauptmann mit osteuropäischem Akzent. Ihm gegenüber **kippelt** ein hagerer Asiate auf seinem Stuhl, er sagt: „Wir müssen den

U12 Also: Awaal. Scheich Musa Amma Mohamed **kippelt** im Licht der Glühbirne auf einem Plastikstuhl in Awaal und

U12 92. Und die Antwort ist: $ 3000.) Die Frage ist vielmehr: Warum **kippelt** das Ding wie ein geschmolzener Goldzahn auf einer Schrankkante

U12 ebenfalls mit der Scheibe. Auch für den Freizeitsportler soll das **Kippeln** viel bringen: Angeblich verbessert es Körperhaltung,

U13 von Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit. Dessen Stuhl **kippelt** wegen des Flughafendesasters bedenklich, und Oppositionsführerin

U13 bei denen der Kandidat Karamba Diaby mal kurz aus dem Zen-Modus **gekippelt** ist. Drei Sätze, aus denen eine Last zu lesen ist, die Diaby

U13 es steckenbleibt und das Boot wenn nicht zum Halten, so doch zum **Kippeln** bringt. „Einen Krebs zu fangen, ist fürchterlich“, schreibt

U13 lieblose Sabotage des Ehefriedens. Mal rüpelhaftes It-Girl, mal **kippelnde** Arroganz, ständig undankbar und bar jedes Geheimnisses pumpt

U13 mention the war!“ Hedda ist hier mal rüpelhaftes It-Girl, mal **kippelnde** Arroganz und ständig undankbar Handelt es sich um ein Manöver

V00 anderen Freud. Spätestens dann, wenn diese Stapel bedrohlich zu **kippeln** beginnen, wird es auch für hartgesottene Sammler Zeit, über all

V98 war es Liebe auf den ersten Blick, Katharina hat noch ein bißchen **"gekippelt",** wie sie sagt, weil er doch viel jünger war, und einen

WKD kippt der Runde Tisch?. der Runde Tisch **kippelte** beängstigend. am Mittwoch bei der 5. Zusammenkunft in Berlin

WWO06 Ich wähle den perfekt gepfadeten Weg nach **Kippel.** Es werden 700 herrliche Höhenmeter

A15 Lagerteilnehmer die Umgebung und das schön gelegene Lagerhaus in **Kippel.**Ab Dienstag hiess es dann um sieben Uhr Tagwache und nach dem

NKU15 Volker Brückner zum 60., Bernd Haß zum 66., in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 68., in Potzlow: Konrad Kulow zum 62., in Lützlow: Eberhard

NUZ15 Grundschullehrerinnen auf Jungs treffen, die gern auf dem Stuhl **kippeln,** mit Stiften spielen und durchs Klassenzimmer rennen, führt das

T15 schon ihr Ersatzzuhause geworden zu sein. Kurz vor der Probe **kippelt** Rapper Matador entspannt auf einem Stuhl und telefoniert, DJ Zen

T15 spannend auf dem Grat zwischen Kitsch und herzerfrischend **kippelnd.** Ein musikalisch über Postrock und Psychedelia aufgeklärter

T15 Da genügte ein kleiner Buswackler und schon **kippelten,** taumelten und stürzten sie - pardauz - auf den Boden und

U14 Funktion: Sie stabilisieren das Bananenhandy, damit es nicht **kippelt,** wenn man es abgelegt hat und darauf tippt. Den großen

U14 Sporttasche mit Boxhandschuhen. Stolle, in Cordhemd und Jeans, **kippelt** auf dem Stuhl, betont unprätentiös. Dabei waren die Zeiten in

U14 drücken. Sie röchelt, pumpt, ein Rumms und sie poltert los, das **Kippeln** der längs liegenden Kurbelwelle inklusive. „Passt, wackelt und

U14 die sich rabaukenhaft oder in Struwwelpeter-Manier unter den Tisch **kippeln.**Es scheint sich bei den meisten eher ein gewisser natürlicher

U14 die sich rabaukenhaft oder in Struwwelpeter-Manier unter den Tisch **kippeln.**Es scheint sich bei den meisten eher ein gewisser natürlicher

U14 Sitzgelegenheiten haben sich zwei Jugendlich gesichert, sie **kippeln** auf zwei gelben Plastikkanistern. Die übrigen Zuschauer sitzen

U15 Das sagt er, hängt kurz einen Schatten vors Gesicht und lehnt sich **kippelnd** auf dem Stuhl zurück, die Arme verschränkt, unruhig und

RHZ04 Tag sitzend, einen Großteil davon vor dem Fernseher." Die Folge: **Kippelnde,** unruhige Kinder, die den Unterricht stören. "Dabei ist das

RHZ04 unruhige Kinder, die den Unterricht stören. "Dabei ist das **Kippeln** mit dem Stuhl ein Signal des Kindes, dass es ganz dringend

RHZ08 unterdrückten Kindheitstraum: Mit ihm kann man schaukeln und **kippeln,** was das Zeug hält - und das, ohne umzufallen. Immer in Bewegung

RHZ08 eine Rast einlegen. Weiter geht es über den Juckelberg und den **Kippel** nach Mertloch, wo die Wanderer in den Bahnhof einkehren.

RHZ08 **Kippeln** - vor allem, wenn man sie mit der ungleich kruderen, aber

RHZ08 gern davon ab, Stühle zu zerlegen. Wie man sie dennoch vom **Kippeln** abhält, gibt der Restaurator in Wochenendkursen freimütig an

RHZ10 Handtasche auf, Schrauber gezückt, Schluss mit dem lästigen **Kippeln.**Wer weiß, vielleicht kann man mit dem Teil sogar

RHZ11 dahinter versinkt. Den schönen Winterabend auf dem „Hunzler **Kippel“** in Richtung Miehlen hat Monika Schramm geknipst.

RHZ11 Dietrich (15) vom Gutenberg-Gymnasium bewiesen. „Viele Leute **Kippeln** mit den Stühlen, das kann gefährlich werden. Mit unserem

RHZ11 aus Holzleisten und einem Gewicht klappt sich auf, sobald der **Kippelnde** das Gleichgewicht verliert – und ist dabei noch variabel

RHZ11 „Nachdem sich ein Schüler den Arm beim **Kippeln** gebrochen hat, haben wir den Kippelblocker erfunden.“ Nina

RHZ11 muss gegebenenfalls Vorgaben machen, so wie beim Spiel mit den **kippelnden** Stühlen. 16 Schüler nehmen an diesem Tag teil, insgesamt

RHZ11 Fortschreibung des Flächennutzungsplanes den Bereich „Auf dem **Kippel“** als Vorrangfläche aufzunehmen und andere Abstände zur

Z69 „Ein-Arm“-Handstand auf silberner Krücke; noch einen Einarmer auf **kippelnder** Stuhllehne; und dann auf der silbernen Krücke eine „einarmige

Z78 die Ideale sind noch nicht über Bord geworfen, aber auf der Reling **kippeln** sie doch immerhin. Aufmüpfige Schüler und hohe Stundenbelastung,

Z83 ist sie beim „Meister der Sprache“. Die Sonne scheint, der Stuhl **kippelt,** auf dem sie sitzt, das, was gerade ist, versperrt mir immer

Z83 bestiegen. Sie tragen nun auch die Verantwortung dafür, daß dieses **kippelnde** Boot vor dem Kentern bewahrt und sein künftiger Kurs neu

Z84 es den Schreibtischstuhl auf Rollen betrifft, der uns verbietet zu **kippeln,** oder Kleiderschränke im Wohnbereich, oder Wende-Teilzirkel für

Z86 Sie haben ihre Stühle mit einem eleganten Körperschwung zur Seite **gekippelt,** sitzen nun schräg am Tisch, jede balanciert auf zwei

Z86 mit dem roten Kreuz kann man noch heute im Pfarrarchiv von **Kippel** bewundern.

Z86 bauten die Lötscher sogar eine richtige „Wagenstraße“ nach **Kippel,** später auch bis Blauen. Aber erst seit 1970 fahren die Postautos

Z86 hat der Schweizer Damentrainer Markus Murmann vorgelegt, der in **Kippel** zu Hause ist und dort nebenbei ein Sportgeschäft betreibt.

Z87 Die sozial-liberale Regierung **kippelte** damals ständig. Am Ende wurden, wie geplant, 300 Hektar Wald

Z90 Vorsichtig setze ich einen Fuß auf den obersten. Der Stein **kippelt,** ich strauchle ... autsch!

Z91 Blumen, Kakao und die große Schüssel Quarkspeise – alles riß das **kippelnde** Kind mit sich. Im Radio krachte es.

Z91 Blumen, Kakao und die große Schüssel Quarkspeise – alles riß das **kippelnde** Kind mit sich.

Z91 merkt, daß am Ende der Stunde immer mehr Schüler mit den Stühlen **kippeln,** mit dem Nachbarn zanken oder an ihren Füllfederhaltern

Z92 im Unterricht zu lachen. Zum Beispiel, wenn einer mit dem Stuhl **kippelt.** Bei uns ist das lustig.

Z92 Bei uns ist das lustig. Wer **kippelt,** muß zehn Pfennig in die Klassenkasse zahlen. Wer umfällt, eine

Z92 Choreographie: Dietmar Seyffert). Das reckt sich, windet sich, **kippelt** auf Stühlen, tänzelt mit Spiel- und Standbein – und lenkt doch

Z95 Im Sommer wurden hier Flamingos gesichtet, wie sie übers Pflaster **kippelten.**Das tun heute drei schönhalsige Damen.

Z96 vom Fahnenmeer und so innig besungen, daß Reporters Distanz ins **Kippeln** kam. Da standen sie, der lustige Kuka, der redliche Hornak, der

Z96 tagtäglich in so einem Monster arbeiten zu müssen. Die Kabine **kippelt** unter den Stößen des Aufliegers, die Motorbremskraft bei

Z96 gestiefelt, herumgetigert und gemault, während die Dinge **kippeln,** entfleuchen oder loddrig werden. Um den kalten Beobachterblick

Z97 Philip Gassmanns Show "Gags" auf Sat.1 verdutzte Fußgänger mit **kippelnden** Litfaßsäulen in Todesangst. Und auch der als brav verschriene

Z97 Geldsorgen. Als eine prekäre, hochgefährdete Existenz, ruinös **kippelnd** zwischen Absturz und jäher Rettung - so sollen wir den jungen

Z98 wolle er, beteuert der Reporter und haßt, daß ihm die Stimme **kippelt.**Was hat er für ein Recht auf dieses Leid?

Z99 der DDR mit ihren Westpässen ins Café Größenwahn in Leipzig, **kippelten** auf den Stühlen herum und berichteten, dass die Kneipen in

Z00 Sie prusten los. Der eine, der nicht Edgar ist, **kippelt** - »Taxi, Taxi!« - auf dem Bordstein und wedelt mit dem Arm in

Z01 sich denn in einen Stier verwandelt?« Der Junge vom Nachbartisch **kippelt** zu uns herüber. Wir sind also unter uns?

Z01 zu beenden. Er sitzt im rosafarbenen Innenhof seines Hauses und **kippelt** mit dem Gartenstuhl und wartet kurz, damit man mitschreiben

Z01 bei dem bekanntlich ungekämmte Haare, Daumenlutschen, **Kippeln** und Mäkeln bei Tisch zu den sieben Todsünden rechneten. Ist es

Z01 da!", lieber überlegen, wie es war, als sie selbst bei Tisch **kippelten** und warum sie das bisschen Anarchie im Leben so unerträglich

Z01 vom Boden. Bertram Batlogg klemmt die Beine unter den Tisch und **kippelt** wie ein Schuljunge, die Hände frei zum Gestikulieren. In der

Z01 für den Nutzen der Grundlagenforschung geben? Batlogg hört auf zu **kippeln** und beugt sich über den Tisch. "Wo kämen wir hin, wenn unsere

Z02 ihres finden. Wir sahen die anderen: Schlüsselkinder, Streuner, **kippelnde** Seelen - die komplizierte Klientel des Kontiki

Z02 150 letzte Seiten lang auf die Suche nach ihrem Selbst. Ständig **kippelt** das Banale ins Philosophische und zurück, die Magie ist

Z02 Er stellt sich auf die Schultern der Großen. Da **kippelt** er mit der parodistischen Energie eines

Z03 Skulpturen kaum ankommen können. Sie werden auf den schrägen Böden **kippeln,** auf den gekrümmten Wänden wackeln, und sich allenfalls

Z03 illusionäre Motiv- und Rhythmusraster. Die Etüde Nr.1 (Désordre) **kippelt** molto vivace in sinnverwirrend irregulären Rhythmen. Nr.7 (Galam

Z03 zuhören und mit einem Auge lesen, sag ich immer. Wahrscheinlich **kippeln** Sie auch mit dem Stuhl. Klar.

Z03 Marx Brothers entsprungen sein, ein Hörspiel voller Aberwitz und **kippelnder** Logik, schrägen Episoden, die unerwartet Haken schlagen, eine

Z03 er mit der Gelassenheit eines Alten, während er auf dem Stuhl **kippelt** wie ein Schuljunge. »Wir müssen die verschiedenen nur erst

Z03 Steimel fragt: »Ja?« Jetzt **kippelt** er auf dem Stuhl und murmelt ganz leise: »Ja, schon.« Er hat

Z04 in ihrer Oper. Die Perspektiven in ihren imaginären Klangräumen **kippeln** wie Wackelbilder. Und dem Zuhörer fliegen die musikalischen

Z05 allerdings«, meint A., »sieht so nobel aus, dass man darauf keinen **kippelnden** und federnden Kollegen erwartet.« Die Kolleginnen mögen ihn

Z06 man erleben, wie zwei Männer in hysterischen Hemden orientalisch **kippelnde** Technoklänge aus ihren Keyboards drücken. In ihrer Mitte singt

Z06 in surreal gegenläufige Richtungen, die rhythmische Perspektive **kippelt** wie bei einem Wackelbild. Man hört, dass Ligeti ein Faible für

Z06 dem die Kinder so nervenden Satz: »Hör auf, so mit dem Stuhl zu **kippeln,** du fällst sonst noch um!« Nur steht auch von diesem Projekt

Z06 die Wand und zieht die Tempi erst recht an, wenn der Apparat zu **kippeln** beginnt. Wirklich frei im Ausdruck und vom Boden abhebend

Z06 Ich reiß mich nicht darum." Er **kippelt** mit dem Stuhl nach hinten, "ich spiel lieber Schlagzeug!", wippt

Z06 engen Orte ihrer bundesdeutschen Kindheit, wo es hieß: Sitz gerade! **Kippel** nicht! Und pass gefälligst auf mit dem guten Geschirr!

Z07 streifen will, lehnt sich das Mädchen angewidert zurück, ihr Stuhl **kippelt** bedenklich. Die Lehrerin sagt: »Emmie, setz dich bitte gerade

Z07 Erwartungshaltung zwischen elysischen Visionen und Schwellenangst **kippelt.**Und dann ist man, als Neuzugang für Zimmer 327, als solcher nach

Z08 engen Spaghettiträger-T-Shirt, nippt an ihrem Latte macchiato und **kippelt** auf dem Bistrostuhl. »Ich habe nichts gegen vorehelichen Sex«,

Z09 spielt. Tom Rudnick, südseebraun im schwarz-grauen Hawaiihemd, **kippelt** auf einem Stuhl in seinem Büro in Apia, der größten Stadt der

Z09 meint im Übrigen nicht, dass man deshalb weniger mit dem Stuhl **kippeln** würde als der Zappelphilipp. Von pädagogischer Einschüchterung

Z10 ein zusätzlicher Rollfuß montiert, damit man nicht mehr damit **kippeln** und umfallen konnte. Sapper wäre so ein Lapsus nie passiert.

Z11 nahe dem Eiffelturm, in einer Altbauwohnung inmitten dramatisch **kippelnder** Bücherberge. Als die Italienerin 1998 nach Paris zog, »waren

Z11 sich auf. Erst nur ein kleines bisschen, aber mit zunehmendem **Kippeln** des Gaspedals entfaltet sich ein Strahlen auf W.s Gesicht. Was

Z12 verdammt uns zu jener Komik, die stets am Abgrund des Grausigen **kippelt.**Viele Belege - etwa die Einträge In den Direktionskanzleien I

Z12 passt.« Und wenn draußen, auf dem Kopfsteinpflaster, die Tische **kippeln,** dann sollte man nicht um eine Unterlage fürs Tischbein bitten,

Z13 Ein Studium zum Ingenieur ließ er schleifen. Tamerlan **kippelte.** Bald ging ein Riss durch die Familie: Tamerlan und Zubaidat

Z13 zu lenken wie sein Großvater. Er bewegte sich im Wiegeschritt und **kippelte** beim Sprechen mit einem Fuß auf der Ferse wie sein Großvater.

Z13 Steuererhöhungen: Kippt die SPD, oder **kippelt** sie? Wollten die Genossen nicht die Steuern erhöhen?

Z14 Bahn aussieht: Jeder Sitzplatz belegt, Stehende in den Gängen, **kippelnde** Koffer vor den Türen, das Bordbistro hat zu, nicht mal der

Z15 nicht etwa die gefüllte Schaufel nach oben, sondern der Bagger **kippelt** nach vorne. Lege ich gerade ein 13-Tonnen-Baugerät auf die Nase?

ZWI14 "Das ist eine Frechheit", sagt Herzog. Die Schüler vor ihm **kippeln** und hängen auf ihren Stühlen. Taschen liegen unausgepackt auf

WDD11 erlaube mir diese Anrede, weil ich bedauere, daß wir uns ständig **kippeln.**Deine o. a. Arbeit ringt mir Respekt und Achtung ab, aber das

WDD11 den?. hast du nicht was, das etwas weniger an der rechten kante **kippelt?**erklär mir mal, was ihr an dem peiper so toll findet!

WDD11 -- Dops 21:24, 21. Mai 2006 (CEST) Bitte **Kippel** Kappel reinstellen!!! (nicht signierter Beitrag von

WDD11 --LRB - (Chauki) 21:16, 16. Nov. 2006 (CET) Wo ist **Kippel** Kappel? (nicht signierter Beitrag von 84.142.188.165 (Diskussion)

WDD11 sind sie Hyperaktiv, blödeln rum, zappeln mit den Beinen, **kippeln** mit dem Stuhl, und leisten absolut nichts brauchbares. ADS ohne

WDD11 sind sie Hyperaktiv, blödeln rum, zappeln mit den Beinen, **kippeln** mit dem Stuhl, und leisten absolut nichts brauchbares. ADS ohne

WDD11 Folgen für alle Beteiligten. Auch Zwanziger soll inzwischen **kippeln,** unter anderem aufgrund der Informationspolitik in dieser

WDD11 Z.B. hat es eine etwas geschwungene Klinge, was ein **"Kippeln"** beim schneiden von z.B. Kräutern ermöglicht. Die Kullen hat es

WDD11 Einige notwendige Titel habe ich mir noch bestellt, neben mir **kippelt** sowieso schon eine Büchersäule von ca. 2.500 Seiten, die will

WDD11 Verben vor, die eine sich wiederholende Bewegung bezeichnen **(kippeln,** schaukeln etc.), das vielleicht "störende" lange ö tritt auch

WDD11 Folge Toby in Gefahr gut zu sehen, wo er auf der defekten Brücke **kippelt** und Mavis ihn rettet. Der echte Toby und die echte Mavis fuhren

WDD11 immer gerne in meine Richtung, auch inhaltlich; die Büchersäule **kippelt** noch neben meinem Schreibtisch. – Um den Film kümmere ich mich,

WPD11 Capitales de tiniebla (1997) **Kippel** y la mirada electrónica (1995). Weblinks

WPD11 Entpackprogramm für das ALZ-Format unter der freien zlib-Lizenz **veröffentlicht.(http://www.kipple.pe.kr/win/unalz/)** In der Folge

WPD11 Siegen (1886-1982), Pfarrer in Feschel (1912-1914), Prior in **Kippel** (1914-1974) Weblinks

WPD11 ohne Schwierigkeiten aufrecht halten. Auch bei absichtlichem **Kippeln** im Stand kann ein Umfallen mit durchschnittlicher Beinkraft

WPD11 Rücktritt als unausweichlich bezeichnet.(taz: Stuhl von Halutz **kippelt** 16. August 2006) Am 17. August lehnte es Chalutz offiziell ab,

WPD11 etwas zu viel werden. Als Carola eines Tages im Unterricht **kippelt,** umkippt und den Stuhl zerstört, wird sie in den Keller

WPD11 Hochschule Brixen (1537), im Lötschentaler Museum in **Kippel** (1550), sowie in Bayern in der UB Regensburg (1537), der Staats-

WPD11 Im Ergebnis beginnen Schüler nicht selten damit zu **kippeln.**Diese Verhalten wird häufig als Störung des Unterrichts gewertet

WPD11 Killwangen, AG, 1480 E. **Kippel,** VS, 383 E. Kirchberg (BE), BE, 5333 E.

WPD11 in Glashütte. Im Jahre 1892 heiratete er Anna Emma geb. **Kippel,** bevor er im März 1894 die Leitung der Schule in Hartmannsdorf

WPD11 NAME\_ORT = Kippel| BILDPFAD\_KARTE = Karte Gemeinde **Kippel** 2009.png| BILDPFAD\_WAPPEN = Kippel-coat\_of\_arms.svg|

WPD11 STAND\_EINWOHNER = 7| WEBSITE = **www.kippel.ch|** Kippel (walliserdeutsch: Chippl) ist eine politische

WPD11 WEBSITE = www.kippel.ch| **Kippel** (walliserdeutsch: Chippl) ist eine politische Gemeinde des

WPD11 im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis in der Schweiz. **Kippel** ist der Hauptort des Lötschentals.

WPD11 Weblinks Offizielle Website der Gemeinde **Kippel** {{HLS|2762}}

WPD11 Kipfe, lateinisch cippus „Pfahl“, schweizerisch **"Kippel",** ungarisch Kifli) ist ein gewöhnlich aus Hefeteig bereitetes

WPD11 Ferden her gesehen. Im Vordergrund im Tal Ferden, gefolgt von **Kippel** und Wiler. Im Hintergrund Ried, Blatten und, schemenhaft zu

WPD11 Teile des Lonzastausees zu sehen, dahinter, rechts oberhalb von **Kippel,** der sogenannte Obriwald. Auf der linken Talflanke kann man einen

WPD11 genannt. Die vier Gemeinden des Tals sind Blatten, Ferden, **Kippel** und Wiler, die zum Bezirk Westlich Raron gehören. Der nördlich

WPD11 zu Beginn des sich öffnenden Tals. Ihm folgen der Hauptort **Kippel** und Wiler, die nur wenige hundert Meter trennen. Alle drei

WPD11 Im Jahr 1956 löste sich Ferden vom Lötschentaler Hauptort **Kippel** und ist seither eine eigenständige Gemeinde.({{HLS|2760|Ferden}})

WPD11 zum Abtransport der Minenerzeugnisse ein Karrenweg ins Rhonetal. **Kippel** {{Hauptartikel|Kippel}}

WPD11 {{Hauptartikel|Kippel}} **Kippel** von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin

WPD11 Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche. **Kippel** ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des

WPD11 und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in **Kippel** 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in Kippel die

WPD11 leben in Kippel 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in **Kippel** die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler

WPD11 Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von **Kippel,** die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde

WPD11 prägen einige Hotels der Jahrhundertwende den Ort. Zu **Kippel** gehört die nördlich auf 2048 Metern liegende Hockenalp, die seit

WPD11 des Lötschentals. 1898 löste sich Blatten als erster Talort von **Kippel** und ist seither eine eigenständige Gemeinde. In dem 1433 erstmals

WPD11 die Faldum-, die Resti- und die Kummenalp. Die Hockenalp hat in **Kippel** ihren Talort, die Lauchern ist Teil der Gemeinde Wiler. Die

WPD11 wird kaum mehr betrieben. Hockenalp oberhalb von **Kippel,** im Vordergrund die 1932 errichtete Kapelle. In den 1950er Jahren

WPD11 und der Eisenzeit am Lötschenpass und dessen Aufstiegsweg über **Kippel** zeugen von einer frühen Bedeutung als Handelsweg. Ausgrabungen

WPD11 als Handelsweg. Ausgrabungen keltischer Brandgräber bei **Kippel** lassen auf eine vorrömische Besiedelung schliessen,(Hedwig

WPD11 von Turn. Im Jahr 1233 stiftete Gyrold von Turn die Pfarrei in **Kippel,** die erste und bis ins 19.Jahrhundert einzige Pfarrkirche des

WPD11 1898 löste sich Blatten als erste Kirchgemeinde vom Priorat **Kippel,** das bis dahin als Hauptort des Tales auch dessen zentraler

WPD11 getroffen, unter anderem die Lawinenschutzdämme zwischen **Kippel** und Wiler sowie der Bau bzw. die Verlängerung von

WPD11 1868 in Ried). In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich **Kippel** zu einem beliebten Standort für Touristenherbergen. Noch heute

WPD11 davon zwei Drittel in der Wintersaison. Daneben bestehen in **Kippel** und an der Fafleralp zwei Campingplätze. Das Lötschental verfügt

WPD11 berieten die Abgesandten der Dorfschaften bei Versammlungen in **Kippel** über die Politik im Tal. Unterstand das Tal auswärtigen Herren,

WPD11 es meist von Verwaltern regiert. Daneben hatte die Pfarrei in **Kippel** einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklungen im Tal. Kultur

WPD11 {{HLS|12907}} Webpräsenz des Lötschentalmuseums in **Kippel** (teils ergänzende Informationen und Bildmaterial) Dokumentarfilme

WPD11 Robbie Amell als Max Miller, Caseys Freund Shane **Kippel** als Ralph, einer von Dereks Freunden und Bandmitglied William

WPD11 Maladies des méninges. **Kippel** et al. Nouveau traité de médecine. Paris, 1912.

WPD11 dass er leicht ankippbar ist, aber beim Anfahren nicht jedes Mal **kippelt.**Die sichere Fortbewegung in einem kippelig eingestellten

WPD11 CH-3949 Hohtenn CH-3917 **Kippel** CH-3942 Niedergesteln

WPD11 Ferden (seit 2007) **Kippel** (seit 2007) Wiler (seit 2007)

WPD11 Beschaffenheit Die Staffelei ist, um ein **Kippeln** zu vermeiden, dreibeinig und hat an der Rückseite eine

WPD11 Projekt Safier Ställe Schindeldächer für **[[Kippel]]** Wie Schindeln entstehen - Livedemo im Rahmen der Kulturtage

WPD11 Sie ist eine der vier Gemeinden des Lötschentals neben Ferden, **Kippel** und Blatten. Im Jahre 1900 am sogenannten «Roten Segensonntag»

WPD11 in Wiler. Die Orientierungsschule befindet sich im Nachbarort **Kippel.** Persönlichkeiten

RHZ14 **Kippeln** ausdrücklich erlaubt Bewegung Neue Designerstühle können einen

RHZ14 kann der Benutzer vorwärts wippen, ohne dabei umzufallen. Das **Kippeln** ist gesund, meinen Experten. Nach einem ähnlichen Prinzip

RHZ14 zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel **Kippel** vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem.

RHZ14 Brust bejahte. **Kippel** schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn

RHZ14 hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war **Kippel** wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten

RHZ14 zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel **Kippel** vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem.

RHZ14 Brust bejahte. **Kippel** schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn

RHZ14 hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war **Kippel** wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten

RHZ14 aber nicht viel länger als fünf Minuten still sitzen, sondern **kippeln** und rutschen herum. Gut sind deshalb Stühle, die diese

Z62 Das intensiv: malende oder schreibende Kind macht das unbewußt: es **„kippelt“** mit dem Stuhl.

Z63 wriggelnd, sich wraggelnd, sich puddelnd, sich paddelnd, sich **kippelnd,** wippelnd, wuppelnd, wappelnd, schwappelnd, quappelnd,

P06 umfunktioniert. Wer habe nicht gerne zu Schulzeiten mit dem Sessel **"gekippelt"?** Seit dem fulminanten Mailänder Start - die eigens für die

FLT13 Bleistiftabsätzen und Plateausohlen übers Kopfsteinpflaster zu **kippeln,** hätte ich eventuell als heroische Anstrengung gelten lassen,

**Belege (unsortiert)**

Anz. Treffer : 858

Anz. exportierte Belege: 858

Angezeigter Kontext : 2 Absätze links, 2 Absätze rechts

Kontext umschließt : gesamten Treffer

Holzmasken aus der katholischen Schweiz

Eine Ausstellung im Einkaufszentrum «Karussell» in Kreuzlingen zeigt vom Samstag, 30. Januar bis 13. Februar, Holzmasken aus der ganzen Schweiz. Die Vernissage ist am 30. Januar um 11 Uhr.

Kerngebiete des Maskenwesens und des Brauchtums mit Holzmasken in der Schweiz sind das Sarganserland im Kanton St.Gallen mit Flums als Maskenzentrum, Kriens im Kanton Luzern, der Kanton Schwyz mit den Orten der March (Siebnen) und der Höfe (Wollerau) sowie im Wallis das Lötschental mit den Dörfern **Kippel,** Wiler und Blatten. Ein Randgebiet der Holzmaskenkultur ist das Bündnerland mit dem Schnitzer Anton Willy in Domat-Ems. Die Holzmasken des Sarganserlandes und der Innerschweiz sind ebenso wie jene des Lötschentales erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts belegt. Nur einzelne Holzmasken reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück.

Wolfsberg: Berke mit neuen Fotografien

Am Dienstag, 9. Februar, findet um 20.00 Uhr im Wolfsberg ob Ermatingen die Vernissage mit neuen Fotografien des Thurgauer Künstlers Dieter Berke statt. Die Ausstellung trägt den Titel «Moving Sets». Zur Einführung spricht Corinne Schatz, Kunsthistorikerin, Chur. Dieter Berke zeigt vor allem Bilder, die sich mit Alltagsszenen beschäftigen. Berke wurde 1953 in Säckingen, Deutschland, geboren. **(A99/JAN.05917 St. Galler Tagblatt, 27.01.1999, Ressort: TB-THG (Abk.); Junge SVP Thurgau sagt viermal ja)**

Kontakte: 071/422 47 44.gib

Wer kennt das Lötschental?

Am Samstagmorgen, 26. August, trafen wir uns um Viertel nach zehn Uhr am Bahnhof. Nach zehn Minuten Wartezeit fuhr der Zug nach Weinfelden ein. Wir stiegen in den ersten Wagen. Als wir in Weinfelden eingetroffen waren, mussten wir bereits wieder umsteigen. Wir nahmen unser Gepäck und stiegen dann in den schnittigen Intercity nach Brig. Nach dreieinhalb Stunden erreichten wir Goppenstein. Dort stiegen wir in ein Postauto um, das uns nach **Kippel** brachte. Als wir das Lagerhaus sahen, bemerkten wir, dass Herr Rüegge und Frau Neiger schon dort waren und ihr Gepäck aus dem Auto luden.

Unser Haus hatte vier Stockwerke. Die Knabenzimmer befanden sich im Dachgeschoss, jene der Mädchen ein Stockwerk tiefer. Es gab jeden Tag gutes Essen und feine Lunchpakete. Wir durften manchmal auch einkaufen gehen. Im Haus war zudem ein Tischfussballkasten, mit dem wir in der Freizeit viel beschäftigt waren. Auch der Tischtennistisch wurde eifrig benutzt.

Am Montag wanderten wir auf einem Teil des Lötschentaler Höhenweges, wo wir am Schwarzsee die Mittagsrast machten. Nach dem Picknick fingen viele von uns kleine Frösche, und dabei nahm Benjamin ein unfreiwilliges Bad im kalten Bergsee. **(A00/SEP.61451 St. Galler Tagblatt, 12.09.2000, Ressort: TB-BIZ (Abk.); Maislabyrinth: Letzte Vollmondnacht)**

Zum Oberstleutnant: Caillet Patrick, Yverdon-les-Bains; Deutsch Felix, Grossaffoltern; Frick Thomas, Uetikon am See; Früh Peter, Unterentfelden; Graf Marc, Ramlinsburg; Gross Christian, Dübendorf; Hirsbrunner Urs, Kehrsatz; Just Markus, Küsnacht; Maurer Thomas, Pfaffhausen; Niklaus Herbert, Rohr; Ruhier Daniel, Seedorf; Schmid Andreas, Emmetten; Schmitt Hannes, Winterthur; Zuber Jürg, Uzwil.

Zum Major: Bischof Virginia, Chables; Dallago Roger, Giswil; Erb Martin, Volken; Gelzer Samuel, Zürich; Giannini Enzo, Regensdorf; Gull Thomas, Turgi; Haas Bruno, Wollerau; Hügli Beat, Muri; Iller Frank, Zürich; Imboden Cornelius, Raron; Jäggi Christian, Muri b. Bern; Jenny Andreas, Bern; Kühnlein Werner, Zufikon; Landert Louis, Neuhausen am Rheinfall; Loison Bertrand, Thielle-Wavre; Meier André, Dübendorf; Murmann Marcel, **Kippel;** Schaub Walter, Obstalden; Schwander Jürg, Goldiwil (Thun); Stäuble Markus, Winterthur; Studer Roland, Horgen; Von Jenner Michael, Cudrefin; Walliser Jürg, Pfaffhausen; Zurburg Armin, Balgach.

Zum Hauptmann: Bättig André, Effretikon; Bangerter Thomas, Bülach; Berner Martin, Niederbipp; Binzegger Christian, Küssnacht am Rigi; Blattner Jürg, Wollerau; Bösch Rolf, Arnegg; Bosshard Daniel, Zürich; Burkhard Markus, Gutenswil; Erzberger Steve, Niederrohrdorf; Fliegner Remo, Wil; Grognuz Jean-Marie, Lausanne 18 Pontaise; Gubser Stefan, Obernau; Hälg Marco, La Punt-Chamues-ch; Heiniger Kurt, Willisau; Jäger Stefan, Maienfeld; Kaiser Sven, La Conversion; Keiser René, Gadmen; Knittel Ralph, Fislisbach; Molles Alexandre, Chavannes-près-Renens; Reichmuth Andreas, Rotkreuz; Rüsch Markus, Niederhasli; Schatzmann Daniel, Hochfelden; Schellenberg Rolf, Zell; Schnyder Christian, Luzern; Stoller Bernhard, Gümligen; Sutter Roger, Zuzwil; Wüthrich Reto, Bettenhausen. **(A01/JAN.03952 St. Galler Tagblatt, 18.01.2001, Ressort: TB-INL (Abk.); Beförderungen im Offizierskorps)**

Heute erstrahlt es wieder im alten Glanz. Die Neubauten sind noch Zeugen der seinerzeitigen Verwüstung.

Besuch in der Weinkellerei

Wiederum bei schönstem Wetter gab es am nächsten Tag eine Rundreise über den Susten, durch die Weinstrasse und nach Salgesch. Dort wurden wir in einer Weinkellerei empfangen. An der Annahmestelle der Trauben konnten die erste Verarbeitung und die Bestimmung der Öchsle-Grade verfolgt werden. Weiter führte die Reise über Crans-Montana nach Sitten. Am fünften Ferientag hiess das Reiseziel dann Lötschental. In **Kippel** konnten wir viele alte und schmucke Holzhäuser bestaunen. Danach besuchten wir das Lötschentaler Museum. Es war sehr viel zu sehen aus der Vergangenheit und Gegenwart dieses Tales, und wir erfuhren einiges über das Leben der Menschen in dieser kargen Gegend. Am Nachmittag fuhren wir noch zur Fafleralp und besuchten in Raron die eindrückliche Felsenkirche. Den Abschluss bildete ein Walliser Abend im Hotel in Visp. Ein Walliser-Teller zur Vorspeise und Raclette wurden serviert.

Höchstgelegenes Hotel

Am letzten Aufenthaltstag gings mit der Bahn durchs Mattertal nach Zermatt und hinauf zur Sunegga (Sonnenecke von Zermatt) auf 2288 Meter über Meer. Bei blauem Himmel strahlte das Matterhorn im vollen Glanz, und wir genossen den Blick zu diesem Berg sowie zum höchstgelegenen Hotel Gornergrat (3135 Meter). **(A07/OKT.07877 St. Galler Tagblatt, 17.10.2007, S. 45; Besuch beim Matterhorn)**

Vor allem die Frauen gingen zu ihr, um ihr von ihren Sorgen zu erzählen, Trost und Heilung zu finden oder ein Kind zu erbitten. Mit der Christianisierung verschwanden viele dieser Bäume, andere wurden – mehr oder weniger – verchristlicht, indem man sie zum Beispiel zum Marienbaum erklärte. Die Beziehung zum Baum blieb bestehen, teilweise bis heute.

Gefällte Bäume

Ein bekanntes Beispiel ist die Muttergottes-Tanne bei Kerns, nach Kurt Derungs einer der letzten Ahnin- und Kinderbäume der Schweiz. Zu ihr kommen noch heute Leute, um bei körperlichen Leiden Trost und Heilung zu suchen. Ein anderer «Kindlibaum» stand noch vor wenigen Jahrzehnten bei **Kippel** im Lötschental. Alte Fotos zeigen, dass der Baum ganz ausgehöhlt war. In die Höhlung wurden kleine Puppenfiguren gesetzt, welche die Kinderherkunft verdeutlichen sollten.

Gefällt wurden solche Kultbäume übrigens nicht nur von rabiaten Missionaren und Bischöfen des Frühmittelalters. Noch um 1800 ordnete zum Beispiel die Luzerner Regierung zusammen mit der Priesterschaft das Fällen einiger Bäume an, die bei der Bevölkerung als heilig galten. Bei der heiligen Eiche in Dagmersellen pflegten die Leute sogar hölzerne Füsse anzubringen, damit die Gliederschmerzen verschwinden sollten. Insgesamt bietet Kurt Derungs in seinem Buch 22 Lokaltermine, verteilt auf die ganze Schweiz, von Stein am Rhein bis ins Malcantone, von Saint Luc bis nach Maienfeld. **(A08/MAI.08277 St. Galler Tagblatt, 27.05.2008, S. 28; Waldgrossmutter und Kindlibaum)**

Kulturchefin aus Südtirol

Chur. Die neue Leiterin des Bündner Amtes für Kultur heisst Barbara Gabrielli. Die von der Regierung gewählte 39jährige Italienerin aus Südtirol ersetzt auf Anfang nächsten Jahres Flavia **Kippele,** die fünf Jahre Amtschefin war.

Kippele hat gekündigt und nimmt an ihrem Wohnort Zürich eine neue berufliche Herausforderung an. Nachfolgerin Gabrielli spricht perfekt Deutsch und Italienisch. Sie studierte in Innsbruck Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik, wie die Regierung am Dienstag mitteilte.

Berufliche Erfahrungen sammelte die neue Bündner Amtsleiterin beim Neuaufbau des Südtiroler Landesmuseums und als Selbständigerwerbende bei der Leitung von Projekten im Kulturbereich. (sda) **(A08/OKT.02637 St. Galler Tagblatt, 09.10.2008, S. 27; Kulturchefin aus Südtirol)**

Kulturchefin aus Südtirol

Chur. Die neue Leiterin des Bündner Amtes für Kultur heisst Barbara Gabrielli. Die von der Regierung gewählte 39jährige Italienerin aus Südtirol ersetzt auf Anfang nächsten Jahres Flavia Kippele, die fünf Jahre Amtschefin war.

**Kippele** hat gekündigt und nimmt an ihrem Wohnort Zürich eine neue berufliche Herausforderung an. Nachfolgerin Gabrielli spricht perfekt Deutsch und Italienisch. Sie studierte in Innsbruck Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik, wie die Regierung am Dienstag mitteilte.

Berufliche Erfahrungen sammelte die neue Bündner Amtsleiterin beim Neuaufbau des Südtiroler Landesmuseums und als Selbständigerwerbende bei der Leitung von Projekten im Kulturbereich. (sda) **(A08/OKT.02637 St. Galler Tagblatt, 09.10.2008, S. 27; Kulturchefin aus Südtirol)**

Forschung zum Syndrom Zappelphilipp

Konstanz. Psychologen der Universität Konstanz suchen Versuchsteilnehmer für eine ADHS-Studie. Jannis **kippelt** mit dem Stuhl auf und ab, ab und auf, immer wieder. Die anderen sagen: «Der ist ein Zappelphilipp, kann keine Minute sitzen bleiben.» Seine Eltern ziehen einen Mediziner zu Rate.

Diagnose ADHS und AVWS

Seine Diagnose: ADHS. Das ist die Abkürzung für Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung oder Hyperkinetische Störung (HKS). Die Störung beginnt im Kindesalter, aber kann sich durchaus noch bei Erwachsenen zeigen. Aufmerksamkeitsprobleme, Impulsivität, Konzentrationsschwäche, Hyperaktivität, und das über einen längeren Zeitraum, sind typische Symptome. **(A09/AUG.02430 St. Galler Tagblatt, 11.08.2009, S. 37; Forschung zum Syndrom Zappelphilipp)**

St. Gallen

Gestorben am 4. April:

Künzler geb. Lehner Erna Irene, von Tägerwilen, Kesswil, **Kippel** VS und Ferden VS, geboren am 27. Oktober 1927, wohnhaft gewesen in St. Gallen, Blumenaustrasse 38.

Gestorben am 15. April:

Rotmann Klaus Wolfgang Gerhard, deutscher Staatsangehöriger, geboren am 4. Oktober 1945, wohnhaft gewesen in St. Gallen, Goethestrasse 26. Ehemann der Rotmann geb. Kiesbauer Gisela Renate. Kremation. Die Abdankung findet in Deutschland, Münster, statt. **(A11/APR.06723 St. Galler Tagblatt, 20.04.2011, S. 31; bestattungen)**

Handelsregister

Optrel AG, in Wattwil, Aktiengesellschaft. Ausgeschiedene Personen und erloschene Unterschriften: Ernst & Young AG, in Zürich, Revisionsstelle; Krüger Michael, deutscher Staatsangehöriger, in Rapperswil (Rapperswil-Jona), mit Kollektivunterschrift zu zweien; Anderegg Karin, von Wattwil, in Ebnat-Kappel, mit Kollektivunterschrift zu zweien. Eingetragene Personen neu oder mutierend: cmt Wirtschaftsprüfung AG, in Appenzell Steinegg (Rüte), Revisionsstelle; Eicher Peter, von Gommiswald, in Pfäffikon, mit Kollektivunterschrift zu zweien; Ritler Daniel, von **Kippel,** in Embrach, mit Kollektivunterschrift zu zweien. **(A11/MAI.09704 St. Galler Tagblatt, 26.05.2011, S. 47;)**

Von Saskia Döhner

Achtung, der Chef kommt.“ Die Jugendlichen, die im Klassenraum ohnehin schon ziemlich leise auf ihren Lehrer gewartet haben, werden mucksmäuschenstill. Horst Kröger (Name geändert) hastet herein, atemlos stellt er seine Tasche auf den Tisch. Eigentlich hat die Unterrichtsstunde schon vor fünf Minuten begonnen. Aber schneller hätte der Pädagoge den Weg von der zwei Kilometer entfernten Außenstelle der Hauptschule, wo er eben noch Fünftklässler unterrichtet hatte, unmöglich schaffen können.

Zweimal tief durchatmen, dann schaut der Geschichtslehrer seine Schüler lächelnd an: „Dann wollen wir mal.“ Hitlers Weg an die Macht ist das Thema. Kein leichter Stoff für die Neuntklässler. „Verboten ist **kippeln,** vorsagen, Gegenstände herumwerfen, Unsinn reden, Mützen im Unterricht aufsetzen und herumlaufen“ steht an der Wand. An diesem Morgen scheint es, als seien diese Regeln überflüssig. Schüler und Lehrer zeigen sich von ihrer besten Seite. Denn schließlich werden sie unter die Lupe genommen.

Schulinspektorin Gertrud Gutsche sitzt in der hintersten Reihe und macht sich Notizen. Bei den Kriterien „verständliche Erläuterung der Aufgaben“ und „deutlich strukturierter Lernprozess, sinnvoll verknüpfte Lernschritte“ vergibt sie ein dickes Plus. Nur 20 Minuten Zeit hat sie in dieser Klasse, dann steht der nächste Unterrichtsbesuch an. „Was den Schülerinnen und Schülern vertraut ist, kann man deutlich wahrnehmen, zum Beispiel gibt die Gestaltung des Klassenraums Hinweise darauf, ob auch sonst Gruppenarbeit üblich ist oder nicht“, sagt Gutsche. **(HAZ08/MAR.01924 Hannoversche Allgemeine, 10.03.2008, S. 8; Inspektoren nehmen Lehrer unter die Lupe)**

45 Dezibel bedeuten, dass übliche Zimmerlautstärken vollständig abgefangen werden. Und das schon bei einer nur 24 Zentimeter dicken Wand. Die Anforderungen an den erhöhten Schallschutz zwischen nebeneinanderliegenden Wohnungen können erfüllt werden. Viel schlechter sind die Werte üblicher Trockenbauweisen auch nicht, und natürlich können auch da mit Rücksicht auf den Schallschutz mit entsprechendem Mehraufwand höhere Werte erreicht werden. Ein Vorteil der Massivwände bleibt aber: Sie sind nicht so leicht in Schwingungen zu versetzen wie Leichtbauwände. Das heißt, bei einem direkten Anstoß ist das hörbare Poltern leiser. Zum Beispiel wenn flott geschossene Fußbälle auf die Außenwand treffen oder tobende Kinder mit Stühlen gegen die Wand **kippeln.**Doppelte Wände mit einem gedämmten Zwischenraum, aber ohne Strebenverbindung können die Schallweitergabe dämpfen.

Einfluss auf die Geräuschkulisse hat auch die Platzierung der Hausinstallation. „Die neuen Geräte sind so leise, die hört man gar nicht mehr“, ist ein von Hausverkäufern gern verwendetes Argument, wenn aus Kostengründen auf den Keller verzichtet und aus Platzgründen die Therme in der Küche montiert werden soll. Verbunden mit den heute beliebten zum Wohnzimmer offenen Küchen stehen dann Kühlschrank und Therme praktisch neben dem Sofa. Das Problem: In zehn Jahren sind die neuen Geräte eben nicht mehr neu. Wenn es geht, werden sie deshalb besser doch in Keller, Dachboden oder Hauswirtschaftsraum untergebracht. **(HAZ08/AUG.04699 Hannoversche Allgemeine, 23.08.2008, S. 4; Das Haus als Oase der Ruhe)**

Schüler drängen sich in die Stadtbahnlinie 10. Um 7.55 Uhr ertönt in der Helene-Lange-Schule der Gong zum Unterrichtsbeginn. Sofort steigt Lars Klene, Klassenlehrer der 7S des Gymnasiums, in die erste Stunde ein. Das „S“ steht für „Sprachenklasse“ und bedeutet, dass die Schüler Französisch und Latein lernen.

Doch zunächst steht Englisch auf dem Stundenplan. Damit fangen die Schüler heute bereits in der 3. Klasse an – und beherrschen es in der 7. schon beeindruckend gut. Klene drückt aufs Tempo: Die Schüler sollen ihm erklären, welche TV-Sendungen ein Junge aus ihrem Englischbuch anguckt. Der Lehrer öffnet das Fenster, 23 Schüler teilen sich ein enges Klassenzimmer. Die Stühle sind hart, die Tische zu klein, manche davon **kippeln.**Klene spricht sehr schnell, aber wenn seine Schüler später geschäftliche Telefonate auf Englisch tätigen müssen, werden sie damit auch konfrontiert. Nach nicht mal 20 Minuten stellt der 32-jährige Englischlehrer bereits die vierte Aufgabe, für die seine Siebtklässler nur fünf Minuten Zeit bekommen. „Modal auxiliaries“, die modalen Hilfsverben „can“ und „must“ etwa, stehen heute an.

Große Klassen, kleine Räume, modale Hilfsverben im Englischen – vieles am Schultag der 7S erinnert an die Zeit auf dem Gymnasium vor gut zehn Jahren. Aber ein großer Unterschied fällt schnell auf: Das Unterrichtstempo wurde kräftig angezogen. Das liegt vor allem daran, dass die Schüler seit der Schulreform des Jahres 2004 viel schneller mit dem Lernstoff durchkommen müssen: Nach zwölf Jahren legen sie das sogenannte Turbo-Abitur ab – anders als ihre Eltern, die noch 13 Jahre zur Schule gegangen sind. **(HAZ08/NOV.01472 Hannoversche Allgemeine, 08.11.2008, S. 16; Im Eiltempo zum Abitur)**

Rätsel um Gletschertote gelöst

Eine Knochenanalyse bestätigt: Die im Aletschgletscher gefundenen Gebeine stammen von den drei Brüdern, die seit 86 Jahren als verschollen galten.

SITTEN. Die Brüder Johann, Cletus und Fidelis Ebener waren am frühen Morgen des 4. März 1926 mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte von ihnen jede Spur. Das Verschwinden der vier jungen Männer hatte das Tal damals in grosse Aufregung versetzt. Man sprach vom bis dahin grössten Bergunglück in der Region.

Touristen finden Knochen

86 Jahre später, im Juni dieses Jahres, fand ein englisches Alpinistenpaar am Fusse des Dreieckhorns auf dem Grossen Aletschgletscher menschliche Knochen, Kleidungsstücke und Bergsteigerutensilien wie Ferngläser oder Bergstöcke, die aus früherer Zeit zu stammen schienen. Schnell kam die Vermutung auf, dass die Fundstücke den Vermissten Lötschentalern gehörten. Die sterblichen Überreste wurden von der Kantonspolizei an die Gerichtsmedizin in Sitten übergeben, um eine Zuordnung der Gebeine vorzunehmen und diese zu identifizieren. **(A12/NOV.09648 St. Galler Tagblatt, 23.11.2012, S. 10; Rätsel um Gletschertote gelöst)**

Stammkapital: CHF 20 000.00. Nebenleistungspflichten, Vorhand-, Vorkaufs- oder Kaufsrechte gemäss näherer Umschreibung in den Statuten. Die Mitteilungen der Geschäftsführung an die Gesellschafter erfolgen schriftlich oder per E-Mail. Gemäss Erklärung der Geschäftsführung untersteht die Gesellschaft keiner ordentlichen Revision und verzichtet auf eine eingeschränkte Revision. Eingetragene Personen: Pergega Martin, serbischer Staatsangehöriger, in Wattwil, Gesellschafter und Geschäftsführer, mit Einzelunterschrift, mit 20 Stammanteilen zu je CHF 1000.00.

Optrel AG, in Wattwil, Aktiengesellschaft. Ausgeschiedene Personen und erloschene Unterschriften: Käppeli Markus, von Dübendorf, in Zuzwil SG, mit Kollektivunterschrift zu zweien. Eingetragene Personen neu oder mutierend: Keller Leo, von Endingen, in Rüti ZH, Mitglied der Geschäftsleitung, mit Kollektivunterschrift zu zweien [bisher: in Uster, Mitglied der Geschäftsleitung mit Einzelunterschrift]; Ritler Daniel, von **Kippel,** in Embrach, mit Einzelunterschrift [bisher: ohne eingetragene Funktion mit Kollektivunterschrift zu zweien].

Innovative Sensor Technology IST AG, in Wattwil, Aktiengesellschaft. Statutenänderung. Sitz neu: Ebnat-Kappel. Domizil neu: Stegrütistrasse 14, Ebnat-Kappel. **(A12/DEZ.04589 St. Galler Tagblatt, 11.12.2012, S. 34;)**

Die Aussentemperaturen der Geräte sind stark reduziert und ein Verbrennen daher fast unmöglich. Kochfelder sollten von oben bedienbare Sensortasten besitzen, die für Kinder unerreichbar sind. Zur Sicherheit sollte man die eingebauten Tastensperren nutzen.

Beim Kochen sollte man Töpfe und Pfannen möglichst auf die hinteren Platten des Kochfeldes stellen. Wenn diese schon besetzt sind, immer den Topf- und Pfannenstiel nach hinten drehen. Tischtücher sind dekorativ, aber gefährlich. Beim Tischdecken ist darauf zu achten, Töpfe und Schüsseln mit heissem Inhalt in die Mitte des Tisches zu stellen – aber nicht auf ein Tischtuch: Kinder versuchen instinktiv, sich an etwas festzuhalten, wenn Sie mit dem Stuhl **kippeln** und könnten so alles herunterreissen. Bereits Temperaturen ab 52 °C bewirken schlimme Verletzungen der Kinderhaut.

Die Familie Hasler berät in ihrem Ausstellungsraum gerne rund um die Küche und deren Geräte. (pd)

Hasler Schreinerei GmbH **(A13/JAN.09279 St. Galler Tagblatt, 25.01.2013, S. 42; Kochen mit Kindern: Sicher in der Küche)**

Im Schlossmuseum in Salder, in vielen Sachbüchern – und wir haben unsere Eltern und Großeltern gefragt. Deshalb wissen wir jetzt: Es war vieles anders als heute.

Die Lehrer waren sehr streng. Vor dem Unterricht mussten alle Kinder auf dem Schulhof antreten und ein sauberes Taschentuch und die Hände vorzeigen. Es war schwierig, immer saubere Finger zu haben, weil in der Schule mit Feder und Tinte geschrieben wurde. Wir haben das ausprobiert: Es spritzt und kleckst ständig, unsere Finger und Hefte waren voller Tinte. Wir brauchten eine Bürste, Seife und viel Geduld, um sie wieder sauber zu kriegen.

Die Kinder saßen damals auf engen, harten Holzbänken, und so konnte keiner von ihnen mit dem Stuhl **kippeln.**Sie durften auch nur reden, wenn sie etwas gefragt wurden. Dazu mussten sie aufstehen und aus der Bank treten. Gerade stehen und deutlich sprechen waren wichtig! Einige Lehrer sollen bei falschen Antworten auch mit dem Rohrstock geschlagen haben.

In den Pausen spielten die Schüler andere Spiele als wir. Sie malten Hüpfekästchen in den Sand, sie sind mit dem Springseil gesprungen oder haben Scheibenschnurren gebastelt. Für eine Scheibenschnurre braucht man einen großen, dicken Knopf und einen Bindfaden. Dann wird der Knopf aufgefädelt und die Schnur fest verknotet. Nimmt man die Schlaufen der Schnur jetzt rechts und links in die Hand, dreht den Knopf mit Schwung und zieht dann an den Schlaufen, beginnt die Knopfscheibe zu schnurren, bevor sie sich dann in die andere Richtung dreht. **(BRZ05/OKT.15582 Braunschweiger Zeitung, 10.10.2005; Als Finger und Hefte noch voller Tinte waren)**

„Ich drehe mich aber auch gerne nochmal um und mache die Augen zu.“ Dafür, dass sie trotzdem immer pünktlich den Schulbus erreicht hat, sorgte ihre Mutter Sabine. „Ich war immer rechtzeitig wach“, sagt sie.

Nur am ersten Tag begleitete Sabine Kaupmannsennecke ihre Tochter zur Haltestelle. „Dann durfte ich zu Hause bleiben“, erzählt die Mutter. Jana wollte das so. „Ich weiß inzwischen genau, worauf ich auf der Straße zu achten habe“, betont Jana.

Auch an die kleinen Pflichten des Schulalltags hat sie sich schnell gewöhnt. In der Klasse ruhig sitzen, mit dem Stuhl nicht **kippeln,** nirgendwo anlehnen. Auch auf ihre Schulsachen muss sie aufpassen.

„Ich hatte damit gerechnet, dass Jana mal den Turnbeutel im Bus oder ihre Jacke in der Schule liegen lässt. Aber sie hat bisher immer daran gedacht“, sagt Sabine Kaupmannsennecke. Jana sei selbständiger geworden in den vergangenen Wochen, hat die Mutter beobachtet.

Sie verrät einen häufig ausgesprochenen Satz ihrer Tochter: „Mama, ich kann das schon. Ich bin doch jetzt ein Schulkind.“ **(BRZ05/OKT.08114 Braunschweiger Zeitung, 15.10.2005; &#8222;Ich kann sogar schon ein bisschen lesen&#8220;)**

Ehrenring an Gustav Bruer vergeben

Haverlah: Baugebiet „Ringelheimer Weg“ **kippelt**

Von Frank Wöstmann

STEINLAH. **(BRZ05/OKT.14641 Braunschweiger Zeitung, 22.10.2005; Ehrenring an Gustav Bruer vergeben)**

Handwerkerschaft hält an Geschäftsführer fest

Wolters: „Duwe **kippelt** nicht“ – Nach Bußgeld-Forderung Einspruch eingelegt

Von Daniel Puskepeleitis

Der Kreishandwerkerschaft droht der finanzielle Ruin. Der Dachverband soll fast 330 000 Euro Bußgeld bezahlen – angeblich, weil er Zeitarbeiter illegal an Baufirmen vermittelt hatte (WN berichteten). Kreishandwerksmeister Rolf Wolters hat Einspruch gegen die Forderung der Finanzkontrolle Schwarzarbeit in Köln eingelegt – und hofft auf einen juristischen Erfolg: „Solch einen Geldbetrag könnten wir nicht bezahlen“, sagt er. Drei Rechtsanwälte seien eingeschaltet worden. **(BRZ05/NOV.08880 Braunschweiger Zeitung, 12.11.2005; Handwerkerschaft hält an Geschäftsführer fest)**

Der Dachverband soll fast 330 000 Euro Bußgeld bezahlen – angeblich, weil er Zeitarbeiter illegal an Baufirmen vermittelt hatte (WN berichteten). Kreishandwerksmeister Rolf Wolters hat Einspruch gegen die Forderung der Finanzkontrolle Schwarzarbeit in Köln eingelegt – und hofft auf einen juristischen Erfolg: „Solch einen Geldbetrag könnten wir nicht bezahlen“, sagt er. Drei Rechtsanwälte seien eingeschaltet worden.

Seiner Ansicht nach habe die Handwerkerschaft ein juristisches Detail übersehen, als sie Bauarbeiter an Mitgliedsfirmen vermittelte. „Absicht war das nicht“, betont Wolters – und legt seine Hand auch schützend über Geschäftsführer Karl-Heinz Duwe, an den der Bußgeldbescheid adressiert war. „Herr Duwe ist für uns eine Kapazität. Er **kippelt** in keiner Weise.“ Auch bei der jüngsten Mitgliederversammlung der Kreishandwerkerschaft habe es in dieser Woche keine Forderung gegeben, Duwe als Geschäftsführer abzusetzen. Überhaupt: „Es gab kaum Diskussionen zu dem Thema, weil es sich um ein schwebendes Verfahren handelt“, erklärt Wolters.

Stattdessen habe die Wahl des neuen Vorstands im Mittelpunkt gestanden. Wolters bleibt Kreishandwerksmeister, der Beisitzer Matthias Schulz ist nun Stellvertreter. Neu gewählt wurden Uta Wetzel-Schlestein, Diethelm Mislak und Reinhold Scholz. Beschlossen wurde, enger mit den Handwerkerschaften des Umlandes zu kooperieren.

Übrigens wurde nicht nur die Dachorganisation von der Finanzkontrolle Schwarzarbeit zur Bußgeld-Zahlung aufgefordert. Auch Betriebe, die sich Zeitarbeiter liehen, haben Rechnungen erhalten. **(BRZ05/NOV.08880 Braunschweiger Zeitung, 12.11.2005; Handwerkerschaft hält an Geschäftsführer fest)**

Rutschmeisterschaft

Juliane (9) und Nina (11) fanden’s klasse. „Auf der Schwimminsel **kippelt** man so schön.“ Das war nur eine der vielen Möglichkeiten, den gestrigen Familiensonntag im Badeland zu verbringen. Die Animateure von „Zwei aus Hawaii“ unterbreiteten vielfältige Animation und machten Stimmung für 3000 Besucher. Auf der Rutsche herrschte Hochbetrieb. Der Meister des Monats Februar wurde ermittelt. Nach dem zweiten Durchgang, für den sich 15 Teilnehmer qualifiziert hatten, stand Bernd Rippert (Bestzeit: 15,73 sec.) als Sieger fest.

a-s **(BRZ06/FEB.06837 Braunschweiger Zeitung, 13.02.2006;)**

Vorfreude auf längeren Ausschank, Hoffnung auf mehr Umsatz – „Ausgeh-Verhalten wie in Südeuropa“

Von Daniel Puskepeleitis

Die Sperrstunde **kippelt.**Wenn Niedersachsens Innenminister Uwe Schünemann seine Pläne durchsetzen kann, wird die gesetzlich vorgeschriebene Schließung von Gaststätten schon bald der Vergangenheit angehören. Die Wolfsburger Gastronomen ihrerseits sehen dem Wegfall der Sperrstunde mit Vorfreude entgegen.

„Zwar funktioniert die Zusammenarbeit mit der Polizei und dem Ordnungsamt in Wolfsburg schon gut, und wir können uns kaum beschweren“, erklärt Salvatore Baffa, Inhaber des Kaufhof-Szenelokals Lupus im WN-Gespräch, „aber es gibt Tage, an denen es sehr sinnvoll wäre, die Sperrstunde aufzuheben.“ Ausnahmegenehmigungen sind bereits jetzt möglich und können von der Stadt erlassen werden. „Aber ohne Sperrstunde könnten die Wirte viel flexibler und besser auf die Wünsche der Gäste eingehen“, meint auch Sausalitos-Betriebsleiter Christian Jörger. **(BRZ06/FEB.08004 Braunschweiger Zeitung, 15.02.2006; Das Ende der Sperrstunde naht)**

KÖNIGSLUTTER.

Die Teilnehmer des Plattdeutschen Arbeitskreises im Heimat- und Verkehrsverein Königslutter, die das Theaterstück in Nordsteimke besuchen wollen, treffen sich am Donnerstag zwecks Bildung von Fahrgemeinschaften um 17 Uhr auf dem Lidl-Parkplatz.

Am kommenden Freitag, 24. Februar, haben die Mitglieder vom Plattdeutschen Arbeitskreis im Heimat- und Verkehrsverein Königslutter ihre turnusgemäße Sitzung ab 19 Uhr im Rathaus. Achim **Kippel** von der Kreisbildstelle möchte die Arbeit der Bildstelle erläutern und alte Ansichten von Königslutter zeigen. Gäste sind willkommen. **(BRZ06/FEB.10851 Braunschweiger Zeitung, 20.02.2006; Alte Ansichten von Königslutter)**

Plötzlich **kippelt** das Projekt Regio-Stadtbahn wieder

Bürgermeister: „Man kann sich nur noch wundern“

SCHÖPPENSTEDT. **(BRZ06/MAR.14692 Braunschweiger Zeitung, 25.03.2006; Plötzlich kippelt das Projekt Regio-Stadtbahn wieder)**

Für Kinder ist dieses Café ein Traum

LEBENSTEDT.

Elend lange bei Mama und Papa am Tisch sitzen, nicht laut quasseln, nicht **kippeln,** bloß nichts umwerfen und schon gar nicht rumlaufen?

Ihr kennt sie, diese öden Restaurantbesuche. In der Lebenstedter City hat jetzt Andrea Piluris ein neues Café eröffnet, das Café Kindertraum. Andrea Piluris kennt sich mit Kindern und ihren Wünschen aus. Schließlich ist sie von Haus aus Erzieherin.

Für die Kleinen hat sie eine riesengroße Spielecke eingerichtet, aber auch für die etwas älteren Mädchen und Jungen ist gesorgt: Sie können an den Tischen Gesellschaftsspiele machen. Sonntags gibt es kostenlose Bastelangebote. Und ihr werdet sehen: Eure Eltern sind auch etwas entspannter, wenn sie wissen, dass ihr in diesem Lokal Vorfahrt habt. **(BRZ06/MAI.02404 Braunschweiger Zeitung, 05.05.2006; Für Kinder ist dieses Café ein Traum)**

„Brandenburger Tor“ **kippelt,** fällt aber nicht

Kegeln: Wolfenbütteler starteten bei Jugend-DM Classic und LM-Bohle – Strobach hatte Hand am Pokal

Auf die jungen „Alten“ Kegler ist doch noch Verlass. Ein großartiger vierter Platz bei der Deutschen Meisterschaft in Bautzen auf Classic-Bahnen sprang im Bereich der männlichen A-Jugend heraus. Carsten Strobach vom Verein Wolfenbütteler Kegler hätte es beinahe geschafft, den ganz großen Coup zu landen, und wäre mit 471 Holz im Endlauf in die Fußstapfen von Thomas Henneke als Deutscher Jugendmeister Classic getreten. Zum zweiten/dritten Platz fehlten ihm lediglich sieben Holz, zum Meistertitel nur deren elf. Titelträger wurde mit 481 Holz Richard Heß (Bad Langensalza) vor Nicolai Bastian (477/ Zweibrücken) und Christian Völker (477/Aschaffenburg). **(BRZ06/JUN.05222 Braunschweiger Zeitung, 10.06.2006; &#8222;Brandenburger Tor&#8220; kippelt, fällt aber nicht)**

Von Stephanie Peißker

Ameisen-Alarm! Wo ich auch hinschaue: Überall haben sie ihre Spuren hinterlassen – kleinere und größere Sandhaufen. Die Mini-Pyramiden türmen sich in den Fugen der Waschbetonplatten auf der Terrasse.

Einige Steinplatten müssen von den Ameisen regelrecht unterkellert worden sein. Die Platten **kippeln** schon, tritt man auf sie drauf. Der Schaden wird beträchtlich, wenn ich nicht sofort etwas unternehme.

Ich denke an ein altes Hausmittel meiner Großmutter. Sie stellte eine Schale mit gezuckertem Bier auf. Darin ertranken die Biester. Ich möchte aber nicht darüber nachdenken, wer Schale und zu erwartenden Inhalt beseitigen soll.

Ich entscheide mich für ein chemisches Mittel. Das stinkt so, dass es kein Wunder ist, dass die Ameisen tot umfallen. Ich hörte, dass Ameisen den Geruch von mediterranen Kräutern nicht mögen. Ein Kräuterbeet an der Terrasse. **(BRZ06/JUN.05237 Braunschweiger Zeitung, 10.06.2006;)**

Aber die gleichzeitige Anwesenheit der Opposition irritierte den Mann beträchtlich. „Also Leute, Wahlkampf“, sagte Marks. „Erstens die Liste, zweitens die Kampagne.“

„Liste wie beim letzten Mal“, sagte Rosi Westermann. „Kampagne auch.“

„Pfui“, sagte Marks. „Hast du denn gar kein Bewußtsein davon, daß die Zeit weitergeht, Rosi?“ „Ich schon. Aber hat es auch die Partei?“ Marks drehte sich um. Karlchen hatte sich an die Seite des Tisches gesetzt, die dichter bei den Kindern lag; Karlchens Frau **kippelte** auf den Hinterbeinen ihres Stuhls Richtung Opposition. Marks sprach leise weiter. „Beim letzten Mal sah die Liste so aus: Platz eins meine Wenigkeit, Platz zwei Ferdinand Düver, Zimmermann, Platz drei Karl Wilhelm Piesow, Rentner. Platz vier Dr. med. Christian Stuthe, Platz fünf Rosemarie Westermann, Hausfrau? Hausfrau, Platz sechs Rudi Herbst, Feigling, Platz sieben Walter Rottian, städtischer Angestellter, Platz acht aber was soll’s. Mehr als fünf Nasen kriegen wir nie und nimmer in den ...“ „... sag mal, Chef, wie redest du denn?“ begehrte Düver auf. „Wenn wir nicht fest daran glauben, daß wir ...“ „... glaubst du, Ferdi?“

„Aber ja! Jedesmal aufs neue glaube ich fest daran ...“ und dann sagte er überraschend kleinlaut: „Und am Wahlabend haue ich mir gegen zwanzig Uhr dermaßen einen in die Binsen.“ **(BRZ06/JUL.04971 Braunschweiger Zeitung, 11.07.2006;)**

Was kann ich tun, wenn mein Kind den Unterricht stört?

Der dritte Anruf des Lehrers in diesem Monat: „Hannes stört immer noch den Unterricht.

Er lenkt seine Mitschüler ab und redet einfach drauf los, ohne sich zu melden. Noch dazu **kippelt** er die ganze Zeit über unruhig auf seinem Stuhl herum. So kann es wirklich nicht weitergehen!“

Was nur kann man tun, wenn das Kind dem Lehrer Probleme bereitet? Problemverhalten in der Schule kann auftreten, wenn Kinder die dort geltenden Regeln nicht kennen oder nicht verstehen.

Ein weiterer Grund für problematisches Verhalten kann sein, dass dieses keine Folgen hat oder die Konsequenzen Tag für Tag wechseln. Es kann auch sein, dass das Kind stört, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In jedem Fall ist es zunächst wichtig, sich das Problem aus Sicht des Kindes und des Lehrers schildern zu lassen. **(BRZ06/AUG.10735 Braunschweiger Zeitung, 23.08.2006; Was kann ich tun, wenn mein Kind den Unterricht stört?)**

Erste Verfolger sind nun die auswärts erfolgreichen und punktgleichen Teams von FC 45 und Wartjenstedt.

SG Steinlah/Haverlah II – Viktoria Thiede II 4:3 (3:0). Bei der SG stimmten Spielfluss, Kombinationsspiel und Teamauftritt. Der beste Spieler auf dem Platz, Andreas Wojton (mit zwei Treffern), und Sascha Lotz schossen zum Pausenstand ein. Mit Führung im Rücken leistete sich der Gastgeber stupides Gebolze, Thiede kam auf. Ein sehenswerter Vorarbeit von Wojton auf Tobias Hülsmann krönte die sehenswerte SG-Leistung.

Vahdet Salzgitter – WBR Wartjenstedt 2:5 (1:2). Statt fünf Tore vor der Pause, hat WBR-Coach Peter Finselberger wohl einige graue Haare mehr. Zuviel Chancen habe seine Mannschaft ausgelassen, **kippelte** gar nach dem Vahdet-Ausgleich. Treffer von Sela Kaya (20.), Mathias Schmidt (35.), Musal Mamedow (75.) und ein Abdul Dai-Doppelpack (85./87.) reichten zum WBR-Erfolg.

TSV Beinum – TSV Salzgitter 3:11 (1:6). Die TSV-Elf aus Lebenstedt gestattete den Beinumern nur die Statistenrolle. Für die unterlegene TSV-Elf trafen Reiner Weykamp, Thomas Mosakowski und Massimo Juliano.

SG BaCraHeLo – SG Bleckenstedt/Beddingen 3:2 (2:0). Die Gäste waren griffig, haben den Tabellenführer zunächst lange sticheln können. Christian Reupke (29./Elfmeter) und Marcel Tschinke (43./55.) stellten jedoch die gewohnte Hackordnung her. Ein umstrittene Entscheidung aus Abseitsposition zum 3:1 für die Gäste brachte BaCraHeLo ins Wanken, aber nur ganz kurz. **(BRZ06/OKT.14961 Braunschweiger Zeitung, 30.10.2006; Zebra-Reserve schießt sich gegen Thiede frei)**

Ein zehn Meter hoher Weihnachtsbaum schmückt den Eingang zum Rathaus Lebenstedt. Im vergangenen Jahr gab es mächtig Ärger. Zweimal nacheinander hatten unbekannte Täter den Baum geplündert. Sie hatten Äste abgeknickt, hatten Glühlampen aus ihren Fassungen gedreht und auf dem Pflaster zerschlagen. Daraufhin hatte die Stadtverwaltung eine Anzeige bei der Polizei gemacht und den Baum mit einer Videokamera überwachen lassen. Mit der neuen Tanne in diesem Jahr gibt es schon wieder Ärger. In der Nacht zum Samstag haben Unbekannte drei der vier Stahlseile gekappt, die den Baum senkrecht halten. Nun steht er schief, heute muss die Feuerwehr helfen.

Der Tannenbaum **kippelt,** die Hausmeister kriegen ihn nicht fest. **(BRZ06/DEZ.01562 Braunschweiger Zeitung, 04.12.2006; Unbekannte wollten Weihnachtsbaum kippen)**

Das ist kein Witz: Demnächst kann es sein, dass Sie jemanden auf dem örtlichen Friedhof antreffen, der an den Grabsteinen rüttelt. Der Mann oder die Frau führt nichts Böses im Schilde, auch wenn es so aussieht. Die Friedhofspfleger in Allerbüttel, Ausbüttel, Edesbüttel, Vollbüttel und Wasbüttel werden von der Samtgemeinde dazu angehalten, einmal jährlich die Standfestigkeit der Grabsteine zu überprüfen – dafür müssen sie kurz Hand anlegen. Grabmale, die **kippeln** und beim nächsten Windhauch umfallen könnten, werden mit einem entsprechenden Aufkleber versehen. Angehörige der Verstorbenen müssen dann so schnell wie möglich dafür sorgen, dass die Steine wieder ausreichend Bodenhaftung bekommt.

E-Mail: reiner.silberstein@bzv.de **(BRZ07/JAN.08051 Braunschweiger Zeitung, 30.01.2007;)**

Von Florian Kneifel

In der Fußballbezirksliga 3 muss Arminia Adersheim gegen Bosporus Peine morgen (15 Uhr) unbedingt punkten. Die Arminen stehen kurz vor den Abstiegsplätzen.

Die Bezirksliga 3 scheint kein gutes Pflaster für Wolfenbütteler Teams zu sein. Germania und Fuhsetal sind bereits abgestiegen, Adersheim **kippelt** bedenklich. Zwar sind noch zwei Spiele Zeit – eins davon ist aber ein Auswärtsspiel, und da tun sich die Arminen in dieser Saison besonders schwer. „Wir müssen das Heimspiel gewinnen, dann sind wir durch. Andernfalls wird es noch mal eng“, sagt Coach Marcus Schmerse.

Auf heimischer Anlage spielte Adersheim diese Saison bisher stark, aber Peine ist kein einfacher Gegner, weiß der Trainer: „Wir müssen von der ersten Minute an aggressiv sein und alles geben, nur so holen wir den Dreier.“ Der müsste eigentlich reichen, um den Abstieg zu vermeiden. Die Mannschaft zeigte sich unter der Woche im Training motiviert, auch wenn es Dienstag gegen Niedersachsenligist MTV im Pokal eine herbe 0:5-Schlappe gab. **(BRZ07/MAI.08672 Braunschweiger Zeitung, 19.05.2007; Die Stunde der Wahrheit)**

Er ist einer der Leistungsträger seiner BasketballMannschaft.

Beim zweiten Turnier stellen sich erste Erfolge ein

„Einer allein kann aber wenig ausrichten. Wenn ich bei Turnieren eng gedeckt werde, dann muss das Team eingespielt sein“, erzählt Pascal Roder bescheiden. Beim ersten Turnierstart in Dinklage wurden die Hans-Würtz-Schüler Vorletzter. Beim zweiten Wettbewerb in Hamburg war es bereits der achte Platz unter sechzehn Aufgeboten. „Dort hatten die meisten anderen Sportler moderne Rollstühle. Unsere sind mehr als 20 Jahre alt, nicht so schnell und wendig. Sie **kippeln** auch sehr leicht“, erzählt der 14-jährige Michel Stagge wohl auch in der Hoffnung auf Sponsoren.

„Die Kinder haben schon eine Menge gelernt“, lobt Schulz bei seinem Besuch. Der Trainer der deutschen U-22-Frauennationalmannschaft zeigt zusammen mit seinem Sohn Thorsten, der nur beim Basketball im Rollstuhl sitzt, den Jugendlichen bei ihrem Besuch zum Training in Braunschweig manchen Trick, gibt Tipps für verdeckte Zuspiele sowie den sicheren Korbwurf und wirbt für die Europameisterschaften der Rollstuhlbasketballer vom 23. August bis 2. September in Wetzlar. Dort sind die deutschen Frauen die Titelverteidigerinnen. Die Männer peilen im Feld der sechzehn Teams einen Platz unter den besten Vier an, um sich für die Paralympics 2008 zu qualifizieren. **(BRZ07/JUN.14594 Braunschweiger Zeitung, 15.06.2007; Wenn Sport ein Stück Lebenshilfe ist)**

Nur ein Team Dettums **kippelt**

Tennis: Verbandsklasse-Herren 40 in Abstiegsgefahr

Die Tennis-Damen 40 des TC Dettum spielten in der Bezirksliga auswärts gegen den TSV Münstedt und siegten 6:0. Gabi Beutnagel, Edith Burghardt, Angelika Nesselrath und Astrid Schwarz gewannen alle Einzel. Im Doppel gewannen Nesselrath/Ute Stolzenberg und Burghardt/Barbara Achilles. Der Sieg sichert dem Team einen Mittelfeldplatz. **(BRZ07/JUN.04228 Braunschweiger Zeitung, 21.06.2007; Nur ein Team Dettums kippelt)**

SV Linden will den Fußball abmelden

Männerteam **kippelt** – Altherren und Jugend stehen

Von Thomas Küpper

Nach dem doppelten Abstieg des Lindener SV, erst aus dem Fußball-Bezirk und dann aus der Kreisliga, kommt es für den Verein jetzt vermutlich richtig dick: Die Herren-Mannschaft wird wahrscheinlich vom Spielbetrieb abgemeldet. Offiziell ist das noch nicht, allerdings deutet alles darauf hin. Und Trainer Jens Lilie ist schon weg. **(BRZ07/JUL.02592 Braunschweiger Zeitung, 07.07.2007; SVLinden will den Fußball abmelden)**

„Es sind ganz einfache Mittel, mit denen er seinen Zweck erreicht“, schwärmt de Vries. Etwa die tote Fliege auf der Scheibe, die auf dem Video das dauernde Memento mori abgibt für die sich verändernden Wolkenformationen und einen Flieger ins Nirgendwo.

Oder jene Ausgangsschleuse am Londoner Flughafen, aus der in verlangsamtem Tempo und dadurch feierlich die Reisenden schreiten, während lateinische Messgesänge erklingen. So wird aus der Flughafentür mit ironischer Pointe ein Himmelstor.

Die religiösen Bezüge sind stark in Wallingers Werken. Dass er den christlichen Grundwerten dabei nicht so ohne Weiteres über den Weg traut, ist an dem **kippelnden,** abgenutzten Schultisch zu sehen, dem religiöse Literatur unterlegt ist, Stütze zwar, doch eben auch missbraucht. Während die abgesägten Tischbeine wie die Kreuzigungsgruppe auf dem (Altar)Tisch platziert sind.

Als Bettler hockt Wallinger selbst vor dem Eingangstor zu einer Bibelschule. Die fromme Liturgie von „Christe, du Lamm Gottes“ findet sich auf einer raumfüllenden Endlosschleife in rotweißer Signalschraffierung wieder. Vorsicht Ritus! Wie viel Bedeutung haben die alten Formeln wirklich noch für uns? Darf sich eine kriegführende Nation auf christliche Werte berufen?

Im letzten Video sagt Wallinger auf einer Rolltreppe den Beginn des Johannes-Evangeliums auf, entfährt am Ende aufwärts wie auf der Engelsleiter. Doch lief das Band rückwärts ab. **(BRZ07/AUG.10580 Braunschweiger Zeitung, 31.08.2007; Kratzen am Mythos des Empires)**

Meine Klasse ist manchmal so total laut. Da würde ich sagen, dass alle absolut leise sein sollen. Und zu Hause würde ich meinem Bruder sagen, dass er mich nicht ärgern soll. Er ist älter, stärker und größer, na ja, da passiert das schon mal öfter.

Ist Dir schon einmal etwas unangenehmes passiert?

Ich hatte mal eine üble Platzwunde. Ich habe mit einem Stuhl **gekippelt** und bin dann voll gegen die Heizung geknallt. Das hat ordentlich geblutet und tat ganz schön weh.

Glaubst Du, dass es auf anderen Planeten auch Lebewesen gibt?

So halbwegs. Also Raumschiffe gibt es auf jeden Fall. **(BRZ07/SEP.00184 Braunschweiger Zeitung, 08.09.2007; &#8222;Raumschiffe gibt es&#8220;)**

trainerstimme

„Essen war überall ein bisschen besser als wir“, sagte Dukes-Trainer Andreas Hundt. „Wir lagen gar nicht so weit auseinander, aber man hatte nie das Gefühl, dass wir ran kommen können. Nach der Pause **kippelte** das Spiel, aber Essen hatte immer die richtige Antwort parat. Unser Zusammenspiel wird noch besser werden. Man darf nicht vergessen, dass zum Beispiel David Knowles quasi ohne Vorbereitung in die Saison gegangen ist.“

fw **(BRZ07/OKT.00369 Braunschweiger Zeitung, 01.10.2007;)**

Raabe-Schule sucht Projekt-Förderer

Freiwillige AG büffelt ein Schuljahr lang Computer-Kenntnisse – Aber Finanzierung **kippelt**

Von Frank Wöstmann

WOLFENBÜTTEL. **(BRZ07/OKT.05822 Braunschweiger Zeitung, 06.10.2007; Raabe-Schule sucht Projekt-Förderer)**

Nicht im Freien **gekippelt,** sondern tief innen gekämpft

Till Raether liest im ausverkauften Stadtcafé letztmals aus seinem ersten Roman

Von Bettina Enßlen **(BRZ08/FEB.13463 Braunschweiger Zeitung, 26.02.2008; Nicht im Freien gekippelt, sondern tief innen gekämpft)**

Von Bettina Enßlen

So lustig war es selten bei Lesungen in der Autostadt. Zu Gast war gestern Abend kein prominenter Schauspieler, sondern ein Journalist und Autor, der nicht minder bekannt ist in Deutschland - jedenfalls bei den Frauen: Till Raether, langjähriger „Brigitte“-Kolumnist, erklärte und las aus seinem Debüt-Roman „Das Leben ist nur eine Phase“. Übrigens vorläufig zum letzten Mal, wie er verriet.

Der Titel des Romans, in dem ein Ich-Erzähler quasi 70 Kolumnen durchlebt, war zwischen dem Verlag und Raether offenbar sehr umkämpft. „Ich wollte, dass er ‚Im Freien **kippeln’** heißt“, so der 1969 geborene Autor. Diese Anekdote und so manche mehr lies Till Raether wortgewandt, gestenreich und kurzweilig miteinfließen. So wurde aus dem Abend dank des Vorlesers, seinen pointiert formulierten Alltags-Kuriositäten und der spontanen Einschübe beste Unterhaltung. Die 120 Besucher hatten viel zu lachen im ausverkauften Stadtcafé.

Alles drehte sich dabei um den „typischen, kinderlosen Mitdreißiger-Schluffi“, der beschließt, sein Leben drastisch zu ändern, dafür fünf Tage Rest-Urlaub abbaut und sich erst einmal mit lähmendem Nachdenken und To-do-Listen-Schreiben aufhält.

Die spitz formulierten Szenen kamen den Besuchern sichtlich bekannt vor. Tröstlich, dass Raether an Nachschub arbeitet, wenn auch nicht in Kolumnen-Form, wovon er gerade genug hat. **(BRZ08/FEB.13463 Braunschweiger Zeitung, 26.02.2008; Nicht im Freien gekippelt, sondern tief innen gekämpft)**

Schluss mit dem **Kippeln:** Anti-Kippel-Stuhl

Vielleicht kennst Du das: Wenn die Unterrichtsstunde mal wieder kein Ende nimmt, fängt man gern an, auf zwei Beinen zu balancieren. Stuhlbeinen, natürlich. Lehrer finden das allerdings gar nicht toll, weil dabei schlimme Unfälle passieren können. Im vergangenen Jahr ist ein Schüler in Bayern beim Kippeln sogar tödlich verunglückt.

Jetzt hat ein früherer Lehrer aus Großbritannien einen Stuhl erfunden, mit dem man nicht kippeln kann. Die hinteren Stuhlbeine sind bei „Max“, so heißt das Modell, weit nach hinten gebogen. Kippeln ausgeschlossen. **(BRZ08/MAR.04299 Braunschweiger Zeitung, 08.03.2008; Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl)**

Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl

Vielleicht kennst Du das: Wenn die Unterrichtsstunde mal wieder kein Ende nimmt, fängt man gern an, auf zwei Beinen zu balancieren. Stuhlbeinen, natürlich. Lehrer finden das allerdings gar nicht toll, weil dabei schlimme Unfälle passieren können. Im vergangenen Jahr ist ein Schüler in Bayern beim **Kippeln** sogar tödlich verunglückt.

Jetzt hat ein früherer Lehrer aus Großbritannien einen Stuhl erfunden, mit dem man nicht kippeln kann. Die hinteren Stuhlbeine sind bei „Max“, so heißt das Modell, weit nach hinten gebogen. Kippeln ausgeschlossen. **(BRZ08/MAR.04299 Braunschweiger Zeitung, 08.03.2008; Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl)**

Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl

Vielleicht kennst Du das: Wenn die Unterrichtsstunde mal wieder kein Ende nimmt, fängt man gern an, auf zwei Beinen zu balancieren. Stuhlbeinen, natürlich. Lehrer finden das allerdings gar nicht toll, weil dabei schlimme Unfälle passieren können. Im vergangenen Jahr ist ein Schüler in Bayern beim Kippeln sogar tödlich verunglückt.

Jetzt hat ein früherer Lehrer aus Großbritannien einen Stuhl erfunden, mit dem man nicht **kippeln** kann. Die hinteren Stuhlbeine sind bei „Max“, so heißt das Modell, weit nach hinten gebogen. Kippeln ausgeschlossen. **(BRZ08/MAR.04299 Braunschweiger Zeitung, 08.03.2008; Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl)**

Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl

Vielleicht kennst Du das: Wenn die Unterrichtsstunde mal wieder kein Ende nimmt, fängt man gern an, auf zwei Beinen zu balancieren. Stuhlbeinen, natürlich. Lehrer finden das allerdings gar nicht toll, weil dabei schlimme Unfälle passieren können. Im vergangenen Jahr ist ein Schüler in Bayern beim Kippeln sogar tödlich verunglückt.

Jetzt hat ein früherer Lehrer aus Großbritannien einen Stuhl erfunden, mit dem man nicht kippeln kann. Die hinteren Stuhlbeine sind bei „Max“, so heißt das Modell, weit nach hinten gebogen. **Kippeln** ausgeschlossen. **(BRZ08/MAR.04299 Braunschweiger Zeitung, 08.03.2008; Schluss mit dem Kippeln: Anti-Kippel-Stuhl)**

Zweiter Marathon in JVA **kippelt** nach Politiker-Wechsel

Plötzlich fehlt Schirmherr für „Drinnen-Draußen“

Von Hartmut Mahnkopf **(BRZ08/MAR.11732 Braunschweiger Zeitung, 22.03.2008; Zweiter Marathon in JVA kippelt nach Politiker-Wechsel)**

Und der Sohn sagt prompt: „Ich werd’ Priester.“

Die Mutter ist geplättet. Ihr Bub in den Fängen der Kirche – muss das wirklich sein? Die fromme Frau kennt den Laden, findet ihn oftmals gar nicht so göttlich, sondern nur allzu menschlich, sündig.

Constantin Sendker hat diese Szene schon oft erzählt, und es macht ihm offensichtlich Spaß. Wir sitzen in der Küche seiner Pfarrwohnung, direkt neben der Kirche St. Bernward in Gifhorn. Er **kippelt** mit seinem Stuhl nach hinten, das rechte Bein liegt auf dem linken, beide Arme sind hinterm Kopf verschränkt und in der rechten Hand qualmt eine Zigarette.

Mit 17 also hat er es das erste Mal ausgesprochen. Doch der Wunsch war schon lange da. Etwas hatte ihn gepackt, sonntags beim Gottesdienst in der Kirche: der Gesang, der Weihrauch, das Geheimnisvolle, das Göttliche. „Als Kind hat es mich fasziniert, den Priester bei der Messe zu beobachten. Das wollte ich auch machen.“ Zu Hause spielte er Priester und predigte vor seinen Geschwistern. Später wurde er Messdiener und Pfadfinder.

Politiker-Geschwafel und strenges Kloster-Leben **(BRZ08/MAR.11796 Braunschweiger Zeitung, 25.03.2008; Ein Flirt mit Gott und die Folgen)**

Wildcats-Spielplan steht für erste Play-Off-Runde

Die Termine für die Aufstiegsspiele der Zweitliga-Basketballerinnen stehen fest – zumindest für die erste Runde. In diesem Viertelfinale muss sich der BC Wolfenbüttel mit dem TSV Quakenbrück auseinandersetzen (siehe Spielplan unten).

Die Play-Offs laufen in der ersten Runde mit einfachem Hin- und Rückspiel, wobei die erzielten Punkte addiert werden. Wer mehr geworfen hat, erreicht die Runde der letzten Vier. „Das ist eigentlich gerade für solche Mannschaften undankbar, die in der Tabelle dicht beiein-ander lagen“, meint Wildcats-Trainer Heiko Bischoff. Wer sich zum Auftakt ein schlechtes Spiel leiste, komme schnell ins **Kippeln** und könne vielleicht nichts mehr retten.

„Da hätten sie ruhig einen Spieltag mehr einplanen und den Modus Best of three ansetzen können.“ Tatsächlich geht es im Halbfinale genau so weiter: Wer zuerst zwei Siege auf dem Konto hat, ist eine Runde weiter. So bleibt der Modus dann auch in der Finalrunde.

fw **(BRZ08/MAR.13582 Braunschweiger Zeitung, 27.03.2008; Wildcats-Spielplan steht für erste Play-Off-Runde)**

**„Kippeln** nicht als Störung des Unterrichts begreifen“

Grundschul-Lehrer lernten das Projekt „Bewegte Schule“ kennen

Von Henning Thobaben **(BRZ08/JUN.03134 Braunschweiger Zeitung, 06.06.2008; &#8222;Kippeln nicht als Störung des Unterrichts begreifen&#8220;)**

Die Veranstaltung fand im Rahmen des Projekts „Bewegte Schule“ des niedersächsischen Kultusministeriums statt. „Grundschüler haben eine Konzentrationsfähigkeit von nur 15 Minuten“, erklärt Karsten Heilmann. Der Lehrer aus Hannover baut deshalb spielerische Bewegungselemente in den Unterricht mit ein.

So könnten beispielsweise die Buchstaben beim Galgenraten erhüpft werden – die Anzahl der Sprünge gibt die jeweilige Stelle im Alphabet an. Solche und andere praktische Anleitungen für handlungsorientierten Unterricht gab Heilmann in einer Lehrerfortbildung an Kollegen aus Rautheim und Melverode weiter.

„Stühle sollten das **Kippeln** ermöglichen“, plädiert der Pädagoge zudem für Bewegungen, die von Lehrern meist nicht gern gesehen werden. „Kippeln sollte nicht als Störung begriffen werden. Es ist ein Zeichen, dass die Konzentration nicht mehr da ist.“ Nur sitzend zu arbeiten ‚sei für die Kinder nicht förderlich. Einzel-, Partner, oder Gruppenarbeit im Stehen sowie auf Liegeflächen unter klarer Definition von Regeln sei wichtig. Zumal viele Stühle und Tische nicht den ergonomischen Anforderungen entsprechen und nicht auf eine schülergerechte Höhe eingestellt werden können.

Bei einem Elternabend wandte sich Heilmann auch an die Erziehungsberechtigten. „Das Elterntaxi steht immer mehr im Vordergrund“, sagt er. Aufgrund von Überbehütung oder Terminstress der Kinder würden diese zunehmend zur Schule gefahren und wieder abgeholt. **(BRZ08/JUN.03134 Braunschweiger Zeitung, 06.06.2008; &#8222;Kippeln nicht als Störung des Unterrichts begreifen&#8220;)**

Die Veranstaltung fand im Rahmen des Projekts „Bewegte Schule“ des niedersächsischen Kultusministeriums statt. „Grundschüler haben eine Konzentrationsfähigkeit von nur 15 Minuten“, erklärt Karsten Heilmann. Der Lehrer aus Hannover baut deshalb spielerische Bewegungselemente in den Unterricht mit ein.

So könnten beispielsweise die Buchstaben beim Galgenraten erhüpft werden – die Anzahl der Sprünge gibt die jeweilige Stelle im Alphabet an. Solche und andere praktische Anleitungen für handlungsorientierten Unterricht gab Heilmann in einer Lehrerfortbildung an Kollegen aus Rautheim und Melverode weiter.

„Stühle sollten das Kippeln ermöglichen“, plädiert der Pädagoge zudem für Bewegungen, die von Lehrern meist nicht gern gesehen werden. **„Kippeln** sollte nicht als Störung begriffen werden. Es ist ein Zeichen, dass die Konzentration nicht mehr da ist.“ Nur sitzend zu arbeiten ‚sei für die Kinder nicht förderlich. Einzel-, Partner, oder Gruppenarbeit im Stehen sowie auf Liegeflächen unter klarer Definition von Regeln sei wichtig. Zumal viele Stühle und Tische nicht den ergonomischen Anforderungen entsprechen und nicht auf eine schülergerechte Höhe eingestellt werden können.

Bei einem Elternabend wandte sich Heilmann auch an die Erziehungsberechtigten. „Das Elterntaxi steht immer mehr im Vordergrund“, sagt er. Aufgrund von Überbehütung oder Terminstress der Kinder würden diese zunehmend zur Schule gefahren und wieder abgeholt. Dem Nachwuchs mehr zuzutrauen und ihm einen stressfreien Fußmarsch einzuräumen, lautet Heilmanns Empfehlung. **(BRZ08/JUN.03134 Braunschweiger Zeitung, 06.06.2008; &#8222;Kippeln nicht als Störung des Unterrichts begreifen&#8220;)**

Danach musste hart gearbeitet werden, doch schließlich hatten Santelmann und Betreuer die Truppe zum Start am Freitag „auf Tag und Minute topfit“. Sie musste sich gegen eine Konkurrenz von 19 Gruppen durchsetzen. Obeneukirchen aus Bayern war ihr stärkster Gegner.

Im feuerwehrtechnischen Teil galt es, aufgeteilt in zwei Teams, 60 Meter zu laufen und dabei Wassergraben und Hürde zu überspringen, durch einen Kriechtunnel zu robben und ein Laufbrett zu meistern, Geräteteile Abbildungen richtig zuzuordnen sowie Schläuche zu verlegen und Knoten zu binden – alles auf Zeit, versteht sich. Die Adenbütteler schafften das in 46 Sekunden.

Der sportliche Teil war ein Stafettenlauf über 400 Meter. Jeder zweite aus dem Team musste zusätzlich eine Aufgabe meistern wie eine Leiter überklettern, zwei Hürden überwinden, einen Feuerlöscher nach dem Laufpart abstellen, ohne dass er **kippelt** und umfällt sowie schließlich Verteiler, Schläuche und das Strahlrohr, das als Stafette gedient hatte, zusammenkuppeln und damit ins Ziel laufen. 1,13 Minuten – „Das war persönliche Bestzeit“, freute sich Santelmann. Überhaupt habe er dieses Jahr ein „unheimlich hohes Niveau“ aller Teilnehmer registriert. Eigens zum Wettkampftag war der Förderverein angereist, um seine Jungs anzufeuern.

Ortsbrandmeister Matthias Lippe hatte großes Lob und Blumen für die Jugendlichen parat.

Mit großem Geleit fuhren die erfolgreichen Jugendlichen in Adenbüttel ein, präsentierten stolz ihren Pokal. **(BRZ08/JUL.13341 Braunschweiger Zeitung, 28.07.2008; Ticket zur Olympiade in Tschechien)**

HELMSTEDT.

Während der Sommerferien ließ die Stadtverwaltung Helmstedt die Unfallgefahren auf dem Fußweg vor dem Gymnasium Julianum beseitigen.

„Durch Lageungenauigkeiten und **kippelnde** Platten waren dort Gefahren für Nutzer, besonders auch für Schüler, entstanden, die gerade auf diesen viel benutzten Wegen nicht hinnehmbar waren“, teilte Dirk Stein, Leiter des Fachbereichs Straßen, Natur, Umwelt der Stadt auf Anfrage unserer Zeitung mit.

Die Reparatur dieser zusammenhängenden Pflasterfläche schütze die Verwaltung davor, dort wiederholt Kleinflächen zu reparieren. „In der Summe wären dadurch höhere Kosten sowie häufigere Verkehrsbehinderungen entstanden“, erläutert Stein.

Um die Beeinträchtigungen für die Gehwegnutzer gering zu halen, seien die Arbeiten in den Sommerferien abgeschlossen worden. Kosten: knapp 10 000 Euro. Weitere Reparaturen seien dort zunächst nicht vorgesehen, sagte Stein. N.R **(BRZ08/AUG.09087 Braunschweiger Zeitung, 19.08.2008; Unfallgefahren auf Fußweg vor dem Julianum beseitigt)**

Dort verbrachten sie auch ihre Kindheit, besuchten die Schule, und über Westerholz zog das Paar später weiter nach Klein Oesingen, Oerrel und Fallersleben, bevor es schließlich 1972 sein Haus in Weyhausen bauten.

Ehemann Erwin arbeitete bis 1992 im Volkswagenwerk, Ehefrau Ilse im Dämmstoffwerk in Triangel. Ihre Hobbys sind Handarbeiten, lesen und der Garten, während der Hausherr Freude am Drechseln einer Reihe von Kunstwerken hatte.

Kennen gelernt haben sich beide 1956 auf dem Schützenfest in Wahrenholz. Der junge Mann brachte Ilse Lampe mit dem Motorrad nach Hause, und ihr damaliger Freund kam mit dem Fahrrad nach. Danach sahen sie sich zwei Jahre lang nicht wieder, bis sie sich im Oesinger Kino erneut begegneten. „Erwin“, erinnert sich Ilse Sablonski, „saß dort in der ersten Reihe vor mir und hat immer mit seinem Stuhl **gekippelt.**Das hat ganz schön genervt“. Es führte aber zu einer großen Freundschaft und schließlich zu einer großen Familie.

Zu den Gratulanten zählen heute außer den vier Kindern, sechs Enkel und ein Urenkel.

hdh **(BRZ08/NOV.08601 Braunschweiger Zeitung, 28.11.2008; Erst hat er sie genervt &#8211; dann wurde es die große Liebe)**

Der Peiner Standort Hertie gehört nicht zu den bundesweit 19 Filialen, die geschlossen werden, so die gute Nachricht. Der Konzern **kippelt** weiter, so die schlechte – die, die unter Umständen eine Galgenfrist für Peine bedeutet. Trotzdem ist es richtig, dass Bürgermeister Kessler sich gestern für Optimismus entschied, denn tatsächlich hätten viele auf Peine als einen der ersten Schließungskandidaten getippt. Doch hier wurde für den Standort gekämpft, hier ist Potenzial – und das ist ganz oben angekommen. Die Sorge der Mitarbeiter bleibt. Und das Mitgefühl für sie, aber auch Hochachtung und das Wissen, dass keiner eine Chance vertan hat.Hertie siehe Wirtschaft

E-Mail: kerstin.loehr@bzv.de **(BRZ09/JAN.11997 Braunschweiger Zeitung, 28.01.2009;)**

Die Entscheidung fiel am 5. März. Tags darauf kam Ratsherr Franz Hagemann in den WN zu Wort: „Der Park ist für Westhagen deshalb notwendig, weil wir damit ein wenig die durch die komprimierte Bebauung geschaffenen Sünden ausgleichen können.“

Dabei war schon die Soziologin Mechthild Schumpp, die 1969 die Planungen begleitet hatte, in einer Diskussion zu dem ernüchternden Ergebnis gekommen: „Was in Westhagen noch geändert werden kann, ist Kosmetik.“ (WN, 14. April 1975)

Auf „Geschäftsglanz für Westhagen“ hoffte ein WN-Mitarbeiter in einem Artikel vom 11. März über das geplante Einkaufszentrum mit 27 Läden. Doch auch dieses Vorhaben der Stadt geriet in der Wirtschaftskrise ins **Kippeln.**Am 18. Oktober berichteten die WN über eine Bürgerversammlung (Schlagzeile: „150 Westhagener fragten nach dem Einkaufszentrum“), in der sich herauskristallisierte, dass das Interesse der Geschäftsleute begrenzt war. Die Stadtverwaltung und die Wohnungsgesellschaft „Neue Heimat“ verhandelten bereits über zusätzliche Subventionen.

„Das Freizeit- und Bildungszentrum in Westhagen-Mitte macht der Stadt häufig Sorgen“, textete der WN-Mitarbeiter zu diesem am 18. Februar 1975 erschienenen Foto. Sorgen machte eigentlich der gesamte Stadtteil. Archivfoto: Rohde **(BRZ09/JUN.12135 Braunschweiger Zeitung, 26.06.2009; &#8222;Was noch geändert werden kann, ist Kosmetik&#8220;)**

Spur halten, nicht **kippeln**

Radfahrer ab 50 Jahren sollen sicherer fahren lernen

Von Karsten Mentasti **(BRZ09/AUG.13656 Braunschweiger Zeitung, 29.08.2009; Spur halten, nicht kippeln)**

Sicher aufs Rad – aber bitte mit Helm!

Zum Artikel „Spur halten, nicht **kippeln“** vom Samstag, 29. August:

Immer wieder liest man in der Braunschweiger Zeitung von Unfällen, bei denen Radfahrer zum Teil auch Kopfverletzungen davon tragen – aber keinen Hinweis, ob diese einen Helm trugen oder nicht.

Dabei hätten mit Helm wahrscheinlich viele Verletzungen zumindest in ihrer Schwere vermieden werden können. Leider fehlt auch in dem Bericht über das Fahrradsicherheistraining für Senioren jeglicher Hinweis darauf. **(BRZ09/SEP.00014 Braunschweiger Zeitung, 01.09.2009; Sicher aufs Rad &#8211; aber bitte mit Helm!)**

Von Alexandra Ritter

LEBENSTEDT.

Er **kippelt.**Bis er mit dem Stuhl nach hinten fällt und alles, was auf dem Tisch steht, mit sich reißt. Die „Geschichte vom Zappel-Philipp“ aus dem Buch „Struwwelpeter“ von Heinrich Hoffmann kennt jedes Kind. Was der Autor und Arzt schon 1845 beschrieb, ist heute aktueller denn je. Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung, kurz ADHS, heißt die Krankheit, die Lehrer zur Verzweiflung und Eltern in den Wahnsinn treibt.

„Es handelt sich dabei um eine Konzentrationsstörung, bei der die Kinder sehr leicht ablenkbar sind, weil die Synapsen, also die Verbindungen zwischen den Gehirnzellen, nicht richtig funktionieren“, sagt Dietmar Herrmann, Facharzt für Kinderheilkunde und Jugendmedizin, im SZ-Gespräch. Die betroffenen Kinder ließen sich schnell ablenken. **(BRZ09/OKT.01154 Braunschweiger Zeitung, 02.10.2009; Wenn das Kind ein Zappel-Philipp ist)**

Viele Institutionen und Vereine nahmen sich des Themas an und hatten dazu Spiele vorbereitet.

Beteiligt hatten sich unter anderem das Aha-Erlebnismuseum für Kinder und Jugendliche, die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, die Jugend des Technischen Hilfswerks, die Stadtjugendpflege, die Schülerhilfe, Bücher-Behr, das Scheiben-Center, die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg, die Jugendfeuerwehr Fümmelse, Health-City-Ladies, das Reisebüro Schmidt und die katholische Jugend St. Petrus.

Den Kindern bereitete das Fest sichtlich Spaß. So war zum Beispiel Ole kräftig dabei, sich ein Schwert zu sägen und zu feilen. Und der fünfjährige Lukas fand das **Kippeln** in einem Kanu besonders lustig. Insgesamt 600 Mädchen und Jungen hätten teilgenommen, so Viola Bischoff.

Guter Besuch in der Stadt

Was den verkaufsoffenen Sonntag angeht, so sprach sie von sehr gutem Besuch und „entspannter Einkaufsstimmung“. Die hatte auch Citymanager Jochen Buchholz nach eigenen Angaben in einer Rundfrage bei den Einzelhändlern in Erfahrung gebracht. Der Umsatz sei im Vergleich zum verkaufsoffenen Sonntag zum Erntefest 2008 gestiegen, im Schnitt um zehn Prozent. Vielen Händlern sei aufgefallen, dass viele auswärtige und neue Kunden dagewesen seien. Dafür mache man letztlich so einen Tag – um zusätzliche Kaufkraft in die Stadt zu holen. **(BRZ09/OKT.04823 Braunschweiger Zeitung, 12.10.2009; Das Wir-Gefühl stärken und fördern)**

Auch Harald Borm, Vorsitzender des Einzelhandelsverbandes, war zufrieden und bestätigte die Einschätzung. „Das war wirklich gut. Es war ein schöner Sonntag. Auch das Wetter passte ziemlich genau.“

Ein Umsatzplus von zehn Prozent nannte auch Heinz-Joachim Klingelhof für das Modehaus Steeneck und Bähr. Er wandte allerdings ein, dass das Vorjahresergebnis nicht überragend gewesen sei. Vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Situation sei das Ergebnis aber gut.

Lukas gefällt das **Kippeln** im Kanu besonders gut. Foto: Udo Starke

Der verkaufsoffene Sonntag in Wolfenbüttel: Im Bereich zwischen der Breiten Herzogstraße und der Okerstraße herrscht viel Betrieb. Foto: Sandhagen **(BRZ09/OKT.04823 Braunschweiger Zeitung, 12.10.2009; Das Wir-Gefühl stärken und fördern)**

Vor drei Jahren machte sich die Hainwaldschule Vöhrum auf, um eine bewegte Schule zu werden. Mehr Bewegung und gezielte Bewegungsförderung sollen bei den Kindern nicht nur eine bessere körperliche Fitness erreichen, sondern auch die schulischen Leistungen steigern. Dafür wurden schon viele Ausstattungsgegenstände mit Hilfe des Fördervereins angeschafft.

Vor rund einem Jahr wurde in der Grundschule beschlossen, im Zuge der notwendigen Erneuerungen der Stühle in den Klassen auch bei den Stühlen dieses Konzept umzusetzen und das „bewegte Sitzen“ einzuführen. Vorsitzender Olaf Brokate: „Die besonders ergonomischen und höhenverstellbaren Stühle ermöglichen eine bessere Sitzhaltung, und die Kinder können auch einmal das Gewicht verlagern, ohne dabei mit dem Stuhl zu **kippeln.**Durch diese Stühle kann eine Verlängerung der Konzentrationsphasen der Kinder erreicht werden.“

Um diese Investition unterstützen zu können, hatten Elternschaft und Förderverein um Spenden gebeten. Das Peiner Service Kontor hat dafür die Einnahmen aus seinem Hoffest in Höhe von 150 Euro€ gespendet. Die Übergabe der Spende fand im Rahmen der Mitgliederversammlung 2009 statt. Eine weitere Spende über 1500 Euro€ ging kürzlich von der Firma Egger Holzwerkstoffe Brilon ein. Die Spenden ermöglichen mit den Einnahmen des Schulfestes und einem Betrag aus den Mitgliedsbeiträgen des Vereins die Anschaffung von 50 neuen Stühlen im Wert von 5700€ Euro.

Ursprünglich hatte die Stadt Peine der Schule eine zusätzliche Unterstützung zugesagt, die jedoch auf Grund der Wirtschaftslage zurückgenommen wurde. **(BRZ09/NOV.12090 Braunschweiger Zeitung, 25.11.2009; Schüler können &#8222;bewegt&#8220; sitzen)**

Ex-Realschullehrerin unterliegt vor Gericht

Schülerin brach ihr beim **Kippeln** den Fuß – Pädagogin leidet unter Depressionen – Prozess um Dienstunfähigkeit

Von Hendrik Rasehorn

BRAUNSCHWEIG. **(BRZ09/DEZ.04604 Braunschweiger Zeitung, 09.12.2009; Ex-Realschullehrerin unterliegt vor Gericht)**

Von Hendrik Rasehorn

BRAUNSCHWEIG.

Als die Lehrerin an einer Wolfsburger Realschule (Jahrgang 1949) am 12. Februar 2007 hinter einer Schülerin stand, **kippelte** diese mit dem Stuhl und knallte dabei auf den Fuß der Frau. Der rechte Mittelfußknochen der Pädagogin wurde dabei zertrümmert. Der Vorfall beschäftigte gestern das Verwaltungsgericht in Braunschweig.

Die Frau wurde von der Landesschulbehörde, die sich auf ein Gutachten von Amtsarzt Dr. Friedrich Habermann berief, für dienstunfähig befunden und mittlerweile pensioniert, allerdings nicht auf Grund des Dienstunfalls sondern wegen einer diagnostizierten Depression. Die Lehrerin klagte dagegen vor Gericht, damit ihre psychischen Beschwerden als Folge des Unfalls festgestellt werden und sie somit höhere Versorgungsbezüge erhalten sollte.

Sie leidet bis heute unter den Unfallfolgen, berichtete sie unter Tränen in der Verhandlung: „Ich habe das Gefühl, mein Fuß brennt. **(BRZ09/DEZ.04604 Braunschweiger Zeitung, 09.12.2009; Ex-Realschullehrerin unterliegt vor Gericht)**

In den Haushaltsplanberatungen hatte der Ortsrat auf Anregung der Grundschule Gelder für Verbesserungen in der Schule beantragt. Die Schulleiterin berichtet beim Ortstermin, dass zwischenzeitlich schon Vertreter der Verwaltung da gewesen seien, um Veränderungen zu besprechen. Und einige Räume seien inzwischen auch schon renoviert.

Als Beispiel zeigt Mechthild Helmkamp Klassenzimmer, in denen die Wände gestrichen und neues Mobiliar angeschafft worden sind. „Dieser Klassenraum ist schon gemacht worden, das sieht gleich viel freundlicher aus. Für die dritten Klassen haben wir neue Tische und Stühle bekommen.“ Die neuen Sitze sind aus Kunststoff – „das ist nicht mehr so kalt, und sie sind auch nicht so zum **Kippeln** geeignet.“

Schlecht bestellt ist es dagegen um den Förderlehrer des regionalen Integrationskonzepts, der mit seinen Schülern auf dem Flur sitzen muss. „Er hat keinen eigenen Arbeitsplatz, und warm ist es hier auf dem Gang natürlich auch nicht“, berichtet die Schulleiterin. „Das ist doch gar nicht gestattet, der Flur ist doch Fluchtweg“, bemerkt Hiltrud Jeworrek (SPD), selbst Lehrerin. Allerdings erläutert Mechthild Helmkamp, dass sie der Verwaltung bereits einen Vorschlag eingereicht habe: Das Ende des Flurs könnte eventuell für einen kleinen Förderunterrichtsraum abgetrennt werden.

Dringender Renovierungsbedarf besteht auch im stark genutzten Mehrzweckraum – dort finden AGs, Mittagessen und einiges mehr statt, in einer Ecke steht der Schreibtisch der Hausmeisterin. **(BRZ10/MAR.04590 Braunschweiger Zeitung, 10.03.2010; Unterricht im Flur und in der Halle)**

Während Klinker im mittleren Preissegment zu finden ist, bietet Betonstein eine recht günstige Lösung. Allerdings gibt es hier verschiedene Möglichkeiten, wie Mudra erklärt.

Eine Option mit Edelsplitt- oder Natursteinvorsatz helfe, die Farbe zu konservieren. Eine allerdings noch teurere Variante, in der dieser glatt abgeschliffen werde, lasse sogar das Licht darin schimmern. Das schafft ein edel wirkendes Ambiente im Garten.

Wie auch Naturstein gibt es Betonstein entweder in Platten- oder in Pflasterform zu erwerben. „Bei Terrassen werden in der Regel Platten verwendet“, erklärt Mudra. Das schaffe ebenere Flächen und verhindere später **kippelnde** Tische oder Stühle. Pflaster werde beispielsweise bei der Gestaltung von schmaleren Gartenwegen verwendet.

Untergrund

Bei allen Gedanken zur Wahl des Terrassenbelags darf auch der richtige Untergrund nicht vergessen werden. „Holz muss unterlüftet sein und darf nicht direkt auf dem Erdreich oder Kies aufliegen“, sagt Mudra. Sonst veralge oder verrotte das Material. **(BRZ10/APR.00612 Braunschweiger Zeitung, 03.04.2010; Holz oder Stein für die Terrasse)**

Vier Steine sind diesmal locker.

Auch eine Lösung: Stahlwinkel.

Dieser Grabstein **kippelt.**

Friedhofspfleger Roswitha und Herbert Campe verteilen Aufkleber für lockere Grabsteine. Fotos: Silberstein **(BRZ10/APR.04470 Braunschweiger Zeitung, 13.04.2010; Auf der Suche nach Wackelkandidaten)**

**Kippelnde** Geländewagen

NEW YORK.

Für den japanischen Autobauer Toyota tut sich die nächste Front auf. Bei einem Fahrtest des Geländewagens Lexus GX 460 brach das Heck aus. Erst im letzten Moment habe das elektronische Stabilitätsprogramm eingegriffen und den Wagen wieder beherrschbar gemacht, berichtet das Magazin „Consumer Reports“. **(BRZ10/APR.04742 Braunschweiger Zeitung, 14.04.2010; Kippelnde Geländewagen)**

Das Modellbaufieber hat mich als Kind auch mal gepackt. Das schöne Hobby fand aber ein jähes Ende, als meine Raumkapseln, Space-Shuttle und die Mondlandefähre tatsächlich das Fliegen lernten. Durch einen unbeabsichtigten Stoß **kippelte** das Regal, und die Modelle landeten unsanft am Boden. Resultat: Weltraumschrott im Maßstab 1:50.

E-Mail: reiner.silberstein@bzv.de **(BRZ10/OKT.11611 Braunschweiger Zeitung, 25.10.2010;)**

Helmstedts Stadtverwaltung bittet um erhöhte Aufmerksamkeit

HELMSTEDT. Die Stadt Helmstedt bittet alle Nutzer von Straßen und Gehwegen um erhöhte Aufmerksamkeit. Durch die früh einsetzende winterliche Witterung seien die Straßen bereits stark beansprucht worden, teilte die Verwaltung gestern mit. „Nachdem die Temperaturen zunächst in Minusbereiche rutschten, pendeln sie seit Tagen um den Gefrierpunkt“, sagte Sprecherin Martina Hartmann.

Direkte Folge: in vielen Straßen seien die Gehwegplatten zunächst ein kleines Stück hochgefroren, um sich unmittelbar danach wieder auf den aufweichenden Untergrund abzusenken. Nicht selten komme es in dadurch zu einem **Kippeln** der Platten. Die Stadt habe Baken zwecks Kennzeichnung aufgestellt. **(BRZ10/DEZ.04494 Braunschweiger Zeitung, 09.12.2010; Der Winter hat den Straßen schon zugesetzt)**

WOLFENBÜTTEL. Es war ein Novum in der Geschichte des Landkreises Wolfenbüttel. Zum ersten Mal musste eine Sitzung des Kreistags wiederholt werden. Grund war ein Formfehler der Verwaltung (wir berichteten).

Bei den Beschlüssen blieb alles beim alten. Der Haushalt 2011 wurde am Montagabend ebenso durchgewunken wie die Vorbereitungen für die anstehende Kommunalwahl. Erneut wählte der Kreistag Martin Hortig (CDU) zum Ersten Kreisrat.

Der 53-jährige Rechtsanwalt aus Berlin nahm die Turbulenzen der vergangenen Wochen gelassen. Als die Abgeordneten nacheinander zur geheimen Abstimmung gerufen wurden, **kippelte** er lässig mit dem Stuhl und lehnte sich an die Wand.

Da der Landkreis es versäumt hatte, den vorangegangenen Dezember-Termin im Amtsblatt anzukündigen, galt die damalige Sitzung unter Experten als juristisch anfechtbar. Mit der Wiederholung wollte Landrat Jörg Röhmann (SPD) nun auf Nummer sicher gehen.

Für Hortig stimmten 37 Kreistagspolitiker (vormals 36; erforderlich waren 26), gegen ihn 5 (6). Erneut gab es zwei Enthaltungen. Röhmann entschuldigte sich bei seinem Wunschkandidaten für das Missgeschick der Verwaltung. Dieser kommentierte: „Fehler passieren, das ist menschlich. Doppelt genäht hält besser...“ Noch in der Sitzung überreichte der Landrat seinem neuen Verwaltungs-Stellvertreter die Ernennungsurkunde. **(BRZ11/JAN.03504 Braunschweiger Zeitung, 11.01.2011; Martin Hortig wird im dritten Anlauf Kreisrat)**

Wenn **Kippeln** erwünscht ist

Zwölftklässler vom Inselwall testeten Schulstühle

Von Henning Thobaben Kippeln, das gehört sich nicht. Vermittelte uns zumindest immer die Geschichte vom Zappel-Philipp. Doch die Zeiten ändern sich. Eine Klasse der Johannes-Selenka-Schule hat in einem Schulstuhl-Test jetzt sogar den Prototypen eines Kippelstuhls ausprobiert. **(BRZ11/JUN.04144 Braunschweiger Zeitung, 10.06.2011; Wenn Kippeln erwünscht ist)**

Wenn Kippeln erwünscht ist

Zwölftklässler vom Inselwall testeten Schulstühle

Von Henning Thobaben **Kippeln,** das gehört sich nicht. Vermittelte uns zumindest immer die Geschichte vom Zappel-Philipp. Doch die Zeiten ändern sich. Eine Klasse der Johannes-Selenka-Schule hat in einem Schulstuhl-Test jetzt sogar den Prototypen eines Kippelstuhls ausprobiert.

In der Schule ist Sitzfleisch gefragt. Dabei ist der Mensch eigentlich für Bewegung gemacht. „Wenn die Schüler auf ihrem Stuhl hin- und herkippeln, fragen sich die Lehrer oft, ob ihr Unterricht zu langweilig ist“, sagt Thorsten Reichardt. Er unterrichtet die zwölfte Klasse der Fachoberstufe Gestaltung an der Schule am Inselwall.

Dabei ist oft nur Bewegungsdrang Grund für das Kippeln. Oder unbequeme und wenig rückenfreundliche Stühle sind schuld. **(BRZ11/JUN.04144 Braunschweiger Zeitung, 10.06.2011; Wenn Kippeln erwünscht ist)**

Kippeln, das gehört sich nicht. Vermittelte uns zumindest immer die Geschichte vom Zappel-Philipp. Doch die Zeiten ändern sich. Eine Klasse der Johannes-Selenka-Schule hat in einem Schulstuhl-Test jetzt sogar den Prototypen eines Kippelstuhls ausprobiert.

In der Schule ist Sitzfleisch gefragt. Dabei ist der Mensch eigentlich für Bewegung gemacht. „Wenn die Schüler auf ihrem Stuhl hin- und herkippeln, fragen sich die Lehrer oft, ob ihr Unterricht zu langweilig ist“, sagt Thorsten Reichardt. Er unterrichtet die zwölfte Klasse der Fachoberstufe Gestaltung an der Schule am Inselwall.

Dabei ist oft nur Bewegungsdrang Grund für das **Kippeln.**Oder unbequeme und wenig rückenfreundliche Stühle sind schuld. Deshalb entschloss sich die Klasse, selbst Stiftung Warentest zu spielen und mehrere Stuhlmodelle unter die Lupe zu nehmen. Neben ergonomischen Gesichtpunkten standen auch Kriterien wie Langlebigkeit, Optik oder Nachhaltigkeit auf dem Prüfzettel.

Vier verschiedene Stuhl-Varianten fanden die Schüler in dem Gebäude. Eine hatte eine gepolsterte Sitzfläche. Ungeeignet, weil zu schnell kaputt und schlecht zu reinigen, so das Urteil der Schüler. Das Exemplar mit der nachgebenden Rückenlehne aus Holz punktete zwar in Sachen Bequemlichkeit – doch für den Rücken ist das nicht gut.

Anders der grüne Kunststoff-Stuhl „Tip Ton“. Hersteller Vitra hat das Modell erst Ende April auf der Mailänder Möbelmesse präsentiert. **(BRZ11/JUN.04144 Braunschweiger Zeitung, 10.06.2011; Wenn Kippeln erwünscht ist)**

Anders der grüne Kunststoff-Stuhl „Tip Ton“. Hersteller Vitra hat das Modell erst Ende April auf der Mailänder Möbelmesse präsentiert. Die Besonderheit des extra für Bildungseinrichtungen entworfenen Stuhls: Er kann nicht nach hinten kippen, besitzt aber eine Neigung, die eine Bewegung nach vorne zulässt.

Kippelstuhl überzeugte viele Schüler

„Ich erwische mich oft dabei, dass ich unbewusst **kippele“,** sagt Schülerin Lena Marie Rolke. Ssie könnte sich an die Innovation gewöhnen, sagt sie. Für zwei von fünf Gruppen war der Stuhl Testsieger.

Organisiert hatte den Prototypen Björn Adam von der Büro- und Wohnmöbel-Firma Pro Office. „Es ist eine simple Idee, die vorher aber noch keiner umgesetzt hat“, sagt er. In Deutschland werde bei Stühlen zu sehr auf den Preis geschaut. Dabei verursachten Rückenleiden viel höhere Kosten. Der Preis für den Kippelstuhl steht noch nicht fest. Adam schätzt ihn auf 150 Euro.

„Man müsste herausfinden, wieviele Schüler ihr Bildungsziel nicht erreichen, weil sie auf nicht geeignetem Mobiliar sitzen“, sagt Hans-Ulrich Reinke von der Landesschulbehörde. **(BRZ11/JUN.04144 Braunschweiger Zeitung, 10.06.2011; Wenn Kippeln erwünscht ist)**

Ein Riese fällt von den Stelzen

In der Kirchengemeinde Müden steht das Leben des Königs David im Mittelpunkt

MÜDEN. „Ha, mich besiegt keiner!“ – aber schon **kippelt** der Riese in seiner Rüstung und plumpst von seinen Stelzen. Schadenfrohes Gelächter im Müdener Haus der Kirche: Klar, die gut 30 Mädchen und Jungen sind auf Seiten des jungen David. Der biblische König steht unter dem Motto „Ein Kleiner kommt ganz groß raus“ noch bis Samstag im Mittelpunkt des Sommerprogramms für Kinder in der Kirchengemeinde St. Petri. Eine kleine Landschaft mit Schafen stimmt dazu auf das Thema ein.

„Wir sind schon ganz toll gestartet“, freut sich Diakonin Anja Mannel, die die Themenwoche gemeinsam mit Diakon Daniel Schmidt und rund 20 ehrenamtlichen Helfern gestaltet. Für den Mittagstisch sorgt der Frauenkreis. Das Kernalter der Teilnehmer liegt zwischen vier und zwölf Jahren, nachmittags sind dann auch die ganz Kleinen und die Eltern dabei. **(BRZ11/JUL.07421 Braunschweiger Zeitung, 16.07.2011; Ein Riese fällt von den Stelzen)**

Jede Gemeinschaft hat ihre Regeln. Eine kleine genauso wie eine große. In einer fünften Klasse der neuen IGS Salzgitter las ich vor kurzem die Regeln, die sich die Schüler selbst auferlegt haben. Fein säuberlich hingen sie an der Wand, für alle sichtbar. Mit hin und wieder kleinen, niedlichen Rechtschreibfehlern. **„Kippeln** mit Stühlen ist verboten“, war da zu lesen. Das war es auch schon zu meiner Schulzeit. „Man darf nur mit Erlaubnis an elektrische Geräte gehen“ und „Nicht mit Eicheln werfen auf dem Schulhof“– das war mir dagegen neu. Eicheln gab es bei uns nicht, und die Technik hatte damals auch noch nicht wirklich ihren Einzug in die Klassenzimmer gehalten. „Wir halten immer zusammen“, hatten die Fünftklässler auch auf ihrer Liste. Schön, dass sie sich so jeden Tag wieder selbst daran erinnern.

E-Mail: alexandra.ritter@bzv.de **(BRZ11/JUL.07735 Braunschweiger Zeitung, 18.07.2011;)**

In Kinderhochstühlen kann giftigesFormaldehyd stecken

Kinderhochstühle müssen zwei Funktionen erfüllen: Sie müssen dem Kind genügend Raum geben und vor allem dessen Sicherheit beim Sitzen garantieren. Dass dies nicht bei allen Hochstühlen der Fall ist, zeigen die Tester der Zeitschrift Öko-Test. Sie kauften zehn Modelle und überprüften sie auf Praxistauglichkeit und Inhaltsstoffe.

Ein Modell, das die Tester mit „Gut“ bewerteten, überzeugte in beiden Kategorien, besonders durch sein unbedenkliches Material und die große Sicherheit, da er zu keinem Zeitpunkt **kippelte.**Seine Schwachstelle: Ältere Kinder konnten wegen der knappen Fußstütze nicht bequem sitzen.

Der zweite „gute“ Hochstuhl punktete besonders bei Komfort und Transport durch seinen leicht zu verstellenden Sicherheitsbügel und seine Rollen. Jedoch stellten die Tester in der Rückenlehne größere Mengen an Formaldehyd fest.

Die vier „befriedigenden“ Stühle erhielten Abzüge, weil sie sich nur für größere Kinder ab 18 Monaten eigneten oder sich schlecht für ältere Kinder umstellen ließen. Außerdem enthielten einige dieser Stühle bedenkliche Mengen an Formaldehyd und boten schlechten Sitzkomfort. Dennoch stellten sie sich als sicherer heraus als die zwei „ausreichenden“, das „mangelhafte“ und das „ungenügende“ Modell. **(BRZ11/OKT.14678 Braunschweiger Zeitung, 29.10.2011; In Kinderhochstühlen kann giftigesFormaldehyd stecken)**

Vergleich zwischen Deutscher Bank und Kirch **kippelt**

FRANKFURT. Der geplante 800 Millionen Euro schwere Vergleich zwischen der Deutschen Bank und den Erben des Medienunternehmers Leo Kirch steht laut dem Nachrichtenmagazin „Spiegel“ vor dem Scheitern. Im Vorstand der Bank zeichne sich eine klare Mehrheit gegen den Kompromissvorschlag ab – aus Sorge, ein Vergleich könne Klagen von Aktionären nach sich ziehen.

Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtet unter Berufung auf Verhandlungskreise, die Erben Kirchs beharrten auf dem mit der Deutschen Bank besprochenen Schadenersatz. Einen deutlich geringeren Betrag werde die Kirch-Seite nicht akzeptieren. Ein Sprecher der Kirch-Seite wollte sich gestern nicht zu den Berichten äußern. Beide Seiten hätten Stillschweigen vereinbart.dpa **(BRZ12/FEB.14551 Braunschweiger Zeitung, 27.02.2012; Vergleich zwischen Deutscher Bank und Kirch kippelt)**

Gemeindezentrum **kippelt**

SPD und Grüne suchen bis zur Ratssitzung Lösungen für das Meiner Großprojekt

Von Christian Franz MEINE. Das neue Gemeindezentrum Meine steht politisch auf der Kippe. Völlig überraschend verpasste die SPD-geführte Ratsmehrheit im Finanzausschuss des Gemeinderats die erwartete Unterstützung für den Etat 2012 mit der Finanzierung des Großprojekts. **(BRZ12/MAR.05276 Braunschweiger Zeitung, 09.03.2012; Gemeindezentrum kippelt)**

Hohe Fördergelder für Projekte der HBK

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) vergibt zusätzliche Fördergelder für ausgesuchte Forschungsprojekte, zwei davon wurden der Braunschweiger Kunsthochschule bewilligt. Mit rund 1,8 Millionen Euro wird die DFG die Einrichtung des neuen Graduiertenkollegs „Das fotografische Dispositiv“ unterstützen. Es soll die Wirkweisen der Fotografie in Entstehung und Ausstellung untersuchen, ihre „Bild- und Blickmacht“, die disziplinieren oder kreativ befreien kann.

Mit 253 675 Euro unterstützt die DFG zudem das Projekt „Das Giftmotiv im Film“, das Heike **Kippel,** Professorin für Geschichte und Theorie des Films, initiiert hat. Die Förderung umfasst Sach- und Publikationskosten und Personalmittel für eine Vollzeitstelle.red **(BRZ12/NOV.07328 Braunschweiger Zeitung, 15.11.2012; Hohe Fördergelder für Projekte der HBK)**

„Peterchens Mondfahrt“ in der Stadthalle

GIFHORN. Gestern Morgen feierte das Weihnachtsmärchen „Peterchens Mondfahrt“ des Theaters Wolfsburg in der Stadthalle in Gifhorn Premiere. „Wir haben vier Vorstellungen mit je mehr als 400 Kindern“, sagte Stadthallenchef Wolfgang Stein. Mehr als 1600 Schul- und Kindergartenkinder aus dem Kreis Gifhorn besuchen das Gastspiel in Gifhorn. Heute um 8.45 Uhr und 10.45 Uhr geht Peterchen noch mal auf Fahrt zum Mond. Auf dem Foto (von links): Sandmann (Rudolf Schwarz), Peter (Tim Schaller), Sumsemann (Hartmut Fiegen) und Anneliese (Jenny **Kippel).**Foto: Behrens **(BRZ12/DEZ.02187 Braunschweiger Zeitung, 05.12.2012; &#8222;Peterchens Mondfahrt&#8220; in der Stadthalle)**

Fallersleben Blickpunkt kann Mehrkosten alleine nicht tragen, von Stadt gibt es noch keine Förder-Aussage.

Von Claudia Caris

Es gehört zum Altstadtfest wie das Salz in die Suppe: Alljährlich zur Festeröffnung loben die höchsten Vertreter der Stadt das enorme ehrenamtliche Engagement für die tolle Veranstaltung, die Aufmerksamkeit und Renommee für ganz Wolfsburg garantiert. Ob der Stadt es das auch wert ist, dem **kippelnden** Fest finanziell unter die Arme zu greifen, muss sich nun zeigen.

Bereits in der Jahresversammlung vor wenigen Wochen hatte der Vorstand der Fördergemeinschaft Blickpunkt, die das Fallersleber Altstadtfest bereits seit fast 40 Jahren ausrichtet, darauf hingewiesen, dass die Veranstaltung ernsthaft in Gefahr ist (WN berichteten).

Grund ist das seit vorigem Jahr erforderliche Sicherheitskonzept mit deutlich strengeren Auflagen als zuvor – das nicht nur den personellen, sondern auch den finanziellen Aufwand in heftige Höhen geschraubt hat: Das 37. Altstadtfest schloss mit einem dicken Minus von rund 17 000 Euro ab. **(BRZ13/APR.09687 Braunschweiger Zeitung, 26.04.2013, Ressort: 1WN-Lok; 38. Altstadtfest droht weiter auszufallen)**

Aus familiären Gründen zog sie sich dann 2010 vorübergehend ins Privatleben zurück. „Ich gehe Fallersleben nicht verloren“, hatte sie damals versichert – und löst ihr Versprechen nun ein: „Ich möchte wieder in der Fördergemeinschaft mitarbeiten und freue mich auf die neue Aufgabe.“

„Wir haben einen wunderbaren Übergang in der Geschäftsstelle“, betonte Blickpunkt-Vorsitzender Karl Kiene gestern bei der symbolischen Schlüsselübergabe im Kreise der Vorstandsmitglieder. „Frau Jahr hat im Bereich Verwaltung und Organisation Maßstäbe gesetzt. Wir sagen dankeschön und ‚Auf Wiedersehen‘.“

Die scheidende Geschäftsstellenleiterin, die in all den Jahren maßgeblich an der Organisation der größten Fete von Fallersleben beteiligt war, versicherte, auch wenn das Fest noch **kippelt:** „Zum Altstadtfest komme ich in jedem Fall – ganz privat.“ Was so aber nicht stimmt, denn sie kündigte zugleich an: „Ich werde am Blickpunkt-Weinstand mithelfen.“cc

„Zum Altstadtfest komme ich in jedem Fall – ganz privat.“

Gesine Jahr, scheidende Geschäfts stellenleiterin der Fördergemeinschaft Blickpunkt, bei ihrer Verabschiedung **(BRZ13/APR.09688 Braunschweiger Zeitung, 26.04.2013, Ressort: 1WN-Lok; So ganz ohne die drei tollen Tage geht&#8217;s auch künftig nicht)**

Tipp 19 fordert «Werden Sie ein Stiernacken!» um eine Seite weiter durch Tipp 20 relativiert zu werden: «Werden Sie ein Sensibelchen!» An solche Ungereimtheiten muss sich der Leser gewöhnen, denn «Genialität speist sich aus Widersprüchen». Von daher ist dieses Buch absolut genial, weil widersprüchlich; kurz vor Schluss in Tipp 57 widerspricht es sich selber: «Geniessen Sie Tipps mit Vorsicht! Ja, schlagen Sie sie sogar in den Wind! Vielleicht nicht alle, aber einige, wenn nicht fast jeden. Wann hätte sich ein Genie je an eine Regel gehalten?»

Werdet wie die Kinder

Genauso wenig wie Kinder: «Werdet wie die Kindelein! Bleibt auf BRAVO-Niveau kleben! **Kippelt** und zappelt beim Essen herum! Macht eure Eltern fertig! Entlarvt Goethe und Dante als Vaterersatz! Scheisst Windeln voll! Keine Angst vor neuer Infantilität! Frei nach der Regel: Genies sind grosse Kinder.» Und diese grossen Kinder in jedem von uns sind nach Holbein nachahmenswerter als Goethe und Dante: «Blättere lieber im «Guinness Buch der Rekorde». Dort treten ununterbrochen merkwürdige Gestalten auf, die meinem Geniebegriff wesentlich näher kommen als all die ausgelutschten Dichter und Denker.»

Ulrich Holbein: «Werden auch Sie ein Genie!»,

Eichborn-Verlag, Frankfurt am Main 1997, 23 Franken **(E97/AUG.20323 Zürcher Tagesanzeiger, 20.08.1997, S. 8, Ressort: Region; Gelbe Zähne)**

Seit 2. Februar sieht man die Maskierten in den Dörfern. Ein einzelner heisst Tschäggätta, mehrere nennt man Tschäggättä, das ganze Spektakel ist eine Tschäggättu.

Die Ereignisse:

Morgen Samstag Musikball in **Kippel,** Donnerstag (19. 2.) Tschäggättu von Blatten nach Ferden, Samstag (21. 2.) Fasnachtsumzug und -ball in Wiler.

Die Anreise:

Mit dem Auto durch den Lötschberg (Autoverlad) nach Goppenstein am Eingang des Tales. Mit dem Zug über Bern-Lötschberg. Ab Goppenstein Busse in alle Dörfer. **(E98/FEB.02977 Zürcher Tagesanzeiger, 06.02.1998, S. 81, Ressort: Reisen; Holzköpfe im Wallis)**

Seit einer Woche ist er bei Talenta, seinem dritten Gymnasium. Und schon hat er Freunde gefunden. Für viele der Schüler ist das eine neue Erfahrung. In ihren alten Schulen trugen die IQ-Helden meist das Stigma des Außenseiters. Weil sie anders denken als Gleichaltrige und sich auszudrücken wissen wie Erwachsene.

Mit Feuereifer vertieft sich Christian im Erdkundeunterricht in die Ägypten-Landkarte, die Lehrerin Antje Schäfer verteilt hat. Das nervöse Zwinkern seiner Augen weicht einem ruhigen, konzentrierten Blick. "Alles Leben", belehrt er den vier Jahre jüngeren Banknachbarn Philipp in Stimmbruch-Tonlage, die zwischen kindlichem Kieksen und heiserem Bariton **kippelt,** "entsteht durch den Nil. Ohne den Fluss gäb's da nie und nimmer Leben."

Die Kinder, erzählt Antje Schäfer, hätten einen großen Wissensdurst. Doch ihre Begeisterung schlägt schnell um in Langeweile, ihre Konzentrationsfähigkeit ist fragil. "Es ist schwieriger, sie bei der Stange zu halten."

Henry zum Beispiel, das porzellangesichtige Schachgenie, kann kaum eine Minute ruhig verharren. Die zarten Glieder zappeln ferngelenkt wie die einer Marionette. Mal nestelt er an seiner Brille, zuppelt dann am Federmäppchen oder zerrt an seinem Pulli. Schließlich stromert er ziellos zwischen den Schulbänken, um mit Spuckefingern ein gelangweiltes "Hallo" auf die Tafel zu malen. Erst als ihn Lehrerin Schäfer wieder einfängt und ihm beruhigend die Hand auf seine Schulter legt, gelingt es dem Jungen, sich in seine Aufgabe zu vertiefen. **(FOC00/DEZ.00719 FOCUS, 22.12.2000, S. 056-062; Das überfliegende KLASSENZIMMER)**

Victoria ist ein monochromer Zierfisch in Rosa mit schwarzer Borte, der kleine Trauben mümmelt. Ein Träger-Shirt in blassem Pink, gesäumt von dunkler Spitze, enthüllt ein in Sachen Schwerkraft und Geometrie astreines Dekolleté. Alles Phantasie mit der Anorexie? Oder Magie mit der Chirurgie? Die engen Jeans, konsequent im trendigen Pastell, lassen ein bisschen Hoffnung auf ein paar Gramm Weiblichkeit aufglimmen. Die Zeiten von "Skelett-Spice" ("Daily Telegraph") scheinen gottlob hinter uns zu liegen. Darauf trinken wir einen Schluck Cola light!

Auf dem Sofa sitzt eine kleine Frau, die viel und hastig redet, mit ihren zierlichen Stiletto-Sandalen (natürlich in Rosa) **kippelt** und mit dem Ruhm kämpft, zurzeit die zweitberühmteste Frau im Vereinigten Königreich nach der Queen zu sein. Denn der 27-Jährigen, zig Pfund-Millionen schwer durch ihren lächelnden Part als "Posh" bei den Spice Girls und fast royal durch ihre Ehe mit Manchesters Überstürmer David Beckham, steht die Rolle einer Königin der Herzen schlecht. Mrs. Beckham, die ihre Girlpower-Gloriole mit einer bewundernswerten Mischung aus kecker Ironie, gutbürgerlicher Moral und ein bisschen Damenhaftigkeit stemmt, ist tief in ihrer Seele das schüchterne, sperrige Mädchen von einst geblieben, das sich mit Hautproblemen quälte und von der Erlösung träumte, ein großer Star zu werden. In ihrer eben erschienenen Autobiografie "Learning To Fly" gab die Scheue zu, stets so wenig von der Seite ihrer Mutter gewichen zu sein, als wäre sie an einer Leine gegangen. **(FOC01/OKT.00440 FOCUS, 15.10.2001, S. 224-227; POP)**

Aus diesen Verstecken kramen derzeit viele Bürger ihr Hartgeld hervor und zahlen es am Schalter ihres Kreditinstituts oder der nächsten Landeszentralbank (LZB) ein. Nach Ansicht der Notenbanker ist die Hartgeld-Sammlung unter dem Titel "Schlafmünzen-Aktion" ein großer Erfolg. "Wir ertrinken in Münzen", berichtet Thomas Szewczyk, Experte für die Bargeld-Logistik der Landeszentralbank Nordrhein-Westfalen. Mehr als eine Milliarde Stück haben allein die Bürger an Rhein und Ruhr bereits abgegeben, bundesweit türmen sich mehr als fünf Milliarden Geldmünzen - und es werden täglich mehr.

Verborgene Schätze. Trotz der massenhaften privaten Münztransporte rechnet die Bundesbank nicht damit, dass sich alle vollständig von Mark und Pfennig trennen. Zahlreiche der seit 1948 geprägten Geldstücke wurden in Brunnen geworfen, unter **kippelnde** Möbelstücke geschoben oder gingen einfach verloren. "Das trifft auf 40 Prozent der Münzen zu", schätzt Peter Walter, Hauptkassierer der Bundesbank. "Dabei orientieren wir uns an den Erfahrungen der Engländer, die in den siebziger Jahren die Dezimalwährung eingeführt haben."

Unter dem Strich verzichten die Deutschen damit auf Gutschriften in Höhe von 2,7 Milliarden Mark. Diesen Betrag darf der Bund als Münzherr behalten. Ganz sicher kann er sich dieser Milliarden aber nicht sein: Auch nach dem 28. Februar 2002 darf man wieder entdeckte Mark- und Pfennig-Stücke kostenlos bei den Landeszentralbanken einzahlen - jederzeit und ohne Verfallsdatum.

Die Notenbanker sammeln aber nicht nur ein, sie teilen auch kräftig aus. **(FOC01/OKT.00616 FOCUS, 22.10.2001, S. 242-247; WÄHRUNGSUNION)**

Insolvenz

Daumen gesenkt

Im Luftkampf um Urlauber ging Aero Lloyd zu Boden. Weitere Charterflieger **kippeln**

Als am vorigen Donnerstag bei der Charterfluggesellschaft Aero Lloyd die Triebwerke der 21 Maschinen "wegen Insolvenz" kalt blieben, trommelte die Konkurrenz eilig Piloten und Stewardessen für Sonderschichten zusammen: Sie sollten die 8500 gestrandeten Fluggäste in die Heimat zurückholen. So borgte sich etwa Veranstalter TUI zwei Jets der LTU, und auch Thomas Cook startete drei zusätzliche Flugzeuge.

Unverhohlen erleichtert zeigen sich Deutschlands Reisemanager nach dem finanziellen Absturz des Ferienfliegers: "Überkapazitäten am Himmel haben einen ruinösen Preiskampf verursacht", so Dietmar Kastner von der Rewe-Touristik (ITS, Tjaereborg, LTU).  **(FOC03/OKT.00465 FOCUS, 20.10.2003, S. 228-228; Insolvenz)**

Allein beim Bund fehlen selbst bei optimistischer Prognose mindestens 30 Milliarden Euro, die sich Union und SPD über einen Mix aus Einsparungen, Steuererhöhungen und mehr Wachstum besorgen wollen. Sehr wahrscheinlich ist auch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer, die sich die SPD - trotz Wahlkampfgetöses gegen die "Merkel-Steuer" - abhandeln lassen will. Möglicherweise steigt sie aber erst zum 1. Januar 2007, denn selbst CDU-Ministerpräsidenten treten auf die Bremse (siehe Interview S. 32). Auf Steuerentlastung können allenfalls große Unternehmen hoffen.

Reizthemen wie eine Lockerung des Kündigungsschutzes bringt die Union bislang gar nicht erst ins Spiel. Nicht nur Sozis, auch CDU-Arbeitnehmer registrieren mit Genugtuung, dass Kernpunkte des Unions-Wahlprogramms **kippeln.** So freut es Gerald Weiß, Chef der Arbeitnehmergruppe in der CDU/CSU-Fraktion, dass der saarländische Ministerpräsident Peter Müller das "Vetorecht" der Gewerkschaften bei betrieblichen Bündnissen beizubehalten gedenkt. Die Union müsse nicht "auf einer Eins-zu-eins-Umsetzung des Wahlprogramms" bestehen, so Weiß.

Sozialdemokrat Rainer Wend, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Wirtschaft und Arbeit und kein linker Flügelmann, erklärt Kündigungsschutz und betriebliche Bündnisse als "für uns nicht verhandlungsfähig". Hingegen könnte die SPD dem Wunsch der Union entgegenkommen, mehr Kommunen die Verantwortung für Langzeitarbeitslose zu überlassen.

Wolfgang Clement würde das gern weiter umsetzen. Selbst die Parteispitze hatte Signale vernommen, Clement erwäge wegen der großen Koalition sogar eine erneute Kandidatur als Parteivize. **(FOC05/OKT.00156 FOCUS, 10.10.2005, S. 024-030; KOALITIONSPOKER)**

Klein, stark, blond

Familienministerin Ursula von der Leyen wurde gern unterschätzt - jetzt fürchten sie die Männer der Union

Es ist diese Art, wie sie sitzt: kerzengerade, mit durchgedrücktem Rücken. Stundenlang. Auch wenn der Zuschauer und selbst die Gäste der Fernseh-Sprechstunden "Sabine Christiansen" oder "Beckmann" bereits müde in ihre Sessel rutschen: Ursula von der Leyens Rückgrat gibt keinen Zentimeter nach. Sie **kippelt** nicht, braucht nicht mal eine Lehne. Haltungsnote: Eins. Als hätte Fräulein Rottenmeier, der Gouvernanten-Albtraum des Bergmädels Heidi, die Bundesfamilienministerin erzogen.

Nicht wackeln. So könnte das Lebensmotto der 48-jährigen CDU-Politikerin aus Niedersachsen lauten. Im Privaten nicht und auch nicht in der Politik. Seit ihrer Ernennung im November 2005 macht sie Wirbel: Die steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten, das Elterngeld, ein Erziehungsgipfel mit den christlichen Kirchen, Mehrgenerationenhäuser, lokale Bündnisse für Familie - von der Leyen beförderte das "Ministerium für Gedöns" (Ex-Kanzler Gerhard Schröder) in den Mittelpunkt der Politik und zum Daueraufreger - vor allem in der eigenen Partei.

Ihr Frühjahrs-Krippenspiel, die Forderung nach 500000 zusätzlichen Betreuungsplätzen für Kleinkinder, hat eine heftige Debatte ums richtige Familienbild entfacht. **(FOC07/FEB.00385 FOCUS, 26.02.2007, S. 42-44; PORTRÄT)**

Verona Pooth, in beruflich besseren Tagen berüchtigt unter ihrem Mädchenamen Feldbusch, blubbt sich als "Engel im Einsatz" via RTL2 zurück ins Bewusstsein.

Die heilige Vroni vom Orden der geläuterten "Peep!"-Bettschwestern taucht ein in eine Welt, die weniger Halt bietet als Rahmspinat. Die junge Mutter, bei der Engel Pooth hereinfliegt, hat Krebs. "Leberkrebs", sagt Frau Pooth, spitzt das Mündchen und stöhnt: "Doch es kommt noch schlimmer." Der Mann hat sich bei der Pflege verausgabt und stirbt eines plötzlichen Herztodes. Nun soll die Familie aus Geldmangel die Wohnung aufgeben müssen. "Das ist schon wirklich eine harte Geschichte", haucht Frau Pooth und lässt ihre Augen kullern, dass das Designerhütchen auf dem Kopf fast ins **Kippeln** gerät. Doch sind gute Werke machbar, zumindest solange das Fernsehen die Scheinwerfer darauf richtet. So helfen alle, verhelfen der Familie zu neuer Wohnung und neuer Hoffnung und RTL2 zu 1,63 Millionen Zuschauern. In Folge zwei vergangenen Dienstag umengelte Verona Pooth erneut eine Frau, und deren multiple Sklerose kam noch besser als der Krebs. Die Quote stieg, der Marktanteil auch, all das bei Herstellungskosten, die im Echte-Leute-Programm oft nur bei einem Drittel eines TV-Films liegen. Und der Engel flattert weiter.

Das Geschäft lässt sich keiner entgehen. ProSieben gratulierte sich selbst vergangenen Montag zum "erfolgreichsten Nachmittag des Jahres", als die Serie "We are Family" 25,1 Prozent Marktanteil einfuhr. **(FOC07/MAI.00331 FOCUS, 21.05.2007, S. 152-154; TV-TREND)**

HIER SCHREIBT HARALD SCHMIDT

Hochbegabung

Gefühlte neunzig Prozent aller Eltern halten ihr Kind für hochbegabt. Selbstverständlich nach Eigendiagnose. Durchaus nachvollziehbar, denn gerade in Zeiten allgemeiner Unsicherheit entsteht der Wunsch, die eigenen Gene nachträglich aufzuwerten. Aber ist wirklich jeder unausstehliche Balg, der einen DVD-Player bedienen kann, ein neuer Einstein? Häufig wird stundenlanges **Kippeln** mit dem Stuhl oder Herumlaufen während des Unterrichts als Zeichen dafür gewertet, dass der künftige Mozart sich in der Gesamtschule langweilt. Alles unterhalb einer Neubewertung der Relativitätstheorie scheint ihn zu unterfordern.

Hilfreich kann eine Ermittlung des Intelligenzquotienten sein. Ab IQ 130 wäre es durchaus empfehlenswert, den kleinen Hysteriker bis zum Eintreffen des Schulpsychologen ins Zimmer zu sperren. Zum Vergleich: Zwei Drittel der Deutschen haben einen IQ zwischen 85 und 115, allerdings nur innerhalb geschlossener Ortschaften.

Auch wenn ein Kind die Anfangszeit sämtlicher Fernsehsendungen kennt (hohe Merkfähigkeit) oder beidhändig in das laufende Rührgerät greift (geringe Ängstlichkeit), sollte der Verdacht auf Hochbegabung noch mal fachmännisch überprüft werden. **(FOC09/JUN.00190 FOCUS, 15.06.2009, S. 81-81; HIER SCHREIBT HARALD SCHMIDT)**

Ich stelle mir so etwas wie Karriere auf dem zweiten Bildungsweg vor und eine eher proletarische Familie. Vielleicht ist sie in Mannheim mit zwei großen Brüdern aufgewachsen. Momentan gefällt mir aber der nicht wissende Zustand ganz gut. Ich will mich auch überraschen lassen.

Król: Ein Freund klagte vor Kurzem bei mir über seine Arbeit am Theater und sagte dabei: "Weißte, Joachim, wo die jungen Leute alle hinwollen, da war ich schon." Diesen Satz habe ich ihm geklaut. Der Steier hat auch schon viele kommen und gehen sehen. Er hat seine fachlichen Qualitäten, aber sein Ruf **kippelt.** Man mobbt ihn, irgendetwas stimmt nicht mit ihm. Und dann kommt diese Frau, die will machen, machen, machen. Und das fasziniert ihn irgendwie.

Frau Kunzendorf, wie wohl fühlen Sie sich in der Dienstkleidung von Conny Mey, die wenig von Ihrem Körper verbirgt?

Kunzendorf: Ich fühle mich tierisch wohl da drin. Das war ein bisschen wie Fasching. Der Tonmann, der mich jeden Tag verkabelt hat durch diese wirklich knallenge Jeans, hatte mir später gestanden, dass er ehrlich geschockt gewesen sei, als er mich zum ersten Mal gesehen hat. **(FOC11/MAI.00042 FOCUS, 02.05.2011, S. 176-177; Gesamttitel: Unser »Tatort« | »Aber hallo! Mit der kann man viel Spaß haben«)**

Das Haus ist für den Mann ein Heim. Es hilft ihm bei vielem in seinem zweiten Leben. Es bewegt für den Hausherrn die Rollos an den Fenstern, wenn der es per Sprachsteuerung anordnet. Es macht ihm die Musik lauter und leiser, wechselt ihm am Fernseher die Programme. Uwe Herold kann viel vom Esstisch aus erledigen. Das gibt ihm Freiheit. Die Grenzen bleiben. Plötzlich stößt die Tochter ans Wasserglas, es **kippelt,** Uwe Herolds Unterarm zuckt hoch. Der Reflex funktioniert in seinem Kopf. Nach einem kippenden Glas greifen kann seine Hand nicht.

Zwischen den Gläsern liegt das Buch des "Wetten, dass . .?"-Unfallopfers Samuel Koch. Bianca Herold hat es gekauft. Sie will lesen, wie es diesem Tetraplegiker geht, allein schon wegen der Gemeinsamkeiten. Koch lag im selben Krankenhaus und wurde vom selben Arzt behandelt. Als Uwe Herold das Foto auf dem Buch anschaut und gerade erklären will, wie sehr sich ihre Narben vorn am Hals gleichen, muss ihm seine Frau kurz die Augen trocken tupfen.  **(FOC12/MAI.00235 FOCUS, 21.05.2012, S. 58-59; Mit (Leib und) Seele)**

Das neue New York : Sein Erbauer tritt ab

Er regierte die Welt-Metropole wie ein absolutistischer Fürst: Multi-Milliardär Michael Bloomberg hat New York erblühen lassen, es grüner, sicherer und reicher gemacht. Nun wählt die Stadt einen neuen Bürgermeister

Alle Gespräche verstummen, als Michael Bloomberg in den Blauen Saal der historischen City Hall stürmt. "Noch bin ich Bürgermeister", blafft er zur Begrüßung die wartenden Journalisten an. Fragen zu seinem Erbe und seinen Zukunftsplänen ärgern den 71-Jährigen so sehr, dass er bereits drohte, keine Pressekonferenzen mehr zu geben. Diesmal besteht seine Amtshandlung darin, ein Gesetz zu unterzeichnen. Es begründet eine Nachbarschaftsinitiative in SoHo. Während der Rede eines Stadtteilpolitikers **kippelt** Bloomberg ungeduldig von den Hacken auf die Zehen. Dann unterbricht er den Mann: "Wieso ist es eigentlich immer so dreckig, wenn ich morgens auf dem Broadway unterhalb der Houston Street entlangfahre?"GNew York wählt am Dienstag dieser Woche einen neuen Bürgermeister, und am 1. Januar 2014 endet offiziell die dritte und letzte Amtszeit des Mannes, den die "New York Times" als eine "Lichtgestalt des Wandels" bezeichnet und dem das Magazin "New Yorker" einen "überlebensgroßen Charakter" zuschreibt.

Michael Bloomberg nutzt jede ihm noch bleibende Sekunde, um das Projekt seines Lebens zu vollenden: die Hochglanzsanierung der Stadt New York. Wie ein selbstherrlicher Autokrat tritt er dabei oft auf. **(FOC13/NOV.00106 FOCUS, 04.11.2013, S. 52-54; Das neue New York : Sein Erbauer tritt ab)**

Zwei Praetorianern befahl er, die Ketten des Gefangenen zu lösen und ihn hinauszubringen.

„Geht jetzt und tut, was euch richtig dünkt“, sagte er leise zu den Offizieren, ohne seine Hand von Annius’ Schulter zu nehmen. Die Offiziere verneigten sich vor ihm, einige schritten rückwärts bis zum Zelteingang, andere wandten sich dort nochmals zu einem letzten Gruß um. Schließlich war Annius mit dem Statthalter und seinem Leibsklaven allein. Die übrigen Diener hatte Varus mit einem Wink – „Sie haben nur das Leben“ – weggeschickt. Er schob Annius vor sich her in den abgetrennten Teil des Zeltes, und erst als er sich an eine der Klinen lehnte, die unter seinem Gewicht **kippelte,** glitt seine Hand endlich von Annius’ Schulter. Den Leibsklaven hieß er, Wein aus dem bereitstehenden Krug einzuschenken, reinen Wein, dann deutete er auf eine Truhe, auf der, halb in festes Tuch gewickelt, jener prächtige Dolch lag, den Varus nicht mit in die letzte Schlacht genommen hatte. „Bring mir das, Soldat!“

Annius zögerte.

„Muss es gerade diese Klinge sein, Herr?“ **(HAZ09/JAN.02149 Hannoversche Allgemeine, 16.01.2009, S. 21; Varus)**

LüTtje Lage

M

Der Tag, an dem das „M“ verschwand, begann unauffällig. Es **kippelte** zunächst. Dann etwas stärker. Es kippte. Dann war es ab. Also heute kein „...“ilchkaffee, sondern „Café au Lait“. Aber das ist verboten, weil französisch – und in der Zeitung wird nur Deutsch geschrieben. Nun denn, kein Text über „...“usik, „...“änner, „....“useen oder „...“ein Hannover. „..“eine „...“einung konnte ich heute auch nicht vertreten, sondern nur eine allgemeine haben. Das kleine „...“ begann „..“ir zu fehlen. Ich hatte es lange Zeit überhaupt nicht beachtet. Jetzt brauchte ich es. **(HAZ09/DEZ.03138 Hannoversche Allgemeine, 21.12.2009; LüTtje Lage)**

Baggern mit viel Tiefgang

Tausend Kubikmeter Elbschlick holt Greifbagger »Fafner« pro Tag aus den Hafenbecken der Stadt

Wasser spritzt, als die große Baggerschaufel auf die Wasseroberfläche prallt und untertaucht. Das schwimmende Ungetüm bekommt Schlagseite, wackelt. Die große Schaufel kratzt über den Grund des Hafenbeckens, greift Schlick auf. Der orangefarbene Bagger **kippelt** wieder zur anderen Seite, als sich die Schaufel mitsamt der dunkelbraunen Masse aus dem Elbwasser hebt, ein Mal um 180 Grad dreht und den Schlick in eine Schute entlädt, die backbord liegt. 3,6 Tonnen miefender Matsch pro Schaufelladung.

Der Greifbagger "Fafner" der Hamburg Port Authority (HPA) liegt seit Jahresbeginn im Peutehafen. Die Baggerarbeiten sind nicht etwa Teil der Elbvertiefung, sondern notwendig, damit der Hafen seine Tiefe behält. Vier Männer graben sich in zwei Schichten über zwei Monate durch das zweieinhalb Hektar große Gebiet. Die acht Stunden Schlaf zwischen den Schichten verbringen sie an Bord. Es ist eine Sisyphusarbeit, denn die Sedimente lagern sich fortlaufend in den Becken ab. **(HMP06/JAN.02268 Hamburger Morgenpost, 24.01.2006, S. 12-13; Baggern mit viel Tiefgang)**

Wenige Wochen ist es her, da wurden die Erklärungen nach den etlichen Pleiten immer monotoner. "In der letzten Saison hätten wir so ein Spiel noch gewonnen", hieß es da häufig. Seit dem Trainerwechsel laufen die Dinge anders. Nach einer keineswegs souveränen Vorstellung rang der HSV Eintracht Frankfurt mit 3:1 (1:0) nieder. Bastian Reinhardts ungewohnt simple Analyse: "Der Unterschied ist, dass das Glück auf unserer Seite ist. Vor Wochen hätten wir so ein Spiel verloren."

Unter dem Strich bedeutet das, dass der HSV erstmals seit November die Abstiegsränge verlässt. Allerdings war Huub Stevens alles andere als amüsiert von einem Spiel, das lange Zeit **kippelte,** weil zu viele seiner Spieler sich zu viele Wackler erlaubten. Um eine öffentliche Fehleranalyse gebeten, hielt sich der Coach bedeckt. Stevens: "Es ist besser, wenn ich das den Spielern sage." Allzu viele positive Worte wird er bei der heutigen Sitzung nicht verlieren. Der Holländer: "Wir waren leichtsinnig. Das ist nicht der HSV, den ich sehen möchte."

Dabei hatte sein Team das Spiel so begonnen, als könne gegen die seit nunmehr acht Spielen sieglose Eintracht überhaupt nichts passieren. Schon in der 2. Minute steckte der gute Laas die Kugel auf den starken van der Vaart durch. Der Kapitän scheiterte mit dem schwachen Rechten an Frankfurts Keeper Nikolov, machte es wenig später aber besser. **(HMP07/FEB.02893 Hamburger Morgenpost, 25.02.2007, S. 1-2-3; Zauber-Tore, aber Stevens grantelt weiter)**

TYPISCH FRAU

Blausäure in Bohnen - Weisheiten von Oma

Als Kind saß ich in den Sommerferien gern meiner Oma gegenüber, wenn sie auf dem Balkon grüne Bohnen schnippelte. Die Schüssel auf dem Schoß, ihren Blick auf das kleine, scharfe Messer gerichtet. Auf meine Frage: "Darf ich eine?", entgegnete sie streng: "Die müssen erst gekocht werden, da ist Blausäure drin!" Das hat mich beeindruckt. Unruhig **kippelte** ich mit meinem kleinen Holzhocker und schielte neugierig das giftige Gemüse an. Bis heute halte ich mich daran, keine rohen Bohnen zu mir zu nehmen. Wegen der Blausäure.

Es sind diese Weisheiten, die einem nur die Omas mitgeben können. Meinen damals schwer zu kontrollierenden Fernsehkonsum kommentierte sie knapp mit: "Du bekommst noch mal viereckige Augen." Vom Fernsehen abgehalten hat mich das nicht direkt, aber ich habe mir abends im Bett Gedanken über meine eckigen Augen gemacht. Und konnte schwer einschlafen.

Morgens war ich dann müde, wenn meine Oma rigoros die Vorhänge aufzog und das Fenster weit öffnete. "Ja, ja, abends nicht rein und früh nicht raus!" **(HMP07/SEP.01150 Hamburger Morgenpost, 11.09.2007, S. 13; Blausäure in Bohnen - Weisheiten von Oma)**

Kids **kippeln** sich schlau

Schüler in der Schanze haben neue Super-Stühle / Zappeln ist jetzt ausdrücklich erwünscht

Hör auf zu kippeln. Sitz gefälligst still!" Wie oft am Tag müssen Lehrer diese ermahnenden Sprüche anbringen, wenn Schüler zappeln? An der Schule Ludwigstraße in der Schanze gehört das Geschimpfe der Vergangenheit an. Die Jungen und Mädchen dürfen ausdrücklich kippeln. Denn für die gesamte Grundschule wurden orthopädische "Schlau-Stühle" angeschafft. **(HMP08/FEB.01065 Hamburger Morgenpost, 12.02.2008, S. 12; Kids kippeln sich schlau)**

Kids kippeln sich schlau

Schüler in der Schanze haben neue Super-Stühle / Zappeln ist jetzt ausdrücklich erwünscht

Hör auf zu **kippeln.**Sitz gefälligst still!" Wie oft am Tag müssen Lehrer diese ermahnenden Sprüche anbringen, wenn Schüler zappeln? An der Schule Ludwigstraße in der Schanze gehört das Geschimpfe der Vergangenheit an. Die Jungen und Mädchen dürfen ausdrücklich kippeln. Denn für die gesamte Grundschule wurden orthopädische "Schlau-Stühle" angeschafft.

Sie sehen aus wie Bürodrehstühle - können aber mehr. Und sie sollen den Bewegungsdrang der Schüler unterstützen, statt ihn zu bremsen. Schulleiterin Gisela Rathjens: "Diese Stühle machen unsere Schüler klüger. Denn durch die Kippelbewegung wird die Entwicklung des Gehirns gefördert." **(HMP08/FEB.01065 Hamburger Morgenpost, 12.02.2008, S. 12; Kids kippeln sich schlau)**

Kids kippeln sich schlau

Schüler in der Schanze haben neue Super-Stühle / Zappeln ist jetzt ausdrücklich erwünscht

Hör auf zu kippeln. Sitz gefälligst still!" Wie oft am Tag müssen Lehrer diese ermahnenden Sprüche anbringen, wenn Schüler zappeln? An der Schule Ludwigstraße in der Schanze gehört das Geschimpfe der Vergangenheit an. Die Jungen und Mädchen dürfen ausdrücklich **kippeln.**Denn für die gesamte Grundschule wurden orthopädische "Schlau-Stühle" angeschafft.

Sie sehen aus wie Bürodrehstühle - können aber mehr. Und sie sollen den Bewegungsdrang der Schüler unterstützen, statt ihn zu bremsen. Schulleiterin Gisela Rathjens: "Diese Stühle machen unsere Schüler klüger. Denn durch die Kippelbewegung wird die Entwicklung des Gehirns gefördert."

Der Anblick des Klassenraums ist ungewohnt. Statt kleiner hölzerner Stühle mit Metallfüßen stehen rund um die Tische der dritten Klasse kleine bunte Bürodrehstühle mit einer Sitzfläche aus festem Kunststoff. In der Klasse ist es still, ab und zu ist ein hydraulisches Geräusch zu hören, wenn ein Kind seinen Sitz in der Höhe verstellt. **(HMP08/FEB.01065 Hamburger Morgenpost, 12.02.2008, S. 12; Kids kippeln sich schlau)**

Denn durch die Kippelbewegung wird die Entwicklung des Gehirns gefördert."

Der Anblick des Klassenraums ist ungewohnt. Statt kleiner hölzerner Stühle mit Metallfüßen stehen rund um die Tische der dritten Klasse kleine bunte Bürodrehstühle mit einer Sitzfläche aus festem Kunststoff. In der Klasse ist es still, ab und zu ist ein hydraulisches Geräusch zu hören, wenn ein Kind seinen Sitz in der Höhe verstellt. Beugt sich Elisabeth (9) zu ihrer Tischnachbarin hinüber, um ihr ein Radiergummi zu geben, so neigt sich die Sitzfläche ihres Stuhles synchron zur Gewichtsverlagerung der Schülerin. Denn die Sitzfläche ist in alle Richtungen leicht schwenkbar. Und beim **Kippeln** besteht keine Gefahr mehr, dass Elisabeth mit dem Stuhl umfällt.

"Seit ich auf den neuen Stühlen sitze, habe ich keine Rückenschmerzen mehr", sagt Leo (9). "Jeder Schüler kann seinen Stuhl der eigenen Größe anpassen", ergänzt Lehrerin Sandra Bentz. "Und es steht auch kein Schüler mehr auf und läuft durch den Klassenraum, weil sein Bewegungsdrang gehemmt ist." Wer zur Tafel gehe, erzeuge keinen Lärm mehr, weil Rollen nun mal leiser sind, als einen Stuhl quietschend nach hinten zu schieben.

Dass Kippeln und Zappeln schlau macht, klingt nach einem Scherz. Doch Dr. Dieter Breithecker von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung hat das in Langzeitstudien mit den "Schlau-Stühlen" bewiesen. **(HMP08/FEB.01065 Hamburger Morgenpost, 12.02.2008, S. 12; Kids kippeln sich schlau)**

Beugt sich Elisabeth (9) zu ihrer Tischnachbarin hinüber, um ihr ein Radiergummi zu geben, so neigt sich die Sitzfläche ihres Stuhles synchron zur Gewichtsverlagerung der Schülerin. Denn die Sitzfläche ist in alle Richtungen leicht schwenkbar. Und beim Kippeln besteht keine Gefahr mehr, dass Elisabeth mit dem Stuhl umfällt.

"Seit ich auf den neuen Stühlen sitze, habe ich keine Rückenschmerzen mehr", sagt Leo (9). "Jeder Schüler kann seinen Stuhl der eigenen Größe anpassen", ergänzt Lehrerin Sandra Bentz. "Und es steht auch kein Schüler mehr auf und läuft durch den Klassenraum, weil sein Bewegungsdrang gehemmt ist." Wer zur Tafel gehe, erzeuge keinen Lärm mehr, weil Rollen nun mal leiser sind, als einen Stuhl quietschend nach hinten zu schieben.

Dass **Kippeln** und Zappeln schlau macht, klingt nach einem Scherz. Doch Dr. Dieter Breithecker von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung hat das in Langzeitstudien mit den "Schlau-Stühlen" bewiesen. Breithecker: "Ein Grundschüler verbringt neun Stunden täglich sitzend, und die Hälfte aller Kinder zwischen sieben und zehn Jahren hat Rückenprobleme." Das zeige den dringenden Handlungsbedarf. "Schüler, die zappeln, haben einen ständigen Informationsfluss zwischen Gehirn und Muskulatur, Millonen von Gehirnzellen sind aktiviert." Und wenn das Gehirn besser durchblutet ist, steigt die Konzentration.

SANDRA SCHÄFER

Moderner Drehstuhl (l.) schlägt alten Holzstuhl mit Metallbeinen um Längen: Die Kids bewegen sich auf dem Stuhl viel mehr. **(HMP08/FEB.01065 Hamburger Morgenpost, 12.02.2008, S. 12; Kids kippeln sich schlau)**

Der Rechnungshof spricht von Finanzierungsdefiziten in Höhe von 1,6 Milliarden Euro. Hinzu kommen 800 Millionen Euro an Mehrausgaben, die der Senat im zweiten Halbjahr 2007 beschlossen hat.

"Wir haben einen schwierigeren Haushalt vorgefunden, als vorher bekannt war", so die GAL-Finanzexpertin Anja Hajduk, Teilnehmerin an den Koalitionsverhandlungen. Erstmals konnte die GAL nun in die Bücher schauen - und ist schockiert. Denn die CDU hat etliche Ausgaben getätigt, die offenbar ein Finanzierungsloch schlagen. "Hierbei handelt es sich um eine Summe von über 800 Millionen Euro durch Beschlüsse der alten Regierung vor der Wahl", so Hajduk. Dies verpflichte dazu, bestimmte Dinge nochmal auf den Prüfstand zu stellen.

Ein Projekt, das **kippeln** könnte: das geplante "Science Center" in der HafenCity. Kosten für die Stadt: 46 Millionen Euro. Bereits Montagabend hatte Bürgermeister Ole von Beust verkündet, der Masterplan Volkspark werde zugunsten anderer Investitionen abgespeckt. Rund 83 Millionen Euro waren für dieses Projekt veranschlagt, das den Volkspark in einen gigantischen Sportpark verwandeln soll.Der Rechnungshof fordert: "Wir brauchen einen Kassensturz." Zusätzliche Ausgaben dürfe es nur geben, wenn dafür an anderer Stelle gespart werde.

RENATE PINZKE **(HMP08/MAR.01877 Hamburger Morgenpost, 20.03.2008, S. 10; "Science Center" Aus für das Prestigeobjekt?)**

Baustelle 4

Bank-Pleiten: Rettungspaket retten

Da legen Merkel und Steinbrück ein spektakuläres Paket auf, um **kippelnde** Banken zu stützen. Doch die Geldinstitute haben Angst vor der Blamage - und vielleicht auch vor den niedrigeren Bezügen für die Bosse. Steinbrück wird sein Geld nicht los! Josef Ackermann ließ wissen, er würde sich schämen, staatliche Hilfe anzunehmen - dafür bekam er vom Minister schwer auf die Mütze.

Steinbrück hält es für unverantwortlich, "wenn ein Bankvorstand den Schutzschirm des Staates nicht in Anspruch nehmen und so vorsätzlich einen Zusammenbruch seines Instituts in Kauf nehmen würde". Allmählich greifen Banken aufs Rettungspaket zu, darunter auch die HSH Nordbank.

Baustelle 5 **(HMP08/OKT.02669 Hamburger Morgenpost, 27.10.2008, S. 2-3; Peer Steinbrück profiliert sich als Krisenmanager)**

Baustelle 4

Bank-Pleiten: Rettungspaket retten

Da legen Merkel und Steinbrück ein spektakuläres Paket auf, um **kippelnde** Banken zu stützen. Doch die Geldinstitute haben Angst vor der Blamage - und vielleicht auch vor den niedrigeren Bezügen für die Bosse. Steinbrück wird sein Geld nicht los! Josef Ackermann ließ wissen, er würde sich schämen, staatliche Hilfe anzunehmen - dafür bekam er vom Minister schwer auf die Mütze.

Steinbrück hält es für unverantwortlich, "wenn ein Bankvorstand den Schutzschirm des Staates nicht in Anspruch nehmen und so vorsätzlich einen Zusammenbruch seines Instituts in Kauf nehmen würde". Allmählich greifen Banken aufs Rettungspaket zu, darunter auch die HSH Nordbank.

Baustelle 5 **(HMP08/OKT.02672 Hamburger Morgenpost, 27.10.2008, S. 2-3; Der Macher hinter Merkel)**

Vor dem Essen Hände waschen. Erst beginnen, wenn alle etwas bekommen haben. Nicht so viele Speisen auf den Teller legen. Mit geschlossenem Mund kauen, nicht schmatzen, rülpsen, schlürfen. Die Ellbogen nicht auf den Tisch stützen. Nicht mit dem Essen spielen. Serviette benutzen. Das Messer nicht ablecken. Nicht **kippeln.**Fragen, ob man aufstehen darf, wenn man fertig ist. Im Restaurant sollte vornehmlich mit Besteck gegessen werden. Winterhoff: "Klar ist aber auch, dass ein saftiger Burger ruhig mit den Händen gegessen werden darf - aber ohne dabei rumzusauen."

- Am Telefon

Immer deutlich und klar sprechen. Nicht nur mit "Hallo" melden, grüßen und vollen Namen sagen. Wichtige Nachrichten für die Eltern aufschreiben. Zum Schluss freundlich verabschieden. **(HMP09/JUN.00777 Hamburger Morgenpost, 10.06.2009, S. 16-17; Zurück zur guten Kinderstube)**

Aufgespürt

Sitz aufrecht, **kippel** nicht mit den Stühlen! Ob Zappel-Philipp oder langer Lulatsch: auf dem herrlichen Sitting Bull Sitzsack erübrigen sich derlei Debatten mit den Eltern. Das bequeme Riesenkissen ist als Sessel, Liege und Matratze benutzbar. Der sechs Kilo schwere Nylon-Sessel ist wasserabweisend, reißfest und kann ganz einfach mit einem feuchten Tuch gereinigt werden. Hinlümmeln im Wohnzimmer und auf der Terrasse! Neben dem Sitzsack "God Save The Queen" gibt es das Abhäng-Mobiliar auch mit Punkten, Streifen oder im barocken Chic. Für zirka 199 Euro ist der Sack unter www.design3000.de

bestellbar. **(HMP09/SEP.01013 Hamburger Morgenpost, 10.09.2009, S. 24; Aufgespürt)**

CD-TIPPS

Mark Knopfler

Nun ja, es ist nicht eben Herzrasen, das uns nach dem Genuss der neuen Knopfler-CD erfasst. Mehr ein sanftes **Kippeln** der Augenlider. Muss man gar nicht beklagen, genau so soll's sein bei Alben des Ex-Dire-Straits-Bosses, der auf "Get Lucky" wieder sehr sorgfältig und sehr bedächtig seinem Handwerk nachgeht. Wie gut das wirklich ist, merkt man erst beim zweiten oder dritten Hören. Wenn man lange genug durchhält. Knopflers neues Werk ist fest verankert in den Geschichten und Klängen des englischen Nordens. Kein kalkulierter Hit drauf und kein Kompromiss. Aber kompromisslos gutes Handwerk. (rd)

"Get Lucky" (Vertigo/Universal)

The Church **(HMP09/SEP.01766 Hamburger Morgenpost, 17.09.2009, S. 23; CD-TIPPS)**

Die Klasse der Zukunft

Grundschule in Eißendorf Speziallicht, elektronische Tafel und Möbel, die "mitwachsen"

Kein Kind **kippelt** mit dem Stuhl, niemand hat Tafeldienst, und die Lehrerin steht auch nicht mehr mit der Kreide in der Hand an einem Pult. Jahrzehntelang sahen Klassenräume immer gleich aus, doch seit einigen Jahren ändert sich das Bild rasant. Die Grundschule "In der alten Forst" in Eißendorf hat sich jetzt als Paradebeispiel ihr ideales "Klassenzimmer der Zukunft" eingerichtet.

Und weil das nötige Mobiliar ganz schön teuer ist, gibt es dort bisher nur diesen einen so optimal ausgestatteten Raum. "Die Kinder haben hier beste Lernbedingungen", sagt Lehrerin Jennifer Jans (32). "Sie können sich besser konzentrieren, sind weniger laut und länger bei der Sache." Und das entlastet natürlich auch die Lehrerin. **(HMP10/JAN.00446 Hamburger Morgenpost, 07.01.2010, S. 10; Die Klasse der Zukunft)**

Was für Ungeübte eine Tortur ist, bringt Uschi Pauli richtig Spaß. "Übungssache", sagt die Lauf-Trainerin, die extra aus Köln eingeflogen wurde, um den Kundinnen bei Görtz Beine zu machen.

Ganz wichtig: Absatz zuerst. Wenn man elegant gehen will, sollte man auf einer Linie gehen", erklärt sie. Die Diplom-Sportlehrerin schreitet über den Teppich. Es geht um die Haltung. Brust raus. Sexy wird's, wenn die Hüfte mitschwingt."

Neun Frauen trippeln und **kippeln** über den Catwalk, üben sich im Posing - und ernten Kritik. Schülerin Leonie Beier (16) zieht die Knie beim Gehen zu hoch. Bei der MOPO-Reporterin heißt es: Kleinere Schritte, langsamer, viiiiiel langsamer!" Lehrerin Uta Carstensen (35) gesteht: Ich bin nicht so richtig gut, trage selten so hohe Schuhe. Aber ich will es lernen, weil ich am Wochenende bei der Silberhochzeit meiner Schwiegereltern einen großen Auftritt haben möchte."

Uschi Pauli rät: Zwischendurch auch mal den Fuß mal kreisen, beim Stehen das Gewicht verlagern, damit das Blut nicht zu sehr in den Ballen geht. Die Zehen mal bewegen. Ein Tag in hohen Schuhen ist eine Art Sport. **(HMP10/MAR.02409 Hamburger Morgenpost, 26.03.2010, S. 8; Hier lernen Frauen laufen "Alles reine Übungssache" High-Heels-Training bei Görtz)**

- Aktienkurse stürzen ab, weil Steve Jobs sich krank meldet - Super-Konzern kann ohne seinen Chef kaum überleben

Wenn Steve Jobs der Welt sein neuestes Spielzeug präsentiert, sind diese Auftritte präzise inszenierte Gottesdienste -der iGuru beglückt seine Jünger. Doch wenn der Apple-Chef sich krank meldet, reicht eine dürre Mail ans Team -jetzt war es wieder so weit: Der 55-Jährige braucht eine gesundheitsbedingte Auszeit.

Doch wo andere Blumen und Karten bekommen, konnte Jobs der Apple-Aktie beim Absturz zusehen: Zeitweise verlor der IT-Konzern am Montag 20 Milliarden Dollar an Wert. Und das war nur Frankfurt, die Wall Street hatte wegen eines Feiertags handelsfrei. Das Datum der Mail war also kein Zufall -geraten die Anleger in Panik, **kippelt** nicht nur der Konzern, sondern geraten ganze Börsen-Indizes unter Druck. Was gestern seinen Lauf nahm: Minuten nach der Öffnung der US-Börsen sackte die Aktie erst um dramatische sechs, dann immer noch um üble vier Prozent ab.

"Ich hoffe, ich werde bald zurück sein", schrieb Jobs. Die Medien spekulieren über Probleme mit der Spenderleber, die er 2009 erhalten hat. 2004 hatte Jobs Bauchspeicheldrüsenkrebs besiegt. Er selbst schweigt jetzt und bittet, sein Privatleben zu respektieren. Eine Strategie, die 2009 schiefging: Anleger machten damals mobil, forderten Details zum Gesundheitszustand des asketisch wirkenden Rollkragenträgers. Der Grund für die unhöfliche Neugier: Kein Unternehmen dieser Größe ist so eng mit seinem Chef verbunden wie die Hardwareschmiede vom 1, Infinite Loop in Cupertino. **(HMP11/JAN.01513 Hamburger Morgenpost, 19.01.2011, S. 02; Abschied vom Apple- Guru? - Aktienkurse stürzen ab, weil Steve Jobs sich krank meldet - Super-Konzern kann ohne seinen Chef kaum überleben)**

Und trotzdem hatte ich eine mit Spiel und Abenteuer angefüllte unbeschwerte Zeit. Die Sorgen hatte meine Mutter.

->Das schönste Kindheitserlebnis: Es kamen Soldaten, einer schenkte mir eine halbe Tafel Cadbury-Schokolade. Da war ich vier und wusste nicht, dass Schokolade existiert. Das war eine Offenbarung.

->Das Schrecklichste: Alarmsirenen, das Dröhnen der Flugzeuge, die abgeworfenen Bomben. Und ich bin zwei Mal beinahe ertrunken. Im Winter 1946/47 in einer Baustellengrube. Wir sprangen hinein auf eine Bohle, fingen an zu **kippeln** und ich fiel hinein. Ein Nachbarskind konnte mich herausziehen. Das zweite Mal geriet ich beim Schwimmenlernen in der Alster in einen Strudel und weg war ich. Auch da zog mich ein Nachbarsjunge heraus und pumpte mir das Alsterwasser aus der Lunge.

->Was ich als Kind werden wollte: Ich wollte Sportler werden. Welche Disziplin war mir unklar. Als Halbwüchsiger wollte ich Journalist werden und wurde Kinderfunkreporter des Nordwestdeutschen Rundfunks. Dann wollte ich Schauspieler werden, habe zusammen mit Volker Lechtenbrink synchronisiert. Mein Vater, der Schauspieler war, sagte: "Gut, Junge, das ist in Ordnung. Aber erst lernst du etwas Anständiges." **(HMP11/AUG.01282 Hamburger Morgenpost, 13.08.2011, S. 10, 11; Wie "Klein Voschi" Vordenker wurde Der Vorzeige-Hanseat über seine Nachkriegs-Kindheit, Kochkünste und heimliche Leidenschaften)**

Zum zweiten Mal innerhalb von fünf Tagen treffen sich heute die Euro-Spitzen. Doch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hat vor dem Treffen noch einen anderen misslichen Termin: Der Bundestag stimmt ab über Mechanismen zur Optimierung des Rettungsschirms EFSF.

Und dabei gerät wie auch schon Ende September die Kanzlerinnenmehrheit zur Zitterpartie: Unionspolitiker haben bereits angekündigt, gegen den geplanten Kredithebel zu stimmen. Sollte Merkel die nötige Mehrheit nur mit der Hilfe der Opposition erreichen, wäre Schwarz-Gelb bis auf die Koalitionsknochen blamiert.

Streitpunkt ist der Kredithebel, ein Kniff der Finanztüftler: Die Nachrichten aus Athen und Rom werden schlimmer, nicht besser. Der jetzige Umfang des Rettungsschirmes mit seinen 440 Milliarden Euro kann nicht auch noch das **kippelnde** Italien schützen -doch eine Erweiterung ist politisch nicht durchsetzbar. Also soll die bestehende Summe genutzt werden, um Geldgeber zu ermutigen, viel größere Summen in Europas Süden anzulegen -ihr beträchtliches Risiko decken dann als Versicherung jene 440 Milliarden Euro ab. Ein Hebel, mit dem über eine Billion (1000 Milliarden) Euro hereinkommen sollen. Beißen genug willige Financiers an, sind bislang beispiellose Summen geborgten Geldes in Umlauf. Müssen den Gläubigern dann aber tatsächlich Ausfälle bezahlt werden, sind Europas Steuerzahler tief in der Schuld -allein Deutschland wäre mit 211 Milliarden dabei.

Immerhin: Mehr als diese Summe, da sind sich Regierung und Opposition bisher noch einig, darf die Rettung des Euro auch im schlimmsten Fall nicht kosten -Brüssels finanztechnischer Hebel soll Berlins Risiken nicht noch weiter aushebeln. **(HMP11/OKT.02414 Hamburger Morgenpost, 26.10.2011, S. 05; So soll der Euro gerettet werden Zittern im Bundestag, Streiten in Brüssel Dramatischer Tag für die Kanzlerin)**

Seehofer sorgt wieder für Chaos Vor dem Koalitions-Krisengipfel Der CSU-Chef verblüfft auch bei den Sudetendeutschen mit neuen Polit-Eskapaden

NÜRNBERG Es ist noch gar so nicht lange her, da waren Treffen der Sudetendeutschen ein Garant für Polit-Folklore und Rache-Fantasien. Diesmal war alles anders: Man empfand "Trauer und Scham" angesichts deutscher NS-Verbrechen, ehrte einen Holocaust-Überlebenden. Für die Folklore sorgte dann aber Horst Seehofer: Der CSU-Chef will einen Vertriebenen-Gedenktag durchboxen und eine Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter.

Die deutsch-nationale Show des bayerischen Ministerpräsidenten ist Teil seines Solo-Feldzugs gegen **kippelnde** Koalitionen und zaghafte Kanzlerinnen. "Es geht voran, aber zäh", hadert er über die schwarz-gelben Chaos-Wochen. Bei denen nur einer dauernd gewinnt: Seehofer selbst. Selbst seine Hinrichtung des CDU-Ministers Röttgen ("Das können Sie alles senden!") kam als Klartext im ewigen Polit-Rumgedruckse gut an.

So etwas verleiht Flügel: Seehofer verbeißt sich selbst in Verliererthemen wie das Betreuungsgeld ("Da wird null verändert. Und null heißt null Komma null") -schließlich soll die ebenso unpopuläre wie teure Maßnahme krachlederne Hinterwäldler bei der Stange halten -die fühlen sich von der Politik im fernen Berlin nicht mehr abgeholt. Für die Grünen gibt's zugleich den "Bayern-Plan" für erneuerbare Energien, für die Roten Interesse am Mindestlohn. **(HMP12/MAI.02430 Hamburger Morgenpost, 29.05.2012, S. 05; Seehofer sorgt wieder für Chaos Vor dem Koalitions-Krisengipfel Der CSU-Chef verblüfft auch bei den Sudetendeutschen mit neuen Polit-Eskapaden)**

Und das ausgerechnet beim "Tischmanierenkurs" im feudalen Hofzimmer des Schloßhotels Vier Jahreszeiten. Um das Mädchen herum sitzen im Halbkreis neun weitere Teilnehmer des "Knigge für Kids". Die Schülerinnen und Schüler zwischen sechs und zehn Jahren warten amüsiert auf die Reaktion ihrer "Lehrmeisterin". Die Schweizer Lifestyle-Beraterin Lucia Bleuler zögert keine Sekunde, erklärt Katharina liebevoll: "Aus der Flasche trinkt man höchstens Bier, und das nur auf dem Bau.""Ich bin weder Erzieherin noch Prophetin, möchte Kindern nur zeigen, wie man es besser machen kann", sagt Lucia Bleuler. Aber einiges wußten ihre Schützlinge schon. Zum Beispiel, was eigentlich bei Tisch alles unterlassen werden sollte: "Schmatzen, rülpsen, **kippeln,** mit den Fingern essen, Füße auf den Tisch legen." Manch einer gab sogar eine kleine Kostprobe der Tischtabus.. .Anschließend ging es in die Hotelbar, wo den Kindern ein Glas "Kinderchampagner", zu deutsch Apfelschorle, und bunte Häppchen am Kamin gereicht wurden. Hier lernten sie spielerisch, daß man ein Glas am Stiel anfaßt und das Getränk nie auf einmal "runterstürzt".Chefkoch Markus Semmler gab eine Lektion zum richtigen Geschmack. Kurs-Initiatorin Marion Schumacher, Pressesprecherin des Schloßhotels, und Lucia Bleuler demonstrierten "Tischkultur": Tisch decken, Servietten falten, Blumenschmuck und Kerzen drapieren. Anschließend übten die Kleinen bei Spargelcremesuppe, Hähnchen mit Schleifchennudeln in Tomatenbasilikumsoße und einem Riesen-Eisbecher, was sie gelernt hatten. **(L98/MAI.01847 Berliner Morgenpost, 25.05.1998, S. 8, Ressort: BERLIN; Nicht schmatzen oder rülpsen - Wie Kinder Tischmanieren lernen)**

Einmal **"kippeln"** kostet 5 Pfennig

BM Belzig -

Eine bislang einmalige Form der Erziehung praktizierte Frau H. an der Belziger Geschwister-Scholl-Grundschule (Potsdam-Mittelmark): Die Musiklehrerin fühlte sich offenbar durch Schüler, die mit dem Stuhl kippeln, aus dem Takt gebracht. Deshalb ging sie kassieren: Einmal Kippeln kostete in der Klasse 5a fünf Pfennige. Zwei Kinder bezahlten, ein Junge weigerte sich und wurde als "arrogant" beschimpft. Seine und andere Eltern protestierten heftig. Frau H. wurde kleinlaut und versicherte, die Kinder hätten nichts gegen Kippelgeld. Am Ende des Schuljahres wolle sie mit den braven Kindern dafür Eis essen gehen... Als die Schulleiterin davon erfuhr, ist sie fast vom Stuhl gekippelt: "Unglaublich...", stöhnte sie am Telefon. **(L98/SEP.09834 Berliner Morgenpost, 30.09.1998, S. 35, Ressort: BRANDENBURG; Einmal "kippeln" kostet 5 Pfennig)**

Einmal "kippeln" kostet 5 Pfennig

BM Belzig -

Eine bislang einmalige Form der Erziehung praktizierte Frau H. an der Belziger Geschwister-Scholl-Grundschule (Potsdam-Mittelmark): Die Musiklehrerin fühlte sich offenbar durch Schüler, die mit dem Stuhl **kippeln,** aus dem Takt gebracht. Deshalb ging sie kassieren: Einmal Kippeln kostete in der Klasse 5a fünf Pfennige. Zwei Kinder bezahlten, ein Junge weigerte sich und wurde als "arrogant" beschimpft. Seine und andere Eltern protestierten heftig. Frau H. wurde kleinlaut und versicherte, die Kinder hätten nichts gegen Kippelgeld. Am Ende des Schuljahres wolle sie mit den braven Kindern dafür Eis essen gehen... Als die Schulleiterin davon erfuhr, ist sie fast vom Stuhl gekippelt: "Unglaublich...", stöhnte sie am Telefon. Und wollte im Lehrerzimmer auf den Tisch hauen.

Rö **(L98/SEP.09834 Berliner Morgenpost, 30.09.1998, S. 35, Ressort: BRANDENBURG; Einmal "kippeln" kostet 5 Pfennig)**

Einmal "kippeln" kostet 5 Pfennig

BM Belzig -

Eine bislang einmalige Form der Erziehung praktizierte Frau H. an der Belziger Geschwister-Scholl-Grundschule (Potsdam-Mittelmark): Die Musiklehrerin fühlte sich offenbar durch Schüler, die mit dem Stuhl kippeln, aus dem Takt gebracht. Deshalb ging sie kassieren: Einmal **Kippeln** kostete in der Klasse 5a fünf Pfennige. Zwei Kinder bezahlten, ein Junge weigerte sich und wurde als "arrogant" beschimpft. Seine und andere Eltern protestierten heftig. Frau H. wurde kleinlaut und versicherte, die Kinder hätten nichts gegen Kippelgeld. Am Ende des Schuljahres wolle sie mit den braven Kindern dafür Eis essen gehen... Als die Schulleiterin davon erfuhr, ist sie fast vom Stuhl gekippelt: "Unglaublich...", stöhnte sie am Telefon. Und wollte im Lehrerzimmer auf den Tisch hauen.

Rö **(L98/SEP.09834 Berliner Morgenpost, 30.09.1998, S. 35, Ressort: BRANDENBURG; Einmal "kippeln" kostet 5 Pfennig)**

BM Belzig -

Eine bislang einmalige Form der Erziehung praktizierte Frau H. an der Belziger Geschwister-Scholl-Grundschule (Potsdam-Mittelmark): Die Musiklehrerin fühlte sich offenbar durch Schüler, die mit dem Stuhl kippeln, aus dem Takt gebracht. Deshalb ging sie kassieren: Einmal Kippeln kostete in der Klasse 5a fünf Pfennige. Zwei Kinder bezahlten, ein Junge weigerte sich und wurde als "arrogant" beschimpft. Seine und andere Eltern protestierten heftig. Frau H. wurde kleinlaut und versicherte, die Kinder hätten nichts gegen Kippelgeld. Am Ende des Schuljahres wolle sie mit den braven Kindern dafür Eis essen gehen... Als die Schulleiterin davon erfuhr, ist sie fast vom Stuhl **gekippelt:** "Unglaublich...", stöhnte sie am Telefon. Und wollte im Lehrerzimmer auf den Tisch hauen.

Rö **(L98/SEP.09834 Berliner Morgenpost, 30.09.1998, S. 35, Ressort: BRANDENBURG; Einmal "kippeln" kostet 5 Pfennig)**

auch ihren Preis: 100 DM kostet diese Kostbarkeit bei einer Auflage von zunächst zehn Stück.Die Buchhandlung Hugendubel verkauft seit dem 2. Oktober ein zweisprachiges Buch (deutsch/englisch) mit dem Titel "Der Neue Potsdamer Platz - Ein Kunststück Stadt", erschienen im bebra Verlag. "Debis hat dieses Buch allen geladenen Gästen bei der Eröffnungsfeier geschenkt. Wir verkaufen es jetzt für 69,90 DM", sagt die Filialleiterin Gisela Lünskens.Philatelisten und alle, die ein Gratis-Andenken haben möchten, können sich im Postamt Goethestraße (Charlottenburg) einen Abdruck des Sonderstempels aufdrücken lassen. Was gibt es noch? Postkarten für 80 Pfennig, Kaffeebecher für 8,95 DM, Pralinenschachteln mit Berlin-Motiven für 13,45 DM bei Arko, und Einblick Augenoptik verkauft für 12 DM das Deutschland-Brillenputztuch für streifenfreien Durchblick.Das städtische Traditions-Souvenir, der Berliner Bär, ist in Daimler-City nur selten gefragt. Seitdem die Mercedes A-Klasse beim Elch-Test ins **Kippeln** kam, sind in den Arkaden bei Teddy & Friends Kuschel-Elche in allen Größen, von 20 DM bis 125 DM, der Renner.

Geht mit der Zeit: Swatch kam pünktlich zur Eröffnung des Potsdamer Platzes mit einer blau-gelben Uhr. Das Armband zeigt die U-Bahnstationen, im oberen Teil die Osten, im unteren die Westberliner Bahnhöfe. Foto: Schulz **(L98/OKT.11135 Berliner Morgenpost, 07.10.1998, S. 19, Ressort: WIRTSCHAFT; Jäger und Sammler in Daimler-City)**

Niemand sonst hatte gesehen, was der Fischer gesehen hatte, und nichts sei bisher bestätigt. Kathryn hatte das Gefühl, der Reporterin liege daran, daß sich die Story als wahr erweise, nur notgedrungen stellte sie dies in Frage. Aber Kathryn wußte, daß sie wahr war. Sie konnte den Mondschein auf dem Meer sehen, wie er zuckte und funkelte, das Silberglimmern, das vom Himmel fiel, fiel und fiel, wie kleine Engel, die zur Erde schwebten. Sie konnte das kleine Boot im Wasser sehen und den Fischer, der am Bug stand - sein Gesicht dem Mond zugewandt, die Hände ausgestreckt. Sie konnte sehen, wie er **kippelte,** um die Flatterteile zu fangen, in die Luft griff wie ein kleines Kind, das in einer Sommernacht nach Glühwürmchen schnappt. Und sie dachte dann, wie eigentümlich es war, daß ein Unglück - ein Unglück, das dir das Blut erstarren ließ und dir die Luft nahm und dir immer und immer wieder ins Gesicht schlug - manchmal so etwas Schönes sein konnte. Etwas Wunderbares sogar, und Furchtbares. Robert langte herüber und schaltete das Fernsehgerät ab. "Gehts?" fragte er."Wann, sagten Sie, ist es passiert?" Er stützte die Ellenbogen auf die Knie und faltete die Hände. "Ein Uhr siebenundfünfzig. Unsere Zeit. Sechs Uhr siebenundfünfzig ihre." **(L98/OKT.11434 Berliner Morgenpost, 08.10.1998, S. 41, Ressort: TV)**

"Hat dir dein Daddy das alles zu Weihnachten geschenkt?" Das Mädchen spitzte den Mund und überlegte. "Der Nikolaus hat mir auch was gebracht." "Sie hat schöne Haare", sagte Kathryn. "Mattie hatte so eine Puppe, aber sie hat ihr die Haare geschnitten. Weißt du, bei Puppen wächst das Haar nicht nach, deshalb sollte man es nicht abschneiden. Mattie war immer traurig darüber." Eine andere Erinnerung kam Kathryn. Mattie mit sechs, wie sie mit ihrem neuen Fahrrad einen Abhang runterfuhr, die Räder **kippelten** wie Wackelpudding hin und her - und Jack und sie, die nur dastanden und zusahen. Mattie, die angefahren kam und ihnen stolz verkündete: Also, das klappt gut. Und ein andermal: Mattie, die abends mit einer Faschingsbrille mit Gumminase einschlief, und Jack und Kathryn standen am Bett und prusteten und konnten sich vor Lachen kaum aufrecht halten. Wohin nun mit diesen Erinnerungen? Kathryn kam sich vor wie eine Frau, die nach der Scheidung ihr Hochzeitskleid betrachtet. Darf sie das Kleid nicht mehr schön finden, nur weil die Ehe in die Brüche gegangen ist? "Ich schneide ihr die Haare nicht ab", versprach Dierdre. "Gut. **(L98/NOV.19064 Berliner Morgenpost, 12.11.1998, S. 41, Ressort: TV)**

Ach, wäre diese Saison doch schon vorbei, möchte man dem Berliner Sinfonie-Orchester (BSO) wünschen. Der noch immer führungslose Klangkörper bietet ein desolates Erscheinungsbild. Es knirscht und knackt im Orchestergebälk. Auf Eliahu Inbal, der im Herbst die Nachfolge von Michael Schönwandt antritt, wartet viel Arbeit. Michael Gielen, derzeit Erster Gastdirigent des BSO, kann nicht zaubern. Er leitete im Konzerthaus ein Programm, das mit Strawinsky, Debussy und Haydn drei komponierende Querulanten vereinte.Für den analytischen Dirigenten ein gefundenes Fressen, für das BSO ein Hindernislauf mit ungewissem Ausgang. Strawinskys Sinfonie in C, eine der beiden "amerikanischen", ist voller Witz und Tücke. Es kichert und **kippelt** an allen Enden, hält für fast jedes Instrument ein schmeichelhaftes Solo bereit und schielt durch eine dicke Brille nach Papa Haydn. Da sich Gielen zu einer trockenen Zeichengebung entschlossen hatte, sah das BSO keinen Anlaß für übermütige Eskapaden. So blieb es bei Strawinsky "light", gespielt von brav zählenden Musterknaben.Mit Debussys bewegter musikalischer Liebeserklärung an das Meer ließ sich das Orchester zu mehr Geschmeidigkeit und farblicher Nuancierungskunst animieren. Gielen aber blieb sich treu. Er dirigierte "La mer" in der Fassung für Musikwissenschaftler. Haydns eigentümliche "Militär- Sinfonie" hätte noch einen Schuß mehr an Drastik vertragen können. So blieb der einkomponierte Schrecken eine hübsche Episode, die schon beim Schlußapplaus vergessen war. **(L99/MAR.13418 Berliner Morgenpost, 20.03.1999, S. 30, Ressort: FEUILLETON)**

zu nehmen und spielten drei der Brandenburgischen Konzerte so unerhört frisch, daß diese Evergreens geradezu wie Ausgrabungen klangen.Man muß kein Musikwissenschaftler sein, um sich vom analytischen Spiel dieses kleinen Ensembles begeistern und mitreißen zu lassen. Kein kaltes, dogmatisches Dozieren bestimmt dessen Haltung (man musiziert auf modernem Instrumentarium), sondern sinnlich vitale Spielfreude.Daß sich jeder einzelne als Solist und Tuttist zugleich versteht, hört man etwa in Konzert Nr. 3: Deutlich sind die drei Streichergruppen voneinander abgesetzt. Nacheinander tritt jeder einzelne Streicher solistisch ins Rampenlicht. So virtuos und empfindsam, so präzis und übermütig musiziert, so delikat angestrahlt erschien das Werk mit einem Mal in frischem Glanz.Eine ähnliche Verjüngungskur erlebte das Konzert Nr. 6, bei dem man sich an dem herrlich dunklen Klang der tiefen Streicher und ihrer innig-bewegten Zwiesprache einfach nicht satthören konnte. Das verrückte rhythmische **Kippeln** und Wippen dieses Konzertes mündete in den rasanten Drive des Schlußsatzes, bei dem den Amsterdamer Bach Solisten der schiere Spaß am Musizieren förmlich anzusehen war.Eine Kunststück der Klangbalance gelang mit Konzert Nr. 4, in dem die beiden Blockflöten dezent in die zweite Reihe hinter der brillanten Solovioline (Henk Rubingh) zurücktraten. So überwältigend war der Eindruck, den die Wiedergabe dieses oft gehörten Klassikers hinterließ, daß neben diesem gewaltigen Meer die beiden Werke des Bach-Sohnes Carl Philipp Emanuel wie ein Rinnsal versickerten.

Astrid Weidauer **(L99/JUL.41889 Berliner Morgenpost, 08.07.1999, S. 25, Ressort: 1)**

Micha merkte sich nicht mal die Namen; er sagte immer nur "Sabines Aktueller".Sabine liebte ihren Aktuellen jeweils so innig, daß sie ihm immer nachzueifern trachtete. Einmal wurde Sabine von Herrn Kuppisch ertappt, als sie einen Parteiantrag ausfüllte. Herr Kuppisch ging an die Decke (was bei dieser engen Wohnung nicht viel bedeutet), aber Sabine wies entschuldigend auf ihren Aktuellen: "Er ist doch auch in der Partei!""Und ich werde auch für sie bürgen", verkündete ihr Aktueller.

"Nicht wahr, ich werde für dich bürgen!"Sabine nickte erwartungsfroh, aber Herr Kuppisch setzte dem ein Ende, indem er Sabine den Parteiantrag einfach wegnahm, ihn ein paarmal faltete und unter den **kippelnden** Tisch klemmte.Fortsetzung morgen {copyright} by Verlag Volk & Welt, Berlin **(L99/JUL.45770 Berliner Morgenpost, 27.07.1999, S. 26, Ressort: FEUILLETON - ROMAN; DikkaturdesProlejats)**

Danach soll allen Pächtern "eine Fachberatung in gärtnerischen Fragen gewährt und so eine ökologisch orientierte Nutzung der Gärten sowie die Durchsetzung von Natur- und Umweltschutz" ermöglicht werden. Dazu kommen geselliges Zusammenleben und Wahrung und Entwicklung von Traditionen.So organisieren Vereinsmitglieder einmal im Jahr im Vereinsheim am Johannasteg 9, das auch für private Feste genutzt werden kann, ein Kinder-, Sommer- und das Weihnachtsfest. Und regelmäßig einmal im Monat treffen sich dort die Senioren, um bei Kaffee und selbst gebackenem Kuchen Karten und Schach zu spielen. Der Seniorentreff ist so erfolgreich, dass sich in letzter Zeit immer mehr Waltersdorfer aus dem benachbarten Ortsteil Kienberg einfinden und nachbarliche Beziehungen pflegen.Finanziert wird das Ganze durch Mitgliedsbeiträge und Spenden und die Mithilfe von Horst **Kippel,** dem ehemaligen Vereinsvorsitzenden. So kann man den 65-jährigen, der ganzjährig in Hubertus wohnt, häufig zusammen mit seiner Ehefrau hinter dem Tresen im Vereinsheim finden, wenn dort wieder einmal gefeiert, diskutiert und Karten gespielt wird.

Der ehemalige Vorsitzende Horst Kippel vor dem Vereinsheim. Foto: balu **(L99/AUG.48102 Berliner Morgenpost, 02.08.1999, S. 34, Ressort: AN DAHME UND SPREE; Gartenarbeit und Seniorentreff)**

Dazu kommen geselliges Zusammenleben und Wahrung und Entwicklung von Traditionen.So organisieren Vereinsmitglieder einmal im Jahr im Vereinsheim am Johannasteg 9, das auch für private Feste genutzt werden kann, ein Kinder-, Sommer- und das Weihnachtsfest. Und regelmäßig einmal im Monat treffen sich dort die Senioren, um bei Kaffee und selbst gebackenem Kuchen Karten und Schach zu spielen. Der Seniorentreff ist so erfolgreich, dass sich in letzter Zeit immer mehr Waltersdorfer aus dem benachbarten Ortsteil Kienberg einfinden und nachbarliche Beziehungen pflegen.Finanziert wird das Ganze durch Mitgliedsbeiträge und Spenden und die Mithilfe von Horst Kippel, dem ehemaligen Vereinsvorsitzenden. So kann man den 65-jährigen, der ganzjährig in Hubertus wohnt, häufig zusammen mit seiner Ehefrau hinter dem Tresen im Vereinsheim finden, wenn dort wieder einmal gefeiert, diskutiert und Karten gespielt wird.

Der ehemalige Vorsitzende Horst **Kippel** vor dem Vereinsheim. Foto: balu **(L99/AUG.48102 Berliner Morgenpost, 02.08.1999, S. 34, Ressort: AN DAHME UND SPREE; Gartenarbeit und Seniorentreff)**

Günther Bellmann

Mit Kindern unterwegs, das muss kein Alptraum sein

Unterwegs mit Kindern in der Großstadt - für viele Eltern ein Alptraum: Kleckern und **Kippeln** im Restaurant, Rempeln im Bus oder Randalieren im Museum. In dem im Juli erschienen Reiseführer "Mit Kindern unterwegs in Berlin" (Fleischhauer & Sohn) beschreibt Kristine Jaath, wie man aus der Nervenprobe einen für alle Beteiligten erholsamen Stadtausflug macht. Auf den vorgeschlagenen Spaziergängen und Wanderungen zeigt sich Berlin vor allem von der grünen Seite. Die beschriebenen Orte sind alle mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, denn Fähre, Straßenbahn oder das Oberdeck im Doppelstockbus sind für Kinder allemal aufregender als die unendliche Parkplatzsuche. Neben interessanten historischen Informationen erfährt man in dem Reiseführer auch, wo man im Volkspark Friedrichshain rodeln, im Tiergarten grillen oder welcher Bach gestaut werden darf. **(L99/AUG.52969 Berliner Morgenpost, 16.08.1999, S. 12, Ressort: BERLIN)**

TV-Kritik

Rasante Spezialeffekte

"Erdbeben in New York", ARD:Nach den realen Bildern der "Tagesschau", die fiktiven aus New York: Angesichts der aktuellen Ereignisse in der Türkei und Griechenland ist es mehr als fraglich, ob solche Katatrophenstreifen sein müssen. Ist nicht das wirkliche Leid genug, als dass man sich noch in Filmen an Panik und Tod ergötzen muß? Die deutsch-amerikanische Co-Produktion lässt es mächtig krachen. Die Freiheitsstatue **kippelt,** Hochhäuser stürzen ein. Ein Polizist, dessen Frau in einem U-Bahn Schacht eingeschlossen ist, während der Sohn, ganz Held wie der Vater, die Lehrerin rettet, überwindet sein Trauma. Und gleichzeitig bringt er auch noch einen fiesen Killer zur Strecke. Bekannte Versatzstücke also und nichts Bemerkenswertes außer rasanten Spezialeffekten.

Maggie Riepl

Hochzeitspaare als Show-Staffage **(L99/SEP.62620 Berliner Morgenpost, 11.09.1999, S. 31, Ressort: FERNSEHEN)**

Der Wagen wackelt. Nicht stetig. Langsam und sacht zunächst und jetzt schneller und heftiger. Was geht denn hier ab? Horch, was kommt von draußen rein … Kann ja sein, dass der Wagen Wald- und Wegarbeiten stört. Wären dort Bauarbeiter, dann ginge die Werktätigkeit lauter vonstatten. Von draußen höre ich lediglich das Singen der Vögel, das Rauschen des Verkehrs auf der Autobahn, das heftige Schnaufen eines Mannes und das leisere Stöhnen einer Frau. Was? Sogleich will ich aus dem **kippelnden** Wagen stürzen und der Dame in Not aus der Bedrängnis helfen, doch halt, ruft ein Stimmchen aus der Versenkung. Heiner, denk nach: Wie oft hast du diese Art Gestöhn gehört und es hat sich dabei um Mord gehandelt? Okay, ich komm schon drauf, ist halt schon eine Weile her, muss ich zugeben. Je länger etwas vergangen ist, desto verschütteter sind die Verknüpfungswege der neuronalen Verbindungen im Gehirn, was bedeutet, dass die Erkenntnisse und das Wissen um etwas nicht spontan zugänglich sind. Mein kleines dafür zuständiges Areal im Kopf muss erst mal unter dem Plumeau hervorgeholt werden, bevor ich zweifelsfrei die Geräusche schwerer Atmung dem Kopulationsvorgang zuordnen kann. **(DIV/BST.00001 Beck, Sinje: Totenklang, [Kriminalroman]. - Meßkirch, 28.03.2011)**

»Da hast du Recht. Wie manche von denen rumlaufen! Mir gefällt das nicht. Es sind doch noch Kinder. Und dies hier ist eine Schule, kein Nachtklub.«

»Genau meine Meinung. Ernsthaftigkeit und Bildungsstreben, das ist hier gefordert. Und nicht, wer den kürzesten Rock hat.«

»Wir sollten das in der Dienstberatung diskutieren, was meinst du?« Hansi stellte seine Tasse zurück und **kippelte** mit dem Stuhl. Dieser Naivling schien seinen letzten Satz ernst genommen zu haben. Der Lehrer verkniff sich ein Grinsen. „Ich glaube nicht, dass das zu etwas führt. Du kennst doch unsere lieben Kollegen.« Er machte eine kleine verächtliche Geste. „Am Ende wirst du noch als Macho hingestellt, weil du dir anmaßt, über die Bekleidung von ›Frauen‹ zu urteilen.«

»Da ist was dran.« Der Kollege erhob sich, griff nach seinen Unterlagen und marschierte in Richtung Tür. „Also lassen wir das. An die Arbeit. Es klingelt gleich.« **(DIV/PCL.00001 Puhlfürst, Claudia: Leichenstarre, [Kriminalroman]. - Meßkirch, 14.04.2011)**

»Das freut mich.« Er zog die Mundwinkel nach oben.

Regina setzte ihren ›Cocktail‹ an und trank. Mit einem leisen Gluckern verschwand die Flüssigkeit in ihrer Kehle. Sie atmete heftig aus, schüttelte sich und betrachtete das jetzt nur noch viertelvolle Glas einen Moment. Es war so schwer, dass es ihren Arm leicht nach unten zog. So schwer, das die Finger Mühe hatten, es festzuhalten. Regina versuchte zu zwinkern, um den Schleier vor ihrem Blick wegzuwischen. In Zeitlupe bewegte sich die Hand in Richtung Tisch und ließ dann das Glas ein paar Zentimeter über der glatten Fläche einfach los. Mit einem Klirren landete es auf der Platte und **kippelte** noch zweimal hin und her. Regina versuchte, zu lächeln. Der Tag war lang gewesen. In ihrem Kopf breitete sich eine seltsame Leichtigkeit aus.

»Ich bin viel – leicht mü – de.« Die letzten beiden Worte lallte sie.

Manfred Rabicht beobachtete, wie die Augen seiner Frau nach oben rollten, bevor sie in die Sofaecke zurücksank. **(DIV/PCD.00001 Puhlfürst, Claudia: Dunkelhaft, [Kriminalroman]. - Meßkirch, 04.04.2011)**

Der "Hyppi", wie das ADS-Kind mit Hyperaktivität liebevoll genannt wird, geht aus dem Zimmer und stellt fest, wie die Vögel draußen zwitschern. Er konzentriert sich auf die Vögel, vergisst alles andere.

Wie kann das AD-Syndrom noch festgestellt werden? Es gibt viele Hinweise, die eine nähere Betrachtung erfordern. Ein "Hyppi" ist sehr schnell eingeschnappt. Die Kinder sind sensibel und dadurch oft "piensig" und weinerlich. Sie versuchen, an sich zu arbeiten. Wenn sie jedoch keinen Erfolg damit haben, können sie auch aggressiv werden. Andere müssen sich ständig selbst stimulieren und **kippeln** mit dem Stuhl oder rutschen unruhig darauf herum.

Sehr aufschlussreich fand Beate Schilling, zweite Vorsitzende des Elternbeirates, die Tatsache, dass diese Kinder oft auch an Schlafstörungen leiden. Sie haben Angst, dass sie während des Schlafs etwas verpassen könnten. Im Gegensatz dazu ist das ADS-Kind ohne Hyperaktivität - das "Träumerle" - nur sehr schwer zu erkennen und zu diagnostizieren. Denn diese Kinder leben oft sehr zurückgezogen.

Das biologische Problem des ADS sind die Transmitter zwischen der linken und rechten Gehirnhälfte. Während bei einem gesunden Menschen die Verbindung zwischen den beiden Hirnhälften auf geordneten Bahnen verläuft, laufen beim AD-Syndrom alle Informationen kreuz und quer. **(M01/FEB.13441 Mannheimer Morgen, 27.02.2001; Zappelphilipp und Träumerle kann geholfen werden)**

Wann hat man denn schon einmal die Möglichkeit auszuprobieren, was Freiherr Carl von Drais 1817 - zunächst unter dem Gespött seiner Mitmenschen - ersann und was seither als der Vorläufer des heutigen Fahrrades gilt. "Das ist ein Luxusgefährt der damaligen Zeit. Zwar ganz aus Holz, ohne Federung, Klingel und Bremsen, aber schon mit Gummibereifung - und einem Polster auf dem Sitz", hatten Patrizia Pfaff, Sibylle Wiedenbach und Tanja Vogel vom Reiss-Museum leichtes Spiel, zu einer Probefahrt einzuladen. Lenker fest in die Hand, die Beine nacheinander schwungvoll nach vorne werfen, wie beim Rollern abdrücken, einen "Platz-da"-Warnschrei auf den Lippen und ab geht die Lauffahrt. Wer jetzt noch nicht **kippelt,** dem passiert es spätestens beim Bremsen - mit den Schuhsohlen.

sd

Die Draisine war 1817 der neuste Schrei. Für den verwöhnten Fahrradfahrer von heute ist die Fortbewegung auf dem Vehikel jedoch keine einfache Sache. Bild: Delta **(M01/JUL.53956 Mannheimer Morgen, 23.07.2001; Draisine - eine wacklige Sache)**

Der Rat von zwei Mitarbeitern des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit war begehrt: Und immer wieder ging es um das Medikament Ritalin. Aus ärztlicher Sicht informierte Dr. Elke Bechtinger-Grünling von der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Über Hilfen für Eltern klärte Claus Staudter auf - als betroffener Vater kennt er die familiären Alltagsprobleme, außerdem engagiert sich der Psychiatrie-Fachpfleger im "Arbeitskreis Aufmerksamkeitsstörung und Hpyeraktivität". Mein zweijähriger Sohn ist sehr unruhig und haut neuerdings gleich los - weist das auf Hyperaktivität hin? Das kann mit der Trotzphase zusammenhängen. Vor dem dritten Lebensjahr ist eine Diagnose ohnehin nicht möglich. Wie erkenne ich, ob mein Kind behandlungsbedürftig ist? Anzeichen können sein, wenn ein Kind permanent auf dem Stuhl zappelt und **kippelt,** stets im Gespräch herausplatzt, beim Basteln keine Ausdauer hat, sich durch Kleinigkeiten ablenken lässt, selten etwas zu Ende bringt. Oftmals haben diese Kinder überhaupt kein Gefahrenbewusstsein. Man hört so viel Negatives von Ritalin. Macht das Medikament abhängig? Die vielen Studien brachten keine Anhaltspunkte dafür, dass Ritalin körperlich oder seelisch abhängig macht. Und was für Nebenwirkungen gibt es? Am häufigsten Appetitlosigkeit. Seltener kommt es zu Schlafstörungen. Es kann auch depressive Verstimmungen geben -aber die habe ich bei meinen Patienten noch nie beobachtet. Was bewirken die Medikamente? **(M02/MAI.39720 Mannheimer Morgen, 28.05.2002; Dem Alltag Struktur und Regeln geben)**

Nun beginnt die eigentliche Arbeit: In der Mitte einen Kegel aus Bauschutt aufhäufen. Dem Schutt sollte Kalkmergel - kein Kalkpulver, das wäre zu schnell ausgespült - untergemischt werden. Dann vom Teich ausgehend bis zur Kegelspitze die erste Lage Steine auslegen. Die Steine mit dem Bauschutt so verkeilen, dass eine sichtbare Abstützung entsteht. Im inneren Teil auch kleinere Steine als außen verwenden, sonst entstehen an stark gekrümmten Stellen zu große Ritzen.

Ausgehend von der ersten Lage Steine die Mauer aufschichten - ganz ohne Mörtel und Speis. Um der Trockenmauer etwas mehr Stabilität zu verleihen, sollte sie leicht nach innen geneigt sein. Damit die Mauer nicht **kippelt,** alle ein bis zwei Steinlagen die Spirale von innen auffüllen und die Mauerkrümmung nacharbeiten. Beim Auffüllen sollte immer von innen nach außen gearbeitet werden. Dabei mit Sand beginnen und in Richtung Teich mehr nährstoffreiche Erde und Kompost beimischen. So entstehen peu à peu ganz unterschiedliche Wachstumszonen. Für das genaue Mischverhältnis siehe Grafik.

Noch für einen gleitenden Übergang in den Teich sorgen: Hierzu Steine und Sand schräg in den Bottich füllen und den Erdrand bis zum Wasser ziehen. Hübscher wirkt der Teich, wenn er ebenfalls mit Steinen eingefasst wird. Hierfür kein kalkhaltiges Geröll verwenden - es fördert Algenbewuchs. Da das Mini-Gewässer nicht sehr tief ist, sollte in Trockenzeiten regelmäßig Frischwasser nachgefüllt werden. **(M04/MAR.15896 Mannheimer Morgen, 06.03.2004; Ringelreihen mit Aroma)**

Wenn es im Unternehmen Spitz auf Knopf steht, denkt so schnell keiner an neue Schreibtische. In manchen Fällen könnte man VS aber sogar einen Krisengewinner nennen. 12 000 Computertische hat die Firma in den vergangenen Jahren an die Bundesagentur für Arbeit ausgeliefert.

Trotzdem hofft man an der Tauber auf einen Regierungswechsel. "Wir haben die Abgeordnetenbüros in Berlin ausgestattet", sagt Marketingchef Haberer. "Bei dem Wechsel wird ein neuer Schreibtisch hier, oder ein anderes Regal da benötigt", lacht er und fügt hinzu: "Natürlich ist es egal, in welche Richtung gewechselt wird."

Was die Schulen angeht, so entschuldigt VS nachträglich ganze Schülergenerationen. Das **Kippeln** oder Schaukeln auf den Holzstühlen - im Unterricht meist streng verboten - sei ganz normale Folge des Bewegungsdranges und auch für die Stühle nicht übermäßig schädlich. "Kinder und Jugendliche testen gerne Grenzen aus", sagt Haberer. "Das Balancieren auf der Stuhlkante zählt dazu." **(M04/JUL.47087 Mannheimer Morgen, 15.07.2004; Keine Schulweisheit: In der Unruhe liegt die Kraft)**

Neben den Bildpunkten ist auch das Kontrastverhältnis - der mögliche Helligkeitsunterschied zwischen dem hellsten und dunkelsten Bildpunkt - für den Bildeindruck wichtig: "1000 zu 1 reicht normal", sagt Schwede. Bedeutend ist auch die Lichtstärke, die bei Projektoren in der Einheit ANSI Lumen angegeben wird. Beim Probeschauen sollte daher auch auf eine gleichmäßige Ausleuchtung der Projektionsfläche Acht gegeben werden.

"Zudem sollte man gerade für den Heimgebrauch darauf achten, dass der Beamer ein starkes Weitwinkelobjektiv hat", sagt Schwede - dann muss das Gerät nicht so weit weg von der Projektionsfläche aufgestellt werden. "Lens shift" ist eine weitere Funktion, die das Aufstellen erleichtert. "Damit muss man nicht so lange **kippeln,** bis der Beamer richtig steht - da verschiebt sich die Linse", erläutert der Experte.

Um zudem die Folgekosten gering zu halten, bietet sich der Abspielmodus "EcoMode" an. "Das spart nicht nur Strom, sondern erhöht auch die Lebensdauer der Lampen", sagt Schwede. Bei Preisen von 200 bis 800 Euro sei es durchaus ein Unterschied, ob ein Projektor 2000 oder 3000 Stunden mit einer Lampe schafft. Zudem sollte das Gerät nicht ständig an- und ausgeschaltet werden, da es Zeit zum Warmlaufen und Abkühlen braucht: "Der Beamer ist kein Fernsehersatz."

Die Zahl der verkauften Projektoren schnellt in die **(M05/MAI.35990 Mannheimer Morgen, 03.05.2005; Das Wohnzimmer verwandelt sich in einen Kinosaal)**

Die Gegenbiegung im Lendenwirbelbereich ist unser Problem. Jeder Schritt ist eine stauchende Belastung für die Wirbelsäule." Bewegung und Ruhe bestimmten unseren Tageszeitablauf, aber das "moderne Sitz-Elend" stehe in einem soziokulturellen Zusammenhang. Beim Essen, im Bus, in der Schule, während den Hausaufgaben, in der Freizeit am Computer und abends vor der "Glotze" sitzen die Kinder täglich zirka neun Stunden.

"Rund zwei Drittel der Grundschüler haben Haltungsschäden oder "Schulkopfschmerzen", säßen an Tisch-Stuhl-Kombinationen, die nicht ihrer Körpergröße entsprechen und tragen "eindeutig zu schwere Schulranzen", mahnte der Referent. Aber das "dynamische Sitzen", also beim Sitzen bewegen, könne Abhilfe schaffen. Dabei sei das "unerwünschte Lümmeln" auf einem Stuhl oder das **"Kippeln"** mit dem Stuhl schon hilfreich. Ein Schaukelstuhl oder ein Stuhl, dessen Sitz und Lehne eine Bewegung ermöglichten, seien besonders dienlich.

Eltern berichteten über abgeschaffte Bolzplätze in ihrer Gegend und von Nachbarn, die sich über bewegende Kinder aufregten. "Bewegung ist lebensnotwendig. Kinder brauchen Freiräume", betonte Vogel. Leider werden unsere Kinder bezüglich ihres natürlichen Bewegungsbedürfnisses "nicht artgerecht gehalten", für den Bewegungsdrang müssten auch Nachbarn Verständnis haben, erklärte Vogel heftig protestierend.

Rektorin Dagmar Grüner forderte die Eltern zur Unterstützung auf: "Kinder müssen sich bewegen, damit sie sich wohl fühlen und geistig entwickeln können. Bis zum neunten Lebensjahr ist diese Entwicklung abgeschlossen." **(M05/DEZ.01231 Mannheimer Morgen, 07.12.2005; Schon Schüler haben ein "Kreuz mit dem Kreuz")**

Einen Lehrgang des Deutschen Kanuverbands haben alle fünf Ladenburger Steuermänner schon erfolgreich absolviert. Was hat das Quintett gelernt? "Vor allem die vier Phasen der Paddeltechnik und dass daneben Kraft und Ausdauer die wichtigsten Komponenten sind", berichtet der 40-jährige Hausmeister.

Noch etwas hat sich Walz gut gemerkt: Spätestens wenn der Fährbetrieb wegen Hochwassers eingestellt wird, dann ist auch das Paddeln tabu. Deshalb fiel auch das geplante Schnuppertraining am vergangenen Sonntag in Höhe des Landgasthofs "Anker" ins Wasser. Walz: "Das ist alles ein Riesenspaß und jeder kann das lernen. Aber man muss wissen: Wenn sich einer nicht an die Regeln hält und beispielsweise zu schnell aufsteht, dann geraten diese Rennboote ganz schön ins **Kippeln."**

Disziplin und Teamgeist sind also auch gefragt. Alles in allem zählen bei einer Drachenboot-Regatta Eigenschaften, ohne die keine Gemeinschaft funktioniert. "Wir sitzen alle in einem Boot und nur gemeinsam sind wir stark": Weil viele Mitarbeiter (18 Paddler und ein Trommler pro Boot) solche Management-Devisen auf dem Wasser hautnah erleben können, sind die Nulldreier-Gefährte "Smaug" und "Ladon" eine Attraktion bei Betriebsfesten. Nach dem 2. Ladenburger Drachenboot-Rennen wollen Walz und sein Team verstärkt damit bei Firmen werben.

Bei der ersten Römerstadt-Regatta während des Grünprojekts (mit Strandfest des damaligen "Bistros am Fluss" unter tatkräftiger Nulldreier-Mitarbeit) reifte in Thomas Thieme die Idee einer Drachenboot-Abteilung. Der FV-Chef begeisterte Walz sowie Thomas Henseler dafür. **(M06/MAI.42318 Mannheimer Morgen, 31.05.2006; Die "Römerdragons" stehen vor ihrem ersten Regatta-Start)**

Wenn die Auffassung von Entertainment sich darin erschöpft, ständig mit großen Augen die Größe des Publikums zu bestaunen und möglichst oft "Sch ..." mit zwei S oder "Alles fit im Schritt?" zu rufen, ist es noch ein weiter Weg bis zur Ehrenmitgliedschaft im "Rat Pack". Nach diesem Missgriff läuft auch noch die wunderbare Ballade "Strong" leicht aus dem Ruder, weil der eingeblendete Karaoke-Text zunächst im völlig falschen Tempo abläuft. Das amüsiert die kräftig mitsingenden Fans zwar, bringt sie - und damit die Musiker - auch massiv aus dem Takt.

Aber Robbie Williams wäre nicht da, wo er jetzt ist, wenn er einen **kippelnden** Abend nicht wieder einfangen könnte: Dem ständigen Loblied auf "Deutschläänd" (seinem zweitwichtigsten Markt) lässt er die Gratulation zu einem "wonderful World Cup" folgen - und greift die aufkommenden Fußball-Schlachtrufe auf, indem er kurz die "'54, '74, '90, 2010"-Melodie der Sportfreunde Stiller anstimmt. Das Echo ist gewaltig, der Star lehnt sich zurück und brüllt breit grinsend "Come On, Deutschland - entertain me!"

Nach diesem spontanen "Big Point" in einem sonst perfekt durchgeplanten Konzert läuft es wie geölt: Vom Take-That-Hit "Back For Good", über die Elvis-Hommage "Advertising Space" und "Come Undone" mit einem lockeren "Walk On The Wild Side"-Part bis "Feel" als großer Stadion-Rockhymne steigern sich Williams und Co. zu Galaform. **(M06/AUG.63769 Mannheimer Morgen, 14.08.2006; Die manisch-depressive Achterbahnfahrt gelingt)**

Private christliche Grundschule plant Neubau im Schlachthofviertel / Staatliche Anerkennung seit einem Jahr

Von unserem Redaktionsmitglied Sybille Burmeister

Die "Regeln für die Klasse 3" sind auf einem großen Plakat im Unterrichtsraum aufgehängt: "Ich **kippele** nicht mit dem Stuhl" oder "Ich lache andere Kinder nicht aus" steht da. Diesen Regeln unterwerfen sich die Kinder an der privaten christlichen Grundschule Lukasschule im Hemshof: "Unsere Kinder sind auch nicht braver als an anderen Schulen", beruhigt Frauke Dressler schnell. Sie ist Mitglied des Vorstands im Trägerverein der Schule: Dieser wurde 2001 gegründet, die noch einzügige Schule dann im Sommer 2002 eröffnet.

Die Räume, in denen die Kinder derzeit unterrichtet werden, gehören der Apostelkirche in der Rohrlachstraße, beziehungsweise stehen auf ihrem Gelände: zwei Räume im Gemeindehaus und zwei Schulpavillons hinter der Kirche. Der Schulhof ist mit einem Bretterzaun abgetrennt. Dieses Provisorium könnte bald ein Ende haben: Zum nächsten Schuljahresbeginn soll der Neubau für die Lukasschule fertig sein. **(M06/OKT.83430 Mannheimer Morgen, 27.10.2006; Die Lukasschule schmiedet Umzugspläne)**

Poufs sind gepolsterte Hocker, deren Beine nicht zu sehen sind. Und auch die Hocker von heute sind weit weg vom klassischen unbequemen Holzgestell, das früher maximal als Notsitz für ungeplante Gäste diente. Ihr Vorteil: Hocker sind multifunktional, lassen sich oft stapeln und mit vielem kombinieren.

Mit den praktischen Kleinmöbeln wird häufig die vorhandene Einrichtung aufgepeppt. Kräftige Farben setzen Akzente – so zum Beispiel das Modell „Hokka-Ido“ von Koziol in Erbach (Hessen), das es nicht nur in Weiß oder Schwarz, sondern auch in einem knalligen Rot oder einem saftigen Grün gibt. Gleichzeitig erfüllt „Hokka-Ido“ so manchen Kindheitstraum: Mit ihm kann man schaukeln und **kippeln,** ohne umzufallen.

Immer in Bewegung bleibt man auch auf dem eher kegelförmig gebauten Hocker „Fungo“ der Firma Löffler aus Reichenschwand (Bayern). Hier geht es um die Gesundheit. „Das bewegte Sitzen auf dem „Fungo“ ist eigentlich eine Weiterentwicklung des Sitzens auf dem Gymnastikball“, erklärt Geschäftsführer Werner Löffler.

Einen anderen Kindheitstraum als den des Zappelphilipps erfüllt der Hocker „Fly“ des Designers Olaf Kitzig aus Lippstadt (Nordrhein-Westfalen). Dank eines fast unsichtbaren Glasfibergestells scheint der darüber liegende Orientteppich tatsächlich durch das Wohnzimmer zu fliegen. **(M08/JAN.06609 Mannheimer Morgen, 26.01.2008, S. 4; Große Kissen ersetzen das Ledersofa)**

In der Regatta der Könner demonstrierten die „Neckardrachen“ von Union Böckingen, der Patenverein der 2005 gegründeten Nulldreier-Kanuten, die hohe Kunst des Drachenbootpaddelns technisch perfekt: Wie ein Mann agierten die 19, darunter sechs Frauen, in vollendeter Harmonie. Fody’s Ringerteam konnte seinem dritten Titel von 2007 keinen weiteren hinzufügen. ASV-Abteilungschef Willi Koch hatte es befürchtet: „Unsere Vorbereitung lief nicht optimal, dafür ist der zweite Platz hervorragend.“

Der Spaß dominierte

„Es hieß doch: Eskimorolle“, scherzte ein „Panzerknacker“, nachdem ein Mitpaddler ans Ufer schwimmen musste. Beinahe wäre beim ersten Zieleinlauf gleich das ganze Team der Volksbank Weinheim baden gegangen. „Alle drehten sich plötzlich nach rechts, um zu sehen, wer gewonnen hat. Da lief das **kippelnde** Boot mit Wasser voll“, erklärte einer der Nulldreier-Steuermänner, die, am Samstag bei oft kräftigem Südwestwind, ihre Aufgabe meisterlich bewältigten.

„Der Spaßcharakter steht im Vordergrund“, sagte Thieme. Und so war es auch: Trommlerin Anja stieg nach jedem Rennen in den dampfenden Kochtopf ihres „Kannibalen“-Stammes, ein anderes Team machte sich in der bunten Zeltstadt der insgesamt 55 Mannschaften zu Dudelsackklängen tanzend warm.

Auch die Starter in Weiß mit Diakonissenhäubchen auf dem Kopf fielen auf. Und in genau dieser Reihenfolge wurden die Kostümpreise vergeben: Die „Ringerbezwinger“ aus dem Anne-Frank-Kindergarten gewannen dank ihrer Hottentotten-Show vor „Scottish Highpaddler“ und Geria-Dreamteam (Bethanien-Krankenhaus Heidelberg). **(M08/JUL.54285 Mannheimer Morgen, 14.07.2008, S. 15; Neckardrachen bezwingen ihre Gegner)**

„Mensch, das ist echt schwierig“, stöhnt die zehnjährige Sandra Uhlig und manövriert ihr Handbike rückwärts in einen Kreis aus Holzklötzen, dreht einmal um und fährt wieder heraus, ohne dass ein Klötzchen umfällt. Vera, Michael, Anastasia und Fabio schauen gespannt zu, wie Sandra den Geschicklichkeits-Parcours meistert. Gemeinsam absolvieren sie den Verkehrserziehungskurs für Kinder im Rollstuhl, den der Athletic Club Weinheim (AC) und die Verkehrspolizei Heidelberg organisieren.

„Es ist wichtig, dass die Kinder alles kennenlernen, was ihnen auf der Straße begegnen kann, deshalb stellen wir hier in der Sporthalle mit Hütchen und Rampen Alltagssituationen nach“, erklärt Monika Rödel, die beim AC die „Rollstuhlkids“ trainiert. „Du musst die vorderen Räder durch **Kippeln** anheben“, ruft Trainer Rolf Kessler der neunjährigen Vera zu, die gerade an einem „Bordstein“ hängengeblieben ist.

Rückwärts durch Hütchen-Slalom

„Nur wenn man den Rolli vorne anhebt, schafft man dieses Hindernis“, erklärt der Experte. Fabio saust derweil rückwärts durch den Hütchen-Slalom. „Vorwärts kann ich schon im Schlaf“, strahlt der temperamentvolle Fünfjährige und bringt seinen Rollstuhl punktgenau vor der Schranke zum Stehen. Jürgen Conte und Thomas Jäck von der Heidelberger Verkehrspolizei sind begeistert von ihren motivierten Schülern. „Es ist enorm schwierig, mit dem Rolli über eine schiefe Ebene zu fahren“, findet Jäck, nachdem er den Rundkurs selbst absolviert hat. **(M08/AUG.60265 Mannheimer Morgen, 05.08.2008, S. 23; Mit Rolli über Bordsteine)**

Von unserem Redaktionsmitglied Madeleine Bierlein

Mannheim.

**„Kippel** nicht!“, „Jetzt sitz’ endlich mal still!“ Auch heute noch gehören solche Sätze für die meisten Schüler zum Alltag. Dabei ist längst erwiesen, dass längere Bewegungslosigkeit alles andere als gesund ist.

Schätzungen zufolge sitzen Mädchen und Jungen jeden Tag so lange wie ein Büroangestellter – rund neun Stunden. Doch bei den Kindern reagiert die im Wachstum befindliche Wirbelsäule noch empfindlicher auf Fehlbelastungen. Zahlen der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung in Wiesbaden zufolge leiden mittlerweile fast die Hälfte (48 Prozent) aller Elf- bis 14-Jährigen unter Haltungsstörungen. 44 Prozent aller Viertklässler klagen gelegentlich und acht Prozent von ihnen sogar ständig über Rückenschmerzen.

20 Minuten Konzentration **(M09/OKT.78333 Mannheimer Morgen, 06.10.2009, S. 33; Schule: Bewegung beugt Rückenproblemen vor, fördert die Konzentration und verbessert Schulnoten)**

Wenn Kinder laufen können, bringen sie es auf bis zu 9000 Schritte täglich. Dabei streckt sich allmählich die Wirbelsäule. Parallel dazu entwickeln sich die Muskeln. Mädchen und Jungen sollten daher in ihrem natürlichen Bewegungsdrang so wenig wie möglich eingeschränkt werden.

In den Kindergärten und vor allem in den Schulen geschieht aber genau dies viel zu häufig, wie Wissenschaftler beklagen. Nicht nur der Körper, auch die Konzentration leidet unter der verordneten Bewegungslosigkeit. „Kinder können sich etwa 20 Minuten intensiv konzentrieren“, sagt Renate Zimmer, Sportwissenschaftlerin an der Universität Osnabrück und Autorin des Buches „Toben macht schlau“. „Danach brauchen sie Entspannung, etwa durch eine Bewegungspause.“ Bekommen sie die nicht, kompensieren Kinder automatisch, etwa indem sie **kippeln** oder auf dem Stuhl hin- und herrutschen – mit erstaunlichen Folgen. Durch das unruhige Sitzen wird der Rücken entlastet. Außerdem beansprucht das Kippeln die Muskeln, was die Durchblutung des Körpers fördert und mehr Sauerstoff ins Gehirn bringt. Und damit steigt die Konzentration.

Eine US-Studie an der Universität von Illinois konnte zeigen, dass Neunjährige, die vor einer Prüfung 20 Minuten Sport trieben, im Durchschnitt deutlich besser bei Aufmerksamkeitstests, im Lesen und Rechnen abschnitten. Gleichzeitige Untersuchungen der Hirnströme offenbarten, dass die Kinder nach dem Sport besser störende Einflüsse ausblenden konnten. Bewegung steigert aber nicht nur kurzfristig die Konzentration, sondern fördert außerdem die kognitive Entwicklung von Mädchen und Jungen, wie Renate Zimmer betont. **(M09/OKT.78333 Mannheimer Morgen, 06.10.2009, S. 33; Schule: Bewegung beugt Rückenproblemen vor, fördert die Konzentration und verbessert Schulnoten)**

Mädchen und Jungen sollten daher in ihrem natürlichen Bewegungsdrang so wenig wie möglich eingeschränkt werden.

In den Kindergärten und vor allem in den Schulen geschieht aber genau dies viel zu häufig, wie Wissenschaftler beklagen. Nicht nur der Körper, auch die Konzentration leidet unter der verordneten Bewegungslosigkeit. „Kinder können sich etwa 20 Minuten intensiv konzentrieren“, sagt Renate Zimmer, Sportwissenschaftlerin an der Universität Osnabrück und Autorin des Buches „Toben macht schlau“. „Danach brauchen sie Entspannung, etwa durch eine Bewegungspause.“ Bekommen sie die nicht, kompensieren Kinder automatisch, etwa indem sie kippeln oder auf dem Stuhl hin- und herrutschen – mit erstaunlichen Folgen. Durch das unruhige Sitzen wird der Rücken entlastet. Außerdem beansprucht das **Kippeln** die Muskeln, was die Durchblutung des Körpers fördert und mehr Sauerstoff ins Gehirn bringt. Und damit steigt die Konzentration.

Eine US-Studie an der Universität von Illinois konnte zeigen, dass Neunjährige, die vor einer Prüfung 20 Minuten Sport trieben, im Durchschnitt deutlich besser bei Aufmerksamkeitstests, im Lesen und Rechnen abschnitten. Gleichzeitige Untersuchungen der Hirnströme offenbarten, dass die Kinder nach dem Sport besser störende Einflüsse ausblenden konnten. Bewegung steigert aber nicht nur kurzfristig die Konzentration, sondern fördert außerdem die kognitive Entwicklung von Mädchen und Jungen, wie Renate Zimmer betont. Sportwissenschaftler wissen heute, dass Bewegung eine wichtige Grundlage für die Reifung des Gehirns ist. Denn erst durch körperliche Aktivität kommt es dort zu vielen Verschaltungen. **(M09/OKT.78333 Mannheimer Morgen, 06.10.2009, S. 33; Schule: Bewegung beugt Rückenproblemen vor, fördert die Konzentration und verbessert Schulnoten)**

Statt mit dem Elterntaxi sollten Schul- und Kindergartenkinder besser zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule kommen. Was Bewegung angeht, sollten Eltern Vorbild sein. Außerdem sollten sie ausreichend mit ihren Kindern spielen und toben. Nach Schulschluss nicht sofort an die Hausaufgaben setzen. Körper und Geist brauchen eine Pause. Wie wäre es mit einer Runde Inlineskaten oder Fahrradfahren? Hausaufgaben dürfen ruhig auch mal im Liegen auf dem Bauch erledigt werden. Der Stuhl kann gelegentlich gegen einen Sitzball ausgewechselt werden. Sinnvoll ist ein ergonomischer Stuhl, der Gewichtsverlagerung durch **Kippeln** oder Schaukeln zulässt. **(M09/OKT.78335 Mannheimer Morgen, 06.10.2009, S. 33;)**

Dabei ist die Stimmung froh und ausgelassen. Benimm-Erfahrungen werden ausgetauscht: „Ich habe mal einen ganz erwachsenen Mann gesehen, der hat so laut im Restaurant gerülpst, dass alle ihn angestarrt haben.“

Nicht in die Suppe pusten

Am Nachmittag geht es mit praktischen Übungen weiter. Der Seminarraum wird zum Restaurant. Fabian öffnet „seiner Frau“ Victoria die Tür und hilft ihr aus dem Mantel. Empfangsdame Livia führt das Ehepaar an den Tisch. Erwachsensein Spielen macht Spaß, selbst wenn es manchmal nicht ganz einfach ist mit dem guten Benehmen bei Tisch. So viel gleichzeitig gibt es zu beachten: Nicht mit dem Stuhl **kippeln,** nicht über das Essen meckern, auch nicht, wenn es Gemüse gibt, nicht mit dem Nachbarn kabbeln, nicht kleckern und auf keinen Fall in die heiße Suppe pusten. Ganz schwierig wird es dann auch noch einmal beim Decken des festlichen Tisches. Wohin mit der unübersehbaren Anzahl von Messern, Gabeln und Löffeln? Und wozu braucht man drei Gläser?

Die Feuerprobe besteht aus einem Festmenü mit Eltern und anschließender Überreichung der Knigge-Urkunde. Begeistert präsentieren die Absolventen, was sie gelernt haben. Emilia fasst es einmal zusammen: „Gutes Benehmen bedeutet zum Beispiel, dass man sich nicht gleich mit dem Tischnachbarn schlägt, nur weil dieser aus Versehen die falsche Gabel genommen hat.“ **(M10/APR.26092 Mannheimer Morgen, 06.04.2010, S. 33; Bitteschön, dankeschön und guten Tag)**

Vorab gaben 80 Prozent an, an Glücksbringer zu glauben. Eine Langzeitstudie des Meinungsforschungsinstituts Allensbach ergibt, dass über 40 Prozent der Deutschen abergläubisch sind – fast doppelt so viele wie Anfang der 70er Jahre. Im ersten Kölner Versuch sollten die Teilnehmer zehn Mal einen Golfball spielen und mit dem Schläger wie beim Indoor-Training in einen Ring einlochen. Der Hälfte der Golfer wurde gesagt, ihr Ball habe sich bisher als „Glücksball“ erwiesen, den anderen, alle würden mit demselben Ball üben. Die „Glücksball“-Gruppe lochte im Schnitt sechs von zehn Bällen ein, die andere nicht mal fünf.

Mit Talisman besser

In einem Geschicklichkeitstest sollten in einem durchsichtigen Würfel 36 Kugeln durch vorsichtiges **Kippeln** möglichst schnell in ebenso viele Mulden befördert werden. Einem Teil der Studenten sagten die Versuchsleiter herzlich „Ich drücke Dir die Daumen“, anderen den befremdlichen Satz „Ich drück Dir die Uhr“ und dem Rest „Auf los geht’s los“. Die Daumen-Drücker lösten die Aufgabe am schnellsten. Die Teilnehmer an zwei weiteren Experimenten wurden gebeten, ihre persönlichen Glücksbringer mitzubringen. Der Hälfte von ihnen wurde der Talisman vor dem Test unter dem Vorwand, ihn fotografieren zu wollen, abgenommen. Dann füllten die Probanden einen Fragebogen über ihr Befinden, Selbstvertrauen und ihren Optimismus angesichts der zu lösenden Aufgabe aus. Außerdem sollten sie sich Ziele setzen. Anschließend sollte eine Gruppe möglichst rasch in einem Computer-Memory-Spiel Kartenpaare finden, eine andere Gruppe sollte aus acht Buchstaben so viele Wörter wie möglich bilden. **(M10/DEZ.91481 Mannheimer Morgen, 31.12.2010, S. 3; Glücksbringer helfen &#8211; wenn man daran glaubt)**

Ein Höhepunkt im Vereinsjahr des 100 Mitglieder starken Motorsportclubs Wallstadt (MSC) war wieder das jährlich stattfindende „Volksradfahren“. Der MSC ist der einzige Verein in der Region, der das Volksradfahren – 1980 im Rahmen der von Sportbund und Krankenkassen initiierten Trimmspiele ins Leben gerufen – bis heute fortgeführt, erklärte die Vorsitzende, Manuela Müller. Auch beim 31. MSC-Volksradfahren wurde wieder kräftig in die Pedale getreten. 130 Radler von 8 bis 80 Jahren nahmen an der diesjährigen „Tour de MSC“ teil, darunter auch die ehemalige Bürgerdienstleiterin, Patricia Munterde sowie Kabarettist Prof. Dr. Hans-Peter Schwöbel. Bei Eröffnung der Veranstaltung begrüßte die MSC-Vorsitzende zudem den MSC-Ehrenvorsitzenden Heinrich Müller, den Bundestagsabgeordneten Stefan Rebmann, die SPD-Stadträte Andrea Safferling, Lena Kamrad und Dr. Boris Weirauch und von den Grünen Stadtrat Dr. Raimund Fojkar und die Wallstadter Bezirksbeirätin Heike **Kippel,** den IWV-Vorsitzenden Bernd Rothacker sowie viele Vereinsvertreter und nicht zuletzt auch den Schirmherrn und Grünen-Stadtrat Wolfgang Raufelder. Der Landtagsabgeordnete dankte den MSC-Mitgliedern für ihr ehrenamtliches Engagement. Raufelder fand es gut, „dass der Motorsportclub auch das Fahrradfahren fördert und dass die Strecke durch die Metropolregion führte“. Manuela Müller dankte den Helfern an der Strecke und im Ziel: besonders Peter Jakobi, der die Strecke ausgesucht hatte, der Freiwilligen Feuerwehr Wallstadt und dem DRK Nord, welche die Tour überwachten, Michael Schlosser von „Rund ums Rad“, der den Kontrollpunkt betreute, und nicht zuletzt auch den Sponsoren. Am frühen Sonntagmorgen starteten die ersten Radler topfit und gut gelaunt, zwei Stunden später dann die nächste Gruppe. **(M11/JUL.00156 Mannheimer Morgen, 01.07.2011, S. 29; Lust am Radfahren ungebremst)**

Jazz im Quadrat: Drummer Oliver Strauch spielt mit „Groovin’ High“ beim Abschlusskonzert

Von unserem Mitarbeiter Christian Hoffmann

Da hielt es ihn kaum auf dem Stuhl: Pianist Pierre-Alain Goualch hing mit konzentriertem Blick über den Tasten und **kippelte** auf der Stuhlkante in seinem Furor. Was für eine Vehemenz, wenn man bedenkt, dass Goualch noch tags zuvor im französischen Versailles auf einem Jazz-Festival aufgetreten war. Schlagzeuger Oliver Strauch pfiff ihn nach Mannheim, im Quartett „Groovin’ High“ spielten die Musiker im Finale der „MM“-Reihe „Jazz im Quadrat“ auf den Kapuzinerplanken.

Oktober – oder August?

Ist wirklich schon Oktober? Oder doch erst noch Ende August? Jedenfalls war dem Freiluft-Konzert eine derart sommerliche Temperatur beschieden, dass die Bänke unter den dunkelblauen „MM“-Schirmen vollends besetzt waren. Ein goldener Herbst. „Mannheim ist für mich die Jazz-Stadt, das gibt es nur selten, Riesen-Kompliment an euch“, lobte Bandchef Oliver Strauch die Besucher. **(M11/OKT.00604 Mannheimer Morgen, 04.10.2011, S. 21; Jazz im Quadrat: Drummer Oliver Strauch spielt mit &#8222;Groovin&#8217; High&#8220; beim Abschlusskonzert)**

„Team London“: Übungsstunde mit Rennrollstuhlfahrer Marc Schuh / Projekt der „Big Brothers Big Sisters“-Initiative

Von unserem Redaktionsmitglied Agnes Polewka

Rhein-Neckar. Marc Schuh mag es rasant. Routiniert dreht er im Rollstuhl seine Runden, **kippelt** gelassen vor und zurück. In wenigen Wochen wird er bei den Paralympischen Spielen in London an den Start gehen. Der Rennrollstuhlfahrer ist seit 2009 Weltranglistenerster über die 400 Meter-Distanz. Sein Ziel für London: „eine Medaille“. Mehrere Stunden trainiert er täglich im Heidelberger Olympiastützpunkt, um seinem Traum ein kleines bisschen näher zu kommen. „Menschen wie Marc zeigen uns, dass alles machbar und möglich ist, wenn man es nur will. Gerade Kinder brauchen solche starken Vorbilder“, meint Linn Schöllhorn, Regionalleiterin des Mentorenprogramms „Big Brothers Big Sisters“. Es bringt ehrenamtliche Helfer und Kinder zusammen, die sich nach einer „großen Schwester“ beziehungsweise einem „großen Bruder“ sehnen. **(M12/MAI.00175 Mannheimer Morgen, 02.05.2012, S. 28; &#8222;Team London&#8220;: Übungsstunde mit Rennrollstuhlfahrer Marc Schuh / Projekt der &#8222;Big Brothers Big Sisters&#8220;-Initiative)**

Gegen Maxi hat Daniela keine Chance, denn die weiß genau, wie man mit ihrem Rolli Höchstgeschwindigkeiten erzielt. „Ich hatte die ganze Zeit Angst, dass ich in die Speichen greife“, versucht sich die 25-jährige Patin zu rechtfertigen. „Das ist aber unbegründet“, ich kenne niemanden, der sich hier schon einmal verletzt hat“, meint Marc Schuh. Maxi strahlt. Ein transparenter Speichenschutz ziert ihren „Rolli“. Darauf leuchten Schriftzüge und Zeichnungen in bunten Farben.

„Solche Aktionen sind wichtig, um Kindern die Angst vor dem Rollstuhl zu nehmen“, erklärt Marc Schuh. Vor allem Menschen, die selten mit Rollstuhlfahrern zu tun haben, reagieren oft ängstlich und übertrieben, weiß er: „Als Kind war ich mit meinen Eltern in den Alpen. Ich wurde übermütig, **kippelte** mit dem Rollstuhl und bin hingefallen“. Während der Sportler und sein Vater sich vor Lachen kaum halten konnten, „waren die anderen Leute sehr bestürzt“, erinnert sich Marc Schuh. Daran merke man einfach, wer öfter mit Menschen im Rollstuhl zu tun habe und wer nicht. „Wenn ich laufen gekonnt hätte und hingefallen wäre, hätten alle anderen auch gelacht“, meint der 22-Jährige und zeigt den Tandems eine ganz persönliche Seite von sich. Offen plaudert er über seine Leidenschaft zum Sport, sein Leben im Rollstuhl und die Doppelbelastung von Physikstudium und Training.

Daniela Bartl erkennt einige Situationen aus dem Alltag des Spitzensportlers wieder. Sie hat ihren eigenen Weg gefunden, damit umzugehen: „Maxi und ich haben ein ganz normales Verhältnis. **(M12/MAI.00175 Mannheimer Morgen, 02.05.2012, S. 28; &#8222;Team London&#8220;: Übungsstunde mit Rennrollstuhlfahrer Marc Schuh / Projekt der &#8222;Big Brothers Big Sisters&#8220;-Initiative)**

Von unserer Mitarbeiterin Nicoline Pilz

Um Pit-Pat, sprich Hindernisbillard, spielen zu können, braucht man einen Queue, vier verschiedenfarbige Bälle sowie etwas Konzentration und Geschick. Und natürlich eine Anlage in der Nähe.

Die gibt’s in Ilvesheim auf der Minigolfanlage: Pächter Armin Pogadl hat die 18 Tische aus Kunststoff fest in Betonsockel installiert, sodass hier nichts ruckelt oder **kippelt.**„Das ist die einzige Kunststoffbahn, die somit spielbar ist“, erklärt Jürgen Rupprecht. Der Neckarhausener gehört dem Pit-Pat Verein „Fairplay“ in Neckargemünd an, der demnächst zwar seinen 20. Geburtstag feiern kann, kürzlich aber sozusagen „obdachlos“ geworden ist.

Rupprechts Wunsch ist es, dass ein Pit-Pat Verein nach Ilvesheim kommt, entweder die Neckargemünder, weil die Inselgemeinde ganz gut über die öffentlichen Nahverkehrsmittel zu erreichen ist, oder eben ein neuer Club. Er selbst kam vor sieben, acht Jahren zu Pit-Pat, einer Mischung aus Miniaturgolf und Billard, das die Brüder Wagner aus Ingolstadt 1984 entwickelten. „Ich war wandern in Neckargemünd und bin dann durch Plakate auf diese Sportart aufmerksam geworden.“ **(M12/MAI.08357 Mannheimer Morgen, 26.05.2012, S. 17; Hindernisse auf Tischen meistern)**

Mit beiden Beinen auf der Erde bleiben

Gesundheitstipp: Bürostühle richtig einstellen / Rückenlehne nutzen

Drehen, **kippeln** und rollen: Mit Bürostühlen lässt sich einiges anstellen. Doch statt aus Langeweile auf dem Stuhl herumzuwackeln, sollten Arbeitnehmer lieber einmal einen Blick unter die Sitzfläche werfen und die verschiedenen Hebel unter die Lupe nehmen. „Obwohl Büroarbeiter fast den ganzen Tag auf dem Bürostuhl sitzen, haben viele ihn nicht richtig eingestellt“, warnt Lars Adolph von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Dabei ist die Verbesserung wirklich meist nur einen Handgriff entfernt.

Der wichtigste Tipp für die Einstellung des Bürostuhls ist im wahrsten Sinne des Wortes bodenständig: „Die Füße sollten immer Bodenkontakt haben“, rät Adolph. Denn nichts sei für den Rücken anstrengender, als wenn die Beine in der Luft hängen. **(M12/SEP.03072 Mannheimer Morgen, 11.09.2012, S. 7; Mit beiden Beinen auf der Erde bleiben)**

Schritt für Schritt

Vor einer Stunde habe ich mir noch eingeredet, keine Höhenangst zu haben und dass auch meine Balance nicht so schlecht sei. Zu dem Zeitpunkt saß ich noch vor dem CN Tower, jetzt bin ich mitten auf dem Turm, stehe auf dem Dach des Drehrestaurants. Ich soll den halben Fuß über den Abgrund schieben. Komm, noch fünf Zentimeter und die Arme ausbreiten, wird mir zugerufen.

Das sagt sich so leicht. Einmal durchatmen, doch dann gelingt es, eine halbe Minute lang in dieser Pose zu verharren. Ich beginne zu **kippeln** und setze vorsichtshalber einen Schritt vor. Obwohl ich natürlich gesichert bin, will ich hier nicht wegrutschen – den Schock erspare ich mir lieber.

Toes over Toronto, Zehen über Toronto, heißt diese Mutprobe, die von Turm-Führerin Christine euphemistisch als „Aktivität“ bezeichnet wird. Ganz so, als würde man sich in Toronto langweilen und müsste bei Laune gehalten werden.

Dabei ist die Aussichtsplattform schon 30 Meter höher als die Spitze des Eiffelturms. Können wir nicht einfach den Ausblick genießen? 200 Meter unter uns knattert gerade ein Flugzeug vorbei und landet auf dem Inselflughafen. Doch Ausreden lässt Christine nicht gelten, und ich widme mich wieder den „Aktivitäten“. **(M12/OKT.02458 Mannheimer Morgen, 20.10.2012, S. 1; im Seil)**

Hoppe, hoppe

Im schweizerischen Lötschental wird einer der interessantesten Dreikönigsbräuche gepflegt. Neuerdings gerät er in Gefahr – durch Rekrutenmangel. Von Wolfgang Wirt

Eh la la la la – die Lustschreie der Gaukler sind nicht zu überhören. „Goigglär“ nennen die Einheimischen die kostümierten Burschen mit den geschwärzten Gesichtern. Zwei Verrückte, die ein schwarzes Pferdchen durch eine weiße Wüste dirigieren. Zu Mauern getürmt liegt der Schnee, Eis bedeckt die schmalen Pfade in **Kippel,** dem ältesten Dorf im Schweizer Lötschental. „Attention, Attention“, wie auf dem Basar preisen die Gaukler ihr Pferdchen, in dem ein dritter Bursche mit kostbarer Krone steckt. „Chinigrossli“ nennen es die Menschen deshalb hier, Königsross.

„Wunderschööön“ tönt es ein paar Ecken weiter, wo zwei andere Gaukler ein weißes Pferdchen in den Himmel loben. „Habt Ihr so was Schönes schon gesehen?“ Niemand der Umstehenden will dem widersprechen, haben sie sich doch das ganze Jahr auf diesen Tag gefreut. „Tournez, Tournez!“ – gehorsam dreht sich das Ross, streckt der Königsreiter den Umstehenden sein prächtig geschmücktes Hinterteil hin. Vor allem Damen sind es, die sich für die schönen Bouquets darauf interessieren, die jedes Ross wie einen Blumengruß offeriert. **(M14/JAN.00656 Mannheimer Morgen, 04.01.2014, S. 1; Hoppe, hoppe)**

Wie Beduinen sind sie gekleidet, gehüllt in farbige Umhänge, ganz im Gegensatz zu ihren Pferden, die meist in Schwarz oder Weiß unterwegs sind. Wieder machen die Reiter ihrem Pferdchen Beine, dirigieren es sorgsam weiter durch Schnee und Eis. Zu den Notabeln des Dorfes – einer Handvoll Gemeinderäte, zwei Richtern und dem Pfarrer.

Kaum Platz in den Gassen

„Z‘Chinig-Rosslinu‘“, erklärt der Volkskundler Ignaz Bellwald, „erinnert an die Heiligen Drei Könige“. Hinter dem für einen Nichtschweizer fast unaussprechlichen Wort steckt der Umgang dreier Pferde. Zwei sind weiß, manchmal aber können es auch rote sein. Eines ist schwarz. Jährlich zu Dreikönig sind sie in den Lötschentaler Dörfern Ferden, **Kippel** und Wiler unterwegs. Eigentlich müssten sie immer mit ihren närrischen Begleitern gemeinsam auf Tour sein. Doch die schmalen Gässchen und engen Häuser lassen dafür kaum Platz. Statt als Trio machen die Chinigrosslini, wie die Rösser im Plural heißen, daher heute als Solisten ihre Runde.

„Eh la la la la“. Langsam werden Kippels Goigglär heiser, verhallen ihre Rufe zwischen den dunklen Holzbauten. Die oft Jahrhunderte alten Bauernhäuser sind der Stolz des Lötschentals, architektonische Raritäten alpiner Handwerkskunst. Kerzen und Engel haben ihre Bewohner in die Fenster gestellt, vor den Türen drehen sich leuchtende Sterne an silbernen Fäden.

Um die Ecke ist eines der Rösser zu Hause, in denen, so will es die Tradition, die ledigen Burschen des jeweiligen Jahrgangs stecken. **(M14/JAN.00656 Mannheimer Morgen, 04.01.2014, S. 1; Hoppe, hoppe)**

„Es war das letzte Mal“, erinnert der sich, „dass man den Brauch pflegte.“ Danach jedenfalls war ein gutes Jahrzehnt Pause, wollte keiner der Jungen mehr das Pferdchen mimen. Anfang der 1980er Jahre aber entdeckte man den Brauch aufs Neue, dessen Wurzeln die Chronisten des Lötschentals in alten Dreikönigsspielen sehen.

Viel mehr aber weiß man nicht. So rätselt man noch immer, wie das Pferd zu seiner Königsrolle kam. Vielleicht lieferte das nahe Tessin den Anstoß, wo zum Epiphaniasfest die Heiligen Drei Könige in vielen Städten und Dörfern hoch zu Pferd erscheinen. Und weil man sich im armen Lötschental keine Pferde leisten konnte, kamen die Scheinpferdchen zum Einsatz.

In **Kippel** besteht man darauf, der Brauch sei religiös motiviert. Dafür spricht, dass das tierische Trio zu Beginn seines Umzugs gewöhnlich im Pfarrhaus Station macht. Genau betrachtet ist der Umgang der Pferdchen Teil des traditionellen Dreikönig-Singens, das noch heute im Lötschental gepflegt wird.

Mitternacht ist es inzwischen, die Chinigrosslini sind auf ihrer letzten Runde. Noch immer steht das Ross auf seinen Beinen. Schwerer fällt das seinen Begleitern, zeigen doch die vielen Hausbesuche Wirkung. Trockenfleisch und Hobelkäse hat es gegeben, vor allem aber roten und weißen Wein, dazu hin und wieder einen Schnaps. „Die Goigglär“ heißt es im Lötschental, „trinken meistens, was das Zeug hält! **(M14/JAN.00656 Mannheimer Morgen, 04.01.2014, S. 1; Hoppe, hoppe)**

Für Mannheimer Rolli-Fahrer, aber auch für Auswärtige, die zum ersten Mal in der Stadt sind. „Aber es gibt noch viel zu tun“, sagt Schaudt, der bei der Stadtverwaltung arbeitet. In der Innenstadt käme er gut zurecht. „Hier ist es relativ barrierefrei, es gibt kaum hohe Bordsteine“, sagt er und rollt um die Ecke.

Barrierefreie Wohnungen?

Schaudt bleibt an einem Seiteneingang der Abendakademie stehen. „Hier zum Beispiel“ sagt er. Schaudt hält vor einer Stufe. „Hier komme ich einfach nicht hinein und es gibt keinen anderen Eingang.“ Der 59-Jährige **kippelt,** dreht und wendet seinen Rollstuhl. „Keine Chance“, sagt Schaudt. Der Nebeneingang gehört zu den Dingen, die den Rollstuhlfahrer ärgern. „Es gab den Vorschlag, hier eine parallel verlaufende Rampe anzubauen“, berichtet er. Dieser sei vonseiten der Stadt aber abgelehnt worden. Der Grund: „Der Abstand zu den Bahngleisen wäre dadurch zu gering geworden, hieß es. Aber da haben wir hier in der Stadt ganz andere und viel engere Stellen.“ Schaudt schüttelt den Kopf.

Wir schieben uns weiter. In der Innenstadt herrscht Hochbetrieb. Immer wieder muss der 59-Jährige anhalten, sich einen Weg durch die Menschenmassen bahnen. **(M14/JUN.03676 Mannheimer Morgen, 14.06.2014, S. 19; Mit dem Rolli durch die Stadt)**

Qimonda meldete im Januar 2009 Insolvenz an. Fassungslos demonstrierten Beschäftigte wochenlang vor der silbrig-grauen Fabrik, die an eine riesige Keksdose erinnert. So kann man das Problem vielleicht umschreiben: Qimonda hat so billig wie möglich Glückskekse gebacken, die eigentlich die Amerikaner erfunden haben und die von den Asiaten massenhaft kopiert werden; die Zettelbotschaften im Inneren waren von gestern. Chancenreicher sind handgerollte Spezialitäten nach Geheimrezept. Ungefähr das macht AMD: Mikroprozessoren. Die Trüffelpralinés der Halbleiterbranche.

Allerdings hat auch AMD rote Zahlen geschrieben. Die Dresdner Werke **kippelten** bereits, doch da erschienen reiche Retter aus Abu Dhabi und gründeten mit den Amerikanern in diesem Frühjahr ein neues Unternehmen: Globalfoundries. Es macht am selben Standort im Kern das Gleiche wie zuvor. Doch künftig, so der Plan, auch im Auftrag zahlender Fremdfirmen.

Wie geht es weiter? In der Mikroelektronik herrschen Reinraumbedingungen. Bei der Produktion stört jedes Staubkorn. Doch im Augenblick fühlen sich die Beschäftigten, als fege ein Sandsturm durch ihre Hallen: Rund 7000 Menschen könnten ihre Arbeit verlieren. Chip-Hersteller, Zulieferer, Wissenschaftler, Wirtschaftsexperten und Personalberater schauen auf die Trümmer, heben Brauchbares auf. Und manche  **(NEU09/AUG.00005 Neuland: Das Wirtschaftsmagazin der Regionen, 28.08.2009, S. 22-30; Siliconfusion)**

Schuluntersuchungen vom Arzt festgelegt, erläutert die Lehrerin. Sie und ihre Kollegen sind für ihre Tätigkeit speziell ausgebildet und über die verschiedenen Krankheitsbilder ihrer Schüler informiert. So können sie die Übungen den Behinderungen der Kinder anpassen. Klassenstärken von vier bis elf Schülern ermöglichen es, jedes Kind seinen Fähigkeiten entsprechend zu fördern, sagt die Pädagogin. Bei schweren Behinderungen erfahren die Kinder eine sanfte Bewegungstherapie, die die erfahrene Lehrerin mit verschiedenen Hilfsmitteln einfallsreich variiert. Rita Henning erzählt, dass die Kinder im Sportunterricht auch lernen, holpriges Pflaster oder einen weichen Untergrund mit dem Rollstuhl zu überwinden und schnell die Straße zu überqueren. Sie üben das balancierende **Kippeln** mit dem Stuhl und überwinden beim Training Auffahrten und Bordsteinkanten. Die Freude an der Bewegung reicht jedoch noch weiter, so die Sportlehrerin. Wer öfter als nur im Unterricht Sport treiben möchte, kommt zu den Trainingsstunden des Freizeit- und Sportvereins für Behinderte, der 100 Mitglieder hat.[WEB-ADRESSE] www.behinderte.de **(NKU00/DEZ.02148 Nordkurier, 07.12.2000; Auf Rollen durch die Sporthalle)**

Laubenhaus zeugt von Architekturgeschichte

Denkmalgeschütztes Gebäude in Familienbesitz

Zichow (EB/gad). Heute weiß niemand mehr genau wie lange das Laubenhaus schon in Zichow steht. Geschätzt wird dieses seltene Bauwerk auf zirka 500 Jahre und damit ist es mit Abstand das älteste Haus in Zichow. 1870 hat es der Großvater von Gerhard **Kippel** gekauft und seit dieser Zeit

befindet es sich in privatem Familienbesitz. Gerhard Kippel, der selbst in diesem Haus geboren wurde, lebt heute allein mit seiner Frau Gertrud hier und genießt seinen Ruhestand. "Früher", erinnert er sich an die alten Erzählungen, "kam hier die Postkutsche auf dem Weg von Prenzlau nach Schwedt vorbei. Die Pferde wurden unter dem Vorbau gewechselt, getränkt und gefüttert um sich von den Strapazen der Reise zu erholen. Zeuge dessen ist auch noch der alte Brunnen auf dem Platz neben dem Haus."

Heute lassen die vorbeibrausenden Schwertransporte die Tassen in den  **(NKU00/DEZ.08721 Nordkurier, 29.12.2000; Laubenhaus zeugt von Architekturgeschichte)**

Denkmalgeschütztes Gebäude in Familienbesitz

Zichow (EB/gad). Heute weiß niemand mehr genau wie lange das Laubenhaus schon in Zichow steht. Geschätzt wird dieses seltene Bauwerk auf zirka 500 Jahre und damit ist es mit Abstand das älteste Haus in Zichow. 1870 hat es der Großvater von Gerhard Kippel gekauft und seit dieser Zeit

befindet es sich in privatem Familienbesitz. Gerhard **Kippel,** der selbst in diesem Haus geboren wurde, lebt heute allein mit seiner Frau Gertrud hier und genießt seinen Ruhestand. "Früher", erinnert er sich an die alten Erzählungen, "kam hier die Postkutsche auf dem Weg von Prenzlau nach Schwedt vorbei. Die Pferde wurden unter dem Vorbau gewechselt, getränkt und gefüttert um sich von den Strapazen der Reise zu erholen. Zeuge dessen ist auch noch der alte Brunnen auf dem Platz neben dem Haus."

Heute lassen die vorbeibrausenden Schwertransporte die Tassen in den

Schränken klirren. "Damals gab es in der Uckermark viele solcher Häuser, aber sie sind irgendwann verfallen. Ich glaube unseres ist das Einzige das noch steht", so Kippel. **(NKU00/DEZ.08721 Nordkurier, 29.12.2000; Laubenhaus zeugt von Architekturgeschichte)**

Gerhard Kippel, der selbst in diesem Haus geboren wurde, lebt heute allein mit seiner Frau Gertrud hier und genießt seinen Ruhestand. "Früher", erinnert er sich an die alten Erzählungen, "kam hier die Postkutsche auf dem Weg von Prenzlau nach Schwedt vorbei. Die Pferde wurden unter dem Vorbau gewechselt, getränkt und gefüttert um sich von den Strapazen der Reise zu erholen. Zeuge dessen ist auch noch der alte Brunnen auf dem Platz neben dem Haus."

Heute lassen die vorbeibrausenden Schwertransporte die Tassen in den

Schränken klirren. "Damals gab es in der Uckermark viele solcher Häuser, aber sie sind irgendwann verfallen. Ich glaube unseres ist das Einzige das noch steht", so **Kippel.** Dann zeigt er stolz noch ein Jubiläums-Bierglas auf dem sein Haus abgebildet ist. "Wir hoffen, das dieses Gebäude noch lange erhalten bleibt, um die alten Zeiten nicht in Vergessenheit geraten zu lassen." **(NKU00/DEZ.08721 Nordkurier, 29.12.2000; Laubenhaus zeugt von Architekturgeschichte)**

Kampfmoral bei Unionern jetzt gefragt

Kampfmoral bei Unionern jetzt gefragt

Klassenerhalt **kippelt**

Wesenberg (EB/W. Friedemann). Die Wesenberger Kicker müssen am Wochenende gegen den gegenwärtigen Tabellendritten, SV Waren 09, die Rückrunde starten. Die Gäste haben sich mit Sicherheit vorgenommen, ein ernstes Wort um den Staffelsieg mitzureden. Die Wesenberger mit 11 Punkten und 19:32 Toren befinden sich mit einem Zähler Vorsprung vor Tollense II und PSV Röbel auf Platz 14 in der Wertung. Dagegen hat der 13. in der Tabelle bereits 9 Punkte Vorsprung und die Unioner stehen voll im Kampf gegen den Abstieg. Die Wob litzstäder haben sich verjüngt und wollen alles versuchen, auch im sechsten Jahr die hohe Spielklasse zu halten. Unions Kapitän, Andreas Storbeck, muss noch längere Zeit pausieren und auch D. Wulff fehlt in den beiden ersten Punktspielen. **(NKU01/FEB.07706 Nordkurier, 23.02.2001; Kampfmoral bei Unionern jetzt gefragt)**

So sehen zumindest die Planungen des Straßenbauamtes und der Stadt aus. Nun droht jedoch das Landesamt für Denkmalpflege in Schwerin, dem Ganzen einen Strich durch die Rechnung zu machen. Nicht ohne Grund, denn die bisherigen Planungen sehen vor, "eine kleine Ecke des Schlossgartens in Anspruch zu nehmen", wie Heinz Günter Rölleke vom Neustrelitzer Straßenbauamt informiert. Das heißt: Bäume müssen weg. Jene riesigen Kastanien und Linden gehören jedoch zu einem Teil der Götterallee im Schlossgarten und sind ein Flächendenkmal, das so ohne weiteres nicht angerührt werden darf. Der nach Ansicht der Denkmalpfleger notwendige Erhalt der Bäume lässt die Umsetzung des Kreisverkehrs **kippeln.** Die Bäume könnten somit sämtliche Vorhaben, die sich nicht nur auf die Verbesserung der gesamten Verkehrsführung in der Innenstadt, sondern sogar auf die Marktplatzgestaltung auswirken würden, auf Eis legen. Ein Vor-Ort-Termin aller Beteiligten sollte jetzt Klarheit in die Angelegenheit bringen und den Bau des Kreisels weiter ankurbeln. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht gefallen und das Verfahren nicht abgeschlossen. "Der Kreisel in dieser Form ist die beste verkehrsliche Lösung", betont Rölleke. Damit wären künftig sowohl die Promenade als auch die Tiergartenstraße gegenläufig befahrbar. In die Tiergartenstraße könne bereits vom Kreisel an der Katholischen Kirche eingebogen werden. Eine Abfahrt dafür ist schon angelegt. **(NKU01/OKT.09129 Nordkurier, 26.10.2001; Bäume müssen Kreisel weichen)**

Das hat auch eine MZ-Recherche bestätigt, die ergab, dass unter der angegebenen Handelsregister-Nummer eine Pluto GmbH steht, für die lediglich eine Sitzverlegung nach Röbel sowie eine Umbenennung beantragt wurden. Auch eine Neustrelitzer Anwältin, die eine ehemalige Mitarbeiterin von Schellin vertritt, suchte vergebens nach einer Müritz-Telecom. Dabei hat sie es mit verschiedenen Schreibweisen und auch Firmensitzen versucht. "Und trotzdem reichte das Arbeitsamt Fördermittel aus", sind die einstigen Mitarbeiterinnen verärgert. Nach Auskunft der Leiterin des Röbeler Amtes, Irene Schnitzer, genüge eine Gewerbeanmeldung, um Zuschüsse zu geben. Auch Auskünfte über Waldemar Schellin, die man eingeholt habe, seien nicht negativ gewesen. Allerdings hätte das Amt sofort alle Zahlungen eingestellt, als das Unternehmen zu **"kippeln"** begann.

Widersprüchliche Angaben

Dem Geschäftsführer, der inzwischen ein Büro in der Warener Ernst-Alban-Straße hat und bereits ankündigte, an diesem Standort ein neues, gefördertes Call-Center aufbauen zu wollen, stehe jetzt aber eine erneute Fördermittel-Prüfung des Arbeitsamtes ins Haus. Nach MZ-Informationen greift die Behörde offenbar auch auf die bereits gelaufenen Ermittlungen der Kripo Neubrandenburg zurück.In einem Brief an den Nordkurier schrieb Schellin nach einer Veröffentlichung über den Rückzug aus Röbel, dass es weder eine Insolvenz gab, noch gibt. Der Redaktion liegt ein Antrag auf Insolvenz vor, den eine frühere Mitarbeiterin stellte, den das Amtsgericht jedoch mit der Bemerkung der fehlenden Register-Eintragung "abschmetterte". Und: Schellin widerspricht sich selbst, denn an eine Angestellte schrieb er, dass sie Insolvenzgeld beim zuständigen Arbeitsamt beantragen und dabei die Müritz-Telecom als Arbeitgeber angeben solle. **(NKU01/DEZ.06169 Nordkurier, 19.12.2001; Staatsanwalt ermittelt gegen Geschäftsführer)**

Auf gut fünf Meter bringt es der diesjährige Weihnachtsbaum, das passt. Die Familie hatte schon etwas höhere, aber mehr als sechs Meter geht denn doch nicht.

Eingespieltes Team

Nachbar Roland Schwarz packte mit zu, und zu Viert wurde der Baum schließlich in den Wintergarten "gewuchtet". Wo auf dem Weihnachtsmarkt ein Kran hilft, kommt das eingespielte Team in Handarbeit bestens zu recht. Mit einem Seil wird der Baum von der ersten Etage des auch in dieser Höhe begehbaren Wintergartens gezogen, von unten geschoben und dann mittig gesetzt. Am Ende verspannen die Brüder das Prachtexemplar in der Höhe mit Seilen, damit der Baum nicht **kippelt.** Martina Platen hat längst die fünf Lichterketten, Kugeln in rot und gelb und Strohsterne hervorgeholt. Und das Schmücken - das geht ohne Leiter natürlich nicht - lässt sich auch der fünfjährige Jakob nicht entgehen.

An einem solch stattlichen Weihnachtsbaum freut sich nicht nur Familie Platen, übrigens schon seit 1994. Als eine Tanne im Vorgarten der Schwiegermutter weichen sollte, war Stefan Platen die Idee gekommen, es mit ihr als Christbaum im Wintergarten zu versuchen. Uns so werden nun alljährlich zum Jahresende alle andere Pflanzen erst einmal weggestellt. Und der Baum leuchtet wieder weithin im Lichterglanz. Vielleicht auch diesmal über den Jahreswechsel bis in den Februar hinein !  **(NKU01/DEZ.07453 Nordkurier, 22.12.2001; Platenæscher Weihnachtsbaum reckt sich gut fünf Meter in die Höhe)**

in Prenzlau im AWO Wohn- und Betreuungsverbund: Tino Ladwig zum 26.; in

Brüssow: Paul Seemann zum 73.; in Trampe: Günther Zink zum 60.; in

Hohengüstow: Hans-Georg Grabandt zum 64.; in Zichow: Gertrud **Kippel** zum

74.; in Bertikow: Heilde Lefevre zum 69.; in Golm: Mathilde Schipper zum

70.; in Lützlow: Erwin Schumacher zum 71.; in Damme: Günter Sproßmann zum  **(NKU02/MAI.09366 Nordkurier, 30.05.2002; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

Schröder und Fischer verbreiten Siegeszuversicht

Von unserem KorrespondentenGChristoph Slangen

Berlin. Ein böses Omen? Joschka Fischers Stuhl wackelt, der Grüne **kippelt,** die Journalisten lachen, der Kanzler ist irritiert: "Ein Augenblick der Instabilität", knurrt der Außenminister, der am 22. September seinen Sessel an Gerhard Schröders Kabinettstisch doch unbedingt behalten möchte.

Um für Rot-Grün zu werben, sind der Kanzler und sein Vize gestern in die

Bundespressekonferenz gekommen. Ganz kurzfristig haben sich beide bei den Journalisten in Berlin angesagt, obwohl der Zeitplan des Kanzlers ziemlich eng ist.  **(NKU02/JUN.03357 Nordkurier, 12.06.2002; Lieber Kabinettssessel als Wackelstuhl)**

Weg zur Problemlösung, so manches Mal führen aber auch die Sozialarbeiter,

Vertrauens- oder Beratungslehrer an den jeweiligen Schulen diese Arbeit

weiter. Sorgen macht ihm aber auch, wie "hysterisch" einzelne Lehrer auf Schülerverhalten reagieren. Den einen stört Kaugummi, andere halten **Kippeln** der Schüler nicht aus. So entsteht der eine oder andere Gefühlsstau auch im Unterricht.

Eltern empfiehlt Schwill, sich an die zuständige schulpsychologische

Beratungsstelle zu wenden. Ihre Mitarbeiter ergründen mögliche Ursachen, erstellen eine sachgerechte Diagnose und geben Hinweise, wie die Ich- und Sozialkompetenz der Opfer gestärkt werden kann. Der Templiner Schulpsychologe sieht das Hauptfeld seiner Arbeit an den Schulen. "Vor Ort können wir den Schülern besonders wirksam helfen."  **(NKU02/JUL.00663 Nordkurier, 03.07.2002; Ein Ausdruck der verlorenen Chance auf Akzeptanz)**

Darum machte es für die zukünftigen ABC-Schützen aus dem Kindergarten "Knirpsenland" zunächst keinen Unterschied, ob sie nun in eine richtige Schule oder ins Museum zum "Probesitzen" gehen. Nur, dass das Möbelstück im Neubrandenburger Regionalmuseum schon einigen Schülergenerationen gedient hat. Der 14-jährige Ingemar Maubach hat dem Museum die Schulbank als

Dauerleihgabe überlassen. Eine Freundin seiner Mutter hatte ihm das historische Stück einst geschenkt. "Vermutlich stammt es aus einer Dorfschule aus dem Hallenser Raum", schätzt Museumsmitarbeiter Peter Maubach, Großvater von Ingemar Maubach. Da in der neuen Wohnung nicht mehr genügend Platz vorhanden ist - die Familie ist nach Hamburg umgezogen - hat sich der Junge von dem Möbelstück getrennt. roßvater Peter Maubach hat selbst noch seinen Hosenboden auf diesen Schulbänken blank gerieben. **Kippeln** war nicht möglich. Viel Platz bot die Arbeitsfläche auch nicht. "Aber damals gab es auch nicht so viele Schulbücher wie heute. Die Fibel musste reichen", sagt er. Von der 1. bis zur 8. Klasse saß man in diesen Bänken. Allerdings wurden sie mit zunehmendem Alter größer. Im Gegensatz zu heute. "Da zwängen sich die 18-Jährigen in Schulmöbel, die für 12-Jährige konstruiert wurden." **(NKU02/JUL.04236 Nordkurier, 13.07.2002; Enkel überlässt Museum Schulbank)**

Darum machte es für die zukünftigen ABC-Schützen aus dem Kindergarten "Knirpsenland" zunächst keinen Unterschied, ob sie nun in eine richtige Schule oder ins Museum zum "Probesitzen" gehen. Nur, dass das Möbelstück im Neubrandenburger Regionalmuseum schon einigen Schülergenerationen gedient hat. Der 14-jährige Ingemar Maubach hat dem Museum die Schulbank als

Dauerleihgabe überlassen. Eine Freundin seiner Mutter hatte ihm das historische Stück einst geschenkt. "Vermutlich stammt es aus einer Dorfschule aus dem Hallenser Raum", schätzt Museumsmitarbeiter Peter Maubach, Großvater von Ingemar Maubach. Da in der neuen Wohnung nicht mehr genügend Platz vorhanden ist - die Familie ist nach Hamburg umgezogen - hat sich der Junge von dem Möbelstück getrennt. roßvater Peter Maubach hat selbst noch seinen Hosenboden auf diesen Schulbänken blank gerieben. **Kippeln** war nicht möglich. Viel Platz bot die Arbeitsfläche auch nicht. "Aber damals gab es auch nicht so viele Schulbücher wie heute. Die Fibel musste reichen", sagt er. Von der 1. bis zur 8. Klasse saß man in diesen Bänken. Allerdings wurden sie mit zunehmendem Alter größer. Im Gegensatz zu heute. "Da zwängen sich die 18-Jährigen in Schulmöbel, die für 12-Jährige konstruiert wurden." **(NKU02/JUL.04263 Nordkurier, 13.07.2002; Enkel überlässt Museum Schulbank)**

Unzählige Schrauben

Doch nicht allein das war ihre Beschäftigung, während sich die

Gymnasiasten in den Ferien räkelten. Denn an dem gesamten Mobiliar mussten auch die Verbindungen kontrolliert werden. Die Schrauben, die die beiden Hausmeister in den vergangenen Tagen festgezogen haben, mögen sie gar nicht mehr zählen. Über 1000 Tische und Stühle waren es, so viel ist ihnen bewusst. "Die Schüler **kippeln** ja immer", meinte Scheffzük fast mit verständnisvollem Ton, "und dadurch lockern sich die Fußbodenschoner", zeigte er an einem Exemplar. Das Gleiche an den Tischen. Nur dass sich dort die Schrauben in den Tisch platten lösen. Manche seien schon so ausgeleiert, dass sie sich nicht mehr festziehen lassen, erklärte Scheffzüks Partner Kautermann. Doch auch dafür haben die beiden versierten Hausmeister einen Geheimtipp parat: "Feine Sägespäne mit Holzleim vermischt - hält hundert Jahre."

Bis morgen wollen Scheffzük und Kautermann mit allem durch sein. Dann wird es - so wie in allen Schulen der Insel - wohl wieder etwas lauter im Gorki-Gymnasium werden. Danach befragt, was das für ein Gefühl sei, in den Ferien in einer Schule zu arbeiten, lachen die beiden Hausmeister und antworten fast einstimmig: "Herrlich!"  **(NKU02/AUG.04090 Nordkurier, 14.08.2002; Hausmeister haben Geheimrezept bei ausgeleierten Schulmöbeln)**

Fritz Kumpf zum 61.; in Gramzow: Hans-Georg Buhtz zum 73.; in Meichow:

Helmut Elis zum 69. und Hermann Selle zum 67.; in Warnitz: Luise Freye zum

61.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 61.; in Grünow: Otto Schröder zum 70.; in

Brüssow: Wolfgang Sendzick zum 62. Geburtstag. Nachträglich gratulieren wir:

in Gneisenau: Margot Heck zum 68.; in Gramzow: Rosemarie Bahr zum 66.,  **(NKU02/SEP.06895 Nordkurier, 23.09.2002; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

in Dauerthal: Lothar Rötche zum 65.; in Bagemühl: Irene Lokat zum 83.; in

Warnitz: Christel Berge zum 65.; in Potzlow: Helga Gohl zum 65. und Bruno

Kuss zum 69.; in Zichow: Gerhard **Kippel** zum 75. und Hertha Filip zum 93.;

in Gramzow: Otto Koppermann zum 82.; in Hohengüstow: Emerentia Gerhardt

zum 78. und in Lützlow: Olga Schumacher zum 68. Geburtstag. **(NKU02/DEZ.06278 Nordkurier, 27.12.2002; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

Blechblasinstrument, Klavier und ein Streichinstrument sowie Solo-Gitarre heißen die musikalischen Disziplinen.

Toi, toi, toi!Ganz stolz ist Gisela Witt übrigens auf die Ausstattung der neuen Räume. "Endlich müssen die Lehrer nicht mehr von einem Raum zum anderen wandern", erzählt sie. Und die Spiegel erst! In Aarons Übungsraum steht einer, im Probenraum für den Chor gibt es einen extra großen Spiegel. "Die Schüler sollen sich haltungsmäßig kontrollieren können", sagt Gisela Witt. Auch die Stühle sind eine Sonderanfertigung, sie haben eine Sitzneigung, damit aufrecht gesessen werden kann. Übrigens, **kippeln** ist mit den Stühlen nicht mehr drin.

Ungewöhnliches Geschenk Langsam füllt sich das Haus mit immer mehr Besuchern. "Wir wollen einfach mal gucken", berichtet eine junge Familie aus Waren, "vielleicht melden wir unsere Tochter an". Eigentlich ist die Kreismusikschule gut ausgelastet. "Wir haben aber noch einige Reserven", weiß Gisela Witt. Außerdem beenden jedes Jahr Schüler ihre Ausbildung oder einige springen auch im Laufe des Jahres ab. Klavier und Gesang seien momentan "ganz schwierige" Unterrichtsfächer, und auch der Gitarrenunterricht sei voll. "Es gibt hier lange Wartezeiten", sagt Gisela Witt. Allein das Blechblasorchester suche händeringend nach Schülern. "Hier müssen sogar die Lehrer werben gehen", erzählt die Musikschulleiterin. **(NKU03/JAN.03416 Nordkurier, 13.01.2003; Phantastisches für die Ohren und Augen)**

Von unserem RedaktionsmitgliedGStefan Hoeft

Tutow. Zu den Zukunftssorgen der Tutower Regionalschule kommen nun auch noch bauliche: Aus Sicherheitsgründen musste die Schulleitung die Turnhalle schließen und entsprechenden Ersatz finden. Dabei war das Sportgebäude erste Ende März 2000 komplett saniert wieder seiner Bestimmung übergeben worden. Fast 1,4 Millionen Mark waren damals in den Umbau gesteckt worden, etwa 80 Prozent davon kamen aus Fördermitteln.

Danach ernteten die Tutower von anderen fast schon neidische Blicke für den tollen Zustand ihrer Sportstätten. Doch im Herbst 2002 traten plötzlich unerwartete Probleme auf: Die Lehrer und Schüler hätten sich erst nur gewundert, dass einige Turnbänke am Rand des Spielfeldes **kippelten,** erinnert sich Schulleiterin Birgit Heiden. Später sei dann immer deutlicher zu erkennen gewesen, das der Fußboden Verwerfungen aufweist.

Die nahmen schließlich so zu, dass jene Firma, die zur Ausbesserung der anfangs kleinen Beulen anrückte, es erstmal nur bei einer Vorbetrachtung ließ. Denn beim Aufschneiden des Fußbodens stellte sich heraus, dass er sich stellenweise deutlich über zehn Zentimeter über dem Betongrund befand. Zudem breiteten sich die mittlerweile mit dem bloßen Auge gut zu erkennenden Verwerfungen entlang des ganzen Spielfeldes aus.

Sportstunden verlegt Birgit Heiden blieb daraufhin im Dezember nichts übrig, als die Halle zu sperren. "Bis Jahresende haben wir pausiert und in der letzten Woche 2002 angefangen, mit der Grundschule zu verhandeln." **(NKU03/JAN.05803 Nordkurier, 21.01.2003; Tutower Regionalschule muss Turnhalle sperren)**

Wie kann man die Lebensdauer teurer Hausgeräte wie Waschmaschine und Kühlschrank verlängern?GEs antwortet Claudia Oberascher Referentin für Haushalt und Haushalttechnik beim Fachverband für Energie-Marketing und -Anwendung (HEA) e.V. in Frankfurt am Main.

Die Lebensdauer von Haushaltgroßgeräten hängt neben der Qualität des Produktes auch von einer günstigen Umgebung und der richtigen Wartung ab. Wer die Möglichkeit hat, sollte Waschmaschinen, Trockner, Gefrier- und Kühlschränke in einem trockenen, kühlen und gut belüfteten Raum aufstellen. Vor allem Wäschetrockner arbeiten dort besser, da sie Umgebungsluft anziehen. Bei Ablufttrocknern muss die Abluft nach draußen geleitet werden, entweder durch das offene Fenster oder durch einen Durchbruch in der Außenwand. Wichtig ist auch, dass die Geräte auf einem festen, ebenen Untergrund stehen und nicht **kippeln.Bei** der Einrichtung der Küchenzeile ist es sinnvoll, den Kühlschrank nicht direkt neben dem Herd zu platzieren. Das Gerät kann besser kühlen, wenn die Umgebungsluft nicht so warm ist. Allerdings sollte die Raumtemperatur zum Beispiel in Kellern nicht unter 10 Grad Celsius fallen. Gefrierschränke wiederum halten diese Kälte aus. Beim Aufstellen von Standkühlschränken ist außerdem zu beachten, dass sie genügend Wandabstand haben, damit die Be- und Entlüftung ungehindert funktionieren kann. Damit Waschmaschine und Geschirrspüler möglichst lange halten, ist eine genaue Dosierung der Entkalkungsmittel wichtig. Sinnvoll ist es daher, bei den zuständigen Stadtwerken nach der Wasserhärte zu fragen. In Geschirrspülern sollte immer rechtzeitig Regeneriersalz nachgefüllt werden, sonst kann die Enthärtungsanlage nicht richtig arbeiten und es entstehen Kalkflecken auf dem Geschirr. **(NKU03/FEB.07424 Nordkurier, 24.02.2003; EXPERTENRAT Elektrische Großgeräte an einem trockenen Ort aufstellen)**

Während die beiden Kräne aus Schwedt pünktlich vor Ort waren und auch die Männer der Firma Brandt schnell das Krangeschirr ausgepackt hatten, um das Fahrgastschiff anzuheben, stellte sich heraus, dass die Absteifungen, die das Schiff halten sollen, wenn es vom Krangeschirr befreit wird, fehlten. Vor vier Jahren hatte Norbert Klapczynski mit diesen Arbeiten die Firma GrafeBau beauftragt. Damals klappte alles ohne Probleme. Doch diesmal mussten Helfer in Bewegung gesetzt werden, um die fehlenden Absteifungen von der Firma Bohm aus Hardenbeck zu holen. Dies zog sich über einige Stunden hin. In dieser Zeit konnte die "Uckermark" nicht von den Kränen los gemacht werden.

Absteifungen fehlen

Selbst Norbert Kern, Prüfingenieur, der den TÜV durchführen sollte, griff ein und erklärte den Helfern, wie die Absteifungen am Schiffskörper angebracht werden müssen, um zu vermeiden, dass er **kippelt.** Reeder Norbert Klapczynski pochte auf seinen Vertrag. Dort sei auch geregelt gewesen, dass sämtliche Absteifungen für das Schiff geliefert werden müssten.

Norbert Kern fing indessen an, mit einem Ultraschall-Messgerät die Wandungsdicke des Schiffskörpers zu prüfen. "3,6 Millimeter muss sie mindestens betragen. Liegt sie darunter, so der Prüfingenieur, muss geschweißt werden. Entweder werden Platten aufgeschweißt oder Teile werden herausgetrennt und durch neue ersetzt." Norbert Klapczynski will die Gelegenheit nutzen, um den Anstrich unterhalb der Wasserlinie erneuern zu lassen. Noch hat er den ehrgeizigen Plan, dass bis Ostern das Fahrgastschiff für die Touren auf den oberen Templiner Seen fertig ist. **(NKU03/APR.00334 Nordkurier, 01.04.2003; "Uckermark" mit Kränen an Land gehievt)**

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert

in Prenzlau, Wohn- und Betreuungsverbund: Tino Ladwig zum 27.; in Prenzlau, Bahn-Sozialwerk: Hannelore Jahnke zum 61.; in Bandelow: Horst Kerfers zum 69.; in Brüssow: Paul Seemann zum 74.; in Trampe: Gunther Zink zum 61.; in Bertikow: Hilde Lefevre zum 70.; in Damme: Günter Sproßmann zum 79.; in Golm: Mathilde Schipper zum 71.; in Hohengüstow: Hans-Georg Grabandt zum 65.; in Lützlow: Erwin Schumacher zum 72.; in Schmölln: Ingrid Weiß zum 60.; in Zichow: Gertrud **Kippel** zum 75. und in Dedelow: Karl Nack zum 76. und Horst Soth zum 70. Geburtstag. Nachträglich gratulieren wir: in Prenzlau, Altenpflegezentrum: Annemarie Westphal zum 78. und Heinz Bendt zum 80.; in Prenzlau, Wohn- und Betreuungsverbund: Ramona Heiroth zum 46.; in Prenzlau, Bahn-Sozialwerk: Hartmut Mischke zum 60.; in Fahrenholz: Waltraut Baumgarten zum 72.; in Werbelow: Anneliese Krüger zum 74.; in Brüssow: Dorothea Schwanke zum 75.; in Wallmow: Roseanna Lance zum 74.; in Carmzow: Kurt Becker zum 61.; in Baumgarten: Edith Ferger zum 65.; in Hohengüstow: Astrid Schmid zum 64.; in kleinow: Wolfgang Basche zum 64.; in Seehausen: Günter Murke zum 61.; in Wollin: Wilhelm walk zum 62.; in Dedelow: Waltraud Affeldt zum 72. und in Steinfurth: Horst Stark zum 74. Geburtstag. **(NKU03/MAI.09592 Nordkurier, 30.05.2003; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

Die ersten Dosenöffner erschienen gefährlicher als der Straßenverkehr. Für beherzte Küchentypen gibt es ihn heute noch, den "Original-Sieger"-Dosenöffner, den Ur-Sieger, der nach dem so genannten Ratschen-Prinzip arbeitet. 1913 erdacht, war das Küchenwerkzeug damals eine hochmoderne Angelegenheit, besser als alles, was davor existierte. Mit der rechten Hand setzt man die Schneidespitze in den Kehlrand der Dose - was hohes Zielvermögen verlangt - und schlägt dann mit dem Ballen der linken Hand auf die Stoßfläche, damit der Stahl in das Weißblech dringt. Die Hebelbewegung am Griff führt über das Transportzahnrad die Schneide. Klingt einfach. Der Ungeübte jedoch bringt beim Zuschlagen die Dose zum **Kippeln,** rutscht und rammt sich den Stahl in die linke Hand. Seinerzeit die häufigste und blutigste Küchenverletzung nach der Verbrennung und dem Messerschnitt. milo **(NKU03/JUL.06399 Nordkurier, 19.07.2003; Blutiger Weg zum Dosenfutter)**

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert

im Prenzlauer Altenpflegezentrum: Agnes Kühne zum 92.; in Gramzow: Hermann Selle zum 68.; in Grünow: Otto Schröder zum 71.; in Meichow: Helmut Elis zum 70.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 62.; in Warnitz: Luise Freye zum 62.; in Lemmersdorf: Fritz Kumpf zum 62.; in Lübbenow: Paul Wangerin zum 65.; in Wismar: Siegfried Zwicknapp zum 69.; in Brüssow: Wolfgang Sendzick zum 63. und in Wallmow: Klaus-Jürgen Döring zum 60. Geburtstag. Nachträglich gratulieren wir:

im Prenzlauer Altenpflegezentrum: Melida Reiter zum 75. und Helga Schwebe zum 67.; in Blindow: Ingrid Schünemann zum 59.; in Dreesch: Elfriede Bröker zum 66.; in Gramzow: Hannelore Herrmann zum 63., Alfred Kirscht zum 90., Liesbeth Leutz zum 91. und Elisabeth Sünram zum 83.; in Hohengüstow: Margarete Hilgendorf zum 70.; in Melzow: Lore Dieckhoff zum 67. und Elfriede Mausolf zum 69.; in Warnitz: Inge Schäffer zum 65.; in Lübbenow: Ilse Bluschke zum 65.; in Milow: Elli Riehs zum 77.;  **(NKU03/SEP.07840 Nordkurier, 23.09.2003; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

"Oh weh, Oh weh", sagt die Physiotherapeutin leise, als sie die Wirbelsäule befühlt. Ja, bei dieser Körperhaltung wundere es sie nicht, wenn die Frau ständig Rückenprobleme habe. Und dann bekam die junge Mutter eine Fülle von Übungen, die sie täglich machen solle: Strecken und Beugen, Fußkreisen, auf dem Stuhl wippen usw. "Wie soll ich mir denn das alles merken?" fragte sie entsetzt und die Therapeutin lächelte weise: "Ihr schmerzender Rücken wird Sie schon daran erinnern!"Einige Zeit später sitzt die Frau zu Hause am Abendbrottisch und beobachtet ihren Jüngsten. Er klettert auf seinem Stuhl hoch, kniet auf dem Sitz, springt wieder runter und zappelt mit den Füßen, steht auf und setzt sich wieder, **kippelt.** Und während das Kerlchen die ganze Zeit in Bewegung ist, erzählt es der Mutter von der Schule, isst seinen Salat, schmiert sein Schulbrot und hört Musik.Das ist richtige Kunst! Wenn er so weitermacht, wird er nie Wirbelsäulenprobleme haben. Wieso kann der Junge das, was die Mutter erst mühevoll lernen muss?Es ist ein Geschenk. Er hat es sich nicht durch eigene Leistung erworben, es ist ihm in die Wiege gelegt worden. Mein Gott, und die Erwachsenen sind gerade dabei, ihm dieses Geschenk wegzunehmen, indem sie ihn zum "Stillsitzen" und "konzentrierten" Arbeiten zwingen. Traurig frage ich mich, welche Geschenke wir noch einfach so weggeworfen haben. **(NKU03/OKT.09981 Nordkurier, 30.10.2003; Gottes Liebe kann man sich nicht verdienen)**

in Blindow: Christel Erdmann zum 73. und Eckehard Höfs zum 66.; in Brüssow: Dieter Krull zum 64.; in Göritz: Johanna Wesoly zum 68.; in Hedwigshof: Horst Döhring zum 70.; in Woddow: Anni Ruthenberg zum 76.; in Grünow: Christel Neumann zum 73.; in Neumeichow: Ernst Butzke zum 74.; in Potzlow: Günter Heubner zum 68.; in Seehausen: Alfred Röwer zum 89. Geburtstag. Nachträglich gratulieren wir:

25. Dezember: in Brüssow: Paul Felbrich zum 82. und Alfred Salzmann zum 67.; in Gramzow: Otto Koppermann zum 83.; in Potzlow: Bruno Kuss zum 70.; in Strehlow: Helga Gohl zum 66.; in Warnitz: Christel Berge zum 66.; in Zichow: Gerhard **Kippel** zum 76.;

26. Dezember: in Prenzlau, AWO-Wohn- und Betreuungsverbund: Maren Schöberl zum 23.; in Prenzlau: Guenter Meissner zum 64.; in Lemmersdorf: Hubert Barthel zum 69.; in Brüssow: Else Buth zum 80. und Anna Gradhand zum 68.; in Dauerthal: Lothar Rötche zum 66.; in Wallmow: Paul Hempel zum 69.; in Bagemühl: Irene Lokat zum 84.; in Hohengüstow: Gerhardt Emerentia zum 79.; in Lützlow: Olga Schumacher zum 69. und in Zichow: Hertha Filip zum 94. Geburtstag. **(NKU03/DEZ.08619 Nordkurier, 27.12.2003; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

34 Kinder besuchen kleine Grundschule in Leopoldshagen

Von unserem RedaktionsmitgliedGSusanne Müller

Leopoldshagen. Karoline kaut auf ihrem Grünstift. Sie **kippelt** und versucht, mit einem flüchtigen Blick nach hinten die Antwort auf Benjamins Aufgabenzettel zu erspähen. Das Mädchen mit den langen dicken Zöpfen und den wohligen Wangen ist sich so ganz und gar nicht sicher, wie die Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns heißen könnte. Aber der Benjamin müsste da eigentlich besser Bescheid wissen. Schließlich ist Benjamin schon ein ganzes Jahr älter. Und das, obwohl er weder sitzen geblieben ist, noch Karoline vorgestuft wurde.

Dennoch lernen beide in dem gleichen Klassenraum, werden beide gerade mit

der Topographie des Uecker-Randow-Kreises und des gesamten Bundeslandes  **(NKU04/APR.05611 Nordkurier, 20.04.2004; Lernen ganz wie in alten Zeiten)**

Geburtstag.Nachträglich gratulieren wir: in Prenzlau, Wohn- und Betreuungsverbund: Tino Ladwig zum 28. und Karin Holz zum 52.; in Prenzlau, Bahn-Sozialwerk: Hannelore Jahnke zum 62.; in Malchow: Adelheid Werneke zum 67.; in Grünberg: Edith Stümke zum 66.; in Baumgarten: Edith Kempert zum 80.; in Schönfeld: Joachim Jenrich zum 69.; in Wallmow: Erika Schniebel zum 67.; in Brüssow: Paul Seemann zum 75. und Werner Meyer zum 60.; in Butterholz: Irmgard Bahr zum 85.; in Bandelow: Horst Kerfers zum 70.; in Dedelow: Karl Nank zum 77., Horst Soth zum 71., Angela Albrecht zum 82. und Rosalia Specht zum 79.; in Hohengüstow: Hans-Georg Grabandt zum 66. und Klaus Muchow zum 64.; in Zichow: Gertrud **Kippel** zum 76.; in Bertikow: Hilde Lefevre zum 71.; in Golm: Mathilde Schipper zum 72.; in Lützlow: Erwin Schumacher zum 73.; in Damme: Günter Sproßmann zum 80.; in Schmölln: Ingrid Weiß zum 61.; in Warnitz: Eva Grull zum 73.; in Grünow: Reinhard Huß zum 61.; in Weselitz: Werner Kienast zum 69. und in Polßen: Herbert Marquardt zum 75. Geburtstag. **(NKU04/JUN.00172 Nordkurier, 01.06.2004; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

Schüler bleiben am Ball

Ergotherapeutin und Innungskrankenkasse ermöglichen Präventions-Rückenschule

Von unserer Mitarbeiterin Marina Dodt Neubrandenburg. "Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt auf dem Stuhle hin und her", so beschrieb Heinrich Hoffmann in seinem legendären "Zappel-Philipp" schon 1845 das Phänomen und Problem **kippelnder** Kinder. Anders als zu Hoffmanns Zeiten müssen sich Eltern und Lehrer heute nicht mehr mit zornigen und stummen Blicken begnügen, fördern doch neueste bewegungsphysiologische Erkenntnisse das Verstehen und den Umgang mit dem kindlichen Bewegungsdrang. "Kippeln ist ein Ventil" "Das Kippeln ist weder bewusste Disziplinlosigkeit, Provokation, noch mangelnde Selbstkontrolle. Kinder können beim Kippeln ihre Sinne stimulieren, sich durch die Bewegung aktivieren, wenn sie schläfrig sind; andererseits aber auch ihre Übererregung deaktivieren, wenn sie angespannt und gestresst sind. Kippeln ist also ein Ventil, ein oft unbewusster motorischer Ausgleich, um aufmerksames und konzentriertes Verhalten beizubehalten", sagt die Neubrandenburger Ergotherapeutin Katrin Brast. Doch trotz dieses Plädoyers für den "Zappel-Philipp" wollten sich Lehrer, Eltern und vor allem die Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Evangelischen Schule in Neubrandenburg mit der störender Unruhe und dem durch die Kippele **(NKU04/SEP.01589 Nordkurier, 06.09.2004; Schüler bleiben am Ball)**

Schüler bleiben am Ball

Ergotherapeutin und Innungskrankenkasse ermöglichen Präventions-Rückenschule

Von unserer Mitarbeiterin Marina Dodt Neubrandenburg. "Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt auf dem Stuhle hin und her", so beschrieb Heinrich Hoffmann in seinem legendären "Zappel-Philipp" schon 1845 das Phänomen und Problem kippelnder Kinder. Anders als zu Hoffmanns Zeiten müssen sich Eltern und Lehrer heute nicht mehr mit zornigen und stummen Blicken begnügen, fördern doch neueste bewegungsphysiologische Erkenntnisse das Verstehen und den Umgang mit dem kindlichen Bewegungsdrang. **"Kippeln** ist ein Ventil" "Das Kippeln ist weder bewusste Disziplinlosigkeit, Provokation, noch mangelnde Selbstkontrolle. Kinder können beim Kippeln ihre Sinne stimulieren, sich durch die Bewegung aktivieren, wenn sie schläfrig sind; andererseits aber auch ihre Übererregung deaktivieren, wenn sie angespannt und gestresst sind. Kippeln ist also ein Ventil, ein oft unbewusster motorischer Ausgleich, um aufmerksames und konzentriertes Verhalten beizubehalten", sagt die Neubrandenburger Ergotherapeutin Katrin Brast. Doch trotz dieses Plädoyers für den "Zappel-Philipp" wollten sich Lehrer, Eltern und vor allem die Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Evangelischen Schule in Neubrandenburg mit der störender Unruhe und dem durch die Kippelei demolierten Fußboden nicht länger abfinden, diskutierten gemeinsam Alternativen. **(NKU04/SEP.01589 Nordkurier, 06.09.2004; Schüler bleiben am Ball)**

Schüler bleiben am Ball

Ergotherapeutin und Innungskrankenkasse ermöglichen Präventions-Rückenschule

Von unserer Mitarbeiterin Marina Dodt Neubrandenburg. "Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt auf dem Stuhle hin und her", so beschrieb Heinrich Hoffmann in seinem legendären "Zappel-Philipp" schon 1845 das Phänomen und Problem kippelnder Kinder. Anders als zu Hoffmanns Zeiten müssen sich Eltern und Lehrer heute nicht mehr mit zornigen und stummen Blicken begnügen, fördern doch neueste bewegungsphysiologische Erkenntnisse das Verstehen und den Umgang mit dem kindlichen Bewegungsdrang. "Kippeln ist ein Ventil" "Das **Kippeln** ist weder bewusste Disziplinlosigkeit, Provokation, noch mangelnde Selbstkontrolle. Kinder können beim Kippeln ihre Sinne stimulieren, sich durch die Bewegung aktivieren, wenn sie schläfrig sind; andererseits aber auch ihre Übererregung deaktivieren, wenn sie angespannt und gestresst sind. Kippeln ist also ein Ventil, ein oft unbewusster motorischer Ausgleich, um aufmerksames und konzentriertes Verhalten beizubehalten", sagt die Neubrandenburger Ergotherapeutin Katrin Brast. Doch trotz dieses Plädoyers für den "Zappel-Philipp" wollten sich Lehrer, Eltern und vor allem die Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Evangelischen Schule in Neubrandenburg mit der störender Unruhe und dem durch die Kippelei demolierten Fußboden nicht länger abfinden, diskutierten gemeinsam Alternativen. Hier sah Katrin Brast als Mutter eines der Achtklässler den Ansatzpunkt, die Disziplinfrage mit der Prävention zu verbinden, ihre ergotherapeutischen Erkenntnisse und Erfahrungen über die Notwendigkeit de **(NKU04/SEP.01589 Nordkurier, 06.09.2004; Schüler bleiben am Ball)**

Schüler bleiben am Ball

Ergotherapeutin und Innungskrankenkasse ermöglichen Präventions-Rückenschule

Von unserer Mitarbeiterin Marina Dodt Neubrandenburg. "Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt auf dem Stuhle hin und her", so beschrieb Heinrich Hoffmann in seinem legendären "Zappel-Philipp" schon 1845 das Phänomen und Problem kippelnder Kinder. Anders als zu Hoffmanns Zeiten müssen sich Eltern und Lehrer heute nicht mehr mit zornigen und stummen Blicken begnügen, fördern doch neueste bewegungsphysiologische Erkenntnisse das Verstehen und den Umgang mit dem kindlichen Bewegungsdrang. "Kippeln ist ein Ventil" "Das Kippeln ist weder bewusste Disziplinlosigkeit, Provokation, noch mangelnde Selbstkontrolle. Kinder können beim **Kippeln** ihre Sinne stimulieren, sich durch die Bewegung aktivieren, wenn sie schläfrig sind; andererseits aber auch ihre Übererregung deaktivieren, wenn sie angespannt und gestresst sind. Kippeln ist also ein Ventil, ein oft unbewusster motorischer Ausgleich, um aufmerksames und konzentriertes Verhalten beizubehalten", sagt die Neubrandenburger Ergotherapeutin Katrin Brast. Doch trotz dieses Plädoyers für den "Zappel-Philipp" wollten sich Lehrer, Eltern und vor allem die Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Evangelischen Schule in Neubrandenburg mit der störender Unruhe und dem durch die Kippelei demolierten Fußboden nicht länger abfinden, diskutierten gemeinsam Alternativen. Hier sah Katrin Brast als Mutter eines der Achtklässler den Ansatzpunkt, die Disziplinfrage mit der Prävention zu verbinden, ihre ergotherapeutischen Erkenntnisse und Erfahrungen über die Notwendigkeit des dynamischen Sitzens in der Schule einzubringen. **(NKU04/SEP.01589 Nordkurier, 06.09.2004; Schüler bleiben am Ball)**

"Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt auf dem Stuhle hin und her", so beschrieb Heinrich Hoffmann in seinem legendären "Zappel-Philipp" schon 1845 das Phänomen und Problem kippelnder Kinder. Anders als zu Hoffmanns Zeiten müssen sich Eltern und Lehrer heute nicht mehr mit zornigen und stummen Blicken begnügen, fördern doch neueste bewegungsphysiologische Erkenntnisse das Verstehen und den Umgang mit dem kindlichen Bewegungsdrang. "Kippeln ist ein Ventil" "Das Kippeln ist weder bewusste Disziplinlosigkeit, Provokation, noch mangelnde Selbstkontrolle. Kinder können beim Kippeln ihre Sinne stimulieren, sich durch die Bewegung aktivieren, wenn sie schläfrig sind; andererseits aber auch ihre Übererregung deaktivieren, wenn sie angespannt und gestresst sind. **Kippeln** ist also ein Ventil, ein oft unbewusster motorischer Ausgleich, um aufmerksames und konzentriertes Verhalten beizubehalten", sagt die Neubrandenburger Ergotherapeutin Katrin Brast. Doch trotz dieses Plädoyers für den "Zappel-Philipp" wollten sich Lehrer, Eltern und vor allem die Schüler der 8. Jahrgangsstufe der Evangelischen Schule in Neubrandenburg mit der störender Unruhe und dem durch die Kippelei demolierten Fußboden nicht länger abfinden, diskutierten gemeinsam Alternativen. Hier sah Katrin Brast als Mutter eines der Achtklässler den Ansatzpunkt, die Disziplinfrage mit der Prävention zu verbinden, ihre ergotherapeutischen Erkenntnisse und Erfahrungen über die Notwendigkeit des dynamischen Sitzens in der Schule einzubringen. "Denn Kinder besitzen ein gesundes Bedürfnis sich zu bewegen und tun dies - zum Glück - in allen erdenklichen Lebenslagen", sagt Katrin Brast. **(NKU04/SEP.01589 Nordkurier, 06.09.2004; Schüler bleiben am Ball)**

61.; in Lemmersdorf: Fritz Kumpf zum 63.; in Lübbenow: Paul Wangerin zum

66.; in Wismar: Siegfried Zwicknapp zum 70.; in Meichow: Helmut Elis zum

71.; in Warnitz: Luise Freye zum 63.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 63.; in

Grünow: Otto Schröder zum 72. und in Gramzow: Hermann Selle zum 69.

Geburtstag. **(NKU04/SEP.06751 Nordkurier, 23.09.2004; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

Krull zum 65.; in Neumeichow: Ernst Butzke zum 75.; in Potzlow: Günter

Heubner zum 69.; in Grünow: Christel Neumann zum 74. und in Seehausen:

Alfred Röwer zum 90. Geburtstag. Nachträglich gratulieren wir: in Brüssow: Paul Felbrich zum 83. und Alfred Salzmann zum 68.; in Warnitz: Christel Berge zum 67.; in Strehlow: Helga Gohl zum 67.; in Zichow: Gerhard **Kippel** zum 77.; in Gramzow: Otto Koppermann zum 84.; in Potzlow: Bruno Kuss zum 71.; in Prenzlau, AWO Wohn- und Betreuungsverbund: Maren Schöberl zum 24.; in Prenzlau, Bahn-Sozialwerk: Guenter Meissner zum 65.; in Dauerthal: Lothar Rötche zum 67.; in Wallmow: Paul Hempel zum 70.; in Brüssow: Else Buth zum 81.; in Bagemühl: Irene Lokat zum 85.; in Lemmersdorf: Hubert Barthel zum 70.; in Zichow: Hertha Filip zum 95.; in Hohengüstow: Emerentia Gerhardt zum 80. und in Lützlow: Olga Schumacher zum 70. Geburtstag. **(NKU04/DEZ.07627 Nordkurier, 27.12.2004; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert)**

Kindermöbel sollten genau geprüft werden

Kindermöbel sollten genau geprüft werden

Hamburg (ddp). Kindermöbel müssen einiges aushalten. Damit sich der Kauf von Gitterbett, Hochstuhl und Co. nicht binnen kurzer Zeit als Flop erweist, sollte man einige Regeln beachten. So empfiehlt der Internetdienst livingathome.de, immer darauf zu achten, dass Ecken und Kanten aller Möbel fürs Kinderzimmer abgerundet sind. Oberflächen dürfen den Angaben nach zudem keine Schadstoffe ausdünsten. Bei Schränken ist außerdem die Standfestigkeit entscheidend. Wichtig: Auch wenn gefüllte Schubladen herausgezogen sind, darf das Möbelstück nicht **kippeln.** Wer ein Gitterbett ersteht, muss nicht nur auf die Größe der Liegefläche (empfohlenes Mindestmaß: 70 mal 140 Zentimeter), sondern auch auf die Seitengitterhöhe achten. Das Schutzgitter sollte 60 Zentimeter hoch reichen. Als Abstand zwischen den Stäben werden mindestens 4,5 Zentimeter und höchstens 6,5 Zentimeter empfohlen. @www.livingathome.de **(NKU05/SEP.02425 Nordkurier, 10.09.2005; Kindermöbel sollten genau geprüft werden)**

Kindermöbel sollten genau geprüft werden

Kindermöbel sollten genau geprüft werden

Hamburg (ddp). Kindermöbel müssen einiges aushalten. Damit sich der Kauf von Gitterbett, Hochstuhl und Co. nicht binnen kurzer Zeit als Flop erweist, sollte man einige Regeln beachten. So empfiehlt der Internetdienst livingathome.de, immer darauf zu achten, dass Ecken und Kanten aller Möbel fürs Kinderzimmer abgerundet sind. Oberflächen dürfen den Angaben nach zudem keine Schadstoffe ausdünsten. Bei Schränken ist außerdem die Standfestigkeit entscheidend. Wichtig: Auch wenn gefüllte Schubladen herausgezogen sind, darf das Möbelstück nicht **kippeln.** Wer ein Gitterbett ersteht, muss nicht nur auf die Größe der Liegefläche (empfohlenes Mindestmaß: 70 mal 140 Zentimeter), sondern auch auf die Seitengitterhöhe achten. Das Schutzgitter sollte 60 Zentimeter hoch reichen. Als Abstand zwischen den Stäben werden mindestens 4,5 Zentimeter und höchstens 6,5 Zentimeter empfohlen. @www.livingathome.de **(NKU05/SEP.02426 Nordkurier, 10.09.2005; Kindermöbel sollten genau geprüft werden)**

Auf das Okay des Landes, den siebentägigen Lehrgang zum Erwerb des Bootsführerscheins Behinderten anbieten zu können, wartete der Freizeitkapitän keine drei Tage. Für Engagement und Innovation erhielt Rolly-Tours 2005 den Tourismuspreis des Landes Brandenburg. "Wotan" verfügt über vollautomatische Pumpen für den Fall eines Wassereinbruchs, elektrische Zuggeräte und einen schwenkbaren Kranarm für Rollstühle. Mit 9,5 Tonnen Leergewicht ist der Katamaran etwa zwei Tonnen leichter als Boote mit vergleichbaren Ausmaßen. Dies erleichtert die Manövrierfähigkeit erheblich. "Wotan" und "Tristan" stechen meist von Rheinsberg aus in See. Mit bis zu 16 Kilometer pro Stunden sind sie relativ zügig unterwegs. "Mit beiden Katamaranen würden sie bis zum Atlantik kommen", schwärmt Heize, der mit seinem Rollstuhl mal **kippelt,** mal sanfte Kreise zieht. Stillsitzen ist nicht das Ding des gebürtigen Sachsen. Die schwere Zeit, in der ihn die Krankheit in den Rollstuhl zwang, sei längst vergessen, sagt der gelernte Metallbildhauer. "Bis 40 bin ich rumgehopst wie ein junger Stier. Knall auf Fall kam die Lebenswende." Doch einen alten Seebär haut so leicht nichts um. "Recherche und Arbeit an einem barrierefreien Boot haben mich da erst rausgezogen", erinnert sich der 55-Jährige. Hilfe fand er auch bei seiner Frau, die in Berlin ein Blumengeschäft führt. Dass er mit seinen Boots-Unikaten eine Vorreiterrolle in Berlin und Brandenburg übernimmt, war ihm zunächst nicht bewusst. "Das bekam ich erst im Gespräch mit Behörden und auf Messen mit", erzählt der bärtige Mann. **(NKU06/MAR.06432 Nordkurier, 28.03.2006; Stillsitzen ist nicht sein Ding)**

Gerade in der Wachstumsphase ist die Wirbelsäule aber anfällig für Schäden. Damit die Haltung stimmt, müssen Tisch und Stuhl optimal aufeinander abgestimmt sein und mitwachsen können, betont der Fachmann. Ideal seien robuste Möbel mit GS-Zeichen (Geprüfte Sicherheit), die stufenlos, schnell und leichtgängig der Größe des Kindes angepasst werden können. So sollte die Schreibtischhöhe zwischen 58 und 82 Zentimetern variierbar sein. Ebenfalls wichtig: Die großzügig bemessene Arbeitsfläche (Mindesttiefe 60 Zentimeter, Mindestbreite 110 Zentimeter) muss um mindestens 16 Grad geneigt werden können. "Grundschulkinder haben noch einen geringeren Auge-Arbeitsabstand als Erwachsene", erklärt Detjen. "Ist die Schreibfläche leicht geneigt, können Rumpf und Kopf aufrecht gehalten bleiben." Still sitzen, nicht **kippeln** - lautete lange im Klassenzimmer die Devise. Dabei ist Stillsitzen nicht nur für den Rücken unvorteilhaft. "Man weiß inzwischen, dass nicht nur Gesundheit und Wohlbefinden, sondern auch Aufmerksamkeit und Konzentration mit von ergonomischen Bedingungen abhängig sind. Ein guter Schreibtischstuhl sollte daher das natürliche Bewegungsbedürfnis des Heranwachsenden unterstützen", rät der Fachmann. Die Empfehlung der Aktion "Gesunder Rücken" für den Stuhlkauf lautet: Einen Stuhl wählen, der aktiv-dynamisches Sitzverhalten unterstützt, dessen Sitzfläche in der Tiefe verstellbar (32 bis 42 Zentimeter) und zugleich neigbar (etwa sieben Prozent) ist. "So kann sich der Stuhl der natürlichen Lageveränderung des Körpers anpassen und das Kind zugleich animieren, seine Sitzhaltung häufiger mal zu ändern!", sagt Detjen. **(NKU06/JUL.07948 Nordkurier, 29.07.2006; Mitwachsender Schreibtisch)**

Neues Lernen auf erstaunlichen Stühlen

Neues Lernen auf erstaunlichen Stühlen

Von Hartmut Nieswandt Wesenberg. Das ist doch das Möbel, von dem jeder Schüler träumt, der jemals beim **Kippeln** mit seinem Stuhl in der Klasse umkippte, ausgelacht wurde und sich wehtat: Die Mädchen und Jungen der 5. Klassen der Wesenberger Schule können ab Montag auf bunten Stühlen Platz nehmen, mit denen sie kippeln, aber nicht umfallen können, das lässt die Konstruktion nicht zu. Schulleiterin Bärbel Biggemann ist begeistert von diesen neuen Sitzmöbeln. Die sind unter dem Strich ein kleines äußeres Zeichen für die inneren Veränderungen, die ab Montag für die Schule in der Woblitzstadt greifen werden. Als die Schüler in die Sommerferien gingen, war sie noch eine Regionalschule, jetzt ist sie eine Gesamtschule. Ganz kurz vor Ferienbeginn kam die entsprechende Urkunde vom Schweriner Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. **(NKU06/AUG.05242 Nordkurier, 19.08.2006; Neues Lernen auf erstaunlichen Stühlen)**

Neues Lernen auf erstaunlichen Stühlen

Neues Lernen auf erstaunlichen Stühlen

Von Hartmut Nieswandt Wesenberg. Das ist doch das Möbel, von dem jeder Schüler träumt, der jemals beim Kippeln mit seinem Stuhl in der Klasse umkippte, ausgelacht wurde und sich wehtat: Die Mädchen und Jungen der 5. Klassen der Wesenberger Schule können ab Montag auf bunten Stühlen Platz nehmen, mit denen sie **kippeln,** aber nicht umfallen können, das lässt die Konstruktion nicht zu. Schulleiterin Bärbel Biggemann ist begeistert von diesen neuen Sitzmöbeln. Die sind unter dem Strich ein kleines äußeres Zeichen für die inneren Veränderungen, die ab Montag für die Schule in der Woblitzstadt greifen werden. Als die Schüler in die Sommerferien gingen, war sie noch eine Regionalschule, jetzt ist sie eine Gesamtschule. Ganz kurz vor Ferienbeginn kam die entsprechende Urkunde vom Schweriner Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Und noch etwas ist neu: die Mädchen und Jungen lernen jetzt nach der 4. Klasse auch noch in den Klassenstufen 5 und 6 miteinander. So hatten und haben die Kollegen der Wesenberger Schule dieser Tage allerhand zu tun, damit das neue Schuljahr gut beginnen kann. **(NKU06/AUG.05242 Nordkurier, 19.08.2006; Neues Lernen auf erstaunlichen Stühlen)**

Moritz: "Was ist, wenn ich Faxen mache?"

Moritz: "Was ist, wenn ich Faxen mache?"

Neubrandenburg (sow). Amina: "Manchmal **kippele** ich mit dem Stuhl oder drehe mich um zu Marwin. Dann bekomme ich Ärger mit dem Lehrer, weil die anderen nicht aufpassen können. Dann wird es laut, und davon bekomme ich Kopfschmerzen. Deshalb mache ich das jetzt auch nicht mehr so oft." **(NKU06/SEP.00355 Nordkurier, 02.09.2006; Moritz: "Was ist, wenn ich Faxen mache?")**

"Gestrandete" Jugend braucht neue Energie

"Gestrandete" Jugend braucht neue Energie

Von Manja Fließ Demmin. Mario Römer **kippelt** nachdenklich auf seinem Stuhl herum. Vor ihm liegt ein Blatt Papier mit vielen Fragen zu seinen Interessen. "Ich möchte kräftig zupacken", hat der 23-Jährige angekreuzt und "mit den Händen arbeiten". Er ist einer von 20 Jugendlichen, die sich im Schulungsraum der Peeneland Bildungswerk GmbH (PBW) in Demmin eingefunden haben, um eine zweite Chance zu bekommen. "Mit Energie dabei" lautet der Titel des gestern vom Energieversorger E.ON edis in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Demmin und der PBW gestarteten Projekts, das "gestrandeten" Jugendlichen zu Lehr- oder Arbeitsstelle verhelfen soll. Bundesweit hat die Initiative 400 Plätze für Jugendliche im Alter von 18 bis 24 Jahren bereitgestellt. **(NKU06/OKT.06200 Nordkurier, 24.10.2006; "Gestrandete" Jugend braucht neue Energie)**

Politik kein emotionaler Gipfel

Politik kein emotionaler Gipfel

Von silke voß demmin. Wo, wenn nicht an der Europaschule in Demmin sollte die europapolitische Sprecherin der Landtagsfraktion der Partei DIE LINKE, Barbara Borchardt, auf ihrer gestrigen Landtour durch den Landkreis Halt machen. Allerdings hätte sie die Pestalozzischule fast nicht gefunden, da diese nicht von außen sichtbar für sich als Europaschule wirbt. Am Vormittag stellte sich die Politikerin im Sozialkunde-Unterricht den Fragen der Neuntklässler zu Europa, da Deutschland die Ratspräsidentschaft innehat. Die Fragen der Schüler indes ließen auf sich warten. Träumen, **Kippeln,** Kichern. "Es wird ja immer an uns herangetragen, dass sich Jugendliche nicht für Politik interessieren würden", forderte die Landtagsabgeordnete die 15- bis 16-Jährigen heraus. "Auf dem Kölner Kirchentag und bei vielen G8-Gipfel-Gegnern sah ich: Das ist nicht richtig. Interessiert ihr euch denn gar nicht für Politik?" Das dann doch noch folgende Antworten-Spektrum reichte von "Nö", "Politik ist zu kompliziert" bis zu "Man kann ja doch nichts ändern". Dass das Verändern durch Einmischen an der Basis wie Gemeindevertretungen geschehe, versuchte die Abgeordnete den Schülern klarzumachen und fragte weiter: "Was soll sich eurer Meinung nach denn ändern?" "Na, dass mehr Arbeitsplätze geschaffen werden." Um die jungen Leute persönlich einzubeziehen, wurden sie gefragt, ob ihre Eltern Arbeit hätten. **(NKU07/JUN.05420 Nordkurier, 21.06.2007; Politik kein emotionaler Gipfel)**

**Kippelnde** Platten nerven Anwohner

Kippelnde Platten nerven Anwohner

Burg Stargard (khe). Es klopft, wenn Autos über den Burg Stargarder Bahnübergang fahren. Nicht die Schienen erzeugen das lästige Geräusch, sondern die Betoneinfassung des Gleiskörpers. Und darüber seien viele Stargarder mittlerweile richtig sauer, berichten Anwohner wie die Familie Müller. Die kippelnden Platten nerven die Stargarder eigentlich schon seit Jahren. Begehungen seitens der Bahn gab es und manches mehr. Doch nichts änderte sich an dem Problem. Von der Bahn waren die Beschwerdeführenden schließlich auf die geplante Sanierung des Übergangs vertröstet worden. **(NKU07/AUG.01985 Nordkurier, 08.08.2007; Kippelnde Platten nerven Anwohner)**

Kippelnde Platten nerven Anwohner

**Kippelnde** Platten nerven Anwohner

Burg Stargard (khe). Es klopft, wenn Autos über den Burg Stargarder Bahnübergang fahren. Nicht die Schienen erzeugen das lästige Geräusch, sondern die Betoneinfassung des Gleiskörpers. Und darüber seien viele Stargarder mittlerweile richtig sauer, berichten Anwohner wie die Familie Müller. Die kippelnden Platten nerven die Stargarder eigentlich schon seit Jahren. Begehungen seitens der Bahn gab es und manches mehr. Doch nichts änderte sich an dem Problem. Von der Bahn waren die Beschwerdeführenden schließlich auf die geplante Sanierung des Übergangs vertröstet worden. Die wurde vor einem Jahr abgeschlossen, doch das Klopfen ist wieder da, nicht nur, wenn Lkw und Busse über die Passage rollen, sondern selbst bei Kleinwagen. **(NKU07/AUG.01985 Nordkurier, 08.08.2007; Kippelnde Platten nerven Anwohner)**

Kippelnde Platten nerven Anwohner

Kippelnde Platten nerven Anwohner

Burg Stargard (khe). Es klopft, wenn Autos über den Burg Stargarder Bahnübergang fahren. Nicht die Schienen erzeugen das lästige Geräusch, sondern die Betoneinfassung des Gleiskörpers. Und darüber seien viele Stargarder mittlerweile richtig sauer, berichten Anwohner wie die Familie Müller. Die **kippelnden** Platten nerven die Stargarder eigentlich schon seit Jahren. Begehungen seitens der Bahn gab es und manches mehr. Doch nichts änderte sich an dem Problem. Von der Bahn waren die Beschwerdeführenden schließlich auf die geplante Sanierung des Übergangs vertröstet worden. Die wurde vor einem Jahr abgeschlossen, doch das Klopfen ist wieder da, nicht nur, wenn Lkw und Busse über die Passage rollen, sondern selbst bei Kleinwagen. Die Anwohner erwarten, dass die Bahn den Mangel endlich abstellt. **(NKU07/AUG.01985 Nordkurier, 08.08.2007; Kippelnde Platten nerven Anwohner)**

Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn

Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn

Gramzow (rs). Aus allen Wolken ist Helga **Kippel** vergangenen Freitag gefallen, als gegen 11 Uhr ihr Telefon klingelte und SparkassenGeschäftsstellenleiter Hartmut Stave ihr den Bargewinn von 5000 Euro bestätigte. "Noch nie habe ich etwas Vergleichbares gewonnen, allerhöchstens fünf Euro", so Helga Kippel. Schon seit Jahren "spielt" sie beim Sparkassen-Lotterie-Sparen mit, bislang erfolglos. Dieses Mal sollte es dann klappen: einen 5000-Euro-Scheck konnte Hartmut Stave der 65-Jährigen gestern um 14 Uhr in der Geschäftsstelle Gramzow mit einem Blumenstrauß überreichen. Einen speziellen Wunsch will sich Helga Kippel mit dem unerwarteten Geldsegen vorerst nicht erfüllen: "Erst einmal anlegen." "Der Bankkunde kann sich für ein Dauerlos im Wert von fünf Euro entscheiden und bekommt eine feste Losnummer. **(NKU07/AUG.05791 Nordkurier, 22.08.2007; Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn)**

Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn

Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn

Gramzow (rs). Aus allen Wolken ist Helga Kippel vergangenen Freitag gefallen, als gegen 11 Uhr ihr Telefon klingelte und SparkassenGeschäftsstellenleiter Hartmut Stave ihr den Bargewinn von 5000 Euro bestätigte. "Noch nie habe ich etwas Vergleichbares gewonnen, allerhöchstens fünf Euro", so Helga **Kippel.** Schon seit Jahren "spielt" sie beim Sparkassen-Lotterie-Sparen mit, bislang erfolglos. Dieses Mal sollte es dann klappen: einen 5000-Euro-Scheck konnte Hartmut Stave der 65-Jährigen gestern um 14 Uhr in der Geschäftsstelle Gramzow mit einem Blumenstrauß überreichen. Einen speziellen Wunsch will sich Helga Kippel mit dem unerwarteten Geldsegen vorerst nicht erfüllen: "Erst einmal anlegen." "Der Bankkunde kann sich für ein Dauerlos im Wert von fünf Euro entscheiden und bekommt eine feste Losnummer. Davon kommen ihm vier Euro wieder zugute. Nur ein Euro wird monatlich für die Teilnahme an der Gewinnziehung einbehalten", erklärt Stave das Lotteriesparen. Im Oktober stünde obendrein die Sonderverlosung eines Porsche an. **(NKU07/AUG.05791 Nordkurier, 22.08.2007; Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn)**

Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn

Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn

Gramzow (rs). Aus allen Wolken ist Helga Kippel vergangenen Freitag gefallen, als gegen 11 Uhr ihr Telefon klingelte und SparkassenGeschäftsstellenleiter Hartmut Stave ihr den Bargewinn von 5000 Euro bestätigte. "Noch nie habe ich etwas Vergleichbares gewonnen, allerhöchstens fünf Euro", so Helga Kippel. Schon seit Jahren "spielt" sie beim Sparkassen-Lotterie-Sparen mit, bislang erfolglos. Dieses Mal sollte es dann klappen: einen 5000-Euro-Scheck konnte Hartmut Stave der 65-Jährigen gestern um 14 Uhr in der Geschäftsstelle Gramzow mit einem Blumenstrauß überreichen. Einen speziellen Wunsch will sich Helga **Kippel** mit dem unerwarteten Geldsegen vorerst nicht erfüllen: "Erst einmal anlegen." "Der Bankkunde kann sich für ein Dauerlos im Wert von fünf Euro entscheiden und bekommt eine feste Losnummer. Davon kommen ihm vier Euro wieder zugute. Nur ein Euro wird monatlich für die Teilnahme an der Gewinnziehung einbehalten", erklärt Stave das Lotteriesparen. Im Oktober stünde obendrein die Sonderverlosung eines Porsche an. **(NKU07/AUG.05791 Nordkurier, 22.08.2007; Gramzowerin freut sich über 5000-Euro-Gewinn)**

Auch Alard von Arnim schaut herein. Nicht in seiner Funktion als CDU-Landtagsabgeordneter ist er gekommen, sondern als Mitglied des Missionarischen Rates der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg. Der Rat unterstützt das Projekt in Gramzow. Von Arnim will sich vor Ort ein Bild machen. Er ist begeistert von dem Engagement, mit dem Henrik und Fabian Rehse, Josefine und Fabian Formella, Susanne Zürner, Andreas Brandt und Deborah Osdoba, unterstützt von Annett Pommerening, bei der Sache sind. Die älteren Damen am Tisch können sich seinen lobenden Worten nur anschließen. Nach ihrer Konfession fragt hier niemand. Sie sind alle willkommen. "Regelmäßig kommen wir vorbei", versichert Helga **Kippel** aus Polßen. Auch Gertrud Wendlandt, Else und Helene Friese und Marga Rehse sind sich einig: "Es ist sehr schön, was die jungen Leute auf die Beine stellen." Viel werde auf den Dörfern schließlich nicht angeboten. Das vorerst letzte Mal wird das CafÚ im November öffnen. Dann wird in der Kirche der "Aufstand im Schlaraffenland" aufgeführt. Akteure sind dann Erwachsene. "Danach ziehen wir Bilanz", so Henrik Rehse. Noch wisse er nicht, ob das Projekt weitergeht. "Schön wäre es", meint er. Aber das müsse beraten werden. **(NKU07/OKT.00797 Nordkurier, 04.10.2007; Jugendliche decken den Tisch für Ältere)**

RenÚ Sommerfeld gewinnt Tennis-Volkssport-Turnier

Malchow (JUW). Zum bereits dritten Mal fand in Malchow das Volkssport-Tennisturnier statt. In bewährter Weise wurde es vom "Cheforganisator" RenÚ Gärtner aus Röbel ausgerichtet. Um die Chancengleichheit zu gewährleisten, waren nur solche Sportfreunde eingeladen, die nicht vereinsgebundene Tennisspieler des Müritzkreises sind. Zahlreiche Tennisfreunde fanden sich im Malchower Sporthotel ein. Wie es sich für ein richtiges Freizeitturnier gehört, waren auch alle Altersgruppen vertreten. Die jüngsten Spieler waren Philip Nagel aus Walow sowie Patrick Heinrich aus Gotthun. Der älteste Spieler war mit 72 Jahren Peter **Kippel** aus Sembzin. Gespielt wurde in Vorrundengruppen um den Einzug ins Halbfinale. Dieses erreichten RenÚ Gärtner, Ralf Schröder, Peter Kippel und RenÚ Sommerfeld. Im Finale kam es zum Duell der beiden Röbeler Ralf Schröder und RenÚ Sommerfeld. An Spannung ließ es nichts zu wünschen übrig. Erst im Tiebreak wurde diese Partie entschieden. Hier konnte sich RenÚ Sommerfeld mit 7:4 durchsetzen. Aber das Ergebnis war eigentlich nicht wichtig. Entscheidend war, dass es allen Spaß gemacht hat. Ein großer Dank für den gelungenen Nachmittag geht an RenÚ Gärtner und dem Malchower Sporthotel für die perfekte Organisation. **(NKU07/NOV.02298 Nordkurier, 08.11.2007; RenÚ Sommerfeld gewinnt Tennis-Volkssport-Turnier)**

Zum bereits dritten Mal fand in Malchow das Volkssport-Tennisturnier statt. In bewährter Weise wurde es vom "Cheforganisator" RenÚ Gärtner aus Röbel ausgerichtet. Um die Chancengleichheit zu gewährleisten, waren nur solche Sportfreunde eingeladen, die nicht vereinsgebundene Tennisspieler des Müritzkreises sind. Zahlreiche Tennisfreunde fanden sich im Malchower Sporthotel ein. Wie es sich für ein richtiges Freizeitturnier gehört, waren auch alle Altersgruppen vertreten. Die jüngsten Spieler waren Philip Nagel aus Walow sowie Patrick Heinrich aus Gotthun. Der älteste Spieler war mit 72 Jahren Peter Kippel aus Sembzin. Gespielt wurde in Vorrundengruppen um den Einzug ins Halbfinale. Dieses erreichten RenÚ Gärtner, Ralf Schröder, Peter **Kippel** und RenÚ Sommerfeld. Im Finale kam es zum Duell der beiden Röbeler Ralf Schröder und RenÚ Sommerfeld. An Spannung ließ es nichts zu wünschen übrig. Erst im Tiebreak wurde diese Partie entschieden. Hier konnte sich RenÚ Sommerfeld mit 7:4 durchsetzen. Aber das Ergebnis war eigentlich nicht wichtig. Entscheidend war, dass es allen Spaß gemacht hat. Ein großer Dank für den gelungenen Nachmittag geht an RenÚ Gärtner und dem Malchower Sporthotel für die perfekte Organisation. Am 22. Dezember soll ebenfalls im Malchower Sporthotel ein Tennis-Turnier im Doppel stattfinden. Eingeladen sind natürlich wieder alle Volkssport-Tennisfreunde. **(NKU07/NOV.02298 Nordkurier, 08.11.2007; RenÚ Sommerfeld gewinnt Tennis-Volkssport-Turnier)**

Er wurde am 24. Februar geboren, war 3240 Gramm schwer und 52 Zentimeter groß. Einen richtig großen Bruder hat Lilly-Marie Hoffmann in Petznick mit Norman, der 16 Jahre alt ist. Das Nesthäkchen von Susanne Hoffmann und Mario Collin wurde am 22. Februar geboren. Bianca und Ralf Finger aus Grunewald haben am Donnerstag eine Tochter bekommen. Jona Marie wog 3420 Gramm und war 51 Zentimeter groß. In Vietmannsdorf gab es Nachwuchs bei Maren und MichÚl Riech. Ihre Mariella wurde am 24. Februar geboren, wog 3850 Gramm und war 54 Zentimeter groß. Am 26. Februar kam Kim als erstes Baby von Cindy **Kippel** und Henry Niebergall aus Gerswalde zur Welt. Sie wog 3390 Gramm und war 51 Zentimeter groß. **(NKU08/MAR.00201 Nordkurier, 01.03.2008; Sieben Soli und ein Doppelpack)**

Filme und Tiere nicht **kippeln** dürfen

Filme und Tiere nicht kippeln dürfen

In sind für mich Lady Gaga, weil sie so gut singen kann und das Lied Hey das geht ab? von Frauenarzt feat. Manny Marc. Ich mag Filme von Tieren, Spongebob Schwammkopf und Bud Spencer. In der Schule sind die Fächer Religion und Zeichnen für mich in. Meine Lieblingstiere sind Pferde, Meerschweinchen, Hunde und Katzen. Die Farben Rot, Rosa, Gelb, Hellblau und -braun sind für mich absolut in. Ich finde es out, dass man für alles bezahlen muss. Kriegsfilme mag ich nicht, weil man bei ihnen immer einschläft und dann Alpträume bekommt. Diebe und Verbrecher sind für mich out. **(NKU09/AUG.10196 Nordkurier, 27.08.2009; Filme und Tiere nicht kippeln dürfen)**

Filme und Tiere nicht kippeln dürfen

Filme und Tiere nicht **kippeln** dürfen

In sind für mich Lady Gaga, weil sie so gut singen kann und das Lied Hey das geht ab? von Frauenarzt feat. Manny Marc. Ich mag Filme von Tieren, Spongebob Schwammkopf und Bud Spencer. In der Schule sind die Fächer Religion und Zeichnen für mich in. Meine Lieblingstiere sind Pferde, Meerschweinchen, Hunde und Katzen. Die Farben Rot, Rosa, Gelb, Hellblau und -braun sind für mich absolut in. Ich finde es out, dass man für alles bezahlen muss. Kriegsfilme mag ich nicht, weil man bei ihnen immer einschläft und dann Alpträume bekommt. Diebe und Verbrecher sind für mich out. Besonders out aber ist es, dass man in der Schule ruhig sein und still sitzen muss und nicht kippeln darf. **(NKU09/AUG.10196 Nordkurier, 27.08.2009; Filme und Tiere nicht kippeln dürfen)**

In sind für mich Lady Gaga, weil sie so gut singen kann und das Lied Hey das geht ab? von Frauenarzt feat. Manny Marc. Ich mag Filme von Tieren, Spongebob Schwammkopf und Bud Spencer. In der Schule sind die Fächer Religion und Zeichnen für mich in. Meine Lieblingstiere sind Pferde, Meerschweinchen, Hunde und Katzen. Die Farben Rot, Rosa, Gelb, Hellblau und -braun sind für mich absolut in. Ich finde es out, dass man für alles bezahlen muss. Kriegsfilme mag ich nicht, weil man bei ihnen immer einschläft und dann Alpträume bekommt. Diebe und Verbrecher sind für mich out. Besonders out aber ist es, dass man in der Schule ruhig sein und still sitzen muss und nicht **kippeln** darf. Es wäre schöner wenn man erzählen könnte. Mein Zimmer aufzuräumen mag ich auch nicht, ein bisschen Chaos ist mir lieber. Isabelle Weiß (7) aus Demmin **(NKU09/AUG.10196 Nordkurier, 27.08.2009; Filme und Tiere nicht kippeln dürfen)**

Was im Unterricht aktuell nicht gebraucht wird, kann zu Hause bleiben. Empfehlungen zum Arbeitsplatz: Während das Wissen mit der Einschulung stetig wächst, kommt die Bewegung von nun an oft zu kurz. Ob Unterricht, Hausaufgaben oder Freizeit Schulkinder verbringen durchschnittlich neun Stunden am Tag im Sitzen, wie Experten berechnet haben. Doch wer die Kleinen zu permanentem Stillsitzen ermahne, tue ihnen Unrecht. Wenn dann auch noch ungeeignete Sitzmöbel zu Fehlhaltungen führten, seien Rückenprobleme programmiert. Aktiv-dynamisches Sitzen lautet hier die Devise! Ein ergonomischer Arbeitsplatz, ob in der Schule oder zu Hause, sollte an die Körpergröße anpassbar sein und den kindlichen Bewegungsdrang unterstützen, indem er im Sitzen Gewichtsverlagerungen durch **Kippeln** oder Schaukeln ermöglicht. Einheit von Tisch und Stuhl: Beide sollten problemlos in der Höhe verstellbar und aufeinander abgestimmt sein und sich so dem Wachstum des Kindes anpassen. Stuhl: Der Stuhl sollte durch eine bewegliche Sitzfläche häufige Positionswechsel fördern und sich unterschiedlichen Haltungen anpassen. Der Stuhl ist optimal eingestellt, wenn die Kniescheibe im Stehen die Stuhlvorderkante berührt und im Sitzen beide Füße mit der Sohle auf dem Boden stehen. Schreibtisch: Für eine ergonomische Kopfhaltung sollte die Tischplatte mindestens 16 Grad neigbar sein. Die optimale Tischhöhe ist erreicht, wenn sich die Ellbogen bei aufrechter Sitzhaltung und herabhängenden Armen zwei bis drei Zentimeter unterhalb der Tischkante befinden. **(NKU09/SEP.02221 Nordkurier, 05.09.2009; Die äWissens-Lastô auf dem Kinderrücken)**

Einheit von Tisch und Stuhl: Beide sollten problemlos in der Höhe verstellbar und aufeinander abgestimmt sein und sich so dem Wachstum des Kindes anpassen. Stuhl: Der Stuhl sollte durch eine bewegliche Sitzfläche häufige Positionswechsel fördern und sich unterschiedlichen Haltungen anpassen. Der Stuhl ist optimal eingestellt, wenn die Kniescheibe im Stehen die Stuhlvorderkante berührt und im Sitzen beide Füße mit der Sohle auf dem Boden stehen. Schreibtisch: Für eine ergonomische Kopfhaltung sollte die Tischplatte mindestens 16 Grad neigbar sein. Die optimale Tischhöhe ist erreicht, wenn sich die Ellbogen bei aufrechter Sitzhaltung und herabhängenden Armen zwei bis drei Zentimeter unterhalb der Tischkante befinden. Vorsorge Ranzen statt Rucksack, **Kippeln** statt Stillsitzen Experten geben Tipps zu Tasche und Arbeitsplatz, damit Kinder im Schulalltag gesund bleiben. **(NKU09/SEP.02221 Nordkurier, 05.09.2009; Die äWissens-Lastô auf dem Kinderrücken)**

Aus dem Tagebuch einer **kippelnden** Ehe

Aus dem Tagebuch einer kippelnden Ehe

Anklam (lan). Ein Pärchen in den letzten Tagen der DDR: Sie wünscht sich ein besseres Leben, er hängt nicht am materiellen Wohlstand. Und es kracht. Im neuen Roman vom Anklamer Schriftsteller Bodo Liermann steht eine Beziehung auf der Kippe. Tagebuch einer Ehe hat der Autor seine jüngste Geschichte genannt, die jetzt im Rostocker Ingo Koch-Verlag erschienen ist und die der Autor heute Abend in Anklam vorstellen wird. Eigentlich hatte Bodo Liermann ja schon im vergangenen Herbst vorgehabt, den Anklamern aus dem Buch vorzulesen, sagte Gerhard Pridöhl, der die Lesung für den Anklamer Literatur- und Kunsttreff organisiert. **(NKU10/JAN.02968 Nordkurier, 14.01.2010; Aus dem Tagebuch einer kippelnden Ehe)**

Aus dem Tagebuch einer kippelnden Ehe

Aus dem Tagebuch einer **kippelnden** Ehe

Anklam (lan). Ein Pärchen in den letzten Tagen der DDR: Sie wünscht sich ein besseres Leben, er hängt nicht am materiellen Wohlstand. Und es kracht. Im neuen Roman vom Anklamer Schriftsteller Bodo Liermann steht eine Beziehung auf der Kippe. Tagebuch einer Ehe hat der Autor seine jüngste Geschichte genannt, die jetzt im Rostocker Ingo Koch-Verlag erschienen ist und die der Autor heute Abend in Anklam vorstellen wird. Eigentlich hatte Bodo Liermann ja schon im vergangenen Herbst vorgehabt, den Anklamern aus dem Buch vorzulesen, sagte Gerhard Pridöhl, der die Lesung für den Anklamer Literatur- und Kunsttreff organisiert. Allerdings erschien der Roman erst vier Tage vor Weihnachten. **(NKU10/JAN.02968 Nordkurier, 14.01.2010; Aus dem Tagebuch einer kippelnden Ehe)**

Teils froren die Redakteure nur durch den Anblick der Fotos schon. Sie, liebe Leser, haben die ganze Vielfalt des Winters ob bizarre Eiskristalle oder die Schneemaßen festgehalten und eingereicht. Nun hat der Nordkurier bereits seine nächste Fotoaktion gestartet. Gesucht werden die schönsten Faschingskostüme. Eine kleine Überraschungstüte wartet auf die Gewinner. Senden können Sie Ihr Foto auf dem Postweg unter dem Stichwort Fasching an die Müritz-Zeitung, Goethestraße 33, 17192 Waren oder per E-Mail an: red-waren@nordkurier.de. Alle 189 Fotos der Winteraktion finden sie in einer Internet- Bildergalerie unter: @!www.nordkurier.de/mueritz Na, wer schaut da so misstrauisch aus dem Baumstamm heraus? Vielleicht befürchtete die Eule noch mehr Schnee. P. **Kippel** fotografierte das Tier. Fußstapfen ins Nichts könnte der Titel dieses Fotos sein, das von Olaf Kittler eingereicht wurde. **(NKU10/FEB.00574 Nordkurier, 03.02.2010; Hohe Beteiligung)**

Rund um die Uhr.Weißer Ring Außenstelle Malchin: Hilfe für Kriminalitätsopfer, einheitliche Rufnummer: 03994 211236.KulturKINODemmin: Filmeck Tivoli; Kartentelefon 03998 258530: Drachenzähmen leicht gemacht, FSK 6, 14.45UhrZahnfee auf Bewährung, FSK o.A., 15.00UhrIron Man 2, FSK 12, 17.00 und 19.45UhrDer Kautions-Cop, FSK 12, 17.15UhrDate Night - Gangster für eine Nacht, FSK 12, 20.00Uhr. reifswald: Cinestar; Kartentelefon 03834 777912: Sex and the City 2, FSK 12, 17.00 und 20.30UhrIron Man 2, FSK 12, 17.00 und 20.15UhrRobin Hood, FSK 12, 17.15 und 20.00UhrPrince of Persia - Der Sand der Zeit, FSK 12, 17.15 und 20.00UhrDas Bildnis des Dorian Gray, FSK 16, 17.30UhrTiger Team, FSK 6, 18.00UhrVerdammnis, FSK 16, 20.10Uhrvincent will meer, FSK 6, 20.15Uhr. AUSSTELLUNGENBasedow: ´Bilder von Spinnentieren und Insekten´, Naturparkverwaltung Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** ´Klang der Farbe - Kraft der Stille´, Burg (Galerie) - Hans Otto Schmidt und Gesine Storck.Verchen: Ausstellung ´Vier Jahreszeiten´, Klosterkirche Verchen, 8 bis 18Uhr - Porträt, Fotografie, Collage, Kalligrafie von Pastor Detlev Brick, Dr. Henry Witt, Miriam Hanstein und Helga-Maria Rindorf.LITERATURStavenhagen: ´Stromtid vörlesen´ - Das ganze Buch in einem Jahr, Fritz-Reuter-Literaturmuseum, Markt 1, 15Uhr.MUSIKDemmin: Vorspielabend der Musikklassen, Goethe-Gymnasium (Chorprobenraum Haus II), An der Mühle 7, 19Uhr.FreizeitAUSFLÜGERelzow: Exkursion durch das Peenetalmoor, Förderverein ´Naturschutz im Peenetal´, 19Uhr - Treff auf dem Parkplatz an der B 110 am Imbiss in Relzow.SPORT & FITNESSDemmin: Kegeltraining, Kegelbahn ´Tannenrestaurant´ - für Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren ab15 Uhr sowie für Erwachsene ab 18 Uhr.Boxzentrum, Friesenhalle, Schützenstraße, 11 bis 14 und 16 bis 20Uhr - von 17 bis 18 Uhr für Kinder und Jugendliche, von 18 bis 19 Uhr für Senioren, ab 19 Uh **(NKU10/JUN.00436 Nordkurier, 02.06.2010; ServiService und Tipps für den Tag)**

reifswald: Cinestar; Kartentelefon 03834 777912: Drachenzähmen leicht gemacht, FSK 6, 14.30Uhrvincent will meer, FSK 6, 14.45 und 20.15UhrSex and the City 2, FSK 12, 14.45, 17.00 und 20.30UhrPrince of Persia - Der Sand der Zeit, FSK 12, 15.00, 17.45 und 20.15UhrEine zauberhafte Nanny - Knall auf Fall in ein neues Abenteuer, FSK o.A., 15.00UhrTiger Team, FSK 6, 15.15UhrRobin Hood, FSK 12, 16.45 und 19.45UhrVerdammnis, FSK 16, 17.15 und 20.00UhrIron Man 2, FSK 12, 17.30UhrDas Leuchten der Stille, FSK 12, 17.45UhrSplice, FSK 16, 20.15Uhr. AUSSTELLUNGENBasedow: ´Bilder von Spinnentieren und Insekten´, Naturparkverwaltung Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** ´Klang der Farbe - Kraft der Stille´, Burg (Galerie) - Hans Otto Schmidt und Gesine Storck.Loitz: ´Loitzer Leergut´, Loitzer Kunstverein e. V., Lange Reihe 37, 14 bis 18Uhr - Werke von Alina Kochanowska und Christine Vollmer.Verchen: Ausstellung ´Vier Jahreszeiten´, Klosterkirche Verchen, 8 bis 18Uhr - Porträt, Fotografie, Collage, Kalligrafie von Pastor Detlev Brick, Dr. Henry Witt, Miriam Hanstein und Helga-Maria Rindorf.FreizeitSPORT & FITNESSDemmin: Boxzentrum, Friesenhalle, Schützenstraße, 11 bis 14 und 16 bis 20Uhr - von 17 bis 18 Uhr für Kinder und Jugendliche, von 18 bis 19 Uhr für Senioren, ab 19 Uhr Freizeitsport.Einheit Demmin, Friesenhalle, Schützenstraße, 15.00 bis 16.30Uhr - Training der E- und F-Jugend.Tischtennis für jedermann ab 7 Jahre, Werner-Seelenbinder-Halle, Jarmener Straße 68, 15.00 bis 16.30Uhr.Handball für Mädchen und Jungen, SV Einheit Demmin, Friesenhalle, Schützenstraße, 15.30 bis 18.00Uhr.Ringerverein, Jahnturnhalle, Jahnstraße, 16.00 bis 17.30Uhr  **(NKU10/JUN.02489 Nordkurier, 08.06.2010; ServiService und Tipps für den Tag)**

Rund um die Uhr.Weißer Ring Außenstelle Malchin: Hilfe für Kriminalitätsopfer, einheitliche Rufnummer: 03994 211236.KulturKINODemmin: Filmeck Tivoli; Kartentelefon 03998 258530: Prince of Persia - Der Sand der Zeit, FSK 12, 14.45, 17.15 und 20.00UhrDrachenzähmen leicht gemacht, FSK 6, 14.45UhrRobin Hood, FSK 12, 16.45 und 19.45Uhr. reifswald: Cinestar; Kartentelefon 03834 777912: Robin Hood, FSK 12, 16.45 und 19.45UhrSex and the City 2, FSK 12, 17.00 und 20.30UhrVerdammnis, FSK 16, 17.15 und 20.00UhrIron Man 2, FSK 12, 17.30UhrDas Leuchten der Stille, FSK 12, 17.45UhrPrince of Persia - Der Sand der Zeit, FSK 12, 17.45 und 20.15Uhrvincent will meer, FSK 6, 20.15UhrSplice, FSK 16, 20.15Uhr. AUSSTELLUNGENBasedow: "Bilder von Spinnentieren und Insekten", Naturparkverwaltung Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** "Klang der Farbe - Kraft der Stille", Burg (Galerie) - Hans Otto Schmidt und Gesine Storck.Verchen: Ausstellung "Vier Jahreszeiten", Klosterkirche Verchen, 8 bis 18Uhr - Porträt, Fotografie, Collage, Kalligrafie von Pastor Detlev Brick, Dr. Henry Witt, Miriam Hanstein und Helga-Maria Rindorf.LITERATURStavenhagen: "Stromtid vörlesen" - Das ganze Buch in einem Jahr, Fritz-Reuter-Literaturmuseum, Markt 1, 15Uhr.FreizeitSPORT & FITNESSDemmin: Kegeltraining, Kegelbahn "Tannenrestaurant" - für Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren ab15 Uhr sowie für Erwachsene ab 18 Uhr.Boxzentrum, Friesenhalle, Schützenstraße, 11 bis 14 und 16 bis 20Uhr - von 17 bis 18 Uhr für Kinder und Jugendliche, von 18 bis 19 Uhr für Senioren, ab 19 Uhr Freizeitsport.Tischtennis für jedermann ab 7 Jahre, Werner-Seelenbinder-Halle, Jarmener Straße 68, 15 bis 17Uhr.Handball für Mädchen und Jungen, SV Einheit Demmin, Friesenhalle, Schützenstraße, 15.30 bis 18.00Uhr.Ringerverein, Jahnturnhalle, Jahnstraße, 16.00 bi **(NKU10/JUN.03187 Nordkurier, 09.06.2010; ServiService und Tipps für den Tag)**

Platzecks Spitzenplatz **kippelt**

Platzecks Spitzenplatz kippelt

(Susann Fischer, ddp). Potsdam Die Angriffe waren ungewöhnlich scharf: Vor zwei Jahren nahm SPD-Landeschef Matthias Platzeck die aufstrebende Linke für das ´Fiasko der abgewirtschafteten DDR´ in Verantwortung. Der Ministerpräsident erinnerte bei einem Parteitag an die ´kaputten Städte´ und die ´zerstörte Umwelt´ nach 40 Jahren SED-Herrschaft. Als Nachfolger der SED wolle nun die Linke an die Macht. Doch dafür gebe es ´weit und breit keinen Grund´. Platzeck erntete damals viel Beifall bei seinen Genossen - und wurde mit fast 92 Prozent zum fünften Mal als Landesvorsitzender gewählt. Heute will sich Platzeck bei einem Parteitag in Velten erneut bestätigen lassen. Massive Angriffe auf die Linke werden in seiner Rede vor den 135 Delegierten in der Ofen-Stadt-Halle aber nicht zu hören sein. **(NKU10/JUN.04393 Nordkurier, 12.06.2010; Platzecks Spitzenplatz kippelt)**

Platzecks Spitzenplatz kippelt

Platzecks Spitzenplatz **kippelt**

(Susann Fischer, ddp). Potsdam Die Angriffe waren ungewöhnlich scharf: Vor zwei Jahren nahm SPD-Landeschef Matthias Platzeck die aufstrebende Linke für das ´Fiasko der abgewirtschafteten DDR´ in Verantwortung. Der Ministerpräsident erinnerte bei einem Parteitag an die ´kaputten Städte´ und die ´zerstörte Umwelt´ nach 40 Jahren SED-Herrschaft. Als Nachfolger der SED wolle nun die Linke an die Macht. Doch dafür gebe es ´weit und breit keinen Grund´. Platzeck erntete damals viel Beifall bei seinen Genossen - und wurde mit fast 92 Prozent zum fünften Mal als Landesvorsitzender gewählt. Heute will sich Platzeck bei einem Parteitag in Velten erneut bestätigen lassen. Massive Angriffe auf die Linke werden in seiner Rede vor den 135 Delegierten in der Ofen-Stadt-Halle aber nicht zu hören sein. **(NKU10/JUN.04393 Nordkurier, 12.06.2010; Platzecks Spitzenplatz kippelt)**

Rund um die Uhr.Weißer Ring Außenstelle Malchin: Hilfe für Kriminalitätsopfer, Telefon: 03994 211236.KulturKINODemmin: Filmeck Tivoli; Kartentelefon 03998 258530: Prince of Persia - Der Sand der Zeit, FSK 12, 14.45, 17.00 und 20.00UhrDrachenzähmen leicht gemacht, FSK 6, 14.45UhrRobin Hood, FSK 12, 16.45 und 19.45Uhr. reifswald: Cinestar; Kartentelefon 03834 777912: Sex and the City 2, FSK 12, 19.30UhrRobin Hood, FSK 12, 19.45UhrVerdammnis, FSK 16, 20.00Uhrvincent will meer, FSK 6, 20.00UhrIron Man 2, FSK 12, 20.15UhrPrince of Persia - Der Sand der Zeit, FSK 12, 20.15Uhr. AUSSTELLUNGENAltentreptow: ´Reuter als Maler und Zeichner´, Bibliothek, Holländergang 2, 14 bis 18Uhr - Kopien von Bildern aus seiner Treptower Zeit.Basedow: ´Bilder von Spinnentieren und Insekten´, Naturparkverwaltung Mecklenburgische Schweiz und Kummerower See, 8 bis 16Uhr - Fotografien von Volker **Kippel.Klempenow:** Briggower Malkreis, Burg (Westflügel).´Klang der Farbe - Kraft der Stille´, Burg (Galerie) - Hans Otto Schmidt und Gesine Storck.Verchen: Ausstellung ´Vier Jahreszeiten´, Klosterkirche Verchen, 8 bis 18Uhr - Porträt, Fotografie, Collage, Kalligrafie von Pastor Detlev Brick, Dr. Henry Witt, Miriam Hanstein und Helga-Maria Rindorf.FreizeitSPORT & FITNESSDemmin: Boxzentrum, Friesenhalle, Schützenstraße, 11 bis 14 und 16 bis 20Uhr - von 17 bis 18 Uhr für Kinder und Jugendliche, von 18 bis 19 Uhr für Senioren, ab 19 Uhr Freizeitsport.Einheit Demmin, Friesenhalle, Schützenstraße, 15.00 bis 16.30Uhr - Training der E- und F-Jugend.Tischtennis für jedermann ab 7 Jahre, Werner-Seelenbinder-Halle, Jarmener Straße 68, 15 bis 17Uhr.Handball für Mädchen und Jungen, SV Einheit Demmin, Friesenhalle, 15.30 bis 18.00Uhr.DTK Demmin, Turntraining für Kinder ab 4 Jahre, Turnhalle der Zilleschule, Klingberg 2, 16Uhr.Badminton-Training für Kinder, Turnhalle der Waldschule, Waldstraße, 17.00 bi **(NKU10/JUN.04460 Nordkurier, 14.06.2010; Service und Tipps für den Tag)**

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert:Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag!

in Brüssow: Werner Drews zum 83.; in Ludwigsburg: IngridGaschler zum 62.; in Wallmow: Willi Rückert zum 71.; in Schenkenberg: Friedrich Tauchert zum 79.; in Zichow: Rainer Amlang zum 60.; in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 63.; in Schmölln: Hartmut Wegner zum 67.; in Gramzow: Eberhard Wendland zum 61. und in Lübbenow: Christa Sczygiel zum 60. Geburtstag. **(NKU10/JUN.06939 Nordkurier, 22.06.2010; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert:Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag!)**

Man habe sich schnell entscheiden und dann auf die neue Betriebserlaubnis warten müssen. Elternratsmitglieder, die in den Ferien erreichbar waren, habe man informiert, die Eltern etwa einen Monat vor dem Umzug. Die Eltern, die den Brief geschrieben haben, bedauern besonders, dass sich für die Kinder im "Gänseblümchen" alte Gewohnheiten verändert haben. Bestehende Gruppen seien geteilt worden, Kinder hätten eine neue Erzieherin bekommen. Sie dürften ihren Eltern nicht mehr von einem Fenster im Flur aus winken, die Zähne würden nicht mehr nach dem Mittag, sondern vormittags geputzt. Gewunken werde jetzt nur von einem Nebenfenster aus, sagt die zuständige Amtsleiterin Claudia Ellgoth, "weil unter dem bisherigen Fenster Bänke standen, die **kippelten".** Beim Zähneputzen habe sich durch die gestiegene Kinderzahl nach dem Mittag "zu viel Gewusel im Waschraum" entwickelt, deshalb habe man versucht, die Zeiten auseinander zu ziehen. Beim Gesundheitsamt habe man dazu die Auskunft bekommen, es gehe "nicht um den Zeitpunkt, sondern darum, dass sie es lernen". Die stellvertretende Kita-Leiterin Dorothea Schmidt ist "unangenehm überrascht" über den anonymen Brief. Man gehe eigentlich immer auf die Eltern ein und sei bemüht, eine gute Atmosphäre zu schaffen. "Klar möchte jeder für sein Kind einen Wunsch-Erzieher haben, aber das geht nicht immer", sagt sie. Mit den Erzieherinnen soll der Brief ausgewertet werden. Die Verfasser kritisieren noch weitere Punkte, zum Beispiel seien viele Eltern mit den Íffnungszeiten unzufrieden. **(NKU11/MAR.05610 Nordkurier, 15.03.2011; Eltern bringen ihre Sorgen in Sachen Kita zu Papier)**

In Schwarz-Weiß zeigen sie ordentlich frisierte Jungen und Mädchen mit Zöpfen, die aus den hölzernen Schulbänken lächeln. "Das war in der 5. Klasse in Erdkunde mit Herrn Friede", weiß Gerhard Grüning. Bei den Namen gibt es jedoch einige Schwierigkeiten. "Wer ist das denn?", fragt Marianne Hübner. "Na, Uta. Und das ist Harald Bresch", entgegnet Brigitta Mattheis. "Man sieht noch die Tintenfässer in den Bänken. Wie hart man da gesessen hat!", sagt der Benannte. "Du hast ja auch immer **gekippelt",** erwidert die Anklamerin. Und dann erzählen die 60-Jährigen, was sie machen und wo es sie hinverschlagen hat. Am weitesten ist Klaus-Dieter-Maaß angereist, der erst am Freitag aus Dubai kam."Klaus-Detlef hat mich im Internet gefunden und mir von dem Treffen erzählt", sagt er. Da habe er seine Termine verschoben. Das Thema Rente spielt bei den 60-Jährigen auch eine große Rolle. Die meisten genießen diese schon, ndere werden es bald. Jürgen Engelfeldt verblüfft die anderen. "Ich habe fast 45 Jahre in dem selben Unternehm en als Busfahrer gearbeitet und gehe bald in Rente." Es ist der kürzeste Bericht des Abends. Du hast ja auch immer gekippelt. **(NKU11/MAI.08019 Nordkurier, 23.05.2011; Aus Dubai zum Klassentreffen nach Anklam)**

Und dann erzählen die 60-Jährigen, was sie machen und wo es sie hinverschlagen hat. Am weitesten ist Klaus-Dieter-Maaß angereist, der erst am Freitag aus Dubai kam."Klaus-Detlef hat mich im Internet gefunden und mir von dem Treffen erzählt", sagt er. Da habe er seine Termine verschoben. Das Thema Rente spielt bei den 60-Jährigen auch eine große Rolle. Die meisten genießen diese schon, ndere werden es bald. Jürgen Engelfeldt verblüfft die anderen. "Ich habe fast 45 Jahre in dem selben Unternehm en als Busfahrer gearbeitet und gehe bald in Rente." Es ist der kürzeste Bericht des Abends. Du hast ja auch immer **gekippelt. (NKU11/MAI.08019 Nordkurier, 23.05.2011; Aus Dubai zum Klassentreffen nach Anklam)**

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert: Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag!

in Brüssow: Werner Drews zum 84. und Hannelore Stübke zum 60.; in Wallmow: Willi Rückert zum 72.; in Schenkenberg: Friedrich Tauchert zum 80.; in Zichow: Rainer Amlang zum 61.; in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 64.; in Schmölln: Hartmut Wegner zum 68.; in Gramzow: Eberhard Wendland zum 62. und in Lübbenow: Christa Sczygiel zum 61. Geburtstag. **(NKU11/JUN.07176 Nordkurier, 22.06.2011; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert: Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag!)**

Die Prenzlauer Zeitung gratuliert: Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag!

in Schönwerder: Tilo Herrmann zum 60.; in Grimme: Klaus Mehlhorn zum 60.; in Brüssow: Wolfgang Sendzick zum 71.; in Meichow: Helmut Elis zum 78.; in Warnitz: Luise Freye zum 70.; in Melzow: Gundula Haase zum 61.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 70.; in Gramzow: Hermann Selle zum 76.; in Lemmersdorf: Fritz Kumpf zum 70.; in Lübbenow: Paul Wangerin zum 73. und in Wismar: Siegfried Zwicknapp zum 77. Geburtstag. **(NKU11/SEP.08345 Nordkurier, 23.09.2011; Die Prenzlauer Zeitung gratuliert: Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag!)**

in Zichow: Rainer Amlang zum 62.; in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 65.; in Schmölln: Hartmut Wegner zum 69.; in Gramzow: Eberhard Wendland zum 63.; in Lübbenow: Christa Sczygiel zum 62.; in Brüssow: Werner Drews zum 85. und Hannelore Stübke zum 61.; in Wallmow: Willi Rückert zum 73. und in Schenkenberg: Friedrich Tauchert zum 81. Geburtstag. HerzlichenGlückwunsch! **(NKU12/JUN.08425 Nordkurier, 22.06.2012; ohne Titel)**

Papilio-Programm: Wenn ein Lob zum Ansporn wird

Ein Gastbeitrag von Bettina Krohn Mehr Sozialkompetenz, weniger Aggressionen: Das Papilio-Präventions-programm wird ab sofort in der Kita des AMEOS Klinikums in Ueckermünde umgesetzt. Vier Erzieherinnen wurden im Rahmen einer Weiterbildung zertifiziert. Ueckermünde. Der kleine Lukas stört beim Mittagessen. Er ist abgelenkt, **kippelt** mit dem Stuhl und schwatzt mit seinem Freund Fynn. Anstelle einer Ermahnung lobt Erzieherin Elke Mülling Luisa und Hanna, die konzentriert essen und spornt den Fünfjährigen an, es den Mädchen gleichzutun. "Wir gehen nicht auf die negativen Verhaltensweisen der Kinder ein, sondern ermutigen sie es besser zu machen und loben viel", erklärt Erzieherin Margit Bruch.Papilio soll die sozial-emotionalen Kompetenzen der Kinder stärken, denn sie bilden die Grundlagen für alle anderen Fähigkeiten. Erste Verhaltensprobleme werden so reduziert und Sucht und Gewalt im Jugendalter vorgebeugt. Die Zahlen sprechen für das Kindergarten-Programm: 5000 Erzieherinnen in elf Bundesländern haben sich bereits seit 2002 in Papilio fortgebildet, von dem Programm profitieren derzeit rund 100 0000 Mädchen und Jungen. **(NKU12/JUL.06991 Nordkurier, 20.07.2012; Papilio-Programm: Wenn ein Lob zum Ansporn wird)**

Der wartet neben einem Geschäft auf seine Frau. "So ist das bei uns auch. Meine Frau geht einkaufen und ich warte brav vor der Tür", sagt Rossek und lacht. Fast überall führen Stufen in die Läden. Unüberwindbare Hindernisse. Jedenfalls, wenn man allein unterwegs ist. Und auch Begleiter können einen nicht ständig und überall die Stufen hinauf wuchten. Die Tour geht zurück durch die Fußgängerzone und über den Markt. Überall ist es uneben, ständig steht der Stuhl schief und **kippelt.** Einmal packt Hanni Rossek zu, als er sich gefährlich neigt. Vom Markt zum Hafen zu fahren, wäre ein Himmelfahrtskommando. Ganz abgesehen vom Gefälle: Als Rollstuhlfahrer würde man an den engen Kreuzungen schnell übersehen. Stattdessen fahren wir zum Behindertenparkplatz in die Große Burgstraße. Wieder Kopfsteinpflaster, wieder uneben, wieder bergauf. Auf der linken Seite blockiert ein Auto die Bordsteinabsenkung. Also weiter auf der Straße. Für Klaus-Peter Rossek ist das Routine. Beim Ungeübten packt seine Frau mit an, sonst wäre die Fahrt wohl schnell beendet.Kontakt zum Autorc.schoenebeck@nordkurier.de  **(NKU12/JUL.09310 Nordkurier, 28.07.2012; Mehr ruckeln als rollen)**

Heute gebe es gute medikamentöse Möglichkeiten, diese Störungen, die zum Beispiel auf Unterfunktion bestimmter Hirnregionen basieren, gezielt zu beheben und dem Kind so zu helfen, ohne funktionelle Beeinträchtigungen dem Unterricht folgen zu können. Schwill weiß, dass Eltern oft skeptisch gegenüber Medikamenten sind. Die Aufmerksamkeitsstörungen - die sich bei Mädchen oft als "verträumte Jule" und bei Jungs als "Zappelphilipp" äußerten, hätten nichts mit geminderter Intelligenz zu tun. Zum Teil im Gegenteil. Die Medikamente seien auch nicht, wie vielfach verbreitet, dazu da, die Kinder ruhig zu stellen, sondern dienten lediglich der Verbesserung der Funktionsfähigkeit des Gehirns. Dr. Schwill warnt Eltern wie Lehrer davor, solche Kinder zu traktieren, das Stillsitzen zu erzwingen: "Solche Kinder müssen sich bewegen." Selbst das **Kippeln** auf dem Stuhl, so nervig es sein mag, sei für die Kinder wichtig, überschüssige Energie zu kanalisieren. Den betroffenen Kindern sollte deshalb auch besonderes Verständnis entgegengebracht werden.Kontakt zum Autors.werner@uckermarkkurier.de **(NKU12/AUG.04026 Nordkurier, 13.08.2012; Schulpsychologe warnt vor höherem Druck durch Strafen)**

in Prenzlau, AWO- Seniorenzentrum: Friedrich Kaiser zum 91., Gerhard Pastwa zum 70. und Hildegard Webecke zum 84.; in Hohengüstow: Heinz Fiedrich zum 74.; in Schmölln: Gerda Kluck zum 81.; in Bietikow: Katharina Pagel zum 77.; in Lützlow: Bernhard Pfeffer zum 60.; in Warnitz: Ingrid Raubach zum 70.; in Melzow: Magdalene Weidemann zum 80.; in Menkin: Klaus Beister zum 67.; in Neuenfeld: Adelheid Ístreich zum 78. und in Schenkenberg: Edith Sorge zum 78. Geburtstag. Nachträglich gratulieren wir: in Schönwerder: Tilo Herrmann zum 61.; in Meichow: Helmut Elis zum 79.; in Warnitz: Luise Freye zum 71.; in Melzow: Gundula Haase zum 62.; in Polßen: Helga **Kippel** zum 71.; in Lützlow: Rainer Pieloth zum 60.; in Lübbenow: Paul Wangerin zum 74.; in Wismar: Siegfried Zwicknapp zum 78.; in Grimme: Klaus Mehlhorn zum 61. und in Brüssow: Wolfgang Sendzick zum 72. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch **(NKU12/SEP.08486 Nordkurier, 24.09.2012; ohne Titel)**

Von unserem Redaktionsmitglied Simone Pagenkopf Mitglieder des Naturpark-Fördervereins sind unterwegs, um das Naturdenkmalkataster auf den aktuellen Stand zu bringen.Schorssow. Zielsicher steuert Gerd Taufmann auf einen Baum am Weg zwischen Haussee und Schlosshotel zu. Eher unauffällig steht der da. Der Stamm ist stark mit Efeu bewachsen. Taufmann hebt ein Blatt auf. "Das ist eine Quercus Petraea Louetti", erklärt er. "Eine seltene Form der Traubeneiche, wie sie nur in Parks auftritt. Ich habe sie mal bestimmen lassen." Jetzt ist es an Norbert Templin, Forstoberrat i.R., Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich, den Baum genauer unter die Lupe zu nehmen. Über 25 Meter ist er hoch, 5,20 Meter dick. Der Stamm weist in zwei Meter Höhe eine erhebliche Schädigung durch Höhlung auf. Das sind nur einige der Daten, die Norbert Templin auf einem Merkblatt erfasst. Die Männer vom Förderverein des Naturparks Mecklenburgische Schweiz sind seit Oktober letzten Jahres unterwegs, um im Naturparkgebiet der beiden Landkreise Rostock und Seenplatte das Naturdenkmalkataster zu aktualisieren. "Knapp 500 Bäume haben wir bisher aufgesucht" ist von Norbert Templin zu erfahren. "Den Naturparkteil im ehemaligen Kreis Demmin haben wir abgeschlossen. Fast auch die Müritzregion. Dort fehlen uns noch sieben Bäume, an die wir bisher nicht rankamen, weil die Felder noch nicht abgeerntet waren. **(NKU12/OKT.02837 Nordkurier, 09.10.2012; Auf dem Weg zu tausend Bäumen)**

Die Männer vom Förderverein des Naturparks Mecklenburgische Schweiz sind seit Oktober letzten Jahres unterwegs, um im Naturparkgebiet der beiden Landkreise Rostock und Seenplatte das Naturdenkmalkataster zu aktualisieren. "Knapp 500 Bäume haben wir bisher aufgesucht" ist von Norbert Templin zu erfahren. "Den Naturparkteil im ehemaligen Kreis Demmin haben wir abgeschlossen. Fast auch die Müritzregion. Dort fehlen uns noch sieben Bäume, an die wir bisher nicht rankamen, weil die Felder noch nicht abgeerntet waren. Jetzt sind wir im Landkreis Rostock, der sehr ergiebig ist. Knapp 80 Bäume haben wir und mindesten noch 400 vor uns."Einmal pro Woche für vier bis fünf Stunden treffen sich Norbert Templin, Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich. Klappt das mal nicht, fehle ihnen etwas, bekennen sie. "Es macht eben Spaß." Bis zum Spätfrühjahr 2013 haben sie noch zu tun, haben sie schon mal überschlagen. Das Problem sei, dass sie jetzt im Landkreis Rostock weniger Daten haben als in den anderen Regionen und dass die Entfernungen größer werden. "Für uns ist das ein zeitliches und finanzielles Problem", verhehlt Norbert Templin nicht. Allein in der Gemeinde Schorssow, wo die Männer an diesem Tag unterwegs sind, seien nur fünf Bäume als Naturdenkmal festgesetzt. "Das kann nicht sein", stellen sie schon rund um den Haussee fest. Neben der Traubeneiche erfassen sie unter anderem Daten einer Roterle, einer Esche und nehmen auch einen Ginko auf. **(NKU12/OKT.02837 Nordkurier, 09.10.2012; Auf dem Weg zu tausend Bäumen)**

"Es gibt auch Leute, die uns nicht gestatten, ihr Grundstück zu betreten", haben die Männer erfahren. Und insbesondere im ehemaligen Müritzkreis mussten sie feststellen, dass bei Solitärbäumen auf Ackerflächen relativ rücksichtslos bis an den Stamm ran gepflügt wird und kräftige Seitenäste abgeschlagen wurden. "Nicht nur bei Bäumen, die wir vorschlagen würden, auch bei denen, die Naturdenkmal sind", so Siegfried Rettich. "Wir möchten, dass die Bevölkerung sensibilisiert wird, welche Bedeutung alte Bäume haben", begründet Templin ihr Engagement.Da sie nicht jeden Quadratmeter ablaufen können, wäre Unterstützung schön. "Wer starke Bäume im Naturparkgebiet kennt, kann sich melden. Das würde uns sehr helfen", sagt Hans-Ulrich **Kippel.** Und zwar telefonisch bei Norbert Templin: 0171 6505101 bzw. 039957 29744 oder Gerd Taufmann 039933 70377.Kontakt zur Autorin:s.pagenkopf@nordkurier.de **(NKU12/OKT.02837 Nordkurier, 09.10.2012; Auf dem Weg zu tausend Bäumen)**

Von unserem Redaktionsmitglied Simone Pagenkopf Mitglieder des Naturpark-Fördervereins sind unterwegs, um das Naturdenkmalkataster auf den aktuellen Stand zu bringen.Schorssow. Zielsicher steuert Gerd Taufmann auf einen Baum am Weg zwischen Haussee und Schlosshotel zu. Eher unauffällig steht der da. Der Stamm ist stark mit Efeu bewachsen. Taufmann hebt ein Blatt auf. "Das ist eine Quercus Petraea Louetti", erklärt er. "Eine seltene Form der Traubeneiche, wie sie nur in Parks auftritt. Ich habe sie mal bestimmen lassen." Jetzt ist es an Norbert Templin, Forstoberrat i.R., Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich, den Baum genauer unter die Lupe zu nehmen. Über 25 Meter ist er hoch, 5,20 Meter dick. Der Stamm weist in zwei Meter Höhe eine erhebliche Schädigung durch Höhlung auf. Das sind nur einige der Daten, die Norbert Templin auf einem Merkblatt erfasst. Die Männer vom Förderverein des Naturparks Mecklenburgische Schweiz sind seit Oktober letzten Jahres unterwegs, um im Naturparkgebiet der beiden Landkreise Rostock und Seenplatte das Naturdenkmalkataster zu aktualisieren. "Knapp 500 Bäume haben wir bisher aufgesucht" ist von Norbert Templin zu erfahren. "Den Naturparkteil im ehemaligen Kreis Demmin haben wir abgeschlossen. Fast auch die Müritzregion. Dort fehlen uns noch sieben Bäume, an die wir bisher nicht rankamen, weil die Felder noch nicht abgeerntet waren. **(NKU12/OKT.02838 Nordkurier, 09.10.2012; Auf dem Weg zu tausend Bäumen)**

Die Männer vom Förderverein des Naturparks Mecklenburgische Schweiz sind seit Oktober letzten Jahres unterwegs, um im Naturparkgebiet der beiden Landkreise Rostock und Seenplatte das Naturdenkmalkataster zu aktualisieren. "Knapp 500 Bäume haben wir bisher aufgesucht" ist von Norbert Templin zu erfahren. "Den Naturparkteil im ehemaligen Kreis Demmin haben wir abgeschlossen. Fast auch die Müritzregion. Dort fehlen uns noch sieben Bäume, an die wir bisher nicht rankamen, weil die Felder noch nicht abgeerntet waren. Jetzt sind wir im Landkreis Rostock, der sehr ergiebig ist. Knapp 80 Bäume haben wir und mindesten noch 400 vor uns."Einmal pro Woche für vier bis fünf Stunden treffen sich Norbert Templin, Hans-Ulrich **Kippel** und Siegfried Rettich. Klappt das mal nicht, fehle ihnen etwas, bekennen sie. "Es macht eben Spaß." Bis zum Spätfrühjahr 2013 haben sie noch zu tun, haben sie schon mal überschlagen. Das Problem sei, dass sie jetzt im Landkreis Rostock weniger Daten haben als in den anderen Regionen und dass die Entfernungen größer werden. "Für uns ist das ein zeitliches und finanzielles Problem", verhehlt Norbert Templin nicht. Allein in der Gemeinde Schorssow, wo die Männer an diesem Tag unterwegs sind, seien nur fünf Bäume als Naturdenkmal festgesetzt. "Das kann nicht sein", stellen sie schon rund um den Haussee fest. Neben der Traubeneiche erfassen sie unter anderem Daten einer Roterle, einer Esche und nehmen auch einen Ginko auf. **(NKU12/OKT.02838 Nordkurier, 09.10.2012; Auf dem Weg zu tausend Bäumen)**

"Es gibt auch Leute, die uns nicht gestatten, ihr Grundstück zu betreten", haben die Männer erfahren. Und insbesondere im ehemaligen Müritzkreis mussten sie feststellen, dass bei Solitärbäumen auf Ackerflächen relativ rücksichtslos bis an den Stamm ran gepflügt wird und kräftige Seitenäste abgeschlagen wurden. "Nicht nur bei Bäumen, die wir vorschlagen würden, auch bei denen, die Naturdenkmal sind", so Siegfried Rettich. "Wir möchten, dass die Bevölkerung sensibilisiert wird, welche Bedeutung alte Bäume haben", begründet Templin ihr Engagement.Da sie nicht jeden Quadratmeter ablaufen können, wäre Unterstützung schön. "Wer starke Bäume im Naturparkgebiet kennt, kann sich melden. Das würde uns sehr helfen", sagt Hans-Ulrich **Kippel.** Und zwar telefonisch bei Norbert Templin: 0171 6505101 bzw. 039957 29744 oder Gerd Taufmann 039933 70377.Kontakt zur Autorin:s.pagenkopf@nordkurier.de **(NKU12/OKT.02838 Nordkurier, 09.10.2012; Auf dem Weg zu tausend Bäumen)**

"Verbrecher halten sich eben nicht an die Grenzen"

Von unserem Redaktionsmitglied Anne-Marie MaaßPolnische Polizisten sind zwei Wochen in der Polizeidirektion Ost zu Gast. Bei ihrem Besuch stehen auch Verkehrskontrollen auf dem Austauschplan.Prenzlau. Gestern erwischt es Rüdiger **Kippel** zum ersten Mal in seinem Leben: Er wird zur Verkehrskontrolle herausgezogen. Dabei steht der 65-Jährige in Prenzlau nicht nur einem deutschen Beamten gegenüber. Zwei polnische Polizisten sind beim Einsatz mit dabei. Hauptmeister Karsten Penske und der polnische Verkehrpolizist Thomasz Podgorski blicken zufrieden in Kippels Kofferraum. Ganz vorbildlich hat dieser sogar einen Feuerlöscher dabei. Letzterer ist im Nachbarland für polnische Fahrzeuge Pflicht. Dies ist nur einer von vielen kleinen Punkten, in denen sich die Verkehrsvorschriften beider Länder unterscheiden.Der Stettiner Polizist ist nun seit fast zwei Wochen in Deutschland zu Gast. Er nimmt an einem Austauschprojekt teil. Nach einem intensiven Sprachkurs in der ersten Woche sind Thomasz Podgórski und Marcin Klocek jetzt mit uckermärkischen Kollegen unterwegs und durchlaufen in der zweiten Woche in der Direktion Ost verschiedene Dienstbereiche, um einen möglichst umfassenden Einblick in den deutschen Polizeialltag z **(NKU12/OKT.09517 Nordkurier, 26.10.2012; "Verbrecher halten sich eben nicht an die Grenzen")**

Da ist er im Grunde einer Meinung mit SPD-Fraktionschef Norbert Raulin, auch wenn der die Sache mit der Kreis-Immobilie zum Anlass nimmt, gleich aufs Ganze zu gehen: "Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass außerhalb unseres Kreises irgendjemand daran interessiert ist, dass unsere Probleme schnell gelöst werden." Zu oft habe Schwerin sich als Bremser betätigt. Schwerin will dazu - wie so oft - lieber nichts sagen: "Ich bitte um Verständnis, dass unsererseits keine weiteren Auskünfte erteilt werden, da wir noch im Prüfverfahren sind", sagt Marion Schlender, Sprecherin des Innenministeriums. Auf "indiskutable Bedingungen" für die Mitarbeiter wies indes Kreissprecher Achim Froitzheim hin. "Im Jugendamt muss die Verwaltung ihre Unterlagen auf der Toilette lagern, weil es keinen anderen Raum gibt." Und im Gesundheitsamt habe er selbst erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand hinterlassen habe, kann doch eigentlich nicht sein." Dass das kein Zustand sei, habe auch die Mitarbeiterin des Innenministeriums eingesehen, als sie jetzt die Räumlichkeiten besichtigt habe. **(NKU13/JAN.06085 Nordkurier, 18.01.2013; Syrbes neuer Sitz: Eine unendliche Geschichte)**

Da ist er im Grunde einer Meinung mit SPD-Fraktionschef Norbert Raulin, auch wenn der die Sache mit der Kreis-Immobilie zum Anlass nimmt, gleich aufs Ganze zu gehen: "Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass außerhalb unseres Kreises irgendjemand daran interessiert ist, dass unsere Probleme schnell gelöst werden." Zu oft habe Schwerin sich als Bremser betätigt. Schwerin will dazu - wie so oft - lieber nichts sagen: "Ich bitte um Verständnis, dass unsererseits keine weiteren Auskünfte erteilt werden, da wir noch im Prüfverfahren sind", sagt Marion Schlender, Sprecherin des Innenministeriums. Auf "indiskutable Bedingungen" für die Mitarbeiter wies indes Kreissprecher Achim Froitzheim hin. "Im Jugendamt muss die Verwaltung ihre Unterlagen auf der Toilette lagern, weil es keinen anderen Raum gibt." Und im Gesundheitsamt habe er selbst erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand hinterlassen habe, kann doch eigentlich nicht sein." Dass das kein Zustand sei, habe auch die Mitarbeiterin des Innenministeriums eingesehen, als sie jetzt die Räumlichkeiten besichtigt habe. **(NKU13/JAN.06086 Nordkurier, 18.01.2013; Syrbes neuer Sitz: Eine unendliche Geschichte)**

Da ist er im Grunde einer Meinung mit SPD-Fraktionschef Norbert Raulin, auch wenn der die Sache mit der Kreis-Immobilie zum Anlass nimmt, gleich aufs Ganze zu gehen: "Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass außerhalb unseres Kreises irgendjemand daran interessiert ist, dass unsere Probleme schnell gelöst werden." Zu oft habe Schwerin sich als Bremser betätigt. Schwerin will dazu - wie so oft - lieber nichts sagen: "Ich bitte um Verständnis, dass unsererseits keine weiteren Auskünfte erteilt werden, da wir noch im Prüfverfahren sind", sagt Marion Schlender, Sprecherin des Innenministeriums. Auf "indiskutable Bedingungen" für die Mitarbeiter wies indes Kreissprecher Achim Froitzheim hin. "Im Jugendamt muss die Verwaltung ihre Unterlagen auf der Toilette lagern, weil es keinen anderen Raum gibt." Und im Gesundheitsamt habe er selbst erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand hinterlassen habe, kann doch eigentlich nicht sein." Dass das kein Zustand sei, habe auch die Mitarbeiterin des Innenministeriums eingesehen, als sie jetzt die Räumlichkeiten besichtigt habe. **(NKU13/JAN.06087 Nordkurier, 18.01.2013; Syrbesneuer Sitz:DieunendlicheGeschichte)**

Da ist er im Grunde einer Meinung mit SPD-Fraktionschef Norbert Raulin, auch wenn der die Sache mit der Kreis-Immobilie zum Anlass nimmt, gleich aufs Ganze zu gehen: "Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass außerhalb unseres Kreises irgendjemand daran interessiert ist, dass unsere Probleme schnell gelöst werden." Zu oft habe Schwerin sich als Bremser betätigt. Schwerin will dazu - wie so oft - lieber nichts sagen: "Ich bitte um Verständnis, dass unsererseits keine weiteren Auskünfte erteilt werden, da wir noch im Prüfverfahren sind", sagt Marion Schlender, Sprecherin des Innenministeriums. Auf "indiskutable Bedingungen" für die Mitarbeiter wies indes Kreissprecher Achim Froitzheim hin. "Im Jugendamt muss die Verwaltung ihre Unterlagen auf der Toilette lagern, weil es keinen anderen Raum gibt." Und im Gesundheitsamt habe er selbst erlebt, dass die Wände porös seien: "Ich gebe zu: Ich habe **gekippelt.** Aber dass ich dabei eine dicke Kerbe in der weichen Wand hinterlassen habe, kann doch eigentlich nicht sein." Dass das kein Zustand sei, habe auch die Mitarbeiterin des Innenministeriums eingesehen, als sie jetzt die Räumlichkeiten besichtigt habe.Kontakt zum Autor:g.kords@nordkurier.de **(NKU13/JAN.06088 Nordkurier, 18.01.2013; Syrbesneuer Sitz:DieunendlicheGeschichte)**

...in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 66., in Potzlow: Konrad Kulow zum 60., in Schmölln: Hartmut Wegner zum 70., in Gramzow: Eberhard Wendland zum 64., in Lübbenow: Frau Christa Sczygiel zum 63., in Carmzow-Wallmow: Willi Rückert zum 74., in Brüssow: Hannelore Stübke zum 62., in Schenkenberg: Friedrich Tauchert zum82. Geburtstag.Am Sonntag feiern:...in Blankenburg: Wolfgang Huget den 72., in Gramzow: Heinz Schwarz den 78., Roland Walenta den 74., in Strehlow: Elli Wesslowski den 78., in Meichow: Edeltraud Wree den 82., in Eickstedt: Edith Sümnich den 80.,in Kutzerow: Erika Binger den 81., in Brüssow: Vera Dollerschall den 60., Ingrid Penkuhn den 62., Manfred Tillack den 71., in Menkin: Helmut Winter den 69.,in Göritz: Alfons Jaroschewski den83. **(NKU13/JUN.08356 Nordkurier, 22.06.2013; ohne Titel)**

Sie alle entwerfen vornehmlich Möbel und Leuchten. Und sie gehen dabei äußerst ambitioniert ans Werk. Thomas Heatherwick hat einen Hocker abgeliefert, bei dem man nicht weiß, ob es sich dabei überhaupt noch um ein Möbel handelt. Man könnte ihn auch mit einem unbekannten Flugobjekt verwechseln.

Edward Barber und Jay Osgerby haben Leuchten und ein Regalsystem entworfen, die auch so modern wirken, als kämen sie direkt aus einem Raumschiff. Der Stuhl Tip Ton (Vitra) soll eine neue Art des Sitzens befördern. Das Möbel unterstützt das **Kippeln** am Tisch, was sich eigentlich für einen englischen Gentleman nicht gehört. Der Stuhl fördert so aber die Durchblutung und beugt Verspannungen vor.

Solche Entwürfe zeigen, wie fortschrittlich die Designer in London arbeiten. Patrizia Moroso, eine der führenden Figuren des italienischen Designs, zeigt sich begeistert: London ist auf so vielfältige Weise heute das gedankliche Zentrum. Viele junge Leute aus der ganzen Welt kommen hierher, weil das Klima so offen ist. Moroso bewundert vor allem die Ausbildung in England. Sowohl Heatherwick als auch Barber Osgerby sind Absolventen des Royal College of Art (RCA). Diese Hochschule hat zahlreiche heute weltberühmte Künstler, Designer und Künstler hervorgebracht. **(NKU14/APR.01738 Nordkurier, 19.04.2014, S. 12; Altmodische Briten setzen bunte Zeichen)**

...in Bertikow: Gerhard Geisler zum 71., in Lützlow: Dottie Retsch zum 68., in Wismar: Johanna Döring zum 75., in Wolfshagen: Eckhard Schulz zum 61., in Grimme: Elfriede Groß zum 74., in Göritz: Inge Münchow zum 85., in Brüssow: Herbert Schulz zum 74. Geburtstag.

Am Sonntag feiern:

...in Polßen: Rüdiger **Kippel** den 67., .in Poltzlow: Konrad Kulow den 61., in Lützlow: Eberhard Preuß den 60., in Schmölln: Hartmut Wegner den 71., in Gramzow: Eberhard Wendland den 65., in Lübbenow: Christa Sczygiel den 64., .in Wallmow: Willi Rückert den 75., in Göritz: Karin Schmohl den 60., in Brüssow: Hannelore Stübke den 63., in Schenkenberg: Friedrich Tauchert den 83. Geburtstag.

Alles Gute! **(NKU14/JUN.02229 Nordkurier, 21.06.2014, S. 26; Geburtstag-UKK-PZ 2014.06.21/22)**

Geburtstag-UKK-PZ 2014.09.23

g

...in Meichow: Helmut Elis zum 81., in Warnitz: Luise Freye zum 73., .in Melzow: Gundula Haase zum 64., in Polßen: Helga **Kippel** zum 73., in Lützlow: Rainer Pieloth zum 62., in Lübbenow: Paul Wangerin zum 76., in Wismar: Siegfried Zwicknapp zum 80., in Grimme: Klaus Mehlhorn zum 63., in Brüssow: Wolfgang Sendzick zum 74. und in Schönwerder: Tilo Herrmann zum 63. Geburtstag. **(NKU14/SEP.02657 Nordkurier, 23.09.2014, S. 21; Geburtstag-UKK-PZ 2014.09.23)**

Zehn Sportler aus dem Bezirk Baden mischten sich unter die 160 Aktiven, die bei der internationalen Sommersportwoche in der Bundessportschule Hintermoos/Maria Alm ihre Kenntnisse auffrischten und verfeinerten.

Mit von der Partie der Jiu-Jitsu-Verein Samurai Kottingbrunn mit Trainer Wolfgang Fuchs und die Riege von Taekwondo/Jiu-Jitsu Baden rund um Obmann Hans Mühlgassner. "Eine tolle Sportwoche unter dem Motto Sport, Spaß und Fun", schildert der Kurstädter.

Internationale Trainer wie Jhonny Bernaschewice (8. Dan) aus Belgien, der auch die japanische Polizei auf Okinawa trainiert, Jürgen **Kippel,** Tobias Brunner oder auch der kommende Nationalcoach Oliver Haider gaben der Veranstaltung internationales Flair. Die Schüler – insgesamt 160 an der Zahl – konnten jede Menge neue Techniken erlernen, in der Freizeit das erstklassige Schwimmbad nutzen und bei verschiedensten Fun-Sportarten unter fachkundiger Anleitung Neues kennenlernen.

Mühlgassners Resümee: "Eine gelungene Woche in Salzburg, bei der auch der Nationalkader trotz des sehr intensiven Training voll auf seine Kosten gekommen ist." **(NON08/JUL.10438 Niederösterreichische Nachrichten, 21.07.2008, S. 73; Von den Großen lernen)**

4

Petra Ipsmiller aus Schrattenberg holte den Gutschein in Vertretung von Hannes **Kippl** bei K1 ab. **(NON10/DEZ.07001 Niederösterreichische Nachrichten, 08.12.2010;)**

Judmann einstimmig als Obmann bestätigt

Im abgelaufenen Jahr fanden vier Vorstandsitzungen statt. Durch starke Unwetter, bei denen Wasser in den Keller eintrat, wurden Schäden am Clubhaus verursacht. Seitens der Gemeinde wurde ein Hochwasserschutz errichtet. Der Freizeit und Tennisclub Brunn zählt mit 320 Mitgliedern zu den größten Vereinen im Bezirk. Höhepunkt der Generalversammlung war die Neuwahl des Vorstandes. Zum Obmann wurde einstimmig Karl Judmann gewählt. Neuer Obmann-Stellvertreter ist Johann Steiner. Karl **Kippel** und Franz Kröpfl wurden in ihren Funktionen bestätigt. Mit dem Ehrenzeichen in Bronze für besondere Verdienste um die Sportunion wurden Josef Gumpinger und Franz Kröpfl durch den Präsidenten der Sportunion NÖ Reimund Hager ausgezeichnet. Für dieses Jahr sind wieder die Teilnahme an der Hobbyliga Meisterschaft, das Kinderferienlager, Tenniskurse für Kinder, Erwachsene, Anfänger und Fortgeschrittene geplant. **(NON13/APR.09946 Niederösterreichische Nachrichten, 18.04.2013; Karl Judmann als Obmann bestätigt)**

PEine auch in Nürnberg vertretene Spielwarenhandelsfirma, wie es aussieht, US-amerikanischer Abstammung, bietet alles für das Baby, alles für das Kind, halt überhaupt so ziemlich alles. Der schon etwas vertrottelte Aufspießer hat sich dieser Tage schon ein wenig wundern müssen, als er einen diesbezüglichen Prospekt studierte. Da hat er zum Beispiel einen Turtle Pizza Thrower gefunden, ein Pizza-Abschußgerät mit Zieleinrichtung und Motorgeräusch. Soll sehr beliebt sein. Für lumpige 64,87. Auch die "Hosenmatz-Ponys, Baby-Ponys, verschieden sortiert, mit Windelbox, Wickeltisch und weiterem Zubehör" lassen das Herz höher schlagen. Fragt sich nur warum. Was soll nur aus Kindern werden, die mit sowas spielen. (Müssen?) PDas Bild von Stefan **Kippel** zeigt im Hintergrund eine Nürnberger Schutt-Recycling-Anlage. Vorne befindet sich ein Grabstein. Auch er wird in die Steinmühle kommen, denn neues Leben blüht aus den Ruinen. Um die Toten aber weint wohl keiner mehr. Der Autor wünscht allen Leserinnen und Lesern eine besinnliche Karwoche. Die Auferstehung kriegen wir später. Sie ist auch schwieriger als einen Grabstein zu recyceln. HARALD LAMPRECHT **(NUN91/MAR.01721 Nürnberger Nachrichten, 23.03.1991, S. 15;)**

etwas später wird sich die Frau auf ihrem Drehsessel drehen, und nun sehen wir ihr Gesicht: graue Haut, wirre graue Haare, der Mund und die Augen aufgerissen zur Maske des Schreckens. wenn sie ihr graues Haupt bewegt, steigt Staub (wie Rauch) aus ihrer Perücke. aber da haben längst, vom Schlag der Holzstöcke gerufen, auch andere Figuren die Bühne betreten. ein Mädchen ist zum Baum ohne Blätter gegangen, hat sich an den Baumstamm gelehnt. drei schöne Frauen, drei sonderbare Schwestern, haben sich an den langen Tisch gesetzt und starr geblickt und gelächelt. das heißt genauer: sie haben ihre Stühle mit einem eleganten Körperschwung zur Seite **gekippelt,** sitzen nun schräg am Tisch, jede balanciert auf zwei Stuhlbeinen. mit den Fingernägeln der rechten Hand kratzen sie leise auf der Tischplatte, mit den Fingernägeln der linken etwas später ihre Scheitel (und die Frau im Drehsessel tut dasselbe, und wieder steigt Rauch aus ihrem Schädel). ganz in der Ferne hat eine Klaviermusik begonnen, leise, verloren, als würde ein Kind die immer selben Takte üben. aus noch weiterer Ferne hört man einen Gesang, vielleicht ist es auch ein Wolfsgeheul. man sieht lauter einzelne Bilder und Bewegungen, ein strenges Zeremoniell aus Erwachen und Erstarren, Versteinerung und Wiedergeburt - und doch scheinen alle Figuren unter einem gemeinsamen Bann zu stehen. **(H86/KZ4.51159 Die Zeit, 10.10.1986, S. 63; Sachsen ist nicht Texas)**

Jonathan poltert unruhig im Stall. Der Pfleger hat ihn an diesem Vormittag allein zurückgelassen. Der Vierbeiner sieht nicht den sich anschleichenden Tierarzt mit dem langen Blasrohr. Schon sitzt das spitze Geschoß mit dem Narkotikum im Fleisch des Somali-Wildesels. Ein Abszeß am Backen muß entfernt werden; er stellt sich bei der Operation allerdings als ein "ektopischer", das heißt: an anormaler Stelle gewachsener Zahn heraus. Bei der Gelegenheit wird Gauckler später auch die Hufe Jonathans schneiden.

Tuch über den Augen

Während das Tier durch den Narkoseschuß benommen zusammensinkt, streifen ihm die Pfleger Werner **Kippel** und Winfried Ziehr ein Tuch über die Augen, damit sie vom spitzen Stroh nicht verletzt werden. Auch während der Narkose müssen die Pfleger die reflexartig zuckenden Hufe des Esels auf den Boden pressen.

Gauckler hat ein besonderes Verhältnis zu den Somali-Eseln. Sie sind inzwischen die rarste Tierart der Welt; keiner hat diese Einhufer haben wollen. Vor ein paar Jahren fuhr Gauckler nach Israel, um aus einem großen Freigehege nördlich von Eilat ein Paar zu erwerben und vom Ben-Gurion-Flugplatz über London und Frankfurt nach Nürnberg zu bringen.

Der Tiermediziner kann also aufatmen: Der ektopische Zahn war nicht lebensbedrohlich, aber ohne Zweifel hätte er die Lebenserwartung des Wildesels geschmälert. **(NUN94/SEP.00641 Nürnberger Nachrichten, 08.09.1994, S. 17; Im Zoo am Schmausenbuck werden auch Tiere aus den eigenenBeständen geschossen, weil eine natürliche Auslese fehlt)**

Das animierte Publikum feierte die temporeiche, heitere Kollektiv-Klamotte mit heftigem Beifall.

Das ist auch kein Wunder, denn das bewegungstechnisch blendend agierende Quintett "Sasha Waltz & guests" versteht sich auf eine durchaus mehrheitsfähige Ästhetik. Unter dem Strich entsteht so eine rundum gefällige, postmoderne Nettigkeit. Im Ansatz erinnert das entfernt an die frühen Arbeiten einer Anne Teresa de Keersmaeker, ohne aber deren choreographische Explosivität zu erreichen. Sasha Waltz sorgt - zusammen mit ihrer international besetzten Company (Takako Suzuki, Charlotte Zerbey, Nasser Martin-Gousset, Akos Hargitai) - vor allem für einen schönen, aber harmlosen Jux.

Es geht rund in dieser WG-Wohnküche. Da wird am Tisch **gekippelt,** gewackelt und gezappelt, was das Zeug hält. Schließlich soll hier die Banalität des Alltags zielgerichtet in die Groteske befördert werden. Auch Klappbett und Kühlschrank dienen als Requisiten für einen turbulenten Reigen, der wie irre um Liebe und andere Kleinigkeiten des Lebens kreiselt.

Doch wirklich prägnant wird das alles nur in einigen Pas-de-deux-Passagen (hier besonders in einer Szene mit Sasha Waltz und Nasser Martin-Gousset). Da bricht für Momente die fröhliche WG-Welt auf, werden Abgründe im Geschlechter-Clinch angedeutet, gibt es als emotionales Kontrastprogramm Liebe und Hiebe, Zärtlichkeit und Aggression.

Ansonsten aber tummelt sich das muntere, präzise die Stakkato-Bewegungen buchstabierende Quintett lustvoll an der Oberfläche (zwischen-)menschlicher Befindlichkeiten. **(NUN94/DEZ.00955 Nürnberger Nachrichten, 12.12.1994, S. 29; Slapstick in der Küche - Jux ohne Nebenwirkungen: Das Tanztheater-Gastpiel mit "Sasha Waltz & guests" in Erlangen)**

Kein bedeutender Drogenkonsum

Gerichtsmediziner Peter Betz hat das Blut und den Urin des Angeklagten untersucht. Anzeichen für einen bedeutenden Drogen- oder Tablettenkonsum gibt es seiner Ansicht nach nicht. Obwohl Victor S. behauptet, am Tag der Tat mehrere Joints geraucht zu haben. Auch gab er an, der Teufel habe ihm gesagt, er solle seinen Cousin töten.

Gestern stellte er mit seinem Verhalten im Gerichtssaal die Jugendkammer vor eine schwierige Entscheidung. Spielte er Richtern und Oberstaatsanwalt vielleicht nur etwas vor? Eine Beruhigungsspritze lehnte er jedenfalls ab. Dann **kippelte** er mit seinem Stuhl, rieb sich das Gesicht mit den Händen. Schließlich teilte sein Anwalt mit: "Mein Mandant hat immer noch Angst- und Unruhezustände." Damit war die Sache vorerst gelaufen. Der Prozess wird erst nächste Woche fortgesetzt. Wenn es dem Angeklagten besser geht. STEPHAN ALTENBURG **(NUN01/NOV.01309 Nürnberger Nachrichten, 16.11.2001, S. 12; Angeklagter mit Angstattacken - Prozess wurde unterbrochen - Selbst eine Beruhigungstablette half dem 19-Jährigen gestern nicht)**

Drei Motive gibt es, so hat Christian Brunner analysiert, um die Muskeln in Bewegung zu bringen: Disziplin ist das eine, aber gerade Männer tun sich damit recht schwer. Schmerz ist der zweite Grund, und schon sehr viel wirkungsvoller. Doch Zweck des Aufwandes ist es, die Pein zu verringern; und mit ihr lässt regelmäßig auch der Eifer nach. Dritte Triebfeder schließlich - und darauf setzt das Konzept des Vereins - ist der Spieltrieb.

Damit das Moorhuhn zum Rückentrainer werden kann, braucht es freilich ein paar Voraussetzungen, die der Verein angestoßen oder miteinander kombiniert hat. Da ist ein neuartiges Gelenk, das Einzug halten muss in die dafür benötigten Stühle. Es lässt sich nicht nur nach oben und unten bewegen, sondern **kippelt** zugleich in alle Richtungen. 200 Mark zusätzlich kostet das Teil, und es zwingt den Nutzer dazu, stets die Balance zu halten; allein dadurch werden die Rückenmuskeln gehörig angestrengt.

"Dynamisches Sitzen"

Der Düsseldorfer Wissenschaftler und Professor Theodor Peters hat das Konzept untersucht und hält dieses "dynamische Sitzen" für eine Art der Arbeitshaltung, das die Rückenmuskeln ähnlich fordert wie die Tätigkeit der Vorfahren als Jäger und Sammler. Muskeln und Wirbelsäule sind dabei stets in Bewegung. Das be- und entlastet die Bandscheiben ständig - Voraussetzung dafür, dass sie gut mit Nährstoffen versorgt werden. Und trainierte Rückenmuskeln können auch die empfindsame Wirbelsäule optimal abstützen. **(NUN01/NOV.01981 Nürnberger Nachrichten, 24.11.2001, S. 16; Nürnberger Verein hat neues Konzept zur Vorbeugung am Arbeitsplatz entwickelt)**

Morgens am Frühstückstisch: sitzen, auf dem Weg zur Arbeit im Auto: wieder sitzen, im Büro schließlich am Schreibtisch: sitzen, sitzen, sitzen. Und meist viel zu steif, meinen die Fachleute der Interessengemeinschaft der Rückenschullehrer/Innen (IGR). Daher haben sie jetzt mit Unterstützung des Gesundheitsamtes die Ausstellung "Rat zum Rücken" eröffnet.

"Sitz' gerade!" **"Kippel'** nicht mit dem Stuhl": Generationen von Schülern haben sich diese Sätze anhören müssen. Und sich wohl auch später daran gehalten. Denn die Ursache vieler Rückenbeschwerden sei die mangelnde Bewegung, auch beim Sitzen, sagt IGR-Experte Christian Brunner.

"Wir wollen vermitteln, dass man auch im Sitzen in Bewegung bleiben kann", so Brunner. Wie das gehen kann, demonstriert Rückenlehrerin Dorothea Hilgert auf den Bürostühlen der Ausstellung. Von wegen brav da- sitzen, womöglich mit übereinandergeschlagenen Beinen: Lustvoll flegelt sich die Krankengymnastin in die bequemen Sessel. Deren Besonderheit ist eine bewegliche Sitzfläche, die sich bei Belastung rundherum nach unten neigen kann. "Aber keine Angst, man kippt damit nicht um", lacht Hilgert. **(NUN02/MAI.01947 Nürnberger Nachrichten, 23.05.2002, S. 15; Ausstellung ,Rat zum Rücken` im Gesundheitsamt eröffnet - Kopfüber im ,Extender`)**

Lehrer bekommen keine Noten. Geschenke schon. Beliebte Lehrer(innen) jedenfalls bekommen welche. Schullehrers Weihnachten findet Ende Juli statt. Eine Zeit, in der entbehrungsreiche Stunden im Kampf mit der Rechtschreibung oder mit notorisch **kippelnden** Kindern endlich entlohnt werden. Elternbeirätinnen haben schon lange vorher dezent Kuverts mit großen und kleinen Beträgen eingesammelt und den Ertrag dann in Präsente investiert. Ein risikoarmer Büchergutschein, ein geschmackvoller Blumenstrauß, zwei Theaterkarten oder gar ein Fresskorb - das alles wird gerne überreicht, obwohl es verboten ist. Pädagogen sind in aller Regel Beamte und als solche seit der so genannten Landschulreform von 1969 von materiellen Zuwendungen der Kundschaft ausgeschlossen. Könnten die doch Einfluss auf die Notengebung haben. Schenkst du mir nichts, kriegst du die Sechs oder so ähnlich. In der Politik läuft's ja häufig so.

Ein selbst gemaltes Bild oder ein Büchlein mit originellen Beiträgen aller Buben und Mädchen, das sei völlig o.k., heißt es amtlicherseits. **(NUN02/JUL.03018 Nürnberger Nachrichten, 31.07.2002, S. 11; Kein Fresskorb - Lehrer beschenken verboten)**

Mit dem stressfreien Speisen ist es vorbei, wenn Tim und Lukas, Mareike und Anna sich gegenseitig mit der Gabel pieksen.

Beim Candlelight Dinner wird es zappenduster, denn die Kinder lieben es, Kerzen auszupusten und am Wachs zu pulen. Dabei kokeln sie sich die Finger an und das anschließende Geschrei ist groß. Appetitlich angerichtete Speisen werden bis zur Unkenntlichkeit zermanscht, denn die kulinarischen Wünsche der Kinder beschränken sich auf Pommes Frites, Schnitzel und Nudeln. Kaum sind die halbwegs im Magen, nerven die Kleinen, weil ihnen langweilig ist.

Der Zigarettenautomat mit seinen blinkenden Knöpfen zieht sie magisch an, die tief hängende Tischdecke gilt als prima Versteck und der Weg zwischen den Tischen wird kurzfristig zur Rennstrecke. Beim ständigen Zappeln, Hampeln und **Kippeln** bleibt den Erwachsenen nicht selten der Bissen im Halse stecken.

Nicht genug damit, dass ihnen die eigene Brut das Vergnügen des Bedientwerdens schmälert, auch die feindseligen Blicke der anderen Gäste wollen ertragen sein. Ein Restaurantbesuch mit Anhang gehorcht eigenen Gesetzmäßigkeiten.

Aber bitte kein schlechtes Gewissen der Umwelt gegenüber zur Schau stellen: Für die Gastronomie sind Familien mit Kindern eine interessante Zielgruppe, wie Marktforscher herausgefunden haben. Sie kommen früher und bleiben weniger lange als andere Kunden. Damit tragen sie zur besseren Kapazitätsauslastung bei. Binden kann man diese begehrte Gästeschar mit kindgerechten Gerichten und Portionen zu günstigen Preisen. Manch einer könnte sich auf diese Weise einen guten Wettbewerbsvorteil gegenüber der Konkurrenz sichern, glauben Marktstrategen. **(NUN05/JUN.02146 Nürnberger Nachrichten, 18.06.2005; Meine Suppe ess ich nicht . . . Restaurantbesuche mit Kindern sind ein Stressfaktor Von Daniela Noack)**

»Jeder bekam eine Garnitur Unterwäsche - gewechselt wurde nach acht Wochen.« »Iiiiiiiihh«, hallt es prompt durch die Reihen der Schüler.

Es ist ein ungewöhnlicher Zeitzeuge, den die Schüler und Schülerinnen der 10. Klassen des Neuen Gymnasiums Nürnberg hören: Achim Beyer ist ein ehemaliger Häftling, er war einer der »Werdauer Oberschüler«. Minderjährige, die Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahre aufgebrummt bekamen - weil sie Flugblätter verteilten.

Es ist eine besondere Geschichtsstunde - keiner schwätzt oder **kippelt** mit dem Stuhl. Fast scheint es, als würden die Schüler im vollgestopften Musiksaal die Luft anhalten. Schließlich war Achim Beyer damals so alt wie sie...

Rückblick: Es ist der 7. Oktober 1949, als die DDR gegründet wird. Achim Beyer, geboren 1932, aufgewachsen im Nazi-Deutschland, löchert seine Eltern: Was ist das,

eine Republik? Die Antwort gefällt ihm und den Kameraden. »Doch wir wurden schnell enttäuscht«, erinnert er sich. Statt in der Demokratie **(NUN06/MAR.02061 Nürnberger Nachrichten, 18.03.2006; Acht Jahre Zuchthaus - Als 19-Jähriger wurde er verurteilt, jetzt informiert er Schüler)**

Für den Übungs-Termin mit Erika Faul hatte sich die Schülerin extra schick gemacht, sich vorher eingeschärft „ich muss immer SIE sagen“ — und außerdem war sie pünktlich da.

Das ist eigentlich ein übliches Verhalten vor einem Bewerbungsgespräch — für Schüler die dieses Prozedere zum ersten Mal mitmachen ist das allerdings keine Selbstverständlichkeit, gibt Claudia Glas, eine weitere Lehrerin am Förderzentrum, zu bedenken. Bis ihre Zöglinge alle Regeln verinnerlicht hatten, hat es schon ein paar Wochen Übung gebraucht, sagt Glas.

In der Extremsituation mit der „fremden“ Erika Faul sind dann trotzdem noch ein paar Dinge schief gelaufen. „Während der Unterhaltung hab ich im Raum herumgeschaut und keinen Blickkontakt aufgenommen“, gesteht Inal. Yasna hat ununterbrochen mit dem Stuhl **gekippelt,** Soad hat vor lauter Nervosität undeutlich und noch dazu zu wenig gesprochen.

Erfahren haben sie das von Personalchefin Faul. Sie hat den Bewerbern nach der Vorstellungsrunde erklärt, was nicht gepasst hat. Ihre Kritik hat aber keinen einzigen Schüler beleidigt: „Sie haben meine Worte als willkommene Ratschläge angesehen.“

Und es waren ja nicht nur negative Dinge, die Erika Faul aufgefallen sind: Gelungene Kleiderwahl oder besonders eindrucksvolles Auftreten wurde gelobt. Diese positiven Bemerkungen fand Yasna „wunderschön. Endlich mal Lob statt Streit. Das ist ein sehr gutes Gefühl“. **(NUN07/MAI.03451 Nürnberger Nachrichten, 31.05.2007, S. 2; Bis die Stimme versagt - Förderschüler trainieren für das Bewerbungsgespräch)**

Im Unterricht lernten die Sechstklässler durch Musiklehrerin Caroline Di Rosa Komponisten verschiedener Epochen kennen, hörten ihre Werke an und verglichen sie miteinder. Anschließend durfte sich jeder einen Lieblingskomponisten aussuchen – und ihn im Radio präsentieren.

Auf dem Sender Bayern4Klassik dürfen Kinder nämlich das Programm mitgestalten und sich ein Musikstück wünschen. Redakteurin Andrea Lauber besucht dafür regelmäßig Schulklassen – und sammelt per Mikrofon und Aufnahmegerät Wünsche ein.

„Ganz wichtig ist, dass ihr nicht rumklappert, kein Federmäppchen runterschmeißt und nicht mit dem Stuhl **kippelt“,** schwört sie die Klasse 6a vor der Aufnahme ein. „Versprecher sind kein Problem, dann wiederholen wir den Satz einfach.“

Max macht den Anfang: „Servus ihr Bayern4-Hörer“, grüßt er lässig ins Mikro. „Ich bin der Max vom Dürer-Gymnasium und ... “ Es klopft, Tür auf, Tür zu, Aufnahmestopp, neuer Versuch. „Servus ihr Bayern4-Hörer...“

Für die meisten Schüler ist das Projekt die erste Begegnung mit klassischer Musik. „Ich höre meistens N1“, sagt Luca (12), „und manchmal Hörspiele.“ Und auch Klassenkamerad Jean-Marco musste sich erst an die unbekannten Töne gewöhnen. „Auf N1 läuft ja nur die Musik von heute, Hip-Hop und so.“ **(NUN08/APR.00793 Nürnberger Nachrichten, 07.04.2008, S. 26; Es muss nicht immer Hip-Hop sein - Sechstklässler wählten ihre Lieblingskomponisten und stellen sie im Radio vor)**

Zwar sind alle Teilnehmer schon durch ihre Gewalttätigkeiten zu Hause oder in der Schule aufgefallen, doch straffällig ist bisher keiner der zwischen Elf- und Fünfzehnjährigen geworden. Dennoch sahen Schule oder Elternhaus Handlungsbedarf und meldeten die Jugendlichen zu dem gewaltpräventiven Kurs an, dessen Kosten das Jugendamt zahlt.

Die Ergebnisse des Kurses „Fair Play“ im Rahmen der SOS-Kinderhilfen und dem Verein für Sozialpädagogische Jugendbetreuung sind nun in den Räumlichkeiten des Allgemeinen Sozialdienstes zu besichtigen. Vor einer Wand steht ein orangefarbener Stuhl mit Schüssel als Kloeinsatz in der Sitzfläche. Schräg gekippt steht er auf seinem Podest und wird so durch zwei Holzlatten fixiert. „Der Jugendliche ist beim **Kippeln** in der Schule des Öfteren umgefallen, so dass er sich einen kippsicheren Stuhl gebaut hat“, erklärt Kursleiter und Sozialpädagoge Christian Manet.

Gleich daneben steht ein schon etwas lädierteres Objekt: Lehne und Beine des dunkelbraunen Stuhles hängen, durch Nägel an der Sitzfläche fixiert, an der Vorderseite herunter. „Zuvor beklebte der Junge einen andern Stuhl lustlos mit Tapetenresten. Als er dann die betreuende Kunstpädagogin fragte, ob er seinen Stuhl aus dem Fenster werfen könne, rechnete er nicht mit dem ‚Ja‘ und fand auf einmal Spaß am Projekt“, sagt Manet.

Durch das Kunstprojekt sollen die Jugendlichen lernen, ihre Konfliktfähigkeit zu verbessern und ihre Gefühle auszudrücken. **(NUN09/MAR.01465 Nürnberger Nachrichten, 13.03.2009, S. 1; Kunst mit Holzstühlen als Mittel gegen Aggressionen - Der Kurs &#8222;Fair Play&#8220; zeigt Objekte gewaltbereiter Jugendlicher &#8212; Handwerk hilft Gefühle auszudrücken)**

Sein Glück: Schulleitung und viele Kollegen zogen mit, wollten das Gymnasium, die traditionelle Hochburg des Frontalunterrichts, verändern.

Der Deutschlehrer am Oettinger Albrecht-Ernst-Gymnasium, der heute bei der Tagung „Schulklima, Raumgestaltung und Architektur“ des Pädagogischen Instituts in Nürnberg referiert (9 Uhr), wollte nicht länger nur Dompteur zappeliger Schüler sein. Lernen und Bewegung gehören zusammen, das weiß die Hirnforschung schließlich nicht erst seit gestern.

„Am Anfang“, sagt Schmalisch, „war der Stehtisch“. Das Möbel, das stufenlos nach oben fährt, wenn ein Schüler stehend arbeiten möchte, wurde zusammen mit dem Lernforscher Manfred Spitzer wissenschaftlich getestet. Und siehe da, dieses bewegte Lernen machte viel mehr Spaß. Gerade Jungen, so der Lehrer, seien oft am **Kippeln,** hätten 40 Prozent Muskelmasse — Mädchen nur 24; einige Stehtische finden sich seither in den beiden fünften und sechsten Klassen, die in Oettingen in offenen Klassenzimmern arbeiten.

Ein Mehrzweckraum bot die Chance zum Umlenken. Wände fielen, teilbare Tische kamen. Nur eine Schiebetür trennt die Kinder. „Die steht ständig offen“, sagt Günther Schmalisch, der zugibt, dass Überzeugungsarbeit geleistet werden musste. Denn plötzlich stand nicht mehr der Lehrer im Mittelpunkt, sondern der Schüler.

„Jedes Hirn will lernen“, zitiert er den Forschungsstand. Ein Satz, der auch für Lehrer gilt. Kollegen, die sich auf das Experiment einließen, mussten ihren Unterrichtsstil ganz und gar umstellen. Plötzlich gab es im Klassenzimmer „kein Vorne und kein Hinten mehr“. Jahrelang eingeübte Positionen — hier die Tafel, dort die Schultische — wurden geräumt. **(NUN09/MAI.02581 Nürnberger Nachrichten, 26.05.2009, S. 10; Abschied vom Frontalunterricht - Wie Lehrer und Schüler am Oettinger Gymnasium ihr Klassenzimmer umbauten)**

„Viele Männer geben kaum Feedback. Das irritiert Frauen“, erklärt Kmoth.

Mit zur Körpersprache gehört auch die Kleidung. Frauen sollten im Beruf nicht auf erotische Wirkung setzen. Für Männer ein Tabu sind zum Beispiel Krawatten mit aufgedruckten Comicfiguren oder Hawaii-Hemden. „Grundsätzlich ist ein gepflegtes Äußeres wichtig“, sagt Alexandra Güntzer vom Jobportal monster.de. Bewerber fallen am positivsten durch einen offenen, freundlichen Eindruck auf. Bei mehreren Gesprächspartnern sollten sie den Augenkontakt zu allen suchen und nie auf die Wand starren.

Keinen guten Eindruck hinterlassen sie, wenn sie vor Nervosität mit dem Stuhl **kippeln** oder mit den Fingern auf den Tisch trommeln. „Das kann dem Bewerber Chancen verbauen“, warnt Güntzer. dpa/tmn **(NUN09/JUL.03695 Nürnberger Nachrichten, 04.07.2009, S. 17; Haltung üben - Der Körper spricht wahre Bände &#8212; auch bei Bewerbern)**

Unfähig zum Rückwärtslaufen

Ein Tennislehrer erzählt von den Veränderungen. Die Kleinsten seien bisweilen unfähig, rückwärts zu laufen. Sie kippen um. Oder es fehlt Erstklässlern die Körperspannung, die nötig ist, sie länger auf dem Stuhl zu halten.

Solchen „elementaren Problemen“ begegnet die Ergotherapeutin Christiane Gebhardt immer häufiger. In ihrer Praxis in Feucht dürfen die kleinen Patienten deshalb schaukeln, klettern, rutschen und **kippeln,** was das Zeug hält. Dabei lernen sie quasi nebenbei, Bewegungen zu koordinieren und ihre räumliche Wahrnehmung zu verbessern.

Es muss ja nicht gleich zu Anfang der „Slackstar“ der Neumarkter Braun GmbH sein. Das ist ein federnd gespannter, fest verankerter langer Gurt, der zum akrobatischen Springen und Balancieren einlädt. Zwei junge Burschen führen ihre Kunststücke auf der Spielwarenmesse vor. Toll sieht das aus, springlebendig.

Doch in den Räumen findet oft das Gegenteil statt: „So, nun setzt euch erst mal hin“, hören die Kinder ständig. Und sie sitzen, sitzen, sitzen. Daheim vor Fernseher, Computer und Spielkonsole. Und in Kitas werde das Vorschulprogramm zunehmend „verkopft“. Elemente wie das Englischlernen, beobachtet Christiane Gerhardt, verdrängen die körperliche Aktivität. **(NUN10/FEB.00717 Nürnberger Nachrichten, 06.02.2010, S. 20; Bewegungslust: Der Mensch lernt mit dem ganzen Körper - Kinder sitzen zu viel &#8212; &#8222;Die Schere zwischen armen und reichen Familien geht auseinander&#8220; &#8212; Stress in der Schule)**

Ein bisschen Glück für alle, Teetässchen auf dem Kopf und Engel in der Kirche: Noch bis Sonntag läuft in Erlangen das 20. Arena-Festival.

Theater an ungewöhnlichen Orten, Mitmachen, statt nur Berieseln lassen: Das bietet das Arena-Festival auch in diesem Jahr. 33 Teammitglieder und rund 50 Helfer sorgen für einen professionellen Ablauf des sechstägigen Festivals, das es dennoch schafft, seine persönliche Note zu bewahren. Hier können sich Zuschauer und Künstler nahe kommen, bei der Arena-Koproduktion steigert sich diese Nähe gar zur Intimität.

Das gemeinsam mit der Tadam Company realisierte Stück „abissalle glick“ findet zwar im Theater statt, doch der Ort, der dargestellt wird, ist gleichfalls außergewöhnlich: ein Altenheim. Die fünf Bewohner tragen hautfarbene Bodys und graue, glänzende Latexperücken. Sie **kippeln** auf Schaukelstühlen durch ihr zeitloses Leben. Fünf Stunden dauert die Performance, wobei die Zuschauer kommen und gehen dürfen, wann sie möchten.

Intime Atmosphäre

Sie blicken von einer Tribüne hinunter auf die alten Menschen in den Schaukelstühlen. Jeder der Heimbewohner hat seine Eigenheiten, offenbart eine andere Form von Hospitalismus: Eine Frau bewegt stets mechanisch ihren Daumen auf und ab, ein anderer verfällt immer wieder in Gelächter. Im Hintergrund basteln Musiker eine Klangcollage aus Wasserplätschern, alten Schlagern, Spieluhren und Straßenlärm. Die fünf Pfleger — gespielt von Erlanger Studenten – laufen geschäftig umher und umsorgen ihre Schützlinge mit gleichförmigen, penibel exakten Bewegungen. **(NUN10/JUN.01893 Nürnberger Nachrichten, 19.06.2010, S. 8; Überall Theater - Spannende Vielfalt beim Erlanger Arena-Festival)**

Eine Langzeitstudie des Meinungsforschungsinstituts Allensbach ergibt, dass über 40 Prozent der Deutschen abergläubisch sind, das sind fast doppelt so viele wie Anfang der 1970er Jahre.

Darauf aufbauend hat Damisch mit Kollegen vier verschiedene Experimente ersonnen, an denen insgesamt 141 Studenten teilnahmen. Vorab gaben 80 Prozent von ihnen an, an Glücksbringer zu glauben. In dem ersten Versuch sollten die Teilnehmer zehn Mal einen Golfball spielen und mit dem Schläger wie beim Indoor-Training in einen Ring einlochen. Der Hälfte der Golfer wurde gesagt, ihr Ball habe sich bisher als „Glücksball“ erwiesen, den anderen, alle würden mit demselben Ball üben. Die „Glücksball“-Gruppe lochte im Schnitt sechs von zehn Bällen ein, die andere nicht mal fünf.

In einem Geschicklichkeitstest sollten in einem durchsichtigen Würfel 36 Kugeln durch vorsichtiges **Kippeln** möglichst schnell in ebensoviele Mulden befördert werden. Einem Teil der Studenten sagte die Versuchsleiterin: „Ich drücke Dir die Daumen“, anderen den eher befremdlichen Satz „Ich drücke Dir die Uhr“ und dem Rest „Auf los geht’s los“. Die Daumen-Drücker-Gruppe löste die Aufgabe mit Abstand am schnellsten.

Die Teilnehmer an zwei weiteren Experimenten wurden gebeten, ihre persönlichen Glücksbringer mitzubringen. Der Hälfte von ihnen wurde der Talisman vor dem Test unter dem Vorwand, ihn fotografieren zu wollen, abgenommen. Dann füllten die Probanden einen Fragebogen über ihr Befinden, ihr Selbstvertrauen und ihren Optimismus angesichts der zu lösenden Aufgabe aus. Außerdem sollten sie sich Ziele setzen. Dann ging es an knifflige Aufgaben. **(NUN10/DEZ.02082 Nürnberger Nachrichten, 18.12.2010, S. 5; Wer dran glaubt... Ein Talisman kann tatsächlich die Leistungsfähigkeit steigern)**

Nun wünscht er sich, dass die bayerische Sozialministerin Christine Haderthauer (CSU) nach Würzburg kommt, um sich selbst ein Bild vom Leben in der GU zu machen. Er und seine Mitstreiter haben sie in einem Brief eingeladen und sie aufgefordert, die Streikenden als politische Flüchtlinge anzuerkennen.

Die Lage in Würzburg ist dabei besonders heikel: Erst im Januar dieses Jahres hat sich ein 29-jähriger Iraner in seinem Zimmer erhängt. Auch das belastet Hosseinzadeh. Er kannte den jungen Mann gut.

Dass Asylsuchende jahrelang in einer Kaserne ausharren müssen, kritisieren viele Hilfsorganisationen vor Ort. „Die Leute müssen schneller in privaten Wohnungen untergebracht werden“, fordert Thomas **Kipple** von Caritas in Würzburg. „Sie sind von Flucht und Gewalt traumatisiert, aber in Bayern nimmt man darauf keine Rücksicht.“

Bis zum 10. April hat die Stadt Würzburg das Protestcamp genehmigt. Der Hungerstreik würde dann bereits drei Wochen andauern. **(NUN12/MAR.03275 Nürnberger Nachrichten, 31.03.2012, S. 17; Hoffen auf Asyl - Flüchtlinge in Würzburg sind im Hungerstreik)**

Du bist geschaffen aus Staub, Sand, Dreck.“ Es ist nicht Woyzeck, der das sagt.

Regisseur Pietsch und Intendant Jürgen Eick als Dramaturg haben Georg Büchners nachgelassene Dramen-Szenen neu sortiert und auf sechs Figuren konzentriert. Zum humanen Zentrum wird „der Idiot Karl“. Pietsch stellt ihn Woyzeck als Beobachter, als Spiegelgestalt, als Mitleidsschatten, als sein Innerstes zur Seite. Das ist der wesentliche Einfall der Inszenierung. Um Woyzeck und Karl herum wütet die Welt wie gewohnt. Pietsch zitiert ihre Herzlosigkeit, ihre Kälte, ihre Gewalt-Routinen mit nicht minder routinierter Könnerschaft und gängigen Regie-Versatzstücken herbei. Die Figuren lässt er zwischen Realismus und absurden Überzeichnungen hin und her **kippeln.**Das kann bedrohlich wirken oder grimmig clownesk.

Das Ensemble agiert mit kalter Präzision: Katja Schumann als Marie, die verzweifelt Liebe sucht, Holger Stolz als Sado-Maso-Hauptmann, Christian Mark als olivgrüner Tambourmajor-Macker und Klaus Gramüller als Doktor in schwarzen Stiefeln.

Johannes Berg hat viele Woyzeck-Facetten: ein argloses Gesicht, erst wie eben mit Kernseife gewaschen und dann mit Erde verschmiert, von Angst und Dauerstress verzerrt, ausgelöscht. Kein Antreiber, ein Getriebener, ein ewig Gedemütigter. Im Innersten ist er stumm und hilflos wie Karl, der massig im langen Mantel neben dem Geschehen steht. So wie ihn Wolfgang Schmitz spielt, spiegeln sich Staunen, Entsetzen und Mitgefühl in den Kinderaugen dieses Mannes, ein Buddha mit Madonnenblick. **(NUN13/FEB.00456 Nürnberger Nachrichten, 04.02.2013, S. 30; Woyzeck mit vielen Facetten - Das Theater Ansbach zeigt Georg Büchners Dramen-Fragment überzeugend)**

Allerdings ist es, wie immer, ein Kopf-an-Kopf-Rennen um personelle Kapazitäten. Heuer muss für die Tribüne ein Fachmann abgezogen werden, der eigentlich für das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände zuständig ist. Der Mitarbeiter sollte dort Planungen für neue Büros, Archivräume und für die Energieversorgung voranbringen. Die jetzigen, viel zu dicht besetzten Räume im Dokuzentrum sollten zu einer Aufenthaltszone für die Besucher werden.

Steinschlag droht

Doch diesen Ordner muss der Mann vom Hochbauamt schließen und sich intensiv dem Fitness-Programm für die Steintribüne widmen, damit sie beim Norisring-Rennen Mitte Juli auch für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Das entscheidende Stichwort: Verkehrssicherungspflicht. Keine Stufe der endlos langen Treppenanlage darf **kippeln** oder als Stolperstein vorstehen. Die Rückwand der Haupttribüne ist seit langem gesperrt — wegen der Gefahr des Steinschlags. Dort übten früher unermüdliche Tennisspieler. Doch die Zeiten des kräftigen Aufschlags sind vorbei. Es war nicht auszuschließen, dass sich die großen Kalkstein-Platten aus der Verankerung lösen und herabstürzen.

Rund 150000 Euro muss die Stadt jedes Jahr aufbringen, nur um das brüchige Nazi-Relikt begehbar zu halten. Damit lassen sich die nötigsten Reparaturen bezahlen. Eine große Lösung ist angedacht: Experten schätzen den Aufwand auf 70 Millionen Euro, um die gigantische Stufenanlage als Erinnerungsort zu erhalten. Es geht dabei nicht um den Wiederaufbau gesprengter Teile, sondern um den bloßen Erhalt der maroden Konstruktion. **(NUN13/MAR.00442 Nürnberger Nachrichten, 07.03.2013, S. 9; Die Tribüne wird fit gemacht - Norisring kann starten Dokuzentrum-Umbau auf Eis)**

Mantel helfen?“ „Um Gottes willen, neeeeeeiiiiin!“ „Aber warum denn nicht, geben Sie her. Hilfe, was ist das denn? Sind das etwa die neuen Fledermausärmel??!“

Dialoge der Hölle, die ich mir gerne ersparen möchte.

Grundsätzlich komme ich mit meinen Handicap-Kleidern ja super zurecht. Eines dürfen sie allerdings nie machen: sich solidarisieren und alle gleichzeitig auf mir versammeln. Wenn das geschieht, wird’s echt schwierig. Dann laufe ich nach vorne und hinten **kippelnd** herum, um die Löcher hinten und die Flecken vorne auf der Hose zu bedecken, während meine rechte Hand die unschließbare Jacke zuhält.

Wer mich so in der Öffentlichkeit vorfindet, nimmt mich bitte an der Hand, die noch frei ist, und zieht mich daran ins nächste Kaufhaus. In die Damenabteilung. Danke! **(NUN13/SEP.03248 Nürnberger Nachrichten, 28.09.2013, S. 10; Klamotten mit Handicap - Fledermausärmel liegen im Trend, so aber garantiert nicht)**

Im Foyer wird derweil der rote Teppich gesaugt, die Bar aufgefüllt. Überall zweigen Wege ab. Aber nur Foyer und das Spiegelzelt selbst, das sich seinen Namen durch 1200 dort angebrachte Spiegel redlich verdient, sind Zelte. Der Rest ist ein kompliziertes Konstrukt aus 50 Containern — als Büros, Lagerräume, Toiletten.

Bügeln, dehnen

Und Umkleiden für die Künstler. Es ist 17 Uhr, als die ersten Darsteller eintrudeln. Andy Gardner sitzt auf einem Plastikstuhl, **kippelt** ihn an die Wand. Wer den ruhigen Typ sieht, kann sich nur schwer vorstellen, wie stressig der Job des kleinen Mannes mit den schulterlangen Haaren ist. Gardner ist Stagemanager. Heißt: Er sorgt dafür, dass die Dreieinhalb-Stunden-Show auch nur dreieinhalb Stunden dauert. Im Hintergrund kräht ein Papagei. „Der gehört zur Show“, erklärt Gardner. Er tritt mit einem Zauberkünstler auf — oder eher umgekehrt. Auch Vik und Fabrini, ein Comedy-Duo aus Brasilien, sind da. Sie bügeln Hemden.

Gardner unterhält sich derweil mit Lena Gutschank. **(NUN14/FEB.02730 Nürnberger Nachrichten, 22.02.2014, S. 35; 380 Menüs im Akkord - Hinter den Kulissen läuft im Palazzo eine ganz eigene Show)**

Dann fährt Stefan Lorch zu großer Form auf, nässt Hemd und Kragen mit Schweiß und Spucke und hebt schier vom Boden ab. Julia Grafflage kommt der undankbare Part der stummen Zuhörerin zu: Kein einziges Wort kommt ihr in dem einstündigen Einakter über die Lippen. Dafür setzt sie Lorchs steigender Exaltation ihr nuanciertes Mienenspiel entgegen. Wie ihr Gesicht wechselt von verführerischem Interesse über Verwunderung, Anteilnahme, Ratlosigkeit und Resignation, das ist ein Schauspiel für sich. Aus dem Gegensatz von Wortschwall und lautloser Mimik bezieht Ravenhills „Produkt“ seinen Lachreiz.

Und man darf der Regisseurin Cordula Jung gratulieren, wie sie aus Ravenhills Auswalzung des Nudelsketches mit zwei Akteuren auf beschränktem Raum das Beste herausholt: Genüsslich bauen sich dramaturgische Spannungsbögen auf, **kippeln** auf dem Höhepunkt, und stürzen in abgründigem Gelächter ab.

Natürlich ist es mit der Versöhnung im Pool nicht getan. Es folgt die obligatorische Rachestory: Wie Uma Thurman in „Kill Bill“ absolviert Amy eine Ausbildung zur Karateka-Killerin, sprengt Guantanamo, und räumt im Folterkeller auf. Da aber hat sich Olivia verabschiedet, während James dem finalen Höhepunkt entgegensteuert. Ging es wirklich nur um ein Vorgespräch? Oder handelt es sich um eine neue Spielart der Verbalerotik? Reinhard Kalb **(NUZ07/NOV.03226 Nürnberger Zeitung, 24.11.2007, S. 8; Ein schwarzhumoriges &#8222;Produkt&#8220; in der BlueBox - Terrorist und Tussi verschmelzen im Pool)**

Seit gut zwei Jahren starten sie zusammen im 29er, einer noch jungen Bootsklasse für Nachwuchssegler.

Die Aufgaben an Bord sind klar verteilt: Jens Thoma (18) aus Hilpoltstein, der eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann macht, ist Steuermann. Er leitet die Manöver ein, achtet auf Winddreher und bestimmt die Taktik. Simon Woop, 17-jähriger Schüler aus Nürnberg, steht als Vorschoter auf der Bootskante und hängt im Trapez. Er trimmt das Boot, hält es gerade und macht es möglichst schnell.

Die relativ große Segelfläche und der Schnitt des Rumpfs lassen die 29er schnell auf Wind reagieren. Die Boote kommen leicht ins Gleiten, sind äußerst wendig und agil. Dafür **kippeln** und wackeln die 29er Jollen umso mehr, beim Segeln sind also Gleichgewicht, Geschick und gute Reaktionen gefragt. „Das Bootsgefühl ist entscheidend“, erklärt Thoma. „Man muss genau wissen, wie das Boot reagiert, wenn man steuert, wenn Wind in die Segel kommt, wie es in die Welle fährt, wie es bremst, wie es beschleunigt.“

Thoma und Woop segeln deshalb zweimal pro Woche auf dem Brombachsee mit ihrem Trainer Rolf Thoma, Jens’ großem Bruder. Sie feilen immer wieder am Startvorgang und an den Wenden, um ihre Manöver noch schneller und sicherer zu machen. Dazu kommt mindestens ein Starkwindtraining im Jahr am Gardasee, außerdem gibt es Sondereinheiten mit Segelexperten wie dem Nürnberger Weltmeister und Olympiadritten Jörg Spengler. **(NUZ08/SEP.00236 Nürnberger Zeitung, 02.09.2008, S. 4; Jens Thoma und Simon Woop sind Deutsche Jugendmeister im 29er Segeln)**

b Notizen aus der Region

Pontonbrücke in Erlangen geplant

ERLANGEN — Erlangen bekommt möglicherweise seine erste Pontonbrücke, die in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr entstehen soll. Das teilte Oberbürgermeister Siegfried Balleis nach einem Gespräch mit General Wolfgang **Kippl** von der Pionierschule in Ingolstadt mit. Grund ist die kurzfristig vom Tiefbauamt veranlasste Sperrung des Wöhrmühlsteges, der über den Regnitzgrund führt. Balleis griff eine Anregung aus der Bürgerschaft auf, um das Verkehrsproblem kurzfristig zu lösen. Das Tiefbauamt hatte die Brücke gesperrt,

um eine Gefährdung für Radler und Fußgänger auszuschließen. **(NUZ08/DEZ.00305 Nürnberger Zeitung, 03.12.2008, S. 16; b Notizen aus der Region)**

Den Löwenanteil mit 32 Prozent bestreiten Erkrankungen wie Multiple Sklerose und Virusentzündungen des Rückenmarks; gefolgt von Verkehrs- (29 Prozent) und Arbeitsunfällen (zwölf Prozent). Geschlechtsspezifisch stehen 70 Prozent betroffene Männer 30 Prozent gelähmten Frauen gegenüber.

„No risk – no fun?“, also „kein Risiko – kein Spaß?“, fragt das Motto des deutschlandweit ersten Projekttages. Eine Frage, die mehr Gedanken aufwirft als die oben angeführte Statistik. Um Jugendliche mit der Komplexität des Themas zu erreichen, verzichten DSQ-Vorstandsmitglied Gerhard Exner und die Lehrerin Julchen Beer-Weber auf den erhobenen Zeigefinger. Sie bringen die Neuntkässler mit Querschnittgelähmten zusammen. Die 15- bis 17-Jährigen dürfen Platz nehmen in Rollstühlen, manövrieren, **kippeln,** und unter Anleitung der professionellen Trainerin Christa Weber ein Basketballturnier im Rollstuhl bestreiten.

Ein Selbstversuch fördert staunenswerte Erfahrungen zutage: Schnell wissen die Hände um die Wendigkeit der Räder, und der Parcours zwischen Plastikhütchen stellt bald kein Problem mehr dar. Auch die 115 Jugendlichen kurven freudig in der Turnhalle herum oder balgen sich um einen der 26 bereitgestellten Rollstühle.

Doch Michael Janosch, als echter Querschnittgelähmter mit Rat und Tat zur Seite sitzend, wundert sich: „Hier stehen nur Sportrollstühle bereit, keine Alltagsstühle.“ Der Unterschied ist eklatant: Ein Sportrollstuhl mit schrägen Rädern ist zwar extrem wendig, aber nur für die Halle angefertigt. Ein Stützrad hinten verhindert ein Umkippen. **(NUZ09/FEB.01991 Nürnberger Zeitung, 20.02.2009, S. 10; Projekttag an der Robert-Bosch-Schule - Spaß im rasenden Rollstuhl)**

Die Kunst der Gewaltlosigkeit

Seit gestern ist die Ausstellung „Fair Play“ in den Räumen des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD) der Stadt Nürnberg zu sehen. Während eines Kurses zur Gewaltprävention haben Jugendliche Stühle in Kunstwerke verwandelt.

Eines der Kunstwerke heißt „Toiletten-Kipp-Stuhl“. In die Sitzfläche ist ein Loch gesägt, daran wurde ein Eimer befestigt. An den hinteren Stuhlbeinen sind schräge Stützen befestigt. „Der Jugendliche hat erzählt, er sei während des Unterrichts schon beim **Kippeln** mit dem Stuhl umgekippt, deswegen hat er die Stützen angebaut. Und die halten wirklich“, erzählt Christian Manet, der gemeinsam mit Leona von Winkler den Kurs leitete, im Rahmen dessen die Kunstwerke entstanden.

„Fair Play“ ist ein gewaltpräventiver Kurs, der gemeinsam vom Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung (vsj) und den SOS-Jugendhilfen angeboten wird. Der ASD stellt dafür die Räume zur Verfügung. Die Teilnehmer sind Jugendliche zwischen elf und 15 Jahren, die bereits auffällig in Bezug auf Gewalt wurden. Das können häufige Schlägereien auf dem Schulhof, Drohungen, aber auch Mobbing sein. Die jungen Leute nehmen freiwillig an dem Kurs teil – wobei: „Manchmal steckt auch sanfter Druck durch Eltern oder Lehrer dahinter“, wie Christian Manet sagt. **(NUZ09/MAR.01249 Nürnberger Zeitung, 13.03.2009, S. 11; Ausstellung &#8222;Fair Play&#8220; Die Kunst der Gewaltlosigkeit)**

Hier wird er gebastelt. Mit rot-blond-krausen Wuschelhaaren, so, wie er auf dem Buchtitel eben aussieht.

„Und jetzt die Fingernägel!“ Penelope (4) konzentriert sich, doch der ganze Leim und diese dünnen Fäden..! Mama hilft kurz. Schließlich sind beide Struwwelpeter-Fans. Penelope mag die melodischen Reime und das Gruselige der Geschichten, die das Leben spielt. Gruselig ist es auch, Hunger zu haben, deswegen geht es jetzt zur „Suppenküche“ gegenüber, im Schutz der GNM-Mauern. Geduld beweist Wilhelm (9), der die Fingernägel mit silbernem Garn aufnäht. „Aus den Geschichten kann man was lernen“, sagt er. Schließlich ist er in Griechenland mit einem schmalen Stuhl mal beim **Kippeln** umgefallen.

Neben ihm schöpft Jassi (7) einen Muster-Struwwelpeter. „Ich mag, dass er so strubbelige Haare und lange Fingernägel hat. Und das Gruselige, beim Daumenlutscher!“ Und nun? Zum Struwwelpeter-Frisör für eine lustige Frisur? Nein, erklärt Jassi, das geht nicht. „Ich komme aus Indien, da soll man die Haare im Alltag nicht offen haben.“ Claudia Selheim jedoch, zuständig für die Volkskunde- und Spielzeugabteilung, hat sich in kundige Hände begeben – nun ziert sie herrlicher Edel-Struwwel-Look. Sehr zufrieden ist sie mit dem Besuch des Aktionstages. „Bei diesem Wetter kann man nicht mehr Menschen erwarten!“ Wer sich dann auch noch von Katharina Tank und Markus Nondorf in Struwwelpeters Welt entführen lässt, kann sich sowieso nicht mehr trennen, ob Groß oder Klein. **(NUZ09/JUL.03334 Nürnberger Zeitung, 06.07.2009, S. 11; Familientag im GNM rund ums Kinderbuch - Im Bann von Struwwelpeter)**

Grund für das Engagement sind alarmierende Zahlen: „50 Prozent der Erstklässler sind übergewichtig“, rechnet Sportbürgermeister Horst Förther vor, „und fünf Prozent leiden unter Adipositas“, also unter Fettsucht.

Es ist eine Sache, auf Kommando herumzurennen; eine ganz andere Sache ist es für die Waggerle, stillzusitzen und Festrednern zuzuhören. Deshalb wuseln die Kinder schon wieder herum und setzen das, was die Erwachsenen einfordern, lautstark in die Tat um: Spiel, Spaß und Bewegung.

Damit das Ganze aber doch in geordneten Bahnen verläuft, sorgt Diplom-Sportwissenschaftler Henning Braunsdorf für Anleitung und Kontrolle. Als da wären Liegestütz und Segelfliegen. Segelfliegen geht so: Man legt sich bäuchlings auf den Boden, streckt die Arme aus und **kippelt** ein wenig herum. Ein Bub weiß, was zum Segelflieger gehört: nämlich ein Pilot. Drum mimt er den Piloten und setzt sich einfach auf den Rücken eines „Flugzeugs“.

So viel Sport fordert den ganzen Mann: Clara (4) und Emely (5) helfen mühsam ihrem Sportlehrer auf die Beine. „Von unseren 85 Kindern ist keines übergewichtig oder haltungsgeschädigt“, beruhigt Henning Braunsdorf, „und mit dem Sport haben sie die besten Chancen, gesund zu bleiben.“ Tatsächlich beginnt die Gefahr des Übergewichts und der Haltungsschäden mit dem Schulalter. „Mangelnde Bewegung ist die Ursache“, erkennt Braunsdorf. „Zu viel Fernsehen, zu viel Computerspiele und zu viel Autofahrten statt Laufen oder Radfahren. **(NUZ09/OKT.01407 Nürnberger Zeitung, 15.10.2009, S. 2; Kindersportschule des TuSpo Nürnberg - Liegestütz und Segelfliegen)**

„Die Grundidee des Boccia ist aber geblieben“, sagt Beelow, der in

Wuppertal lebt. Das bedeutet: Jeder Spieler bekommt drei Bälle und muss versuchen, sie möglichst nah an den zuerst geworfenen Zielball heranzuwerfen. Neu ist beim Crossboccia, dass es deutlich weniger Regeln gibt als beim traditionellen Boccia und dass der Spielort frei gewählt werden kann. „Man kann sich quer durch die Stadt spielen oder versuchen, dem Zielball auf einer Bank in mehreren Metern Entfernung nahezukommen.“ Außer den Bällen braucht man nichts, man muss sie nur werfen können, und Verletzungen sind selten.

Der Hocker ist nicht nur zum Sitzen da In der Schule und zu Hause **kippeln** viele mit dem Stuhl. Warum aber sollte man mit ihm nicht noch mehr anstellen können? Das dachten sich ein paar Studenten in Kiel. Doch die ersten Versuche, Tricks mit einem Stuhl oder Hocker vorzuführen, waren wenig erfolgreich. Früher oder später gingen die Hocker kaputt.

Stephan Landschütz und sein Bruder Michael entwickelten Sporthocker aus Kunststoff. Die etwa zwei Kilogramm schweren Geräte sind in der Mitte schmal und haben oben und unten eine flache Sitzfläche.

„Man kann auf dem Hocker balancieren, ihn hinterm Rücken von einer Hand in die andere werfen, mit ihm jonglieren oder quer auf ihm langlaufen“, erklärt der 28-jährige Stephan Landschütz aus Berlin. **(NUZ10/APR.02187 Nürnberger Zeitung, 24.04.2010, S. 32; Neue Trendsportarten - Wellenreiten auf dem Straßenpflaster)**

Der Orthopäde empfiehlt angeleitete Übungen zur Kräftigung – zum Beispiel gerätegestützte Krankengymnastik oder die in der Reha gebräuchlichen Fitness-Übungen.

Wer rechtzeitig vorbeugt, kann Verspannungen vermeiden. „Sorgen Sie für Ausgleich zu Ihren Alltagsbelastungen durch regelmäßigen und abwechslungsreichen Sport“, rät Physiotherapeut Naeve. Auch Entspannungstechniken können helfen. Das sei wissenschaftlich fundiert: Yoga etwa führe zu einer massiven Mehrdurchblutung der Muskeln und beuge somit vor. Wer solchen „organisierten Ausgleich“ nicht mag, dem helfen vielleicht regelmäßige Spaziergänge oder lockeres Joggen.

Auch eine „aktive Pause“ am Arbeitsplatz mit regelmäßigen Dehnübungen wirkt präventiv. Weitere sinnvolle Mittel sind eine ergonomische Tastatur, die richtige Sitzhöhe, ein Stehpult oder ein Stuhl mit **kippelnder** Sitzfläche. „Schreiben Sie dem Kollegen keine Mail, sondern gehen Sie zu ihm“, empfiehlt Breithecker.

Er warnt vor einem großen Fehler: „Versuchen Sie nicht, am Wochenende im Fitnessstudio die in der Woche versäumte Bewegung nachzuholen.“ Dadurch entstehe nur neuer Stress, der zu neuen Verspannungen führen kann. Sinnvoller sei es, das Sportpensum in kleinen Häppchen über die ganze Woche zu verteilen. Nina C. Zimmermann, dpa **(NUZ10/JUL.01368 Nürnberger Zeitung, 13.07.2010, S. 18; Verspannungen - Der Mensch ist nicht zum Sitzen da)**

Haase: Prinzipiell ist der Mensch ja nicht zum Sitzen gemacht. Deshalb leidet auf Dauer der ganze Köper, also das gesamte Wohlbefinden.

NZ: Was verbirgt sich hinter dem Begriff des „dynamischen Sitzens“?

Haase: Das bedeutet, dass man nicht wie festgenagelt und in einer bestimmten Haltung fixiert auf seinem Stuhl sitzen, sondern häufig mal bewusst die Position wechseln sollte. Günstig sind bewegliche Rückenlehnen, mit denen man **kippeln** kann und so das Becken viel bewegt. Wichtig ist auch, die Beine möglichst nicht übereinanderzuschlagen.

NZ: Was wäre das optimale Verhältnis zwischen Sitzen/Stehen/Bewegung?

Haase: Eine Faustformel dafür gibt es nicht. Es ist vielmehr wichtig, für sich selbst Sachen zu finden, die man in den Alltag einbauen kann. Etwa beim Telefonieren ab und zu aufzustehen oder persönlich zum Kollegen rüberzugehen statt anzurufen. **(NUZ11/OKT.01260 Nürnberger Zeitung, 15.10.2011, S. 4; Sportwissenschaftler Uwe-Folker Haase im NZ-Gespräch: Der Mensch ist nicht zum Sitzen gemacht Frag-würdig Das Samstags- Interview)**

Größter Zankapfel ist der Plan, den EFSF mit einem sogenannten Hebel auszustatten, so dass – bildlich gesprochen - mehr europäische Staatsschulden gestemmt werden können.

Sowohl Berlin als auch Paris wollen die Schlagkraft des Fonds von 780 Milliarden Euro zwar deutlich vergrößern – aber wie?

Deutschland will als Hebel eine Art Teilkasko-Versicherung, bei der der EFSF einen Teil neuer Staatsanleihen von **kippelnden** Euro-Ländern absichern würde – im Gespräch sind 20 bis 30 Prozent. Auch eine Zusammenarbeit mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) sei möglich, hieß es in Regierungskreisen. So soll das Vertrauen von Geldgebern gewonnen werden – unterm Strich wäre dann mehr Geld im Spiel, von bis zu zwei Billionen Euro ist die Rede. Frankreich will zwar auch einen Hebel, möchte dafür aber mehr Geld von der Europäischen Zentralbank (EZB). Sarkozy befürwortet deshalb eine Banklizenz für den EFSF-Fonds. Dann – so die Idee – könnte sich der Fonds direkt von der EZB Geld für pleitebedrohte Euro-Länder beschaffen.

Warum ist Deutschland dagegen?

Frankreichs Vorschlag gilt vielen Experten als gefährlich, teilweise sogar als illegal. **(NUZ11/OKT.01822 Nürnberger Zeitung, 22.10.2011, S. 5; Keine Einigkeit über die Modalitäten des &#8222;verstärkten&#8220; Euro-Rettungsfonds)**

„Ganz am Anfang dachte ich kurz: Oh-oh, scheiße, zweites Album, alle werden noch viel mehr als bei Raop drauf achten, was und wie ich es mache“ – nur ein kurzer Moment – „nach einem halben Tag habe ich einfach losgelegt, es hat funktioniert“.Manchmal mit unerwünschten Nebenwirkungen, erst Anfang April wurde ein Gratis-Konzert in Hamburg wegen des zu großen Fanandrangs abgesagt.

Auch wenn der Rapper Cro eine Zeit lang von der Bildfläche verschwunden war, gab es für den Geschäftsmann Waibel seit zwei Jahren keinen Urlaub mehr. Die Rastlosigkeit ist ihm auch im Berliner Büro seines Plattenlabels am Spreeufer anzumerken. Immer wieder **kippelt** Cro mit seinem Stuhl vor und zurück, spielt an seinem Smartphone herum, gähnt hemmungslos bei langweiligen Gesprächsthemen (Fußball).

Die Freiheit

steht ganz oben **(NUZ14/JUN.00117 Nürnberger Zeitung, 04.06.2014, S. 6; Neues Album des Deutsch-Rappers - Cro will noch immer nicht erwachsen werden)**

Des «Gaageli» liebstes Möbelstück

Schaukeln macht klug, beruhigt und hat Stil. Über die Vorzüge eines altgedienten Möbels

Ein «Gaageli» zu sein, das war nichts, womit man im Schulzimmer zu Ruhm und Ehren kam. Im Gegenteil, das **Kippeln** auf Stuhlbeinen wird gemeinhin mit mangelnder Konzentrationsfähigkeit gleichgesetzt. Scheel auch der Blick auf den Manager, den es im Sitzungszimmer um nichts in der Welt mit allen vier Stuhlbeinen am Boden hält. Unbeschwert gaageln darf man anscheinend ausschliesslich zu Hause, und auch dort erst, wenn man mindestens achtzig ist, und selbstverständlich nur, wenn man in einer eigens dafür eingerichteten Konstruktion sitzt: im Schaukelstuhl, erfunden von englischen Siedlern in Nordamerika Anfang des 17. Jahrhunderts. Dabei ist Kippeln gesund, die beruhigende, entspannende Wirkung der wiegenden Bewegung wird in der Behandlung Demenzkranker und zur psychomotorischen Entwicklungsförderung von Kindern eingesetzt. Schaukeln scheint ausserdem der Intelligenz wenn schon nicht zu- so doch nicht abträglich zu sein: Viele kluge Köpfe aus der Weltgeschichte sind bekennende Schaukler: Napoleon zum Beispiel, Abraham Lincoln, Mark Twain oder Picasso. **(NZS08/OKT.00604 NZZ am Sonntag, 26.10.2008, S. 105; Des «Gaageli» liebstes Möbelstück)**

Über die Vorzüge eines altgedienten Möbels

Ein «Gaageli» zu sein, das war nichts, womit man im Schulzimmer zu Ruhm und Ehren kam. Im Gegenteil, das Kippeln auf Stuhlbeinen wird gemeinhin mit mangelnder Konzentrationsfähigkeit gleichgesetzt. Scheel auch der Blick auf den Manager, den es im Sitzungszimmer um nichts in der Welt mit allen vier Stuhlbeinen am Boden hält. Unbeschwert gaageln darf man anscheinend ausschliesslich zu Hause, und auch dort erst, wenn man mindestens achtzig ist, und selbstverständlich nur, wenn man in einer eigens dafür eingerichteten Konstruktion sitzt: im Schaukelstuhl, erfunden von englischen Siedlern in Nordamerika Anfang des 17. Jahrhunderts. Dabei ist **Kippeln** gesund, die beruhigende, entspannende Wirkung der wiegenden Bewegung wird in der Behandlung Demenzkranker und zur psychomotorischen Entwicklungsförderung von Kindern eingesetzt. Schaukeln scheint ausserdem der Intelligenz wenn schon nicht zu- so doch nicht abträglich zu sein: Viele kluge Köpfe aus der Weltgeschichte sind bekennende Schaukler: Napoleon zum Beispiel, Abraham Lincoln, Mark Twain oder Picasso. GUnd der Lyriker Christian Morgenstern widmete dem Kufenmöbel gar ein Gedicht: «Ich bin ein einsamer Schaukelstuhl und wackel im Winde im Winde», hebt er an, um dann einige Zeilen später zu der wunderschönen lautmalerischen Passage zu finden: «und ich wackel und nackel den ganzen Tag und es nackelt und rackelt die Linde». **(NZS08/OKT.00604 NZZ am Sonntag, 26.10.2008, S. 105; Des «Gaageli» liebstes Möbelstück)**

Dazu sei es bereits zu spät, meint der Direktor von Lötschental Tourismus.

Ein gutes Beispiel für die typische Landnutzung liefert die "Haselleen" genannte Mattenlandschaft, auf die man nach dem Bergwerk stösst. Sie wird immer noch nach traditionellen Vorgaben bewirtschaftet. Im Abstand von zwei Jahren schneidet man die Äste der verstreut wachsenden Laubbäume und Haselnusssträucher, trocknet sie und ergänzt damit das Viehfutter, das in früheren Zeiten stets knapp bemessen war. Allerdings ist die angepasste Nutzung heute die Ausnahme; immer mehr Äcker, vor allem in Hanglage, liegen brach, und auf abschüssigen Hängen wuchern die Büsche. Und immer seltener dienen die alten Stadel dazu, Getreide zu lagern.

In der Gemeinde **Kippel,** die früher als religiöser Hauptort und Sitz des Prior genannten Pfarrers diente, bilden die Ställe und Heustadel einen Gegenentwurf zum grellfarbenen Schulgebäude neueren Datums und der Strasse, für deren Verbreiterung eine ganze Häuserzeile weichen musste. Einige der dreistöckigen Wohngebäude gehen auf das 17."Jahrhundert zurück, in manchen Fällen stehen sie jedoch leer. Besondere Trouvaillen birgt das Pfarrarchiv, das seit kurzem in beschränktem Umfang öffentlich zugänglich ist. Dort kann man nachlesen, wie die Pfarrherren von Kippel im vorigen Jahrhundert mit allen Mitteln versuchten, den Einheimischen den uralten Fasnachtsbrauch des "Tschäggätu" auszutreiben. Liess sich eine maskentragende "Tschäggäta" vom Prior erwischen, musste er eine Busse zahlen und seine Maske abgeben. **(NZZ00/MAI.04346 Neue Zürcher Zeitung, 25.05.2000, S. 79; "Ein starkes und buntes Stück Mittelalter" /Das Lötschental mit eigenständigem Brauchtum)**

Allerdings ist die angepasste Nutzung heute die Ausnahme; immer mehr Äcker, vor allem in Hanglage, liegen brach, und auf abschüssigen Hängen wuchern die Büsche. Und immer seltener dienen die alten Stadel dazu, Getreide zu lagern.

In der Gemeinde Kippel, die früher als religiöser Hauptort und Sitz des Prior genannten Pfarrers diente, bilden die Ställe und Heustadel einen Gegenentwurf zum grellfarbenen Schulgebäude neueren Datums und der Strasse, für deren Verbreiterung eine ganze Häuserzeile weichen musste. Einige der dreistöckigen Wohngebäude gehen auf das 17."Jahrhundert zurück, in manchen Fällen stehen sie jedoch leer. Besondere Trouvaillen birgt das Pfarrarchiv, das seit kurzem in beschränktem Umfang öffentlich zugänglich ist. Dort kann man nachlesen, wie die Pfarrherren von **Kippel** im vorigen Jahrhundert mit allen Mitteln versuchten, den Einheimischen den uralten Fasnachtsbrauch des "Tschäggätu" auszutreiben. Liess sich eine maskentragende "Tschäggäta" vom Prior erwischen, musste er eine Busse zahlen und seine Maske abgeben. Der Pfarrer selbst warf sie ins Feuer. Die grösste Sammlung von Holzmasken, die heute in einigen Werkstätten des Tals für den Verkauf an Touristen und für die Erhaltung des Brauchtums geschnitzt werden, haben Agnes und Ernst Rieder im Keller ihres Wohnhauses in Wiler zusammengetragen. Während die Holzmaske zum Talsymbol aufgestiegen ist, sind die "Maschgini", wie die in Lumpen gekleideten Fasnachtsfiguren genannt wurden, und auch die "hipschun Liit" - die hübsch Gekleideten - fast völlig verschwunden. **(NZZ00/MAI.04346 Neue Zürcher Zeitung, 25.05.2000, S. 79; "Ein starkes und buntes Stück Mittelalter" /Das Lötschental mit eigenständigem Brauchtum)**

Frühstück auf einer Moräne/ und Käsen auf der Alp /Letzter Tag der Bundesratsreise

Bern, 7."Juli. (sda) Der Bundesrat hat sich am zweiten Tag seiner "Schulreise" vor allem in den Alpen aufgehalten. Bundesratspräsident Adolf Ogi führte seine Ratskolleginnen und Ratskollegen von Kandersteg durch den Lötschberg in den Kanton Wallis und dann zurück in den Kanton Bern. Bundesratspräsident Ogi habe es sich als Bergler nicht nehmen lassen, den anderen Bundesräten das Frühstück statt in einer Stube auf einer Moräne oberhalb von seiner Heimat Kandersteg servieren zu lassen, teilte die Bundeskanzlei am Freitag mit. Nach einem Waldspaziergang ging es danach mit der Bahn durch den Lötschberg. In **Kippel,** dem Hauptort des Lötschentals, boten die Walliser Behörden und die Talbevölkerung den Bundesräten musikalische Darbietungen. In einer Ansprache sagte Ogi, wie sehr ihm das Lötschental ans Herz gewachsen sei, und nannte es das "Tal der Täler". Nach dem Mittagessen auf der Fafleralp flogen die Reisenden wieder in den Kanton Bern zurück, auf die Alp Beust oberhalb Saanen, wo "urchiges Käsen" angesagt war. Nach einem Konzert des Pianisten Reto Reichenbach in der Mauritius-Kirche Saanen fuhr die Landesregierung im Salonwagen der Montreux-Oberland-Bahn nach Saanenmöser. **(NZZ00/JUL.01416 Neue Zürcher Zeitung, 08.07.2000, S. 13; Frühstück auf einer Moräne/ und Käsen auf der Alp /Letzter Tag der Bundesratsreise)**

Keinesfalls sollte man auf der Rückfahrt an der Kapelle Mariä Heimsuchung in Kühmad, etwa in der Mitte der Strecke Fafleralp-Blatten, vorbeifahren. Hier lohnen sich ein kurzer Halt (auch das Postauto hält hier) und die Besichtigung der prächtigen, 1654-55 erbauten Kapelle. Der Hochaltar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts wird Johann Sigristen zugeschrieben und ist geschmückt mit Figuren der Muttergottes, der Verkündigung und der Heimsuchung. Besonders eindrücklich sind die zahlreichen Ex-voto-Bilder aus dem 18. bis 19. Jahrhundert. Malerisch die alten Ställe ennet der Lonza, die neu gedeckt werden. Wer noch etwas Zeit hat, dem sei auch der Besuch des Museums in **Kippel** empfohlen, wo derzeit nebst interessanten Sammelstücken aus dem Tal besonders schöne - oder vielmehr "schreckliche" - Lötschentaler Holzmasken zu sehen sind.

Informationen: Lötschental Tourismus, 3918 Wiler/Lötschen, Tel. (027) 938"88"88, Fax 938"88"80, E-Mail: infojloetschental.ch.

Anenhütte, Tel. (027) 939"17"64, Bewartungszeit Pfingsten, Auffahrt, Mitte Juni bis Ende Oktober (oder nach Wunsch). **(NZZ00/SEP.00989 Neue Zürcher Zeitung, 07.09.2000, S. 77; Vom Gletschertor zur Anenhütte zum Guggisee /Eine Alternative zum Höhenweg im Lötschental)**

nicht, der aus menschlichen und medizinischen Gründen dem Pfarrer den Zutritt zur Kranken verwehrt und nun Opfer einer antisemitischen Hexenjagd zu werden droht: Was ihm geschieht, tut er mit sorglos sich gebender Überheblichkeit ab; die Hetze ernst zu nehmen, hält er für unter seiner Würde; er ist sowohl Opfer der Verhältnisse als auch so sehr blindes Kind seiner Zeit wie die Mehrzahl seiner Kollegen: weder helden- noch märtyrerhaft, doch womöglich weniger fest in das Korsett der Konventionen seiner Zeit eingepasst als die ihn Umgebenden.

Denn so erscheinen die Professoren durchaus: eingezwängt in Gehröcke, mit Kneifer und Spitzbärten, die Haltung immer korrekt-offiziös und vielleicht also historisch; auch ein militaristischer Einschlag ist wahrzunehmen: So bewegt sich heute niemand mehr; so bewegte sich vielleicht auch vor neunzig Jahren niemand, aber man glaubt, die starren Posen von alten Photographien zu kennen. Jede Geste der Mitglieder des Ärztekollegiums, das leichte **Kippeln** auf dem Stuhl in einer Sitzung, das Fingerklopfen auf dem Tisch, das Rauchen und Schreiben in sehr aufrechter Haltung, selbst das Sitzen erscheint nur mehr wie das Zitat einer Geste. Genauso verhält es sich mit der Sprache. Anstatt Schnitzlers Sätze in einem gefälligen Tonfall zu geben, sie unserer Alltagssprache anzugleichen, akzentuiert die Aufführung nicht nur das Künstliche, Literarische, sondern rückt sie wiederum in eine Ferne, die geschichtlich Vergangenes zu suggerieren scheint.

Nichts wäre leichter gewesen, als Schnitzlers Toleranzdrama zeitgemäss aufzubürsten, die Anlässe liegen dutzendweise auf der Hand. Doch Benjamin Korn ging im Düsseldorfer Schauspielhaus einen strengeren, geradezu antimodischen Weg und bot eine kompliziertere Lesart des Klassikers an. **(NZZ00/DEZ.00761 Neue Zürcher Zeitung, 05.12.2000, S. 66; Unheilvolle Ruhe vor dem Sturm /Schnitzlers "Professor Bernhardi" in Düsseldorf)**

Mit dem Budget 2001 hat der Zürcher Gemeinderat, wie in den Jahren zuvor, 500"000 Franken zur Unterstützung von Projekten in finanzschwachen Gemeinden von Bergkantonen gesprochen. Der Stadtrat hat beschlossen, diese Finanzmittel zehn Projekten in elf Gemeinden im Kanton Wallis zukommen zu lassen. Der Schwerpunkt der Hilfe liegt bei der Bewältigung der Unwetterkatastrophen des Jahres 2000 und bei Vorbeugemassnahmen zur Verhinderung künftiger Schäden, wie der Stadtrat in einer Mitteilung schreibt. Die Gemeinden seien auf diese Unterstützung dringend angewiesen. Die Projekte seien vom zuständigen Finanz- und Volkswirtschaftsdepartement des Kantons Wallis vorgeprüft und befürwortet worden.

An die folgenden Gemeinden und Projekte gehen Beiträge zwischen 30"000 und 60"000 Franken: Albinen (Bachsanierung), Arbaz (Trinkwasserversorgung), Ausserbinn (Lawinenverbauung), Chalais (Schutz einer Strasse), Gluringen und Reckingen (Lawinenverbauung), **Kippel** (Lawinenleitdamm), Mörel (Wiederaufbau der Dorfbrücke), Mund (Bergbachsanierung), Staldenried (Sanierung einer Quellfassung), Vollèges (Holzschnitzelheizung). **(NZZ02/JAN.02239 Neue Zürcher Zeitung, 17.01.2002, S. 41; 500"000 Franken Inlandhilfe /Beiträge der Stadt Zürich für Projekte/ in finanzschwachen Gemeinden)**

Er riss seine Arme seitlich herum und kreuzte, meine Grossmutter rief: "Gustav!" "Wenn du so weit bist", sagte er und liess sich wieder im Sessel nieder, "machen wir das zusammen. Von Bremen nach Amsterdam: Holländer, Rucksack, Bettlaken. Und Tee mit Rum." Meine Grossmutter verliess den Raum.

Aber ich kam nie so weit. Meine eigenen Holländer waren angemessen klein, doch die Skistiefel, die ich darauf befestigen musste, passten nicht in die Kuppe, sie wackelten auf dem schmalen Holzbrettchen hin und her, und die Lederriemen, die kreuzweise über das untere Drittel der Wade hoch geschnürt wurden, lockerten sich nach kürzester Zeit und sanken schliesslich, die Hosenbeine hinab, auf die Stiefel. Während meine Mutter auf ihren Zweigfängern in bequemen, weiten Schwüngen übers Eis segelte, **kippelte** und stakste ich mit eisigen Füssen am Rand herum. Überhaupt wollte ich ja die Modernen, die Metallenen zum Anschrauben, den geflügelten Schlüssel trug man an einem Band um den Hals! Und irgendwann kamen dann die knöchelhohen weissen Stiefel mit den kurzen, fest unter die Sohle geschraubten Kufen, und mein Grossvater starb, ohne dass wir mit einem zwischen die Fäuste gespannten Bettlaken auf Holländern nach Holland gefahren wären.

Das fiel mir eben wieder ein, während ich auf dem Dachboden, des Umzugs wegen, nach meinen Norwegern mit den weichen schwarzroten Stiefeln suchen musste, die mir vor fast zwanzig Jahren mit der lakonischen Bemerkung "dreimal so schnell wie Holländer" mein Vater geschenkt hat. **(NZZ02/MAI.04012 Neue Zürcher Zeitung, 25.05.2002, S. 61; Kleines Glossar des Verschwindens /Holländer, Norweger)**

Ruhe oder eben die lebhafte Abwesenheit von Unruhe, das Fehlen einer vibrierenden inneren Spannung, die uns erst fühlen und ermessen liesse, wie schwierig in Wirklichkeit ein moralisches Handeln ist, das uns hier als idealer Wunsch und Wille vorgeführt wird, ein Handeln aus der Mitte des inneren Menschen. Dieser grosse Knabe ist so nett, so sehr mit sich im Gleichgewicht, wie der Roman in seiner Bildstruktur und Komposition so perfekt geschlossen, dass am Ende keine Frage offen bleibt, ausser vielleicht der einzigen, und auf die kommt es an: Warum zum Teufel gibt's so wenige Henry Neffs, wenn es so leicht ist, gut zu sein.

Eine der möglichen Antworten lautet gemeinhin: weil die Jugend keine positiven Vorbilder mehr vorfindet. "Fundbüro" trifft damit punktgenau auf ein Zeitproblem. Die Solidargemeinschaft des modernen Sozialstaats mit ihren Sicherungssystemen, der "Generationenvertrag", auf dem die lebensgeschichtliche Pyramide arbeitender und nicht arbeitender Lebensalter ruht, **kippelt** bedenklich, nicht nur in Deutschland. Lenz hat mit Henry Neff alles andere als einen generationstypischen Helden entworfen, er wollte ein Gegenbild, ein Vorbild. Generationsübergreifend zu erzählen, wie unbeliebt auch immer in einer Kultur wie der unseren, ist in der Welt der Literatur nichts Neues und bedarf keiner sonderlichen Begründungen. Vorbilder funktionieren aber längst nur noch als Idolisierungen in der Unterhaltungsindustrie.

Kein Junger wird seinen Arbeitsplatz aus Nächstenliebe einem Älteren schenken, das weiss natürlich auch Siegfried Lenz. Er weiss, dass es nicht sehr schwer ist, sich als Moralist über die Gesellschaft zu äussern, wenn man das achte Lebensjahrzehnt demnächst vollenden wird. Viel schwerer ist es, moralisch zu handeln, wenn man 24 Jahre alt ist; Entscheidungen nach moralischen Gesichtspunkten zu treffen, wenn andere Kriterien aussichtsreicher sind; wenn man Erfolg haben kann und einem alle Möglichkeiten offen stehen, wenn Gewinne und Verluste einande **(NZZ03/JUL.01503 Neue Zürcher Zeitung, 09.07.2003, S. 51; Gesucht wird: Menschlichkeit)**

Erst um die Mitte des 19."Jahrhunderts brachen fremde Alpinisten mit einheimischen Führern zu Erstbesteigungen auf. Im August 1840 stand der Engländer A."T."Malkin auf dem 3293"m hohen Hockenhorn, im August 1859 bezwangen Johann und Joseph Siegen aus Ried und Joseph Ebener aus Wiler zusammen mit Leslie Stephens, einem Mathematik- und Theologieprofessor aus Cambridge, das 3934"m hohe Bietschhorn. Neun Jahre später entstand in Ried das erste Hotel, das heutige "Nest- und Bietschhorn". Einer der Entdecker des Lötschentals als Destination für den Alpintourismus war der Berner Edmund von Fellenberg, 1863 Mitbegründer des Schweizer Alpenclubs. Die Eröffnung der Lötschbergbahn (1913) und der Bau der Talstrasse von Goppenstein vorerst bis nach **Kippel** (1919 bis 1923) lösten die "Leetscher" aus ihrer Isolation, brachten den Anschluss an die "grosse Welt". Ab 1949 verkehrte ein Postauto zwischen Goppenstein und Kippel, ab 1953 bis nach Wiler und seit 1955 bis Blatten (heute im Sommer bis Fafleralp). Dank dem Bau von Galerien fahren die Postautos seit 1957 ganzjährig, doch noch immer kann es in strengen Wintern vorkommen, dass das Tal wegen Lawinengefahr vorübergehend gesperrt ist. In den dreissiger Jahren wurden mehrere Pensionen und Gasthäuser errichtet, 1941 von den Brüdern Willy und Innozenz Lehner mit dem "Berghaus" das erste auf der Lauchernalp. Um den Wintertourismus im Tal zu fördern, wurde 1960 der Skilift Kippel-Haispil-Hockenalp erstellt, der nach dem Bau der Luftseilbahn Wiler-Lauchernalp aber stillgelegt und dessen Talstation 1980 vom Luftdruck der Golmbachlawine zerstört wurde. **(NZZ03/DEZ.00665 Neue Zürcher Zeitung, 04.12.2003, S. 65; Das Lötschental baut seine Zukunft auf Schnee und Eis)**

Im August 1840 stand der Engländer A."T."Malkin auf dem 3293"m hohen Hockenhorn, im August 1859 bezwangen Johann und Joseph Siegen aus Ried und Joseph Ebener aus Wiler zusammen mit Leslie Stephens, einem Mathematik- und Theologieprofessor aus Cambridge, das 3934"m hohe Bietschhorn. Neun Jahre später entstand in Ried das erste Hotel, das heutige "Nest- und Bietschhorn". Einer der Entdecker des Lötschentals als Destination für den Alpintourismus war der Berner Edmund von Fellenberg, 1863 Mitbegründer des Schweizer Alpenclubs. Die Eröffnung der Lötschbergbahn (1913) und der Bau der Talstrasse von Goppenstein vorerst bis nach Kippel (1919 bis 1923) lösten die "Leetscher" aus ihrer Isolation, brachten den Anschluss an die "grosse Welt". Ab 1949 verkehrte ein Postauto zwischen Goppenstein und **Kippel,** ab 1953 bis nach Wiler und seit 1955 bis Blatten (heute im Sommer bis Fafleralp). Dank dem Bau von Galerien fahren die Postautos seit 1957 ganzjährig, doch noch immer kann es in strengen Wintern vorkommen, dass das Tal wegen Lawinengefahr vorübergehend gesperrt ist. In den dreissiger Jahren wurden mehrere Pensionen und Gasthäuser errichtet, 1941 von den Brüdern Willy und Innozenz Lehner mit dem "Berghaus" das erste auf der Lauchernalp. Um den Wintertourismus im Tal zu fördern, wurde 1960 der Skilift Kippel-Haispil-Hockenalp erstellt, der nach dem Bau der Luftseilbahn Wiler-Lauchernalp aber stillgelegt und dessen Talstation 1980 vom Luftdruck der Golmbachlawine zerstört wurde.  **(NZZ03/DEZ.00665 Neue Zürcher Zeitung, 04.12.2003, S. 65; Das Lötschental baut seine Zukunft auf Schnee und Eis)**

Trotz Einsprachen besorgter Natur- und Umweltschützer konnten im vergangenen Sommer in luftiger Höhe 4500 Tonnen Beton verbaut und 500 Tonnen Stahl montiert und damit die neue Seilbahn von Gandegg (2720"m) auf den Hockenhorngrat (3111"m) erstellt werden. Die Erwartungen in diese "Gletscherbahn" sind gross. Talratspräsident Hans-Anton Kalbermatten: "Wir hoffen, dass wir uns dank dieser Bahn im harten Wettbewerb der Skistationen behaupten können. Die kleinen Skigebiete bekunden immer mehr Mühe; im Wallis kennen wir einige Beispiele." Die Skisaison soll künftig bereits Ende Oktober beginnen, ein Sommerbetrieb ist nicht vorgesehen. Um die 90 Prozent der Lötschentaler profitieren direkt oder indirekt vom Tourismus. Seit Jahrzehnten ist die Zahl der Einwohner im Lötschental rückläufig. Von den vier Talgemeinden Ferden, **Kippel,** Wiler und Blatten wächst nur Wiler. Hier stieg die Einwohnerzahl seit der Eröffnung der Luftseilbahn Wiler-Lauchernalp von 410 auf 488. Die Zahl der Geburten nimmt ab, die Überalterung zu. Aus wirtschaftlichen Gründen waren zudem viele Familien gezwungen, das Tal zu verlassen. Dank besseren Möglichkeiten, in Dienstleistungsbetrieben des Tourismus ein Einkommen zu finden, hofft man auf eine sicherere Zukunft. Der Jugend müsse eine Chance gegeben werden, im Tal zu verbleiben, meint Kalbermatten, dafür setze sich der Talrat ein. Zurzeit arbeiten 48 Prozent der berufstätigen Bevölkerung im Tal - davon 55 Prozent im Tourismus und nur noch 7 Prozent in Land- und Forstwirtschaft -, 52 Prozent sind Pendler. **(NZZ03/DEZ.00665 Neue Zürcher Zeitung, 04.12.2003, S. 65; Das Lötschental baut seine Zukunft auf Schnee und Eis)**

Nach seiner Abreise ziehen die Handwerker ein. Eine Tochter wird mit dem neuen Mann ihrer Mutter bekannt gemacht. Es ist wieder Weihnachten. Der Mann hat gleich noch seine Mutter mitgebracht, die Geschwister ihre Lebenspartner. Alle sitzen um den Baum. Im Aschenbecher liegen Kippen. Der Vater mochte keine Zigaretten. Die Familie funktioniert nicht mehr, sie ist aus den Fugen geraten. Draussen **kippeln** die Gehwegplatten. Und so weiter und so weiter.

Einige der Geschichten spielen in Ostberliner Stadtbezirken. Aus der Literatur kennt man Pariser Faubourgs, Londoner oder New Yorker Suburbs. Oberschöneweide oder Weissensee kamen bisher nicht vor. Sie beschreiben ein Ostberliner Stadtbezirk-Lebensgefühl. In der Titelerzählung sieht man sechs junge Männer und Frauen, die als Yuppies zu bezeichnen nicht schaden kann, bei Bruschetta und Prosecco den Heiligabend begehen. Sie reden über Politik und Typberatung. Lunkeberg, der Besitzer einer Luxus-Altbauwohnung in Ostberlin ("abgezogene Dielen und abgewaschene Wände") bezeichnet sich selbst als "Caster in Europas neuer Metropole". **(NZZ03/DEZ.03605 Neue Zürcher Zeitung, 23.12.2003, S. 41; Weihnachten in der Wüste)**

Osangs Beschreibungen sind so gnadenlos zeitgenössisch, so mühelos wiedererkennbar, dass der Begriff der Gegenwartsliteratur eigens für sie erfunden scheint. Man liest sie gern, denn sie sind leicht, wie Literatur sein soll, die sich ihre Gegenstände nicht zurechtstilisiert.

Osang schreibt über Menschen, denen es gut geht, nur dass ihnen niemand die Frage zu stellen wagt, auf die es ihnen im Grunde ankommt: ob sie glücklich sind. Dann würden sie nämlich genau so zu erzählen anfangen, wie es Osang macht, mit dieser etwas belegten Stimme, die sich überrascht selbst zuhört. Und wenn es an die grossen Lebensfragen geht, werden sie dauernd an den kleinen Dingen in ihrem Blickfeld hängen bleiben, einem Schälchen Meerrettich auf dem Tisch, **kippelnden** Gehwegplatten oder im Eisschrank versteckten Hausschuhen. Sie sind erst um die dreissig, sie haben doch einen Traum, aber wie ging der noch? Es sind Verlierergeschichten, Weihnachtsgeschichten. Weihnachten ist das glückliche Fest des Schenkens und der Nächstenliebe. Osangs Helden wird nichts geschenkt und schon gar nicht Liebe. Wollen sie sich aber einmal nehmen, was das Leben ihnen vorenthält, dann geht es ihnen wie dem überforderten Geiselnehmer. Sie haben vergessen, was sie eigentlich vom Leben erwarten.

Alexander Osang: Lunkebergs Fest. Erzählungen. **(NZZ03/DEZ.03605 Neue Zürcher Zeitung, 23.12.2003, S. 41; Weihnachten in der Wüste)**

Die Anfänge der beiden Kicker-Wettbewerbe gehen auf Grümpelturniere von bunt zusammengewürfelten Mannschaften zurück, denen aber eines gemein war: die unbändige Freude am Spiel. Aktive der ersten Stunde erinnern sich, wie es ruppig und gelegentlich sogar handgreiflich zuging auf den improvisierten, holprigen Spielfeldern, die nicht selten mit verirrten Kühen oder zumindest mit deren Fladen geteilt werden mussten: Schiedsrichter wurden unflätig beschimpft, bedroht und tätlich angegriffen; auf und neben dem Platz kamen gelegentlich neben Beinen und Füssen auch Fäuste zum Einsatz. Verletzungen waren nicht selten. "Es wurde brutal zur Sache gegangen", erinnert sich Marcel Vogt aus Unterbäch, der frühere Präsident der Bergdorf-Meisterschaft. Turniermannschaften, wie etwa die legendären "Goldfüsschen" aus **Kippel** im Lötschental, zogen es deshalb vor, nördlich des Alpenkamms anzutreten, weil dort gesitteter gespielt wurde.

Die Gründung der Gommer Meisterschaft und der Bergdorf-Meisterschaft sei der Versuch gewesen, diese verwilderte Form des Fussballs in geordnetere Bahnen zu lenken, betonen Pioniere des Bergdorf-Fussballs. Eine Vereinsstruktur entstand, Straf- und Rekurskommissionen nahmen ihre Arbeit auf; dem knochenbrechenden und bänderzerrenden brachialen Fussball wurde der Kampf angesagt. Nachdem in den ersten Jahren der Bergdorf-Meisterschaft in Saas Almagell ein Schiedsrichter tätlich angegriffen worden war, wurden exemplarisch harte Strafen ausgesprochen und durchgesetzt, in einem Falle sogar eine lebenslängliche Sperre. Apropos Saas Almagell: Dort trat in seinen besten Zeiten nicht selten einer nach dem Ball, der seine Knochen eigentlich nicht hätte riskieren dürfen: Ski-As Pirmin Zurbriggen. **(NZZ04/AUG.02138 Neue Zürcher Zeitung, 17.08.2004, S. 15; Eine eigene Fussballwelt in den Bergen)**

Unesco-Weltnaturerbe erweitern.

Unesco-Weltnaturerbe erweitern. Sechs Berner und fünf Walliser Gemeinden haben einer Erweiterung des Unesco-Weltnaturerbes Jungfrau/Aletsch/Bietschhorn zugestimmt. Neu hinzu kommen Gebiete im Lötschental (Wallis) im Blüemlisalpmassiv (Bern) und in der Region Grimsel - Oberhasli. Die Unesco entscheide voraussichtlich im Sommer 2006 oder 2007 über die Erweiterung, bestätigte Projektmanagerin Ursula Schüpbach eine Meldung im "Thuner Tagblatt" und "Berner Oberländer". Zugestimmt haben auf Walliser Seite die Gemeinden Wiler, Ferden, **Kippel,** Hohtenn und Steg. Auf Berner Seite sind Reichenbach, Kandersteg, Guttannen, Innertkirchen, Meiringen und Schattenhalb dafür. Der Perimeter würde damit von rund 540 auf 822 Quadratkilometer anwachsen. (sda) **(NZZ05/JAN.03908 Neue Zürcher Zeitung, 26.01.2005, S. 16; Unesco-Weltnaturerbe erweitern.)**

Energieversorgung im Lötschental.

Energieversorgung im Lötschental. Die Gemeindeversammlungen der Walliser Gemeinden **Kippel,** Ferden und Wiler haben der engeren Zusammenarbeit mit der BKW Energie AG und der Gründung der "Energieversorgung Talschaft Lötschen" zugestimmt. Das neue Unternehmen wird mit rund 9 Gigawattstunden pro Jahr die Stromversorgung für rund 1400 Kunden in den drei Gemeinden sicherstellen. Die BKW wird 49 Prozent des Aktienkapitals der Gesellschaft halten. (sda) **(NZZ05/DEZ.03456 Neue Zürcher Zeitung, 21.12.2005, S. 16; Energieversorgung im Lötschental.)**

Hinter der Lancierung der Variante für Kinder stecken nicht zuletzt wirtschaftliche Überlegungen: "Jetzt können wir uns bei unseren künftigen Kunden schon im frühesten Alter bemerkbar machen", erklärt Jacob Holm, Präsident von Fritz Hansen.

Kindermöbel müssen bei aller Funktionalität aber auch ausreichend Raum für die kindlichen Ansprüche und die Kreativität bieten. Eine Schachtel wird zum Boot, das Bett zum Schiff, der Raum unter einem Tisch zum Haus. "Wenn Kinder etwas ansehen, phantasieren sie sofort, was sie mit den Dingen tun könnten", sagt Ineke Hans. Die niederländische Designerin entwarf die Möbel- und Spielzeugkollektion "Black Beauties" aus rezykliertem Kunststoff: 13 Produkte, darunter das Schaukelpferd "Happy Horse", die zwei zur Wippe verbundenen Stühlchen "Share Chairs" und der niedrige "Up/Down Chair", mit dem es sich - wenn auch nicht ganz ungefährlich - wunderbar **"kippeln"** lässt. Die robusten Objekte gibt es nur in einer für Kindermöbel höchst ungewohnten Farbe, nämlich in Schwarz. "An meinem eigenen Sohn kann ich sehen, dass Kinder gar nicht so stark auf bestimmte Farben festgelegt sind", stellt Ineke Hans fest. Auch im Design-Atelier Studio Vertijet aus Halle glaubt man nicht daran, dass Kindern nur "knallige" Farben liegen. Dennoch sind ihre Sitzmöbel "Fluffizoo" in leuchtendem Gelb, Blau, Rot oder Orange zu haben. "Ein Zugeständnis an den Hersteller", erklärt der Designer Steffen Kroll. "Wir haben gedecktere Farben vorgeschlagen." Für das deutsche Unternehmen Elmar Flötotto schnitten Kroll und Kirsten Antje Hoppert aus Schaumstoff Möbelobjekte, die an der Grenze zum Spielzeug sind: einen Elefanten, ein Schaukelpferd, einen Fisch und eine Maus. **(NZZ06/MAR.02885 Neue Zürcher Zeitung, 17.03.2006, S. 69; Wenn Designer die Kinder ernst nehmen)**

Die Adoptivtochter Warja (Inka Friedrich) ist die verbissen Dauerschmollende; der alte Diener Firs (Horst Lebinsky) ganz aus geistiger Vertrottelung gemacht; und Lopachin (Ulrich Matthes mit Pferdeschwanz und in bunten Anzügen) darf, wenn er endlich den Kirschgarten ergattert hat, die Ranewskaja gar nachahmen: Er fällt vom melancholischen Träumen und von schüttelnder Ergriffenheit in hemmungslose Freude.

Dass Barbara Frey, die sonst so viel auf Genauigkeit hält, ihre Figuren diesmal eher mit starkem Pinsel statt mit Bleistift malt, ist einer Deutung geschuldet, gemäss der diese gern gespielte Komödie der Selbsttäuschung als Abbild einer Übergangsgesellschaft herhalten soll: "Der Kirschgarten" als Irrgarten des konjunktivischen Prinzips. Noch herrscht das Altbekannte, bald könnte alles anders sein. Konzeptionell ist das vielversprechend, für die Schauspieler war es aber offenkundig eine schwammige Spielgrundlage. Sie **kippeln** auf dem schmalen Grat zwischen blosser Behauptung und psychologischer Beglaubigung.

Dirk Pilz **(NZZ06/MAR.04835 Neue Zürcher Zeitung, 28.03.2006, S. 46; Eine Übergangsgesellschaft)**

Die aufregenden Comic-Geschichten von Katz und Goldt

Seit zehn Jahren erfreuen der Kolumnist Max Goldt und der Comic-Zeichner Stefan Katz eine wachsende Leserschaft mit Comics und Cartoons voller vernünftigem Unsinn. Nun kommt das neuste Werk heraus: "Das Malträtieren unvollkommener Automaten".

Erinnern Sie sich noch an "Die drei K der Kinder"? An das **Kippeln,** das Kokeln und das Kranksein? Leiden auch Sie an der Unmöglichkeit, die richtigen Freunde zu finden? Finden Sie, dass dank dem neokonservativen Rollback auch Eis-Kugeln auf der Parkbank mit Messer und Gabel verspeist werden sollten? - Für solche und viele andere Fälle hat das Comic-Zeichner- und -Autoren-Duo Katz und Goldt ein paar ebenso nützliche wie vernünftige Vorschläge, Beispiele und Ansichten bereit. G Der Kolumnist und der Zeichner

Aber alles schön der Reihe nach. Max Goldt ist vor allem bekannt als begnadeter Kolumnist und Vorleser. Etwas weniger bekannt ist, dass er seit der Mitte der neunziger Jahre mit dem Zeichner Stefan Katz das Duo Katz und Goldt bildet. **(NZZ06/APR.04193 Neue Zürcher Zeitung, 27.04.2006, S. 44; Kiffen, klauen, kaufen)**

"Soldatencasting"

So erfährt man im neusten Band, "Das Malträtieren unvollkommener Automaten", warum die Anwesenheit der Direktorin der Oper von Sydney unweigerlich zu Weinflecken auf Teppichen führt, man lernt allerhand Wissenswertes über den "Zwieback danach", man sieht ein, dass die Aushebung heute besser "Soldatencasting" hiesse, und immer wieder würzen Katz und Goldt ihre Strips und Cartoons mit charmanten, bisweilen geradezu obszön verbrämten Anzüglichkeiten.

Die Comics von Katz und Goldt gehen, wie sie kommen: leise, mehrdeutig und unprätentiös. Und natürlich erfährt man dabei auch, dass die drei K der Kinder von heute nicht **kippeln,** kokeln und krank sein sind, sondern kiffen, klauen, kaufen.

Katz und Goldt: Das Malträtieren unvollkommener Automaten (rororo).

Christian Gasser  **(NZZ06/APR.04193 Neue Zürcher Zeitung, 27.04.2006, S. 44; Kiffen, klauen, kaufen)**

Das Brot wurde in Milch getunkt und alles langsam geröstet, bis der Käse weich war. Heute wird das Brot mit Fendant beträufelt, für Kinder nach wie vor mit Milch, und reichlich Käse nach Wahl darauf geschmolzen. Ich begann im «Edelweiss» zu Blatten. An der Riesenschnitte war genug Wein und ein schön rezenter Käse. Sie lachte mich mit Perlzwiebeln als Augen und Cornichons als Nase und Mund wie eine Fasnachtslarve an. Sie dürfe doch nicht so langweilig auf dem Teller liegen, lächelte die Bedienung und freute sich mit dem Hotelier über das Lob. Mässige 15 Franken 50 kostete das nach einer Wanderung im Schnee genossene Gericht. Im «Dorfkeller» **Kippel** servierte der Chef eine etwas kleinere, an den Rändern schön knusprige Schnitte für 16 Franken. Nur im «Nest- und Bietschhorn» im Ried, das sonst bekannt ist für gute Hotelküche, war die Käseschnitte wenig würzig (Fr. 16.-); immerhin bekam ich schon eine vor der offiziellen Öffnung der Küche. Der vorläufige Clou war das «Lonza» in Wiler, wo der Chef das Brot zuerst kurz toastet, so dass die Unterseite knusprig bleibt, und im Gusseisenpfännchen hübsch serviert. Das ist, zwar für 18 Franken 50, die beste Käseschnitte bis dahin. Doch hier wimmelt es ja von Einkehrmöglichkeiten. Es kam der grosse Hunger nach einem Skitag auf der Lauchernalp. **(NZZ08/JAN.04747 Neue Zürcher Zeitung, 31.01.2008, S. 67; Kulinarisch: Einige Lötschentaler lachen mich aus, ...)**

Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in **Kippel** eröffnete ...

Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in Kippel eröffnete auf die Fasnacht hin eine völlig neue Präsentation seiner einzigartigen Sammlung handgeschnitzter Lötschentaler Holzmasken namens Tschäggättä. Alte und neue Larven sind zu sehen: von den raren archaisierenden, die den ersten Schweizer Volkskundeforschern vor hundert Jahren in den damaligen Maskenmythos passten, bis zu jenen selten gewordenen aus der einst grossen Sammlung des Kunstmalers und Fotografen Albert Nyfeler der dreissiger und vierziger Jahre; es folgen die oft erstaunlich gelungenen Souvenir-Stücke, die während Jahrzehnten einen Boom erlebten. Gegenübergestellt sind diesen die heute von alten und jungen «Schnätzlern» in grosser Vielfalt gestalteten Tschäggättä, also die zum Tragen an der Fasnacht bestimmten dünnwandigen Holzkunstwerke; wären wir in Basel, würden sie als hochkarätige «Kinstler-Larve» gehandelt, hier bleiben sie oft unter Verschluss und werden höchstens zum Maskenlaufen unter Freunde **(NZZ08/JAN.04748 Neue Zürcher Zeitung, 31.01.2008, S. 67; Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in Kippel eröffnete ...)**

Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in Kippel eröffnete ...

Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in **Kippel** eröffnete auf die Fasnacht hin eine völlig neue Präsentation seiner einzigartigen Sammlung handgeschnitzter Lötschentaler Holzmasken namens Tschäggättä. Alte und neue Larven sind zu sehen: von den raren archaisierenden, die den ersten Schweizer Volkskundeforschern vor hundert Jahren in den damaligen Maskenmythos passten, bis zu jenen selten gewordenen aus der einst grossen Sammlung des Kunstmalers und Fotografen Albert Nyfeler der dreissiger und vierziger Jahre; es folgen die oft erstaunlich gelungenen Souvenir-Stücke, die während Jahrzehnten einen Boom erlebten. Gegenübergestellt sind diesen die heute von alten und jungen «Schnätzlern» in grosser Vielfalt gestalteten Tschäggättä, also die zum Tragen an der Fasnacht bestimmten dünnwandigen Holzkunstwerke; wären wir in Basel, würden sie als hochkarätige «Kinstler-Larve» gehandelt, hier bleiben sie oft unter Verschluss und werden höchstens zum Maskenlaufen unter Freunden ausgeliehen. **(NZZ08/JAN.04748 Neue Zürcher Zeitung, 31.01.2008, S. 67; Sehenswert: Das Lötschentaler Museum in Kippel eröffnete ...)**

Unterkunft: Touristen könnte die ungewollte diesjährige Konzentration der Fasnachtsanlässe im Lötschental willkommen sein. Es wäre ein Long-Weekend-Package möglich. Gleichzeitig beginnt die Skihochsaison auf der Lauchernalp mit ihrer attraktiven Wechselwirkung zwischen den Lötschentaler Gipfeln und der Weitsicht in die Viertausender des Wallis. Anfang Februar wird Schlange für Ferienwohnungen und Hotelzimmer gestanden. Die sympathischen kleinen Hotels hier sind zufrieden mit den Buchungen. Für das Fasnachtswochenende haben sie nur noch einzelne Zimmer. Ausweichen nach Brig oder gar Kandersteg als Lösung? Doe.

Hotelnamen in Ferden, **Kippel,** Wiler, Blatten sind zu finden auf www.loetschental.ch oder in Brig www.wallistourismus.ch **(NZZ08/JAN.04779 Neue Zürcher Zeitung, 31.01.2008, S. 67; Unterkunft: Touristen könnte die ungewollte diesjährige ...)**

Es sind die nachwachsenden Generationen, die Lötschens Fasnacht in Gang halten, jene Jugendlichen, die eine Holzlarve schnitzen, um sie am Umzug prämieren zu lassen oder sich dem freien Treiben hinzugeben. Es sind aber auch jene Kinder, die sich mit Warenhaus-Mäskchen verkleiden, um sich als Maschgini zu verlustieren, anstatt nur die schwerfälligen Tschäggättä zu hänseln. Es sind vor allem junge und junggebliebene Individualisten, die einen Kopf schnitzen, ihn einmal zum Tschäggättun tragen und - wegwerfen: einst, weil Brennholz rar war, und jetzt, weil sie nicht zufrieden sind damit und im folgenden Jahr einen neuen unters Messer nehmen. Ein solcher Jungschnitzer ist der scheue 14-jährige Raphael Bellwald in **Kippel.** Er begann mit zwölf aus eigenem Antrieb zu «schnätzu», warum, vermag er nicht zu sagen. Der Vater gab ihm das nötige Werkzeug, einen Holzhammer und ein paar Stechbeitel. Wo seine erste Larve steckt, weiss Raphael nicht mehr, die zweite wird kaum fertig werden auf diese Fasnacht hin, aber «gitschäggättud» wird wie in früheren Jahren, mit ausgeliehenem Kopf, Fellkostüm, umgebundener Glocke und Stock.

Eine andere Identität annehmen

Ohne die Lötschener «Schnitzler» wäre der Anreiz zum Maskenlaufen geringer. Sie entwickeln Handwerk und Kunst, sammeln meist Holzlarven von Zeitgenossen, erben ein älteres Stück, das sie befruchten mag, leihen Köpfe und Kostüme aus. Eine «Schnätzstuba», Werkstatt oder Atelier, hat ohne Zweifel Vorbildfunktion. **(NZZ08/JAN.04780 Neue Zürcher Zeitung, 31.01.2008, S. 67; Der Maskenmythos ist tot - die Tschäggättä leben)**

So fällt bei Toni ein Kuh-Ferienlager-Tourismus an, weil manche Eigentümer - Nebenerwerbler aus dem ganzen Wallis - am Sonntag ihre Tiere auf der Alp besuchen. Sie erwarten von ihm, dass er den Aufenthalt der Angus-, Galloway-, Dexter-, Limousin-Tiere und der Ehringer-Kampfkühe jederzeit kennt. In den Felsen des Hockenhorns weiden gar Yaks.

Bei den Rieders zu Hause fällt der Wandschmuck über dem währschaften Esstisch auf. Da hängen unverkennbar Zeichnungen und Aquarelle von Albert Nyfeler. Der Berner Kunstmaler hat in den zwanziger bis fünfziger Jahren das traditionelle Leben im Lötschental fotografisch und malend dokumentiert. Von seinen angeblich 10 000 künstlerischen Einzelwerken stehen nach wie vor 4000 in seinem Goetheanum-artigen Atelierhaus in **Kippel** zum Verkauf. Viele andere sind gehütete Schätze in Lötscher Stuben, denn sie zeigen die eigene Grossmutter beim Spinnen oder den Grossvater beim Mähen, Kinder im Porträt. Situationen aus der bäuerlichen Arbeitswelt und treffende Gesichtszüge zählen zu Nyfelers Leistungen. Toni Rieder ist vielleicht der jüngste Käufer solcher Darstellungen; eine schwungvolle, kolorierte Kohlezeichnung von der Schafschur hat er gar in den Tresor gelegt.

Spätabendliches literarisches Tun

Ein Bergbild mit einer Sagenszene inspirierte Tonis Frau zu spätabendlichem literarischem Tun. In den letzten zwei Jahren hat die 33-jährige Bea Bohren - sie hat ihren Grindelwaldner Mädchennamen bei der Heirat behalten - ein zauberhaft poetisches Buch geschrieben, nach dem Verleger sich die Finger lecken müssten. **(NZZ08/OKT.00450 Neue Zürcher Zeitung, 03.10.2008, S. 19; Das Tal, in dem Bauern Bilder kaufen)**

Spätabendliches literarisches Tun

Ein Bergbild mit einer Sagenszene inspirierte Tonis Frau zu spätabendlichem literarischem Tun. In den letzten zwei Jahren hat die 33-jährige Bea Bohren - sie hat ihren Grindelwaldner Mädchennamen bei der Heirat behalten - ein zauberhaft poetisches Buch geschrieben, nach dem Verleger sich die Finger lecken müssten. Ein Leitmotiv des Buchs ist das kleine Ölbild, das zwischen den Skizzen Nyfelers hängt. Welch ein Marketing-Gag für einen Verlag: Ein 37-jähriger Bauer kauft Kunst, und seine Frau lässt sich davon zu einem Roman inspirieren.

Ein älterer Nyfeler-Sammler ist der Gemeindearbeiter von **Kippel,** Kobi Bellwald, freiwilliger Helfer und Donator des Lötschentaler Museums. Im Sommer mäht er noch die Wiesen der Familie. Teilzeitbäuerin ist indes seine 58-jährige Schwester Rita; sie verbringt seit 42 Jahren jeden Sommer auf der Restialp. In der Stube der Alphütte stehen zwei Betten, drei Fensterlein gehen auf Wiler- und Bietschhorn hinaus, textile Behänge schmücken die rötlichen Lärchenholzwände. Der prächtigste ist ein Kopfkissenbezug der Grossmutter Abundantia Rieder von 1900. Gegenüber eine Kommode, deren Fläche als Hausaltar und zum Trocknen von Kräutern dient; da stehen Fotos der verstorbenen Vorfahren und eine Marienstatue aus Lourdes, darüber an der Wand hängt ein grosses Kruzifix. Neben der Tür am Boden die Laterne mit Kerze, die Rita um halb fünf am Morgen den Weg in den Stall leuchtet. **(NZZ08/OKT.00450 Neue Zürcher Zeitung, 03.10.2008, S. 19; Das Tal, in dem Bauern Bilder kaufen)**

Neben der Tür am Boden die Laterne mit Kerze, die Rita um halb fünf am Morgen den Weg in den Stall leuchtet. Mehr als Kerzenlicht brauche sie nicht, weder zum Melken noch zum Kochen. Herd und Giltsteinofen feuert sie mit selbst gesammeltem Holz. Wasser fliesst am Brunnen zehn Meter ob der Hütte. Weiter entfernt ist ein gemauertes Häuschen für die übrigen Geschäfte - mit Spülung.

Ausser zweien sind alle Hütten auf der Restialp ob Ferden Ferienhäuschen. Sie gehören den ursprünglichen Lötschentaler Besitzerfamilien, die im Sommer mit Kindern oder Enkeln hingehen, um ihnen mindestens die Alpenluft aus dem Leben der Vorfahren nahezubringen. Die zwei letzten Restiälpler sind Albert Werlen aus Ferden und eben Rita Bellwald aus **Kippel.** Sie sömmern vier Kühe, etwa ein Zwanzigstel der möglichen Gesamtzahl. Die Alp ist am Verganden, die Suone wird verfallen. Heidelbeerstauden nehmen überhand. Ritas Winterstall unten im Dorfkern ist zu niedrig und zu eng, wurde wegen fehlender eigener Mistgrube aberkannt. Nyfelers Dorfszenen sind Vergangenheit.

Pendler und Weggezogene

Mag die Alpwirtschaft in modernen Formen, wie Toni Rieder und Bea Bohren sie betreiben, für Umweltpflege und Fremdenverkehr von unschätzbarem Wert sein, als ökonomischer Faktor rangiert sie weit hinten. Dominierender Wirtschaftszweig ist der Export von Arbeitskraft. **(NZZ08/OKT.00450 Neue Zürcher Zeitung, 03.10.2008, S. 19; Das Tal, in dem Bauern Bilder kaufen)**

Manche Fabrikarbeiter, ein Laborant, ein Architekt pendeln ins Rhonetal und Beamte oder kaufmännische Angestellte bis nach Bern. Viele der in den sechziger bis achtziger Jahren geborenen «Leetscheni» suchen ihr Brot auswärts. Wenn immer möglich behalten sie Wohnsitz im Tal, bauen sich ein komfortables Heim auf der Wiese vor dem Dorf, lassen Heustadel und Ställe verfallen. Enge Familiensitze innerhalb der Dörfer werden nur vereinzelt an renovationswillige «Üsserschwyzer» verschachert. Der Stolz und verzweigte Erbengemeinschaften verhindern Verkäufe zumeist, ausser etwa im Weiler Weissenried, hoch über Blatten traumhaft gelegen, der laut Telefonbuch in Basler und Zürcher Patrizierhand ist. Und die meisten Roggen- und Kartoffeläckerchen ob **Kippel** wurden mit dem «Holländerviertel» überbaut.

Fast weg aus dem Tal ist der 22-jährige Wirtschaftsstudent Christoph Jaggy. Er ist Wochenaufenthalter in Lausanne, wo er sich in den Vorlesungen mit 500 anderen frage, wo sie beruflich einmal landen würden, sie suchten doch alle einen Top-Job! An sich würde er ja gern im Tal bleiben. Die aus seiner Sicht interessante Stelle in Lötschen jedoch ist in fester Hand, jene kombinierte des Lauchernalpbahn- und Kurdirektors. Ein Alpen-Disneyland wäre ihm ein Greuel, obwohl er anerkennt, dass im Tal nur im Tourismus Arbeitsplätze zu schaffen sind. Das betont der einstige Nationalmannschafts-Langläufer Lukas Kalbermatten, Hotelier in Blatten. Auch er will «nicht grösser, geschwinder, höher hinaus», sondern «Kreisläufe schliessen, damit nicht jeder für sich macht, was er will». **(NZZ08/OKT.00450 Neue Zürcher Zeitung, 03.10.2008, S. 19; Das Tal, in dem Bauern Bilder kaufen)**

Sein Palmarès, wenigstens was die ganz hohen Gipfel betrifft, wird allerdings von einem Landsmann übertroffen, der am 13. August 1859 seine erste Erstbesteigung machte, und das erst noch am grossen «Rivalen» des Aletschhorns, am Bietschhorn. Dem König des Lötschen- und des Rhonetals fehlen 66 Meter zum Viertausender, er strebt aber rundum so stotzig in die Höhe, dass er eigentlich nur einen Vergleich mit dem Matterhorn scheuen muss. Und genau diese wuchtige Pyramide nahm sich Leslie Stephen (1832-1904) vor.

Wie Tuckett am Aletschhorn gelang Stephen am Bietschhorn auf Anhieb «die Eroberung eines stolzen Alpengipfels», wie damals geschwärmt wurde. Stephen und sein Führer Johann Siegen sowie die Träger Joseph Siegen (Bruder von Johann) und Joseph Ebener - alle aus dem Lötschental - stiegen in einem Rush von **Kippel** (1376 m) über das Bietschjoch und den Nordgrat auf die 3934 m hohe Zinne. Im «Alpine Journal» notierte der Gast: «Vor und nach dieser Fahrt bin ich auf mancher wilden Bergspitze gestanden, aber ich bezweifle, dass eine von ihnen es an Wildheit mit dem Gipfelgrate des Bietschhornes aufnehmen kann.» 1871 publizierte Stephen, dem noch die Erstbesteigungen von Blüemlisalphorn, Schreckhorn, Monte Disgrazia, Zinalrothorn und Lyskamm gelangen und der bei Literaturliebhaberinnen eher als Vater von Virginia Woolf bekannt sein dürfte, ein Bergbuch, dessen Titel sozusagen Programm für die bergsteigenden Engländer mit Zeit und Zaster war: «The Playground of Europe». Dieser Spielplatz wird im Sommer 2009 mit Jubiläumsveranstaltungen fürs Aletsch- und fürs Bietschhorn, die Walliser Repräsentanten des Unesco-Weltnaturerbes «Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn», reaktiviert. **(NZZ09/JUN.02503 Neue Zürcher Zeitung, 19.06.2009, S. 57; «Den Himmel über uns, die ganze Welt zu unseren Füssen»)**

So fällt bei Toni ein Kuh-Ferienlager-Tourismus an, weil manche Eigentümer - Nebenerwerbler aus dem Wallis - am Sonntag ihre Tiere auf der Alp besuchen. Sie erwarten von Toni, dass er weiss, wo sich die Angus-, Galloway-, Dexter-, Limousin-Tiere und die Eringer-Kampfkühe aufhalten. In den Felsen des Hockenhorns weiden Yaks. Denn zum Sommerende suchen die Tiere das Gras in den höchsten Lagen.

Bei den Rieders zu Hause fällt der Wandschmuck über dem Esstisch auf. Da hängen Zeichnungen und Aquarelle von Albert Nyfeler. Der Berner Kunstmaler hat in den 1920er bis 1950er Jahren das damals rein traditionelle Leben im Lötschental fotografisch und malend dokumentiert. Von seinen angeblich 10 000 künstlerischen Werken stehen nach wie vor 4000 in seinem Atelierhaus in **Kippel** zum Verkauf. Viele andere sind gehütete Schätze in Lötscher Stuben, denn sie zeigen die eigene Grossmutter beim Spinnen oder den Grossvater beim Mähen.

Eine ältere Form von Landwirtschaft überlebt bei der 58-jährigen Rita Bellwald auf der Restialp. Ein Giltsteinofen wärmt die Hütte. In der Stube stehen zwei Betten, drei Fensterlein gehen auf Wiler- und Bietschhorn hinaus. Die rötlichen Lärchenholzwände schmücken textile Behänge. Der prächtigste ist ein Kopfkissenbezug der Grossmutter Abundantia Rieder von 1900. Gegenüber eine Kommode, deren Fläche als Hausaltar und zum Trocknen von Kräutern dient; da stehen kleine Fotos der verstorbenen Vorfahren und eine Marienstatue aus Lourdes, darüber hängt ein grosses Kruzifix. **(NZZ09/AUG.03416 Neue Zürcher Zeitung, 28.08.2009, S. 59; Das Tal, wo Bauern Bilder kaufen)**

Für das jüngste Stück hat Schlingensief neun Menschen aus Burkina Faso darunter professionelle Künstler, aber auch Laien mit einer Handvoll europäischer Darsteller zusammengewürfelt. Mit diesem Ensemble und einer kleinen Band inszeniert (und improvisiert?) er eine neunzigminütige Collage aus Spiel- und Tanzszenen, Videosequenzen und Textprojektionen, die den Zuschauer durch ein Bombardement an Eindrücken, verschiedenen Sprachen und Musikstilen zwischen «Tristan» und Trivialgedudel überwältigt und letztlich auch überfordert.

Schlingensief nutzt den multimedialen Dauerbeschuss, um einen Ausschnitt des kraftvollen Kulturlebens in Burkina Faso zu dokumentieren und gleichzeitig die Unmöglichkeit eines «authentischen» Afrikabildes vor Augen und Ohren zu führen. Ob Voodoo-Kult, religiöse Ekstase oder vertanzter Hunger: Jede der prägnant choreografierten Assoziationen **kippelt** an der Grenze zwischen realem Anspruch und klischeehafter Überspitzung. Zwei in hektischem Rhythmus hin und her bewegte Gardinen behindern, verschleiern und unterteilen dabei den Blick auf die nur spärlich erleuchtete Bühne mit Stühlen, Tischen, Rednerpult und Glasvitrine. Hier sieht niemand ganz klar.

Mit der Vorlage, der Oper «Intolleranza 1960» von Luigi Nono, teilt Schlingensiefs Szenengewitter vor allem einige strukturelle Berührungspunkte. In beiden Stücken geht es um den Versuch, die vermeintliche Hochkultur aus dem selbst gewählten Elfenbeinturmgefängnis zu befreien und wieder auf den Boden der Lebenswirklichkeit herunterzureissen. Nonos Musik wird allerdings nur kurz, per Handyaufnahme, angespielt und ebenso als unzeitgemäss abgelehnt wie seine Texte. **(NZZ10/MAI.03136 Neue Zürcher Zeitung, 26.05.2010, S. 53; Post-postmoderne Revue über die Vergeblichkeit)**

Zudem wird Peter Sloterdijk aus Karlsruhe eingeflogen und mit dem Familienvater im Taxi durch die Stadt gefahren.

So intellektuell adrett Garcías Text ist, Grösse gewinnt er durch Garcías Regie und Lars Eidingers Spiel. Ein Glitzertaxi steht auf einem runden Rasenteller. Im Kofferraum liegt ein Sack mit Mensch drin; das ist der schweigende Bühnen-Sloterdijk. Der echte Philosoph doziert per Kassettenrekorder von Rousseau und dem Menschen der Moderne. Und Eidinger spricht, gestikuliert, mimt die Sloterdijk-Sätze mit, schiebt ihnen also einen ironisch-komischen Theatereigensinn unter. Er legt zudem am DJ-Pult lauten, eigens gemixten Techno auf, stapft im Braunbärkostüm umher, sitzt auf dem Taxirücksitz, balanciert auf Bücherstapeln, bläst sich Nebel ins Gesicht und bringt jede Silbe ins **Kippeln.** Ob's glatte Ironieseife, ob's bitterernste Lebensbeichte ist, was uns hier gereicht wird es lässt sich erfreulicherweise nicht entscheiden. Am Ende begiesst Eidinger kleine Büchergräber: ein schöner, in einfache Bedeutungen nicht auflösbarer bildhafter Ab- und Hochgesang auf uns Menschen der Moderne.

Die treten auch in «Regen in Neukölln» auf, dem von Friederike Heller uraufgeführten Stück Paul Brodowskys. Das mit Preisen bedachte Drama versammelt Szenen- und Figurenschnipsel zum Zweck der panoramatischen Gegenwartsbeschriftung. Hier sind es ein Taxifahrer, ein deutsch-türkisches Model, ein Berliner Stadtfuchs, die sich in einer Neuköllner Sommernacht über die Wege laufen. Ihre Begegnungen sind ein bisschen traurig, ein bisschen lustig, ein bisschen weltschmerzvoll. **(NZZ11/MAR.02542 Neue Zürcher Zeitung, 17.03.2011, S. 57; Die Welt einsammeln)**

Die ungewöhnlich intensiven Niederschläge fanden buchstäblich im Radarschatten statt: Das Niederschlagsradar zeigte zu diesem Zeitpunkt für das Lötschental keine aussergewöhnlichen Regenmengen an. An diesem Punkt drängt sich aus Sicht der örtlichen Behörden ein erstes Fazit auf: «Dezentrale Unwetterwarndienste genügen nicht. Es braucht regionale, gar lokale Alarmeinrichtungen. Wenn die Wetterentwicklung vor Ort richtig eingeschätzt wird, bleibt rund eine halbe bis eine Stunde Zeit, um Massnahmen wie Evakuierungen einzuleiten, die unter Umständen Menschenleben retten.» Raumplanerische Korrekturen seien hingegen nicht nötig: «Die Gefahrenzonen, wie sie im Tal ausgeschieden wurden, haben sich bewährt und als richtig erwiesen, selbst bei einem Extremereignis», stellen die Verantwortlichen in den betroffenen Gemeinden Wiler und **Kippel** fest. Die Raumplanung im Lötschental wird von Lawinenzügen diktiert, allfällige Bedürfnisse nach einer Ausweitung der Bauzonen finden sozusagen natürliche Grenzen; die Siedlungsfläche wird strikt begrenzt.

Lawinendämme halten nicht

Lawinendämme bewähren sich durchaus, sogar gegen die «schwarzen Lawinen». Doch sind diese Schutzwälle auf Staub- und Nassschneelawinen ausgerichtet und nicht für den sehr viel höheren und vor allem länger anhaltenden Druck von Murgängen. Der Lawinenleitdamm von Wiler hielt zwar einen ersten Aufprall der Wasser- und Geröllmassen aus, dann wurde der Murgang gegen Osten hin und damit gegen unbewohntes Gebiet abgeleitet. Doch schon diese kurze Einwirkung genügte, um den Damm zu beschädigen. «Die für den Flussbau zuständigen Instanzen müssen im Lichte der jüngsten Erfahrungen und Erkenntnisse im Tal über die Bücher», fordert Beat Rieder. **(NZZ11/NOV.02554 Neue Zürcher Zeitung, 17.11.2011, S. 14; Die Furcht vor schwarzen Lawinen)**

Und für die Autorin ist Ülkü ein Alter Ego, durch das der Leser wiederum ein viertes Istanbul-Bild erhält.

Psychologie, kluge Dramaturgie und das Wissen einer erfahrenen Autorin erwecken diese Figuren zu echtem Leben, aber zugleich hat der Roman einen historischen Kulminationspunkt. Das ist die Niederschlagung der landesweiten Hungerstreiks in den Gefängnissen der Türkei, mit dem die flächendeckende Einführung der Isolationshaft verhindert werden sollte. Die türkischen Machthaber schlugen am Morgen des 19. Dezember 2000 mit brutaler Gewalt zu und verwandelten die türkischen Gefängnisse in Schlachthäuser. Die Ereignisse und ihre Zuspitzungen werden im Roman in dokumentarischer Qualität ausgeführt, und so brennt sich jenes fatale Datum als Mahnmal der politischen Geschichte in die zeitgenössische Literatur ein. Der Roman **kippelt** zwar ein wenig zwischen Fiktion und dokumentarischem Fokus, aber das nimmt ihm nicht viel, denn seine Wahrheit ist zwischen den Kategorien zu finden.

Ein Staat, der seine Kinder frisst

Derins Vermittlung hat nichts gefruchtet, so wenig wie die politischen Kolumnen ihres Freundes Turgut Ersin: «Was nützt das Fortbestehen eines Staates, der seine Bürger tötet? Die Einheit eines Staates, der seine Kinder frisst, ist doch nichts anderes als die Einheit seiner Friedhöfe.» Am Ende verlässt Derin ihren Prinzen und geht mit dem dreissig Jahre älteren Turgut Ersin. Sie kennt nun die Sprache des politischen Radikalismus und die des liberalen Bildungsbürgers und sucht weiter, um «anstelle der blinden Wut und des verheerenden Aufschreis der Rebellion ein Lied menschlicher Hoffnung zu finden». **(NZZ12/FEB.04119 Neue Zürcher Zeitung, 28.02.2012, S. 47; Zum Sterben nicht die rechte Zeit)**

Anlass zu dieser Hoffnung gibt eine neuartige Elektrode, die Forscher vom Georgia Institute of Technology in Atlanta entwickelt haben. Eine dünne Ummantelung aus Kunststoff schützt die Metallelektrode vor Oxidation, so dass sie unter Normalbedingungen prozessiert werden kann.¹GDie Elektroden einer Solarzelle haben die Funktion, die in der lichtaktiven Schicht erzeugten Ladungsträger möglichst reibungslos abzutransportieren. Meist kommen dafür Metalle wie Aluminium, Kalzium oder Magnesium zum Einsatz. Diese Materialien verringern die Energie, die zum Austritt aus der Elektrodenoberfläche nötig ist; sie werden aber leicht zerstört, wenn sie mit Sauerstoff und Wasser in Berührung kommen. Deshalb müssen organische Solarzellen unter Vakuum produziert und anschliessend in zusätzliche Schichten gehüllt werden. Das ist energieintensiv und verkompliziert den Aufbau.

Das Team von Bernard **Kippelen** hat nun einen Weg gefunden, das teure Vakuum zu umgehen. Die Forscher gossen eine Lösung des Polymers Polyethylenimin auf unterschiedliche Elektroden-Werkstoffe. Dabei nutzten sie das Phänomen der Chemisorption, bei der sich das Polymer als zehn Nanometer starke Schicht fest an die Werkstoffe bindet. Dadurch verringerte sich die chemische Reaktivität der Elektroden die Grundvoraussetzung, um sie unter Normalbedingungen an der Luft fertigen zu können.

Erste Versuche zeigen, dass die neuen Polymer-Elektroden in organischen Solarzellen fast genauso effizient arbeiten wie die bisher verwendeten Metallelektroden. So erreichte eine Solarzelle, deren Indiumzinnoxid-Elektrode mit dem neuen Kunststoff überzogen wurde, im Labor einen Wirkungsgrad von sechs Prozent. Zum Vergleich: Organische Solarzellen aus der Massenproduktion wandeln derzeit rund fünf Prozent des einfallenden Lichts in Strom um. **(NZZ12/MAI.02210 Neue Zürcher Zeitung, 16.05.2012, S. 61; Elektroden aus Plastic für organische Solarzellen)**

Dabei nutzten sie das Phänomen der Chemisorption, bei der sich das Polymer als zehn Nanometer starke Schicht fest an die Werkstoffe bindet. Dadurch verringerte sich die chemische Reaktivität der Elektroden die Grundvoraussetzung, um sie unter Normalbedingungen an der Luft fertigen zu können.

Erste Versuche zeigen, dass die neuen Polymer-Elektroden in organischen Solarzellen fast genauso effizient arbeiten wie die bisher verwendeten Metallelektroden. So erreichte eine Solarzelle, deren Indiumzinnoxid-Elektrode mit dem neuen Kunststoff überzogen wurde, im Labor einen Wirkungsgrad von sechs Prozent. Zum Vergleich: Organische Solarzellen aus der Massenproduktion wandeln derzeit rund fünf Prozent des einfallenden Lichts in Strom um.

Die Innovation eröffne der Photovoltaik neue Marktchancen, da sie die Kosten für Solarstrom deutlich senken könne, sagt **Kippelen.** Auch externe Wissenschafter halten den Ansatz für vielversprechend. Mit neuen Verfahren wie diesem liessen sich die Hürden hin zu günstigen Modulen in naher Zukunft überwinden, sagt Olaf Rüdiger Hild vom Fraunhofer-Institut für photonische Mikrosysteme in Dresden.

Noch wartet auf die Forscher aber viel Arbeit. Das Hauptproblem organischer Solarzellen ist ihre niedrige Lebensdauer. Während Silizium-Solarzellen mindestens 20 Jahre lang Strom produzieren, halten die organischen Lichtsammler maximal 5 Jahre. Das Problem zeigte sich auch bei dem Versuch von Kippelens Team: Nach 30 Tagen produzierte die Solarzelle nur noch 70 Prozent der Ausgangsleistung. Für eine längere Lebensdauer müsse vor allem das photoaktive Polymer weiter optimiert werden, so Kippelen. **(NZZ12/MAI.02210 Neue Zürcher Zeitung, 16.05.2012, S. 61; Elektroden aus Plastic für organische Solarzellen)**

Auch externe Wissenschafter halten den Ansatz für vielversprechend. Mit neuen Verfahren wie diesem liessen sich die Hürden hin zu günstigen Modulen in naher Zukunft überwinden, sagt Olaf Rüdiger Hild vom Fraunhofer-Institut für photonische Mikrosysteme in Dresden.

Noch wartet auf die Forscher aber viel Arbeit. Das Hauptproblem organischer Solarzellen ist ihre niedrige Lebensdauer. Während Silizium-Solarzellen mindestens 20 Jahre lang Strom produzieren, halten die organischen Lichtsammler maximal 5 Jahre. Das Problem zeigte sich auch bei dem Versuch von Kippelens Team: Nach 30 Tagen produzierte die Solarzelle nur noch 70 Prozent der Ausgangsleistung. Für eine längere Lebensdauer müsse vor allem das photoaktive Polymer weiter optimiert werden, so **Kippelen.**

¹ Science 336, 327332 (2012). **(NZZ12/MAI.02210 Neue Zürcher Zeitung, 16.05.2012, S. 61; Elektroden aus Plastic für organische Solarzellen)**

Auf einer relativ kleinen Fläche fanden sich neben den menschlichen Knochen Kleiderreste, ein Fernglas, eine Sackuhr, eine Tabakpfeife, Schneeschuhe, Bergstöcke und ein lederner Geldbeutel, in dem sich mehrere Münzen befanden die jüngste mit Jahrgang 1921. Nachdem die Touristen den makabren Fund gemeldet hatten, wurden die Skelette und die Gegenstände geborgen und ins gerichtsmedizinische Institut der kriminaltechnischen Abteilung der Walliser Kantonspolizei übergeführt. Man geht davon aus, dass es sich bei den Toten um drei von vier verschollenen Bergsteigern handelt, die im März 1926 über den Langgletscher im Lötschental zur Hollandia-Hütte aufgestiegen waren und nie wiederkehrten. Im Zuge von mehreren Suchaktionen wurden zwar ihre Rucksäcke gefunden, aber von den Verschollenen drei Brüder und ein weiterer Alpinist aus dem Dorf **Kippel** fehlte seither jede Spur. Das ungelöste Rätsel um den wahrscheinlichen Tod der vier Männer zwischen 22 und 31 Jahren hatte damals weitherum Bestürzung ausgelöst. Die engeren Angehörigen litten noch Jahrzehnte später unter der Ungewissheit des Schicksals der Verschollenen. Sollte es sich bei den sterblichen Überresten, die der Gletscher nun freigegeben hat, tatsächlich um jene von dreien der vier Verunglückten handeln, dann könnte es sein, dass die Berggänger für eine kurze Erkundungstour von der Hollandia-Hütte auf den Konkordiaplatz abgestiegen waren. Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass sie ihre Rucksäcke in der Schutzhütte zurückgelassen hatten. Im Kerngebiet des Grossen Aletschgletschers wurden sie wahrscheinlich von einem Unwetter überrascht, stürzten in eine Gletscherspalte oder wurden von einer Lawinen in einen Spalt gerissen. **(NZZ12/JUL.00472 Neue Zürcher Zeitung, 04.07.2012, S. 24; Skelettfund)**

Die engeren Angehörigen litten noch Jahrzehnte später unter der Ungewissheit des Schicksals der Verschollenen. Sollte es sich bei den sterblichen Überresten, die der Gletscher nun freigegeben hat, tatsächlich um jene von dreien der vier Verunglückten handeln, dann könnte es sein, dass die Berggänger für eine kurze Erkundungstour von der Hollandia-Hütte auf den Konkordiaplatz abgestiegen waren. Diese These wird durch die Tatsache gestützt, dass sie ihre Rucksäcke in der Schutzhütte zurückgelassen hatten. Im Kerngebiet des Grossen Aletschgletschers wurden sie wahrscheinlich von einem Unwetter überrascht, stürzten in eine Gletscherspalte oder wurden von einer Lawinen in einen Spalt gerissen.

DNA-Identifikation

Wie der «Walliser Bote» berichtete, hatten die drei Verschollenen keine direkten Nachfahren. Doch leben in **Kippel** zahlreiche Nichten und Neffen der Grossfamilie, so dass sich die Knochenfunde wohl über eine DNA-Analyse zuordnen lassen sollten. **(NZZ12/JUL.00472 Neue Zürcher Zeitung, 04.07.2012, S. 24; Skelettfund)**

Kanton unterstützt 16 Projekte im Berggebiet

flo. Der Kanton Zürich entrichtet Beiträge an 16 Projekte in Bergregionen. Die insgesamt 4,2 Millionen Franken aus dem Lotteriefonds fliessen zu je rund einem Drittel in die Kantone Graubünden, Tessin und Wallis. Projektpartner sind die Patenschaft für Berggemeinden, die Berghilfe und die Stiftung Landschaftsschutz. Die grössten Summen (jeweils über 400 000 Franken) gehen an ein Aufwertungs-Projekt im Valle Bavona, eine lawinensichere Zufahrt zur Gemeinde Embd, die Erhaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft beim Pfynwald, eine Bachsanierung oberhalb des Dorfes **Kippel** und eine Forststrasse im Münstertal. Der Kanton unterstützt im Rahmen der Inlandhilfe nur Projekte aus finanzschwachen Gebieten der Kantone Graubünden, Tessin, Uri und Wallis. Laut Roger Keller, dem Kommunikationsbeauftragten der Finanzdirektion, will man sich mit dem Grundsatzentscheid für diese vier Kantone auf Regionen konzentrieren, die von der Zürcher Bevölkerung häufig besucht werden. 3 Gesuche wurden abgelehnt; eines stammt aus dem Kanton Bern, ein Projekt betrifft eine gesetzliche Aufgabe des Standortkantons und eines erbringt gebührenpflichtige Leistungen. **(NZZ12/OKT.00775 Neue Zürcher Zeitung, 05.10.2012, S. 18; Kanton unterstützt 16 Projekte im Berggebiet)**

Seit 86 Jahren verschollene Bergsteiger identifiziert

(sda) Bei den Gebeinen, die englische Touristen im Sommer auf dem Grossen Aletschgletscher gefunden haben, handelt es sich höchstwahrscheinlich um Überreste von drei Brüdern aus dem Lötschental, die seit 86 Jahren als verschollen galten. Eine Knochenanalyse der Walliser Gerichtsmedizin bestätigte diese Vermutung, wie die Kantonspolizei am Donnerstag mitteilte. Die Brüder Johann (geb. 1895), Cletus (1897) und Fidelis (1903) Ebener waren am frühen Morgen des 4. März 1926 zusammen mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte von ihnen jede Spur.

Am 27. Juni 2012 fand ein englisches Alpinistenpaar am Fuss des Dreieckhorns auf dem Gletscher menschliche Knochen, Kleidungsstücke und Bergsteigerutensilien, die aus früherer Zeit zu stammen schienen. Die Überreste wurden der Gerichtsmedizin in Sitten übergeben, um eine Zuordnung der Gebeine vorzunehmen. Die Ermittlungen der Kantonspolizei und DNA-Analysen ergaben nun, dass die drei aufgefundenen Personen ein identisches Profil aufweisen und somit zur gleichen mütterlichen Abstammungslinie gehören. Weiter konnte ausgeschlossen werden, dass eine der drei gefundenen Personen der Begleiter Max Rieder war. Ausserdem galt keine andere Seilschaft im Aletschgebiet seit März 1926 als vermisst. **(NZZ12/NOV.03605 Neue Zürcher Zeitung, 23.11.2012, S. 26; Seit 86 Jahren verschollene Bergsteiger identifiziert)**

In Serien und Installationen zeigt das Sperrmüll-Museum auch eine Sammlung von Sicherheitsschlössern und vermittelt einen Einblick in die Welt rund um Lebensmittel.

Ein Stockwerk tiefer, im «Bauch» der Sammlung, befinden sich vier Räume für Küchenutensilien, Sakrales, «Grossmutters Stube» und für Verpackungen. Die Fläche auf den zwei Stockwerken hat insgesamt nicht einmal 100 Quadratmeter. Werden und Vergehen der westlichen Zivilisation verdichten sich hier unter dem Dach des verstorbenen Schuhmachers Bernhard Siegen, des Onkels von Bellwald.

Die Ortschaft Ried war wegen ihres Hotels Nesthorn das erste Dorf des Lötschentals, das 1869 auf der Landkarte des Baedeker-Reiseführers erschien. Fast alles, was der Mensch damals erschuf, war kompostierbar. 150 Jahre später ist das nicht mehr der Fall: Auf dem Weg von Ried nach **Kippel** muss es heute Platz haben für die wiederverwendbaren und die nicht wiederverwendbaren Abfälle unserer Konsumgesellschaft. Vielleicht stimmt es ja, dass die Schweiz Massstäbe in Sachen Wiederverwertung und Sauberkeit setzt. Doch die Situation ist im Wandel.

Zeichen einer Protestkultur

«Einerseits hat sich das Bewusstsein stark erhöht», berichtet Werner Bellwald, der schon seit zwanzig Jahren Feldforschung betreibt. «Anderseits ist die Schweiz in den letzten zehn Jahren „europäischer” geworden, das öffentliche Littering hat zugenommen. Mit Müll übersäte Plätze sind Ausdruck einer Protestkultur und Frontalangriffe auf unsere Ordnung.» Knapp 700 Kilogramm Siedlungsabfälle, von denen die Hälfte verbrannt werden muss, produziert jeder Schweizer im Jahr, das geht aus den Statistiken des Bundesamts für Umwelt hervor. **(NZZ13/OKT.01541 Neue Zürcher Zeitung, 11.10.2013, S. 61; Die Wunderkammer von Ried)**

Ilse Ritter und Katharina Susewind: voll sonderbarer Unruhegeisterhaftigkeit. Kathrin Angerer als aufsässige Magd und parallel als verarmte, in sich verkrümmte Mutter lässt dagegen den Hochmut mit der Scham kämpfen wie zwei gleich starke Hunde um ein Stück Fleisch. Und alle nehmen sie die Welt zum Zeugen für die Ungerechtigkeit der Welt, im Innersten dabei den Himmel um Zukunft anrufend, an den sie nicht mehr glauben, von dem sie nichts mehr erhoffen und dem sie doch alles zutrauen.

Alles scheint an diesem Abend auf der leeren, schräg ansteigenden Bühne von Karl-Ernst Herrmann kurz vor dem Umsturz zu sein, alles scheint zwischen Traum und Trauma zu **kippeln.** Hier die überaus detailfreudigen, realitätssatten Kostüme von Moidele Bickel, die Pummelmützen, Schulranzen, Stöckelschuhe. Dort die von Bela Koreny arrangierte Live-Musik, die Kurzausbrüche in Mozarts «Don Giovanni». Man hört Gewehrschüsse, sieht offenes Feuer, viel wird in Nebel gehüllt, ständig wechselt das Licht die Übergänge vom Realen ins Surreale, von der Psychologie ins Symbolische sind immer fliessend. Es liegt eine diffuse Düsternis über diesem gedämpften, drückenden Abend. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen (Auftritt der Kommunistin: nichts als eine Karikatur) wirken alle Szenen wie die Pinselstriche eines einzigen grossen Abenddämmergemäldes.

Das verfehlt nicht seine einschläfernde Wirkung man gerät in einen seltsam schwerelosen, schwindelerregenden Trancezustand. Das ist der Trick dieser Inszenierung: Sie versetzt den Zuschauer selbst in die Stimmung, den Zustand der Figuren und lässt ihn danach mit Unruhe aufschrecken. **(NZZ13/OKT.02404 Neue Zürcher Zeitung, 17.10.2013, S. 49; Kein Entrinnen)**

Lebhafte Meisen suchen in den Bäumen nach Futter, hoch über uns, vor dem Tennbachhorn, segelt ein Schwarm Dohlen und lässt sich von der Thermik leiten. In unsere Spur hatte sich ein Wanderer ohne Schneeschuhe verirrt. 20, 30 Meter weit kam er, dann kehrte er um, weil er bei jedem Schritt tief einsank. Er hat Löcher gestampft, die wir Dinosaurier-Tritte nennen. So durch den Schnee zu waten, ist mühsam mit Schneeschuhen an den Füssen schreitet man mehr oder weniger elegant über den weichen Teppich.

Erfahrung und Fitness

Im Berghaus auf der Lauchernalp treffen wir Karl Henzen, einen begeisterten Schneeschuhläufer, der sich zum Wanderleiter ausbilden liess und die Gegend bestens kennt. Er stieg von **Kippel** über die Hockenalp hoch, wir wie gewohnt vom Milibach her über Arbeggä. Er empfiehlt als besonders lohnende Touren jene von Blatten (zuhinterst im Lötschental) über WeissenriedNetzbordBiel zur Lauchernalp oder von Blatten zur Fafleralp und weiter zur Gugginalp und zum Guggisee.

Wer bis zum Lötschenpass aufsteigen will, muss Erfahrung haben und fit sein. Dass auf solchen Touren alpine Kenntnisse wichtig sind, insbesondere hinsichtlich Lawinengefahr, ist selbstverständlich. Von Anfang April bis Anfang Mai organisiert und führt Henzen Touren zur Anenhütte (mit einer Übernachtung), und sozusagen jederzeit wandert er mit kleinen Gruppen nachts ab Kippel 2 Stunden links der Lonza zu einem gemütlichen Raclette-Essen im Walliser Keller des Hotels Lötschberg. **(NZZ14/FEB.00852 Neue Zürcher Zeitung, 07.02.2014, S. 63; Yeti-Spuren im glitzernden Weiss)**

Im Berghaus auf der Lauchernalp treffen wir Karl Henzen, einen begeisterten Schneeschuhläufer, der sich zum Wanderleiter ausbilden liess und die Gegend bestens kennt. Er stieg von Kippel über die Hockenalp hoch, wir wie gewohnt vom Milibach her über Arbeggä. Er empfiehlt als besonders lohnende Touren jene von Blatten (zuhinterst im Lötschental) über WeissenriedNetzbordBiel zur Lauchernalp oder von Blatten zur Fafleralp und weiter zur Gugginalp und zum Guggisee.

Wer bis zum Lötschenpass aufsteigen will, muss Erfahrung haben und fit sein. Dass auf solchen Touren alpine Kenntnisse wichtig sind, insbesondere hinsichtlich Lawinengefahr, ist selbstverständlich. Von Anfang April bis Anfang Mai organisiert und führt Henzen Touren zur Anenhütte (mit einer Übernachtung), und sozusagen jederzeit wandert er mit kleinen Gruppen nachts ab **Kippel** 2 Stunden links der Lonza zu einem gemütlichen Raclette-Essen im Walliser Keller des Hotels Lötschberg. www.loetschental.ch; www.alpwandern.ch **(NZZ14/FEB.00852 Neue Zürcher Zeitung, 07.02.2014, S. 63; Yeti-Spuren im glitzernden Weiss)**

Schrecklich schön

1940 waren sie an der Weltausstellung in New York zu sehen. Ständig zu bestaunen sind sie im Museum Rietberg in Zürich: alte Tschäggättä-Masken aus dem Lötschental. Erleben kann man sie aber nur im Lötschental.

Zwischen den schneebedeckten Häusern in Ferden, **Kippel,** Wiler oder Blatten einer Tschäggätta zu begegnen, ist nicht so einfach. Die Tschäggättä dürfen zwar vom 3. Februar bis am Dienstag vor Aschermittwoch in den Tälern des Lötschentals ihr Unwesen treiben, denn so lange dauert die Leetschär Fasnacht. Da die meisten jungen Burschen, die sich als Tschäggätta verkleiden, aber ausserhalb des Tals arbeiten und erst abends heimkommen, bleiben ihnen dafür bloss die Abende und Wochenenden. Der Brauch, tschäggätun zu gehen, konzentriert sich daher auf die Freitag- und Samstagabende. Dann aber geht es wild zu und her. «Hollywoodgrindä»

Eindrückliche Masken zu sehen gibt es im Maskenkeller in Wiler. Der Schnitzer Heinrich Rieder zeigt nach telefonischer Absprache gern seine Schätze. **(NZZ14/FEB.02938 Neue Zürcher Zeitung, 21.02.2014, S. 53; Schrecklich schön)**

Einfach geschnitzt, wunderschön im Ausdruck. Im Keller hängen viele Larven aus Arvenholz mit dramatisch bewegten, hexenhaften Gesichtern, die seine Mutter Agnes Rieder, die erste Schnitzerin im Tal, gefertigt hat. Heinrich Rieder erzählt, dass er abwechslungsweise traditionelle und neue Larven schnitze, die sein Bruder Andreas bemale. Inspiriert von modernen Horrorfilmen, haben einige Schnitzer in den letzten Jahrzehnten einen neuen Stil entwickelt. Nicht allen gefallen die «Hollywoodgrindä». Doch wenn Heinrich Rieder einem die Larve zeigt, die er aus dem Beckenknochen und Resten vom Rückgrat eines Schafs gestaltet hat, dann betrachtet man sie fasziniert und hofft, man möge ihr nachts nie begegnen.

Im Lötschentaler Museum in **Kippel** gibt es die umfassendste Schau, die je aus Lötschentaler Masken zusammengestellt wurde, dazu Film-Interviews mit Schnitzern. War da draussen nicht eine Trichla, eine Kuhglocke, zu hören? «Sind etwa doch schon Tschäggättä unterwegs?», frage ich die Dame im Museum. «Ja sicher, am Tag vor dem grossen Umzug fangen manche schon am Nachmittag an.» Neugierig gehe ich nach draussen, eile zwischen den Holzhäusern dem Ton der Glocke nach. Da steht eine Tschäggätta. Riesengross ist sie, über die breiten Schultern hängt ein zottiges Ziegenfell, am Gürtel trägt sie die Trichla. Zwischen den Häusern verborgen, grimmig dreinblickend, hält sie Ausschau nach Opfern. Zum Glück hat sie mich noch nicht gesehen. **(NZZ14/FEB.02938 Neue Zürcher Zeitung, 21.02.2014, S. 53; Schrecklich schön)**

Wohl aber ein anderes. Nehmen Sie sich doch einen Beschützer mit ins Lötschental. Nicht nur die Tschäggättä gewinnen durch ihre Verkleidung an Grösse. Auch unmaskierte Männer zeigen Grösse, stellen sich schützend dazwischen, halten den Drangsalierungen der Tschäggättä mannhaft stand und geniessen es, wenn ihre Freundinnen sich hilfesuchend fest an sie drücken.

Traditioneller Umzug

Ganz ohne Beschützer kann man den Umzug am Donnerstag vor Aschermittwoch besuchen. Über hundert Männer, Frauen und Kinder verkleiden sich als Tschäggättä. Da sie von Blatten über Wiler und **Kippel** bis nach Ferden ziehen, kann man die Vielfalt ihrer wilden Masken, die gescheckten Felle und lauten Trichla in dieser Nacht in jedem Dorf bewundern. Am schönsten aber ist das Gefühl danach. Wenn man sich unter die Bettdecke kuschelt und draussen die Trichla einer Tschäggätta hört, die um die Häuser streicht. **(NZZ14/FEB.02938 Neue Zürcher Zeitung, 21.02.2014, S. 53; Schrecklich schön)**

Mit ihrem Herrchen, dem bekannten Alpinisten William Coolidge, bestieg die Hündin Tschingel von 1868 bis 1876 Viertausender, unternahm Erstbesteigungen und wurde zum ersten weiblichen Ehrenmitglied des Alpine Club.

Es ist ein Septembertag 1865, als der Brite Hereford Brooke George mit Kollegen beim Torrenthorn oberhalb von Leukerbad auf seinen Bergführer Christian Almer senior und dessen Begleiter wartet. Sein Plan: mit Almer und der gesamten Gruppe im Rahmen einer fotografischen Exkursion nach Kandersteg und von dort weiter über den vergletscherten Tschingelpass ins Lauterbrunnental zu wandern. Hereford George staunt nicht schlecht, als er die Gruppe um Almer ankommen sieht, mit im Schlepptau: ein kleiner Hund. Unterwegs von **Kippel** im Lötschental zum Torrenthorn habe er den Welpen für zehn Franken gekauft, erzählt ihm Almer, der fest entschlossen ist, das Tier mit nach Hause, nach Grindelwald, zu nehmen. Dass das rund fünfmonatige Hündchen dereinst zum bekanntesten Hund der Alpingeschichte werden soll, weiss noch keiner, obwohl das Tier sich tapfer schlägt. Brav läuft es mit dem ganzen Tross über den Gemmipass nach Kandersteg, weiter zum Öschinensee und über den vergletscherten Tschingelpass. «Nur hie und da mussten wir ihn über einen grösseren Spalt werfen», schreibt George später, «sonst war seine Leistung auf dem Gletscher so lobenswert, dass wir ihn Tschingel nannten.»

Sonnenbrand auf der Nase **(NZZ14/AUG.03613 Neue Zürcher Zeitung, 29.08.2014, S. 58; Ein Hundeleben für die Berge)**

Scheck für Schule

NIEDER-OLM. RED.

Einen Scheck über 3000 Mark überreichte am Tag der offenen Tür Walter **Kippel** vom "Gesangverein 1836" Schwabenheim der Körperbehindertenschule. Auf dem Backesgässerfest sammelten die Anwohner der Straße für die Schule. Über 1000 Mark spendeten die Gäste. Den Betrag stockten die Anwohner der Backesgasse auf 3000 Mark auf. Schulleiter Gerhard Stutter nahm den Scheck entgegen. **(RHZ96/SEP.13668 Rhein-Zeitung, 23.09.1996; 20 spende)**

DRK dankte - Blutspendern

BAD SOBERNHEIM. CAT.

Fleißige Blutspender wurden beim DRK geehrt: 40 mal dabei waren Klaus **Kippel** (Steinhardt) und Eberhard Böttger (Bad Sobernheim). 25 mal spendeten Claudia Loesen (Odernheim), Inge Löffel, Achim Bett und Gerd Wagner (alle Bad Sobernheim) und 15 mal Renate Hansen, Lothar Porth (beide Odernheim) und Andrea Scheib (Bad Sobernheim). **(RHZ96/DEZ.11155 Rhein-Zeitung, 18.12.1996; DRK dankte - Blutspendern)**

Ich denke, allen hier im Hause ist klar, wie wichtig es ist, dass Schülerinnen und Schüler in der Lage sein müssen, auch erste Hilfe leisten zu können.

Oft sind es Unkenntnis und Angst, etwas falsch zu machen, das sind auch die Gründe dafür, dass erste Hilfe nicht geleistet ward. Deshalb ist es wichtig, jungen Menschen die Sicherheit zu geben, dass sie helfen können, und ihnen zu vermitteln, w'as sie machen müssen, wenn ein Unfall passiert ist. Außerdem hat die Ausbildung auch noch einen präventiven Aspekt, denn Unfallvermeidung und die Frage, warum gewisse Unfälle immer wieder passieren, werden ebenfalls thematisiert. Wir alle kennen im häuslichen Bereich den dreibeinigen Hocker, der oft genommen wird, oder auch das **Kippeln** in den Schulen, was auch schon häufig zu Unfällen geführt hat.

Wir finden es gut, dass professionelle Institutionen der Unfallhilfe in die Erste-Hilfe-Ausbildung eingebunden werden. Zwei Gründe sprechen besonders dafür. Die professionellen Organisationen sind immer auf dem neuesten Stand, und sie verfügen über ein entsprechendes Equipment. Ich erinnere daran, lange war es Frage auch in den Erste-Hilfe-Kursen, ob man den Motorradhelm auflassen soll oder ob man ihn abnehmen soll. Ich denke, das sind Fragen, die die Schüler auch interessieren und die dann eben auch qualifiziert beantwortet werden können.

Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass die professionellen Anbieter den Unterricht spannender machen können, weil sie eben aus ihrem täglichen Leben be- richten können. **(PHB/W16.00056 Protokoll der Sitzung des Parlaments Bremische Bürgerschaft am 23.02.2006. 56. Sitzung der 16. Wahlperiode 2003-2007. Plenarprotokoll, Bremen, 2006)**

Stadträtin Monika Rölling (Bündnis 90 / Die Grünen) und die Mitglieder des Ortsbeirates Heldenbergen haben sich zur Ortsbegehung am "Roten Platz" mitten im Castellring getroffen. Seit der vergangenen Parlamentsperiode nimmt das Gremium ein- bis zweimal im Jahr den Ortsteil unter die Lupe und kommt dabei auch mit Anwohnern ins Gespräch.

"Bei der Ortsbegehung kommt einiges zur Sprache, was sonst eher unter den Tisch fällt", hat die bündnisgrüne Ortsbeirätin Doris Morris festgestellt. Außerdem "sieht man viel mehr" - Schwachpunkte, die irgendwann von Anwohnern als Beschwerde an die Gemeindepolitiker herangetragen werden. Und dazu müsse es schließlich nicht kommen.

Am "Roten Platz", der fast nur den Alteingesessenen ein Begriff zu sein scheint, ist der dort plazierte Holztisch viel zu hoch, die Sitzbänke **kippeln.**Nicht zuletzt eine Gefahr für Kinder, die die Bänke zu Spielgeräten umfunktioniert haben. Hier hängt auch ein wenig versteckt zwischen den Bäumen das nüchterne Hinweisschild "Radfahren und Fußballspielen verboten". "Da gerate ich in Widersprüche, wenn ich meinen mittlerweile acht- und zehnjährigen Kindern erlaube, dort sowohl Rad zu fahren als auch Fußball zu spielen", meint eine Frau, die durch eine Nachbarin von der Ortsbegehung erfahren hat. Der Platz bietet sich dazu auch an.

500 Handzettel sind an die Anwohner des Castellrings verteilt worden, um sie zur Ortsbegehung einzuladen. Dafür ist die Resonanz nicht besonders groß. Vor geraumer Zeit war am "Roten Platz" auch ein Sandkasten installiert. **(R97/JUN.46204 Frankfurter Rundschau, 17.06.1997, S. 3, Ressort: LOKAL-RUNDSCHAU; Ortsbeirat auf Informationstour in Nidderau-Heldenbergen)**

ERFURT, 13. November.

Zumindest im Testparcours hat ein DDR-Symbol noch einen posthumen Sieg über ein Symbol des Kapitalismus errungen: Im Gegensatz zum neuesten A-Klasse-Modell von Mercedes- Benz bestand der Trabi den gefürchteten Elchtest, wie die Thüringer Allgemeine am Donnerstag berichtete.

Die Rennpappe erwies sich demnach zufolge in dem Test als "ungeheuer spurstabil". Ohne auch nur zu **kippeln,** umkurvte der Test-Trabi auf einem ehemaligen russischen Militärflugplatz die rot-weißen Hütchen mit einem Tempo von bis zu 75 Stundenkilometern. Einzig das rechte Hinterrad lupfte der Trabi für einen kurzen Moment an.

Mercedes-Benz hatte am Dienstag einen zwölfwöchigen Lieferstopp für seine A-Klasse angekündigt, weil der Wagen beim Elch-Test umgekippt war.

afp **(R97/NOV.90060 Frankfurter Rundschau, 14.11.1997, S. 1, Ressort: NACHRICHTEN)**

Büromöbelhersteller müssen sich einiges einfallen lassen, um den Hauch der Banalität zu vertreiben.

Heute arbeiten in Deutschland rund zwölf Millionen Menschen im Büro. Bei jedem durchschnittlichen Arbeitsleben verbringt ein Mitarbeiter etwa 80 000 Stunden an seinem Büroarbeitsplatz. Doch schon bevor er das erste Büro von innen gesehen hat, ist der Jugendliche bestens vorbereitet. Mindestens 17 400 Sitzstunden hat jeder Abiturient hinter sich. Die Evolution ist dagegen: Dauersitzen ist für den Menschen unnatürlich und schädlich.

Einer der Gründe für die ebenso schmerzhaften wie teuren Folgen dieser einseitigen Übungen sind falsche Stühle, auf denen Menschen vom Kindergarten bis zur Rentnerbank Platz nehmen müssen. Der Beweis: Die Jugend **kippelt** nach vorne oder hinten, ältere Semester rutschen - je nach Charakter - verschämt auf die vordere Stuhlkante oder lässig an der Rückenlehne herunter. Jeder versucht auf seine Weise zu erreichen, was Sitzen erträglich macht - den "offenen Sitzwinkel". Unbewußt strebt der kompetente Sitzer danach, die steifen 90 Grad zu vermeiden, die viele Stühle nahelegen. Statt dessen öffnet der Rebell den Rumpf und die Oberschenkel zu einem stumpfen Winkel von 100 Grad und mehr. Nur der Duckmäuser, dem nicht mehr zu helfen ist, krümmt sich über dem Pult zu einem Winkel von 80 Grad und weniger zusammen.

Für das Herr von Menschen, die zum Sitzen verdammt sind und lebenslänglich in Bürotürmen "einsitzen", sind in den vergangenen Jahren neue Büromöbelsysteme entwickelt worden, die den Ansprüchen der Arbeitsmedizin angepaßt sind. **(R97/NOV.92768 Frankfurter Rundschau, 22.11.1997, Beilage, S. 78, Ressort: BEILAGEN; Lernen für das Leben im Büro / Dauersitzen ist heute alltäglich, aber immer)**

"Ach ja," sagt Nickel, "auf dem Apfel ist auch noch ein kleiner schwarzer Punkt. Da braucht man vielleicht ein bißchen Phantasie, das ist der Oberbürgermeister Diehl."

Der teuflische Aufmarsch dauert kaum eine Stunde, da besteigen die Nauroder wieder ihren Bus Richtung Heimat und denken vielleicht, was ein Transparent weithin sichtbar verkündet: "O Nauerd, werschde noch allaa - e klaa schee selbständisch Gemaa. Ded mer aach de Pfennisch drehe, doch deds alle besser gehe."

Pünktlich zum Neujahrsschmaus sind die Nauroder wieder daheim in ihren Bergen. Nicht einmal die Bierstädter stellen sich ihnen wie noch bei der Anreise in den Weg. Denn die "woar ferchterlich, denn oo de Fichte im Gebisch, doo lauerte oom Bierschter **Kippel,** die Wasserkepp met dicke Knibbel.

" **(R98/JAN.00216 Frankfurter Rundschau, 02.01.1998, S. 3, Ressort: LOKAL-RUNDSCHAU; Lästerliche Transparente, Teig-Teufel aus dem Gemeindebackhaus und heißer Äppelwoi: Die Nauroder feiern an Neujahr "Deiwelchestag")**

Die einen sind an Technik überhaupt nicht interessiert, finden sich mit den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort klaglos ab, sind bereit von Erprobtem abzusehen, wenn Bühne und Ausstattung es erfordern. In besonders guter Erinnerung ist ihr Karl Schönböck, der alte Herr erwies sich als einer der flexibelsten und freundlichsten.

"Die andere Sorte sind die Nervösen, die auf Technik-bedingte, veränderte Abläufe mit Panik reagieren oder einen mit Extrawünschen in den Wahnsinn treiben." So etwa Doris Kunstmann, die ein Wipp-Sofa mitbrachte, das auf der Bühnenschräge von vier Prozent wackeliger war als geplant und die nicht bereit war, es mit Keilen stabilisieren zu lassen "weil es dann überhaupt nicht mehr **kippelte."**

Eine Kuriosität bildet auch das Ensemble der Komödie Düsseldorf: Das besteht auf massivem Einsatz von rosa Farbfiltern. Die werden auch "Kosmetikfolie" genannt, weil sie ältere Haut in schmeichelhaftes Licht tauchen ...

"Also, ich kann sagen, daß mir der Beruf rundherum Spaß macht!" resümiert die 41jährige Kilo-Watt-Powerfrau. **(R98/FEB.09298 Frankfurter Rundschau, 04.02.1998, S. 3, Ressort: LOKAL-RUNDSCHAU; Die Beleuchtungsmeisterin Gaby Mayer ist im Comoedienhaus Wilhelmsbad Herrscherin über 60 Scheinwerfer)**

Vom Kloster zum **Kippel**

Ein Gang in die Geschichte

Sechs Stunden pralle Geschichte. Am Samstag, 9. Mai, leitet der Frankfurter Historiker Michael Schmidt eine Exkursion zu Geländedenkmälern rund um die Saalburg: die Preußenschanze, die Gickelsburg, das Zisterzienserkloster Thron, die Schanze an der Lochmühle, die Turmburg Drususkippel, die Teilwüstung Stahlnhain und die Saalburg werden mit der Volkshochschule erkundet. **(R98/MAI.35662 Frankfurter Rundschau, 05.05.1998, S. 3, Ressort: LOKAL-RUNDSCHAU; Ein Gang in die Geschichte)**

Der Fall Rotkäppchen: Mit einem Musical, frei nach dem Grimmschen Märchen, feiert die Burgschule in Eppstein ihr 20jähriges Bestehen. Die Schüler der dritten und vierten Klassen üben seit einem halben Jahr Gesang, Tanz und die hohe Kunst der Schauspielerei.

EPPSTEIN. "Oh bitte, tötet mich nicht. Ich bin doch nur ein armer, alter Wolf!", fleht der dunkle Isegrim, reckt die Hände in die Höhe und drückt zwei Tränchen aus den Augenwinkeln. "Ich errrrschieße ihn", sagt Detektiv James Blond, streicht sich eitel durch das helle Haar und zielt. "Ja, erschieße ihn, erschieße ihn, Chef", feuert Assistent Harry an und duckt sich hinter Blonds Rücken. Dann ein Knall, ein Schlag und aus aller Munde ein ängstliches "Frau Fiiiilzek". "Ich habe nur **gekippelt",** kommt es kleinlaut aus dem Publikum.

Helga Filzek rappelt sich mitsamt Klavierhocker wieder nach oben. Episches Theater a la Brecht mit engem Zuschauerbezug? Nein, nur die Proben zum Kinder-Musical Der Fall Rotkäppchen mit allen Pannen, die solche Übungsstunden mit sich bringen. Und mit einer Schauspieltrainerin alias Grundschullehrerin Filzek, die vor lauter Begeisterung über das mimische Talent ihrer Schützlinge einen Salto rückwärts hinlegte.

Seit einem halben Jahr proben die Kinder der dritten und vierten Klassen der Burgschule für ihren großen Auftritt. In wenigen Tagen steht die Premiere anläßlich des 20jährigen Bestehens der Grundschule an. Und worum geht es im Fall Rotkäppchen? "Rotkäppchen wird vom Wolf entführt und zwei Detektive spüren dem Fall nach; eher ein Krimi als ein Märchen." **(R99/FEB.13628 Frankfurter Rundschau, 18.02.1999, S. 6, Ressort: LOKAL-RUNDSCHAU; Zum Jubiläum der Eppsteiner Grundschule zeigen Jungen und Mädchen ein Musical frei nach den Brüdern Grimm)**

Energiesparende Töpfe

Wenn das Essen anbrennt, liegt es nicht immer am Koch. Denn mancher Topf **kippelt** auf der Kochplatte und nimmt die Hitze nicht gleichmäßig an.

Auf Gasherden ist es nicht wichtig, daß der Topfboden eben aufliegt. Bei Elektroherden und besonders auf Glaskeramik- Herden lohnt sich aber ein guter Topfboden, der die Wärme gleichmäßig aufnimmt und an das Essen weiterleitet. Sonst geht Energie verloren, weil statt des Bodens der Luftspalt zwischen Herd und Topf geheizt wird.

Ohnehin vertragen die Glaskeramik- Kochfelder nicht so viel Hitze wie die gußeisernen Platten der herkömmlichen Elektroherde. Deshalb schalten sich die Kochfelder ab, wenn sie eine bestimmte Temperatur erreicht haben und springen erst nach einiger Zeit wieder an. Wenn der Topf nicht richtig aufliegt und die Hitze abnimmt, geht die Platte schon beim Aufheizen ständig an und aus. **(R99/APR.31189 Frankfurter Rundschau, 20.04.1999, S. 6, Ressort: UMWELT UND WISSENSCHAFT)**

Zwei Duschen und zwei Toiletten, "die vordere ist zum Sitzen, die hintere für Stehpinkler", heißt es im dritten Stockwerk in einem der fünf Aufgänge.

Kaum Grenzen sind dem Geschmack der Männer bei der Gestaltung des jeweiligen Gemeinschaftsraumes gesetzt. Frauen in spitzenbesetzen BHs und Schlüpfern hängen neben Zigarettenwerbung im zweiten Stockwerk. Zwischen den alten Polstersofas steht ein Fahrrad, denn im Hof sind weder Grillgeräte noch Räder sicher. Auf der Fensterbank lagern leere Wein- und Wasserflaschen, eine Unterhaltung fällt schwer, der Fernseher läuft zum Frühstück und zum Feierabend.

Ein WG-Mitglied kocht Nudeln mit Tomatensoße. Solange der Vorrat reicht, bekommt jeder etwas ab, auch ein Schluck Weißwein ist noch in der Flasche. Nur das GeschirrGeschirr wird knapp, und das Weinglas **kippelt** etwas auf seinem halben Fuß.

Spannung liegt eine Treppe höher in der Luft. Schon morgens um acht sitzen die drei Studenten am Küchentisch, den Kopf über Millimeterpapier, Taschenrechner und Formelsammlung gebeugt. Ist die Schaltung selbstgeführt oder netzgesteuert? "Leistungselektronik" heißt das Schreckenswort für die Elektrotechniker. In wenigen Tagen beginnen die Klausurwochen. Für die roten Kirschen vor dem Balkon haben die drei Mittzwanziger kaum einen Blick: "Wir klettern nicht mehr auf Bäume, wir hangeln uns von Semester zu Semester." Und das möglichst schnell, Geldverdienen ist das Ziel.

Aussuchen können sich die jungen Leute nicht, wen sie so in ihrer Küche treffen. Zugewiesen werden die 120 Zimmer, 60 Einzel- und 18 Doppelappartements von der Verwaltung des Studentenwerkes von Gießen aus. **(R99/JUL.60480 Frankfurter Rundschau, 30.07.1999, S. 5, Ressort: LOKAL-RUNDSCHAU; Dennoch: So richtig gerne wohnen nur ganz wenige junge Leute im Studentenwohnheim der FH Friedberg)**

Denn was sich auf der Bühne und im Zuschauerraum abspielt, gleicht mehr einer irischen Party als den von Drill geprägten Vorgänger-Shows. Nur selten hüpfen die Tänzerinnen mit steif herbhängenden Armen über die Bühne. Körperhaltung und Posen drücken eher den unbändigen Spaß an der Bewegung aus. Mit Gesten und Zurufen wird das Publikum in das akustische Spiel von Musik und Füßen einbezogen. Den Höhepunkt dieses Sprungs der Präsentation über die Bühnenrampe hinaus bildet eine Szene nach der Pause, in der Sven Göttlicher auf einem Sitz im Zuschauerraum steppt. Der Berliner führt die Dizzy Tapper aus der deutschen Hauptstadt an, die im zweiten Teil des Abends den amerikanischen Part übernehmen. Erst tanzen sie leger, aber gekonnt auf geräuschvoll **kippelnden** Tonnen, dann liefern sie sich mit den in schwarzen Anzügen und roten Schärpen auf den ersten Blick an Colaflaschen erinnernden Irinnen einen Step-Wettbewerb. Schon mal gesehen? Richtig, eine ähnliche Szene war schon in "Riverdance" der Höhepunkt.

Die Abkehr von der Gigantomanie irischer Tanzshows hin zur kleineren, feineren Form ist zwar löblich, aber keineswegs gelungen. Zu hart sind die Übergänge zwischen einzelnen Darbietungen; jede steht für sich im Raum, die eine ein kleines Meisterstück, die folgende nett, aber hilflos verirrt in einem befremdenden Kontext - wie der Auftritt einer Flamenco-Tänzerin, die seltsamerweise nicht steppt.

Schließlich ist die Zeit, die ein solches Ereignis dauern sollte, vorbei. **(R99/NOV.91504 Frankfurter Rundschau, 11.11.1999, S. 29, Ressort: KULTURSPIEGEL; "Magic of the Dance" im Rhein-Main-Theater Niedernhausen)**

Imax, die Kino-Kette mit der Riesen- Leinwand, hat sich auf eine großformatige Präsentation unserer Umwelt spezialisiert; und der Film, der jetzt in Frankfurt anläuft, zeigt auf diese wirklich nicht knickerige Weise 45 Minuten lang die Wunderwelt der Meere.

Greg MacGillivray hat The Living Sea, so der englische Titel, produziert, und sein Team hatte im Nassen einiges an Ungemach zu überstehen. Sind doch die fürs Imax-Format benötigten Kameras so unhandlich, dass man ein spezielles Stativ basteln musste, um sie auf dem Meeresboden zu verankern. Sonst wäre den Zuschauern vom großflächigen Schwanken ganz anders geworden.

Es genügen ja schon die rasanten Motorboot-Fahrten oder die **kippelnden** Flüge übers Wasser, um den Magen sanft nach oben zu heben. Während man den Surfern auch vom Innern der Welle aus - gelassen und vor allen Dingen trocken zusehen kann. Ein Rettungsboot pflügt durch so gewaltige Brecher, dass das Salzwasser auch über die hinten befestigte Kamera und scheinbar über die Zuschauer-Köpfe schwappt. Wirklich beeindruckend. Man fragt sich nur ganz leise, warum die Retter zwar eine Übungspuppe ins schäumende Meer schmeißen, sie aber (jedenfalls im Film) nicht wieder rausholen. Das schafft nur bedingt Vertrauen.

So wie man einen Film über die Schönheit der Erde nicht in, sagen wir, Recklinghausen oder am Frankfurter Kreuz drehen würde, so haben auch die Macher von Wunderwelt der Meere ihre Kameras nicht einfach irgendwo unter Wasser gehalten, sondern, unter anderem, in Palau und Hawaii. **(R99/NOV.95445 Frankfurter Rundschau, 24.11.1999, S. 28, Ressort: KULTURSPIEGEL; Die "Wunderwelt der Meere" breitet sich ab Donnerstag im Imax-Kino aus)**

Hilfe: Mein Kind - ist hyperaktiv

BAD BREISIG. RED.

Sie beschäftigen sich nicht länger als fünf Minuten mit derselben Sache. Sie **kippeln** mit ihrem Stuhl, wälzen sich auf dem Tisch. Sie können mit acht Jahren keine Schleife binden: hyperaktive Kinder. Sie machen alles kaputt, sorgen für totale Unruhe und kosten Nerven. Wie man diesen Kindern helfen kann, ist Thema des nächsten "Menschenskinder!"-Gesprächsabends, den der Kinderschutzbund des Kreises am Dienstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, in der Grundschule Bad Breisig veranstaltet.

In Bandorf steigt - Fußball-Topspiel

- BANDORF. RED. **(RHZ97/FEB.13583 Rhein-Zeitung, 22.02.1997; Hilfe: Mein Kind - ist hyperaktiv)**

Während der Veranstaltung kommt auch der Nikolaus, der für die Kleinen etwas bereithält. Weihnachtsfeierfür die Kinder MIEHLEN. Eine gemeinsame Weihnachtsfeier veranstalten am Sonntag, 21. Dezember, wieder der TuS Miehlen, Heimatverein und MGV Miehlen. Teilnehmen können Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre, die Mitglied im TuS, Heimatverein oder im Kinderchor sind. Zusammen mit den Eltern und den Angehörigen sollen ab 15 Uhr in der TuS-Turnhalle ein paar frohe und unterhaltsame Stunden verbracht werden. Um 17.30 Uhr wird dann gemeinsam das Weihnachtskonzert der Kapelle des Heimatvereins an der Friedenseiche besucht. Singen untermWeihnachtsbaum OBERWALLMENACH. Ein "Adventssingen" veranstaltet die Sängervereinigung Lautert-Oberwallmenach am heutigen Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr am Weihnachtsbaum (am **Kippel).**Altbekannte und auch neue Advents- und Weihnachtslieder werden zum Vortrag gebracht und auch gemeinsam mit den Zuhörern gesungen. Zur Stärkung geht's anschließend ins Dorfgemeinschaftshaus. Der Erlös wird für den Kauf eines neuen Vereinsklaviers verwendet. **(RHZ97/DEZ.14146 Rhein-Zeitung, 19.12.1997; adventssingen)**

Biebrich geht auf dem - Pfad der Freundschaft

Selbst angelegter Wald-Weg dient Bürgern als Ort der Naherholung

Wenn man in Biebrich vom "Iele **Kippel"** und der "Kumeley" hört, dann weiß jeder im Ort genau, wovon gesprochen wird. Gemeint sind zwei Felsen, die zirka 450 Meter entfernt voneinander am Ortsrand liegen, doch was die Namen genau bedeuten, das wissen selbst die Ältesten im Dorf nicht mehr so genau.

BIEBRICH. Noch vor fünf Jahren konnte man nicht von einem Felsen zum anderen gelangen - unwegsamer Wald lag dazwischen. Gerhard Schwarz, dem heute 60jährigem Steinmetz, reichte dies nicht aus, denn er hatte oft den Gedanken: "Wenn ich mal in Rente gehe, möchte ich im Wald einen Spaziergang machen können."

So begann er 1993, einen Pfad durch den Wald anzulegen, der dann, auf Bitten vieler Dorfbewohner hin, mit einem großen Fest eingeweiht wurde. **(RHZ98/AUG.06385 Rhein-Zeitung, 14.08.1998; Biebrich geht auf dem - Pfad der Freundschaft)**

Präsente für

treue Gäste

HERRSTEIN. Seit zehn Jahren kommen Gertrud Buchwald und Karl **Kippel** aus Grevenbroich zum Urlaub an die Deutsche Edelsteinstraße. Beide schätzen die guten Wandermöglichkeiten und die Landschaft im Hunsrück. Gastgeberin Doris Hansen, Andrea Riesbeck von der Tourist Information sowie Ortsbürgermeister Walter Hüster aus Herrstein bedankten sich für die langjährige Treue und überreichten Präsente als Anerkennung.

Feuerwehrfest

mit einer Disco **(RHZ99/MAI.20438 Rhein-Zeitung, 29.05.1999; Bunte Mischung - beim Konzert)**

Die weiteren Gonsenheimer Zugänge sind Matthias Kohl (TV Feldkirchen) und „TGM-Urgestein“ Nils Luckhaupt, der aus der Zweiten für sein Stammteam reaktiviert wurde. Die beiden neuen Zuspieler sind von existenzieller Bedeutung, da die bisherigen, Philipp Fäth und John Lasser, der TGM berufsbedingt und aus privaten Gründen verlassen haben. Lückerath zählte in der Vorsaison in Bretzenheim zu den Top-Zuspielern in der Regionalliga.

Insgesamt kann Schaus bei „einem super ausgeglichener Kader mit 14 Spielern“ mit einer Riesenkonkurrenz insbesondere auf den beiden Außenangriffspositionen aus den Vollen schöpfen. „Für mich als Trainer ist es natürlich optimal, so viele Akteure zu haben, die sich schon im Training **kippeln“,** sieht der Coach die ausgeglichene hohe Qualität seines Kaders positiv. Er verweist aber auch darauf, dass sich der alte Stamm seiner TGM-Akteure in der zurückliegenden Spielzeit beachtlich weiterentwickelt hat.

Und da Schaus den Anspruch hat, den neuen TGM-Kader als Team zu formen und die individuelle wie mannschaftliche Leistung weiter zu steigern, wird ab dieser Spielzeit drei Mal (statt wie bisher zwei Mal) pro Woche trainiert. Dazu gesellt sich noch individuelles Krafttraining zur weiteren Verbesserung der Athletik. Denn der Trainer weiß, dass in der Zweiten Liga „das Netz im übertragenen Sinne höher hängt als in der bisherigen sportlichen Umgebung“.

Eine große Entwicklung machte in den zurückliegenden Monaten Jonas Schröder durch, auch mit seinen Erfolgen im Beachvolleyball. **(RHZ12/SEP.23747 Rhein-Zeitung, 22.09.2012, S. 12; Stadtauswahl strebt Tabellenmittelfeld an)**

„Wie hoch da die Schwarzmarktpreise sind, kann man sich vorstellen“, lacht Martina Kracht, Museumspädagogin des Naturhistorischen Museums. „Wir bewahren Werte für die nachfolgenden Generationen, das ist unser Aufrag“, fasst Direktor Schmitz die schöne Aufgabe eines Museumsganz passend zusammen.

Esther Klippel ist verantwortlich für die Medienarbeit im Dommuseum in Mainz. Auch hier wird mit den höchsten Sicherheitsvorkehrungen gearbeitet, die der Museumsmarkt aktuell zu bieten hat. Dennoch betont sie:„Wir sind ein offenes Haus. Wir können nicht permanent mit der Angst leben, dass was gestohlen werden könnte.“ Es sei nun mal so: Sobald Kunstwerke im Museum öffentlich ausgestellt werden, sind diese gefährdet, aber es nütze einfach nichts Panik zu machen. Erklärt **Kippel.**

Panik macht im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz niemand. Dominik Kimmel leitet den Bereich Medien und Öffentlichkeitsarbeit im RGZM und zählt gelassen auf, was es an Sicherheitsvorkehrungen so alles gibt: „Alle unsere Exponate sind durch topmoderne Alarmanlagen, sichere Bewegungsmelder und durch unser geschultes Aufsichtspersonal gesichert.“ Ganz wichtige Stücke stehen im Zentralmuseum zusätzlich in einer extra sicheren Vitrine.

Vertrauen auf geschultes Personal **(RHZ12/OKT.22280 Rhein-Zeitung, 19.10.2012, S. 27; Mainzer Museen wappnen sich gegen Kunstraub)**

Drehen wir die Uhren ein paar Tage vor: Kein Mensch wird sich mehr um die, wie gestern zu erfahren, emotionalen Diskussionen scheren, die am Dienstagabend im Haupt- und Finanzausschuss über den gescheiterten Marum-Park-Standort des Brauhauses geführt wurden. Warum? Weil dann hoffentlich alle nach vorne blicken – und es nur noch darum geht, gemeinsam den Brauhaus-Investor bei der Stange, der Sobernheimer Stange!, zu halten. Wen juckt da noch, frei nach Adenauer, das „Dummjeschwätz von jestern“. Dass das Thema Brauhaus im Ausschuss öffentlich beraten wurde, halte ich für einen Fehler, und zwar einen großen, weil es in der Sache rein gar nichts brachte. Jetzt, da das Ganze **kippelt,** jetzt, da die Karten neu gemischt werden, jetzt, da auch andere Städte mit den Hufen scharren und den Brauhaus-Investoren noch gestern schönste Augen machten und sich als Roter-Teppich-Ausroller andienten – in dieser Situation schlagen sich die Sobernheimer gegenseitig formale Nichtigkeiten um die Ohren, wirft der eine dem anderen vor, zu wenig geredet, sich zu wenig gekümmert zu haben. Merke: Irgendwas bleibt immer hängen – an beiden Seiten.

Jedes Kind weiß: Ein Investor wird stets geliebt, weil er Projekte, Geld, Umsätze und Arbeitsplätze bringt. Eine Stadtspitze und eine Verwaltung dagegen stehen schnell als die bürokratischen Bremser da, die alles Kreative paragrafenbeflissen verhindern wollen. **(RHZ12/NOV.33810 Rhein-Zeitung, 29.11.2012, S. 24; Wir diskutieren lauthals, während andere den roten Teppich ausrollen ...)**

Die Straße verlief wie ein Korridor zwischen dichten Heckenmauern, durch deren Risse und Sprünge Licht sickerte. Frische Schösslinge trieben aus den Böschungen. In der Ferne schlug ein Kirchturm drei Uhr. Die Zeit verging. Harold trieb seine Füße zu mehr Eile an.

Er merkte, dass sich sein Mund sehr trocken anfühlte. Er versuchte, nicht an ein Glas Wasser zu denken. Aber da sein Kopf das Bild nun einmal produziert hatte, beschwor es auch das Gefühl und den Geschmack der kalten Flüssigkeit in seinem Mund herauf, und sein Körper wurde schwach vor Verlangen.

Er ging sehr vorsichtig und versuchte den Boden, der unter seinen Füßen **kippelte,** immer wieder in die Waagrechte zu zwingen. Mehrere Autofahrer bremsten ab, aber er winkte sie weiter, wollte ihre Aufmerksamkeit nicht. Sein Atem schien zu eckig, um durch die Höhlungen seiner Brust zu schlüpfen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als beim ersten Haus, das er erreichte, anzuklopfen. Er hakte das Eisentor hinter sich zu und hoffte, dass es keine Hunde gab. Die Ziegel des Hauses waren neu und grau, die immergrüne Hecke scharfkantig zurückgestutzt wie eine Mauer. In unkrautfreien Beeten wuchsen schnurgerade Tulpenreihen.

Auf der Seite hing eine Wäscheleine mit mehreren großen Hemden, Hosen, Röcken und einem BH. Er wandte den Blick ab, wollte nicht sehen, was nicht für seine Augen bestimmt war. **(RHZ13/SEP.10666 Rhein-Zeitung, 10.09.2013, S. 29;)**

Darin heißt es: "Beim Vorlesewettbewerb geht es nicht um das möglichst fehlerfreie Abspulen eines einstudierten Textes. Grundlage ist, dass das Kind seinen ausgewählten Textzusammenhang in Beziehung zur Gesamthandlung des Buches stellen und für die Zuhörenden verständlich machen kann." Trotzdem - oder gerade deswegen - wird Melanie Spieker, die Leiterin der Kinderbücherei und der B-Jury, später von einer schwierigen, aber einstimmigen Entscheidung sprechen.

Die Jury betritt wieder den Raum und verbreitet Oscarverleihungsatmosphäre. Jeder Teilnehmer bekommt ein Buchgeschenk. Jeder Teilnehmer bekommt eine Urkunde. Jedem Teilnehmer wird gedankt. Und ganz am Ende, wenn auch schon die Eltern nervös und angespannt mit ihren Zuschauerstühlen **kippeln,** gibt es die Auflösung: In der Gruppe A gewinnt Daniela Sürdt (12 Jahre) von der Goethe-Schule, in der Gruppe B Judith Becht (11 Jahre) vom Bischöflichen Cusanus-Gymnasium.

Beide waren in der ersten Disziplin mit Passagen aus ihren Lieblingsbüchern angetreten: Daniela Sürdt mit einer Episode aus "Mein Papa ist ein Ritter", Judith Becht mit einigen Seiten aus "Hilfe, die Herdmanns kommen". Und beide waren nicht allein gekommen: Natürlich waren Eltern und Freundinnen zur Unterstützung dabei - und bei Daniela Sürdt auch noch eine lila Plüschkatze mit "Millennium-2000"- Aufdruck als Maskottchen. Die hat sich offensichtlich bewährt.

Nikolai Link **(RHZ00/FEB.16012 Rhein-Zeitung, 25.02.2000; Millenniumskatze brachte Glück)**

IM DETAIL

Die Schönborner Kirche

Eine Kirche gibt es in Schönborn wahrscheinlich bereits seit dem 13. Jahrhundert. An der Stelle der heutigen evangelischen Kirche wurde auf dem **"Kippel"** ein Wehrkirchlein errichtet, dessen Bau erst 1634 beendet wurde. Von dem Gebäude ist nur noch der 1688 fertig gestellte trutzige Turm übrig. Ende des 19. Jahrhunderts war den Schönbornern ihre Kirche zu klein geworden. Quer zum alten errichteten sie das größere bis heute erhaltene Schiff. Dieser Gebäudeteil wurde 1963 von Grund auf renoviert. 1977 ließ die Kirchengemeinde die Fenster neu in Blei fassen. Eine neue Orgel weihten die Schönborner vor 20 Jahren ein. Jetzt wurde das Innere der Kirche erneut renoviert.

(ate) **(RHZ00/MAR.14506 Rhein-Zeitung, 23.03.2000; IM DETAIL)**

Kreisjugendfeuerwehrwart Simons bedankte sich bei den Jugendwarten, Betreuern und Vorstand für die geleistete Arbeit. Neuwahlen standen weiter auf der Tagesordnung. Da Simons sich nicht mehr zu Wahl stellte, wählten die Delegierten Günter Hammes aus Cochem zum neuen Kreisjugendfeuerwehrwart. Als Stellvertreter wurde Dirk Bogdanski aus Moselkern gewählt.

Im Anschluss bedankte sich Paul Simons bei allen für die gute Zusammenarbeit und wünschte seinem Nachfolger eine gut Hand in der Führung der ihm anvertrauten Jugendfeuerwehren. Hammes verabschiedete Paul Simons mit einem Geschenk. Auch Kreisfeuerwehrinspekteur Peter Gerhartz bedankte sich im Namen aller Wehrleiter und überreichte zur Verabschiedung ein Präsent. Seitens der Landesjugendfeuerwehrleitung Rheinland-Pfalz bedankt sich H. **Kippel** für die geleistete Arbeit auf Landesebene. Simons erhielt von den Gästen und Jugendwarten minutenlangen, stehenden Beifall, als Ehrerbietung. **(RHZ00/APR.13711 Rhein-Zeitung, 20.04.2000; 771 Jugendliche im Kreis sind in der Feuerwehr)**

-

GUT GELAUFEN

Gleich zwei Riesen-Erfolge verzeichneten die Kickboxer Katarina Fomin, Ric Read und Angelika Reimer von Shodan Gym Simmern: Sie qualifizierten sich wie ihre Klubkameraden Björn **Kippel** und Dirk Schäfer für die Weltmeisterschaft in Kentucky - und sie belegten bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften in Usingen jeweils den ersten Rang. Wermutstropfen im Freudenbecher: Vorbehaltlich dessen, dass doch noch ein Sponsor gefunden wird, muss die Tour zur WM eigenfinanziert werden. IDM-Zweite wurden Alexander Nagel, Robin Read und Daniel Stumm.

Der bisherige und der künftige Spielertrainer des Fußball-A-Klässlers SSV Boppard haben eine Gemeinsamkeit: Beide wechselten den Verein nach drei Jahren. Hans-Jakob Klingen ging vom SSV zu Bezirksliga-Absteiger SG Niederburg/Damscheid - und Michael Bersch, ehedem sechs Jahre Spieler beim TSV Emmelshausen - verließ nach drei Jahren den SV Oppenhausen. Bersch ist zuversichtlich, "am Rhein" den fünften Rang von 1999/2000 wiederholen zu können. **(RHZ00/JUL.08564 Rhein-Zeitung, 14.07.2000; WM-Teilnehmer und DM-Erste)**

Als Pferdefuhrwerke noch das Straßenbild beherrschten

Beladen mit Kohlen und Briketts nahmen die Fuhrwerke vom Güterbahnhof Kurs auf die Stadt. Rechts ist das ehemalige Schloss-Café von Friedrich **Kippel** zu erkennen, dahinter der zum Hotel Post gehörige Garten, wo später die Hotel-Post-Läden entstanden. Die Aufnahme entstand in der ehemaligen Idar-Obersteiner Bahnhofstraße, die heute Otto-Decker-Straße heißt. Helmut Becker aus Idar-Oberstein stellte dieses Foto für die NZ-Aktion zur Verfügung. **(RHZ01/MAR.24610 Rhein-Zeitung, 30.03.2001; Als Pferdefuhrwerke noch das Straßenbild beherrschten)**

Die jungen Sängerinnen und Sänger boten ein erfrischendes Potpourri verschiedenster musikalischer Stilrichtungen, wie das "Rap-Huhn" oder Lieder aus dem "Dschungel-Buch". Höhepunkt des ersten Teils war jedoch Florian Zerfaß, der bei "Ich wär so gern wie du" den Affen mimte und das Publikum unsicher machte.

Den zweiten Teil begann die Big Band mit den Rockliedern "Get it on" und "Smoke gets in your eyes" mit Barbara Rohrs Solo-Einlage am Alt-Saxophon. Danach folgte "Hip to be square", ebenfalls ein Rocklied. An der Solo-Trompete versuchte sich Fabian Verheyen ebenso wie Miriam Teuscher zu "Spinning wheel" sehr erfolgreich. Einer der Höhepunkte des Abends war der Auftritt der Gymnasiastin Ramona **Kippel,** die nur mit Klavierbegleitung das Lied "Wishing you were somewhere here again" aus dem Musical "Phantom der Oper" sang. Im Gegensatz zu der klaren, hellen Stimme von Ramona Kippel steht, aber in keinster Weise schlechter, die Reib~eisenstimme von Annabelle Goertz, die mit den Jazz-Stücken "Georgia on my mind" und "Summertime" überzeugen konnte. Durch die Verschiedenheit der beiden Sängerinnen entstand ganz automatisch ein Bruch im Lauf des Konzerts, was aber durch die größere Bandbreite, in der die Musiker ihr Können zeigen konnten, nur positiv zu bewerten ist.

"Den Beatles-Song ,Hey Jude` spielen wir gleich drei Mal, um zu zeigen, wie viele unserer Schüler gleich mehrere Instrumente beherrschen", erklärte Werner Keym, der zwischen den Liedern die Musiker vorstellte und dabei selbst noch am Saxophon wirkte. **(RHZ01/APR.06988 Rhein-Zeitung, 10.04.2001; Toller Reibeisen-Jazz und Gefühlvolles aus Phantom der Oper)**

Höhepunkt des ersten Teils war jedoch Florian Zerfaß, der bei "Ich wär so gern wie du" den Affen mimte und das Publikum unsicher machte.

Den zweiten Teil begann die Big Band mit den Rockliedern "Get it on" und "Smoke gets in your eyes" mit Barbara Rohrs Solo-Einlage am Alt-Saxophon. Danach folgte "Hip to be square", ebenfalls ein Rocklied. An der Solo-Trompete versuchte sich Fabian Verheyen ebenso wie Miriam Teuscher zu "Spinning wheel" sehr erfolgreich. Einer der Höhepunkte des Abends war der Auftritt der Gymnasiastin Ramona Kippel, die nur mit Klavierbegleitung das Lied "Wishing you were somewhere here again" aus dem Musical "Phantom der Oper" sang. Im Gegensatz zu der klaren, hellen Stimme von Ramona **Kippel** steht, aber in keinster Weise schlechter, die Reib~eisenstimme von Annabelle Goertz, die mit den Jazz-Stücken "Georgia on my mind" und "Summertime" überzeugen konnte. Durch die Verschiedenheit der beiden Sängerinnen entstand ganz automatisch ein Bruch im Lauf des Konzerts, was aber durch die größere Bandbreite, in der die Musiker ihr Können zeigen konnten, nur positiv zu bewerten ist.

"Den Beatles-Song ,Hey Jude` spielen wir gleich drei Mal, um zu zeigen, wie viele unserer Schüler gleich mehrere Instrumente beherrschen", erklärte Werner Keym, der zwischen den Liedern die Musiker vorstellte und dabei selbst noch am Saxophon wirkte. Bei einer Version übernahm Martin Eibach den Sängerpart und bewies damit wie die beiden Mädchen zuvor großen Mut. **(RHZ01/APR.06988 Rhein-Zeitung, 10.04.2001; Toller Reibeisen-Jazz und Gefühlvolles aus Phantom der Oper)**

Die größere Komödiantin ist da nur Susanne Bredehöft als des Professors Frau, die das Naivchen mit Überraschungen sehr gut spielt. Ebenfalls wunderbar schmückendes und scherzendes Beiwerk: Olaf Schaeffer als lebensfroher Pastor.

Regisseur Harald Demmer holt nicht nur Heerscharen von Statisten auf die Bühne, er lässt sie im opulenten Bühnenbild (Karin Fritz) auch herrlich lustig agieren. Spätestens bei drolligen Slapstick-Einlagen werden Schenkel geklopft. Doch so schön und raffiniert diese auch gespielt werden, gegen den Wortwitz des Curt Goetz haben sie keine echte Chance. Die Komik ist die Stärke der Inszenierung, wird das Rädchen allerdings ein wenig überdreht, ist sie auch ihre Crux. So **kippelt** das Ganze am Schluss gefährlich stark, das Aufschaukeln des Professors gerät ein Quäntchen zu tragisch, so dass garnierende Gags das nicht mehr auffangen können. Dennoch: Das Tränchen ist schnell getrocknet - es darf gelacht werden.

Tim Kosmetschke - Karten: 0261/1 29 28 40/41

- **(RHZ02/MAR.11875 Rhein-Zeitung, 18.03.2002; Es darf heftig gelacht und häufig geklatscht werden)**

Daraufhin räumte der Angeklagte plötzlich ein, dass es vielleicht doch so gewesen sein könnte, wie es die Limburger Polizeibeamten protokolliert haben: Danach war ihnen nach einem versuchten Automaten-Aufbruch im Diezer Industriegebiet ein Auto durch besonders langsame Fahrweise aufgefallen. Der Fahrer hielt trotz Lichthup-Signalen und Blaulicht nicht an, sondern drehte auf.

Wilde Verfolgungs-Jagd

Mit 140 Stundenkilometern jagte er den **"Kippel"** zwischen Blumenrod und Holzheim hinunter und schaltete die Nebelschluss-Leuchte ein, um Bremsmanöver vorzutäuschen. Er überfuhr eine Insel und blinkte links, um dann doch nach rechts abzubiegen. "Für die Anklage reicht das Geständnis aus", befanden Amtsanwalt und Richter.

Die dreimonatige Freiheitsstrafe wurde für drei Jahre zur Bewährung ausgesetzt. Außerdem muss der Verurteilte eine Geldbuße von 300 Euro an das deutsche Aussätzigen-Hilfswerk zahlen. Die Sperrfrist zur Erteilung einer Fahrerlaubnis beträgt ein Jahr. Falls der Verurteilte die angeblichen Misshandlungen durch die Polizisten verfolgt wissen wolle, müsse er Strafanzeige erstatten, riet der Richter abschließend. (ls) **(RHZ02/JUN.01734 Rhein-Zeitung, 03.06.2002; "Kabelbrenner" verbrannte - sich vor Gericht den Mund)**

Nur 16,8 Prozent der Schüler auf guten Stühlen

RHEINLAND-PFALZ.

Bewegung ist gut, still sitzen ist schlecht. So einfach ist die Lehre von Dieter Breithecker, Leiter der Arbeitsgemeinschaft "Bewegte Schule". Wer sich bewegt, bleibt wach. Wer wach bleiben muss, sich aber nicht bewegen darf, hat ein Problem. "Und wie löst das der Schüler? Er **kippelt** auf der Stuhlkante."

Das Kind verlagert seinen Schwerpunkt, entlastet die Wirbelsäule und bewegt das Becken. Wenn Breithecker formuliert, Kippeln sei für den Schulalltag geradezu "überlebenswichtig", reagieren Lehrer schon mal missbilligend, berichten von hintenüber kippenden Schülern und deren Kopfverletzungen. "Das ganze Übel kommt von dem Sperrmüll, den die Schulträger in die Klassen stellen", poltert Breithecker dann. Was er meint, sind zum Beispiel harte Holzstühle auf Kufen mit einer Mulde in der Sitzfläche sowie Tische für zwei Schüler ohne Kippfunktion. Oft sind sie auch noch zu hoch oder zu niedrig.

Von 2020 samt ihrer Möbel vermessenen Schüler saßen im vergangenen Jahr nur 16,8 Prozent auf ideal angepassten Stühlen an passenden Tischen. **(RHZ02/JUN.02269 Rhein-Zeitung, 04.06.2002; Viele Schulmöbel - sind "Sperrmüll")**

RHEINLAND-PFALZ.

Bewegung ist gut, still sitzen ist schlecht. So einfach ist die Lehre von Dieter Breithecker, Leiter der Arbeitsgemeinschaft "Bewegte Schule". Wer sich bewegt, bleibt wach. Wer wach bleiben muss, sich aber nicht bewegen darf, hat ein Problem. "Und wie löst das der Schüler? Er kippelt auf der Stuhlkante."

Das Kind verlagert seinen Schwerpunkt, entlastet die Wirbelsäule und bewegt das Becken. Wenn Breithecker formuliert, **Kippeln** sei für den Schulalltag geradezu "überlebenswichtig", reagieren Lehrer schon mal missbilligend, berichten von hintenüber kippenden Schülern und deren Kopfverletzungen. "Das ganze Übel kommt von dem Sperrmüll, den die Schulträger in die Klassen stellen", poltert Breithecker dann. Was er meint, sind zum Beispiel harte Holzstühle auf Kufen mit einer Mulde in der Sitzfläche sowie Tische für zwei Schüler ohne Kippfunktion. Oft sind sie auch noch zu hoch oder zu niedrig.

Von 2020 samt ihrer Möbel vermessenen Schüler saßen im vergangenen Jahr nur 16,8 Prozent auf ideal angepassten Stühlen an passenden Tischen. Ideal, sagt die gültige DIN-Norm, ist ein Stuhl, dessen Kante sich auf Höhe der Kniescheibe befindet. **(RHZ02/JUN.02269 Rhein-Zeitung, 04.06.2002; Viele Schulmöbel - sind "Sperrmüll")**

Die Geschichte - von der alten Linde

Naturgewalt führte Dorf noch enger zusammen

Drei Linden sollten, vor über 150 Jahren eingepflanzt, das Dorf Oberwallmenach verschönern. Davon hielt allerdings nur der Baum auf dem Dorfplatz am Backhaus den Jahrzehnten stand. Die Bäume auf dem **Kippel** und an der Kreuzung nach Lautert und Lipporn gingen bereits früh kaputt.

Die große Linde am Backhaus jedoch sorgte bis 1992 für einen schattigen Festplatz im Zentrum der kleinen Gemeinde. "Während eines Unwetters am 11. November 1992 ist die alte Linde dann abgeknickt. Sie war bereits von innen hohl", beschreibt Alt-Ortsbürgermeister Arthur Ostmann. Dabei hatte man aber noch Glück im Unglück. Das Riesengewächs fiel genau zwischen dem Backhaus und dem Feuerwehrgerätehaus auf die Straße. Die Oberwallmenacher grämten sich nicht lange. Man nutzte die Situation, vergrößerte den Platz und gestaltete ihn attraktiver.

Genau zwei Jahre nachdem die alte Linde umgefallen war, pflanzten die Einwohner von Oberwallmenach zu Beginn der alljährlichen Karnevalszeit am 11. November 1994 während einer feierlichen Stunde eine neue Linde. **(RHZ02/AUG.24095 Rhein-Zeitung, 31.08.2002; Die Geschichte - von der alten Linde)**

Mit zur Körpersprache gehört auch die Kleidung. Frauen sollten im Beruf nicht auf erotische Wirkung setzen. Für Männer ein Tabu sind zum Beispiel Krawatten mit aufgedruckten Comicfiguren, ausgefallene Schuhe oder Hawaiihemden. "Grundsätzlich ist ein gepflegtes Äußeres wichtig", sagt Alexandra Güntzer, Sprecherin des Jobportals monster.de.

Bewerber fallen am positivsten durch einen offenen und freundlichen Eindruck auf. Bei mehreren Gesprächspartnern sollten sie den Augenkontakt zu allen suchen und nie auf den Tisch oder die Wand starren.

Keinen guten Eindruck hinterlassen sie, wenn sie vor Nervosität mit dem Stuhl **kippeln** oder mit den Fingern auf den Tisch trommeln. "Das kann dem Bewerber Chancen verbauen", warnt Güntzer. Wer sich vom Gegenüber wegdreht, demonstriert Unsicherheit oder gar Angst.

Einzelne solcher Gesten fallen vielleicht noch nicht auf. Der Eindruck verstärkt sich, wenn mehrere zusammenkommen: "Wer nur die Arme verschränkt, wirkt nicht automatisch unfreundlich", sagt Nadine Kmoth. Wer dazu noch seinen Kopf etwas wegdreht und gelangweilt seine Fingernägel betrachtet, kann sich aber sicher sein, damit nicht gut anzukommen.

Sabine Maurer **(RHZ09/SEP.17686 Rhein-Zeitung, 19.09.2009; Bewusste Körpersprache hilft auf der...)**

"Wie unfair war das denn bitte schön, immer dieselbe Leier, diese maschinell hergestellten Lieder vorgesetzt zu bekommen? Girls Aloud, Take That, Spice Girls - als Teenager hatten wir wirklich keine Auswahl." Die neue Generation könne auch ohne Strom auf der Bühne Musik machen.

Florence + The Machine setzen sich schon mal in den Hyde Park, um entlang des Princess Diana Memorial Walks zu musizieren. "Als ich anfing, Musik zu machen, war meine Stimme das einzige Instrument, das ich spielen konnte", sagt Welch. "Ich liebe Annie Lennox und Kate Bush und diesen experimentellen elektronischen Klang, zum Beispiel wenn ich meine Stimme durch verschiedene Mikros jage und mit Verzerrung Atmosphäre erzeuge", erklärt sie und **kippelt** mit dem Stuhl und fuchtelt mit den Händen. "Ich muss immer tanzen oder hüpfen oder in Bewegung sein. Diese Freude ist ansteckend."

Keine traut sich aber, Soulkönigin Amy zu kritisieren. Winehouse habe "überirdisches Talent", sagen sie übereinstimmend, als ob es so in der Bibel stünde. Doch Winehouse ist nicht das einzige musikalische Vorbild für die Souldamen. Neben Kate Bush sorgt vor allem der Name Nina Simone für Begeisterung und Gänsehaut bei den jungen Londonerinnen.

Erste Welle in den 60ern **(RHZ09/DEZ.15660 Rhein-Zeitung, 17.12.2009; Sängerinnen erobern mit Britsoul die Welt)**

"Die funktionieren wie ein Schwamm", erklärt die Referentin. "Wenn sie zusammengedrückt werden, kommt Wasser heraus. Die Scheiben trocknen aus und gehen irgendwann kaputt!" "Bandscheibenvorfall", sagt ein Schüler. Und alle wissen, dass man sich davor schützen sollte.

Wie, das sollen sie künftig von ihren Eltern und Lehrern erfahren. "Dynamisches Sitzen", heißt das Schlagwort am Nachmittag in der Lehrerfortbildung. Erfahrungsgemäß sitzen Kinder heute neun Stunden am Tag. Zur gesunden Entwicklung gehören aber vier Stunden Bewegung. "Wenn man schon sitzen muss", so die BAG-Mitarbeiterin, "dann sollte man wenigstens **"kippeln"** oder "lümmeln" dürfen. Stehtische, Teppiche, Sitzbälle und ergonomisch geformte Stühle in flexibler Höhe. Das sind die gesunden Alternativen zur "Einstuhlung", die gemeinhin auf die Einschulung folgt. Dazu kommen Wasser, Tee und eine abwechslungsreiche Kost mit viel Obst und Gemüse.

"Kinder, die in ihrer Freizeit an hohen Klettergeräten turnen, gewinnen an Sicherheit und Selbstvertrauen", versichern die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft. Und Schüler, die beim Kopfrechnen auf der Stelle laufen oder bei den Grammatikübungen in bestimmten Rhythmen klatschen, trainieren nicht nur den Gleichgewichtssinn. Der Zauberspruch, das betont die BAG-Fachfrau am Ende des bewegten Tages auch vor den Eltern, ist einfach: "Bewegung in der Schule ist der Hit, hält den Körper und das Denken fit!" **(RHZ05/FEB.13331 Rhein-Zeitung, 12.02.2005; Willy Wurm war als Wirbelsäule zu Gast)**

FISCHBACH.

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Das mögen viele der knapp 100 Besucher im evangelischen Gemeindehaus Fischbach gedacht haben, als sie der Einladung der evangelischen Kirchengemeinde zu einem Konzertnachmittag folgten.

Mit einem bunten Reigen romantischer Lieder setzten Schülerinnen der Gesangsklasse "Sandra Daum" der Musikschule Kirn-Sobernheim-Meisenheim sowie Sandra Daum (Sopran) und Richard Logiewa (Bariton) mit Solodarbietungen die Konzertüberschrift "Frühling küsst Sommer" in überaus einschmeichelnde Schwingungen um. In Duetten von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Antonin Dvorak sangen Juliane Hoffmann, Ramona **Kippel,** Laura Müller, Sandra Stiltz, Sarah Bremm, Susanne Dech-Martin und Tanja Walter mit klarer Intonation und viel Empfindung für Nuancen der Leidenschaft sich ihre Freude an der Musik vom Herzen. Die Zuhörer konnten nur ergriffen und erstaunt zur Kenntnis nehmen, was da an Talenten im Verborgenen des wöchentlichen Unterrichtes der Musikschule ausgebildet und gefördert wird.

Sandra Daum selbst demonstrierte mit vier Liedern von Franz Schubert und Johannes Brahms mit strahlend-hellem Klang welche Spannbreite an Ausdruck in einem "zarten" Körper zu Hause sein kann.

Pendant zum Glockenklang **(RHZ05/JUL.24533 Rhein-Zeitung, 21.07.2005; Romantischer Lieder-Reigen)**

Rettershainer Rocknacht zum ersten Mal nach rund zehn Jahren organisert

RETTERSHAIN.

Der Startschuss zum Kippelrock in Rettershain fiel schon vor mehr als 25 Jahren mit der Gruppe "Break" aus Weisel, die heute noch existiert und sporadisch auftritt. Der **"Kippel"** (hochdeutsch: Hügel), auf dem es damals so richtig rockig zuging, war genau der, auf dem nun die Wiedergeburt gefeiert wurde. Die Rede ist vom Hügel, auf dem das Dorfgemeinschaftshaus steht.

Die Kippelrocknächte waren allerdings abhängig vom Engagement der Jugendlichen im Ort, von denen es zeitweise zu wenige gab, um eine Rocknacht zu organisieren. Heute erinnern sich die Rettershainer noch gut an die Zeiten, als an den Kerbetagen noch viel Umtrieb im Ort herrschte.

Die Kerb wurde aber rückläufig, und für die Jugendlichen fehlte damit eine Möglichkeit, sich zu vergnügen. Die Kerbefreitage waren nämlich die Feiertage schlechthin für die Jugend. Als Ersatz für diesen Wegfall wurde der Kippelrock kreiert. **(RHZ05/NOV.11711 Rhein-Zeitung, 09.11.2005; Kippelrock lebt wieder auf)**

Hochstuhl sicher stellen

Wer Süßigkeiten im obersten Regal versteckt, steigert den Kletterreiz von Kindern unnötig. Mit Blick auf gefährliches **Kippeln** raten Experten, Kinderstühle kippsicher aufzustellen und notfalls am Tisch zu fixieren. Will das Kind immer wieder aus dem Stuhl herausklettern, sollte es notfalls angeschnallt werden, um Stürze auszuschließen. **(RHZ06/JAN.07557 Rhein-Zeitung, 11.01.2006; Hochstuhl sicher stellen)**

Wie im vergangenen Jahr belegten die Spieler aus Eisbachtal Platz drei. Das Finale gewannen die Regionalligisten aus Leverkusen gegen den Bonner SC. Tim Knetsch vom diesjährigen Cup-Gewinner war ebenfalls begeistert - und erfolgreich. "Ich fand es toll hier und habe sieben Tore gemacht". Vor den Finalrunden erfreute ein Spieler aus Hachenburg die Halle mit schöner Ballakrobatik. Julian Hollands Freestyle-Vorführungen eroberten die Herzen der vielen Zuschauer.

Hans-Jürgen Boll vom Veranstalter zog schon früh seine positive Bilanz. "Es war eine gelungene Veranstaltung, das Turnier wächst immer weiter und wird von Jahr zu Jahr hochkarätiger." Der Jugendleiter der JSG Hachenburg, Dietmar **Kippel,** war vom Ergebnis erfreut: "Das Oldie-Turnier kam gut an, wir sahen guten Jugendfußball und der Zuschauerzuspruch war toll. So erspielte der Löwen-Cup für unsere Kindergärten über 1000 Euro."

Thomas Oesterreich

Ergebnisse siehe Zahlenspiegel nächste Seite **(RHZ07/FEB.04066 Rhein-Zeitung, 05.02.2007; Hachenburger Löwen-Cup erspielt Spende)**

Tim Knetsch vom diesjährigen Cup-Gewinner war ebenfalls begeistert - und erfolgreich. "Ich fand es toll hier und habe sieben Tore gemacht". Vor den Finalrunden erfreute ein Spieler aus Hachenburg die Halle mit schöner Ballakrobatik. Julian Hollands Freestyle-Vorführungen eroberten die Herzen der vielen Zuschauer.

Bei den B-Junioren gab es dann den zweiten erfolg für die Betzdorfer. Im finale setzte sich die SG mit 1:0 gegen Roßbach durch.

Hans-Jürgen Boll vom Veranstalter zog früh seine positive Bilanz. "Das Turnier wächst immer weiter und wird von Jahr zu Jahr hochkarätiger." Der Jugendleiter der JSG Hachenburg, Dietmar **Kippel,** war erfreut: "Das Oldie-Turnier kam gut an, wir sahen guten Jugendfußball. So erspielte der Löwen-Cup für unsere Kindergärten über 1000 Euro."

Thomas Oesterreich

Die restlichen Ergebnisse des Turniers folgen **(RHZ07/FEB.04137 Rhein-Zeitung, 05.02.2007; SG mit Doppelsieg beim Löwencup)**

Die Kerzen verbreiteten ihren flackernden Schein zwischen den noch leeren Weingläsern auf den Tischen im historischen Rathaus in Weinähr, als Conna Wagner die etwa 40 Gäste, die meisten keine Weinährer, zu einer ganz besonderen Weinprobe begrüßte. Eingeladen hatten die Weinährer "Schnooge" (Schnaken) zu einem Abend mit heimischem Wein, Literatur und Barockmusik.

Bertolt Arnold hatte launige, humorvolle Texte vorbereitet, die heiter und unterhaltsam die Beziehung zwischen Frauen und Wein beleuchteten. Zum Einstieg hatte er "Ratschläge zum Genusse des Weines" nach Antonius Anthus ausgewählt, ein Text, der nach dem musikalischen Einstieg mit zwei Sonatensätzen von Georg Friedrich Händel, die Heiterkeit ins Rathaus zurückbrachte.

Immer wieder referierte Arnold zum rechten Weingenuss, und zitierte dabei auch Goethe, der dem edlen Tropfen wohl sehr zugesprochen hatte. Ob Goethe bei seiner Wanderung an der Lahn über den Obernhöfer **"Kippel"** (den Goetheberg) zu Fuß oder per Kutsche unterwegs war, blieb indes an diesem Abend unbeantwortet.

Es war ein Abend für Genießer, denn neben den literarischen Einschüben gab es auch einen weiteren Hörgenuss mit Werken von Händel, Bach und Daniel Purcell, durch Irmtraud und Michael Kasper mit Querflöte und Fagott.

Gerade noch verklangen die hellen Flötenklänge oder die sonoren Töne des Fagotts, da hatten die Weinährer "Schnooge" die Gläser mit einer weiteren Gaumenfreude gefüllt, und Felix Eschenauer erwies sich als Kenner des Metiers. Riechen, Schmecken und Genießen war angesagt. Aber Eschenauer wusste nicht nur vieles über die edlen Tropfen im Glas, er sprach auch über die Anfänge des Weinbaus im Mittelalter, der vom Klosters Arnstein aus betrieben wurde. **(RHZ07/APR.20749 Rhein-Zeitung, 23.04.2007; Winzer ziehen an einem Strang)**

Deren Heimat sieht aus wie ein amerikanischer Vorort aus den 50er-Jahren: gepflegte Gärten mit weissen Zäunen, in denen gemütliche Barbecues stattfinden. Die Telefone mit Wählscheibe sind hier noch genauso altmodisch wie die Strassenkreuzer-ähnlichen Raumgleiter. In ihrer heilen Welt kennen die kleinen, grünen Aliens Menschen bisher nur aus den sensationslüsternen «Humaniac»-Kinofilmen: als Monster, die ihre Gehirne fressen wollen. Folglich ist der menschliche Besucher Chuck auf Planet 51 nicht gerade willkommen.

Zunächst aber gelingt es Chuck, bei dem Teenie-Aussenseiter Lem unterzuschlüpfen. Für Lems Toleranz revanchiert Chuck sich mit windigen Tipps und Tangounterricht das soll Lem helfen, endlich sein angehimmeltes Nachbarmädchen Neera zu erobern. Doch die Panik vor dem Fremden wird mehr und mehr geschürt: Vom irren Professor **Kipple** (John Cleese) und einem paranoiden General (Gary Oldman), die bald die Jagd auf den gutmütigen Chuck eröffnen um ihm ihrerseits zu Forschungszwecken das Hirn herauszuoperieren.

Obwohl gefällig animiert und damit für Kinder ganz unterhaltsam, fehlt es «Planet 51» an feinen erzählerischen Details und frischen Wendungen in seiner Intoleranz-Parabel. Von «Shrek»-Autor Joe Stillman mitgeschrieben, borgt er sich bei «Shrek» leider nur das Grün und den ausgiebigen Einsatz von Popsongs, nicht aber den treffenden Witz. So bleiben die Anspielungen auf Filme wie «Star Wars», «Alien» oder «2001» oft ähnlich ziellos wie der Hippie-Alien Glar. Der eiert in einem psychedelisch bemalten, einem VW-Bus ähnelnden Ufo durch den Film, als suche er den Weg nach Woodstock was so gar nicht zu der 50er-Jahre-Atmosphäre passt. **(SBL09/NOV.00477 Sonntagsblick, 29.11.2009, S. m50; Invasion des Hirnfressers)**

10.02.22 Uhr wars letzten Freitag, als Friedrich Oberli per Telefon auf Käfer Nr. 7 tippte. Eine goldene Wahl: Der Frühpensionär aus Schliern b. Köniz BE sicherte sich damit 1000 Franken!

Sonntag, 24. Juni

2000 Fr.: Thomas Teuscher, Zweilütschinen BE. 400 Fr.: Silvia Scholl, Biberist SO. 200 Fr.: Alfred **Kippel,** Leuk Stadt VS; Josef Kanassakis, Thalwil ZH.

Montag, 25. Juni

1000 Fr.: Beat Bölsterli, Büren NW. 100 Fr.: Ernst Bär, Vordemwald AG; Bianca Lüscher, Schönenwerd SO; Pascal Zaugg, Bern.  **(SBL12/JUL.00010 Sonntagsblick, 01.07.2012, S. a14; 30000 Franken gewinnen!)**

1926 verschluckte der Aletschgletscher die Brüder Ebener. Jetzt finden sie im Lötschental ihre letzte Ruhe.

Heimkehr nach 86 Jahren

Exakt 31 527 Tage lang waren die drei Walliser Brüder Ebener verschollen. Dann gab der Gletscher sie frei. Nun werden sie in **Kippel** VS zu Grabe getragen. Von einem Kameraden fehlt noch immer jede Spur.

VON UND

G **(SBL12/DEZ.00022 Sonntagsblick, 02.12.2012, S. a24; Heimkehr nach 86 Jahren)**

G

Es ist die letzte Botschaft der vier jungen Männer. «Wir nächtigen am Donnerstag, den 4., in dieser Hütte», trägt Cletus Ebener (29) ins Buch der Hollandiahütte ein.

Dort, auf 3235 Meter über Meer, sind der Schuhmacher aus **Kippel** VS, seine beiden Brüder Johann (30), Fidelis (23) und Nachbar Max Rieder (21) gegen 10 Uhr angekommen.

Dann verschwinden die vier. Es ist der 4. März 1926.

86 Jahre gilt der Fall der Lötschentaler Bergsteiger als ungeklärt. Auf der Vermissten-Liste, die die Walliser Kantonspolizei seit 9.8.1925 führt, stehen sie an zweiter Stelle.  **(SBL12/DEZ.00022 Sonntagsblick, 02.12.2012, S. a24; Heimkehr nach 86 Jahren)**

Der letzte Grund, er ist nur Gott bekannt», schreiben die Eltern im Gedenken an die «lieben, herzensguten Söhne».

Aber das Rätsel bleibt. 31 527 Tage lang. Bis zum 27. Juni um 17 Uhr. In einer Gletscherspalte am Fusse des Dreieckshorns findet ein britischer Bergsteiger ein Paar Skistöcke, ein Fernglas, eine Taschenuhr, drei linke Schuhe. Und Knochen.

Sind es wirklich die Vermissten aus **Kippel?** Die Gebeine gehören zu drei Männern, so viel ist klar. Doch die Bergsteiger aus dem Lötschental waren zu viert. Hat das Eis andere Opfer freigegeben?

Die Knochen werden in die Gerichtsmedizin nach Lausanne gebracht.

Und Sophie Pitteloud (32), Chefin des Kriminaltechnischen Diensts der Kantonspolizei Wallis, fängt an, den Fall vom Aletschgletscher zu lösen. «Wir wollen den Familien, die jemanden verloren haben, Antworten geben», sagt sie.  **(SBL12/DEZ.00022 Sonntagsblick, 02.12.2012, S. a24; Heimkehr nach 86 Jahren)**

Vincent Castella (42), Leiter der Genetisch-Forensischen Abteilung im Universitätsspital CHUV in Lausanne: «Die Suche nach DNA-Spuren war eine echte technologische Herausforderung.» Es braucht mehrere Analysen, bis die Experten DNA in den Zähnen finden und auswerten können.

Dann, die Resultate: Max Rieder bleibt verschollen. Es sind die Gebeine der drei Ebener-Brüder.

Das Schicksal von Cletus, Johann und Fidelis ist endlich geklärt. Sie sollen heim, auf den Friedhof. Nach **Kippel,** dem Dorf, wo die Tragödie der verschollenen Bergsteiger nie vergessen ging.

«Für die einen ist das Unglück bloss eine Geschichte von früher, aber für die Angehörigen ist der Fund eine Erlösung. Alle sagten, irgendwann gebe der Gletscher die Überreste her», sagt Gemeindepräsident Bernhard Rieder (43). «Das Geschehene ist in die Dorfgeschichte eingegangen. Und was sich an jenem Tag auf dem Gletscher abspielte, bleibt für immer ein Mythos.»

Im Haus, wo die Ebener-Brüder aufwuchsen, wohnt Marianne Bellwald (80). Sie ist die Nichte der Ebener-Brüder. In der Familienchronik zeigt sie alte Fotos. «Das hier sind die drei Verschollenen. **(SBL12/DEZ.00022 Sonntagsblick, 02.12.2012, S. a24; Heimkehr nach 86 Jahren)**

Sofort!»

Unterwegs erklärt Alex, was sie im Wallis unten zu tun haben: «Bei Eischoll streunt bekanntlich ein Wolf herum. Ein zweiter sei im Lötschental. Da gehen wir zuerst hin. Denn dort machen sich gerade Männer zur illegalen Jagd auf.» «Toll», sagt Sandra. «Wieder so eine Mission. Weshalb darf ich nicht mal über den Bachelor schreiben?» Henry und Alex lachen. Im Lötschbergtunnel erklärt Alex seinen Kollegen: «Wie ihr wisst, komme ich aus dem Wallis. In **Kippel** kenne ich ein paar Leute, die werde ich nach unserer Ankunft gleich mal wegen dem Wolf befragen. Okay?»

Als sie mit dem Autozug in Goppenstein aus dem Tunnel kommen, schneit es. «Merde!», schimpft Henry. «Du hast doch Winterreifen?», fragt Alex. «Mais non! Aber das ist ein Subaru. Und der hat Allradantrieb.» Trotzdem geht es nur langsam vorwärts. Als sie in Kippel ankommen, sagt Henry: «Alors, hoffentlich hört es bald auf zu schneien, sonst werden wir hier überwintern müssen. Denn beim Runterfahren nützt Allrad nichts.» «In der Garage, an der wir eben vorbeigefahren sind, gibts sicher Schneeketten», sagt Alex. **(SBL14/OKT.00427 Sonntagsblick, 26.10.2014, S. m42; Auf den Spuren der Bestie)**

In Kippel kenne ich ein paar Leute, die werde ich nach unserer Ankunft gleich mal wegen dem Wolf befragen. Okay?»

Als sie mit dem Autozug in Goppenstein aus dem Tunnel kommen, schneit es. «Merde!», schimpft Henry. «Du hast doch Winterreifen?», fragt Alex. «Mais non! Aber das ist ein Subaru. Und der hat Allradantrieb.» Trotzdem geht es nur langsam vorwärts. Als sie in **Kippel** ankommen, sagt Henry: «Alors, hoffentlich hört es bald auf zu schneien, sonst werden wir hier überwintern müssen. Denn beim Runterfahren nützt Allrad nichts.» «In der Garage, an der wir eben vorbeigefahren sind, gibts sicher Schneeketten», sagt Alex. «Ich zieh mal los, suche meine Bekannten. Wir treffen uns später im Restaurant Petersgrat.»

Henry und Sandra organisieren Ketten. Danach gehen sie ins Petersgrat und warten. Über eine Stunde. Endlich kreuzt Alex auf. «Also Leute», beginnt er, «es sind tatsächlich Jäger aufgebrochen, um dem Wolf nachzusteigen. Möglicherweise sind es sogar zwei Tiere. **(SBL14/OKT.00427 Sonntagsblick, 26.10.2014, S. m42; Auf den Spuren der Bestie)**

«Mein Herz schlägt für beide Bereiche», meinte auch Carlo Portner (CVP, Chur) - einerseits Präsident der kantonalen Kulturförderungskommission, andererseits ehemaliger Sekretär der Sportförderungskommission. Allerdings ist er der Meinung, ein Auftrag an die Regierung sei in dieser Angelegenheit fehl am Platz. Man könne nicht zuerst eine Kompetenzdelegation an die Regierung vornehmen und dieser einen Rahmen von 22 bis 27 Prozent setzen, um dann einen Auftrag einzureichen. Wenn überhaupt, sei dieser Vorstoss als Anfrage einzugeben. «Bei allem Verständnis für das Anliegen der Unterzeichner» wehre er sich natürlich «vehement» dagegen, die Prozente bzw. den absoluten Betrag einfach bei der Kulturförderung zu streichen, so Portner. Zumal der Sport im Allgemeinen eher zu Sponsorengeldern komme als die Kulturförderung und der Natur- und Heimatschutz.

Flavia **Kippele,** Leiterin des Amtes für Kultur, bezeichnete eine allfällige Kürzung der Kulturgelder in diesem Zusammenhang als «nicht angemessen». Ausserdem habe sie die Flexibilität der Prozentspanne von 22 bis 27 Prozent für sinnvoll gehalten. «Es wäre schade, wenn die wegfallen würde.» Vor allem aber stösst sich Kippele an der Formulierung im Antrag, dass im Fall einer Prozentsatzerhöhung keine anderen Bereiche leiden müssten. Nach Kippeles Meinung ist dies schlicht nicht transparent genug formuliert worden. **(SOZ05/MAI.01222 Die Südostschweiz, 19.05.2005; Mehr Geld für den Sport - und weniger für die Kultur?)**

Man könne nicht zuerst eine Kompetenzdelegation an die Regierung vornehmen und dieser einen Rahmen von 22 bis 27 Prozent setzen, um dann einen Auftrag einzureichen. Wenn überhaupt, sei dieser Vorstoss als Anfrage einzugeben. «Bei allem Verständnis für das Anliegen der Unterzeichner» wehre er sich natürlich «vehement» dagegen, die Prozente bzw. den absoluten Betrag einfach bei der Kulturförderung zu streichen, so Portner. Zumal der Sport im Allgemeinen eher zu Sponsorengeldern komme als die Kulturförderung und der Natur- und Heimatschutz.

Flavia Kippele, Leiterin des Amtes für Kultur, bezeichnete eine allfällige Kürzung der Kulturgelder in diesem Zusammenhang als «nicht angemessen». Ausserdem habe sie die Flexibilität der Prozentspanne von 22 bis 27 Prozent für sinnvoll gehalten. «Es wäre schade, wenn die wegfallen würde.» Vor allem aber stösst sich **Kippele** an der Formulierung im Antrag, dass im Fall einer Prozentsatzerhöhung keine anderen Bereiche leiden müssten. Nach Kippeles Meinung ist dies schlicht nicht transparent genug formuliert worden. **(SOZ05/MAI.01222 Die Südostschweiz, 19.05.2005; Mehr Geld für den Sport - und weniger für die Kultur?)**

von marc holdener

Gestern, am Hochfest des heiligen Benedikts, wurde Bruder Joseph Maria Schnider durch den Erzbischof Tomash Peta von Astana (Kasachstan) in der Abteikirche St. Otmarsberg in Uznach durch Gebet und Handauflegung zum Priester geweiht. Bruder Joseph Maria trat vor 20 Jahren in die Abtei St. Otmarsberg ein. 2004 schloss er das Theologie-Studium ab und wurde anschliessend zum Diakon geweiht.

1955 im bündnerischen Vals geboren, besuchte Bruder Joseph Maria nach der Schulzeit die Klosterschule Disentis, danach das Progymnasium Maria Rat in **Kippel** und das Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Doch noch bevor er sein Studium abschloss, entschied er sich, einen bürgerlichen Weg einzuschlagen. Bei der Rhätischen Bahn erlernte er den Beruf des Betriebsdisponenten. Der Wunsch, Priester zu werden, liessen den auf den Namen Josef Alois getauften jedoch nie ganz los. 1980, nachdem er acht Jahre bei der Rhätischen Bahn gewesen war, verliess er die RhB und trat der päpstlichen Schweizergarde bei, der er bis zum Jahr 1984 treu diente.

Nach zwei kurzen Auslandaufenthalten trat er 1985 den Benediktiner-missionaren in Uznach bei, wo er den Namen Bruder Joseph Maria erhielt.

Unter Abt Ivo Auf der Maur legte er zwei Jahre später die zeitlichen Gelübde ab, 1990 die ewigen. **(SOZ05/JUL.02215 Die Südostschweiz, 12.07.2005; Vom Bähnler zum Priester)**

Klassik

E.-v.-Karajan-Preise vorerst gesichert

Eliette von Karajan wird dieses Jahr und im 2006 erneut Preise fürs Bündner Kulturschaffen vergeben. «Der positive Entscheid ist kürzlich gefallen», erklärte Flavia **Kippele,** Leiterin im Amt für Kultur, auf Anfrage. Aufgrund des Briefes eines Anwaltes der Witwe Karajans müsse allerdings davon ausgegangen werden, dass danach Schluss sei. Frau Karajan wolle an dieser Stelle einen internationalen Preis ins Leben rufen. Bei der Vergabe der mit rund 150 000 Franken dotierten Preise letzten Dezember hatte Flavia Kippele bekannt gegeben, das dies möglicherweise die letzte Verleihung gewesen sein könnte.

(vf) **(SOZ05/JUL.02420 Die Südostschweiz, 14.07.2005; E.-v.-Karajan-Preise vorerst gesichert)**

Klassik

E.-v.-Karajan-Preise vorerst gesichert

Eliette von Karajan wird dieses Jahr und im 2006 erneut Preise fürs Bündner Kulturschaffen vergeben. «Der positive Entscheid ist kürzlich gefallen», erklärte Flavia Kippele, Leiterin im Amt für Kultur, auf Anfrage. Aufgrund des Briefes eines Anwaltes der Witwe Karajans müsse allerdings davon ausgegangen werden, dass danach Schluss sei. Frau Karajan wolle an dieser Stelle einen internationalen Preis ins Leben rufen. Bei der Vergabe der mit rund 150 000 Franken dotierten Preise letzten Dezember hatte Flavia **Kippele** bekannt gegeben, das dies möglicherweise die letzte Verleihung gewesen sein könnte.

(vf) **(SOZ05/JUL.02420 Die Südostschweiz, 14.07.2005; E.-v.-Karajan-Preise vorerst gesichert)**

Alle Kulturinteressierten sollen von www.kulturgraubuenden profitieren. Das Amt für Kultur hat eine äusserst vielfältige, interaktive Plattform im Internet in vier Sprachen geschaffen.

Von Verena Fiva

Heute tritt der Bündner Singkreis in der Churer Martinskirche auf, das Theater Colori bietet auch theaterpädagogische Aufträge, und der Maler Ernesto Conrad aus Poschiavo ist einer der ersten Kulturschaffenden, welcher sich auf www.graubuendenkultur einloggte und damit präsentiert - dies zur grossen Freude vom Puschlaver Departementschef Claudio Lardi, der gestern mit Flavia **Kippele** und Charlotte Schütt vom Amt für Kultur das neue Projekt am PC den Medien vorstellte.

Ab heute steht die neue Dienstleistung des Amts für Kultur allen Interessierten gratis zur Verfügung. Rund 100 Kulturschaffende, kulturelle Organisationen und Veranstalter haben sich seit Eröffnung des Login letzten Montag der Datenbank bedient. Weitere 600 Personen und Institutionen hat Projektleiterin Charlotte Schütt angeschrieben - es gibt keine obere Grenze. «Ein kommentiertes Branchentelefonbuch für Einheimische und Feriengäste», bringt sie das neue, umfassende Internet-Werkzeug für die Kultur auf den Punkt.

Konkrete Suche und Feedbacks **(SOZ05/NOV.05278 Die Südostschweiz, 26.11.2005; «Ein kommentiertes Branchentelefonbuch»)**

Die Weiterentwicklung junger Kulturschaffenden auf ihrem Gebiet und die Möglichkeit, sich noch intensiver mit ihrer Arbeit beschäftigen zu können, sind zentrale Anliegen des Kulturfonds. Aus Anlass der Wohnsitznahme der Karajans vor 45 Jahren im Kanton Graubünden hat Eliette von Karajan im Jahr 2001 auf Initiative von Regierungsrat Claudio Lardi den Kulturfonds mit je rund 150 000 Franken vorerst für fünf Jahre geschaffen.

Nach 2001 (Hauptpreisträger David Sontòn Caflisch/Komponist und Violine), 2002 (Maria Riccarda Wesseling/Gesang), 2003 Letizia Scherrer/Gesang), 2004 Clau Scherrer (Dirigent) sind dieses Jahr auch Preisträger aus den Sparten Theater zu finden, was jedoch mit dem Filmer Sören Senn oder mit der Regisseurin mit Barbara David Brüesch im Jahr 2001 keine Novität ist. Wie Flavia **Kippele,** Leiterin Amt für Kultur, kürzlich mitteilte, dürfte der Kulturfonds im kommenden Jahr zum letzten Mal ausbezahlt werden. Frau von Karjan will an seiner Stelle einen internationalen Preis ins Leben rufen. **(SOZ05/DEZ.01917 Die Südostschweiz, 09.12.2005; Hauptpreis für Komponist Siegfried Friedrich)**

Aber ausgerechnet Erziehung, Umweltschutz und Kultur. Lardi lacht bitter. «Nicht genug, dass diese Lehrer immer an meinen Konzepten herummäkeln und die Presse mir wegen ein bisschen Feinstaub im Nacken sitzt - jetzt ruft auch noch ein Journalist an und will wissen, ob wir denn heuer einen Kulturpreisträger finden.» Nein, es ist wirklich nicht Lardis Tag. «Woher soll ich einen Kulturpreisträger nehmen? Ich war seit sieben Monaten an keinem kulturellen Anlass mehr, und damals habe ich während eines Konzerts von diesem Mozart geschlafen. Selber schuld. Hätte halt selber nach Chur kommen sollen, der Mozart. Ignorante!»

Lardi greift zum Telefon und beordert Flavia **Kippele,** Leiterin des Amts für Kultur, in sein Büro: «Egregia signora, brauchen wir dringenda eina Kulturpreisträger.» Kippele ist ratlos: «Woher soll ich wissen, wer da in Frage kommt? Ich wohne in Zürich.» - «Und was ista mit die Signori Fontana und Paganini aus dem Amt? Vielleicht die kenna jemanden?» - «Die sind nicht da. Herr Fontana arbeitet an einer Publikation über das Churer Stadtbeschriftungskonzept, und Herr Paganini probt mit dem Theater Muntanellas das Stück 'Schlafes Bruder'.»

Lardi komplimentiert Amtsleiterin Kippele aus seinem Büro, schliesst die Türe und denkt nach. Leider fallen ihm nur zwei Kulturschaffende ein, die ihm aus seiner Jugend etwas sagen: Adriano Celentano und Andrea Hämmerle. **(SOZ06/MAR.05167 Die Südostschweiz, 25.03.2006; Claudio Lardis Tag der Mühen und Freuden des Amtes)**

«Nicht genug, dass diese Lehrer immer an meinen Konzepten herummäkeln und die Presse mir wegen ein bisschen Feinstaub im Nacken sitzt - jetzt ruft auch noch ein Journalist an und will wissen, ob wir denn heuer einen Kulturpreisträger finden.» Nein, es ist wirklich nicht Lardis Tag. «Woher soll ich einen Kulturpreisträger nehmen? Ich war seit sieben Monaten an keinem kulturellen Anlass mehr, und damals habe ich während eines Konzerts von diesem Mozart geschlafen. Selber schuld. Hätte halt selber nach Chur kommen sollen, der Mozart. Ignorante!»

Lardi greift zum Telefon und beordert Flavia Kippele, Leiterin des Amts für Kultur, in sein Büro: «Egregia signora, brauchen wir dringenda eina Kulturpreisträger.» **Kippele** ist ratlos: «Woher soll ich wissen, wer da in Frage kommt? Ich wohne in Zürich.» - «Und was ista mit die Signori Fontana und Paganini aus dem Amt? Vielleicht die kenna jemanden?» - «Die sind nicht da. Herr Fontana arbeitet an einer Publikation über das Churer Stadtbeschriftungskonzept, und Herr Paganini probt mit dem Theater Muntanellas das Stück 'Schlafes Bruder'.»

Lardi komplimentiert Amtsleiterin Kippele aus seinem Büro, schliesst die Türe und denkt nach. Leider fallen ihm nur zwei Kulturschaffende ein, die ihm aus seiner Jugend etwas sagen: Adriano Celentano und Andrea Hämmerle. Er beschliesst, in den aktuellen Ausgaben der Bündner Tagespresse nach möglichen Namen für die Auszeichnung oder wenigstens einem lobenden Artikel über seine Regierungsarbeit zu suchen, der seine Stimmung heben könnte. **(SOZ06/MAR.05167 Die Südostschweiz, 25.03.2006; Claudio Lardis Tag der Mühen und Freuden des Amtes)**

Ich war seit sieben Monaten an keinem kulturellen Anlass mehr, und damals habe ich während eines Konzerts von diesem Mozart geschlafen. Selber schuld. Hätte halt selber nach Chur kommen sollen, der Mozart. Ignorante!»

Lardi greift zum Telefon und beordert Flavia Kippele, Leiterin des Amts für Kultur, in sein Büro: «Egregia signora, brauchen wir dringenda eina Kulturpreisträger.» Kippele ist ratlos: «Woher soll ich wissen, wer da in Frage kommt? Ich wohne in Zürich.» - «Und was ista mit die Signori Fontana und Paganini aus dem Amt? Vielleicht die kenna jemanden?» - «Die sind nicht da. Herr Fontana arbeitet an einer Publikation über das Churer Stadtbeschriftungskonzept, und Herr Paganini probt mit dem Theater Muntanellas das Stück 'Schlafes Bruder'.»

Lardi komplimentiert Amtsleiterin **Kippele** aus seinem Büro, schliesst die Türe und denkt nach. Leider fallen ihm nur zwei Kulturschaffende ein, die ihm aus seiner Jugend etwas sagen: Adriano Celentano und Andrea Hämmerle. Er beschliesst, in den aktuellen Ausgaben der Bündner Tagespresse nach möglichen Namen für die Auszeichnung oder wenigstens einem lobenden Artikel über seine Regierungsarbeit zu suchen, der seine Stimmung heben könnte. Beim Durchblättern stösst Lardi auf einen Leserbrief, in dem eine Internet-Seite mit der Adresse www.graubuendenkultur.ch

erwähnt ist. Neugierig geworden, startet er den Computer.

«Mamma mia, die ist ja von uns», jubelt Lardi und klickt auf den Veranstaltungskalender der Seite. Für das folgende Wochenende zeigt die Seite einen Vortrag über Bachblüten-Therapie bei Hundewelpen und die Eröffnung einer Ausstellung aufgespiesster Schmetterlinge in Avers-Cröt an. **(SOZ06/MAR.05167 Die Südostschweiz, 25.03.2006; Claudio Lardis Tag der Mühen und Freuden des Amtes)**

Lardi surft weiter munter durch das Angebot von www.graubuendenkultur.ch

. Bei der Sparte «Sehenswürdigkeiten und Museen» lernt er, dass es in Graubünden über 70 Museen gibt und dass die Palette vom Segantinimuseum in St. Moritz bis zu unbekannten Kleinoden reicht. Dass er danach keine näheren Angaben zum Segantinimuseum findet, stört ihn nicht weiter.

Stattdessen ruft er das Verzeichnis der Bündner Künstlerinnen und Künstler auf, das ebenfalls auf der Internet-Seite untergebracht ist. «Finalmente, jetzt werde ich im nullkommanichts einen Kulturpreisträger finden», macht er sich Mut. «Immerhin haben wir hier eine Liste vom Bildhauer Luigi à Marca aus Roveredo bis zur Valser Hotelière Annalisa Zumthor.» Lardi greift zum Telefonhörer. **«Kippele,** mia cara, ich haba gefunden den Preisträger», frohlockt er. «Wen denn?», will Kippele wissen. «Die Calanda Bräu und die Rhätische Bahn, habe icha entdeckt auf unsera Homepage.» - «Da haben Sie sich wohl in der Navigation vertan und sind auf der Seite der Marke Graubünden gelandet», besänftigt Kippele den euphorisierten Lardi. «Das sind beides keine Kunstschaffenden, sondern Firmen.»

Lardi legt auf und denkt noch einmal angestrengt nach. Plötzlich zieht ein seliges Lächeln über sein Gesicht. Er setzt sich an den Computer und verfasst folgende kurze Medienmitteilung: «Das Departement für Kultur des Kantons Graubünden freut sich, den Gewinner des diesjährigen Kulturpreises bekannt geben zu dürfen. **(SOZ06/MAR.05167 Die Südostschweiz, 25.03.2006; Claudio Lardis Tag der Mühen und Freuden des Amtes)**

Bei der Sparte «Sehenswürdigkeiten und Museen» lernt er, dass es in Graubünden über 70 Museen gibt und dass die Palette vom Segantinimuseum in St. Moritz bis zu unbekannten Kleinoden reicht. Dass er danach keine näheren Angaben zum Segantinimuseum findet, stört ihn nicht weiter.

Stattdessen ruft er das Verzeichnis der Bündner Künstlerinnen und Künstler auf, das ebenfalls auf der Internet-Seite untergebracht ist. «Finalmente, jetzt werde ich im nullkommanichts einen Kulturpreisträger finden», macht er sich Mut. «Immerhin haben wir hier eine Liste vom Bildhauer Luigi à Marca aus Roveredo bis zur Valser Hotelière Annalisa Zumthor.» Lardi greift zum Telefonhörer. «Kippele, mia cara, ich haba gefunden den Preisträger», frohlockt er. «Wen denn?», will **Kippele** wissen. «Die Calanda Bräu und die Rhätische Bahn, habe icha entdeckt auf unsera Homepage.» - «Da haben Sie sich wohl in der Navigation vertan und sind auf der Seite der Marke Graubünden gelandet», besänftigt Kippele den euphorisierten Lardi. «Das sind beides keine Kunstschaffenden, sondern Firmen.»

Lardi legt auf und denkt noch einmal angestrengt nach. Plötzlich zieht ein seliges Lächeln über sein Gesicht. Er setzt sich an den Computer und verfasst folgende kurze Medienmitteilung: «Das Departement für Kultur des Kantons Graubünden freut sich, den Gewinner des diesjährigen Kulturpreises bekannt geben zu dürfen. Es handelt sich um den allseits geschätzten Regierungsrat Claudio Lardi. Lardi wird ausgezeichnet für seinen dauerhaften und umtriebigen Einsatz für die Bündner Kultur, vor allem aber für die Schaffung der Internet-Plattform www.graubuendenkultur.ch **(SOZ06/MAR.05167 Die Südostschweiz, 25.03.2006; Claudio Lardis Tag der Mühen und Freuden des Amtes)**

Stattdessen ruft er das Verzeichnis der Bündner Künstlerinnen und Künstler auf, das ebenfalls auf der Internet-Seite untergebracht ist. «Finalmente, jetzt werde ich im nullkommanichts einen Kulturpreisträger finden», macht er sich Mut. «Immerhin haben wir hier eine Liste vom Bildhauer Luigi à Marca aus Roveredo bis zur Valser Hotelière Annalisa Zumthor.» Lardi greift zum Telefonhörer. «Kippele, mia cara, ich haba gefunden den Preisträger», frohlockt er. «Wen denn?», will Kippele wissen. «Die Calanda Bräu und die Rhätische Bahn, habe icha entdeckt auf unsera Homepage.» - «Da haben Sie sich wohl in der Navigation vertan und sind auf der Seite der Marke Graubünden gelandet», besänftigt **Kippele** den euphorisierten Lardi. «Das sind beides keine Kunstschaffenden, sondern Firmen.»

Lardi legt auf und denkt noch einmal angestrengt nach. Plötzlich zieht ein seliges Lächeln über sein Gesicht. Er setzt sich an den Computer und verfasst folgende kurze Medienmitteilung: «Das Departement für Kultur des Kantons Graubünden freut sich, den Gewinner des diesjährigen Kulturpreises bekannt geben zu dürfen. Es handelt sich um den allseits geschätzten Regierungsrat Claudio Lardi. Lardi wird ausgezeichnet für seinen dauerhaften und umtriebigen Einsatz für die Bündner Kultur, vor allem aber für die Schaffung der Internet-Plattform www.graubuendenkultur.ch

.» **(SOZ06/MAR.05167 Die Südostschweiz, 25.03.2006; Claudio Lardis Tag der Mühen und Freuden des Amtes)**

Ende Mittagspause in den Churer Museen

Die drei kantonalen Museen in Chur intensivieren ihre Zusammenarbeit erneut. Nach der Gemeinschaftsausstellung «Weisse Wunderware Schnee» im vergangenen Jahr wollen das Bündner Naturmuseum, das Kunstmuseum und das Rätische Museum nun in globo die Tore über Mittag offen lassen. Eingeläutet wird die durchgehende Öffnungszeit am Samstag, 1. April, im Rahmen eines Spezialprogramms in den drei Häusern.

Wie Flavia **Kippele,** Leiterin des kantonalen Amtes für Kultur, bei der gestrigen Orientierung ausführte, dürften nicht nur Einheimische und in Chur Berufstätige, sondern auch Gäste und Durchreisende vom neuen Angebot profitieren: «Für Touristen könnte dies ein Ansporn sein, in Chur einen Zwischenhalt einzulegen, um die eine oder andere Ausstellung zu besuchen.»

Zum Auftakt des neuen Angebots am 1. April haben sich die drei Direktoren etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Objekte mit einem speziellen Bezug zur Mittagszeit stehen im Zentrum des Programms, das in Anwesenheit von Regierungspräsident Claudio Lardi über die Bühne gehen wird.

So stellt Beat Stutzer, Direktor des Kunstmuseums, zwei Kunstwerke aus den 70er-Jahren vor: das «Tableau Piège» von Daniel Spoerri und die «Literaturcollage - Literaturwurst» von Dieter Roth. **(SOZ06/MAR.06217 Die Südostschweiz, 30.03.2006; Ende Mittagspause in den Churer Museen)**

Bei der Premiere war auch Regierungs- präsident Claudio Lardi mit dabei.

Von Othmar Müller

Die durchgehende Offenhaltung der drei kantonalen Museen entsprach seit langer Zeit einem ausgewiesenen Bedürfnis. Nun wurde dieser Wunsch trotz des Spardrucks des Kantons Wirklichkeit. Seit dem 1. April sind das Bündner Naturmuseum an der Masanserstrasse 31, das Kunstmuseum an der Bahnhofstrasse 35 sowie das Rätische Museum an der Hofstrasse 1 nun durchgehend von Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 17.00 Uhr geöffnet. Zur Einführung dieses Ereignisses wurde am letzten Samstagnachmittag ein Rundgang mit dem Bündner Kulturminister Claudio Lardi und der Leiterin des Amts für Kultur, Flavia **Kippele,** zu einem informativen wie köstlichen kulturellen Eintauchen in die Churer Museumswelt.

Die Esskultur als Thema

Die drei Museen, die in ihrer Art unterschiedlicher nicht sein könnten, nutzten die Gelegenheit, gemeinsam die Esskultur in ihren Sparten der Tierwelt, Kunst und Geschichte zum Thema zu machen. Dabei ergeben sich doch ganz unterschiedliche, ja köstliche Darstellungen zur Nahrungsbeschaffung, Fertigung der Mahlzeiten und deren Verzehr mit den verschiedenartigen Kauinstrumenten von Kreatur und Mensch. Im Gegensatz zur Tierwelt, wie sie durch den Direktor Jürg-Paul Müller im Naturhistorischen Museum aufgezeigt wurde, gilt es für das Verständnis der Esskultur im Kunstmuseum, sich mit Kunstwerken vertieft auseinander zu setzen. So zum Beispiel mit Daniel Spoerris «Tableau Piége» oder der Collage «Literaturwurst» von Dieter Roth mit ihrer «Eat-Art». **(SOZ06/APR.00403 Die Südostschweiz, 03.04.2006; Köstliche Mittagshäppchen in den Churer Museen)**

Die neue kantonale Büroraumplanung sieht unter anderem die Verlegung des Archäologischen Dienstes Graubünden aus dem Schloss Haldenstein an die Loestrasse 26 in Chur vor. Dieser Schritt wird von einigen Betroffenen jedoch kritisiert.

Von Ladina Steinmann

Chur. - Seit März 2003 wird das Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartement (Ekud) einer umfassenden Reorganisation unterzogen. In einer ersten Phase, die rund zehn Monate dauerte, gingen aus ehemals 18 Amtsstellen sechs neue Dienststellen hervor, dabei auch das neue Amt für Kultur unter der Leitung von Flavia **Kippele.**«Damit ist die Reorganisation aber noch nicht abgeschlossen», erklärt Kippele. In einem zweiten Schritt würden nun alle Abteilungen ohne direkten Publikumskontakt - wie die Denkmalpflege - im ehemaligen Durchgangsheim für Asylsuchende an der Loestrasse in Chur räumlich zusammengeführt.

Verzicht auf Zwangsumsiedlung

Von der geplanten Zusammenlegung ist unter anderem auch der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) betroffen, der seinen Sitz seit rund 20 Jahren im Schloss Haldenstein hat. Aufgrund dieser Tatsache zeigt sich die Stiftung Schloss Haldenstein, die Eigentümerin des Schlosses, wenig erfreut über den auf Februar 2007 geplanten Umzug des ADG an die Churer Loestrasse. In einem Schreiben an die Regierung des Kantons Graubünden ersucht sie diese, «auf die Zwangsumsiedlung zu verzichten». **(SOZ06/NOV.02925 Die Südostschweiz, 15.11.2006; Räumliche Zusammenlegung mit einigem Wenn und Aber)**

Die neue kantonale Büroraumplanung sieht unter anderem die Verlegung des Archäologischen Dienstes Graubünden aus dem Schloss Haldenstein an die Loestrasse 26 in Chur vor. Dieser Schritt wird von einigen Betroffenen jedoch kritisiert.

Von Ladina Steinmann

Chur. - Seit März 2003 wird das Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartement (Ekud) einer umfassenden Reorganisation unterzogen. In einer ersten Phase, die rund zehn Monate dauerte, gingen aus ehemals 18 Amtsstellen sechs neue Dienststellen hervor, dabei auch das neue Amt für Kultur unter der Leitung von Flavia Kippele. «Damit ist die Reorganisation aber noch nicht abgeschlossen», erklärt **Kippele.**In einem zweiten Schritt würden nun alle Abteilungen ohne direkten Publikumskontakt - wie die Denkmalpflege - im ehemaligen Durchgangsheim für Asylsuchende an der Loestrasse in Chur räumlich zusammengeführt.

Verzicht auf Zwangsumsiedlung

Von der geplanten Zusammenlegung ist unter anderem auch der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) betroffen, der seinen Sitz seit rund 20 Jahren im Schloss Haldenstein hat. Aufgrund dieser Tatsache zeigt sich die Stiftung Schloss Haldenstein, die Eigentümerin des Schlosses, wenig erfreut über den auf Februar 2007 geplanten Umzug des ADG an die Churer Loestrasse. In einem Schreiben an die Regierung des Kantons Graubünden ersucht sie diese, «auf die Zwangsumsiedlung zu verzichten». Die Stiftung hält in diesem Schreiben fest, dass es sich beim Schloss Haldenstein um ein «Kultur-Baudenkmal von nationaler Bedeutung» handle. **(SOZ06/NOV.02925 Die Südostschweiz, 15.11.2006; Räumliche Zusammenlegung mit einigem Wenn und Aber)**

Für den Kantonsbaumeister Markus Dünner ist der Umzug des Amts für Kultur - und somit auch des ADG - an die Loestrasse eine kostengünstige Lösung. Erstens sei der Kanton Eigentümer des Gebäudes und zweites stehe dieses seit der Auflösung des Durchgangsheims leer. Ausserdem würden sich die Räumlichkeiten im Schloss Haldenstein nicht besonders gut für den Bürobetrieb eignen. «Da die Räume nicht zweckmässig sind, ist der Flächenbedarf pro Mitarbeiter höher als in einem 'normalen' Büro», räumt er ein.

Widerstände gibt es immer

Amtsleiterin **Kippele** betont, dass der Archäologische Dienst und die Denkmalpflege zusammen eine Amtsstelle im Amt für Kultur bildeten. Da die Denkmalpflege ihren Sitz auch in einem Gebäude an der Loestrasse habe, bringe der Umzug des ADG an die Loestrasse auch eine Erleichterung des Arbeitsprozesses. Im Weiteren gibt sie auch unumwunden zu, dass die geplante räumliche Zusammenlegung des Amts für Kultur nicht überall mit Begeisterung aufgenommen wurde: «Bei Restrukturierungen gibt es immer Widerstände.»

Grosszügiger Arbeitsplatz: Im Trocknungsraum des ADG werden die Fundobjekte zur weiteren Bearbeitung ausgelegt. **(SOZ06/NOV.02925 Die Südostschweiz, 15.11.2006; Räumliche Zusammenlegung mit einigem Wenn und Aber)**

Die Stiftung Schloss Haldenstein hat in den späten Achtzigerjahren Hunderttausende von Franken für den Einbau eines Liftes für das Rätische Museum beziehungsweise für den ADG investiert.

Der Kanton selbst hat ebenfalls für sehr viel Geld einen unterirdischen Zugang zur Kulturgüterschutzanlage erstellen lassen, wobei diese Anlage heute vom Rätischen Museum und dem ADG gemeinsam benutzt wird. Gleichzeitig wurden durch den Kanton in Haldenstein Fundwaschanlagen erstellt; alles Investitionen, die mit dem Auszug des ADG hinfällig werden. Der Kanton investiert nun in Chur höchstwahrscheinlich wiederum Hunderttausende von Franken für Anlagen, die in Haldenstein bereits vorhanden sind (Waschanlagen, Archivräume und so weiter).

Die Leiterin des Kulturamtes, Frau **Kippele,** hat der Presse gegenüber bemerkt, dass die Betriebsabläufe für den ADG in Chur geeigneter seien. Als ehemalige Direktorin des Rätischen Museums und als Archäologin halte ich diesbezüglich fest, dass dies schlechthin nicht stimmt. Wenn sich die Büros des ADG in Chur befinden und die Fundarchive in Haldenstein, dann werden mehrere Mitarbeiter des ADG praktisch permanent zwischen Chur und Haldenstein hin und her pendeln - wie für Archivbetreuung, Fundauswertung oder Besuch von Wissenschaftlern -, was letztlich mit guten Betriebsabläufen und mit Effizienz nichts mehr zu tun hat.

Und dies alles auf dem Buckel der Steuerzahler. Es macht den Anschein, dass sich gewisse Personen in Chur mit einem «Kultur-Institut» ein persönliches Monument zu schaffen suchen und dabei jeglichen Realitätsbezug aus den Augen verloren haben. **(SOZ06/NOV.05956 Die Südostschweiz, 30.11.2006; Sparmassnahmen werden zur reinen Farce)**

Bern. -

Das Weltnaturerbe-Gebiet Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn wird um mehr als 50 Prozent erweitert. Das Unesco-Welterbe-Komitee stimmte gestern dem Managementplan zu, wie das Bundesamt für Umwelt mitteilte. Der erweiterte Perimeter umfasst im Nordosten fast das gesamte Aarmassiv bis zur Grimsel. Auch die Gipfellinie Schreckhorn, Lauteraarhorn, Finsteraarhorn und Oberaarhorn wird mit ihren Gletschern ins Welterbe integriert. Im Westen umfasst die Erweiterung die Gebiete um Gspaltenhorn, Blüemlisalpgruppe einschliesslich Petersgrat, Kanderfirn und die Doldenhorngruppe sowie die zum Lötschental abfallende Talflanke.

Neu zum Welterbe gehören Teile der Berner Gemeinden Guttannen, Innertkirchen, Meiringen, Schattenhalb, Kandersteg, Reichenbach sowie die Walliser Gemeinden Ferden, Hohtenn, **Kippel,** Steg und Wiler. Damit wächst die bisherige Fläche von 539 Quadratkilometern um 285 Quadratkilometer.

(sda) **(SOZ07/JUN.06113 Die Südostschweiz, 29.06.2007; Weltnaturerbe wird erweitert)**

Von Jano Felice Pajarola

Chur. -

Noch regelt ein Auftrag von Bund und Kanton, welche Aufgaben die beiden Bündner Sprachorganisationen Lia Rumantscha (LR) und Pro Grigioni Italiano (PGI) sowie die romanische Nachrichtenagentur ANR - im Gegenzug für die Finanzmittel, die sie von der öffentlichen Hand erhalten - zu erfüllen haben. Mit dem neuen kantonalen Sprachengesetz ändert sich das: Die Gewährung der Beiträge wird von Leistungsvereinbarungen abhängig gemacht, welche die Institutionen einhalten müssen. Ende Woche beginnt nun mit einer «Kick-off-Sitzung» die Planung und Erarbeitung dieser jeweils für vier Jahre geltenden Vereinbarungen, wie Flavia **Kippele,** Leiterin des Bündner Amts für Kultur, bestätigt. Das erste Treffen, an dem alle drei Institutionen beteiligt sind, soll laut Kippele dazu dienen, einen gemeinsamen Nenner zu finden und einen Zeitplan aufzustellen. Die weiteren Sitzungen führe man dann mit LR, PGI und ANR separat durch.

«Vom Input auf den Output»

Das Ziel der neuen Regelung ähnelt jenem der Verwaltungsreform Griforma, wie Kippele betont: «Man richtet die Optik vom Input auf den Output.» Oder, profaner formuliert: Will eine Institution Finanzmittel, ist nicht dieser Wunsch an sich ausschlaggebend, sondern die Dienstleistung, die sie dafür erbringen möchte. In den Vereinbarungen muss deshalb beschrieben sein, welche Leistungen und Projekte geplant sind, welche Wirkungen diese Projekte haben und wie das Resultat gemessen werden soll. **(SOZ08/JAN.03895 Die Südostschweiz, 24.01.2008; Entscheidend ist in Zukunft die Leistung)**

Noch regelt ein Auftrag von Bund und Kanton, welche Aufgaben die beiden Bündner Sprachorganisationen Lia Rumantscha (LR) und Pro Grigioni Italiano (PGI) sowie die romanische Nachrichtenagentur ANR - im Gegenzug für die Finanzmittel, die sie von der öffentlichen Hand erhalten - zu erfüllen haben. Mit dem neuen kantonalen Sprachengesetz ändert sich das: Die Gewährung der Beiträge wird von Leistungsvereinbarungen abhängig gemacht, welche die Institutionen einhalten müssen. Ende Woche beginnt nun mit einer «Kick-off-Sitzung» die Planung und Erarbeitung dieser jeweils für vier Jahre geltenden Vereinbarungen, wie Flavia Kippele, Leiterin des Bündner Amts für Kultur, bestätigt. Das erste Treffen, an dem alle drei Institutionen beteiligt sind, soll laut **Kippele** dazu dienen, einen gemeinsamen Nenner zu finden und einen Zeitplan aufzustellen. Die weiteren Sitzungen führe man dann mit LR, PGI und ANR separat durch.

«Vom Input auf den Output»

Das Ziel der neuen Regelung ähnelt jenem der Verwaltungsreform Griforma, wie Kippele betont: «Man richtet die Optik vom Input auf den Output.» Oder, profaner formuliert: Will eine Institution Finanzmittel, ist nicht dieser Wunsch an sich ausschlaggebend, sondern die Dienstleistung, die sie dafür erbringen möchte. In den Vereinbarungen muss deshalb beschrieben sein, welche Leistungen und Projekte geplant sind, welche Wirkungen diese Projekte haben und wie das Resultat gemessen werden soll. Ebenfalls nötig ist ein Finanzplan mit den erwarteten Ausgaben und Erträgen. **(SOZ08/JAN.03895 Die Südostschweiz, 24.01.2008; Entscheidend ist in Zukunft die Leistung)**

Mit dem neuen kantonalen Sprachengesetz ändert sich das: Die Gewährung der Beiträge wird von Leistungsvereinbarungen abhängig gemacht, welche die Institutionen einhalten müssen. Ende Woche beginnt nun mit einer «Kick-off-Sitzung» die Planung und Erarbeitung dieser jeweils für vier Jahre geltenden Vereinbarungen, wie Flavia Kippele, Leiterin des Bündner Amts für Kultur, bestätigt. Das erste Treffen, an dem alle drei Institutionen beteiligt sind, soll laut Kippele dazu dienen, einen gemeinsamen Nenner zu finden und einen Zeitplan aufzustellen. Die weiteren Sitzungen führe man dann mit LR, PGI und ANR separat durch.

«Vom Input auf den Output»

Das Ziel der neuen Regelung ähnelt jenem der Verwaltungsreform Griforma, wie **Kippele** betont: «Man richtet die Optik vom Input auf den Output.» Oder, profaner formuliert: Will eine Institution Finanzmittel, ist nicht dieser Wunsch an sich ausschlaggebend, sondern die Dienstleistung, die sie dafür erbringen möchte. In den Vereinbarungen muss deshalb beschrieben sein, welche Leistungen und Projekte geplant sind, welche Wirkungen diese Projekte haben und wie das Resultat gemessen werden soll. Ebenfalls nötig ist ein Finanzplan mit den erwarteten Ausgaben und Erträgen.

Kippele selbst hat mit solchen Leistungsvereinbarungen bereits gute Erfahrungen gemacht: in ihrer früheren Aufgabe als Geschäftsleiterin der Pro Senectute Graubünden. «Es hat sich bewährt», erklärt sie. «Man muss sein Augenmerk auf die Dienstleistungen richten. **(SOZ08/JAN.03895 Die Südostschweiz, 24.01.2008; Entscheidend ist in Zukunft die Leistung)**

«Vom Input auf den Output»

Das Ziel der neuen Regelung ähnelt jenem der Verwaltungsreform Griforma, wie Kippele betont: «Man richtet die Optik vom Input auf den Output.» Oder, profaner formuliert: Will eine Institution Finanzmittel, ist nicht dieser Wunsch an sich ausschlaggebend, sondern die Dienstleistung, die sie dafür erbringen möchte. In den Vereinbarungen muss deshalb beschrieben sein, welche Leistungen und Projekte geplant sind, welche Wirkungen diese Projekte haben und wie das Resultat gemessen werden soll. Ebenfalls nötig ist ein Finanzplan mit den erwarteten Ausgaben und Erträgen.

**Kippele** selbst hat mit solchen Leistungsvereinbarungen bereits gute Erfahrungen gemacht: in ihrer früheren Aufgabe als Geschäftsleiterin der Pro Senectute Graubünden. «Es hat sich bewährt», erklärt sie. «Man muss sein Augenmerk auf die Dienstleistungen richten. Aber wenn man dann davon reden kann, was man leistet, nicht nur davon, was es kostet, wird man auch nicht mehr einfach als Ballast wahrgenommen.»

Dauer schwer abzuschätzen

Eines hält Kippele jedoch fest: «Geld steht jetzt noch nicht zur Diskussion. Zuerst müssen wir das System einführen, danach über die Dienstleistungen reden und erst dann über die Finanzen.» Wie lange es gehe, bis die Leistungsvereinbarungen parat seien, lasse sich derzeit schwer abschätzen; der Kanton wolle die involvierten Institutionen «nicht unnötig stressen». **(SOZ08/JAN.03895 Die Südostschweiz, 24.01.2008; Entscheidend ist in Zukunft die Leistung)**

Kippele selbst hat mit solchen Leistungsvereinbarungen bereits gute Erfahrungen gemacht: in ihrer früheren Aufgabe als Geschäftsleiterin der Pro Senectute Graubünden. «Es hat sich bewährt», erklärt sie. «Man muss sein Augenmerk auf die Dienstleistungen richten. Aber wenn man dann davon reden kann, was man leistet, nicht nur davon, was es kostet, wird man auch nicht mehr einfach als Ballast wahrgenommen.»

Dauer schwer abzuschätzen

Eines hält **Kippele** jedoch fest: «Geld steht jetzt noch nicht zur Diskussion. Zuerst müssen wir das System einführen, danach über die Dienstleistungen reden und erst dann über die Finanzen.» Wie lange es gehe, bis die Leistungsvereinbarungen parat seien, lasse sich derzeit schwer abschätzen; der Kanton wolle die involvierten Institutionen «nicht unnötig stressen».

Allerdings sollten die Vereinbarungen offiziell ab 2009 gelten, das konstatiert auch Giuseppe Falbo, Generalsekretär der PGI. Er gibt deutlich zu verstehen, was sich die Organisation Italienischbündens von den Neuerungen erhofft: mindestens einen Ausgleich des realen Wertverlusts von 20 Prozent, den die Gelder an die PGI in den letzten zehn Jahren erfahren haben. Das PGI-Kulturprogramm müsse finanziert werden; Ressourcen benötige sie aber auch für die Erfüllung ihrer Aufgaben in der Sprachpolitik. **(SOZ08/JAN.03895 Die Südostschweiz, 24.01.2008; Entscheidend ist in Zukunft die Leistung)**

Sörenberg LU. 48. Bergschwinget (88 Schwinger, 900 Zuschauer). Schlussgang: Martin Koch (Geuensee) besiegt Ueli Banz (Hasle) nach 4:10 Minuten mit Kurz. - Rangliste: 1. Koch 58,50. 2. Roman Emmenegger (Entlebuch) 57,75. 3. Hanspeter Schnider (Rothenburg) 57,50. 4. Adrian Dober (Rain) 57,25. 5. u.a. Banz 57,00.

Himmelried. Steinegg-Schwinget (34 Schwinger, 1200 Zuschauer). Schlussgang: Alois Schillig (Walchwil) bezwingt Remo Betschart (Walchwil) nach 3:40 Minuten mit Gammen. - Rangliste: 1. Alois Schillig 59,00. 2. Christoph Sutter (Hubersdorf) 58,00. 3. Andreas Henzer (Allschwil) 57,75. 4. Betschart, Urs Hauri (Härkingen) und Willi Schillig (Luzern), je 56,75. 5. Alex Stocklin (Zug) 56,25.

**Kippel.**Lötschentaler Schwing- und Älplerfest (37 Schwinger, 800 Zuschauer). Schlussgang: Hanspeter Pellet (Oberschrot) bezwingt Fabian Kindlimann (Avry-sur-Matran) nach zwei Minuten mit Bodenarbeit. - Rangliste: 1. Pellet 59,50 Punkte. 2. Kindlimann und Martin Grab (Rothenthurm), je 57,25. 3. Michael Nydegger (Oberschrot) 57,00. 4. Andreas Brand (Ried bei Kerzers) 56,25. **(SOZ08/AUG.00408 Die Südostschweiz, 04.08.2008; Fausch nach Favoritensieg nun auch Sertig-Rekordhalter)**

Kulturamts-Chefin **Kippele** zieht es bald nach Zürich

Das Bündner Amt für Kultur muss eine neue Chefin suchen: Nach fünf Jahren verlässt Flavia Kippele den Kanton in Richtung Zürich. Gesucht wird laut Kulturdirektor Claudio Lardi ein Manager.

Von Olivier Berger **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich

Das Bündner Amt für Kultur muss eine neue Chefin suchen: Nach fünf Jahren verlässt Flavia **Kippele** den Kanton in Richtung Zürich. Gesucht wird laut Kulturdirektor Claudio Lardi ein Manager.

Von Olivier Berger

Chur. - **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

Von Olivier Berger

Chur. -

«Wir machen keine Kultur, wir ermöglichen sie», betont Regierungsrat Claudio Lardi. Der Bündner Kulturdirektor ist derzeit auf der Suche nach einer neuen Chefin oder einem neuen Chef für das Amt für Kultur. Dessen Leiterin Flavia **Kippele** verlässt die Verwaltung Ende Januar des kommenden Jahres in Richtung Zürich, wie Lardi bestätigt. Für Kippeles Abgang seien rein persönliche Gründe ausschlaggebend gewesen, betont Lardi. «Frau Kippele wohnt in Zürich, arbeitet aber seit zehn Jahren in Graubünden, das ist ihr wohl einfach zu viel geworden.» Kippele wird neue Leiterin der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte, wie sie erklärt.

Den Umbau vollzogen

Dem Amt für Kultur steht Kippele seit September 2003 vor, nachdem sie zuvor bei der Pro Senectute Graubünden tätig gewesen war. Unter Kippeles Führung wurden die zahlreichen Ämter und Dienstellen, welche sich innerhalb der kantonalen Verwaltung mit kulturellen Belangen befasst hatten, im neuen Amt für Kultur zusammengefasst. **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

Von Olivier Berger

Chur. -

«Wir machen keine Kultur, wir ermöglichen sie», betont Regierungsrat Claudio Lardi. Der Bündner Kulturdirektor ist derzeit auf der Suche nach einer neuen Chefin oder einem neuen Chef für das Amt für Kultur. Dessen Leiterin Flavia Kippele verlässt die Verwaltung Ende Januar des kommenden Jahres in Richtung Zürich, wie Lardi bestätigt. Für Kippeles Abgang seien rein persönliche Gründe ausschlaggebend gewesen, betont Lardi. «Frau **Kippele** wohnt in Zürich, arbeitet aber seit zehn Jahren in Graubünden, das ist ihr wohl einfach zu viel geworden.» Kippele wird neue Leiterin der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte, wie sie erklärt.

Den Umbau vollzogen

Dem Amt für Kultur steht Kippele seit September 2003 vor, nachdem sie zuvor bei der Pro Senectute Graubünden tätig gewesen war. Unter Kippeles Führung wurden die zahlreichen Ämter und Dienstellen, welche sich innerhalb der kantonalen Verwaltung mit kulturellen Belangen befasst hatten, im neuen Amt für Kultur zusammengefasst. Betroffen vom Konzentrationsprozess waren unter anderem die kantonalen Museen, die Denkmalpflege und der archäologische Dienst sowie die Kantonsbibliothek. **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

Von Olivier Berger

Chur. -

«Wir machen keine Kultur, wir ermöglichen sie», betont Regierungsrat Claudio Lardi. Der Bündner Kulturdirektor ist derzeit auf der Suche nach einer neuen Chefin oder einem neuen Chef für das Amt für Kultur. Dessen Leiterin Flavia Kippele verlässt die Verwaltung Ende Januar des kommenden Jahres in Richtung Zürich, wie Lardi bestätigt. Für Kippeles Abgang seien rein persönliche Gründe ausschlaggebend gewesen, betont Lardi. «Frau Kippele wohnt in Zürich, arbeitet aber seit zehn Jahren in Graubünden, das ist ihr wohl einfach zu viel geworden.» **Kippele** wird neue Leiterin der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte, wie sie erklärt.

Den Umbau vollzogen

Dem Amt für Kultur steht Kippele seit September 2003 vor, nachdem sie zuvor bei der Pro Senectute Graubünden tätig gewesen war. Unter Kippeles Führung wurden die zahlreichen Ämter und Dienstellen, welche sich innerhalb der kantonalen Verwaltung mit kulturellen Belangen befasst hatten, im neuen Amt für Kultur zusammengefasst. Betroffen vom Konzentrationsprozess waren unter anderem die kantonalen Museen, die Denkmalpflege und der archäologische Dienst sowie die Kantonsbibliothek. **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

«Wir machen keine Kultur, wir ermöglichen sie», betont Regierungsrat Claudio Lardi. Der Bündner Kulturdirektor ist derzeit auf der Suche nach einer neuen Chefin oder einem neuen Chef für das Amt für Kultur. Dessen Leiterin Flavia Kippele verlässt die Verwaltung Ende Januar des kommenden Jahres in Richtung Zürich, wie Lardi bestätigt. Für Kippeles Abgang seien rein persönliche Gründe ausschlaggebend gewesen, betont Lardi. «Frau Kippele wohnt in Zürich, arbeitet aber seit zehn Jahren in Graubünden, das ist ihr wohl einfach zu viel geworden.» Kippele wird neue Leiterin der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte, wie sie erklärt.

Den Umbau vollzogen

Dem Amt für Kultur steht **Kippele** seit September 2003 vor, nachdem sie zuvor bei der Pro Senectute Graubünden tätig gewesen war. Unter Kippeles Führung wurden die zahlreichen Ämter und Dienstellen, welche sich innerhalb der kantonalen Verwaltung mit kulturellen Belangen befasst hatten, im neuen Amt für Kultur zusammengefasst. Betroffen vom Konzentrationsprozess waren unter anderem die kantonalen Museen, die Denkmalpflege und der archäologische Dienst sowie die Kantonsbibliothek.

Die Schaffung des neuen Amts für Kultur ging naturgemäss nicht ohne Reibereien über die Bühne. So kündigte bereits wenige Monate nach Kippeles Stellenantritt die Leiterin der Kantonsbibliothek. Kippele wurde im Zusammenhang mit dem Umbau des Kulturbereichs unter anderem ein rüder Führungsstil vorgeworfen. Unter den Kulturschaffenden wurde und wird bemängelt, die oberste kantonale Kulturbeamtin zeige sich so gut wie nie an Anlässen und lasse bisweilen auch vertiefte Kenntnisse der Bündner Szene vermissen. **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

Den Umbau vollzogen

Dem Amt für Kultur steht Kippele seit September 2003 vor, nachdem sie zuvor bei der Pro Senectute Graubünden tätig gewesen war. Unter Kippeles Führung wurden die zahlreichen Ämter und Dienstellen, welche sich innerhalb der kantonalen Verwaltung mit kulturellen Belangen befasst hatten, im neuen Amt für Kultur zusammengefasst. Betroffen vom Konzentrationsprozess waren unter anderem die kantonalen Museen, die Denkmalpflege und der archäologische Dienst sowie die Kantonsbibliothek.

Die Schaffung des neuen Amts für Kultur ging naturgemäss nicht ohne Reibereien über die Bühne. So kündigte bereits wenige Monate nach Kippeles Stellenantritt die Leiterin der Kantonsbibliothek. **Kippele** wurde im Zusammenhang mit dem Umbau des Kulturbereichs unter anderem ein rüder Führungsstil vorgeworfen. Unter den Kulturschaffenden wurde und wird bemängelt, die oberste kantonale Kulturbeamtin zeige sich so gut wie nie an Anlässen und lasse bisweilen auch vertiefte Kenntnisse der Bündner Szene vermissen.

Ein Manager mit Kulturinteresse

Lardi seinerseits hat sich stets hinter seine Kulturamts-Chefin gestellt. Und auch Kippeles Nachfolgerin oder Nachfolger soll ab kommenden Februar die Aufgaben in einer ähnlichen Form wahrnehmen wie die scheidende Leiterin. «Wir suchen in erster Linie einen Manager», bestätigt Lardi. Mit mehreren Dutzend Mitarbeitenden habe das Amt für Kultur längst eine Grösse erreicht, wo Erfahrungen in Wirtschaft und Personalführung mindestens ebenso wichtig seien wie das Interesse an Kultur. **(SOZ08/AUG.02991 Die Südostschweiz, 18.08.2008; Kulturamts-Chefin Kippele zieht es bald nach Zürich)**

Auch Intendant Ziegler zeigte sich gestern entsprechend enttäuscht. Das Festival habe in den letzten sechs Jahren kostendeckend über die Bühne gebracht werden können, die Auslastung stand durchschnittlich bei 80 Prozent. «Da können andere Festivals nur davon träumen.»

Wieder ein Projekt?

Flims Klang ist eines der zwölf Bündner Institutionen, die von der kantonalen Kulturmarketingstelle graubündenKultur speziell vermarktet werden. Laut Flavia **Kippele,** Leiterin des Amtes für Kultur, wird sich für graubündenKultur nichts ändern: «Allenfalls bekommen die anderen elf Festivals mehr Platz in der Broschüre.»

Für Flims sei das Aus von Flims Klang «bedauerlich», erklärte Gemeindepräsident Thomas Ragettli. Da er aber von der Information überrascht sei, wollte er sich aber nicht weiter dazu äussern.

Vereinspräsident Schlosser, der auch dem Hotel «Waldhaus» vorsteht, gab gestern zu erkennen, dass sich die Hotels wieder für ein gemeinsames Projekt zusammenfinden könnten. «Wir sind genug innovativ, um wieder etwas auf die Beine zu stellen.» Zunächst einmal müsste sich die Sache aber setzen, meinte er. **(SOZ08/SEP.05104 Die Südostschweiz, 25.09.2008; Festival-Ende aus Gründen der Organisationsstruktur)**

Von Denise Alig

Chur. -

Vor wenigen Wochen hat das kantonale Erziehungs-, Kultur und Umweltschutzdepartement die Stelle eines Leiters oder einer Leiterin des Amtes für Kultur öffentlich ausgeschrieben. Der Ausschreibung vorausgegangen war die Kündigung von Amtsleiterin Flavia **Kippele.**Ein normaler Vorgang. Doch es ist nicht immer so, dass der Kanton Kaderstellen öffentlich ausschreibt. Dies, obwohl es im Gesetz über das Arbeitsverhältnis der Mitarbeitenden des Kantons Graubünden heisst: «Zu besetzende Stellen sind in der Regel auszuschreiben.»

«Kein Grund für Ausschreibung»

Bei der vor wenigen Tagen erfolgten Wahl des in Chur tätigen Unternehmensberaters Werner Finck zum Leiter des kantonalen Personal- und Organisationsamtes (POA) kam nämlich der nächstfolgende Passus des erwähnten Gesetzes zur Anwendung: «Die Regierung bestimmt, in welchen Fällen auf eine öffentliche Ausschreibung verzichtet werden kann.» **(SOZ08/OKT.00111 Die Südostschweiz, 01.10.2008; Auf leisen Sohlen zum Chef des Kantonspersonals aufgestiegen)**

Neue Leiterin im Amt für Kultur

Chur. -

Die Bündner Regierung hat gemäss einer Mitteilung von gestern die 39-jährige Barbara Gabrielli zur Leiterin des Amts für Kultur gewählt. Die zurzeit in Bozen im Südtirol wohnhafte Gabrielli ist zweisprachig aufgewachsen und studierte in Innsbruck Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik. Berufliche Erfahrungen sammelte sie insbesondere beim Neuaufbau des Südtiroler Landesmuseums und als selbstständig Erwerbende bei der Leitung von verschiedenen Projekten im Kulturbereich. Gabrielli wird die Nachfolge von ihrer Vorgängerin Flavia **Kippele** am 1. Januar 2009 antreten.

(so)

Eröffnung der Von-Aarburg-Schau **(SOZ08/OKT.01402 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Neue Leiterin im Amt für Kultur)**

Neue Kulturchefin im Bündnerland

Chur. -

Die neue Leiterin des Bündner Amtes für Kultur heisst Barbara Gabrielli. Die von der Regierung gewählte 39-jährige Italienerin aus dem Südtirol ersetzt auf Anfang nächsten Jahres Flavia **Kippele,** die fünf Jahre Amtschefin war. Kippele hat gekündigt und nimmt an ihrem Wohnort Zürich eine neue berufliche Herausforderung an. Nachfolgerin Gabrielli spricht perfekt Deutsch und Italienisch. Sie studierte in Innsbruck (A) Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik, wie die Regierung am Dienstag mitteilte.

(sda)

Verletzter nach Arbeitsunfall **(SOZ08/OKT.01484 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Drogenrazzien in Innerschwyz)**

Neue Kulturchefin im Bündnerland

Chur. -

Die neue Leiterin des Bündner Amtes für Kultur heisst Barbara Gabrielli. Die von der Regierung gewählte 39-jährige Italienerin aus dem Südtirol ersetzt auf Anfang nächsten Jahres Flavia Kippele, die fünf Jahre Amtschefin war. **Kippele** hat gekündigt und nimmt an ihrem Wohnort Zürich eine neue berufliche Herausforderung an. Nachfolgerin Gabrielli spricht perfekt Deutsch und Italienisch. Sie studierte in Innsbruck (A) Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik, wie die Regierung am Dienstag mitteilte.

(sda)

Verletzter nach Arbeitsunfall **(SOZ08/OKT.01484 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Drogenrazzien in Innerschwyz)**

Amt für Kultur

Die neue Leiterin soll das Amt konsolidieren

Barbara Gabrielli wird die Nachfolgerin von Flavia **Kippele** als Leiterin des Amtes für Kultur. Die Kunsthistorikerin und Inhaberin eines Masters of Business Administration passe genau ins Profil, sagt Regierungsrat Claudio Lardi.

Von Julian Reich

Eine kurze Passage sorgte verschiedentlich für Irritationen, als das Stelleninserat für eine neue Leiterin oder ein Leiter des Amtes für Kultur publiziert wurde: «Trotz ihres starken Interesses an den verschiedenen Sparten der Kultur wissen Sie, dass die erfolgreiche Leitung eines mehr als 100-köpfigen Betriebs weniger mit Schöngeist zu tun hat, sondern viel mehr Weitsicht, strukturiertes Denken und Handeln, Konsequenz und Belastbarkeit erfordert.» Kein «Schöngeist» also wurde gesucht, sondern ein Manager, der den «Betrieb» mit Umsicht leitet. **(SOZ08/OKT.01558 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Die neue Leiterin soll das Amt konsolidieren)**

«Gabrielli ist die Person, die unsere Vorraussetzungen am besten erfüllt hat», meinte Regierungsrat Lardi. Hervorstreichen wollte er zudem die perfekte Zweisprachigkeit der neuen Amtsleiterin. Zudem beherrsche sie passiv das im Tirol gesprochene Romanisch. Dass Gabrielli nicht aus Graubünden selbst stammt und bisher wenig bis gar keinen Bezug zum Kanton hatte, sieht Lardi nicht als Nachteil: «Wir machen ja keine Kultur, wir ermöglichen sie vielmehr.» Managerqualitäten seien somit mindestens genauso wichtig wie die Kenntnis der Region. Zudem kenne sie die Realitäten einer zweisprachigen Region aus eigener Wahrnehmung.

Reorganisation konsolidieren

Gabriellis Aufgabe wird es vor allem sein, die von Flavia **Kippele** durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren, wie Lardi weiter sagte. Zu den Verdiensten von Kippele sagte der Kulturminister: «Ich bedauere es ausserordentlich, dass sie geht.» Sie habe Grosses geleistet, vor allem mit der Reorganisation des Amtes und der damit einhergehenden Zusammenlegung einzelner Ämter und Dienststellen. Kippele wird das Amt am 1. Februar 2009 verlassen, um die Leitung der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte zu übernehmen. Sie stand dem Amt seit 2003 vor. **(SOZ08/OKT.01558 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Die neue Leiterin soll das Amt konsolidieren)**

«Gabrielli ist die Person, die unsere Vorraussetzungen am besten erfüllt hat», meinte Regierungsrat Lardi. Hervorstreichen wollte er zudem die perfekte Zweisprachigkeit der neuen Amtsleiterin. Zudem beherrsche sie passiv das im Tirol gesprochene Romanisch. Dass Gabrielli nicht aus Graubünden selbst stammt und bisher wenig bis gar keinen Bezug zum Kanton hatte, sieht Lardi nicht als Nachteil: «Wir machen ja keine Kultur, wir ermöglichen sie vielmehr.» Managerqualitäten seien somit mindestens genauso wichtig wie die Kenntnis der Region. Zudem kenne sie die Realitäten einer zweisprachigen Region aus eigener Wahrnehmung.

Reorganisation konsolidieren

Gabriellis Aufgabe wird es vor allem sein, die von Flavia Kippele durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren, wie Lardi weiter sagte. Zu den Verdiensten von **Kippele** sagte der Kulturminister: «Ich bedauere es ausserordentlich, dass sie geht.» Sie habe Grosses geleistet, vor allem mit der Reorganisation des Amtes und der damit einhergehenden Zusammenlegung einzelner Ämter und Dienststellen. Kippele wird das Amt am 1. Februar 2009 verlassen, um die Leitung der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte zu übernehmen. Sie stand dem Amt seit 2003 vor. **(SOZ08/OKT.01558 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Die neue Leiterin soll das Amt konsolidieren)**

Dass Gabrielli nicht aus Graubünden selbst stammt und bisher wenig bis gar keinen Bezug zum Kanton hatte, sieht Lardi nicht als Nachteil: «Wir machen ja keine Kultur, wir ermöglichen sie vielmehr.» Managerqualitäten seien somit mindestens genauso wichtig wie die Kenntnis der Region. Zudem kenne sie die Realitäten einer zweisprachigen Region aus eigener Wahrnehmung.

Reorganisation konsolidieren

Gabriellis Aufgabe wird es vor allem sein, die von Flavia Kippele durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren, wie Lardi weiter sagte. Zu den Verdiensten von Kippele sagte der Kulturminister: «Ich bedauere es ausserordentlich, dass sie geht.» Sie habe Grosses geleistet, vor allem mit der Reorganisation des Amtes und der damit einhergehenden Zusammenlegung einzelner Ämter und Dienststellen. **Kippele** wird das Amt am 1. Februar 2009 verlassen, um die Leitung der Schweizerischen Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte zu übernehmen. Sie stand dem Amt seit 2003 vor. **(SOZ08/OKT.01558 Die Südostschweiz, 08.10.2008; Die neue Leiterin soll das Amt konsolidieren)**

Musikalisch umrahmt

Im Anschluss wurden neun Förderungspreise in Höhe von je 7000 Franken vergeben an die Regisseurin Barbara-David Brüesch, den Theatermacher Roman Weishaupt, die Schauspielerin Annina Sedlacek (sie konnte den Preis nicht persönlich entgegennehmen, da sie in Afrika weilt), die Musiker Dario Sisera und Ervin Huonder, die Sängerin Daniela Candrian, die Künstler Gian Häne und Dominik Zehnder und der Literaturwissenschaftler Andrea Paganini.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier, an der auch die scheidende Leiterin des Amtes für Kultur, Flavia **Kippele,** verabschiedet wurde, von Dario Sisera, Daniela Candrian und Claire Pasquier und Ervin Huonder. **(SOZ08/NOV.04356 Die Südostschweiz, 22.11.2008; Das kantonale Füllhorn ausgeschüttet)**

Das Amt für Kultur komplett neu gebaut

Flavia **Kippele** wird Ende des Monats ihren Posten als Leiterin des Amtes für Kultur nach fünfeinhalb Jahren verlassen. In dieser Zeit reorganisierte sie ihr Amt vollständig: Aus zahlreichen kleinen und versprengten Ämtern wurden Abteilungen oder Dienststellen, diejenigen Ressorts ohne Publikumsverkehr wurden an der Loëstrasse in Chur zentralisiert. Kippele betrachtet ihre Aufgabe als «change managerin» als erfüllt und nimmt auch deshalb eine neue Stelle an ihrem Wohnort Zürich in Angriff: als Leiterin der Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte. In Kippeles Fussstapfen tritt die Südtirolerin Barbara Gabrielli.

Vor ihrem Engagement beim Kanton war Kippele fünfeinhalb Jahre lang bei der Pro Senectute Graubünden tätig. Die studierte Soziologin wuchs in Mailand auf und legte ihre Maturitätsprüfung in Chur ab - ihre einzige Verbindung zum Kanton, bevor sie die Pro Senectute führte. **(SOZ09/JAN.00447 Die Südostschweiz, 05.01.2009; Das Amt für Kultur komplett neu gebaut)**

Das Amt für Kultur komplett neu gebaut

Flavia Kippele wird Ende des Monats ihren Posten als Leiterin des Amtes für Kultur nach fünfeinhalb Jahren verlassen. In dieser Zeit reorganisierte sie ihr Amt vollständig: Aus zahlreichen kleinen und versprengten Ämtern wurden Abteilungen oder Dienststellen, diejenigen Ressorts ohne Publikumsverkehr wurden an der Loëstrasse in Chur zentralisiert. **Kippele** betrachtet ihre Aufgabe als «change managerin» als erfüllt und nimmt auch deshalb eine neue Stelle an ihrem Wohnort Zürich in Angriff: als Leiterin der Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte. In Kippeles Fussstapfen tritt die Südtirolerin Barbara Gabrielli.

Vor ihrem Engagement beim Kanton war Kippele fünfeinhalb Jahre lang bei der Pro Senectute Graubünden tätig. Die studierte Soziologin wuchs in Mailand auf und legte ihre Maturitätsprüfung in Chur ab - ihre einzige Verbindung zum Kanton, bevor sie die Pro Senectute führte. Auch in ihrer Funktion als Leiterin des Kulturamtes wurde ihr fehlende Verbundenheit zu Graubünden immer wieder vorgeworfen, nicht zuletzt deshalb, weil sie ihren Hauptwohnsitz in Zürich behielt. **(SOZ09/JAN.00447 Die Südostschweiz, 05.01.2009; Das Amt für Kultur komplett neu gebaut)**

Das Amt für Kultur komplett neu gebaut

Flavia Kippele wird Ende des Monats ihren Posten als Leiterin des Amtes für Kultur nach fünfeinhalb Jahren verlassen. In dieser Zeit reorganisierte sie ihr Amt vollständig: Aus zahlreichen kleinen und versprengten Ämtern wurden Abteilungen oder Dienststellen, diejenigen Ressorts ohne Publikumsverkehr wurden an der Loëstrasse in Chur zentralisiert. Kippele betrachtet ihre Aufgabe als «change managerin» als erfüllt und nimmt auch deshalb eine neue Stelle an ihrem Wohnort Zürich in Angriff: als Leiterin der Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte. In Kippeles Fussstapfen tritt die Südtirolerin Barbara Gabrielli.

Vor ihrem Engagement beim Kanton war **Kippele** fünfeinhalb Jahre lang bei der Pro Senectute Graubünden tätig. Die studierte Soziologin wuchs in Mailand auf und legte ihre Maturitätsprüfung in Chur ab - ihre einzige Verbindung zum Kanton, bevor sie die Pro Senectute führte. Auch in ihrer Funktion als Leiterin des Kulturamtes wurde ihr fehlende Verbundenheit zu Graubünden immer wieder vorgeworfen, nicht zuletzt deshalb, weil sie ihren Hauptwohnsitz in Zürich behielt. Im BT-Interview nimmt sie zu diesen und weiteren Vorwürfen Stellung.

(jul) **(SOZ09/JAN.00447 Die Südostschweiz, 05.01.2009; Das Amt für Kultur komplett neu gebaut)**

Herausgepickt

«Wir schaffen nicht die Rahmenbedingungen»

Unter der Ägide von Flavia **Kippele** wurde im Amt für Kultur eine Stelle für Kulturmarketing geschaffen. Vor kurzem zog diese über die zwei Jahre ihres Bestehens Bilanz (im BT). Die Kulturmarketingstelle firmiert unter dem Label Graubünden Kultur und organisiert diverse Aktivitäten von Kinderstadtplänen über Kurse für Rezepionisten bis zur intensiven Bewerbung der Bündner Musikfestivals - der «Aushängeschilder» - im Grossraum Zürich.

«Bündner Tagblatt»: Von einzelnen Exponenten der so genannten «Aushängeschilder» von Graubünden Kultur wurde der Vorwurf laut, dass Konzepte, die ihnen vorgelegt werden, nur noch abgenickt werden können.

Flavia Kippele: Dass manche dieses Gefühl haben, das mag gut sein. Wir arbeiten hier im Rahmen der Marke «graubünden». Und die Rahmenbedingungen dieser Marke setzen nicht wir. **(SOZ09/JAN.00462 Die Südostschweiz, 05.01.2009; «Wir schaffen nicht die Rahmenbedingungen»)**

Unter der Ägide von Flavia Kippele wurde im Amt für Kultur eine Stelle für Kulturmarketing geschaffen. Vor kurzem zog diese über die zwei Jahre ihres Bestehens Bilanz (im BT). Die Kulturmarketingstelle firmiert unter dem Label Graubünden Kultur und organisiert diverse Aktivitäten von Kinderstadtplänen über Kurse für Rezepionisten bis zur intensiven Bewerbung der Bündner Musikfestivals - der «Aushängeschilder» - im Grossraum Zürich.

«Bündner Tagblatt»: Von einzelnen Exponenten der so genannten «Aushängeschilder» von Graubünden Kultur wurde der Vorwurf laut, dass Konzepte, die ihnen vorgelegt werden, nur noch abgenickt werden können.

Flavia **Kippele:** Dass manche dieses Gefühl haben, das mag gut sein. Wir arbeiten hier im Rahmen der Marke «graubünden». Und die Rahmenbedingungen dieser Marke setzen nicht wir. Die Marketingoffensive «enavant grischun» operiert mit Steinböcken, und dieses Bild ist schwierig für Kulturschaffende. Er steht per definitionem für die Natur, und das beisst sich logischerweise mit der Kultur.

Vorbehalte wird es aber wohl auch gegenüber der Kommerzialisierung geben, die eine Marketingstrategie nach sich zieht.

Man hat schnell das Gefühl, wenn man Marketing macht, verkauft man die eigene Seele. Ich habe Verständnis dafür, wenn jemand, der etwas künstlerisch sehr tief Greifendes macht und monatelang darüber nachdenkt und Geld zusammenkratzt bis alles funktioniert, Mühe damit hat, wenn dann ein Steinbock kommt. **(SOZ09/JAN.00462 Die Südostschweiz, 05.01.2009; «Wir schaffen nicht die Rahmenbedingungen»)**

Interview

«Widerstände gibt es immer und überall»

Nach fünfeinhalb Jahren als Leiterin des Amtes für Kultur nimmt Flavia **Kippele** am Monatsende eine neue Stelle in Zürich an. Sie reorganisiserte ihr Amt komplett - und traf auch auf Widerstände.

Interview Julian Reich

«Bündner Tagblatt»: Frau Kippele, nach fünfeinhalb Jahren an der Spitze des Amtes für Kultur sollten Sie die Antwort auf diese Frage wohl am besten kennen: Wie steht es um die Kultur im Kanton? **(SOZ09/JAN.00463 Die Südostschweiz, 05.01.2009; «Widerstände gibt es immer und überall»)**

Nach fünfeinhalb Jahren als Leiterin des Amtes für Kultur nimmt Flavia Kippele am Monatsende eine neue Stelle in Zürich an. Sie reorganisiserte ihr Amt komplett - und traf auch auf Widerstände.

Interview Julian Reich

«Bündner Tagblatt»: Frau **Kippele,** nach fünfeinhalb Jahren an der Spitze des Amtes für Kultur sollten Sie die Antwort auf diese Frage wohl am besten kennen: Wie steht es um die Kultur im Kanton?

Flavia Kippele: Das ist eine heikle Frage, die man nur subjektiv beantworten kann. Ich masse mir nicht an, die richtige Antwort darauf zu haben.

Und subjektiv gesehen? **(SOZ09/JAN.00463 Die Südostschweiz, 05.01.2009; «Widerstände gibt es immer und überall»)**

Interview Julian Reich

«Bündner Tagblatt»: Frau Kippele, nach fünfeinhalb Jahren an der Spitze des Amtes für Kultur sollten Sie die Antwort auf diese Frage wohl am besten kennen: Wie steht es um die Kultur im Kanton?

Flavia **Kippele:** Das ist eine heikle Frage, die man nur subjektiv beantworten kann. Ich masse mir nicht an, die richtige Antwort darauf zu haben.

Und subjektiv gesehen?

Es steht relativ gut, gerade im Vergleich zu anderen Kantonen. Das zeigt sich an der Vielfalt, die weiterhin besteht - und auch unterstützt wird. **(SOZ09/JAN.00463 Die Südostschweiz, 05.01.2009; «Widerstände gibt es immer und überall»)**

Amt für Kultur

Wechsel an der Spitze vollzogen

Heute leistet Flavia **Kippele** ihren letzten Arbeitstag als Leiterin des Amtes für Kultur Graubünden. Schon seit Beginn des Jahres führt sie Barbara Gabrielli in ihre Nachfolge ein. Am Montag wird Kippele ihre neue Stelle in Zürich antreten, während Gabrielli die Leitung des über 100 Mitarbeitende zählenden Amtes übernimmt. Ihre Aufgabe wird sein, die von Kippele in den letzten fünfeinhalb Jahren durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren.

(bt) **(SOZ09/JAN.04653 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Wechsel an der Spitze vollzogen)**

Amt für Kultur

Wechsel an der Spitze vollzogen

Heute leistet Flavia Kippele ihren letzten Arbeitstag als Leiterin des Amtes für Kultur Graubünden. Schon seit Beginn des Jahres führt sie Barbara Gabrielli in ihre Nachfolge ein. Am Montag wird **Kippele** ihre neue Stelle in Zürich antreten, während Gabrielli die Leitung des über 100 Mitarbeitende zählenden Amtes übernimmt. Ihre Aufgabe wird sein, die von Kippele in den letzten fünfeinhalb Jahren durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren.

(bt) **(SOZ09/JAN.04653 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Wechsel an der Spitze vollzogen)**

Amt für Kultur

Wechsel an der Spitze vollzogen

Heute leistet Flavia Kippele ihren letzten Arbeitstag als Leiterin des Amtes für Kultur Graubünden. Schon seit Beginn des Jahres führt sie Barbara Gabrielli in ihre Nachfolge ein. Am Montag wird Kippele ihre neue Stelle in Zürich antreten, während Gabrielli die Leitung des über 100 Mitarbeitende zählenden Amtes übernimmt. Ihre Aufgabe wird sein, die von **Kippele** in den letzten fünfeinhalb Jahren durchgeführte Reorganisation des Amtes zu konsolidieren.

(bt) **(SOZ09/JAN.04653 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Wechsel an der Spitze vollzogen)**

Streiflicht

Der geheimnisvolle Pinguin

Heute übergibt Flavia **Kippele** ihre Amts- geschäfte an die neue Leiterin des Amtes für Kultur, Barbara Gabrielli. Während die eine Abschied nimmt, freut sich die andere auf die Herausforderung.

Von Julian Reich

Schon im Gang zum Büro der Amtschefin sind die Zeichen der Zeit leicht zu erkennen. Hier nimmt jemand Abschied, sagen die Abfallsäcke und Plastiktaschen, hier wird gezügelt. Nicht viel aufgeräumter zeigt sich derzeit der kleine Sitzungstisch im Büro selbst. Ein Taschenrechner, Sandwichpapier, Plastikmäppchen und Aktenstösse bedecken die Tischplatte. Gerade noch haben Flavia Kippele, die Ausziehende, und Barbara Gabrielli, die Einziehende, beim gemeinsamen Sandwich die letzten Unterlagen besprochen. Schon den ganzen Monat über teilten sie sich das Büro, und als der zweite Bürostuhl fast auseinander fiel, da stand die eine daneben, während die andere am Computer sass. **(SOZ09/JAN.04686 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Der geheimnisvolle Pinguin)**

Heute übergibt Flavia Kippele ihre Amts- geschäfte an die neue Leiterin des Amtes für Kultur, Barbara Gabrielli. Während die eine Abschied nimmt, freut sich die andere auf die Herausforderung.

Von Julian Reich

Schon im Gang zum Büro der Amtschefin sind die Zeichen der Zeit leicht zu erkennen. Hier nimmt jemand Abschied, sagen die Abfallsäcke und Plastiktaschen, hier wird gezügelt. Nicht viel aufgeräumter zeigt sich derzeit der kleine Sitzungstisch im Büro selbst. Ein Taschenrechner, Sandwichpapier, Plastikmäppchen und Aktenstösse bedecken die Tischplatte. Gerade noch haben Flavia **Kippele,** die Ausziehende, und Barbara Gabrielli, die Einziehende, beim gemeinsamen Sandwich die letzten Unterlagen besprochen. Schon den ganzen Monat über teilten sie sich das Büro, und als der zweite Bürostuhl fast auseinander fiel, da stand die eine daneben, während die andere am Computer sass.

Keine Sprachprobleme

Ein Monat blieb Kippele und Gabrielli, um die Übergabe der Amtsgeschäfte vorzubereiten. Auch wenn beide fliessend Italienisch sprechen - Kipppele wuchs in Mailand auf, Gabrielli im Südtirol - so einigten sie sich auf das Deutsche. Aber natürlich seien sie zuweilen ins Italienische gekippt, geben beide lachend zu. **(SOZ09/JAN.04686 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Der geheimnisvolle Pinguin)**

Schon im Gang zum Büro der Amtschefin sind die Zeichen der Zeit leicht zu erkennen. Hier nimmt jemand Abschied, sagen die Abfallsäcke und Plastiktaschen, hier wird gezügelt. Nicht viel aufgeräumter zeigt sich derzeit der kleine Sitzungstisch im Büro selbst. Ein Taschenrechner, Sandwichpapier, Plastikmäppchen und Aktenstösse bedecken die Tischplatte. Gerade noch haben Flavia Kippele, die Ausziehende, und Barbara Gabrielli, die Einziehende, beim gemeinsamen Sandwich die letzten Unterlagen besprochen. Schon den ganzen Monat über teilten sie sich das Büro, und als der zweite Bürostuhl fast auseinander fiel, da stand die eine daneben, während die andere am Computer sass.

Keine Sprachprobleme

Ein Monat blieb **Kippele** und Gabrielli, um die Übergabe der Amtsgeschäfte vorzubereiten. Auch wenn beide fliessend Italienisch sprechen - Kipppele wuchs in Mailand auf, Gabrielli im Südtirol - so einigten sie sich auf das Deutsche. Aber natürlich seien sie zuweilen ins Italienische gekippt, geben beide lachend zu.

Gabrielli wurde im Oktober letzten Jahres zur neuen Leiterin des kantonalen Kulturamtes berufen. Die 1969 geborene Gabrielli setzte sich gegen 37 Mitbewerber durch und gilt durch ihre langjährige Tätigkeit am Südtiroler Landesmuseum als Fachfrau für Museumsfragen. Sie bildete sich zudem an der Hochschule St. Gallen zu Master of Business Administration weiter. Kippele ihrerseits wird schon am Montag ihre neue Stelle als Leiterin der Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte in Zürich antreten. **(SOZ09/JAN.04686 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Der geheimnisvolle Pinguin)**

Keine Sprachprobleme

Ein Monat blieb Kippele und Gabrielli, um die Übergabe der Amtsgeschäfte vorzubereiten. Auch wenn beide fliessend Italienisch sprechen - Kipppele wuchs in Mailand auf, Gabrielli im Südtirol - so einigten sie sich auf das Deutsche. Aber natürlich seien sie zuweilen ins Italienische gekippt, geben beide lachend zu.

Gabrielli wurde im Oktober letzten Jahres zur neuen Leiterin des kantonalen Kulturamtes berufen. Die 1969 geborene Gabrielli setzte sich gegen 37 Mitbewerber durch und gilt durch ihre langjährige Tätigkeit am Südtiroler Landesmuseum als Fachfrau für Museumsfragen. Sie bildete sich zudem an der Hochschule St. Gallen zu Master of Business Administration weiter. **Kippele** ihrerseits wird schon am Montag ihre neue Stelle als Leiterin der Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte in Zürich antreten.

Der Pinguin hört mit

Ein kurzer Fototermin ist verabredet, und Kippele hat auch gleich eine Idee, wie die Übergabe symbolisch vollzogen werden könnte: «Dieser Pinguin hat die gesamten fünfeinhalb Jahre in meinem Büro verbracht und all die wahnsinnig gescheiten Dinge mitbekommen, die hier diskutiert worden sind», meint sie ironisch. Die in der Pinguin-Figur angesammelten «Staatsgeheimnisse» wolle sie somit an Gabrielli übergeben - und zwar lieber im Freien, nicht zwischen den Zügelsäcken. **(SOZ09/JAN.04686 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Der geheimnisvolle Pinguin)**

Gabrielli wurde im Oktober letzten Jahres zur neuen Leiterin des kantonalen Kulturamtes berufen. Die 1969 geborene Gabrielli setzte sich gegen 37 Mitbewerber durch und gilt durch ihre langjährige Tätigkeit am Südtiroler Landesmuseum als Fachfrau für Museumsfragen. Sie bildete sich zudem an der Hochschule St. Gallen zu Master of Business Administration weiter. Kippele ihrerseits wird schon am Montag ihre neue Stelle als Leiterin der Bibliothek für Blinde und Sehbehinderte in Zürich antreten.

Der Pinguin hört mit

Ein kurzer Fototermin ist verabredet, und **Kippele** hat auch gleich eine Idee, wie die Übergabe symbolisch vollzogen werden könnte: «Dieser Pinguin hat die gesamten fünfeinhalb Jahre in meinem Büro verbracht und all die wahnsinnig gescheiten Dinge mitbekommen, die hier diskutiert worden sind», meint sie ironisch. Die in der Pinguin-Figur angesammelten «Staatsgeheimnisse» wolle sie somit an Gabrielli übergeben - und zwar lieber im Freien, nicht zwischen den Zügelsäcken. **(SOZ09/JAN.04686 Die Südostschweiz, 30.01.2009; Der geheimnisvolle Pinguin)**

Hintergrund

Streit um neuen Namen bei Unesco-Welterbe

Die Namensänderung des Unesco-Welterbes Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch hat einen Streit zwischen grossen und kleinen Tourismusdestinationen entfacht. Es geht um das Bietschhorn im Walliser Lötschental und um viel Geld. Weil die vier Gemeinden Wiler, Blatten, Ferden und **Kippel** mit dem neuen Namen der UnescoStiftung nicht einverstanden sind, haben sie ihre Mitgliedschaft sistiert. Sie weigern sich, den jährlichen Beitrag von 3125 Franken zu bezahlen.

Die beiden grossen Player Jungfrau und Aletsch hätten die kleinen - das Lötschental mit ihrem Bietschhorn - ausgeschlossen, kritisiert Kalbermatten. «Wir wollen einen demokratisch abgestützten Namensentscheid», fordert er. An der Delegiertenversammlung vom 30. April muss seiner Ansicht nach über die Namensänderung abgestimmt werden. «Wenn sich lediglich unsere Gemeinden an diesem Vorgehen gestört haben, gehen wir nochmals über die Bücher», fügt der Hotelier dann konzilianter bei.

Zunächst hatten die Lötschentaler Gemeinden sogar mit einem Austritt aus der Stiftung gedroht. **(SOZ09/MAR.02862 Die Südostschweiz, 16.03.2009; Streit um neuen Namen bei Unesco-Welterbe)**

Von Ursina Trautmann

Lausanne. -

Weil die vier Gemeinden Wiler, Blatten, Ferden und **Kippel** mit dem neuen Namen der Unesco-Stiftung nicht einverstanden sind, haben sie ihre Mitgliedschaft sistiert. Sie weigern sich, den jährlichen Beitrag von 3125 Franken zu bezahlen. Für sie ist stossend, dass der Name des Lötschentaler Hausbergs Bietschhorn vom Stiftungsrat aus dem offiziellen Logo gestrichen worden ist. Angeregt worden war die Änderung vom Unesco-Komitee in Paris. Statt «Welterbe Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn» heisst die Stiftung neu «Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch». Im Logo können die regionalen Destinationen ihren Namen beifügen.

Fauler Kompromiss?

Die Welterbe-Stiftung ist überzeugt, nach einem «langwierigen und schwierigen Prozess eine gute und für alle tragbare Lösung gefunden zu haben», heisst es in ihrem Bericht zur Namensänderung. **(SOZ09/MAR.02956 Die Südostschweiz, 16.03.2009; Lötschentaler wehren sich fürs Bietschhorn)**

Überraschung durch Stefan Zbinden

Schwingen. -

Stefan Zbinden hat überraschend das Walliser Kantonalschwingfest in **Kippel** gewonnen. Der Freiburger Sennenschwinger bezwang im Schlussgang den Innerschweizer Gast Martin Grab. Zuvor hatten Grab und seine Kollegen vom Schwingklub Einsiedeln das Fest dominiert. Für Zbinden ist es der erste Kranzfestsieg an einem Walliser Kantonalen.

(si)

Zweiter Kranzfestsieg für Kilian Wenger **(SOZ09/JUN.05534 Die Südostschweiz, 29.06.2009; Überraschung durch Stefan Zbinden)**

Abendschwinget in Lungern (61 Schwinger/300 Zuschauer)

Schlussgang: Peter Imfeld (Lungern) besiegt Thomas Achermann (Wolfenschiessen) im ersten Zug mit Kurz und Nachdrücken. - Rangliste: 1. Imfeld 59,50. 2. Marcel Mathis (Büren) 57,75. 3. Martin Zimmermann (Ennetbürgen) 57,50. 4. Thomas Achermann (Wolfenschiessen) 57,25. 5. Melk Britschgi (Stalden) 57,00. 6. Lukas Briker (Seedorf) 56,75.

Walliser Kantonalfest in **Kippel** (80 Teilnehmer/1000 Zuschauer)

Schlussgang: Stefan Zbinden (Giffers FR) bezwingt Martin Grab (Rothenthurm SZ) nach 4:40 Minuten mit Schlungg. - Rangliste: 1. Zbinden und Christian Schuler (Rothenthurm), je 58,50. 2. Grab und Hanspeter Pellet (Oberschrot FR), je 58,00. 3. Marc Guisolan (Estavayer FR) 57,00. 4. Roland Kälin (Schönenberg ZH), Philipp Schuler (Rothenthurm), Christian Schmutz (Düdingen FR), Thomas Bissig (Einsiedeln SZ) und Frédéric Berset (Mur FR), je 56,75.

Emmentalisches Fest in Affoltern i.E. (168 Teilnehmer/3100 Zuschauer) **(SOZ09/JUN.05745 Die Südostschweiz, 30.06.2009; Schwingen)**

«Die Vorteile der jetzigen Struktur überwiegen»

Ihre Untergebenen, die Abteilungsleiter, erhielten allesamt einen neuen Chef vor die Nase gesetzt.

Das war die Aufgabe meiner Vorgängerin Flavia **Kippele.**Sie musste die Strukturen reorganisieren. Ich kam erst später ins Amt, ich habe zu diesen Strukturen nichts beigetragen. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass der Nutzen des neuen Amtes nicht anerkannt würde.

Kritik gibt es auch, weil der Kanton noch bis 2012 jährlich fast 200 000 Franken Miete für das Schloss Haldenstein zahlt, obwohl der Archäologische Dienst gar nicht mehr dort logiert, und zwar gegen seinen Willen.

Darüber weiss ich im Detail zu wenig, auch das wurde beschlossen, bevor ich mein Amt antrat. Ich war in diesen Diskurs nie involviert, ich habe diesbezüglich nie eine Entscheidung getroffen. **(SOZ09/AUG.05232 Die Südostschweiz, 29.08.2009; «Wir müssen uns gar nicht behaupten»)**

Drei Lötschentaler Gemeinden treten aus

Ein Streit um den Namen des Weltnaturerbes Jungfrau-Aletsch entzweit die Walliser Gemeinden.

Die Lötschentaler Gemeinden Ferden, **Kippel** und Wiler sind aus der Stiftung Unesco-Welterbe Jungfrau-Aletsch ausgetreten. Dem Eklat ging eine Namensänderung voraus. Selbstherrlich habe der Stiftungsvorstand im vergangenen Jahr den Namen der Stiftung geändert, kritisierten die Lötschentaler Gemeinden gestern in einer Mitteilung. Das Bietschhorn sei im neuen Titel «Jungfrau-Aletsch» einfach weggelassen und die Interessen des Lötschentals damit mit Füssen getreten worden.

Zudem entspreche die touristische Ausrichtung der Stiftung nicht den Vorstellungen des Lötschentals, sagte Beat Rieder, Talratspräsident des Lötschentals, auf Anfrage.

Ferden, Kippel und Wiler wollen die Beitragsgelder, welche sie durch den Austritt sparen, in das Regionalprojekt «Lötschental Plus» investieren, sagte Rieder weiter. Die vierte Lötschentaler Gemeinde Blatten warte noch mit einem Austritt. **(SOZ09/SEP.05268 Die Südostschweiz, 26.09.2009; Drei Lötschentaler Gemeinden treten aus)**

Die Lötschentaler Gemeinden Ferden, Kippel und Wiler sind aus der Stiftung Unesco-Welterbe Jungfrau-Aletsch ausgetreten. Dem Eklat ging eine Namensänderung voraus. Selbstherrlich habe der Stiftungsvorstand im vergangenen Jahr den Namen der Stiftung geändert, kritisierten die Lötschentaler Gemeinden gestern in einer Mitteilung. Das Bietschhorn sei im neuen Titel «Jungfrau-Aletsch» einfach weggelassen und die Interessen des Lötschentals damit mit Füssen getreten worden.

Zudem entspreche die touristische Ausrichtung der Stiftung nicht den Vorstellungen des Lötschentals, sagte Beat Rieder, Talratspräsident des Lötschentals, auf Anfrage.

Ferden, **Kippel** und Wiler wollen die Beitragsgelder, welche sie durch den Austritt sparen, in das Regionalprojekt «Lötschental Plus» investieren, sagte Rieder weiter. Die vierte Lötschentaler Gemeinde Blatten warte noch mit einem Austritt.

Der Austritt der Gemeinden folgte gestern vier Monate nach der Genehmigung der Namensänderung durch die Stiftungsversammlung. Damals habe das Stiftungsmanagement den Gemeinden um das Lötschentaler Bietschhorn Gespräche versprochen, um die Interessenswahrung des Lötschentals trotz Namensänderung zu sichern, sagte Rieder. Doch sei nie etwas passiert.

(sda) **(SOZ09/SEP.05268 Die Südostschweiz, 26.09.2009; Drei Lötschentaler Gemeinden treten aus)**

Die «Pionierrolle» ad acta gelegt

Barbara Gabrielli, Jahrgang 1969, übernahm am 1. Januar 2009 die Leitung des kantonalen Amts für Kultur in Graubünden. Gabrielli ist in Südtirol zweisprachig aufgewachsen und studierte in Innsbruck Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik. 2007/08 erlangte sie berufsbegleitend den Master of Business Administration an der Hochschule St. Gallen. Berufliche Erfahrungen sammelte sie unter anderem beim Neuaufbau des Südtiroler Landesmuseums und als freie Mitarbeiterin bei verschiedenen Projekten im Kulturbereich.

In die Zeit von Gabriellis Amtsvorgängerin, Flavia **Kippele,** fiel der Regierungsentscheid, das Kulturmarketing im Amt für Kultur stärker zu gewichten. Dafür wurde eigens eine Stelle geschaffen. In einer Bilanz von Ende 2008, hiess es, Graubünden habe damit «schweizweit eine zukunftsweisende Pionierrolle» übernommen. Im Frühling 2011 entschied Gabrielli, das Projekt auf Ende Jahr vorzeitig einzustellen. (cmi) **(SOZ12/MAR.00102 Die Südostschweiz, 01.03.2012, S. 10; Die «Pionierrolle» ad acta gelegt)**

Gletscher gibt Gebeine von Verschollenen frei

Auf dem Grossen Aletschgletscher haben englische Touristen die Gebeine von drei Brüdern entdeckt, die seit 86 Jahren als verschollen galten. Eine Knochenanalyse der Walliser Gerichtsmedizin bestätigte diese Vermutung, wie die Kantonspolizei gestern mitteilte.

Die Brüder Johann (1895), Cletus (1897) und Fidelis (1903) Ebener waren am frühen Morgen des 4. März 1926 zusammen mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte von ihnen jede Spur.

Am 27. Juni 2012 fand ein englisches Alpinistenpaar am Fusse des Dreieckhorns auf dem Grossen Aletschgletscher menschliche Knochen, Kleidungsstücke und Bergsteigerutensilien, die aus früherer Zeit zu stammen schienen. Die sterblichen Überreste wurden daraufhin von der Kantonspolizei an die Gerichtsmedizin in Sitten übergeben, um eine Zuordnung der Gebeine vorzunehmen und diese zu identifizieren.

Die Ermittlungen der Kantonspolizei Wallis und die durchgeführten DNA-Analysen ergaben nun, dass die drei aufgefundenen Personen ein identisches Profil aufweisen und somit der gleichen mütterlichen Abstammungslinie entstammen. Weiter konnte ausgeschlossen werden, dass eine der drei gefundenen Personen der Begleiter Max Rieder war. **(SOZ12/NOV.04812 Die Südostschweiz, 23.11.2012, S. 24; Gletscher gibt Gebeine von Verschollenen frei)**

Aletschgletscher gibt drei alte Gebeine frei

Sitten. - Auf dem Grossen Aletschgletscher haben im Juni englische Alpinisten die Knochen, Kleidungsstücke und Bergsteigerutensilien von drei Brüdern entdeckt, die seit 86 Jahren als verschollen galten. Eine Knochenanalyse der Walliser Gerichtsmedizin bestätigte diese Vermutung, wie die Kantonspolizei gestern mitteilte. Die Brüder Johann (1895), Cletus (1897) und Fidelis (1903) Ebener waren am frühen Morgen des 4. März 1926 zusammen mit ihrem Begleiter Max Rieder von **Kippel** im Lötschental aus zur Lötschenlücke aufgestiegen. Seither fehlte von ihnen jede Spur.

Die Ermittlungen der Kantonspolizei Wallis und die durchgeführten DNA-Analysen ergaben nun, dass die drei aufgefundenen Personen der gleichen mütterlichen Abstammungslinie entstammen. Weiter konnte ausgeschlossen werden, dass eine der drei gefundenen Personen der Begleiter Max Rieder war. (sda) **(SOZ12/NOV.04975 Die Südostschweiz, 23.11.2012, S. 28; Aletschgletscher gibt drei alte Gebeine frei)**

Nach diesen zehn Tagen wurden die schlankeren Teilnehmer mit genau tausend zusätzlichen Kalorien für zehn Tage gemästet, die übergewichtigen erhielten dafür tausend Kalorien weniger. Am Ende analysierte dann ein Computer Gewichtszunahmen und -verluste, sowie jede Körperbewegung aller Teilnehmer über die insgesamt zwanzig Versuchstage hinweg.

Ergebnis: die schlankeren Kandidaten - obwohl durchaus selbsternannte Sofa-Fans - bewegten sich alle im Durchschnitt mehr als die zu Fettleibigkeit neigenden. Dies blieb auch in der zweiten zehntägigen Testphase so, als die Fettleibigen ab-, die Schlanken dagegen zunahmen. Bewegung heißt dabei durchaus nicht Sport, sondern beinhaltet vielmehr Tätigkeiten wie mit dem Kopf wackeln, auf dem Stuhl **kippeln** oder allgemeinem Herumhampeln, -zappeln und -fummeln.

Genau diese kleinen Alltagsbewegungen verbrauchen offenbar einiges an Energie, schlussfolgert Levines Team: Sie müssen die eigentliche Ursache dafür sein, dass die Schlanken schlank bleiben und die leicht dick werdenden nicht. Wie sehr jeder Einzelne dazu neigt, nicht still zu sitzen, sei zudem offenbar individuell fest programmiert, sonst hätte sich mit geänderter Ernährungssituation in der zweiten Testphase daran etwas geändert, meint Levine - und eben dieser festgezurrte Faktor in der Stoffwechsel-Hardware jedes Menschen ist der NEAT-Index.

Kurz: Übergewichtige leiden unter einer NEAT-Fehleinstellung, so Levine - vielleicht ein neurologischer Defekt bei der Verarbeitung biologischer Motivations- und Umweltreize? **(SPK/J05.00107 spektrumdirekt, 28.01.2005; Vermessene Zappelphillipilie)**

Etwas läuft schief im Sonnensystem

Eine Simulation erklärt gekippte Rotationsachsen der Planeten

Einen Turm aus Bauklötzen zu bauen, ist eine wacklige Angelegenheit. Beginnt einer zu **kippeln,** gerät alles ins Schwanken. Dass im Sonnensystem ganz ähnliche Probleme herrschen, zeigen die geneigten Drehachsen der Planeten. Ein Computermodell verrät, wie es dazu kommen konnte.

Wissen Sie, warum wir Frühling haben? Und warum es im Sommer wärmer als im Winter ist? Erstaunlicherweise liegt es nicht daran, dass die Erde in unserem Sommer näher an der Sonne ist als im Winter - das Gegenteil ist der Fall. Der Grund für die Jahreszeiten ist vielmehr in der gekippten Drehachse unseres Planeten zu sehen. Rund 23 Grad neigt sie sich, relativ zur Ebene der Umlaufbahn gesehen. Das ganze Jahr über weist sie ungefähr Richtung Polarstern. **(SPK/J06.00491 spektrumdirekt, 27.04.2006; Etwas läuft schief im Sonnensystem)**

Wer liegt, liegt oft daneben

Die menschliche Wahrnehmung lässt sich oft mit den simpelsten Methoden in die Irre führen: Wie Forscher des Tübinger Max-Planck-Instituts für biologische Kybernetik jetzt demonstrieren, tendieren auf der Seite liegende Personen dazu, die Stabilität eines **kippelnden** Objekts falsch einzuschätzen.

Wer zum Beispiel im Gras ausgestreckt den Schiefen Turm von Pisa betrachte, erläutert das Team um Michael Barnett-Cowan, würde das Bauwerk als noch einsturzgefährdeter empfinden, wenn dabei sein Kopf in Fallrichtung weise. Drehe man sich hingegen in die andere Richtung, wirke das Bauwerk gerader, als es ist.

Liegt man auf der Seite, fällt es offenbar schwerer, die Richtung, in der die Schwerkraft wirkt, exakt zu bestimmen - die wahrgenommene Senkrechte ist dann gegenüber der tatsächlichen geneigt. **(SPK/J11.00228 spektrumdirekt, 27.04.2011; Wer liegt, liegt oft daneben)**

Die baden-württembergischen Behörden wollen kein "aber" zur Kenntnis nehmen, und sie kennen erst recht kein "Pardon". Das Parteibuch der nie verbotenen DKP ist 1978 Verfehlung genug, den Studienassessor Anton Brenner (Deutsch, katholische Theologie) nicht in den Schuldienst zu übernehmen, obendrein versagt ihm auch die Kirche die Missio canonica. Der Radikalenerlass ist den wahrhaften Demokraten in den sauberen deutschen Amtsstuben eine willkommene Gelegenheit, idealistische Leute, unruhig und unangepasst, vom Staatsdienst fernzuhalten. Wenn überhaupt den Geschassten eine Begründung für die Ablehnung zur Hand gegeben wird, dann ist es eine wie diese: Der Marxismus-Leninismus sei nicht lediglich eine Erkenntnistheorie, sondern eine Anleitung zum revolutionären Handeln.

Revolution? Brenner lacht, **kippelt** noch heftiger mit seinem Stuhl, dass man aufspringen möchte, um ihn festzuhalten. Aber Brenner ist keiner, der fällt. Anton Brenner ist einer, an dem man sich stoßen soll. Warum, bei aller Quergeistigkeit, ist er bis 1990 in der DKP geblieben? "Den Löffel hinzuschmeißen, das wollte der Staat doch nur erreichen." Anton Brenner ist keiner, dem man mit Niederlagen beikommt. Nicht mit der erlegenen DDR. "Mir war schon immer klar, dass die DDR dem Sozialismus mehr Schaden zufügt als die CDU." Auch nicht mit seinen Schlappen in deutschen Gerichtssälen. Erst als 1995 der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte im Fall einer in Niedersachsen entlassenen Lebenszeitbeamtin entscheidet: Die Berufsverbotspraxis ist rechtswidrig, erst da ist für Anton Brenner endlich Recht gesprochen: Der Radikalenerlass verletzt die Menschenrechte, er ist verfassungswidrig. **(T00/MAI.22466 die tageszeitung, 18.05.2000, S. 5, Ressort: Themen des Tages; Häuslebauer und Staatsfeind)**

Protagonist Dudie hat zwar bis auf ein Kind und seine Mitstreiter nur Feinde um sich herum, sein Vorarbeiter auf der Bundesbaustelle ist ein Arschloch und bezahlt schlecht bis gar nicht, die Frauen wollen ihn ausnutzen, und seine türkische Freundin verlässt ihn, um wegen der Aufenthaltsgenehmigung einen fiesen, spackigen Deutschen zu heiraten. Aber Dudie gibt nicht auf: Er ist der energiegeladene, positive Pol in der Story, der immer wieder an das Gute zu glauben scheint und nie den Mut verliert. Diese Stereotype und ihre groteske Darstellung machen aber auch die Schwächen des Films aus. Das Herumgeschreie der überzeichneten Deutschen ist auf Dauer rein akustisch kaum auszuhalten, und Dudies ewiges "Ach komm, das wird schon alles gut" **kippelt** manchmal etwas in die schwere Süße einer wohlwollenden Gutmenschen-Darstellung.

Der Film wird hin und wieder zu sehr Sozialkundelehrerfilm. Dann muss man sich schnell darauf besinnen, dass Multitalent Kutlucan vor ewigen Zeiten mit den jetzigen "Ärzten" in einer Punkband gespielt hat, und den nötigen Anarchismusfaktor einfach selbst dazumischen.

JZ **(T00/AUG.39656 die tageszeitung, 28.08.2000, S. 15, Ressort: Flimmern und Rauschen; Gutmenschelnde Kosmopoliten)**

Nichts darf man im Supreme Court, keine Sonnenbrille tragen, nicht fotografieren, nicht mitschreiben (außer der Presse), laut reden sowieso nicht, Handys müssen abgegeben werden, und TV-Live-Übertragung aus dem Gerichtssaal geht nur "über meine Leiche", sagte einer der höchsten Richter, als der Fernsehsender CNN just das beantragte.

Der Sitzungssaal ist mit schweren roten und goldgesäumten Samtvorhängen drapiert. Doppelte Säulenreihen tragen einen Albtraum aus vergoldeten Stuckblumen, deren Muster im roten Teppich aufgenommen wird, mit dem der Boden bedeckt ist. Auf erhöhtem Podium sitzen am Mahagonitisch die neun Richter in ihren schwarzen Roben in riesigen Kippsesseln. Das bekannteste Gesicht ist das des Obersten Richters William Rehnquist, den das Fernsehpublikum aus der Impeachment-Anhörung vor dem Senat Anfang 1999 kennt, der er vorsaß.

Die Prärogative der sieben Männer und zwei Frauen besteht darin, unausgesetzt zu **kippeln** und die vortragenden Anwälte jederzeit zu unterbrechen. Verhandlungen finden nach einem strengen Ritual statt. Jede Seite hat akkurat eine halbe Stunde Zeit, ihren Fall vorzutragen und die Fragen der Richter zu parieren - am heutigen Freitag macht das Gericht eine historische Ausnahme: Es wird anderthalb Stunden lang verhandelt.

"Deutsche sind sich der Bedeutung des US Supreme Courts weniger bewusst als andere Völker", sagt Edward Eberle, Autor des Buchs "Menschenwürde und Persönlichkeit im deutschen und amerikanischen Recht", "weil das Bundesverfassungsgericht dem Supreme Court nachgebildet ist. Mit der Schaffung dieser Gerichte aber stehen Deutsche und Amerikaner ziemlich einzigartig da. Amerika ist keine Demokratie im rousseauschen Sinne, abhängig von den Launen der Mehrheiten, sondern der erste Rechtsstaat - anders als zum Beispiel England, wo Parlament und Krone alles tun können, außer die Naturgesetze aufzuheben." US-Rechtsgelehrte vergleichen den heute verhandelten Fall mi **(T00/DEZ.55732 die tageszeitung, 01.12.2000, S. 10, Ressort: Ausland; Altar der Rechtsprechung)**

Die mediale Schlammschlacht der letzten Wochen jedenfalls tut er ab als „eine Form von Cholerik, die man aushalten muss. Bei den Kritikern verabschiedet sich schließlich auch gerade eine Generation.” Ein reaktionäres Roll-back will er da nicht ausmachen. „Das ist das letzte Aufbäumen. Die haben einfach zwei Jahre gebraucht, um zum Gegenschlag auszuholen.”

An der Schaubühne in Berlin möchte man auch nicht von einem neuen Konservativismus sprechen. Lieber von beschämenden Pressepraktiken. „Wie die Leute in Hamburg für das, was sie versuchen – und das ist genau das, wofür sie engagiert wurden – fertig gemacht werden, ist pervers.” Thomas Ostermeier **kippelt** auf seinem Stuhl. Bei Sasha Waltz, zwei Stühle weiter, kippelt eher die Fassung. „Das ist gefährlich. Theater ist ein ganz langsamer Prozess. Man muss vorsichtig wie mit einer Pflanze damit umgehen. Es ist auch ein Freiraum, und den lassen wir uns verflixt noch mal nicht nehmen.” Die Nominierung zum Berliner Theatertreffen schockt am Lehniner Platz hingegen keinen: „Das soll man nicht so richtungweisend nehmen. Das ist das letzte Jahr dieser Jury, hier verabschiedet sich eine Garde von Kritikern von ihren Künstlern. Das ist völlig okay, dass die es sich noch mal gut gehen lassen”, kommentiert Ostermeier milde. Skeptischer ist er mit Blick aufs Ganze: „Das Theater könnte ein Problem bekommen, wenn es nur an einer Generation festhält, denn die wird älter. **(T01/MAR.12529 die tageszeitung, 13.03.2001, S. 13, Ressort: Kultur; Die Enkel mit den schweren Apparaten)**

Bei den Kritikern verabschiedet sich schließlich auch gerade eine Generation.” Ein reaktionäres Roll-back will er da nicht ausmachen. „Das ist das letzte Aufbäumen. Die haben einfach zwei Jahre gebraucht, um zum Gegenschlag auszuholen.”

An der Schaubühne in Berlin möchte man auch nicht von einem neuen Konservativismus sprechen. Lieber von beschämenden Pressepraktiken. „Wie die Leute in Hamburg für das, was sie versuchen – und das ist genau das, wofür sie engagiert wurden – fertig gemacht werden, ist pervers.” Thomas Ostermeier kippelt auf seinem Stuhl. Bei Sasha Waltz, zwei Stühle weiter, **kippelt** eher die Fassung. „Das ist gefährlich. Theater ist ein ganz langsamer Prozess. Man muss vorsichtig wie mit einer Pflanze damit umgehen. Es ist auch ein Freiraum, und den lassen wir uns verflixt noch mal nicht nehmen.” Die Nominierung zum Berliner Theatertreffen schockt am Lehniner Platz hingegen keinen: „Das soll man nicht so richtungweisend nehmen. Das ist das letzte Jahr dieser Jury, hier verabschiedet sich eine Garde von Kritikern von ihren Künstlern. Das ist völlig okay, dass die es sich noch mal gut gehen lassen”, kommentiert Ostermeier milde. Skeptischer ist er mit Blick aufs Ganze: „Das Theater könnte ein Problem bekommen, wenn es nur an einer Generation festhält, denn die wird älter. **(T01/MAR.12529 die tageszeitung, 13.03.2001, S. 13, Ressort: Kultur; Die Enkel mit den schweren Apparaten)**

Und wie weiland in Wackersdorf oder Gorleben verbrüdern sich darin die unterschiedlichsten Rassen, Klassen, Altersstufen.

Nicht dass Regina Dietzold im wirklichen Leben nicht ausgelastet wäre. Da umgarnt sie nämlich im Auftrag der Bauindustrie Betonmischer oder Kräne mit verkaufsfördernder Lyrik, und zwar durchaus nicht ungern. Jetzt aber ist sie begeisterte Ini-Aktivistin. Und bei der HörsturzNacht im Bürgerhaus Weserterrassen strahlen ihre blauen Augen allen ins Gesicht: „Hörsturz macht furchtbar viel Spaß”, was MedizinerInnen durchaus erstaunen dürfte. Nach Parzellen-Krieg, Großmarkt-Aufruhr und diversen Straßenbau-Protesten drängt sich allmählich folgender Verdacht auf: Vermutlich handelt es sich bei all diesen Dingen um gezielte Maßnahmen der Stadt zur Erquickung ihrer BürgerInnen, jetzt wo Musical und Oceanpark **kippeln.**Denn Protestieren ist sowieso der viel viel schönere Event.

Diese These bestätigte auch die HörsturzNacht. Anstelle dröger Diskussionsrunden wurde gefestet, abwechseln in Wort und Musik. Und natürlich auch auf Kosten anderer. Zu diesem Zwecke lud man Norbert Kentrup. Schließlich ist der Urvater der Shakespeare Company berühmt dafür, wie er ein distanziertes Verhältnis zur Macht in erheiternde, kluge Worte gießt. Doch es sollte auch sicht- und hörbar sein, dass es hier um die Rettung auch schwieriger Kultur geht. Und so humorten nicht nur Mark Scheibe und Ralf Benesch. Es wurde eben auch ein gewisser Ryohei Hirose Hymn zeitgenössisch geflötet. **(T01/MAR.13520 die tageszeitung, 19.03.2001, S. 23, Ressort: Kultur; "Hörsturz in den Rundfunkrat")**

Damit konnte es aber eigentlich nicht getan sein im karnevalistisch-prunksitzungsverdächtigen Spiel inclusive Wanne-Umkippen und Zungen-Melanom-Untersuchung vorm Spiegel. Und es reichte auch nicht, dass Haußmann den Schauspielern enorme Freiräume gegeben hatte und Textwiederholung und -vergesslichkeit als Krankheitssymptom definierte: „Das hab ich doch gerade schon mal gesagt. Hab ich Alzheimer?” rief Argan triumphierend ins Publikum. Kokett verfremdend wirkte auch der Riesenaufruhr, den die Ärzteschaft vor der Pause unter Einbeziehung eines Zuschauers veranstaltete, dem zur Argan-Wiederbelebung schnell ein paar Liter „Blutgruppe A” abgezapft wurden.

So weit, so slapstickartig – und so unzureichend auch die zweite Hälfte des Spiels, da sich Haußmann nicht zwischen Ernst und Komik entschied: Zerfasert wirkten die zwischen Spannung und Klamauk **kippelnden** Totstell-Szenen Argans und seiner Tochter Angélique (Sylvia Schwarz); außer Lächerlichmachung des Molière-schen Textes, etwa im Kloster-Wahn Angéliques, war dem Regisseur wenig eingefallen.

Als eindimensionale Franzosen-Karikaturen kamen auch der Arzt Diafoirus (Hartmut Schories) und sein maskenhaft-machohafter Sohn Thomas (Andreas Pietschmann) daher, ohne dass der Grund der Umdeutung klar geworden wäre. Planeten blieben sie trotz individueller Charakterstärke alle, den kranken Tyrann umkreisend, dem nur die Dienerin Toinette (Hildegard Schmahl) Paroli bot.

Über die Grundschwierigkeit einer Molière-Inszenierung anno 2001 konnten all diese Kunstgriffe allerdings nicht hinwegtäuschen: die Tatsache nämlich, dass der medizinische Grunddisput, der – als Streit zwischen Argan und seinem Bruder Béralde (Dietmar König) – das Stück trägt, heute so nicht mehr relevant ist: Längst bekannt ist inzwischen die Beschaffenheit des 1619 entdeckten Blutkreislaufs, lange widerlegt die i **(T01/MAR.15468 die tageszeitung, 29.03.2001, S. 23, Ressort: Kultur; Ultravioletter Todesreigen)**

Sie spendeten im vergangenen Wahlkampf 18,4 Millionen Dollar, davon 12,4 Millionen an Bushs Republikaner. Die Kohleindustrie, der wegen Kioto eine Beschränkung des CO2-Ausstoßes drohte, beschäftigt Scharen von Lobbyisten. Sie haben seit dem Regierungswechsel mehr Einfluss in Washington als der Sierra Club und andere ehemalige Protegés von Clinton und seinem Vize Al Gore.

Seine Abkehr von Kioto begründete der US-Präsident gegenüber Schröder mit der Konjunkturschwäche und der Energieknappheit in den USA. Das Weiße Haus beruft sich auf eine Studie des Energieministeriums, wonach die Deckelung der CO2-Emissionen den Übergang zum Erdgas beschleunigen und dabei die Preise in die Höhe treiben würde. Für die **kippelnde** US-Wirtschaft sind hohe Strompreise jedoch gar nicht gut.

Bushs Albtraum ist vermutlich, ähnlich wie sein Vater nach einer Amtszeit abgewählt zu werden, weil er im Konjunkturzyklus einen Abschwung erwischt hat. Vielleicht hofft er, dass billiger Strom und die Deregulierung des Umweltrechtes den Optimismus von Verbrauchern wie Unternehmern rechtzeitig wieder anwerfen. In guten Zeiten mag der Umweltschutz an den Urnen eine Rolle spielen. In schlechten Zeiten gilt Clintons Leitsatz vom Portemonnaie, das den Wählern am nächsten liegt: „Its the economy, stupid!”

ELLY JUNGHANS **(T01/MAR.15779 die tageszeitung, 31.03.2001, S. 3, Ressort: Themen des Tages; Endlich Schluss machen mit dieser Umweltschützerei)**

Ein Riegel also vor die Vorstellung, in diesem Spitzenspiel könne es so etwas wie einen offenen Schlagabtausch geben.

Nur Ulf Kirsten hätte diesen einleiten können, als er nach einem schönen Ramelow-Pass (5.) frei stehend unten einschieben wollte. Doch wie in Madrid war es der überragende Torsteher Kahn, der das taktische Konzept der Bayern rettete; tatsächlich konnte sich die Abwehr nach dieser brenzligen Anfangsphase fangen: Nach zehn Minuten war der Mörtel endlich angezogen, die Mauer stand. Die defensiven Mittelfeldmaschinen – die Jeremies, Effenbergs, Sagnols und Lizarazus – räumten nun alles ab, was ihnen entgegenkam. Die Leverkusener waren nicht imstande, ihre spielerischen Möglichkeiten auszuschöpfen. Hitzfeld brauchte fortan jedenfalls nicht mehr nervös mit seinem Klappstuhl zu **kippeln.**Höchstens, wenn sich Carsten Jancker in die Leverkusener Hälfte verirrte. Sein Auftrag: Ecken und Freistöße provozieren, was ihm jedoch, der eigenen unterirdischen Form und der Zweikampfstärke seines Gegenspielers Lucio geschuldet, in den ersten 45 Minuten nicht ein einziges Mal gelang. Die Folge: Erst nach 34 Minuten musste man die erste Bayern-Chance notieren, als Linke – und zwar gegen seine ursprüngliche Verteidigungsmission – im Liegen noch einen Schuss Richtung Bayer-Gehäuse abdrücken konnte. Hitzfeld hinterher, wie zur Entschuldigung: „Wir wussten, dass die ausgeruhten Leverkusener hohes Tempo gehen würden. Sie haben uns permanent in die Defensive gedrängt. Wir hatten einfach nicht die Kraft, hier mitzuspielen.” **(T01/MAI.21688 die tageszeitung, 07.05.2001, S. 16, Ressort: Leibesübungen; Der Zweck heiligt die Mittel)**

Denn als frisch gebackener Meister ist der 1. FFC Frankfurt bei der Erstauflage des europäischen Clubwettbewerbs für Frauen mit von der Partie. Wie der von der Uefa initiierte Wettbewerb funktionieren soll, ist en detail zwar noch unklar, dem Vernehmen nach angedacht ist die Einteilung der Mannschaften in regionalen Gruppen sowie eine K.o.- Runde ab dem Viertelfinale. Starten soll dieser neu geschaffene Uefa-Cup für Frauen bereits im Sommer. „Wir werden uns für die erste Phase als Gastgeber bewerben”, sagt denn auch Siegfried Dietrich. „Das ist ein zusätzlicher Anreiz für uns”, pflichtet ihm Trainerin Staab bei. Den können die Frankfurterinnen ganz offenbar auch brauchen, durch die nationale Meisterschaft sind sie weitgehend hindurch spaziert – mit 17 Siegen in Folge. Erst danach **kippelten** sie ein wenig, zuletzt zwei Unentschieden und eine Niederlage konnten die tadellose Bilanz freilich kaum trüben.

„Eigentlich sind wir nämlich nicht zu schlagen”, sagt denn auch Trainerin Staab. „Wir haben mit Marleen Wissink die weltbeste Torhüterin und mit Birgit Prinz die weltbeste Stürmerin. Auch Steffi Jones, Renate Lingor und unsere Nachwuchsspielerinnen sind nicht zu verachten. Da gibt es keine Leistungsunterschiede.” Und das will schon was heißen in einem Kader, der mit Nationalspielerinnen gespickt ist. Ein Vorteil gegenüber der machtlosen Konkurrenz, der sich in der näheren Zukunft kaum ändern wird, mit einem Jahresetat von 500.000 Mark ist der Verein hierzulande auch der Finanzkrösus. **(T01/MAI.23117 die tageszeitung, 15.05.2001, S. 17, Ressort: Leibesübungen; "Eigentlich sind wir nämlich nicht zu schlagen")**

Torwart **kippelt**

Bremen (dpa) Das Zittern bei Werder geht weiter. Mittlerweile ist nicht nur Stürmer Claudio Pizarro ein Absprungskandidat, auch Torwart Frank Rost wird von anderen Vereinen umworben. Unter anderem soll sich Borussia Dortmund für den Bremer Keeper interessieren. Offiziell sei aber noch niemand an den Verein herangetreten, erklärte Werder-Manager Klaus Al-lofs, der auch weiter mit Pizarro verhandeln will. **(T01/MAI.24436 die tageszeitung, 22.05.2001, S. 24, Ressort: Schlagseite; Torwart kippelt)**

Dresdens CDU **kippelt**

Kommunalwahlen in Sachsen: In den meisten Gemeinden hält sich die CDU. Doch in Dresden droht OB im zweiten Wahlgang eine Niederlage

aus Dresden MICHAEL BARTSCH **(T01/JUN.27626 die tageszeitung, 12.06.2001, S. 7, Ressort: Inland; Dresdens CDU kippelt)**

Sitzen im Zipfelsack

Das Focke-Museum stellt sie derzeit aus, die allseits bekannten bunten Plastikschemel. Hinter dem Design steckt mehr als nur der Kitsch der 60er.

Ist der gemeine Mensch überhaupt zum Sitzen gemacht? Eine berechtigte Frage. Nicht ohne Grund sind ja die häufigsten Berufskrankheiten von Schreibtischtätern das Stechen im Rücken, die geschwollene Wade, der Bandscheibenvorfall. Nicht ohne Grund gleichen die Besucher eines Straßencafés am Sonntag eher einem zappelnden Körperhaufen als zivilierten Kaffeetrinkern. Da wird **gekippelt** und geruckelt, sich nach vorne gestützt und nach hinten gelehnt und die Sitzfläche blankgescheuert. Wie unbequem.

Design-Wissenschaftler Hajo Eickhoff ist jedenfalls der Meinung, dass der gemeine Mensch „nicht als homo sedens geboren” wird, sondern unter Antrengungen und Widerständen – Babys fallen ja anfangs auch immer wieder um – von der Gesellschaft zum Stuhlwesen geformt werde. Eickhoff gehört zu denen, die am Katalog „Positionen des Designs – Die 60er”, der die aktuelle Ausstellung im Focke-Museum begleitet, mitgearbeitet haben. Verdammt zum Sitzen sind wir also, ein Leben lang. Ein weißer Plastikstuhl vor dem Café gilt als Ikone zivilisierter Bevölkerung.

Und dann die 60er. Die Revoluzzer, die Anti-Bürger, die keine Lust mehr hatten, sich ihre Sitzhaltung von einem eckigen vierbeinigen Monstrum diktieren zu lassen. **(T01/JUL.33605 die tageszeitung, 14.07.2001, S. 29, Ressort: Spezial; Sitzen im Zipfelsack)**

Nicht ohne meinen Tropfenfänger

Die Ausstellung „Helfershelfer” im Design Zentrum zeigt, wie man sich mit Knoff-Hoff das Leben sicherer gestalten kann

7.15 Uhr. Der Wecker klingelt, aufstehen, Zähne putzen. Beim Kaffee kochen die erste Katastrophe: Der nasse Filter knickt ein, das Wasser schwappt durch, Riesensauerei. Der Tisch **kippelt,** die Teebeutel flutschen in die Kanne, verbrannte Finger beim Rausfischen, alles sifft auf die Hose. Roter Früchtetee tropft von der Schnaupe. Tischdecken sind in solchen Momenten immer blütenweiß und frisch gewaschen. Der ganz normale Wahnsinn.

Da saßen Designer tagelang an ihren ausgetüftelten Produkten und dann sind die alles andere als perfekt. Wer in solchen Momenten einen findigen Ehemann, Nachbarn oder Mitbewohner besitzt, kann sich glücklich schätzen, wird er doch sogleich versorgt mit Anti-kippel-Bierdeckeln und Tropfen-Saugtüchlein. Ganz findige Menschen setzen sich dann tagelang hin und tüfteln an Produkten, die helfen, vorhandene Produkte besser zu machen. Solche Menschen erfinden dann den Plastik-Kaffeefilterknickschutz oder kleine Saugnäpfe für den Kannenrand, an die man Teebeutelenden schnüren und somit ein Hineinrutschen selbiger verhindern kann. **(T01/AUG.41472 die tageszeitung, 29.08.2001, S. 23, Ressort: Kultur; Nicht ohne meinen Tropfenfänger)**

**Kippeln** erwünscht

Die Berliner Designer „e27” verfremden bereits Existierendes zu neuen Gebrauchsobjekten. Stühle werden auf Kufen gestellt und knuffige Sitzsäcke mittels Vakuumtechnik dem Körper angepasst

von MICHAEL KASISKE **(T01/SEP.41995 die tageszeitung, 01.09.2001, S. 28, Ressort: Spezial; Kippeln erwünscht)**

Roericht legte den Designstudenten nahe, die Aufgabenstellungen zu hinterfragen, die Handlungsfelder aufzudecken, die Zielgruppe zu erkunden und andere Fachdisziplinen einzubeziehen. Was langwierig tönt, sind meist kurze Prozesse; so dauerte die Entwicklung der beiden Prothesentypen in Zusammenarbeit mit dem Probanden und den Orthopädie-Mechanikern des Oskar-Helene-Heims lediglich drei Wochen.

Die Produkte von e27, auch ihre Grafik- und Webdesigns, wenden sich an den selbstbewussten Verbraucher, der nicht seine Umwelt dekorieren will, sondern die Dinge als Teil seines Alltags benutzt. Auch die jüngste e27-Entwicklung, der „re-tire” und sein Anhängsel „re-babe” gehören in diese Kategorie.

„Warum das **Kippeln** verbieten, wenn das Schaukeln erlaubt ist?”, meint Fax Quintus und deutet auf den Schaukelstuhl, an den bei Bedarf eine Kinderwiege mit Lederbändern geknüpft werden kann. Der ursprüngliche Stuhl war ein Fundstück, der für „re-tire” auf Kufen gestellt wurde. Die eigentlich lapidare Form entwickelte sich im Verlauf einiger Gestaltstudien zu einem edel wirkenden Schaukelstuhl. Das Gestell kann wahlweise vernickelt, aus Edelstahl oder mit einer Pulverbeschichtung in Karminrot geliefert werden, die Sitzfläche besteht aus Binsengeflecht in Naturfarben oder Dunkelbraun; demnächst werden Extensionen wie eine Zeitungstasche und eine Stillablage erhältlich sein.

Da der Stuhl stapelbar ist, regt e27 den öffentlichen Einsatz an. Würde Politiker wie etwa Angela Merkel im Bundestag nicht mehr mit ihrem Stuhl hin und her rollen, sondern – je nach Nervenanspannung – langsamer oder heftiger schaukeln, die Debatten würden eine körperliche Belebung erfahren. **(T01/SEP.41995 die tageszeitung, 01.09.2001, S. 28, Ressort: Spezial; Kippeln erwünscht)**

Robert und Martin saßen sich schräg gegenüber am Esstisch in Roberts Wohnzimmer. Es war schwierig geworden, an den beiden vorbei ein Gespräch zu führen. Robert feierte seinen 34. Geburtstag. Auch Brinkmann saß mit am Tisch, seine Freundin Alexandra war mit Robert befreundet. Brinkmann wusste von ihr, dass Robert ein Musikfreak sei: „Ihr versteht euch bestimmt!”. Er freute sich tatsächlich, mal wieder jemand kennenzulernen, der möglicherweise ähnlich sozialisiert war. Ihm fiel auf, dass Robert und Martin im Verlauf des Abends sich immer mehr miteinander verhakten. Allerdings so, dass die anderen fünf Gäste – Brinkmann, Alexandra, Roberts Freundin Rollergirl und ein anderes Pärchen – bald zu Statisten wurden, die auf ihren Stühlen zu **kippeln** begannen.

Brinkmann fühlte sich unwohl, er hatte sich das anders vorgestellt. Die Musik, die lief, kam ihm für eine lockere Runde nicht angemessen vor. Er hätte sich etwas Leichteres gewünscht, ja, Easy Listening, Lounge-Musik, nicht diesen schwer zugänglichen Indietronics-Low-Fi-Kram, den Robert nicht müde wurde aufzulegen.

Martin und Robert sprachen über Brother Love und Caroline, über ein Prince-Coverversionen-Album eines Mitglieds von Yo La Tengo, über Seitenprojekte von Mercury Rev, die neue Sparklehorse und besagte Brian Jones Massacre. Brinkmann sagten diese Bands und deren Alben fast überhaupt nichts. Yo La Tengo, klar, die kannte er, auch das neue Mercury-Rev-Album „All Is Dream” war ihm ein Begriff. **(T01/OKT.47508 die tageszeitung, 05.10.2001, S. 22, Ressort: Kultur; Plötzlich verpasst man die Verfeinerungen des Pop)**

Er fängt sofort an zu lesen, und zwar von vorne: „Auf dem Weg nach Teheran sah ich aus dem Autofenster, mir wurde etwas übel, und ich hielt mich an Christopers Knie fest.” Wie bei „Faserland” sind Krachts Helden auf Reisen und machen sich Gedanken über Popmusik, Markenklamotten und Styling. Aber statt durch den deutschen Alltag nach der Wiedervereinigung bewegen sie sich durch einen feindseligen Iran im Revolutionsjahr 1979. Und sind von Anfang an krank, seelisch wie körperlich.

Kracht legt bei der Präsentation seines Erlebnisberichts dezidiert keinen Wert auf Performance, er verkörpert ganz das Schriftstellerklischee, gegen das er vor kurzem noch so gerne aninszeniert hat: Kracht ist in sich gekehrt, scheu, sensibel, die Stimme **kippelt** ihm öfter, ganz der Künstler, der sich nur in seiner Welt wohlfühlt und sich mit dem Kontakt nach draußen schwer tut. Alles, was er aus seiner Umgebung aufnimmt, ist der Rauch seiner Zigaretten. Und das sagt auch nur: Ich bin nervös. Und irgendwie ergriffen.

Diese Ergriffenheit wird nach der Pause zur Betroffenheit: Kracht liest nun das Ende seines Textes, eine eindringliche Schilderung des Lebens in einem chinesischen Arbeitslager. Darin darbt sein Held mit einer eigenartigen Lust an der Entbehrung, die ihm Mittel zur seelischen Reinigung ist. Die Grausamkeiten, die er dabei erleidet, breitet Kracht ähnlich detailliert aus wie Brett Easton Ellis die Morde in „American Psycho”. **(T01/OKT.48523 die tageszeitung, 11.10.2001, S. 28, Ressort: Schlagseite; Hallo draußen)**

wohin morgen

Frisches Gebläse

Der Worte werden in der Stadt eigentlich genug gewechselt. Müssen sich nur welche finden, die dem ganzen Gerede, dem Herumlyriken und Wortsurfen auch zuhören wollen. Weil aber jedes neue Spiel eine neue Chance ist, sollte man in diesen Zusammenhängen mal dem Fön sein eines Ohr schenken. Ein literarisches Jungsquartett. Recht frisch auf der Szene. Aber bereits mit etlichen Meriten samt renommierten Verlagsanbindungen in den Hosentaschen. Schöner noch ist, wie der Fön die Texte **kippelnd** knapp vor dem Absturz ins Absurde platziert. Zurückhaltend im Vortrag. Immer stilvoll. Das andere Ohr braucht man übrigens für den Einsatz einer ganzen Reihe an Instrumenten. Weil bei Fön Literatur und Musik sich endlich mal richtig mögen wollen.

Schoko-Laden, Ackerstraße 169, Freitag, 26. 10., 21 Uhr **(T01/OKT.50946 die tageszeitung, 25.10.2001, S. 26, Ressort: tazplan; Frisches Gebläse)**

Immerhin: Um die Olympischen Spiele ging es wohl zum letzten Mal

Eine Premiere war es, obwohl das Abgeordnetenhaus schon zum zweiten Mal in dieser Zusammensetzung zusammentrat. Bei der konstituierenden Sitzung durften sich die Grünen und die FDP noch als Regierungsfraktionen in spe fühlen, jetzt gehören sie zur Opposition und schauen auf den großen rot-roten Block. Ganz links darin sitzt einer, der nun doch bleiben wird: Gregor Gysi nimmt sein Mandat im Abgeordnetenhaus an und wird Senator. Gestern kam er erst verspätet ins Parlament, das er dem Vernehmen nach für mindestens eine Nummer zu klein für einen Politiker seines Kalibers hält. Geredet hat er nicht. Gegenüber von Gysi **kippelt** Günter Rexrodt, neuer Fraktionsvorsitzender der Liberalen. Ob er bleiben wird, als heimlicher Oppositionsführer neben dem gestern überfordert wirkenden Frank Steffel? Ungewiss ob der rot-roten Aussichten.

Neue Lage im Lande, neue Leute im Parlament, eine neuer Senat wird gerade gebildet – und was tut das neue Abgeordnetenhaus? Debattiert die alten Hüte! Allein die Grünen versuchten, die Zukunft in Gestalt der Haushaltssanierung bis 2009 auf die Tagesordnung zu setzten. Damit standen sie aber allein da. Und so ging alles seinen gewohnten Berliner Gang: Der CDU-Abgeordnete Roland Gewalt verortete das wichtigste Problem der Metropole präzise in der Kleinen Alexanderstraße: „Werfen Sie (die PDS) endlich die autonome Stadtguerilla aus ihrer Parteizentrale hinaus!” Innensenator Ehrhart Körting (SPD) beantwortete „aus alter Freundschaft” CDU-Anfragen zur Rettung der Reiterstaffel der Polizei. **(T01/DEZ.59798 die tageszeitung, 14.12.2001, S. 21, Ressort: Berlin Aktuell; Knallerbsen und Ideologie)**

Knapp 100 Ordner mit Zahlen und Aussagen zur Bankgesellschaft stehen dort in drei kahlen Büroräumen. Sie sollen die Basis bilden, wenn das Parlament über die Risikoabschirmung entscheidet, die Rettung der Bank vor dem Konkurs. Das passiert in 19 Tagen. Klarheit gibt es in den Fraktionen noch nicht, berichten Abgeordnete am Rande. In einem ist man sich jetzt schon einig: Dass es statt der vom Finanzsenator vorgegebenen 3,7 Milliarden Euro um die sechsfache Summe gehen wird – um über 20 Milliarden Euro, fast so viel wie der komplette Haushalt 2002.

Es ist der zweite Tag nach dem Haushaltsbeschluss des Senats. Die Gewerkschaften protestieren, in den Kitas droht ein Streik, und der Flughafenausbau **kippelt** nach einer Gerichtsentscheidung am Vortag noch mehr. SPD und PDS aber halten es für unverzichtbar, im Parlament in einer aktuellen Stunde über den Tourismus als Wirtschaftsfaktor zu sprechen. Ein erregendes Thema, hat Parlamentspräsident Walter Momper (SPD) tags zuvor gewitzelt. CDU, FDP und Grüne schlagen Alternativen vor, wollen den Haushalt, Schulen oder den Flughafen thematisieren. „Legen Sie die Urlaubskataloge zur Seite und lassen Sie uns über die wirklich wichtigen Dinge in Berlin reden”, fordert CDU-Haushaltsexperte Nicolas Zimmer. Vergebens.

So bleibt Zeit für einen Abstecher in jene drei Büros des Abgeordnetenhauses, die Momper Datenraum nennt. 16 Exemplare der Bankunterlagen stehen in den drei Räumen, jeweils sechs Leitz-Ordner mit 1.500 Blättern. **(T02/MAR.14499 die tageszeitung, 22.03.2002, S. 22, Ressort: Berlin Aktuell; Sparer in Urlaubslaune)**

Eine Geschichte von den Straßenjungen in Casablanca, mit viel Poesie auf die Leinwand gebracht

Es war einmal ein Straßenjunge, der davon träumte, ein Prinz zu sein. Doch da dies kein Märchen aus Tausendundeiner Nacht ist, sondern ein Film aus dem Casablanca von heute, stirbt dieser Ali schon nach den ersten fünf Minuten des Films. In einem Streit mit anderen Straßenjungen wird er von einem geworfenen Stein am Kopf getroffen, und für den Rest des Films versuchen seine Freunde Kouka, Omar und Boubker, ihn zumindest so zu begraben, wie es eines Prinzen würdig ist.

So **kippelt** der Film „Ali Zaoua” immer zwischen einer märchenhaften Poesie und einem ungeschönten dokumentarischen Blick auf das Leben von Straßenkindern in Marokko hin und her. Wenn ein Kind auf die Kreidezeichnung an einer Mauer blickt, dann kann die Figur sich plötzlich bewegen und als Zeichentricksequenz mit einem Boot übers Meer zu der Insel mit den zwei Sonnen fahren.

Davon hatte Ali immer seinen Freunden erzählt, und diese Traumwelt wird für Kouka, Omar und Boubker manchmal in den dreckigen Elendsvierteln von Casablanca real. Wohl auch, weil sie ständig Klebstoff schnüffeln; wohl auch, weil ihr reales Leben ohne Fluchtträume nicht zu ertragen wäre. Man braucht nur in ihre Gesichter zu schauen: der eine hat eine tiefe, gezackte Narbe auf der Wange, der andere eine gebrochene und schief zusammengewachsene Nase, der dritte einen so resignierten, weltweisen Blick wie ein alter Bettler. **(T02/MAI.23573 die tageszeitung, 16.05.2002, S. 27, Ressort: Kultur; Straßenjungen-Kino)**

Angewandte Komfortlehre

Der richtig bequeme Bürostuhl macht denkfaul, sagen die Erfinder eines neuen Arbeitshockers. Das Bewegungstier Mensch muss aus eigener Kraft sitzen und für einen wachen Geist ausreichend **kippeln**

von MARGRET STEFFEN

Es ist angenehm, entspannend, macht glücklich. Und es war schon immer sanktioniert: kippeln auf einem Stuhl. Schulordnungen verbieten, Lehrer mahnen, Eltern nerven: **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

Der richtig bequeme Bürostuhl macht denkfaul, sagen die Erfinder eines neuen Arbeitshockers. Das Bewegungstier Mensch muss aus eigener Kraft sitzen und für einen wachen Geist ausreichend kippeln

von MARGRET STEFFEN

Es ist angenehm, entspannend, macht glücklich. Und es war schon immer sanktioniert: **kippeln** auf einem Stuhl. Schulordnungen verbieten, Lehrer mahnen, Eltern nerven:

„Ob der Philipp heute still

wohl bei Tische sitzen will?” **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

wohl bei Tische sitzen will?”

Der Zappelphilipp aus dem Kinderbuch von 1845 würde heute nicht mehr unter der Tischdecke landen – der Kippelstuhl ist erfunden worden. Er hat zwei leicht verkürzte Beine und steht um 90 Grad versetzt. Der Zappler kann so, ein Stuhlbein zwischen den Füßen, leicht vor- und zurückwippen. Studenten der Universität der Künste (UdK) in Berlin bauten das Sitzmöbel, auf dem sich der Kippeldrang problemlos ausleben lässt.

„Ich **kipple** leidenschaftlich und habe einfach auf meine Bedürfnisse beim Sitzen geachtet”, sagt Erfinderin Marion Kielhorn vom Fachbereich Gestaltung. Zuerst bastelte sie etwas aus Besenstielen und Brettern, „um zu sehen, ob es sich gut anfühlt”. Heraus kam der grazile Hocker mit Hinkebein und weichem Polster.

Weltweites Patent

„Es ist so einfach wie genial”, so Arbeitswissenschaftlerin Barbara Tietze. Die Professorin betreut das Projekt an der Lehrwerkstatt für Ergonomie oder „für angewandte Komfortwissenschaft”, wie Tietze sagt. „Die Studenten konnten das jetzt weltweit patentieren lassen. Es ist unglaublich, dass da noch nie jemand darauf gekommen ist.” **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

Denn dass das Hocken am Arbeitsplatz dynamisch sein soll, ist der Sitzgesellschaft inzwischen bekannt: Mit jeder Menge Hebelchen, Schrauben und Wippvorrichtungen suchen Stuhlhersteller das jahrelange Sitzen variabel und entlastend zu machen.

Das Problem ist, dass Menschen nicht zum Stillsitzen geschaffen sind und es auch nie sein werden. Zu „schädlichster Passivität” sei der arbeitende Mensch verurteilt, sagt Tietze, weil er im Büro vor allem bequem und schwerelos arbeitet. Er wippt zwar im High-Tech-Sessel, fühlt aber sein eigenes Gewicht nicht. Und der berühmte Sitzball demonstriere eher Fliehkräfte – indem er unter dem Hinterteil wegrutscht.

„Die Erfahrung von Balance und Körperspannung ist fundamental”, sagt die Professorin. „Wir arbeiten nur ganzheitlich, wenn wir unsere Schwerkraft wahrnehmen, uns mit kleiner Anstrengung immer wieder neu aufrecht halten.” Deshalb **kippeln** Kinder auch so gern – sie loten die Schwerkraft aus, bis sie dann durch DIN-genormte Schulstühlen zurück auf den Boden müssen. Das gewagte Balancieren ums Gleichgewicht sorge für „zentrale Aktiviertheit des Gehirns”, erklärt die Arbeitswissenschaftlerin. Von wegen also: „Sitz anständig!” – nichts ist unnatürlicher als das mühsam anerzogene, ordentliche Sitzen.

Doch auch im Büro ist es mit dem Kippeln vorbei, seit in den 80ern der genormte Bürostuhl mit fünf Rollen eingeführt wurde. Die Menschen suchen sich nun zu helfen, indem sie den Fuß etwa um die Stuhlsäule herumschlingen: Zug und Gegendruck können, so Tietze, die Spannung im Oberkörper etwas mildern.

Wer aber nicht kippeln darf, verliert laut Tietze seinen „kleinen Bewegungsalltag” – gemeint sind triviale Bewegungen ohne Nutzen, die für Wohlbefinden sorgen. **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

Und der berühmte Sitzball demonstriere eher Fliehkräfte – indem er unter dem Hinterteil wegrutscht.

„Die Erfahrung von Balance und Körperspannung ist fundamental”, sagt die Professorin. „Wir arbeiten nur ganzheitlich, wenn wir unsere Schwerkraft wahrnehmen, uns mit kleiner Anstrengung immer wieder neu aufrecht halten.” Deshalb kippeln Kinder auch so gern – sie loten die Schwerkraft aus, bis sie dann durch DIN-genormte Schulstühlen zurück auf den Boden müssen. Das gewagte Balancieren ums Gleichgewicht sorge für „zentrale Aktiviertheit des Gehirns”, erklärt die Arbeitswissenschaftlerin. Von wegen also: „Sitz anständig!” – nichts ist unnatürlicher als das mühsam anerzogene, ordentliche Sitzen.

Doch auch im Büro ist es mit dem **Kippeln** vorbei, seit in den 80ern der genormte Bürostuhl mit fünf Rollen eingeführt wurde. Die Menschen suchen sich nun zu helfen, indem sie den Fuß etwa um die Stuhlsäule herumschlingen: Zug und Gegendruck können, so Tietze, die Spannung im Oberkörper etwas mildern.

Wer aber nicht kippeln darf, verliert laut Tietze seinen „kleinen Bewegungsalltag” – gemeint sind triviale Bewegungen ohne Nutzen, die für Wohlbefinden sorgen. Heute sind sie wegrationalisiert – wie bei der Tippse, die nur noch die Finger über der Tastatur krümmt. Auch Wippvorrichtungen helfen wenig, mit ihnen schwankt man nur schwerelos um sich selbst, der Bezugspunkt zum Raum fehlt. „Diese Inaktivität und Begrenztheit verengt den Horizont”, sagt Tietze. **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

Deshalb kippeln Kinder auch so gern – sie loten die Schwerkraft aus, bis sie dann durch DIN-genormte Schulstühlen zurück auf den Boden müssen. Das gewagte Balancieren ums Gleichgewicht sorge für „zentrale Aktiviertheit des Gehirns”, erklärt die Arbeitswissenschaftlerin. Von wegen also: „Sitz anständig!” – nichts ist unnatürlicher als das mühsam anerzogene, ordentliche Sitzen.

Doch auch im Büro ist es mit dem Kippeln vorbei, seit in den 80ern der genormte Bürostuhl mit fünf Rollen eingeführt wurde. Die Menschen suchen sich nun zu helfen, indem sie den Fuß etwa um die Stuhlsäule herumschlingen: Zug und Gegendruck können, so Tietze, die Spannung im Oberkörper etwas mildern.

Wer aber nicht **kippeln** darf, verliert laut Tietze seinen „kleinen Bewegungsalltag” – gemeint sind triviale Bewegungen ohne Nutzen, die für Wohlbefinden sorgen. Heute sind sie wegrationalisiert – wie bei der Tippse, die nur noch die Finger über der Tastatur krümmt. Auch Wippvorrichtungen helfen wenig, mit ihnen schwankt man nur schwerelos um sich selbst, der Bezugspunkt zum Raum fehlt. „Diese Inaktivität und Begrenztheit verengt den Horizont”, sagt Tietze.

Absolventin Marion Kielhorn hat die Stuhlidee nun weiterentwickelt: verschiedene Größen für Erwachsene, kleine Hocker für Kinder – in Känguruh- und Hühnerform. In ihrer frisch abgeschlossenen Diplomarbeit „Schulgalopp” prüft sie, wie der Kippelstuhl zum allgemeinen Schulmöbel werden könnte. Dazu muss er etwa stapelbar sein, bruchsicher und für jedes Kind in der richtigen Größe. **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

Heute sind sie wegrationalisiert – wie bei der Tippse, die nur noch die Finger über der Tastatur krümmt. Auch Wippvorrichtungen helfen wenig, mit ihnen schwankt man nur schwerelos um sich selbst, der Bezugspunkt zum Raum fehlt. „Diese Inaktivität und Begrenztheit verengt den Horizont”, sagt Tietze.

Absolventin Marion Kielhorn hat die Stuhlidee nun weiterentwickelt: verschiedene Größen für Erwachsene, kleine Hocker für Kinder – in Känguruh- und Hühnerform. In ihrer frisch abgeschlossenen Diplomarbeit „Schulgalopp” prüft sie, wie der Kippelstuhl zum allgemeinen Schulmöbel werden könnte. Dazu muss er etwa stapelbar sein, bruchsicher und für jedes Kind in der richtigen Größe. „Es ist ein Irrglaube, dass Konzentration still sitzen bedeutet”, sagt sie. „Die Kinder werden ja auch nicht ständig **kippeln** wie ein Uhrwerk” – nach einer Eingewöhnung kann der Stuhl dann den Bewegungsdrang auffangen, Bauchlandungen ausgeschlossen. „Die Lehrer sind unglaublich interessiert”, berichtet Barbara Tietze. 16 Anmeldungen für ganze Klassensätze des Hockers würden vorliegen, in einigen Schulen werde schon getestet. Das UdK-Projekt soll jetzt in Großproduktion gehen.

Begeisterte Zöllner

„Wir haben schon einige Begleituntersuchungen”, sagt Tietze. „Die Leute gewöhnen sich schnell an die kleinen Hocker, schleppen sie überall hin mit, obwohl das gar nicht so bequem ist.” Die Testexemplare dafür stammen aus einer Holzwerkstatt in Polen. Die Teile wurden dort computergesteuert ausgefräst und dann verarbeitet – die Beine in Birkenholz, die Sitzkissen aus atmungsaktivem Latex. **(T02/JUN.26309 die tageszeitung, 01.06.2002, S. 31, Ressort: Spezial; Angewandte Komfortlehre)**

„Wir wollen uns da ein paar Optionen offen halten und können mit Dreier- oder Viererkette spielen, aber auch nur mit zwei Manndeckern”, sagt Skibbe. Und auch, dass das allein Rudi Völler entscheide und er, Skibbe, natürlich. „Die Taktik wird ausschließlich im Trainerstab besprochen”, betont der Bundestrainer nochmals ausdrücklich.

Das muss wohl eigens erwähnt werden, weil bei manchem Pressevertreter durchaus Zweifel an diesem Tatbestand aufgekommen sind, ausgelöst durch einen Disput, den Torhüter Oliver Kahn angezettelt hatte, als er nach dem Platzverweis von Carsten Ramelow und noch vor der Pause im Spiel gegen Kamerun wild gestikulierend Richtung Trainerbank gestürmt war. Kahn, unbestritten Kopf und Sprecher der Mannschaft, hatte eine sofortige Neuordnung der zuvor so **kippelnden** Defensive bei Völler angefordert – und sie nach der Pause auch prompt bekommen. Da spielte die deutsche Mannschaft erstmals in diesem Turnier mit Viererkette – und weit besser als zuvor. Ist also Kahn der heimliche Trainer der Mannschaft oder doch zumindest jener, der sie aufstellt und die taktischen Vorgaben gibt, wenn es drauf ankommt? Diese Frage sprach gestern um die Mittagszeit zwar keiner der Pressemenschen aus, letztendlich aber schwebte sie doch ständig über der alten Ruhmeshalle. Und natürlich musste Michael Skibbe da vehement widersprechen, schon weil im anderen Fall auch er mehr oder weniger als Frühstückstrainer enttarnt worden wäre. Zwar nehme man, sprach also Skibbe, auch im Trainerstab die Dinge gern auf, die in der Mannschaft besprochen würden, und prüfe sie wohlwollend, letztendlich aber seien „Ollis Aussagen zunächst einmal unwesentlich”. Wäre ja auch noch schöner, wenn jetzt schon der Olli da hinten in seinem Kasten das Sagen hätte … **(T02/JUN.28640 die tageszeitung, 14.06.2002, S. 19, Ressort: Leibesübungen; Kunstvoll geheimniskrämern)**

Ostsee **kippelt**

Algen sorgen für sinkenden Sauerstoffgehalt. Die ersten Fische wandern ab. Verursacher Landwirtschaft

Der geringe Sauerstoffgehalt der Ostsee macht der Tierwelt zu schaffen. „Die ersten Fische sind definitiv abgewandert”, sagte der schleswig-holsteinische Umweltminister Klaus Müller (Grüne) gestern in Kiel. Am Meeresgrund seien bereits erste tote Tiere, die nicht hätten flüchten können, gefunden worden. **(T02/SEP.42940 die tageszeitung, 05.09.2002, S. 22, Ressort: Hamburg Aktuell; Ostsee kippelt)**

Berlin Babylon

Turnschuhe zu Machthabern. Aber etwas Hoffnung bleibt. Denn „Gott liebt Punks”

Deutschland **kippelt** also gerade am Abgrund? Pah! Wenns mal eine wirklich beunruhigende Schreckensvision sein soll, beamt man sich ins ferne Jahr 2032, in dem sich Turnschuhe in allen Ländern der Erde in Menschen mit ungeheuren Kräften verwandeln und tatsächlich die Jugend an die Macht gebracht wird, so wie sich das Farhad Payar in seinem Stück nach Lektüre von Dürrenmatts „Ein Engel kommt nach Babylon” ausgedacht hat. Und was bei dem noch ein Bettler war, ist nun der letzte Punk von Berlin, der gerettet werden muss. „Gott liebt Punks” heißt es also, aber natürlich läuft auch hier wenig nach göttlichem Plan, und das Grundthema, das Dürrenmatt umtrieb (wie kam es zum Turmbau in Babel?), spiegelt sich in der multinationalen Besetzungsliste der Schauspielercrew. **(T02/NOV.56925 die tageszeitung, 22.11.2002, S. 26, Ressort: tazplan; Berlin Babylon)**

Als der nämlich neulich bei „Rahaus Wohnen 2001” in meiner Nähe stand und – genau wie ich – fassungslos die vielen herzförmigen Kissen und hässlichen Glitzerlampen bestaunte, wirkte er wie ein unaufgeregter und nett unrasierter Mann. Nicht wie ein eitler Geck. Aber wer weiß, vielleicht wedelt er auch sofort mit den Armen, gibt Luftküsschen und lächelt rund um sich zu, wenn andere vom Fach dabei sind.

Das mit den Luftküsschen habe ich übrigens den paar Menschen, die das je mit mir veranstalten wollten, ganz leicht ausgetrieben, seit ich stets ernst „Nur mit Zunge!” brülle, wenn sie mit zum „Moi!”-gespitzen Lippen in meine Richtung **kippeln.**Nur am letzten Wochenende schaffte es einer in der schnuckeligen, frisch eröffneten Lee-Harvey-Oswald-Bar in Friedrichshain, meine Wange zu treffen, bevor ich ihm meinen feuchten Lappen als Schreck und Warnung in den Hals schieben konnte. Was daran lag, dass diese jungen Leute (die, wie ich hörte, teilweise auch nicht wissen, wer Lee Harvey Oswald war, aber die Videoinstallationen schick finden, ein Wunder, man sollte doch meinen, Anti-US-Präsidentismus ist heuer wieder total in) einfach reaktionsschneller sind als eine olle Schachtel wie ich. Dafür hab ich mehr Erfahrung, ich alter Harung.

JENNI ZYLKA **(T03/MAR.11840 die tageszeitung, 07.03.2003, S. 25, Ressort: Kultur; Wie Schauspielerinnen sich privat geben, und wie man ihnen am besten die Luftküsschen austreibt)**

Bizarre Traumsequenzen

Bis in die kleinste Faser verwobene Schicksale, die keinen Ausweg bieten: Gefangen in Liebe und Abhängigkeiten sind die Protagonisten von „transgression/excès” auf Kampnagel, das Malte Ubenauf und Dirk Meinzer nach Georges-Bataille-Texten inszeniert haben

Das Publikum steht ratlos im Raum. Soll es hier zwei Stunden stehen? Es hört nur Geräusche der Wassertanks, aus denen man Wasser in Becher zapft. Doch dann: Auftritt dreier DarstellerInnen. Der Abbé (Peter N. Steiner), der Vater (Joachim Kappl) und Sie (Suzana Rozkosny) **kippeln** auf Tischchen und beginnen zu sprechen. Kurz danach geht’s in den zweiten Raum. Endlich sitzen.

Die Bühne des Stücks transgression/excès von Malte Ubenauf und Dirk Meinzer auf Kampnagel ist ein Gedicht in Grau und Grün, wie auch Interieur und Kostüme (Olaf Habelmann) grau und grün sind, aus Filz, Seide und Flanell, mal mit Blumen, mal mit Nadelstreifen. Hinten eine Wand, auf die ein Neubauhaus projiziert wird, vorn Sitzmöbel von weltraumartigem Design, ein Tischchen, Wein und ein spacig-silbernes Telefon. Rechts Lydia Majerczak-Stanislawiak, deren auf Polnisch dargebotene Texte den ZuschauerInnen auf seltsame Art einen Halt bieten.

Mittig thront der Vater vor einer papiernen Pistolen-Collage. **(T03/MAR.13199 die tageszeitung, 14.03.2003, S. 23, Ressort: Kultur; Bizarre Traumsequenzen)**

Peters’ Metall-Sessel **kippelt**

Nach Streikdebakel sind IG-Metall-Vize und Ostverhandler Düvel die Sündenböcke

FRANKFURT/MAIN dpa/ap **(T03/JUL.32106 die tageszeitung, 02.07.2003, S. 2, Ressort: Aktuelles; Peters' Metall-Sessel kippelt)**

Klar, wir müssen die Waffen so tragen, dass sie nicht sichtbar sind, in Rucksäcken versteckt”, kontert Ringo, und natürlich ist wieder mal der Staat schuld an der Misere. „Die wollen uns schröpfen!” Zustimmend klopfen die Cowboys mit ihren dicken Ringen auf den Resopaltisch – und es folgt eine neue Runde für alle.

Deputant Festus alias Harry wankt an die Bar. Das Bestellen erfolgt diskret, als würde sich der eine für den Alkoholkonsum des anderen entschuldigen. „Fuffzig Euro wollen die für alle mit Waffenschein!”, schmettert Ringo in die dumpfe Runde, „und dabei kann sich jeder 18-Jährige einen Vorderlader kaufen!” Der Neunjährige **kippelt** wie verrückt, wütend dreht sich Ringo um. Verschreckt kracht der Junge mit dem Stuhl an die Wand. Geweint wird hier nicht. Aber gesoffen.

Der Cowboyclub New Rider ist ein offener Verein und freut sich über neue Mitglieder. Natürlich muss die Aufnahmeprüfung bestanden werden: Der amerikanische Bürgerkrieg sollte von A bis Z abrufbar sein, immer wieder gibt es strenge Zwischenprüfungen der Mitglieder. Und wegen paramilitärischen Übungen und dem Umgang mit Waffen sollten sie keine Bedenken haben. „Ick gloobe, wir machen hier jetztn Break”, meint Ringo, und schluckt heftig Bier: „Und dat diss klar ist: Im Irak und weiter da unten, bei de Amis, ick wär an vorderster Front dabei!” **(T03/JUL.32695 die tageszeitung, 04.07.2003, S. 23, Ressort: Berlin; Die Cowboys ohne Pferd)**

Ökosteuer auf Balearen **kippelt**

OSNABRÜCK afp

Deutsche Urlauber können ihre auf den Balearen entrichtete Touristensteuer möglicherweise bald zurückverlangen. „Wenn das Verfassungsgericht in Madrid zu dem Urteil kommt, dass die Abgabe nicht rechtmäßig war, haben Urlauber einen Anspruch auf Rückzahlung”, sagte der neue Tourismusminister der Balearen, Joan Flaquer, der Neuen Osnabrücker Zeitung. Wann das höchste spanische Gericht über die Verfassungsklage entscheiden wird, steht allerdings noch nicht fest. Im Oktober will die Regierung ein entsprechendes Gesetz verabschieden. Die Ökosteuer war auf Mallorca, Menorca, Ibiza und Formentera eingeführt worden und beträgt zwischen 0,26 und 2,05 Euro pro Tag und Person. Kassiert wird sie in den Hotels. Die Hoteliers leiten das Geld an das Finanzamt weiter oder legen es auf Sperrkonten an, weil sie gegen die Abgabe sind. **(T03/JUL.37293 die tageszeitung, 31.07.2003, S. 8, Ressort: Wirtschaft und Umwelt; Ökosteuer auf Balearen kippelt)**

Münchner JU-Chef **kippelt**

Rasso Graber ist in Affäre um gekaufte CSU-Mitglieder verstrickt. CSU-Bezirkschef Glück: Er soll Amt ruhen lassen

MÜNCHEN dpa **(T03/AUG.41558 die tageszeitung, 25.08.2003, S. 2, Ressort: Aktuelles; Münchner JU-Chef kippelt)**

Kinder zweiter Klasse

Bildungssenator Rudolf Lange verspricht Kita-Plätze für alle – nur nicht für Arme. Deren Kita-Förderung darf nicht vielfach teurer als die Sozialhilfe sein

Der Streit um das Kita-Gutscheinsystem hat gestern einen neuen Höhepunkt erreicht. Daran interessiert, den **kippelnden** FDP-Bildungssenator zu halten, ließen Springer-Medien Rudolf Lange sagen, dass alles gut wird. Bis zum Herbst 2005 werde es „Kita-Plätze für alle!” geben, erklärte Lange in der Bild. Jeder Antragsteller solle bis dahin einen Gutschein erhalten.

„Einen Schub” bei der Versorgung könne es im Januar geben, wenn die Übergangsregelungen enden und Kinder von Sozialhilfeempfängern nur noch vier Stunden bleiben dürfen. „Wer zu Hause ist und nichts zu tun hat, kann auch auf seine Kinder aufpassen, um die Stadt zu entlasten”, sagt Lange. Sonst würden Kinder auf 800 Euro teuren Kita-Plätzen mit einem Vielfachen der Sozialhilfe gefördert.

Eine Logik, die – auf das Schulsystem übertragen – hieße, dass Sozialhilfeempfängerkinder nach der vierten Stunde gehen müssen, weil ein ganzer Schultag für sie zu teuer ist. **(T03/OKT.48903 die tageszeitung, 07.10.2003, S. 21, Ressort: Hamburg Aktuell; Kinder zweiter Klasse)**

der Streikticker

Die Studis sind los. Aber wo laufen sie denn? Nein, heute tagen sie.

+++ Zusammen mit dem Kuratorium der TU. Die Sitzung des Tages! Lehnt das Kuratorium die Kürzungen ab, dann **kippelt** der Berliner Haushalt. Deshalb sind in der TU den ganzen Tag Aktionen angesagt. Um 7.00 Uhr früh legen die Studenten los, um 9.00 Uhr beginnt die öffentliche Sitzung. Aber nicht stören, nur schauen! +++ Auch die landwirtschaftliche Fakultät spielt mit, und zwar Schach. Das lebende Schachspiel wird um 8.00 Uhr im Foyer der TU aufgeführt. +++ Einige Kräfte werden auch draußen benötigt – DRINGEND! Eine Demo gegen ambulante Zwangsbehandlung beginnt um 9.00 Uhr vor dem Bundesrat. +++ Tatort! Am S-Bahnhof Friedrichstraße findet um 10:00 Uhr ein Seminar zu Bildung und Kriminalität statt. **(T03/DEZ.62521 die tageszeitung, 19.12.2003, S. 21, Ressort: Berlin Aktuell; der Streikticker)**

Trotzdem muss heute und hier eine Ausnahme gemacht werden und ein einfaches Buch vorgeschlagen werden, ein Weihnachtsbuch für Kinder noch dazu. Es heißt „Weihnachten mit Thomas Müller” und ist von Karen Duve. Bislang hat Karen Duve eher hellsichtige, sarkastische, sehr böse und sehr lustige Erwachsenengeschichten übers Unglücklichsein und Scheitern geschrieben. Genau dieser Röntgenblick und ihr trockener, beißender Humor sind es nun auch, die ihre Weihnachtsgeschichte über Thomas Müller, den verloren gegangenen Teddy, auch zum tollen Geschenk für Erwachsene macht. Das Buch von Karen Duve ist rührselig, aber so geschrieben, dass die heile Welt, um die es gehen soll, auch ein wenig **kippelt.**Zum Beispiel mag die Familie Wortmann, die Familie des Teddys, ja ganz nett sein, ein bisschen komisch ist sie aber schon. Herr Wortmann tut etwa bedrückt, weil er nicht wie erwartet seine Pocahontas-Bettwäsche unterm Weihnachtsbaum findet. Und Frau Wortmann freut sich über ihre Geschenke, obwohl sie nur einen Kaktus und einen Werkzeugkoffer bekommen hat. Was vom Standpunkt der kulturinteressierten Geschlechterforschung aus betrachtet weitere sehr interessante Geschenketipps beinhaltet. Frauen, schenkt euren Männern Pocahontas-Bettwäsche, Männer, schenkt Euren Frauen Werkzeugkoffer.

SM

Schlimmer Finger **(T03/DEZ.63253 die tageszeitung, 23.12.2003, S. 19, Ressort: Kultur; Spätkauf: Geschenktipps der Kulturredaktion)**

„Man muss den Leuten auf den Nerv gehen”, sagt Friederike Plafki, eine junge Choreografin. Selbst mit einem Preis für das beste Tanzsolo bleibt der Einstieg schwer. Ein Forum bieten die „Tanztage”

von JANA SITTNICK

Der Raum ist kahl: Weiß getünchte Wände, schwarzer Gummibelag auf dem Boden, ein Kühlschrank. Zwei junge Frauen in Trainingshosen machen sich warm. An der Seite steht eine schmale niedrige Bank, die **kippelt,** wenn man sich darauf setzt. Von hier aus blickt man durch das Fenster, über rote Backsteinbauten hinweg auf eine Kirchturmspitze, die in den blassblauen Winterhimmel ragt.

Berlin ist sehr niedlich in der Sophienstraße in Mitte. Die wie in Trance durch die Gasse wandelnden Touristen bezeugen dies immer wieder aufs Neue. Merkwürdig angeranzt erscheinen dagegen die Sophiensæle, zurückgesetzt in einem Backsteinhof inmitten der Niedlichkeit. Hier finden derzeit die dreizehnten „Tanztage” statt. Hier, im kargen „Hochzeitssaal” im dritten Stock, proben Friederike Plafki und Tabea Tettenborn. Gemeinsam mit anderen Schülern und Absolventen der staatlichen Schauspielschule „Ernst Busch” und der privaten Tanzakademie „balance 1” präsentieren sie am „Wochenende der Jungen Choreografen” ihre Arbeiten. **(T04/JAN.01335 die tageszeitung, 08.01.2004, S. 27, Ressort: Kultur; Wagnis mit Unbekannten)**

Er ruft: „Ich bin zuversichtlich”, und läuft zum Parkplatz. Die Vermittlerin klettert in seinen blauen Caravan, Kaiser winkt. Die Haustür klappt zu.

„Vorher waren meine Zähne ja in Ordnung”, erklärt er im Auto. Klaus Kaiser ist 53 Jahre alt und eigentlich keiner, der offen rebelliert. Als Ausdruck seiner gesellschaftskritischen Haltung arbeitet Kaiser als Tischler in einer sozialen Einrichtung. Er raucht selbst gedrehte Zigaretten, hat eine Tätowierung auf dem Unterarm, in den Ferien fährt er auf dem Motorrad durch Italien – solche Sachen. „Ich kann eine Menge aushalten”, sagt er knapp.

Aber sein alter Zahnarzt hat ihm vier Zähne gezogen, eine **kippelnde** Prothese in den Mund gebaut und eine Wurzelbehandlung verpasst. Kaiser hat viele Packungen Schmerztabletten geschluckt, sein Zahnarzt hat ihm eine Gaumenplatte eingesetzt, die ihn verrückt gemacht hat, und nachdem ihm ein anderer Arzt alles wieder rausgerissen hat, sagte Kaiser vor einem halben Jahr: „Ich brauch erst mal eine Auszeit!”

Es ist kurz nach neun, an den Straßen klebt noch Frost. Der Caravan rollt an leeren Feldern und Wäldern aus dünnen Bäumen vorbei, es geht der Grenze entgegen. Kaiser ist noch nie in Polen gewesen. Aber bei Usedom, wo sie im Urlaub waren, gibt es einen Polenmarkt. Kaiser hat eine Jeans gekauft für zehn Euro. **(T04/MAR.17799 die tageszeitung, 25.03.2004, S. 7, Ressort: Themen des Tages; Ganzes Gebiss, halber Preis)**

Dreispringer Charles Friedek träumt vom Olympiasieg. Die deutschen Meisterschaften am Wochenende dienen als Leistungscheck. Nach der sportlichen Karriere will Friedek nur noch singen

VON DANIEL THEWELEIT

Charles Friedek beginnt auf den Hinterbeinen seines Stuhles zu **kippeln,** als er daran denkt, dass in fünf Wochen die Olympischen Spiele beginnen. Dann spricht er leise, aber mit fester Stimme: „Ich weiß, dass mein Körper den Olympiasieg hergeben kann. Aber noch viel wichtiger ist: Gibt mein Kopf das her?” Olympiasieg, was für ein großes Wort. Er sei „vorsichtiger geworden” nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre, aber die verführerische Kraft des Goldes ist doch zu mächtig. Wie auf seinem Stuhl balanciert der Dreisprung-Weltmeister von 1999 irgendwo auf der Kante zwischen dem Traum vom Triumph in Athen, dem Austritt aus der Welt des öffentlichen Sports und einer ungewissen Zukunft. Friedek ist 32, oft verletzt und in den vergangenen Jahren gelangen ihm nicht die Erfolge, die nach dem WM-Titel von ihm erwartet wurden. **(T04/JUL.38720 die tageszeitung, 09.07.2004, S. 3, Ressort: Leibesübungen; Rappend zum Olympiasieg)**

So manche junge Blüte erweist sich als tote Ente, und immer wieder zeigt sich, dass hohe Trauben erstaunlich kurze Beine haben. Einer, der das an der eigenen Nase erfahren musste, ist Jürgen Trittin, der einst die Rollbahn der Revolution mit den Köpfen und Kniescheiben der Herrschenden pflastern wollte und heute als sauberer Bundesminister mit grüner Weste höchstpersönlich die Sumpfblumen des Kapitalismus im Knopfloch trägt.

Schon als Schüler in Bremen, wo er am 25. Juli 1954 nach neun Monaten konspirativer Zellentätigkeit die Welt zu agitieren begonnen hatte, entwickelte er eine emsige revolutionäre Aktivität, legte im Schulbus die Füße auf die Sitzbank gegenüber, **kippelte** während des Unterrichts mit dem Stuhl und schrieb die Hausaufgaben vom Primus ab. Stürmisch propagierte er, die Lehrer aufs Land zu verschicken, die Streber zu freiwilligen Ernteeinsätzen abzukommandieren und die Versetzung statt von guten Noten von der Einhaltung der richtigen Linie im Klassenkampf abhängig zu machen. Als Lohn dieser progressiven Aufklärungsarbeit konnte er 1973 das Abiturzeugnis in Empfang nehmen. Anschließend bewies Genosse Trittin, dass er das dialektische Denken nicht nur in seinem Kopf beherrschte, und meldete sich als Schütze Rotarsch zur Bundeswehr, um sich vom Klassenfeind im Gebrauch von Maschinengewehren, Panzern und U-Booten unterweisen zu lassen. Als er nach einem halben Jahr hinlänglich über die verschiedenen Möglichkeiten, die Ausbeuterklasse zu durchlöchern, zu zermatschen und zu ersäufen, unterrichtet war, verließ er die Uniform eines Rekruten des Kapitals und ging als Zivildiener an ein Heim für Jungen, um sein Wissen an die revolutionäre Jugen **(T04/JUL.42289 die tageszeitung, 26.07.2004, S. 20, Ressort: Die Wahrheit; Der Berufsevolutionär)**

brief an den club: Saal 2

Weißt du was, Saal 2? Vergiss’ es einfach. Ich kann dich nicht mehr sehen. Es war mir von Anfang an nicht klar, was an dir das Tolle ist. Es stehen Stühle in dir rum, ein paar Tische, an der Wand hängen zwei, drei Bilder, das Bier ist manchmal kalt, manchmal nicht, auf dem Klo gibt es nichts zum Händetrocknen. Die Musik ist gut. Die anderen Besucher stören nicht weiter, die Tische **kippeln.**Hat mich ja bisher nicht gestört.

An der Theke sitzen, zumindest nachmittags, irgendwelche Fuzzis. Werbeagentur-, Steuerprüfungs-, Unternehmensberatungs-, Zeitungsschreib-, Wohnungsmakel-, Autobesitz-, Milchkaffeetrink-Fuzzis. Die sagen Sätze wie: „Wir müssen das Projekt mal versuchen von hinten anzudenken.” Oder auch: „Ich mag es hier. Es ist alles so authentisch. Aber nicht mehr so wie früher.” Nee nee, stimmt. Auch gerne genommen: „Ich muss mal raus. Sylt oder so.” Vor ihnen liegt Papier, vermutlich Zeitungen. Sie kippeln mit den Barhockern. **(T04/AUG.47152 die tageszeitung, 18.08.2004, S. 23, Ressort: Kultur; brief an den club: Saal 2)**

Hat mich ja bisher nicht gestört.

An der Theke sitzen, zumindest nachmittags, irgendwelche Fuzzis. Werbeagentur-, Steuerprüfungs-, Unternehmensberatungs-, Zeitungsschreib-, Wohnungsmakel-, Autobesitz-, Milchkaffeetrink-Fuzzis. Die sagen Sätze wie: „Wir müssen das Projekt mal versuchen von hinten anzudenken.” Oder auch: „Ich mag es hier. Es ist alles so authentisch. Aber nicht mehr so wie früher.” Nee nee, stimmt. Auch gerne genommen: „Ich muss mal raus. Sylt oder so.” Vor ihnen liegt Papier, vermutlich Zeitungen. Sie **kippeln** mit den Barhockern. Und der Tresen kippelt mit. Aber das hat mich bisher auch nicht gestört.

Letzten Sonntag hat wieder so einer da gesessen. Der hatte seine Freundin mit. Er passte gut zu ihr. Zum Glück hat er nicht gesprochen, auch nicht mit ihr, seine Augen hingen in der Zeitung, einer deutschen Zeitung. „Junge Freiheit” stand auf dem Titelblatt. Das konnte man sehr gut lesen, eine sehr deutsche Zeitung. Alle haben es gesehen. **(T04/AUG.47152 die tageszeitung, 18.08.2004, S. 23, Ressort: Kultur; brief an den club: Saal 2)**

An der Theke sitzen, zumindest nachmittags, irgendwelche Fuzzis. Werbeagentur-, Steuerprüfungs-, Unternehmensberatungs-, Zeitungsschreib-, Wohnungsmakel-, Autobesitz-, Milchkaffeetrink-Fuzzis. Die sagen Sätze wie: „Wir müssen das Projekt mal versuchen von hinten anzudenken.” Oder auch: „Ich mag es hier. Es ist alles so authentisch. Aber nicht mehr so wie früher.” Nee nee, stimmt. Auch gerne genommen: „Ich muss mal raus. Sylt oder so.” Vor ihnen liegt Papier, vermutlich Zeitungen. Sie kippeln mit den Barhockern. Und der Tresen **kippelt** mit. Aber das hat mich bisher auch nicht gestört.

Letzten Sonntag hat wieder so einer da gesessen. Der hatte seine Freundin mit. Er passte gut zu ihr. Zum Glück hat er nicht gesprochen, auch nicht mit ihr, seine Augen hingen in der Zeitung, einer deutschen Zeitung. „Junge Freiheit” stand auf dem Titelblatt. Das konnte man sehr gut lesen, eine sehr deutsche Zeitung. Alle haben es gesehen. Irgendwann ist er gegangen, der Fuzzi, mit seiner deutschen Zeitung. **(T04/AUG.47152 die tageszeitung, 18.08.2004, S. 23, Ressort: Kultur; brief an den club: Saal 2)**

Unser Tresen **kippelt** nicht

Betr.: „Brief an den Club: Saal II”, taz hamburg v. 18. 8.

(...) Im Saal sind also auch Leute, die einen Job und u.u. auch noch ein Auto haben. Ist ja ein Ding. Dass die Junge Freiheit reaktionärer Mist ist, brauchen wir nicht zu klären, wie wär’s aber mal mit selber reagieren, anstatt unseren Mitarbeitern (mit deiner zugegeben echt geil zynischen Bestellung) auf die Nerven zu gehen. Immerhin soll es sonntags schon mal voll gewesen sein. Zivilcourage ist in deinem Elfenbeinturm natürlich immer die Zivilcourage der anderen. (...) Und: unser Tresen kippelt nicht. **(T04/SEP.50475 die tageszeitung, 03.09.2004, S. 23, Ressort: Kultur; Unser Tresen kippelt nicht)**

Unser Tresen kippelt nicht

Betr.: „Brief an den Club: Saal II”, taz hamburg v. 18. 8.

(...) Im Saal sind also auch Leute, die einen Job und u.u. auch noch ein Auto haben. Ist ja ein Ding. Dass die Junge Freiheit reaktionärer Mist ist, brauchen wir nicht zu klären, wie wär’s aber mal mit selber reagieren, anstatt unseren Mitarbeitern (mit deiner zugegeben echt geil zynischen Bestellung) auf die Nerven zu gehen. Immerhin soll es sonntags schon mal voll gewesen sein. Zivilcourage ist in deinem Elfenbeinturm natürlich immer die Zivilcourage der anderen. (...) Und: unser Tresen **kippelt** nicht. **(T04/SEP.50475 die tageszeitung, 03.09.2004, S. 23, Ressort: Kultur; Unser Tresen kippelt nicht)**

Union **kippelt** auf der Kita-Novelle

In den Ländern findet die Union das geplante Kitagesetz unseriös – und will die bessere Kinderbetreuung stoppen. Im Bundestag aber befürwortet die CDU/CSU das Gesetz

BERLIN taz **(T04/SEP.53523 die tageszeitung, 18.09.2004, S. 6, Ressort: Inland; Union kippelt auf der Kita-Novelle)**

Kuttner Siebert Galerie

Gefahrenzone Malerei

Wer ein wenig den Spaß an der Malerei verloren hat, sollte sich die tapes-Serie des in Hamburg geborenen Arnd Kaestner anschauen. Kaestner wickelt nicht, wie auf dem ersten Blick zu vermuten wäre, Absperrbänder um Leinwände, sondern schließt Holzplatten in Malerei ein. In Gelbschwarz oder Rotweiß ergeben die teils in mehreren Schichten aufgetragenen Bilder von Bändern ornamentale Oberflächen. Die so entstehenden unregelmäßigen Muster provozieren eine sonderliche Atmosphäre, die ständig zwischen Ruhe und Nervosität **kippelt.**Der tägliche Wahnsinn reduziert auf das Minimum an Malerei.

MJ

Bis 24. März, Di.–Sa. 12–19, Rosa-Luxemburg-Str. 16 **(T05/MAR.01799 die tageszeitung, 09.03.2005, S. 28; Gefahrenzone Malerei)**

Ähnlich ging es dem Wilhelminenstraßen-Entwickler Manfred, der erst mit einem Thaibordell, dann mit einem potenzstärkenden Gelee-Royale-Mittel aus China scheiterte – und schließlich an einer Kartoffel erstickte.

Auch der Westjournalist Carsten Otte, der sich zwecks Recherche für seinen Roman „Schweineöde” vor Ort einmietete, scheiterte: Sein Buch denunziert bloß die Dauerbewohner dieses größten Berliner Industriegebiets, das Emil Rathenau einst auf der grünen Wiese errichten ließ. Sein dortiges Autowerk NAG krönte der Architekt Peter Behrens einst mit einem Turm am Spreeknie, in dem sich zuletzt ein Technik-Museum befand. Jetzt steht der Turm jedoch leer.

Aus der NAG-Fabrik wurde zu DDR-Zeiten das Werk für Fernsehelektronik (WF), das 1992 von Samsung übernommen wurde. Die Koreaner beschäftigen heute deutlich mehr als die 1.000 Mitarbeiter, die sie damals übernahmen. Der Betriebsratsvorsitzende Wolfgang **Kippel** meint: „Wer es schafft, bei Samsung reinzukommen, der verlässt den Betrieb als Rentner.” Die Koreaner wollten 1995 auch noch den sächsischen Öko-Kühlschrankhersteller Foron übernehmen, aber die Siemens AG schrieb ihnen: Sie würden das als „unfreundlichen Akt” ansehen – prompt zog Samsung seine Offerte zurück.

Vis à vis übernahm die BLEG 1993 ein Grundstück und errichtete dort ein „Technologie- und Gründerzentrum Spreeknie” (TGS), in das einige outgesourcte WF-Gewerke und eine Qualifizierungsgesellschaft einzogen. Daneben befindet sich die Berliner Akkumulatoren- und Elementefabrik (BAE), ihr Gründer Quandt ließ dort ebenfalls seine Villa errichten. Nach der Wende wollte seine westdeutsche Firma Varta wieder bei der BAE einsteigen, sie kam jedoch nicht über Absichtserklärungen hinaus, stattdessen privatisierten leitende Angestellte die BAE, wobei sie sich jedoch von ihrem Betriebsteil Gerätebatterien (Belfa) trennten. **(T05/MAI.02637 die tageszeitung, 17.05.2005, S. 23; Helmut Höge über die ans Licht gezerrte Arbeitslosigkeit in Oberschweineöde)**

„Klar”, sagt Gebhard Henke, Leitung Fernsehfilm und Unterhaltung beim WDR, „im Krimi kann man besonders gut gesellschaftskritische Stoffe behandeln, da man sie nicht umständlich didaktisch aufladen muss.” Die Grenzen zwischen Gut und Böse verschwimmen im Kölner „Tatort” gelegentlich, trotzdem ringt man sich zu den komplizierten Sachverhalten im Laufe der Handlung eine Position ab. Dass die „Tatort”-Mannschaft unlängst im Menschenrechtsausschuss des Bundestags zum Thema Landminen angehört wurde, erscheint schlüssig. Das Täterrätsel ist ein exzellentes Debatteninstrument. „Die Autoren müssen wie Journalisten recherchieren”, meint Henke. Man speise so viel Sachinformation in die Episoden ein, wie man zur Durchdringung des Subplots benötige – aber niemals so viel, dass der eigentliche Plot **kippelt.**„Die Milch”, mahnt Henke, „darf nicht nach Verdautem riechen.”

Doch obwohl ziemlich penibel die Genre-Konventionen eingehalten werden, spürt man in vielen Folgen die eigene Handschrift der Autoren und Regisseure. Junge Filmemacher wie Hannes Stöhr („Berlin is in Germay”), Martin Eigler („Freunde”) oder Züli Aladag („Elefantenherz”) setzen beim WDR-„Tatort” nach ersten Kinoachtungserfolgen ihr Erzählen mit anderen Mitteln fort.

Drehen vor allem deshalb so viele begabte Nachwuchskräfte einen Krimi, weil es das einzige fiktive Format im deutschen Fernsehen darstellt, mit dem sich noch ein Pfad durch all den eskapistischen Medienmüll zurück in die bundesrepublikanische Wirklichkeit schlagen lässt? „Das würde ich jetzt aber nicht sagen”, entgegnet der WDR-Fernsehfilmchef mit rheinländischer Diplomatie. **(T05/JUN.00353 die tageszeitung, 02.06.2005, S. 13; Haltung!)**

Die blieben unorganisiert im Raum. Teils trafen sie sich in Freundesgruppen, informellen Gruppen, manche entschieden sich für Familie, Kinder.

Sie auch?

Wir sind 1972 aus Wohngemeinschaften rausgegangen mit unserem ersten Kind, weil wir sagten, das läuft nicht mehr mit den Leuten, mit denen wir gewohnt haben. Ein Teil neigte zu K, ein Teil **kippelte** so auf der Terrorismuswippe: soll man, soll man nicht? Für uns war klar, wir wollen nicht, wir haben dann nur noch mit einem oder zwei Freunden Mini-Wohngruppe mit Kindern gemacht.

Dieses Interview ist der erste Teil eines Gesprächs, das in dem im Spätherbst erscheinenden tazjournal „Rudi Dutschke” in voller Länge abgedruckt wird. In Teil II spricht Klaus Theweleit über Dutschke und Habermas, Hendrix, Harald Schmidt. **(T05/JUL.00421 die tageszeitung, 02.07.2005, S. I-III; "Wir alle diskutierten die Stadtguerilla. Sogar jeder Schüler")**

Das Land **kippelt**

CDU und FDP hatten in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, den Bergbau unter dem Rhein bis 2009 zu beenden – wenn möglich sogar schon früher. Bis dahin will die Zeche Walsum einen weiteren 980 Meter langen Abschnitt abbauen. Doch das Nein der neuen Landesregierung ist kippelig: Sie stimmte einer lange anhängigen Grundwasserregulierung im Naturschutzgebiet Mommbach zu und machte damit erst einmal den Weg für den Abbau frei. Naturschützer und Bürgerinitiativen werfen der schwarz-gelben Koalition nun Wortbruch vor.

JOE **(T05/AUG.01833 die tageszeitung, 11.08.2005, S. 2; Das Land kippelt)**

Kinder, so die Museumsmacher, „sind bei uns besonders willkommen”. Doch auch Erwachsene – mit und ohne Familie – können hier schmieden und filzen, imkern, weben, Körbe flechten oder einfach nur ganz entspannt in die Vergangenheit spazieren. Etwa 180.000 Besucher zählt das Freilichtmuseum mit seinen neun Nebenstellen jährlich.

Bei den Drittklässlern der Grundschule Scheeßeler Kehre in Sinstorf dreht sich an diesem sonnigen Dienstag alles ums Brot. Mit Klassenlehrerin Kathein Niemann-Baecker haben sie im Sachkundeunterricht gerade das Thema „Vom Korn zum Brot” behandelt. Nun übernimmt Museumsmitarbeiterin Ilse Nehrmann: „Wie wurde wohl vor 200 Jahren Mehl gewonnen”, fragt sie in die Runde. Erzählt von einer Zeit, als noch Ochse oder Pferd vor den Pflug gespannt und zum Düngen Mist auf die Felder gekarrt wurde. Weil der eine oder andere inzwischen auf seinem kleinen Hocker **kippelt,** folgt jetzt wieder ein praktischer Teil.

„Das Backen war toll”, kommentiert die neunjährige Fatma zufrieden. „Gleich gehen wir noch zum Dreschen, ich bin mal gepannt, wie das wird.” In erster Linie anstrengend, weiß Fatma wenige Minuten später. Der altertümliche Dreschflegel ist schwer, die Kinder mühen sich zaghaft, einige Mutige hauen schließlich auch mal kräftig auf die Ähren. Als Ilse Nehrmann fragt, welches Getreide sie denn hier bearbeiten, kann sie mit der Antwort zufrieden sein. „Roggen!”, ruft die Gruppe fast einstimmig, und Nehrmann erklärt, dass dieser früher in der Heide besonders gut gedieh. Zur Belohnung kommt jetzt noch die Windfege zum Einsatz, die die Spreu vom Korn trennt, und alle drehen begeistert an der Kurbel. **(T05/SEP.04229 die tageszeitung, 24.09.2005, S. 24; Reise in die Vergangenheit)**

Die Geschichte der Wiedervereinigung ist eine der Deindustrialisierung. Beim Samsung-Röhrenwerk in Schöneweide gab es wenigstens eine Dekade der Hoffnung. Doch nun will der koreanische Konzern das Traditionswerk schließen. Ein Schicksal, das fast jeder Ostberliner Großbetrieb kennt

VON RICHARD ROTHER

Wolfgang **Kippel** ist ein viel beschäftigter Mann, noch. Der Betriebsratschef des von der Schließung bedrohten Samsung-Werkes in Oberschöneweide wälzt in seinem schmucklosen Büro Akten und organisiert den Protest. Alle zwei Minuten kommt ein Anruf. „Gysi kommt”, sagt Kippel nach einem Telefonat, und die Augen des 56-Jährigen leuchten kurz auf.

An der Wand in Kibbels Büro hängt eine detaillierte Europakarte, ein Bild mit Symbolwert: Berlin liegt auf dieser Karte zentral. Aber Korea, wo die Entscheidungen bei Samsung fallen, ist nicht zu sehen. Dafür Budapest, ein paar Zentimeter unterhalb Berlins. Dort, in der Nähe der ungarischen Hauptstadt, hat Samsung ein neues Werk gebaut, dort werden die neuen Flachbildschirme produziert, die die alten in Berlin gefertigten Bildröhren ersetzen. **(T05/OKT.00177 die tageszeitung, 01.10.2005, S. 27; Das Ausnahme-Werk, das die Regel bestätigt)**

Die Geschichte der Wiedervereinigung ist eine der Deindustrialisierung. Beim Samsung-Röhrenwerk in Schöneweide gab es wenigstens eine Dekade der Hoffnung. Doch nun will der koreanische Konzern das Traditionswerk schließen. Ein Schicksal, das fast jeder Ostberliner Großbetrieb kennt

VON RICHARD ROTHER

Wolfgang Kippel ist ein viel beschäftigter Mann, noch. Der Betriebsratschef des von der Schließung bedrohten Samsung-Werkes in Oberschöneweide wälzt in seinem schmucklosen Büro Akten und organisiert den Protest. Alle zwei Minuten kommt ein Anruf. „Gysi kommt”, sagt **Kippel** nach einem Telefonat, und die Augen des 56-Jährigen leuchten kurz auf.

An der Wand in Kibbels Büro hängt eine detaillierte Europakarte, ein Bild mit Symbolwert: Berlin liegt auf dieser Karte zentral. Aber Korea, wo die Entscheidungen bei Samsung fallen, ist nicht zu sehen. Dafür Budapest, ein paar Zentimeter unterhalb Berlins. Dort, in der Nähe der ungarischen Hauptstadt, hat Samsung ein neues Werk gebaut, dort werden die neuen Flachbildschirme produziert, die die alten in Berlin gefertigten Bildröhren ersetzen. Und zum Jahreswechsel, so plant Samsung, macht der letzte Großbetrieb in Schöneweide dicht, das jahrzehntelang den Kern der Ostberliner Industrie bildete. Die Geschichte der Wiedervereinigung ist eine der Deindustrialisierung. **(T05/OKT.00177 die tageszeitung, 01.10.2005, S. 27; Das Ausnahme-Werk, das die Regel bestätigt)**

Samsung-Protest geht weiter

Jeden Freitag gehen die Beschäftigten des vor der Schließung stehenden Samsung-Werkes in Schöneweide auf die Straße. Ziel des Protestes am 7. Oktober: die koreanische Botschaft in Schöneberg. „Dort übergeben wir eine Unterschriftensammlung zum Erhalt unseres Werkes”, sagte gestern Wolfgang **Kippel,** Schöneweider Betriebsratschef des koreanischen Konzerns. Anschließend geht es zur großen Samsung-Werbung am Charlottenburger Tor. An der Kundgebung werden der DGB-Landeschef Dieter Scholz und der Bundestagsfraktionschef der Linkspartei, Gregor Gysi, teilnehmen. Dass der Protest am 7. Oktober, zum 56. Jahrestag der DDR-Gründung, stattfindet, sei „zufällig, aber symbolträchtig”, so Kippel. Die Beschäftigten im Samsung-Glaswerk im brandenburgischen Tschernitz sollen indes auf Lohn verzichten. Eine entsprechende Forderung habe die Geschäftsführung dem Betriebsrat übermittelt, sagte Betriebsratschef Ralf Lorenz gestern. Die rund 400 Arbeitsplätze sah Lorenz aber nicht akut gefährdet.

ROT **(T05/OKT.00565 die tageszeitung, 05.10.2005, S. 21; Samsung-Protest geht weiter)**

Samsung-Protest geht weiter

Jeden Freitag gehen die Beschäftigten des vor der Schließung stehenden Samsung-Werkes in Schöneweide auf die Straße. Ziel des Protestes am 7. Oktober: die koreanische Botschaft in Schöneberg. „Dort übergeben wir eine Unterschriftensammlung zum Erhalt unseres Werkes”, sagte gestern Wolfgang Kippel, Schöneweider Betriebsratschef des koreanischen Konzerns. Anschließend geht es zur großen Samsung-Werbung am Charlottenburger Tor. An der Kundgebung werden der DGB-Landeschef Dieter Scholz und der Bundestagsfraktionschef der Linkspartei, Gregor Gysi, teilnehmen. Dass der Protest am 7. Oktober, zum 56. Jahrestag der DDR-Gründung, stattfindet, sei „zufällig, aber symbolträchtig”, so **Kippel.**Die Beschäftigten im Samsung-Glaswerk im brandenburgischen Tschernitz sollen indes auf Lohn verzichten. Eine entsprechende Forderung habe die Geschäftsführung dem Betriebsrat übermittelt, sagte Betriebsratschef Ralf Lorenz gestern. Die rund 400 Arbeitsplätze sah Lorenz aber nicht akut gefährdet.

ROT **(T05/OKT.00565 die tageszeitung, 05.10.2005, S. 21; Samsung-Protest geht weiter)**

Entsprechend genervt klingt das „außerordentliche Bedauern” der Verkehrssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD): „Ich hoffe, dass die Baufirma die Probleme schnell lösen wird.” Eventuell anfallende höhere Baukosten würden nicht vom Land getragen. Dazu sei die Firma Hochtief per Vertrag verpflichtet. Dort wollte sich niemand äußern.

Unter Berlins schickstem Platz ist einiges schief gegangen: Im Moment heben Bagger die 19 Meter tiefe Grube aus. Zuvor wurden ringsum Betonwände in die Erde gerammt, um das Grundwasser abzuhalten. Eine erste Bodenplatte hat sich jetzt als löchriger als geplant erwiesen. Die Folge: „Die Firma muss langsamer graben, weil die Erde in der Grube abdichtend wirkt”, sagt Reetz. Um zu verhindern, dass das Hotel Adlon oder das Brandenburger Tor **kippeln,** wollen Bauplaner die Flut eindämmen: mit „Betoninjektionen”, die abdichten, mit verstärkten Grubenwänden und mit Pumpen, die mehr Nass absaugen.

Während die Senatorin dies alles „enttäuschend” findet, sagt der Fahrgastverband Igeb Ja zum deutschen Wasser. „Es ist doch gut, dass höhere Gewalt einen so teuren wie provisorischen Frühstart verhindert”, sagt der Vorsitzende Christfried Tschepe. Eine vorübergehende Inbetriebnahme zur WM wäre mehrere zehntausend Euro teurer gewesen – durch Änderungen an der Baustelle und den Einsatz von mehr Personal. CDU-Verkehrsexperte Alexander Kaczmarek hält die Verspätung für einen „schlechten Scherz”. Er plädiert für einen zügigen Weiterbau der „einer Hauptstadt unwürdigen” Stummelbahn. „Auf zweifelhafte Zwischenlösungen sollte Berlin verzichten und stattdessen die wichtige Cityverbindung U5 bis zum Alex herstellen.” Die grüne Verkehrsfachfrau Claudia Hämmerling bezeichne **(T05/OKT.04529 die tageszeitung, 27.10.2005, S. 21; Kanzler-U-Bahn säuft ab)**

Zudem hatte er sich wie auch Hanns-Peter Hartmann von seiner Abfindung eine Eigentumswohnung in Kassel zugelegt, die unvermietbar war, so dass er bald auch noch einen Haufen Schulden hatte. Heute ist er in der Initiative Berliner Bankenskandal aktiv.

Der Betriebsratsvorsitzende von Narva, Michael Müller, ein gelernter Schweißer, kuckte sich erst in Lateinamerika nach einem Job auf einer Finca um, dann nahm er eine Stelle als Hausmeister auf dem ehemaligen Narva-Gelände an. Unauffindbar sind der ehemalige Betriebsratsvorsitzende von Orwo, Hartmut Sonnenschein, sowie der Betriebsratsvorsitzende der DDR-Reederei DSR, Eberhard Wagner: Angeblich soll er in Bremerhaven für ein Forschungsschiff verantwortlich sein.

Bis jetzt gehalten hat sich dagegen der Betriebsratsvorsitzende des Werks für Fernsehelektronik in Oberschöneweide, Wolfgang **Kippel.**Bei unserem letzten Gespräch war er noch ganz optimistisch: „Wer es schafft, bei Samsung reinzukommen, der verlässt den Betrieb als Rentner”, meinte er. Damit wird es nun leider nichts mehr, auch sein Job läuft wohl aus. Einer, der nie so optimistisch war, aber dennoch immer noch als Betriebsrat wirkt, ist Gerhard Lux. Er arbeitet in einem AEG-Werk in Marienfelde. Auch die AEG wurde inzwischen abgewickelt, aber seinen Betriebsteil übernahm ein französischer Konzern: „Wie lange das gut geht, weiß ich nicht”, meinte er auf der letzten 1.-Mai-Demo der Gewerkschaften. Und schlug dann ein Treffen aller bis 1994 in der Betriebsräteinitiative Engagierten vor. Oben Stehende sind nur ein Teil davon und selbst bei ihnen fehlen uns Adressen. **(T05/OKT.04543 die tageszeitung, 27.10.2005, S. 28; HELMUT HÖGE über das Verschwinden der Betriebsräte)**

Ich stech dir in den Hals und danach in den Bauch, um sicher zu sein, dass du auch wirklich tot bist, fick ich auf dich ein, bis alles blutrot ist.

B-Tight, Märkisches Viertel, nicht auf dem Index

Nur noch ein paar Zentimeter, dann kippt der Sessel um. Dennis\* turnt gedankenverloren auf dem Mobiliar herum, hebt es hoch, lädt es sich auf den Bauch. Was er an diesen Texten von B-Tight so toll findet, wurde er gefragt. Dennis hat keine Antwort und **kippelt** verlegen mit dem Polstermöbel. Der elfjährige Junge mit dem blondierten Kurzhaarschnitt und den Jogging-Klamotten scheint überhaupt nicht zu merken, dass er schon wieder eine der „Regeln für den Umgang mit den Räumen und Gegenständen in der Gruppe Ypsilon” bricht.

„Du willst unbedingt ans Licht …”, fängt er an und wippt dabei rhythmisch mit dem Sessel. „Doch kommst nicht an mir vorbei, schenk mir weiter böse Blicke und ich fetze dich zu Brei”, geht der Text weiter. Aber Dennis wird nach dem ersten Satz unterbrochen. „Hey!”, ruft die Aufsicht, „kennst Du die Regeln nicht?!” Innerhalb einer Minute hat Dennis zwei Regeln gebrochen – eine im Umgang mit Gegenständen und eine im Umgang mit Menschen: „Ich singe oder spreche keine Liedtexte, die in der Tagesgruppe verboten sind (Sido, Fler, B-Tight etc.), auch keine Sätze oder Passagen daraus.” **(T05/NOV.02657 die tageszeitung, 16.11.2005, S. 3; Sabotage aus dem Kopfhörer)**

„Ich will das Kino nicht als Ganzes auf einen einzigen Sektor festreden. Ich glaube nur, dass es ärmer ist, wenn es nicht von den Leuten handelt, die auch im Publikum sitzen.”

Nike und Katrin, die beiden Liebessucherinnen in Andreas Dresens neuem Film „Sommer vorm Balkon”, könnten tatsächlich unser aller Nachbarinnen sein. Schnell ist man mittendrin in ihren großen und kleinen Alltagssorgen. In der Welt der allein erziehenden Mutter Katrin, gespielt von Inka Friedrich, die verzweifelt einen Job sucht und sich beim Vorstellungsgespräch immer denkbar unbeholfen benimmt. Etwa wenn sie das Angebot auf ein Glas Cognac voreilig annimmt oder gleich vom Stuhl zu **kippeln** droht. Mit ihrer besten Freundin, der Altenpflegerin Nike (Nadja Uhl), radelt sie zu noch einsameren Existenzen: zur alten Helene, die traurige Lieder auf dem Akkordeon spielt und von ihrer schnippischen Tochter ausgeschimpft wird; zum Witwer Oskar, der immer seinen Kaffee sucht und das Spülen auf der Toilette vergisst. Abends, wenn alles hinter ihnen liegt, kommen Nike und Katrin auf dem Balkon zusammen, besprechen in lauen Sommernächten den Tag, ihre Gefühlslage und was sonst noch alles ansteht. Dabei trinken sie gehörig einen über den Durst.

Eigentlich eine ganz alltägliche Szenerie, doch sie ist auch mit einer Magie belegt, mit der verwunschenen Stimmung einer endlosen Nacht, in der Melancholie und Lebenslust, Träume und Wirklichkeit zusammen an einem Tisch Platz nehmen. **(T06/JAN.00688 die tageszeitung, 05.01.2006, S. 17; Zwei Sätze, und alles ist gesagt)**

Ebenso menschlich engagierte sich Leder zu DDR-Zeiten. Den Stasi-Spitzeln erzählte er „hochgradige Belanglosigkeiten”. Ostdeutsche Freunde unterstützte er. Er verwaltete ihre Konten im Westen, schaffte Papiere für Republikflüchtige nachträglich über die Grenze und transportierte für einen Ostzahnarzt, der in München geblieben war, einen Kasten Zahngold als Altersversorgung von Berlin nach Bayern. „Ich hätte den Grenzern gesagt, dass das Kupfer ist, wenn die mich kontrolliert hätten”, sagt Wolf Leder.

Er ist nie in Schwierigkeiten geraten. Den Kulturfunktionären im Osten war Wolf Leder zwar suspekt. Deshalb blieb ihm vermutlich der Nationalpreis der DDR verwehrt, für den ihn die Verantwortlichen vom Friedrichstadtpalast dreimal vorgeschlagen hatte. Sein Job im Friedrichstadtpalast **kippelte** keine Sekunde. „Ich habe gut gearbeitet und hatte viel Glück”, erklärt sich Leder selbst seine steile Karriere. Sie begann 1927 am Landestheater Schneidemühl, dem heutigen Pila in Westpolen. Sein offizielles Arbeitsleben als Bühnenbildner endete 1992 mit der Ausstattung von „Ein Käfig voller Narren” am Schleswig-Holsteinischen Landestheater.

Langweilig ist es dem Junggesellen in den vergangenen Jahren nicht geworden. Leder liest, entwirft manchmal ein Bühnenbild, besucht Theatervorstellungen. Die letzten Monate suchte er in seinem Privatarchiv Kostümfigurinen, Bühnenentwürfe, Fotos, Dokumente und Kostüme für „seine” Ausstellung im Ephraim-Palais zusammen. „Es macht Spaß, alt zu werden”, freut sich Leder. Das glaubt man dem 100-jährigen Mann gern, der in Farbe träumt und die vier Stockwerke zu seiner Wohnung immer noch alleine schafft. **(T06/JAN.05547 die tageszeitung, 31.01.2006, S. 23; Der Mann, der dem Regenbogen Farbe gab)**

Alle stöhnten, aber ich überschlug mich fast vor Freude über die Gelegenheit, verfehlte Handballpässe wettzumachen. Bis ich am Reck Meyers Pranke an meinem Hintern fühlte. Selbst irritiert von seinem Treffer, murmelte er etwas von Hilfestellung, während ich mich versuchte zu erinnern, ob seine Hand gerade noch in der Pomade gewühlt hatte. Zur Sicherheit beschloss ich, mich bei der nun folgenden Sprungkastenübung nur mit einer Hand auf dem Lederdeckel abzustützen und mit der anderen den Fettfleck auf meiner Hose zu verdecken. Und so landete ich nach gelungenem Absprung genau auf der oberen Kante des Kastens, wo ich mich mit dem linken Arm gerade so abstützen konnte, dass er ordentlich ins **Kippeln** geriet, und der Arm fein säuberlich brach, während die rechte Hand hinter meinem Rücken panisch auf- und abflatterte.

Die Männer bei Benz bauen in drei Wochen etwa zweihundert solcher Kästen und stellen sie dann in allen möglichen Schulen Deutschlands ab. Aber auch Seitpferde, Turnmatten, Schwebebalken. Originale Foltergeräte. Und original, so die Eigenwerbung, „heißt bei Benz mehr als made in Germany. Original – das heißt bei Benz schwäbische Wertarbeit”. Wenn wieder Holz gebraucht wird, schnürt sich Schreinermeister Butz die Stiefel und sucht in den Wäldern um Winnenden das beste Material für die Turngeräte aus. Im Moment lagern auf dem Hof etwa fünfhundert Kubikmeter Kiefer und Esche. **(T06/APR.02361 die tageszeitung, 15.04.2006, S. V; Foltergeräte in Wertarbeit)**

Einzeller für die einen, Abschiebung für die anderen: Am traditionellen türkischen Kindertag in der Bürgerschaft mussten die Abgeordneten gestern auch sehr schwierige Antworten geben

von Anna Teweler

Vor dem Rathaus warten hundert schick gekleidete Kinder. Als sie hinein dürfen, setzt schüchternes Gedrängel in der Tür des Plenarsaals ein. Der rote Teppich und der Prunk des Gebäudes scheinen die Besucher befangen zu machen. Ein Glöckchen bimmelt. Das **Kippeln** auf den weichen Klappsesseln der Bürgerschaftsabgeordneten hört auf.

Dort sitzt eine Delegation von Hamburger Kindern mit türkischen Eltern: Es ist der traditionelle türkische Kindertag. 1920 wurde der von Kemal Atatürk eingeführt, Kinder und Erwachsene tauschen an diesem Tag die Rollen. Doch noch darf mit Bürgerschaftspräsident Berndt Röder ein Erwachsener sprechen. Es ist ein bisschen wie im Theater: erst gespannte Ruhe und schließlich Röders Stimme im Kasperle-Tonfall. Dann aber muss er Wort, Glocke und Stuhl an die Kinderpräsidentin Gülcan Yilmaz abgeben.

Erst recken sich nur zögerlich Finger nach oben, aber dann wollen so viele Kinder ihre Fragen loswerden, dass der türkische Fernsehmoderator Bedo gar nicht allen das Wort erteilen kann: Wie viele Tage es gedauert habe, bis das Rathaus fertig war, will jemand wissen. **(T06/APR.03613 die tageszeitung, 22.04.2006, S. 32; "Gesetze nicht unbedingt gut")**

Der erotisch abermals Entflammte schaut sich die fast vergessene Devotionalie noch mal genau an: „eine Rose aus roten Plastikblättern auf grün ummanteltem Drahtstängel, die Dornen stumpf; ich schnüffelte daran, und sie roch immer noch nach Plastik, nach Kindheit, und so tot sie schon immer gewesen war, sie hatte einunddreißig Jahre überlebt, ohne auch nur ein Blatt zu verlieren.”

Die imaginierte „künstliche”, mit anderen Worten: die literarische Liebe ist zwar von vornherein „tot” beziehungsweise „nicht echt”, hält dafür aber ewig. Und was noch wichtiger ist, ihre Dornen sind „stumpf”! Aber Bodo hört ja nicht … Das leitmotivische „Mühlrad-Rätsel” variiert seine heikle arkadische Existenz – als Kippfigur zwischen Ideal und Realität, Literatur und Leben. Auch das darf man leider nicht verraten. Als Bodo, der in den vorangegangenen 500 Seiten immer gern – wie ein Kind! – auf seinem Stuhl **gekippelt** hat, des Rätsels Lösung erfährt, fällt er hin. Das ist schon ein bisschen dick aufgetragen und trotzdem wunderschön. Der arkadische Mensch, der seine Selfmade-Idylle über mehrere Jahre schön ausbalanciert, in der Schwebe gehalten hat, landet auf dem Boden der Tatsachen. Die Realität hat ihn wieder, und in der wird gestorben. So sind die letzten 50 Seiten eine zum Weinen schöne Totenklage für Spyro, den griechischen Freund.

Vom Ende her lässt sich der ganze Roman denn auch als monumentales Epitaph lesen. Wie Schulz diesen Roman ästhetisch organisiert, wie er den Plot mit Vorausdeutungen und langen Rückblenden subtil unter Spannung hält, wie er stimmige, nie gesucht wirkende Leitmotive setzt und schlüssig verzahnt, das zeigt sein Stilgefühl und seine stupende formale Begabung. **(T06/JUN.03126 die tageszeitung, 17.06.2006, S. 15; Stadium Arcadium)**

Zusammenschluss von Sony und BMG **kippelt**

Der Fortbestand des Musikriesen Sony BMG ist gefährdet. Ein EU-Gericht erklärt die vor zwei Jahren erfolgte Genehmigung zur Fusion für nichtig. Die EU-Kommission habe das Vorhaben nicht genau genug untersucht

FREIBURG taz **(T06/JUL.02430 die tageszeitung, 14.07.2006, S. 8; Zusammenschluss von Sony und BMG kippelt)**

Gesundheits-Reform **kippelt**

DÜSSELDORF ap

Nach den Krankenkassen wollen nun auch Wohlfahrtsverbände gegen die Gesundheitsreform mobilisieren. „Wir werden den gesamten Einfluss unserer 28 Mitgliedsorganisationen in den Wahlkreisbüros, in den Städte- und Gemeindeparlamenten und bei den Landesregierungen in die Waagschale werfen, um diese Reform zu verhindern”, zitiert das Handelsblatt den Hauptgeschäftsführer der Krankenhausgesellschaft, Georg Braun. Er bezifferte die Belastungen, die wegen des Gesundheitsfonds auf die Hospitäler zukämen, auf fast 1,3 Milliarden Euro. Juso-Chef Björn Böhning forderte, SPD und Union müssten jetzt die Notbremse ziehen. Mit dem Fonds eröffneten die Kassen „die Jagd auf junge, gesunde und damit kostengünstige Versicherte”. Alte und Arme dagegen würden künftig abgewimmelt. **(T06/AUG.02264 die tageszeitung, 14.08.2006, S. 7; Gesundheits-Reform kippelt)**

Stuhl von Halutz **kippelt**

Weil Israels Generalstabschef kurz vor Kriegsbeginn Aktien abstieß, wird nun sein Rücktritt gefordert

BERLIN dpa **(T06/AUG.02627 die tageszeitung, 16.08.2006, S. 2; Stuhl von Halutz kippelt)**

„Aber es muss auch immer reflexive Phasen geben, in denen die Ergebnisse auf eine abstrakte Ebene gebracht werden.”

Das Fach ist gerade erst fünf Wochen alt und der Unterricht noch sehr anschaulich. Die Kinder sollen lernen, über ihren Körper und ihre Identität nachzudenken. „Wie ist das, wenn euer Bein einschläft?”, will Herr Winkler etwa wissen. Das kribbelt so, das fühlt sich voll cool an, das kann man nicht mehr richtig spüren, lauten die Antworten. Herr Winkler spielt mit seiner Brille wie früher Erich Böhme in seiner Fernseh-Talkshow. Winkler versucht den Dreh ins Abstrakte. „Gehört das Bein dann noch zu mir, wenn ich es nicht mehr spüren kann?”, fragt er. „Natürlich”, antwortet der zwölfjährige Mohammed und **kippelt** lässig auf seinem Stuhl, „sonst könnte ich es ja abschneiden und einfach wegwerfen.” Die Fähigkeit zur Abstraktion sei noch recht unterschiedlich ausgeprägt, bemerkt Winkler nach der Stunde.

Die meisten Schüler konnten sich vor Schuljahresbeginn unter Ethik nicht viel vorstellen. „Wir wussten nur, dass wir ein neues Fach bekommen”, sagt etwa Berivan. Von dem langjährigen Streit, den es um das Fach gegeben hat, hat in der 7.3 keiner was mitbekommen. Vor allem die Kirchen haben erbittert gegen Ethik gekämpft, hatten zuletzt die Eltern dazu aufgerufen, ihre Kinder vom Ethikunterricht abzumelden. Sie fürchteten, dass deutlich weniger Schüler den freiwilligen Religionsunterricht zusätzlich zu Ethik besuchen würden. **(T06/SEP.04828 die tageszeitung, 27.09.2006, S. 23; Selbstbildnis in der sechsten Stunde)**

Allerdings ist man laut Kirchenschulrat Spieckermann nur mit elf Schulen im Gespräch.

Den Schülern der 7.3 ist das egal. Sie sind eifrig bei der Sache. Wenn Herr Winkler nach eingeschlafenen Beinen oder abgeschnittenen Haaren fragt, schnellen fast alle Finger in die Höhe. „Das Interesse am Fach ist grundlegend vorhanden”, sagt der Ethik-Lehrer über die hohe Motivation seiner Schüler. „Sie wollen sich gegenüber anderen darstellen – daher ihr Interesse an Fragen wie: Wer bin ich?”

Irgendwann gegen Ende der sechsten Stunde lässt die Konzentration dann doch nach. Die Schüler rutschen auf ihren Stühlen hin und her, ihre Blicke schweifen auf den sonnigen Pausenhof, sie **kippeln** und tuscheln. Für die meisten von ihnen ist der Schultag aber noch nicht zu Ende. Die Siebtklässler an Berlins Gymnasien müssen jetzt bereits nach zwölf Jahren zum Abitur antreten, ihr Stundenpensum hat sich entsprechend erhöht. Da wird der Ethikunterricht, in dem man so viel diskutieren kann, als willkommene Abwechslung begrüßt. „Es ist schön, dass man hier über Menschen redet. Außerdem muss man nicht so viel denken wie in Mathe”, fasst der zwölfjährige Loay seine ersten Ethik-Stunden zusammen. Und Zainab geht die Sache noch entspannter an. „Das ist fast so wie 'ne Freistunde”, sagt sie und blickt sich schnell um, ob Herr Winkler das gehört hat. **(T06/SEP.04828 die tageszeitung, 27.09.2006, S. 23; Selbstbildnis in der sechsten Stunde)**

Mit bloßem Auge schon sind Schwaden sichtbar, die nie und nimmer aus Zigaretten kommen können, sondern als deren Brodem von lauernden Hotspots künden.

Sogar das Bundesgesundheitsministerium spielt die schlammig-schmierige Seifenoper mit. Durch das geplante Verbot von öffentlichem Rauchen und die Konzentration auf festgelegte Rauchstandorte wie an den Smoking Points der Bahnhöfe soll letzten Endes nur dem anschwellenden Qualmaufkommen aus der Unterwelt entgegengewirkt werden, ohne sich den Ursachen zu widmen.

Denn die liegen wie immer tiefer. In diesem Falle unterhalb des Manteldiapirs. Der klingt nicht nur gefährlich, der ist es auch. Weil unter dieser Krustenplatte der Schlammgeysir lauert. Und wenn die nur ein kleines bisschen **kippelt,** dann hat die Trübfontäne aus der Matsche freie Bahn. Und das kann ganz schön kesseln.

REINHARD UMBACH

Wer es nicht glauben will, kann selber einmal einen Innenstadtparcours ablaufen **(T06/OKT.01584 die tageszeitung, 11.10.2006, S. 20; Gewaltiger Wasserkessel)**

Physik hat bei Mädchen einen schlechten Ruf. Wissenschaftlerinnen, die sich von diesem Image nicht haben abschrecken lassen, treffen sich bei der 10. Deutschen Physikerinnentagung – und erklären dem Nachwuchs, warum das Fach sexy ist

VON KATRIN CHOLOTTA

Physik ist was für Jungs. Schülerinnen **kippeln** nur gelangweilt auf ihren Stühlen, wenn Lehrer die Rätsel von Mechanik oder Elektrotechnik erklären. Nur ein Bruchteil der Mädchen wählt Physik überhaupt als Abiturfach. Barbara Sandow mag dieses Ungleichgewicht nicht als gottgegeben akzeptieren. „Schon unsere Schulbücher für Physik sind gruselig und sprechen insbesondere Mädchen nicht an”, sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Physikalischen Institut der Freien Universität. Textlastig und trocken seien die Standardwerke, „dabei steckt doch in jedem Handy Physik”. Man müsse es den Mädchen nur zeigen.

Das versucht ab morgen die 10. Deutsche Physikerinnentagung. Bis Sonntag treffen sich rund 70 Wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland an der Technischen Universität. Die Physikerinnen tragen dort nicht nur ihre neuesten Forschungsergebnisse vor. **(T06/NOV.00184 die tageszeitung, 01.11.2006, S. 24; "In jedem Handy steckt Physik")**

„Herr Wowereit, nehmen Sie die Wahl an?”, fragte Momper – und behauptete später in Interviews, dass in genau diesem Moment bei ihm der Groschen gefallen sei. Leider ein paar Sekunden zu spät. Direkt nach seinem Fauxpas sagte er ja auch ins Mikrofon, er werde gerade über die Umstände der nicht zustande gekommenen Wahl „belehrt”.

Gestern durfte jeder einmal nachtreten: CDU-Landeschef Ingo Schmitt nannte ein Verbleiben Mompers „im höchsten politischen Amt unmöglich” und kündigte einen Abwahlantrag an. Die grüne Fraktionsvorsitzende Franziska Eichstädt-Bohlig schlug in dieselbe Kerbe: „Wer die Geschäftsordnung nicht kennt, kann das Parlament nicht mehr vertreten.”

Verquer dagegen die Interpretation von Frank Henkel: „Das war sehr wahrscheinlich kein Fehler”, so der CDU-Generalsekretär, „sondern eine bewusste Entscheidung.” Womit er Momper letztlich Karrieremüdigkeit unterstellte. Denn der Präsident **kippelt** bereits: Am Dienstag trifft sich auf schwarz-gelb-grünes Bestreben hin der Ältestenrat zur Sondersitzung, wo Momper sein „Versagen” erklären soll. Dann geht es auch um sein Verbleiben im Amt. Im RBB wollte er einen Rücktritt gestern nicht mehr ausschließen.

CLP FOTO: AP **(T06/NOV.04777 die tageszeitung, 25.11.2006, S. 26; Gemobbt werden)**

Klaus Wowereit (SPD) wird sich darüber ärgern: Der Regierende hätte die Debatte am liebsten so schnell wie möglich vom Tisch. Sie müsse endlich ein Ende haben, grummelte er in der jüngsten Parlamentssitzung.

Der Grund für Wowereits Nervosität: Die Schließung Tempelhofs war – ebenso wie das Versprechen, den Airport Tegel 2012 abzumelden – ein wichtiges Argument, mit dem Berlin den Bau des Großflughafens in Schönefeld vor dem Bundesverwaltungsgericht durchkämpfte. Wenn die Einmottung des von den Nazis gebauten Airports schiefgeht, könnten die obersten Richter viele nachgelagerte Klagen – etwa ein ergänzendes Verfahren zu Nachtflügen – ganz anders beurteilen, so die Befürchtung – und den Großflughafen doch noch ins **Kippeln** bringen.

Diese Furcht ist so übermächtig, dass sich der Senat in letzter Zeit fast ausschließlich auf dieses Argument zurückzieht. Andere Gründe, etwa die Belastung hunderttausender Neuköllner und Tempelhofer durch Lärm und Umweltgifte, spielen kaum noch eine Rolle. Das Bündnis der Tempelhof-Befürworter, das von CDU und FDP bis zu Wirtschaftsverbänden reicht, sieht sich dagegen im Aufwind.

Der weht vor allem transatlantisch. Erst bot der Investor Fred Langhammer an, 350 Millionen Euro für ein Gesundheitszentrum und ein Hotel im 300.000 Quadratmeter großen Gebäude lockerzumachen. Ende vergangener Woche meldete sich noch ein reicher Onkel aus Amerika: Die Gruppe Capricorn Management aus Kalifornien will in einen Businessflughafen mit angeschlossenem Konferenzzentrum investieren. **(T06/DEZ.03304 die tageszeitung, 19.12.2006, S. 21; Letzter Aufruf Tempelhof)**

in kürze MASSACHUSETTS

Homo-Ehe **kippelt**

Eine Initiative gegen Homo-Ehen hat in Massachusetts, dem einzigen US-Staat, wo Schwule heiraten dürfen, einen Abstimmungserfolg erzielt. 61 Abgeordnete des Bostoner Parlaments unterstützten die Volksabstimmung zum Verbot der Homo-Ehe. Dies reicht, um das Referendum zeitgleich mit der Präsidentenwahl 2008 anzusetzen.

(ap) **(T07/JAN.00507 die tageszeitung, 04.01.2007, S. 9; Homo-Ehe kippelt)**

das wichtigste

Pariser Krone **kippelt**

Frankreichs PräsidentInnen werden zwar immun, können künftig aber bei schweren Verfehlungen ihres Amtes enthoben werden. Beide Parlamentskammern verabschiedeten gestern in Versaille die 2002 versprochene Verfassungsänderung kurz vor dem Ende der Ära Chirac, dessen Parteiaffären das Thema auslösten. **(T07/FEB.03551 die tageszeitung, 20.02.2007, S. 2; Pariser Krone kippelt)**

Rauchverbot **kippelt** wieder

BERLIN dpa

Die Unterstützung für ein generelles Rauchverbot in Gaststätten bröckelt. Neben Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen will auch Sachsen-Anhalt die Wirte über Raucherlokale entscheiden lassen, Brandenburg liebäugelt teilweise damit. Bayern fordert Sonderregeln für Bier- und Festzelte. Das Saarland will überdies kleine Kneipen vom Verbot ausnehmen. Die Ministerpräsidenten wollen am Donnerstag darüber entscheiden, ob das Qualmen in Restaurants, Bars und Kneipen grundsätzlich verboten und allenfalls noch in separaten Räumen erlaubt wird. Christian Wulff (CDU) als Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz schlägt vor, dass Gastwirte ihr Lokal mit einem „R” als Raucherlokal kennzeichnen können. Wulff rechnet mit der Unterstützung weiterer Länder. **(T07/MAR.03204 die tageszeitung, 19.03.2007, S. 5; Rauchverbot kippelt wieder)**

WAS MACHT EIGENTLICH ... Toni, der Roboter?

Fenster putzen

Wenn Fahrgäste im Hauptbahnhof die Hälse verrenken, sind in den kommenden Tagen mal nicht **kippelnde** Stahlträger schuld. Es ist „Toni”, der die Blicke auf sich zieht. „Toni” heißt der Fassadenreinigungsroboter, der, ausgestattet mit einer Walzenbürste, vier Ballonrädern, einem Wasserschlauch und viel elektronischem Schnickschnack, das riesige Dach von Schmutz befreien soll: Frühjahrsputz bei Mehdorns.

Dass Toni nicht erstmalig zum Einsatz kommt, sondern den Glaspalast schon früher geschrubbt hat, ist vermutlich nur Eingeweihten aufgefallen. Es ist eine Ironie der zeitgenössischen Architektur, dass ihre transparent-kristallinen Konstruktionen nur in der Simulation so transparent und kristallin aussehen, im wirklichen Leben aber grau, verschmiert und blind. Selbst eine ganze Armada von Tonis würde dem Dauerangriff von Ruß, Staub und Taubendreck nur für kurze Zeit trotzen. **(T07/APR.00586 die tageszeitung, 04.04.2007, S. 22; Fenster putzen)**

Auch wenn es nicht für alle Banken so dramatisch wird wie für die Sachsen LB, wo es nach der Rekapitalisierung quasi zum Zwangsverkauf kam – der Letzte, der die Papiere im Portfolio hat, verliert massiv. Mir ist unerfindlich, warum deutsche öffentliche Banken meinen, sie seien der richtige Endabnehmer für US-Hypotheken-Risiken. Bei den großen Privatbanken liegt das Problem anders: Sie besitzen wenige von den Schrott-Anleihen, aber sie haben oft hohe Kredite an hochspekulative Hedge-Fonds vergeben. Geraten diese ins Trudeln, überträgt sich das auch auf die Banken.

Inwiefern?

Hedge-Fonds bringen nur wenig eigenes Geld mit. Stattdessen leihen sie sich bei Banken bis zu 100 Euro für jeden Euro der Anleger. Da muss nur ein klein bisschen was im Portfolio **kippeln,** und schon werden die Banken nervös und drängen zum Verkauf. Passiert das bei ein paar großen Fonds, dann fallen die Preise von Anleihen und Aktien, die nichts mit den US-Hypotheken zu tun haben. Dann folgt die nächste große Verkaufswelle – ein riesiger Dominoeffekt.

Was kann man dagegen tun?

Man müsste den Banken vorschreiben, mehr Eigenkapital vorzuhalten, wenn sie Kredite an Spekulanten wie Hedge-Fonds vergeben, 30 Prozent oder mehr – je nachdem wie transparent der Schuldner arbeitet. Dann wären die Banken mehr daran interessiert, Kredite vorsichtig zu vergeben. Und das Geschäft wäre deutlich weniger profitabel. **(T07/AUG.04361 die tageszeitung, 28.08.2007, S. 9; "Das Spiel ist jetzt vorbei")**

Das Segel wird am Baum befestigt – das ist das Rohr, das waagerecht vom Mast absteht –, das Boot samt Trailer ins Wasser gehievt. Noch das Segel hochziehen und die Fock ausrollen – das kleine Segel vorn – und los geht's.

Der Wind weht mäßig, aber von Westen her kräuselt sich das Wasser dunkel, da naht eine Bö. Sie packt das Boot und legt es auf die Seite. Hurtig hüpfen Steuerfrau und Vorschoter auf die Bordwand, haken die Füße unter die Ausreitgurte und hängen die Oberkörper weit nach hinten. Nun vollführen sie eine Folge hektischer Sit-ups. Kaum haben sie sich herausgelehnt, neigt sich der Mast zu ihrer Seite, beugen sie sich zurück ins Boot, **kippelt** es in die entgegengesetzte Steillage. Rein – raus, rein – raus, bis der Wind abflaut und Zeit zum Atemholen gewährt. Auf der Steuerbordseite zieht das Strandbad Wannsee vorbei, aha, aber dort naht schon die nächste Bö.

Diesmal ist die Steuerfrau gewappnet. Sie lässt das Boot vom Wind abfallen, so dass er schräg von hinten kommt, fiert das Segel ein wenig auf und wartet. Wieder packt die Bö das Boot und schiebt es diesmal nach vorn. Jetzt sachte am Segel ziehen, das Boot gewinnt an Fahrt, noch ein kleiner Ruck an der Großschot und der Rumpf setzt sich auf die Bugwelle. Plötzlich weicht der Druck aus dem Ruder, nichts kippelt mehr, das Boot schnurrt wie ein Kater und gleitet. **(T07/SEP.00865 die tageszeitung, 06.09.2007, S. 28; Scharf gegen den Wind)**

Rein – raus, rein – raus, bis der Wind abflaut und Zeit zum Atemholen gewährt. Auf der Steuerbordseite zieht das Strandbad Wannsee vorbei, aha, aber dort naht schon die nächste Bö.

Diesmal ist die Steuerfrau gewappnet. Sie lässt das Boot vom Wind abfallen, so dass er schräg von hinten kommt, fiert das Segel ein wenig auf und wartet. Wieder packt die Bö das Boot und schiebt es diesmal nach vorn. Jetzt sachte am Segel ziehen, das Boot gewinnt an Fahrt, noch ein kleiner Ruck an der Großschot und der Rumpf setzt sich auf die Bugwelle. Plötzlich weicht der Druck aus dem Ruder, nichts **kippelt** mehr, das Boot schnurrt wie ein Kater und gleitet. Hinter dem Heck reißt die Welle ab, jetzt muss man nur aufpassen, dass die Fahrt nicht abgebremst wird. Durch Fahrgastschiffe etwa, durch die Yachten, Treetboote, Ruderer, Bojen, Enten, Schwäne, Segler, Motorboote, Stege – Stege! Da ist das Boot schon am anderen Ufer, „klar zur Wende” und „Ree”. So segelt man hin und her. Wichtig ist nicht, wohin, sondern wie.

Sieben solcher Boote gibt es im Wassersportzentrum, reservieren kann man sie leider nicht. Aber, sagt Dietmar, man kann anrufen und fragen, ob noch eines frei ist. Die Boote seien ganz selten alle ausgebucht. „Nur bei so pille-palle Wetter, wenn kaum ein Lüftchen weht. **(T07/SEP.00865 die tageszeitung, 06.09.2007, S. 28; Scharf gegen den Wind)**

Wenn die Worte **kippeln**

Martin Heckmanns hat eine unheimliche Komödie über die Angst vor dem Fremden geschrieben. Doch die Inszenierung im Deutschen Theater will zu viel auf einmal

Das Soufflé ist eingefallen, der Wein vergessen, die Gans schon verbrannt, doch es gilt, den Schein eines gemütlichen Abendessens aufrechtzuerhalten. Das ist die Ausgangslage in „Ein Teil der Gans”, dem neuesten Stück von Martin Heckmanns, das die Frage nach der Verteilung der Gans – und damit des Ganzen – mit den Mitteln der Komödie stellt. Am Tag von Sankt Martin, dem Heiligen, der die Hälfte seines Mantels einem Bettler geschenkt hat, erwarten Bettina und Viktor Besuch. Der ist ein „möglicher zukünftiger Arbeitgeber” Bettinas. **(T07/OKT.01919 die tageszeitung, 13.10.2007, S. 29; Wenn die Worte kippeln)**

die taz vor zehn jahren über die **kippelnde** a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel

Deutschlands renommiertester Autobauer, Mercedes-Benz, hat Schwierigkeiten mit seinem neuesten Produkt, dem Kleinwagen der A-Klasse. Zuerst kippte das formschöne Gefährt bei einem Test in Schweden um, was noch als mißgünstiger Akt gegen ein deutsches Produkt hätte ausgelegt werden können. Dann aber kippelt der Kleinwagen bei einem erneuten Probelauf in Deutschland bedenklich auf zwei Rädern und landete wohl nur deshalb nicht auf dem Dach, weil der Testfahrer sein ganzes Können am Lenkrad bewies. Der Beinahe-Unfall war den ARD-„Tagesthemen” ein eigener Beitrag wert und beendete eine Sendung, die mit den Börsenverlusten in Frankfurt begonnen hatte. Zwei Meldungen eines Tages, die sich ergänzen und die Stimmungslage eines Landes widerspiegeln, das sich zu einem Gutteil auf ökonomische und technische Machbarkeit gründet. **(T07/OKT.04233 die tageszeitung, 29.10.2007, S. 12; die taz vor zehn jahren über die kippelnde a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel)**

die taz vor zehn jahren über die kippelnde a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel

Deutschlands renommiertester Autobauer, Mercedes-Benz, hat Schwierigkeiten mit seinem neuesten Produkt, dem Kleinwagen der A-Klasse. Zuerst kippte das formschöne Gefährt bei einem Test in Schweden um, was noch als mißgünstiger Akt gegen ein deutsches Produkt hätte ausgelegt werden können. Dann aber **kippelt** der Kleinwagen bei einem erneuten Probelauf in Deutschland bedenklich auf zwei Rädern und landete wohl nur deshalb nicht auf dem Dach, weil der Testfahrer sein ganzes Können am Lenkrad bewies. Der Beinahe-Unfall war den ARD-„Tagesthemen” ein eigener Beitrag wert und beendete eine Sendung, die mit den Börsenverlusten in Frankfurt begonnen hatte. Zwei Meldungen eines Tages, die sich ergänzen und die Stimmungslage eines Landes widerspiegeln, das sich zu einem Gutteil auf ökonomische und technische Machbarkeit gründet.

Ein tragender Pfeiler ist bis heute die Autoindustrie. Das hat historische Gründe, die im kollektiven Bewußtsein bis heute weiterwirken. Das Zeitalter der Globalisierung hat diesen Trend zur Überhöhung, zum Fetisch, noch verstärkt: Wenigstens auf dem Gebiet der Autoproduktion, so lautet ein oft gehörter Allgemeinplatz, halten die Deutschen noch mit. **(T07/OKT.04233 die tageszeitung, 29.10.2007, S. 12; die taz vor zehn jahren über die kippelnde a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel)**

Zwei Meldungen eines Tages, die sich ergänzen und die Stimmungslage eines Landes widerspiegeln, das sich zu einem Gutteil auf ökonomische und technische Machbarkeit gründet.

Ein tragender Pfeiler ist bis heute die Autoindustrie. Das hat historische Gründe, die im kollektiven Bewußtsein bis heute weiterwirken. Das Zeitalter der Globalisierung hat diesen Trend zur Überhöhung, zum Fetisch, noch verstärkt: Wenigstens auf dem Gebiet der Autoproduktion, so lautet ein oft gehörter Allgemeinplatz, halten die Deutschen noch mit. Mercedes-Benz selbst hat mit einer äußerst aufwendigen Imagekampagne diesem Bild zu entsprechen versucht. Die A-Klasse wurde zum innovativen Produkt vor der Jahrtausendwende stilisiert, zum Markenzeichen aus deutschen Landen schlechthin.

Das **Kippeln,** für Millionen Zuschauer sichtbar, ist daher mehr als nur ein Konstruktionsfehler. Gerade weil er – im Gegensatz zu einem Motorenfehler etwa – für jedermann sichtbar wurde, wird Mercedes den Imageverlust so leicht nicht los, auch wenn das Problem behoben werden sollte. Das Pech des Weltkonzerns ist, daß der Fehler an seiner A-Klasse zu einem Zeitpunkt kommt, da die Stimmung hierzulande zum Depressiven neigt. Wenn ein Auto kippelt, dann scheinen auch Wettbewerbsvorteile und Arbeitsplätze zu kippeln.

Severin Weiland in der taz vom 30. 10. 1997 **(T07/OKT.04233 die tageszeitung, 29.10.2007, S. 12; die taz vor zehn jahren über die kippelnde a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel)**

Das Zeitalter der Globalisierung hat diesen Trend zur Überhöhung, zum Fetisch, noch verstärkt: Wenigstens auf dem Gebiet der Autoproduktion, so lautet ein oft gehörter Allgemeinplatz, halten die Deutschen noch mit. Mercedes-Benz selbst hat mit einer äußerst aufwendigen Imagekampagne diesem Bild zu entsprechen versucht. Die A-Klasse wurde zum innovativen Produkt vor der Jahrtausendwende stilisiert, zum Markenzeichen aus deutschen Landen schlechthin.

Das Kippeln, für Millionen Zuschauer sichtbar, ist daher mehr als nur ein Konstruktionsfehler. Gerade weil er – im Gegensatz zu einem Motorenfehler etwa – für jedermann sichtbar wurde, wird Mercedes den Imageverlust so leicht nicht los, auch wenn das Problem behoben werden sollte. Das Pech des Weltkonzerns ist, daß der Fehler an seiner A-Klasse zu einem Zeitpunkt kommt, da die Stimmung hierzulande zum Depressiven neigt. Wenn ein Auto **kippelt,** dann scheinen auch Wettbewerbsvorteile und Arbeitsplätze zu kippeln.

Severin Weiland in der taz vom 30. 10. 1997 **(T07/OKT.04233 die tageszeitung, 29.10.2007, S. 12; die taz vor zehn jahren über die kippelnde a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel)**

Mercedes-Benz selbst hat mit einer äußerst aufwendigen Imagekampagne diesem Bild zu entsprechen versucht. Die A-Klasse wurde zum innovativen Produkt vor der Jahrtausendwende stilisiert, zum Markenzeichen aus deutschen Landen schlechthin.

Das Kippeln, für Millionen Zuschauer sichtbar, ist daher mehr als nur ein Konstruktionsfehler. Gerade weil er – im Gegensatz zu einem Motorenfehler etwa – für jedermann sichtbar wurde, wird Mercedes den Imageverlust so leicht nicht los, auch wenn das Problem behoben werden sollte. Das Pech des Weltkonzerns ist, daß der Fehler an seiner A-Klasse zu einem Zeitpunkt kommt, da die Stimmung hierzulande zum Depressiven neigt. Wenn ein Auto kippelt, dann scheinen auch Wettbewerbsvorteile und Arbeitsplätze zu **kippeln.**

Severin Weiland in der taz vom 30. 10. 1997 **(T07/OKT.04233 die tageszeitung, 29.10.2007, S. 12; die taz vor zehn jahren über die kippelnde a-klasse von mercedes-benz als nationales menetekel)**

Überall klingt die Vielsprachigkeit an, vor allem in den Gedichten des „Krimgotischen Fächers”. So nannte er das Sprachenreservoir, aus dem er seine Klangfiguren schöpfte. Seine Eltern sprachen ein archaisches Neuhochdeutsch, seine Umgebung Rumänisch, und als 17-Jähriger lernte er im sowjetischen Arbeitslager zwangsläufig die Grundlagen des Russischen und Ungarischen.

Zwischen den sechs Textblöcken erzählt Klaus Ramm angenehm undidaktisch von Pastiors Arbeitsweise. Er verzichtet auf Einzelinterpretationen; Sinnzuordnungen waren dem Lyriker ohnehin suspekt. „Ja und nein sind mir gleichermaßen verdächtig”, so Pastior. Er wehrte sich gegen den „Realismusterror” (Ramm): es gehe beim Dichten darum, ein „Sensorium für das Relationale zu entwickeln”. Relational ist hier alles. Jedes Wort schwebt, jede Bedeutungen **kippelt,** denn Pastior war ein Klangtüftler, ein Sinnverschieber. Die Bedeutungsebenen seiner Gedichte erschließen sich nicht beim ersten Hören. Aber diese Lesemontage demonstriert die Prozesshaftigkeit in Pastiors Sprache. Oft wandert ein Wort, manchmal auch nur ein Phonem durch die Zeilen, transformiert sich, schlägt sich anderswo nieder. Das klingt manchmal nach Dada, etwa wenn Pastior seine Laut- und Listengedichte beschwört wie Merseburger Zaubersprüche. Die Vertrautheit mit dem Mikrofon hört man: Bevor er 1968 aus Rumänien in die Bundesrepublik floh, arbeitete er als Redakteur bei einem Rundfunksender in Bukarest. Mal spricht er agil und spielerisch, als würde er das Sprachmaterial nur ausprobieren. Dann lauscht er den Worten nach, lauert Bedeutungen auf und zerbröselt sie aus dem Hinterhalt. **(T07/NOV.03844 die tageszeitung, 24.11.2007, S. VI; Jedes Wort schwebt)**

Faruk Sen, 60, hat mit seiner These, die Türken seien die neuen Juden Europas, ein Eigentor geschossen. Sein Direktorstuhl beim Zentrum für Türkeistudien **kippelt** seitdem gewaltigFOTO: GRZELAK/RETAR **(T08/JUN.04086 die tageszeitung, 26.06.2008, S. 2; Betr.: Faruk Sen)**

Das Entsorgungssystem **kippelt**

Müll ist ein Milliardengeschäft, darum steigen immer mehr private Firmen ein. Sie sehen die Chance, die „antiquierte Monopolsituation aufzubrechen”. Der Kampf um die Tonne wird für die Kommunen zum Problem – und für den Bürger teuer

VON BEATE WILLMS **(T08/JUL.01006 die tageszeitung, 07.07.2008, S. 9; Das Entsorgungssystem kippelt)**

Zur Sicherheit heißt sie Dr. Molberg und ist genau das, was Dr. Haase nicht ist: ein bisschen bärbeißig, also der erste wirkliche Versuch, das erfolgreiche Prinzip der bei RTL beheimateten Krankenhausserie „Dr. House” einzudeutschen.

„Dr. Molly & Karl” zeugt aber nicht nur von der gegenwärtigen Verfassung des Privatfernsehens, sondern sorgt für ein Wiedersehen mit vielen Bekannten aus der eigenen Geschichte: Produziert wird die Serie von der Berliner Firma Producers at Work, die zu zwei Dritteln der ProSiebenSat.1-Gruppe gehört und eigentlich helfen soll, dass Gewinne aus der Filmproduktion für die eigenen Sender im Konzern bleiben.

Allerdings schwimmen „Producers at Work” derzeit nicht gerade auf einer Erfolgswelle. Vor allem die von ihnen produzierte Sat.1-Telenovela „Anna und die Liebe” **kippelt** ziemlich. Mit „Dr. Molly” greift jetzt aber wieder Alicia Remirez ein, die als Fiktion-Chefin bei Sat.1 dreizehn Jahre lang viel bewegt hatte. In die Ära der gebürtigen Spanierin fiel die sensationelle Aufwallung von Ambition, als Sat.1 im Jahr 2001 gleich drei zeithistorische Zweiteiler (darunter „Der Tanz mit dem Teufel” über die Oetker-Entführung und „Der Tunnel” über die Berliner Mauer) sendete. Ganz nebenbei entstand so die Fernsehgattung der Event-Zweiteiler. Auch die nicht unspektakuläre Serien-Qualitätsoffensive von 2005 ist Remirez, die im Jahr 2007 den Sender verließ, zu verdanken.

In die Krise kopiert

In der Süddeutschen Zeitung hatte sie damals beklagt, deutsche Fernsehmacher hätten sich „in die Krise kopiert” – woran sie selbst allerdings auch nicht ganz unschuldig war: Unter ihrer Führung hatte Sat.1 in den Jahren zuvor nichts als Romantikkomödien gedreht. **(T08/OKT.03263 die tageszeitung, 22.10.2008, S. 17; Big is beautiful)**

Erbschaftsteuer: Reform **kippelt**

BERLIN dpa

Die Reform der Erbschaftsteuer steht auf der Kippe. Bei den Beratungen des SPD-Präsidiums zeichnete sich gestern eine klare Ablehnung der CSU-Forderungen ab. In der SPD stoßen der hohe Sonderfreibetrag bei Immobilien sowie die deutlich höheren Freibeträge für Privatvermögen ebenso auf Widerstand wie ein noch großzügigeres Steuerprivileg für Firmenerben. Dies gehe weit über den Grundsatz hinaus, das normale Einfamilienhaus von der Erbschaft- und Schenkungsteuer weiter zu verschonen. Die Union hatte sich zuvor zwar auf eine einheitliche Linie verständigt. Doch auch in der CDU gibt es erhebliche Bedenken zu den CSU-Forderungen. Über die Reformpläne wollten die Koalitionsspitzen gestern Abend beraten. **(T08/NOV.00431 die tageszeitung, 04.11.2008, S. 7; Erbschaftsteuer: Reform kippelt)**

90elf.de, Deutschlands erstes Fußball-Webradio, ist noch kein Jahr alt, will aber schon die Großen der Branche ärgern. Falsche Bescheidenheit ist out

AUS LEIPZIG DOMINIK SCHOTTNER

Es ist der erste Tag der Rückrunde, der Montag nach dem 17. Spieltag. „Trainingslager steht jetzt auf dem Programm”, sagt der Manager und **kippelt** mit seinem Bürostuhl. Und dann sagt er auch noch diesen Satz: „Unser Ziel ist die Meisterschaft.” Wumms.

Doch es ist nicht Ralf Rangnick, der da spricht, der oft vorlaute Trainer der TSG 1899 Hoffenheim. Und auch nicht der Manager des Herbstmeisters der Fußball-Bundesliga, Jan Schindelmeiser. Der Mann, der da kaum vorsichtig in Richtung Meisterschale formuliert, heißt Florian Fritsche, ist 34 Jahre alt und von Beruf Geschäftsführer der Regiocast Digital, dem Veranstalter von 90elf.de

, des ersten und bislang einzigen Fußballradiosenders hierzulande. **(T08/DEZ.03135 die tageszeitung, 20.12.2008, S. 15; Rasen-Revolution)**

Immerhin: „Nach einer ersten Analyse der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens gehe ich davon aus, dass Stankiewicz aufgrund einer soliden Auftragslage seine Kunden weiterhin beliefert”, sagte der zum Insolvenzverwalter bestellte Anwalt Christopher Seagon am Dienstag. Nach der derzeitigen „Betriebsruhe” würden alle Werke am 12. Januar 2009 wieder planmäßig anlaufen, heißt es in einer Mitteilung. Die Versorgungssicherheit für die Kunden solle „in vollem Umfang aufrechterhalten werden”.

Im vergangenen Jahr erzielte Stankiewicz, das einst über den Hamburger Zulieferer Phoenix an Continental in Hannover weiterverkauft worden war, einen Umsatz von rund 270 Millionen Euro. Im Sortiment: Schallisolierungen für Motor- und Innenräume. In der Zuliefererbranche hat wegen der Auftragsflaute ohnehin Zähneklappern eingesetzt, aber die Firma aus Celle ist eine der Ersten in der Branche, die wegen der Finanzkrise tatsächlich **kippeln.**Weil neue Maschinen vorfinanziert werden mussten und Kunden wie Audi, BMW und Mercedes die Aufträge drosselten, kamen die Celler in Liquiditätsnöte. Angeblich geht es um nicht bediente Kredite in Höhe von sieben bis acht Millionen Euro.

Seit November verhandelt Stankiewicz mit Banken, dem Land Niedersachsen, Kunden und Lieferanten über ein Rettungskonzept. Nun hieß es in einer Mitteilung des Amtsgerichts, das Unternehmen sei pleite.

Das ist überraschend. Bei den Instituten handelt es sich um Landesbanken, die zum Teil schon vom Rettungsfonds profitiert haben, den die Bundesregierung bereitgestellt hat, damit die Industrie keine Liquiditätsprobleme bekommt. An dem Konsortium unter der Führung der Hessischen Landesbank, sind auch die Pleite-Bank IKB, die Landesbank Baden Württemberg, die Saar LB und die Nord/LB beteiligt. **(T08/DEZ.04458 die tageszeitung, 31.12.2008, S. 21; Autozulieferer geht in die Insolvenz)**

Journalisten berichten, Politiker verlangen Konsequenzen – und alte Forderungen von Datenschützern erhalten eine neue Dynamik.

2 September 2008: Innenminister Wolfgang Schäuble hält einen Datenschutzgipfel ab. Datenschützer und Regierungspolitiker sind sich einig, dass Adressdaten nur noch mit Einwilligung der Betroffenen weitergegeben werden dürfen: das Opt-in-Prinzip. Schäuble will zudem höhere Bußgelder. Adresshändlern sollen rechtswidrig erlangte Gewinne abgenommen werden können. Das Thema ist so populär, dass der damalige Wirtschaftsminister Michael Glos sogar ein Totalverbot des Datenhandels fordert. Das wollen nicht einmal die Datenschützer.

3 Juni 2009: Eine große Lobbykampagne gegen Einschränkungen des Adresshandels hat Wirkung gezeigt: Vom Abschöpfen illegaler Gewinne und von höheren Bußgeldern ist heute nicht mehr die Rede, auch das Opt-in-Prinzip **kippelt.**Der Innenausschuss des Bundestags will am 17. Juni entscheiden, ob aus dem Projekt vor der Bundestagswahl noch etwas werden kann. **(T09/JUN.01662 die tageszeitung, 13.06.2009, S. 17; Die Entwicklung)**

Hochschulgesetz **kippelt**

HOCHSCHULE Nach den Uni-Konflikten will Schwarz-Grün drägersche Hochschulgesetze überprüfen. Wissenschaftsförderungsgesetz kommt nicht wie geplant

VON KAIJA KUTTER **(T09/JUN.02606 die tageszeitung, 19.06.2009, S. 24; Hochschulgesetz kippelt)**

DAS WETTER: DIE SPÖTTER

Grimmig starrte Lorenz **Kippel** auf das Päckchen Papiertaschentücher. Daneben lag sein alter Kamm. Lange genug hatte er sich foppen lassen, jetzt reichte es ihm. Nun würde er herausfinden, welches der beiden Dinge ihm immer Spottnamen hinterherrief, sobald er ihnen den Rücken zudrehte. Lorenz Kippel tat so, als würde er sich drehen, doch aus den Augenwinkeln behielt er beide im Blick. Nichts geschah. Es blieb still. Lorenz Kippel drehte sich ganz um, und sofort erklang hinter seinem Rücken ein spöttisches „Doofmann!”. Blitzschnell fuhr Kippel herum, aber er konnte den Rufer nicht mehr überführen. Heftig drohte er dem Kamm und dem Päckchen. Dann rotzte er auf den Kamm und fuhr sich mit den Taschentüchern durch sein fettiges Haar. **(T09/AUG.03074 die tageszeitung, 22.08.2009, S. 32; DAS WETTER: DIE SPÖTTER)**

DAS WETTER: DIE SPÖTTER

Grimmig starrte Lorenz Kippel auf das Päckchen Papiertaschentücher. Daneben lag sein alter Kamm. Lange genug hatte er sich foppen lassen, jetzt reichte es ihm. Nun würde er herausfinden, welches der beiden Dinge ihm immer Spottnamen hinterherrief, sobald er ihnen den Rücken zudrehte. Lorenz **Kippel** tat so, als würde er sich drehen, doch aus den Augenwinkeln behielt er beide im Blick. Nichts geschah. Es blieb still. Lorenz Kippel drehte sich ganz um, und sofort erklang hinter seinem Rücken ein spöttisches „Doofmann!”. Blitzschnell fuhr Kippel herum, aber er konnte den Rufer nicht mehr überführen. Heftig drohte er dem Kamm und dem Päckchen. Dann rotzte er auf den Kamm und fuhr sich mit den Taschentüchern durch sein fettiges Haar. **(T09/AUG.03074 die tageszeitung, 22.08.2009, S. 32; DAS WETTER: DIE SPÖTTER)**

DAS WETTER: DIE SPÖTTER

Grimmig starrte Lorenz Kippel auf das Päckchen Papiertaschentücher. Daneben lag sein alter Kamm. Lange genug hatte er sich foppen lassen, jetzt reichte es ihm. Nun würde er herausfinden, welches der beiden Dinge ihm immer Spottnamen hinterherrief, sobald er ihnen den Rücken zudrehte. Lorenz Kippel tat so, als würde er sich drehen, doch aus den Augenwinkeln behielt er beide im Blick. Nichts geschah. Es blieb still. Lorenz **Kippel** drehte sich ganz um, und sofort erklang hinter seinem Rücken ein spöttisches „Doofmann!”. Blitzschnell fuhr Kippel herum, aber er konnte den Rufer nicht mehr überführen. Heftig drohte er dem Kamm und dem Päckchen. Dann rotzte er auf den Kamm und fuhr sich mit den Taschentüchern durch sein fettiges Haar. **(T09/AUG.03074 die tageszeitung, 22.08.2009, S. 32; DAS WETTER: DIE SPÖTTER)**

DAS WETTER: DIE SPÖTTER

Grimmig starrte Lorenz Kippel auf das Päckchen Papiertaschentücher. Daneben lag sein alter Kamm. Lange genug hatte er sich foppen lassen, jetzt reichte es ihm. Nun würde er herausfinden, welches der beiden Dinge ihm immer Spottnamen hinterherrief, sobald er ihnen den Rücken zudrehte. Lorenz Kippel tat so, als würde er sich drehen, doch aus den Augenwinkeln behielt er beide im Blick. Nichts geschah. Es blieb still. Lorenz Kippel drehte sich ganz um, und sofort erklang hinter seinem Rücken ein spöttisches „Doofmann!”. Blitzschnell fuhr **Kippel** herum, aber er konnte den Rufer nicht mehr überführen. Heftig drohte er dem Kamm und dem Päckchen. Dann rotzte er auf den Kamm und fuhr sich mit den Taschentüchern durch sein fettiges Haar. **(T09/AUG.03074 die tageszeitung, 22.08.2009, S. 32; DAS WETTER: DIE SPÖTTER)**

Forsythe interessiert sich offenbar für den kleinsten gemeinsamen Nenner von Unterhaltung und Theater: Alles Erhabene, erklärt Dana Caspersen, wird eines Tages Komödie. Entweder weil es im Kern schon immer komisch war. Oder weil sich der Staub der Jahre auf ihm niederlässt. Wie der Tanz ist das Erhabene also vergänglich, wird es von der Zeit angefressen, so offenbart es seine Komik. Folgerichtig gerät der streng gesetzte Rahmen langsam aus den Fugen.

Schöpfungsakt am Ende

Als zur Schau gestellte Reihung von Theatermomenten ist „Theatrical Arsenal II” auch ein Arsenal der Themen, die Forsythe letzte Arbeiten prägen: die Reflexion der Rezeptionssituation, das Produzieren von Sprachstörungen, die Versammlung grotesker Bühnenfiguren, das stete **Kippeln** des Tragischen ins Komische, versehen mit popkulturellen Elementen. Dabei wird evident, dass seine Tänzer allesamt hervorragende Performer sind, bizarre Verführungsgestalten, die uns die Bruchkanten ihrer Identität offerieren. Im Theaterarsenal untersucht die Forsythe Company auch die Schwelle von Tanz und Performance. Mehr als einmal erinnert dieser Abend an Arbeiten der britischen Performancegruppe Forced Entertainment, deren Spieler in schlecht sitzenden Kostümen billige Witze herausplappern, stets das Hergestelltsein der Szenerie thematisieren und den Zuschauer ermahnen: „There is a word for people like you: Audience!”

In „Spectacular” ließen die Briten letztes Jahr gezielt die Szenerie in Langeweile abrutschen. Auch Dana Caspersen droht das Publikum zu Tode quatschen: „And then you realize: That this is the show that's gonna bore you to death.” Dann wird es still. **(T09/NOV.03303 die tageszeitung, 24.11.2009, S. 16; Bizarre Verführer)**

Die Getriebenen

Guten Tag! Schauen wir heute einmal den Getriebenen der Berlinale dabei zu, wie sie die Leinwand zum Laufband machen oder sie als sprichwörtliche Leinwand mit Farbe beklecksen. In Benjamin Heisenbergs Wettbewerbsbeitrag „Der Räuber” wetzt ein adrenalinsüchtiger Bankräuber in Richtung Selbstauflösung.

So wie hier der famose Hauptdarsteller Andreas Lust raubt, ohne reich werden zu wollen, sind die meisten Protagonisten von „Exit Through the Gift Shop” Künstler, ohne im Museum landen zu wollen. Zumindest erklärt es so das Dokufeature des mysteriösen britischen Street-Art-Künstlers Banksy: Die Helden seines Films hängen sich von Brücken und **kippeln** auf Dachschrägen, allein um den Zeichenkreislauf der Popmoderne ad absurdum zu führen. Dass ihre Sprüh- und Stencil-Kunst unter Umständen nur eine Nacht hält, ist ihnen völlig egal. Nur Banksy selbst scheint inzwischen nicht mehr ganz so getrieben zu sein wie früher, sonst hätte er zur Premiere seines Films wohl einen spektakulären Stunt in Berlin veranstaltet.

Angenommen, der Mann ist tatsächlich in der Stadt, wie Dieter Kosslick noch fest behauptet – hätte dann nicht in der Nacht von Sonntag auf Montag aus Penélope Cruz' Werbelächeln am Kollhoff-Tower ein Totenschädel werden müssen? Oder aus ihrer goldenen Haarspraydose zumindest ein gigantischer Dildo?

Getriebene durch und durch sind dafür wieder die Journalisten der Berlinale. **(T10/FEB.02286 die tageszeitung, 16.02.2010, S. 27; Die Getriebenen)**

VON

DANIELA ZINSER

Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt, ein unbemerktes Überqueren der Linie, und sacht **kippelt** man aus dem Leben, gerät neben die Spur, Dinge entgleiten, und man sieht Gespenster – oder wird vielleicht selbst zu einem.

Eigentlich hatte Lena, die Ich-Erzählerin in Ricarda Junges drittem Roman, „Die komische Frau“, alles ganz gut im Griff. Ja, die Beziehung zu Leander, ihrem Freund und Vater des kleinen Adrian, ging gerade in die Brüche, jetzt sitzt Lena allein mit ihrem Sohn in der neuen Wohnung, die Aufträge für die freie Journalistin kommen spärlich, die Kontoauszüge ignoriert sie. Aber eigentlich kriegt sie das alles doch hin.

Bis eines Tages die Zeitung aufgeschlagen daliegt – aber Lena hatte gar nicht darin gelesen. **(T10/AUG.01804 die tageszeitung, 14.08.2010, S. 24; Hausbuch der Gespenster)**

Aber lesenswert macht diesen kleinen Roman, wie er vom Verlust aller Sicherheit, vom zerbrochenen Lebensmodell und dieser Angst, dass einem alles entgleitet – vor allem man selbst – erzählt. Er lässt den Leser frösteln und den eigenen Ängsten nachspüren, indem er alle Erzählgewissheiten nimmt. Das ist die Stärke. Deshalb sind alle Spekulationen darüber, wie viel Autobiografisches darin stecken mag, müßig. Ja, Ricarda Junge wohnt in der Gegend, hat einige der Stasigeschichten gehört, sie hat ein Kind und hat sich vom Vater getrennt, der Leander nicht unähnlich sein dürfte. Für die Wirkung des Buches ist das egal.

Es ist keine Literatur zum Wohlfühlen. Aber zum Etwas-Lernen, über sich und das Leben: Selbst wenn für den Moment alles zurechtgerückt scheint, jederzeit kann es wieder **kippeln.**

Die Vergangenheit rüttelt an den Fenstern, ist längst eingedrungen und unter das PVC gekrochen **(T10/AUG.01804 die tageszeitung, 14.08.2010, S. 24; Hausbuch der Gespenster)**

LEA STREISAND

Schulsekretärinnen, entkalkt eure Kaffeemaschinen; Lehrer, holt den Baldrian raus; Schüler, zieht euch warm an! Nächste Woche ist es so weit. Die Sommerferien sind vorbei, das neue Schuljahr beginnt.

„Justin, hör auf zu **kippeln,** Lukas, nimm die Füße runter, Lena und Marie, reißt euch zusammen, oder ich setz euch auseinander.“

Mein Theaterkurs in diesem Schulhalbjahr besteht nur aus Sechstklässlern, halb Jungs, halb Mädchen. Die schlimmste Auswahl überhaupt, das weiß ich aus Erfahrung. Irgendwann war’s mir echt zu blöd: „Sagt mal, ich glaub, ich spinne! Könntet ihr jetzt bitte alle mal klarkommen, damit wir hier anfangen können zu arbeiten?! Ich hatte schon Kurse mit Erstklässlern, die waren nicht so kindisch wie ihr! Was ist denn mit euch los, heute?“

Kurz herrschte Stille im Raum. Halb belustigt, halb erschrocken starrten sie mich an. Dann meldete sich Janek entschuldigend zu Wort: „Wir können nichts dafür,“ sagte er, „das sind die Hormone!“ Und da hat der Junge Recht. **(T10/AUG.02717 die tageszeitung, 20.08.2010, S. 28; Das große Leiden)**

Doch das ist das Bild in Stuttgart. In den anderen Städten dürften die Gewerkschaften an diesem Wochenende unter sich geblieben sein.

Und auch in der baden-württembergischen Landeshauptstadt funktioniert die Verbindung derzeit wohl nur, weil es den Bahnhofsstreit gibt. Abgesehen vom Kampf gegen Stuttgart 21 dürften gut betuchte BürgerInnen, die sich unter das S21-Protestvolk mischen, wenig mit Gewerkschaftern gemeinsam haben. Stattdessen scheint es vielmehr die Wut gegen „die da oben“ zu sein, die verbindet. Und nichts symbolisiert diese Wut derzeit so stark wie der Kampf gegen Stuttgart 21. Eine Einheitsfront hat sich deshalb noch längst nicht gebildet. Aber in Stuttgart findet zumindest ein Austausch statt.

Wolfgang **Kippel** ist ein Beispiel für diese Annäherung. Er sei weder ein IG Metaller noch sonst wie gewerkschaftlich organisiert, sagt er. Trotzdem findet er sich an diesem Samstag mit einem grünen Bahnhofs-Button an der Jacke in der roten Gewerkschaftsmenge wieder. „Das ist vor allem eine Frage der Solidarität“, sagt er. Die IG Metall Baden-Württemberg habe sich schließlich auch gegen Stuttgart 21 positioniert. Deshalb sei er jetzt zu ihrer Demo gekommen. „Die Proteste gegen Stuttgart 21 ermutigen einen, sich auch anderweitig gesellschaftlich zu engagieren“, sagt Kippel.

Gerhard Pfeifer vom Aktionsbündnis gegen Stuttgart 21 spricht von einer ausgeprägten „Lust am Demonstrieren und Einmischen“. So wird es in Stuttgart möglich, dass auch ein Bahnhofskämpfer jubeln kann, wenn ein Gewerkschafter gegen die Politik der schwarz-gelben Regierung wettert. **(T10/NOV.01986 die tageszeitung, 15.11.2010, S. 02; Lust am Demonstrieren)**

Und nichts symbolisiert diese Wut derzeit so stark wie der Kampf gegen Stuttgart 21. Eine Einheitsfront hat sich deshalb noch längst nicht gebildet. Aber in Stuttgart findet zumindest ein Austausch statt.

Wolfgang Kippel ist ein Beispiel für diese Annäherung. Er sei weder ein IG Metaller noch sonst wie gewerkschaftlich organisiert, sagt er. Trotzdem findet er sich an diesem Samstag mit einem grünen Bahnhofs-Button an der Jacke in der roten Gewerkschaftsmenge wieder. „Das ist vor allem eine Frage der Solidarität“, sagt er. Die IG Metall Baden-Württemberg habe sich schließlich auch gegen Stuttgart 21 positioniert. Deshalb sei er jetzt zu ihrer Demo gekommen. „Die Proteste gegen Stuttgart 21 ermutigen einen, sich auch anderweitig gesellschaftlich zu engagieren“, sagt **Kippel.**

Gerhard Pfeifer vom Aktionsbündnis gegen Stuttgart 21 spricht von einer ausgeprägten „Lust am Demonstrieren und Einmischen“. So wird es in Stuttgart möglich, dass auch ein Bahnhofskämpfer jubeln kann, wenn ein Gewerkschafter gegen die Politik der schwarz-gelben Regierung wettert.

NADINE MICHEL **(T10/NOV.01986 die tageszeitung, 15.11.2010, S. 02; Lust am Demonstrieren)**

Das Opfer soll später gesagt haben, freiwillig mitgemacht zu haben. Aber dann eskalierte das Geschehen. Dass der Betroffene nicht verletzt wurde, ist wohl dem Umstand zu verdanken, dass Mitschülerinnen einschritten. Jetzt ermittelt die Kripo wegen gefährlicher Körperverletzung. Auch disziplinarisch wird der Vorfall ein Nachspiel haben.

Schauplatz des Geschehens war eine weiterführende Schule mit gutem Ruf: Die Werner-Stephan-Schule und die Dag-Hammarskjöld-Schule fusionierten im Sommer 2010 zur Sekundarschule. Der Vorfall ereignete sich am Mittwoch gegen 12.30 Uhr in einer 9. Klasse der einstigen Dag-Hammarskjöld-Schule. Laut Polizei verpassten die Schüler dem Gefesselten mehrere Nackenschläge. Als der Junge versuchte, sich zu befreien, sei der Stuhl ins **Kippeln** geraten. Nun habe einer der Täter gegen das Stuhlbein getreten, sodass der Junge mit dem Stuhl umgekippte. Am Boden liegend, habe er einen Tritt gegen den Oberkörper erhalten. Als Mitschülerinnen einschritten, befreite einer der Tatverdächtigen den 14-Jährigen. Der Tempelhofer Bildungsstadtrat Dieter Hapel (CDU) erklärte, die Schule habe „richtig und konsequent“ auf den Vorfall reagiert. Der Lehrer, der nach der Pause Unterricht hatte, habe die Situation sogleich erfasst und sich um das Opfer gekümmert. Der Junge sei umgehend in die Schulstation gebracht worden, wo sich eine Schulpsychologin um ihn gekümmert habe. Am Donnerstag seien Täter-Opfer-Gespräche eingeleitet worden, so Hapel. Im Beisein einer Fachkraft hätten sich die fünf bei dem Opfer entschuldigt. **(T11/JAN.01909 die tageszeitung, 15.01.2011, S. 41; Fesselspaß im Klassenzimmer gerät zur Gewalttat)**

Wohnraumgesetz lässt Rot-Rot **kippeln** …

MIETENPOLITIK Das von SPD und Linkspartei vereinbarte Wohnraumgesetz steht auf der Kippe. Teile der Linksfraktion wollen nicht zustimmen. Linke greift derweil Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer an

VON **(T11/JUN.03021 die tageszeitung, 23.06.2011, S. 21; Wohnraumgesetz lässt Rot-Rot kippeln)**

Der Verdacht fliegt mit

RASTERFAHNDUNG Seit zehn Jahren wehrt sich das EU-Parlament gegen die Überwachung aller Fluggäste in Europa. Die soll jetzt salonfähig werden

Das Europäische Parlament **kippelt:** Konservative, Sozialdemokraten und Liberale haben das Abkommen der EU mit Australien angenommen, das die Weitergabe europäischer Fluggastdaten ermöglicht. Fast zehn Jahre lang haben sich die Abgeordneten im EU-Parlament dagegen gewehrt, dass personenbezogene Daten anlasslos gespeichert und verarbeitet werden, nun haben sie Muffensausen bekommen und stellen rechtsstaatliche Grundsätze in Frage. Die Bundesregierung kneift: sie hat sich bei der Abstimmung im Rat enthalten, obwohl das Abkommen klar gegen Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts verstößt. Das könnte ein gefährlicher Einstieg in noch weiter gehende Vorhaben werden.

Wenn es nach der liberalen EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström und einer großen Mehrheit im Innenministerrat geht, sollen künftig sämtliche Daten von Fluggästen ausgewertet werden, die in die EU einreisen oder sie auf dem Luftwege verlassen. **(T11/OKT.03747 die tageszeitung, 28.10.2011, S. 12; Der Verdacht fliegt mit)**

Und sagen Sie jetzt bloß nicht: „Komm endlich drauf klar, die Kränkungen der Pubertät kann niemand rückgängig machen.” Doch, das geht. Wenn ich will, kann ich den Mädchen endlich alles heimzahlen, denn ich bin ein Mann in den Dreißigern.

Dafür müssen wir nur ein paar kleine Begriffsänderungen vornehmen: Das Wort „Mädchen” ersetzen wir durch „Frau über 30”, und für „knutschen” können Sie sich selbst was Hübsches ausdenken. Der entscheidende Faktor, der mir bei meinem Racheplan in die Hände spielt, ist: die Zeit.

Ein Mann erfährt auf der Geschlechterbörse ungerechterweise schon allein dadurch eine Aufwertung, dass er über 30 ist und Single (oder auch nur andeutet, seine Beziehung **kipple).**Wer zudem noch Haare dort hat, wo Frauen sie mögen, selbstständig wohnen und geradeaus laufen kann, der erhöht seine Chancen immens. Denn die bittere Wahrheit ist: Liebesleben und -werben werden mit zunehmendem Alter nicht einfacher. Manche Menschen schaffen es, ihre Verrücktheit und Panik immerhin zeitweise zu verbergen. Den meisten aber, darunter vielen Frauen über 30, gelingt das nicht. Das ist meine Chance.

Die weiblichen Verursacher von Geschlechts-Verkehrsunfällen lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: die Autoaggressive und die späte Prinzessin. Die Autoaggressive wähnt sich im Kampf mit einem gnadenlosen, aber stumpfen Gegner. Manche bringen ihre Brüste in statisch gewagten Konstruktionen zu Partys mit. **(T11/NOV.03496 die tageszeitung, 24.11.2011, S. 14; Erbarmungslos)**

Auch dorthin bietet sich also ein Regenausflug an: Das Modell der 250 Jahre alten Corvinuskirche im Maßstab 1:25 ist zwar noch mit weißen Tüchern verhüllt, aber wenn der Pastor mal nicht guckt, kann man sich das einen Meter hohe und einen Meter breite Bauwerk bestimmt schon angucken. Auch zur Anregung für einen zeitgemäßen Konfi-Unterricht in Bremen: Die Nienburger KonfirmandInnen konstruierten die Kirche Stein für Stein im Lego-Format am Computer, unterstützt vom Delmenhorster Lego-Baustammtisch. Und die Corvinuskirche ist immerhin die westlichste Fachwerkkirche Norddeutschlands!

Den aktuellsten Struwwelpeter Norddeutschlands präsentiert das Moks am Sonntag um 16 Uhr. Die Choreografin und Regisseurin Hanna Hegenscheidt nimmt die Perspektive der Kinder ein: „Einer **kippelt** mit dem Stuhl. Eine will, wie sie es bei der Mutter gesehen hat, Streichhölzer anzünden. Noch einer entdeckt lieber den Himmel als auf den Weg zu achten. Und einer lutscht zum Trost am Daumen.” Der Struwwelpeter in uns: für alle ab fünf!

HB **(T12/FEB.03645 die tageszeitung, 25.02.2012, S. 47; Grosses für Kleine!)**

Damit ist Gauck der dritte Bundespräsident binnen vier Jahren und – wenn diesmal alles läuft wie geplant – bis zum 18. März 2017 Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland.

Bei der Abstimmung hatten sich 108 Delegierte enthalten. Für Beate Klarsfeld, die Kandidatin der Linksfraktion, votierten 126 Wahlleute – das waren drei Stimmen mehr, als die Linke Wahlleute entsandt hatte. Für den NPD-Kandidaten Olaf Rose stimmten drei Delegierte.

„Was für ein schöner Sonntag”, sagte Joachim Gauck in einer kurzen Rede. Er erinnerte damit an den 18. März 1990. Damals wählten die DDR-Bürger erstmals frei, gleich und geheim ihr Parlament, die Volkskammer. Er habe damals, so Gauck mit **kippelnder** Stimme, in „diesem grauen, gedemütigten Land gewusst, wir würden jetzt Europa sein”. Und er habe sich geschworen: „Ich werde niemals, niemals eine Wahl versäumen.” Er habe damals gespürt, dass aus dem Glück der Befreiung die Pflicht, aber auch das Glück der Verantwortung erwachsen müsse. Ohne die Praxis der Verantwortung könne er sich Deutschland heute nicht vorstellen. Er, Gauck, sage zu seiner Verantwortung „mit all meinen Kräften und meinem Herzen Ja”. Ganz sicher werde er nicht alle in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen, er werde sich aber „neu einlassen auf Themen”.

Dass 108 Delegierte der Bundesversammlung sich ihrer Stimme enthalten und damit Gauck ihre Zustimmung verwehrt haben, habe ihn nicht enttäuscht, sagte Gauck am Sonntagnachmittag. **(T12/MAR.02672 die tageszeitung, 19.03.2012, S. 01; Neuer Sonntagsredner im Amt)**

Wowereit: Flughafen **kippelt** auf der Kante

AIRPORTDer finanzielle Spielraum beim BER ist ausgeschöpft. Letzter Ausweg wären Staatshilfen

„Hallo, hallo“, begrüßte Klaus Wowereit lässig die Anwesenden und nahm wie so oft in den letzten Wochen neben Flughafen-Geschäftsführer Rainer Schwarz Platz. Ein routinierter Auftritt bei der Sitzung des Hauptausschusses im Abgeordnetenhaus – und einer, bei dem nur wenige Neuigkeiten zu dem BER-Desaster auf den Tisch kommen. **(T12/JUN.00938 die tageszeitung, 07.06.2012, S. 21; Wowereit: Flughafen kippelt auf der Kante)**

UND

ANTJE LANG-LENDORFF

Nun **kippelt** auch der neue Termin: Das Bauamt des Landkreises Dahme-Spreewald bezweifelt, dass der Hauptstadtflughafen BER am 17. März 2013 in Betrieb gehen kann. Die Behörde ist für die Genehmigung der Brandschutzanlage zuständig, die vor rund sechs Wochen zur Verschiebung geführt hatte. Weil die Mängel weiterhin nicht beseitigt seien, habe der Baudezernent der Flughafengesellschaft „seine Bedenken zum Betriebsaufnahmetermin“ mitgeteilt, heißt es in einer Presseinformation.

In den vergangenen Wochen hatte es immer wieder Zweifel an dem März-Termin gegeben. In einem Brief an die Flughafengesellschaft beruft sich nun der zuständige Baudezernent Carl-Heinz Klinkmüller auf ein Gutachten. Diesem sei zu entnehmen, „dass sich nicht ausreichend mit dem Thema der Mängelverfolgung und -beseitigung auseinandergesetzt wurde“. Besichtigungen der Baustelle hätten diesen Eindruck bestätigt. **(T12/JUN.03068 die tageszeitung, 21.06.2012, S. 17; Jetzt wackelt auch der 17. März)**

SCHULPOESIE

Liebe ist Schmerz

Der Lehrer sagt: Keine Bange, wir sind keine Radauschule oder so. Die HipHopper sitzen hinten links und **kippeln,** der Schüchterne sitzt allein in der ersten Reihe, die kitschigen Pferdemädchen in der dahinter. Ich fordere die Schüler auf, ein Liebesgedicht zu schreiben, und frage: Ihr wart doch alle schon mal verliebt, oder? Heftiges Nicken bei den Mädchen und HipHoppern, also los. Der Schüchterne winkt mich heran und sagt, dass er nicht wisse, was Liebe sei. Schwierig, denke ich, und sage was anderes. Ein Mädchen, das allein sitzt, erwähnt, dass es noch nie verliebt war. Und nachdem sie das leise gesagt hat, beginnt sie fast zu weinen. Willst du eins über dein Lieblingstier schreiben? Ja, will sie.

Dann folgt allgemeine Verunsicherung. **(T12/OKT.02027 die tageszeitung, 16.10.2012, S. 28; Liebe ist Schmerz)**

Die hat schon einen Zettel im Schaufenster hängen: „Komplettes Mobiliar mit Tresen zu verkaufen“. Als ich noch überlege, reinzugehen und nach Inge zu fragen, der damaligen und wahrscheinlich längst toten Wirtin, sehe ich durchs Fenster einen Nazi-Arschlochtypen mit Thor-Steinar-Sweater am Automaten daddeln. Damals war das Schaufenster mit Girlanden präpariert und ein selbstgemaltes Plakat verkündete Inges Samstags-Botschaft: „Wat willste Platten koofen – geh doch zu Inge, schwoofen!“ An den anderen Tagen spielten hier Handwerker um Geld Billard und die Zwergin Inge zockte sie sogar ab dabei.

Wir als Hippiefreaks waren ihr ebenso willkommen als Kindl-Trinker wie jeder andere. Nur mit dem Stuhl **kippeln** durfte man niemals. Dann kam Inge, die hinterm Tresen eine Art Wohnung hatte, in ihren roten Puschen zum Tisch und schimpfte.

Ich geh nicht rein, lieber laufe ich an einer ranzigen Pension („Zimmer ab 20 Euro“) und der Kneipe „Zu den 3 Stufen“ vorbei Richtung „Las Vegas 2“. An der Haltestelle gibt es plötzlich doch einen halbwegs hippen Coffeeshop mit Laptop-Leuten im Schaufenster.

Es geht weiter die Hermann runter, zu Pizza Cheezy. Daneben muss mal das Globus-Kino (heute Tanzbar Galaxy) gewesen sein, dessen Buchstabenschatten weiterhin auf der Fassade lesbar sind – das Kino war in den Achtzigern schon dicht, aber man sah in dem damaligen Billigladen über den Regalen noch das Loch in der Wand vom Projektor. **(T13/JAN.00537 die tageszeitung, 05.01.2013, S. 48; Immerhin günstig)**

In Mentao-Süd, jenseits der Grenze, lebt die Idee von Azawad weiter, obwohl sie in den vergangenen Monaten aus der öffentlichen Diskussion verschwunden ist. Denn kurz nach der Ausrufung von Azawad übernahmen radikale islamistische Gruppierungen den äußerst dünn besiedelten Norden Malis, und die MNLA hatte kaum noch Einfluss. Die Tuareg-Rebellen gerieten in den Verdacht, als Steigbügelhalter für die Islamisten gewirkt zu haben. Manche Tuareg, die nach Bamako geflüchtet waren, distanzierten sich von der MNLA.

Oumar Ag Sidi schüttelt verärgert den Kopf. Er ist der Flüchtlingspräsident und hat der Diskussion um Azawad eine Zeit lang zugehört. Der große, bullige Mann trägt Jeans und Sonnenbrille und **kippelt** auf einem der wenigen Plastikstühle in der Hütte hin und her. Dass auch nur ein einziger Tuareg sich gegen die MNLA oder Azawad ausspricht, hält er für absurd. „Die MNLA, das sind doch auch wir. Sie kämpft für unsere Ziele. Sie vertritt uns.“ Er tut so, als ob er verärgert ausspuckt. Dass im Norden Malis nicht nur Tuareg, sondern auch viele andere ethnische Gruppen leben, dass es nie ein Referendum oder auch nur eine repräsentative Umfrage über eine Unabhängigkeit gegeben hat, auf all das geht er nicht ein. Stattdessen schüttelt er Ansari Mohammed Dit Hima die Hand und begrüßt ihn.

Ansari Mohammed Dit Hima ist zu Fuß über den staubigen Sandweg zur Hütte gekommen. **(T13/APR.04493 die tageszeitung, 05.04.2013, S. 05; Der Traum vom eigenen Staat)**

Das Jesus-Gesicht verschmilzt mit dem der Mutter – eindringlicher kann das Sujet der Madonna, das kunsthistorische Sinnbild maximaler Innigkeit in der Mutter-Kind-Beziehung, kaum gestaltet werden.

Heller, der auch schon als Maschinenbau-Ingenieur gearbeitet hat, bedient sich dabei einer durchaus robusten Herangehensweise: Er arbeitet mit Flex, Pressluft und, wenn’s gar nicht anders geht, mit Zwei-Komponenten-Kleber. Damit hat er seinen Madonna-Block um die entscheidenden Zentimeter verlängert, um dem Proportionen des historischen Vorbilds gerecht werden zu können. Hellers Zwei-Komponenten-Madonna ruht auf einem tiefschwarzen Basalt. Ein heftiger Farbkontrast, den Heller durch geschickte Kanten-Setzung weiter akzentuiert: Der Sockel ist schräg, sodass er, aus einigen Meter Entfernung betrachtet, nicht mehr als physische Masse wahrnehmbar ist. Die Figurengruppe **kippelt** scheinbar auf der Kante, was den gewaltigen Block weiter dynamisiert.

Heller sucht die Wucht – und auf diesem Weg hat er das Holz weit hinter sich gelassen. „Das Material muss das Thema doppeln“, sagt Heller. Tod, Leben, Existenzialität: Für Heller ist das offenbar nicht zuletzt eine Frage der Materialdichte.

Steinbildhauerei ist ein hochenergetischer Vorgang – umso reizvoller ist ihre Kontrastierung mit einem scheinbar leichtfüßigen Medium wie der Fotografie. Das Erstaunliche an Emma Critchleys Arbeiten ist jedoch, dass sie kaum weniger skulptural wirken als Jabers Carrara oder Hellers Blöcke aus Unterberger Marmor. Die weiß glänzenden, von Critchley fotografierten Körper wirken seltsam deformiert und scheinen in unendlichem Schwarz zu schweben. **(T13/JUL.02588 die tageszeitung, 20.07.2013, S. 47; Tomaten auf der Suche nach Gestalt)**

Der SPD-Verkehrsexperte Florian Pronold, Mitglied in Peer Steinbrücks „Kompetenzteam“, sieht bei einem Ortstermin – wie im Wahlkampf nicht anders zu erwarten – die Hauptschuld bei der schwarz-gelben Bundesregierung. Aber er gibt zu, dass die Infrastruktur in den vergangenen Jahrzehnten insgesamt „auf Verschleiß gefahren“ ist. Statt zu erhalten, sei lieber neu gebaut worden: „Bändchen durchschneiden ist halt schöner als sanieren.“ Die SPD wolle bei einem Wahlsieg den Topf für Infrastruktur-Erhalt von zehn auf zwölf Milliarden Euro erhöhen. Reichen wird das nicht, gibt er zu: Gebraucht würden 17 Milliarden.

Ob aber Erhalt im Fall der Rader Hochbrücke überhaupt ausreicht? 80 bis 100 Jahre sollte sie stehen, sie **kippelt** nach 40. „Wir denken über einen Ersatzbau nach“, so Meyer am Mittwoch, darüber habe es auch Gespräche mit Ramsauer gegeben. Angesichts von Baumängeln – in einigen Pfeilern gibt es tiefe Löcher – sprach Meyer vergangene Woche darüber, die damaligen Firmen zu belangen. Doch das Hauptproblem sind das gestiegene Verkehrsaufkommen, größere und schwerere Lastwagen. Und die Politik hat das Ziel, Lasten auf die Schiene zu verlagern, nicht erreicht.

Den Rendsburger Bürgermeister Pierre Gilgenast (SPD) plagen andere Sorgen: Nicht nur, weil die Stadt unter den verstopften Straßen leidet. Sondern auch, weil er um die örtlichen Straßen und Brücken fürchtet.

80 bis 100 Jahre sollte die Brücke stehen, doch sie kippelt schon nach 40 **(T13/AUG.01032 die tageszeitung, 08.08.2013, S. 22; Kanalpassage dicht)**

80 bis 100 Jahre sollte sie stehen, sie kippelt nach 40. „Wir denken über einen Ersatzbau nach“, so Meyer am Mittwoch, darüber habe es auch Gespräche mit Ramsauer gegeben. Angesichts von Baumängeln – in einigen Pfeilern gibt es tiefe Löcher – sprach Meyer vergangene Woche darüber, die damaligen Firmen zu belangen. Doch das Hauptproblem sind das gestiegene Verkehrsaufkommen, größere und schwerere Lastwagen. Und die Politik hat das Ziel, Lasten auf die Schiene zu verlagern, nicht erreicht.

Den Rendsburger Bürgermeister Pierre Gilgenast (SPD) plagen andere Sorgen: Nicht nur, weil die Stadt unter den verstopften Straßen leidet. Sondern auch, weil er um die örtlichen Straßen und Brücken fürchtet.

80 bis 100 Jahre sollte die Brücke stehen, doch sie **kippelt** schon nach 40 **(T13/AUG.01032 die tageszeitung, 08.08.2013, S. 22; Kanalpassage dicht)**

Koalition hat sich wieder lieb

STROM SPD und CDU beenden Krise und einigen sich auf Beschluss zur Gründung von Stadtwerken

Die Koalition wackelte nicht, sie **kippelte** noch nicht mal leicht. SPD und CDU haben sich bei ihrem Krisengipfel auf einen Kompromiss beim umstrittenen Thema Strom geeinigt. Im Koalitionsausschuss einigten sie sich am Donnerstag, den schon fast zehn Monate alten Antrag zur Stadtwerksgründung bei der nächsten Parlamentssitzung am 24. Oktober zu beschließen. „Alles bleibt, wie es ist“, sagte SPD-Landeschef Jan Stöß anschließend vor Journalisten. Für ihn ist ein Parlamentsbeschluss zehn Tage vor dem Volksentscheid am 3. November ein Signal, „weil dann klar ist, dass der Volksentscheid überflüssig ist“.

Die führenden Politiker beider Parteien und Fraktionen hatten auf Drängen von SPD-Fraktionschef Raed Saleh am Rande der Parlamentssitzung rund eineinhalb Stunden getagt. **(T13/SEP.03353 die tageszeitung, 27.09.2013, S. 21; Koalition hat sich wieder lieb)**

Seit 30 Jahren treibt er die Herde, die nun seine Tochter betreut, im April an den Elbdeich etwa 10 Kilometer südlich von Hamburg und im November wieder zurück. Die Schafe überwintern zwar im Freien, aber in der Heide kann er sie zumindest mit Heu füttern, wenn der Boden gefroren ist.

Seine Tochter Verena wollte eigentlich nicht Schäferin werden. Zwar hat sie im Schafstall Partys organisiert und ihren Vater oft bei der Arbeit begleitet. Aber er selbst habe ihr abgeraten, sagt sie – zu wenig Verdienst, keine Zukunft. Ein halbes Jahr lang hat sie dann in der Kanzlei eines Rechtsanwalts gearbeitet. Da saß sie also, von 8 bis 18 Uhr. Mal auf der einen Pobacke, dann auf der anderen. Nach dem ersten Tag begann sie zu **kippeln,** ganz schlimm war es, wenn niemand das Fenster aufmachen wollte. Und dann der Frust, sagt sie, das Gefühl, nichts zu tun zu haben.

Arbeit hat sie jetzt mehr als genug, aber sie arbeitet gern. Über Tag bildet sie ihre Hunde aus und hütet kleinere Schafherden wie die ihres Vaters. Abends versetzt sie den Zaun am Deich und treibt die Schafe weiter, damit sie am nächsten Tag frisches Gras zu fressen bekommen. Danach versorgt sie die Hunde. Sie allein trägt die Verantwortung für die Schafe ihres Vaters und ihre Schäferhunde.

Macht sie denn nie Urlaub? „Pfff“, macht Verena, „wenn jetzt ein Kumpel sagen würde, fahr mit nach Malle, hab’ alles organisiert, dann würde ich schon mitkommen.“ **(T13/OKT.00117 die tageszeitung, 01.10.2013, S. 03; Dem Himmel so nah)**

das versucht, die Innensicht der Täterin nachzuvollziehen: „Es gibt beim besten Willen keinen Grund, warum dieser Mann, der Sie so schlecht geliebt hat, den Sie so heftig begehrt haben und der Sie derart enttäuscht hat, das achtteilige Küchenmesser-Set behalten sollte, das Ihre Mutter Ihnen zu dieser Gelegenheit geschenkt hat.“

Während Viviane versucht, ihre partiell ausgelöschte Erinnerung an den Abend des 16. November zu rekonstruieren, versucht auch die Polizei, den Mord aufzudecken. Eine Jagd beginnt, die auch die schwangere Geliebte des Psychoanalytikers, seine Witwe und deren Langzeitgeliebten umfasst. Während sich der Kreis der Verdächtigen beständig ausweitet, verhält sich Viviane immer unberechenbarer: Sie lauert der Schwangeren auf, unterhält sich mit ihrer toten Mutter, lässt ihr Kind allein im Hotelzimmer zurück, verabreicht ihm Beruhigungsmittel. Wahn, postnatale Depression oder einfach die ganz normale Krise?

Die Erzählperspektive fängt nun an, beständig zu **kippeln.**Vom unpersönlichen „man“ ins „ich“ und wieder zurück zum „Sie“ – mit der Folge, dass man diese rätselhafte Figur, der mit sämtlichen Kniffen der Erzähltechnik nicht beizukommen ist, immer interessanter findet. Und durchaus nicht unsympathisch: „Da hat man nun dieses Kind auf dem Arm, von dem man sich fragt, wie es dort hingekommen ist. (…) Mitten in dem hoffnungslos leeren Zimmer überlegten wir, was wir tun könnten, um so viel Liebe zu verdienen. Man müsste wohl Dekorationsmaßnahmen treffen, Möbelkataloge wälzen, Nippes anschaffen, unseren Mutterinstinkt an der Glut des Herdes schüren. Wir tun nichts, sind so reglos, wie wir es schon immer waren.“ **(T13/OKT.01013 die tageszeitung, 09.10.2013, S. 07; Schlecht geliebt, heftig begehrt)**

Der Fußballverein TSV Glinde trainiert mit ihnen. Vor Kurzem gab es sogar ein Fußballturnier. Die Betriebssportmannschaft der Hamburger Polizei spielte gegen die Lampedusa-Flüchtlinge.

„Ich bin sehr stolz auf die Glinder“, sagt Abu. Wenn ihn nun jemand nach seinem Namen frage, heiße er „Abu Glinde“. Doch trotz aller Unterstützung werden ihm die Tage lang. „Oft ist uns langweilig“, sagt Abu in dem offenen Gartenpavillon der Moschee. Das Nichtstun fällt ihm schwer, er würde gern arbeiten. Der 40-Jährige ist immer in Bewegung. Er **kippelt** mit dem roten Holzstuhl, auf dem er sitzt, steht auf, holt sich einen heißen Tee, setzt sich wieder, nippt an der Tasse und fängt dann an, mit schnellen Worten seine Geschichte zu erzählen.

In seiner Heimat Niger war er Maler. Als es keine Arbeit mehr gab, zog Abu weiter nach Libyen, um seine Familie ernähren zu können. „Meine Frau und ich haben zweimal Zwillinge bekommen“, sagt der 40-Jährige und lächelt bei dem Gedanken an seine Familie. „Heute bin ich glücklich, wenn ich sie anrufen kann.“ Ein Foto von Frau und Kindern hat er nicht. Eine Bombe traf während des Bürgerkrieges in Libyen das Haus, in dem er lebte. **(T13/OKT.03440 die tageszeitung, 28.10.2013, S. 23; Das Vorbild Glinde)**

Die Knigge-Frage

Dürfen Erwachsene mit dem Stuhl **kippeln?**

VON

WALTRAUD SCHWAB **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

VON

WALTRAUD SCHWAB

Nein, dürfen sie nicht. Kinder sollen ihre Suppe essen und nicht mit dem Stuhl schaukeln. Erwachsene sollen die Suppen, die sie sich eingebrockt haben, auslöffeln. Und auch nicht auf Stühlen **kippeln.**

Die Frage ist also beantwortet.

– Und jetzt? **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

– Und jetzt?

– Jetzt was?

Ab hier wird das eine Ichgeschichte. Denn seit ich Kind war, meine Suppe nicht aß, aber mit dem Stuhl **kippelte,** ist mir es geblieben. Ein halbes Jahrhundert lang. Bis heute schaukle ich auf jedem Stuhl.

– Stopp, das will keiner lesen.

– Warum nicht? **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

– Ist langweilig. Da passiert nichts. Biste mal umgekippt?

– Nein, noch nie.

– Wie **kippelst** du denn dann?

– So, dass ich nicht umkippe. Es geht um Körperbeherrschung, es geht darum zu schaukeln, ohne umzufallen. Ich setze mich auf den Stuhl, verlagere mein Gewicht auf die vorderen Stuhlbeine und auf denen bewege ich mich hin und her.

– Du kippelst auf den vorderen Stuhlbeinen? So kannst du gar nicht wie Suppenkaspar umfallen und das Tischtuch mitziehen. Du kippst nach vorne und der Tisch stützt dich ab. **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

– Wie kippelst du denn dann?

– So, dass ich nicht umkippe. Es geht um Körperbeherrschung, es geht darum zu schaukeln, ohne umzufallen. Ich setze mich auf den Stuhl, verlagere mein Gewicht auf die vorderen Stuhlbeine und auf denen bewege ich mich hin und her.

– Du **kippelst** auf den vorderen Stuhlbeinen? So kannst du gar nicht wie Suppenkaspar umfallen und das Tischtuch mitziehen. Du kippst nach vorne und der Tisch stützt dich ab.

Natürlich kipple ich auch auf den hinteren Stuhlbeinen. In Konferenzen etwa. Dann stütze ich meine Knie an der Tischkante ab und verlagere mein Gewicht auf die hinteren Stuhlbeine. Das fordert Körperbeherrschung und Konzentration. Ich mache das, damit ich meinen KollegInnen nur hin und wieder widerspreche und nicht ständig. In dem Moment, in dem ich widerspreche, höre ich auf zu schaukeln. Sobald ich widersprochen habe, beginne ich wieder damit. **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

– So, dass ich nicht umkippe. Es geht um Körperbeherrschung, es geht darum zu schaukeln, ohne umzufallen. Ich setze mich auf den Stuhl, verlagere mein Gewicht auf die vorderen Stuhlbeine und auf denen bewege ich mich hin und her.

– Du kippelst auf den vorderen Stuhlbeinen? So kannst du gar nicht wie Suppenkaspar umfallen und das Tischtuch mitziehen. Du kippst nach vorne und der Tisch stützt dich ab.

Natürlich **kipple** ich auch auf den hinteren Stuhlbeinen. In Konferenzen etwa. Dann stütze ich meine Knie an der Tischkante ab und verlagere mein Gewicht auf die hinteren Stuhlbeine. Das fordert Körperbeherrschung und Konzentration. Ich mache das, damit ich meinen KollegInnen nur hin und wieder widerspreche und nicht ständig. In dem Moment, in dem ich widerspreche, höre ich auf zu schaukeln. Sobald ich widersprochen habe, beginne ich wieder damit.

– In deinem Alter!

– Es tut meinem Rücken gut. **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

– Es tut meinem Rücken gut.

– Sonst noch was?

– Ja. In Restaurants ist **Kippeln** riskant. Wenn Bedienungen über die abstehenden hinteren Stuhlbeine stolpern. Ich weiß das, weil einmal, ein Mal … **(T13/NOV.00272 die tageszeitung, 02.11.2013, S. 31; Die Knigge-Frage)**

Da hab ich blöde Fächer", sagt er. Seine Mutter sagt: "Aber jetzt gehst du doch ganz gerne." Inzwischen läuft es ja im Großen und Ganzen. Aber Claudia Jansen\*, sehr schlank, mit kurzen Haaren und Sporthose, hat nicht vergessen, dass das bis vor nicht langer Zeit noch ganz anders war. Dass es einen zermürbenden Krieg gab zwischen der Schule und ihrem Kind.

Die Probleme haben praktisch mit Mads erstem Schultag angefangen. Das lange Stillsitzen, das war für ihn kaum auszuhalten. Er **kippelte,** hampelte. Wenn der Lehrer eine Aufgabe stellte, fragte er: Wieso soll ich das machen? Sah er den Sinn einer Übung nicht ein, verweigerte er sich.

Jähzornig, sagt die Mutter, ist Mads immer gewesen, das hat er vom Vater. Aber diese rohe Aggression, die nun oft aus ihm herausbrach, die machte sie ratlos. Er geriet leicht in Streit mit anderen Kindern, brüllte, schlug zu. Dann war ihm nicht mehr beizukommen. Wenn ein Lehrer eingreifen wollte, schrie er ihm Schimpfwörter entgegen. Arschloch. **(T14/JUN.01759 die tageszeitung, 17.06.2014, S. 04; Ein Kind sieht rot)**

ESTHER GEISSLINGER

AUS KIEL "Bald weiß jedes Kind in Deutschland: Die besten Lehrerinnen und Lehrer kommen aus dem Norden." So selbstbewusst gab sich Lars Harms, Abgeordneter des Südschleswigschen Wählerverbands (SSW) im schleswig-holsteinischen Landtag noch im April. Dabei war zu diesem Zeitpunkt längst ein heißer Streit um das Gesetz entbrannt, welches die Ausbildung der zukünftig besten Lehrer regeln soll.

Ein Streit zwischen Opposition und Regierung sowie zwischen den Universitäten Kiel und Flensburg. Im Zentrum der Kritik steht die parteilose Bildungsministerin Waltraud Wende, deren Stuhl **kippelt.**

Sinnvolle Reform - schlecht umgesetzt

Eigentlich wollte die Regierungskoalition aus SPD, Grünen und dem SSW nur eine offensichtliche Lücke schließen. Denn während sich die Schullandschaft Schleswig-Holsteins in den vergangenen Jahren grundlegend wandelte, blieb das Lehramtsstudium unangetastet.  **(T14/JUL.00182 die tageszeitung, 02.07.2014, S. 19; Streit um Einheitslehrer)**

Sächsische Neonazis **kippeln**

RECHTSAUSSEN Lange war Sachsen Stammland der NPD. Jetzt bangt die rechtsextreme Partei dort um den Wiedereinzug in den Landtag. Ein Scheitern würde die kriselnde Bundespartei schwer treffen

RECHTSAUSSEN **(T14/SEP.00020 die tageszeitung, 01.09.2014, S. 03; Sächsische Neonazis kippeln)**

Insgesamt 80 Bewerber meldeten sich für das Casting an. Ihre Erfahrungen als Straffällige waren in dem Kontext kein Manko, im Gegenteil: Hier wurden sie ihnen zum Vorteil.

Besonders bemerkenswert innerhalb der Ausstellung ist neben den vielen Video- und Fotoarbeiten eine lebensgroße Figur der 1964 in Bulgarien geborenen Künstlerin Mariana Vassileva. Die Figur trägt den Titel "Treasure is everywhere" und ist von 2009. Eine dunkel gekleidete Gestalt, die eine Kapuze tief über ihr Gesicht gezogen trägt, besteigt auf dem Weg zu einer von der Decke herabhängenden Glühbirne einen Stuhl. Stuhl und Figur sind dabei von einer unglaublichen Dynamik ergriffen - der Stuhl **kippelt** und die Figur scheint dem Sturz nahe. Es wirkt wie ein Standbild aus einem Film, aber doch handelt es sich um eine Skulptur. Und an Stelle der Glühbirne leuchtet, als hätte sie sich einen Stromschlag geholt, ihr Kopf. Man kann auch Geistesblitz dazu sagen. Und gedankenanregende junge Kunst findet man so einige, in der Ausstellung aus der Sammlung von Kelterborn.

bis 1. 3. 15, Weserburg.

Über den Teerhof als öffentlichen Kunstort wird am 10. 11. ab 19 Uhr in der GAK - Gesellschaft für Aktuelle Kunst diskutiert  **(T14/NOV.00140 die tageszeitung, 01.11.2014, S. 47; Innovativ, jung, cool)**

Gegen das Teufelchen im Kopf

Eine psychomotorische Behandlung kann hyperaktive Kinder zur Ruhe bringen

Wie von einer fremden Macht getrieben zappeln sie ohne Unterlaß, sie **kippeln** und wackeln, hüpfen, rutschen, rollen und wälzen sich. Hyperaktive Kinder können ihre Eltern und Lehrer an den Rand der Verzweiflung treiben und manchmal auch sich selbst. Die Hilflosigkeit gegenüber der inneren Unrast beschreibt ein Junge so: 'Ich möchte ja gerne ruhig sitzen, brav sein und lernen, aber in meinem Kopf sitzt ein Teufelchen, das alles durcheinanderbringt. Und ich kann nichts gegen dieses Teufelchen machen.'

Oft leiden solche Kinder an Schuldgefühlen gegenüber Erwachsenen, deren Zuneigung sie allzu gerne mit diszipliniertem Verhalten erringen würden. Weil das nicht klappt, resignieren sie und verlieren ihr Selbstvertrauen, was die Zappeligkeit nur noch schlimmer macht.

Deshalb dürfen überaktive Jungen und Mädchen sich nach dem Konzept der 'Psychomotorik' in der ersten Phase der Behandlung zunächst einmal nach Herzenslust austoben. **(U92/OKT.00303 Süddeutsche Zeitung, 01.10.1992, S. 0; Gegen das Teufelchen im Kopf)**

'Wir bleiben in Kontakt', forderte er zum Abschluß und zückte ein dickes, in schwarzes Leder gefaßtes Adreßbuch, fragte nach meinem Namen und blätterte die entsprechende Seite auf. Ich sah, wie sich, in winziger Handschrift, Name hinter Name reihte, Telephonnummer hinter Telephonnummer, die meisten davon mit so vielen Ziffern, daß es sich um überseeische handeln mußte. Adressen in der ganzen Welt - kein Mensch, dachte ich, kann so viele Leute kennen. Er trug meinen Namen ein, zwinkerte mir zu, den Daumen erhoben, und verließ mich, um sich einen Weg durch die Menge zu bahnen, wobei er ständig suchend den Kopf wand.

Am Freitagmorgen begann die Sitzung. Im Kuppelsaal, ausgerüstet mit Videoanlagen und Multivisionsprojektoren, waren die Tische in U-Form aufgestellt, vor jedem Platz Mikrophone und Namensschilder. König jr. **kippelte** auf seinem Sessel. Daneben sein Nachfolger, ein fast kahler junger Mann im blauen Zweireiher mit dunkler Hornbrille, geschlossenem Mund, die schmalen Lippen aufeinandergepreßt wie die Kiefer einer Beißzange, und wenn er ihn öffnete, um zu sprechen, blinkten zwei Goldzähne im Licht der Kronleuchter. Er wirkte effizient, kalt, eher ein KGB-Funktionär als ein Werbemann, und von seinem vor Langeweile oder Verachtung bebenden Gesicht ging etwas aus, das wie Aasgeruch zu mir herüberwehte. König jr. tanzte nervös um ihn herum, setzte sich, sprang wieder auf, flüsterte dem KGB-Mann ins Ohr, grinste, der andere blieb unbeeindruckt, nickte nur einige Male, er schien Rupert abzuwehren oder zu mißachten wie ein vielbeschäftigter Vater sein quengelndes Kind. **(U93/NOV.06342 Süddeutsche Zeitung, 27.11.1993, S. 901; MICHAEL KLEEBERG)**

\* Als der Käfer eines Morgens erwachte, war er in den Beamten Gregor Samsa verwandelt.

\* Übersinnliche Dinge, es gibt sie. 1974 am Flughafen von Osnabrück: Ein Flugpassagier will in eine Cessna einsteigen. Eine innere Stimme jedoch warnt ihn davor. Trotzdem steigt er ein. Und das Flugzeug stürzt nicht ab! Zufall?!!

\* Ich **kippelte** den Stuhl nach hinten und setzte gerade die Büroflasche an, als ein Anruf mich aufstörte. Ich sprang darauf an wie ein Unternehmer, der das Wort 'Steuernachlaß' hört. Für einen Auftrag wäre ich gestorben. 'Sind Sie es, Marlowe?' krächzte eine mir nur zu bekannte Stimme am anderen Ende. 'Finden Sie für mich den Bundestagsabgeordneten Müller- Ennepetal. Er ist seit 1986 in einem Bonner Untersuchungsausschuß verschollen.'

\* Da sind sie. Meine Feinde nähern sich der kleinen Kammer, in die ich mich nach allem, was passiert ist, mit meinem Computer geflüchtet habe. Aber lassen Sie mich erzählen, wie es dazukkkkkkkkkkkkkkkk **(U94/JAN.05763 Süddeutsche Zeitung, 29.01.1994, S. 908; Buchanfänge, die nie zu lesen waren)**

Auch die Jugendlichen der Ichoschule kosten die letzten Sonnenstrahlen noch aus, sitzen auf den Steintreppen des Haupteingangs oder spazieren gemütlich über den Pausehof. Das Schulhaus ist wie ausgestorben. Ab und zu allerdings sieht man ein Grüppchen, das zielstrebig den Weg durch die Aula in den linken Flur einschlägt - der Weg zur Verkaufstheke von Hausmeisterin Kerstin Deller. Eine Milch, ein Schokoriegel oder ein paar Gummibärchen versüßen die Mittagspause erheblich.

Doch lange müssen sich die Schülerinnen und Schüler nicht mehr mit solchen Zwischenmahlzeiten zufriedengeben. Wenn endlich der Herd da ist, der eigentlich schon lange da sein sollte und die Stühle geliefert werden, können die Mädchen und Jungen gemeinsam mit Kerstin Deller ihr eigenes Mittagsmenü zusammenstellen. Schon jetzt helfen sie der Hausmeisterin beim Verkauf, **kippeln** sich um die Tage, wann jeder verkaufen darf. Doch für den Mittagstisch steht die Rollenverteilung schon so gut wie fest. Kerstin Deller: 'Die Jungs wollen kochen, die Mädchen interessieren sich eher für's Tischdecken und servieren.'

Schon jetzt überlegen sich die Jugendlichen den Speiseplan. Türkische Pizza, Nudeln - alles kein Problem. Wie es organisatorisch aussehen soll, ist zwar noch nicht so ganz klar, aber Kerstin Deller sieht dem gelassen ins Auge: 'Entweder ich kaufe ein, was die Kinder mir sagen, oder sie bringen es mit und bekommen das Geld zurück.'

Die Idee mit dem Mittagstisch diskutierten Schulleitung, Lehrer und Schulreferat schon seit einem Jahr. 'Wir haben türkische und bosnische Schüler aus dem ganzen Stadtgebiet', erklärt die Direktorin der Hauptschule, Lucarde de Vries. 'Für die meisten lohnt es sich nicht, in der Mittagspause nach Hause zu fahren.' Andere wiederum wollen nicht nach Hause, weil sie dort ohnehin alleine wären. **(U94/NOV.02391 Süddeutsche Zeitung, 10.11.1994, S. 5; Ichoschule: Zeiten der schlichten Zwischenmahlzeiten bald vorbei)**

Beider besonderes Interesse gilt nämlich der 'grauen Periode' - so bezeichnen Fachleute die Zeit bis 1900. 'Meine Lieblingstonnen kommen aus Frankreich', sagt Margot Knolf, während sie mit dem Staubwedel ihre gußeisernen Prachtstücke reinigt, 'Sie wissen schon, Empire und Louis XVI.'

Die Tonnen jenseits des Rheins sind auch ihr bevorzugtes Ziel, wenn die begeisterte Philatonnistin mit ihrem Mann Hugo Urlaub macht. 'Andere Hobbys erlaubt mein Beruf nicht.' Zwölf Stunden angestrengter Suche sind dann leicht an der Tonnenordnung. Kinder hat das Ehepaar nicht - die doch recht beengten Wohnverhältnisse im geschmackvoll eingerichteten Knolfschen Altglascontainer lassen den Kinderwunsch nicht so recht aufkeimen. Abends, nach einem anstrengenden Arbeitstag, greift Margot Knolf dann gern zu einem guten Buch - auf ihrem Nachtkasten stapelt sich anspruchsvolle Lektüre, aber auch Spannendes wie 'Wenn der Müllmann zweimal **kippelt'.** - 'Ein nervenzerfetzender Thriller, bei dem man auch einiges über die Probleme der Müllabfuhr im Sizilien der vierziger Jahre erfährt. **(U95/AUG.52884 Süddeutsche Zeitung, 12.08.1995, S. 908, Ressort: LETZTE; Munteres Leben im Abfallcontainer)**

Telephonieren in den Westen

Die Klasse im Raum 4022 nimmt Teil an der Berufsausbildung in der Siemensstadt. Deshalb hocken nicht nur Siemens- Lehrlinge hinter den Werkbänken, sondern auch Azubis, die im Auftrag von Philipp Morris, Ford oder Philipp Holzmann von der Crew des Elektroriesen flott gemacht werden, damit sie später mal Fließbänder warten, Maschinen anschließen oder Kabel durch meterlange Werkshallen verlegen können.

Anders als seine Kollegen ist Thomas Neumann selbst nicht bei Siemens durch die Ausbildungsmühle gegangen. Der gebürtige Ostberliner kam erst nach Mauerfall. Als die Arbeitsplätze im Osten zu **kippeln** begannen, stellte er sich in eine Telephonzelle jenseits der Grenze und telephonierte sich durchs Westberliner Branchenbuch. So geriet er an seinen langjährigen Chef. Der sagte ihm: „Wenn Sie als Ausbilder arbeiten wollen, gut. Aber denken Sie dran: Ausbilder ist kein Beruf. Das ist eine Berufung.” Im Personalbogen fand Neumann damals seinen Platz in der Spalte für Ausländer, die zwölfstellige Sparkassennummer Ost mußte er gegen eine zehnstellige Westnummer eintauschen. Beruhigend immerhin, daß die anderen Ausbilder „doch keine Götter” waren, sondern ganz sympathische Menschen, die „auch nur mit Wasser kochen”.

9.30 Uhr. Zeit für die Vorträge. „Ok, wer will zuerst eine Karte ziehen?”, fragt Thomas Neumann. **(U99/FEB.10482 Süddeutsche Zeitung, 10.02.1999, S. 2 / 4, Ressort: BEILAGE; Die wollen nicht gebremst werden)**

Was aufregend neu schien, war aber schon 1972 auf Shores gerade einmal postkartengroßen Kodak-Aufnahmen zu sehen, die während seiner zweimonatigen Reise von New York nach New Mexico entstanden: erschreckend banale Sujets, die an nichts erinnern und doch grundlose Fragen aufwerfen. Was sucht eine Aufnahme von einem seltsamen Hausaltar neben der eines gut gefüllten Kühlschranks? Was tut ein Hund mit überbelichteten Augen neben einer Bratpfanne, was eine vernachlässigte Toilette neben einem Münztelefon?

Der Beweischarakter, um den es den meisten Hobbyfotografen geht, fehlt Shores Aufnahmen. Sie sind auf fast anmaßende Weise unprofessionell – da spiegelt sich der Blitz in den Brillengläsern, und die alte Dame **kippelt** aus dem Bildzentrum heraus. Bei den „American Surfaces” ist der Betrachter gezwungen zu suchen, zum Beispiel nach Situationen und Zusammenhängen zwischen den Bildern, von denen keines am selben Ort, im selben Appartement entstanden ist.

Nichts gibt Einsicht, sowohl in Shores Ausstellungen – wie auch seinen Katalogen – fehlen stets die Angaben zu den Entstehungsorten der Aufnahmen. Das scheint auf den ersten Blick nichts auszumachen, denn thematisch geht es ständig um Situationen, die sich wiederholen: die typisch amerikanischen Zwei-Dollar-Menüs, bei denen man essen kann, soviel man will; oder unbekannte Gesichter, Betten, volle und leere Kühlschränke, laufende Fernseher, Badezimmer,Badezimmer, Toiletten, Autos an Straßenecken, Geschäftsschilder. **(U99/AUG.61530 Süddeutsche Zeitung, 06.08.1999, S. 14, Ressort: FEUILLETON; Nichts bewegt Sie wie eine Tüte)**

oder „Maßstab 1:50” steht, liest man hier „O Potato – o tomato!” Es gibt viele Leute, die mit dem Projekt nichts anfangen können, und Rhoades schafft es, alle gegen sich aufzubringen – die klassischen Premierenkarten-Kulturphilister, die schon beim kleinsten ästhetischen Riss aufheulen, und die lärmenden Dauerprovokateure des Kulturbetriebs, denen Rhoades um Einiges zu anspielungsreich, zu hintersinnig ist.

So what, sagt Rhoades. Er weiß, dass das, was er da macht, konstruktive Hochstapelei ist, babylonischer Bauwahn – ein großes, gebautes Gleichnis für den Höhendrang der Moderne und die Sehnsucht nach einer Welt, in der es nur Chrom, Lust und Paradiesesfreuden gibt. Unten: Die ewige Baustelle. Müll. Oben: Der Garten. Das Glück. Alles im goldenen Schnitt.

Während diese Mischung aus Heimwerkerhölle und himmlischem Jerusalem, dieser chromgeile popmoderne halluzinatorisch halbfertige Paradiesgarten noch im Bau ist, kann man schon mit einem **kippelnden** Fahrstuhl aufs Oberdeck fahren: Dort sieht man dann den kopierten Gemüsegarten, ein kleines künstliches Idyll am Ende einer Orgie aus Material, Luxus und Décadence. Oben steht Rhoades wie ein weiser Schüler von Candide und grinst das Publikum an: Am Ende aller Schlachten landet auch ihr im Gemüsebeet. Über den himmelstürmenden erhabenen Kathedralen warten keine Paradiese auf euch, sondern Salatgurken. Il faut cultiver notre jardin. Immerhin liegt da oben zwischen den kopierten Kohlköpfen eine lebensgroße nackte Puppe. Vielleicht ist das ja Eva. Vielleicht ist das Paradies doch nur ein dekadenter Gemüsegarten.

NIKLAS MAAK

Deichtorhallen, bis zum 5. März. **(U99/NOV.94510 Süddeutsche Zeitung, 24.11.1999, S. 18, Ressort: FEUILLETON; Das Monster-Projekt)**

Die übliche (und üble) Praxis

Jede Mutter, jeder Vater weiß, dass ihr Sprössling meist nur so viel zugibt, wie er unbedingt muss. Wenn er in einem unbeobachteten Moment mit dem Stühlchen **kippelt** und die Tischdecke samt Sonntagsgedeck vom Tisch reißt, ruft er: „Mama, Mama, da war was mit dem Stuhl. ” Ungefähr so verhält sich gegenwärtig die CDU, die dabei ist, mehr als nur Porzellan zu zerschlagen.

Schatzmeister Wissmann legt Geld für die zu erwartende Strafe für Helmut Kohls Finanzgebaren zurück und meint, natürlich sei das kein Schuldeingeständnis. Parteichef Schäuble hat so gar nichts gewusst von jener Million der CDU-Fraktion, die in seiner Zeit als Fraktionschef 1997 zu großen Teilen auf schwarze Konten geflossen ist. Die Partei will nichts wissen von Geldern, die vor 1993 bewegt wurden, weil ja die Aufbewahrungsfrist für Unterlagen, Gott sei Dank, nur sechs Jahre beträgt. **(U00/JAN.00156 Süddeutsche Zeitung, 03.01.2000, S. 4; Die übliche (und üble) Praxis)**

„Ein alter Traum” sei das gewesen, sagt Hillje, aber wie Träumer sahen die vier nicht gerade aus, wie sie da ernst und dunkel von den Fotos herab blickten, die ihre ersten Interviews schmückten. Wobei Sasha Waltz, die mit Jochen Sandig zusammen im bröseligen Putz der Sophiensäle in Berlin-Mitte ihre eigene Tanzkompanie einrichtete, diesem Image noch am nächsten kommt: dem Bild einer urbanen Märchenerzählerin.

Zum ersten Mal ist mit Sasha Waltz eine Choreografin als gleichwertiges Mitglied in die Leitung eines deutschen Theaters integriert. Jochen Sandig ist der Macher und Manager hinter diesem Erfolg, ein Mann, der seine Brille von einem Tag auf den anderen wechselt, viel von großen Plänen redet und unruhig mit seinem Stuhl **kippelt.**Sasha Waltz ist eine Frau, die in Strümpfen und grauer Jogginghose durchs Theater läuft, die Beine auf den Stuhl zieht und eigentlich gar keine Zeit hat zu reden, weil sie gleich wieder auf Bühne muss. „15 Minuten. ” Dann gibt sie doch recht lange Antworten, fast so, als wolle sie nicht noch mehr Fragen beantworten. Stellt man doch eine, dann gibt es leicht ein scharfes „Ostermeiers Mitbestimmungsmodell?” zurückgeschossen. „Ostermeiers Mitbestimmungsmodell?” Rumms, Fettnäpfchen.

Das war die BRD

Denn natürlich reduziert sich die Schaubühne sehr stark auf den Namen Ostermeier – zumindest bis die ersten Premieren raus sind, die Kritiken da und auch die Zuschauer und die Karten vielleicht neu gemischt werden. **(U00/JAN.02109 Süddeutsche Zeitung, 14.01.2000, S. 17; Die Ästhetik des Widerstands)**

SPD: Im Steuerstreit Kompromisse möglich

shm Berlin – Im Streit um die Steuerreform hat der SPD-Finanzexperte Jörg-Otto Spiller Kompromissbereitschaft signalisiert. Der finanzpolitische Sprecher seiner Fraktion sagte in Berlin, „über den einen oder anderen Punkt ist in den anstehenden parlamentarischen Beratungen sicher zu reden”. In diesem Zusammenhang erwähnte Spiller den Progressionsvorbehalt bei Dividendeneinkünften. Dagegen läuft nicht nur die Opposition Sturm. Auch der grüne Koalitionspartner hat erhebliche Bedenken angemeldet, dass Kleinaktionäre nach dem Willen von Bundesfinanzminister Hans Eichel (SPD) künftig stärker zur Kasse gebeten werden. „Ich kann mir vorstellen, dass der Progressionsvorbehalt im Finanzausschuss **kippelt”,** fügte Spiller hinzu. Die dadurch entstehenden Steuerausfälle würden nicht gravierend zu Buche schlagen, so dass eine entsprechende Korrektur Eichels Sparkurs nicht gefährden würde. Zu den ebenfalls heftig kritisierten Plänen, Veräußerungsgewinne von Konzernen steuerfrei zu stellen, erklärte der Sozialdemokrat, dies sei im Prinzip richtig. Er könne sich jedoch vorstellen, dass an eine solche Steuerbefreiung Bedingungen geknüpft würden. **(U00/MAR.02116 Süddeutsche Zeitung, 11.03.2000, S. 26; SPD: Im Steuerstreit Kompromisse möglich)**

Seit Ry Cooder vor einigen Jahren – es kommt einem schon wie eine Ewigkeit vor – in Havanna ein paar ältliche Herrschaften für den Rest der Musikwelt entdeckte, muss man nicht mehr bis in die Karibik, um dem Son zu frönen. Allerorten cubanische Nächte, Mojito-Parties, Tanzkurse und kein Ende. Aber: Es wird nicht langweilig, die Faszination hält an.

Einen Monat nach dem Buena Vista Social Club auf dem Königsplatz nun also Eliades Ochoa, der Mann mit der Gitarre und dem Cowboyhut. Im vergangenen Jahr sollte der Son-Held aus der Nähe der musikalischen Hauptstadt Santiago de Cuba zunächst im Café der Muffathalle auftreten. Er spielte dann doch in der großen Halle, und selbst die war beim diesjährigen Gastspiel trotz des ersten lauen Sommerabends seit Menschengedenken randvoll: ein Meer voll schaukelnder Schultern und **kippelnder** Köpfe – keine Spur von träger Masse.

Es ist eine wunderbare Mischung aus Trova, Son, Guaracha, Bolero, den traditionellen Rhythmen und Liedern, die der Autodidakt Ochoa mit seinem Cuarteto Patria spielt. Gemein ist allen Songs die Wirkung: Man kann nicht einfach dastehen und zuhören, man muss sich bewegen. Und hier fangen die Probleme schon an: So viel Mojito kann kein Mensch trinken, um den Flüssigkeitsverlust nach zwei Stunden Eliades Ochoa auszugleichen.

Nächster Punkt: die Sprache. Natürlich spricht Ochoa nicht Englisch, no way. Also versucht er es in seinem Idiom, schön langsam und mit herrlich langem R und vielen, vielen Ls. Außer „Gracias a la familia grande” ist für den Nicht-Hispanisten ohne die Hilfe beflissener Simultandolmetscher im Publikum zwar nicht viel zu verstehen, was aber nicht weiter stört. **(U00/AUG.02057 Süddeutsche Zeitung, 11.08.2000, S. 16; Familientreffen für die Freunde Cubas)**

Zweites Beispiel: Auch in München und Stuttgart habe ich angefragt, ebenfalls noch keine Antwort.

Drittes Beispiel: Hier in Schleswig-Holstein hat die Dame im Kultusministerium, bei der sich angehende Gymnasiallehrer bewerben müssen, folgende Sprechzeiten: dienstags und donnerstags von 9 bis 11. 30 Uhr, außerdem am Dienstag von 13 bis 15. 30 Uhr. Also insgesamt siebeneinhalb Stunden pro Woche, davon zwei Drittel vormittags, wenn Referendare, die eine Stelle suchen, wegen des Unterrichts schlecht telefonieren können. Während der kurzen Zeit am Dienstagnachmittag ist fast immer besetzt. Außerhalb der Sprechzeiten darf diese Beamtin nicht von Bewerbern gestört werden. Wobei eigentlich? Was muss unternommen werden, damit die Minister in ihren eigenen Behörden aufräumen?

Joachim **Kippelt,** Neumünster **(U01/FEB.05149 Süddeutsche Zeitung, 24.02.2001, S. 13; Lehramtsstudium nur für Idealisten)**

Nach dem üblichen Gelaber über Beruf und Alltag kommt er aufs Eigentliche, auf den Tod seiner kleinen Tochter, die im Bett erstickt ist. Irgendwie faselt er weiter, geht redend all die Umwege, die wir im Laufe des Abends noch genauer kennen lernen sollen, kommt aber doch ans Ziel. Weil noch ein Kind dem beruflichen Fortkommen hätte schaden können, hat er die Tochter erstickt. Passiert ist ihm nichts. Der „American way of life” hat ihn wieder ...

Ben Becker, auf den Stuhl festgenagelt, versucht als Sitzender alles, um die Figur auch von der Gebärdensprache her lebendig zu machen: Immer wieder wischt er sich den Schweiß von der Stirn, verrenkt seinen Körper, **kippelt** mit dem Stuhl. Das leuchtet ein, bleibt aber seltsam neutral und ohne Geheimnis.

Dann der Kontrast: das Opening zum zweiten Akt, diesmal für zwei Personen. Uwe Bohm im Smoking, Judith Engel in etwas spießig gewagt Festlichem. Sie reden übereinander, nie miteinander, bleiben also monologische Existenzen. Sie vergegenwärtigen so etwas wie einen Schulausflug zu einer großer Feier in Manhattan. Dann trennen sich die Wege. Sie ruht sich im Hotel aus. Er durchstreift mit ein paar Kumpanen den Central Park, sieht zwei Männer, die sich küssen, überfällt den einen im Herrenklo, und gemeinsam meucheln sie ihn lustvoll; einer, der sich von dem alten Schwulen kurz mal küssen lässt, besonders nachdrücklich. **(U01/MAI.01572 Süddeutsche Zeitung, 08.05.2001, S. 17; Das Leben und nichts anderes)**

Große Haufen von allerlei Körnchen wurden um die Baumwurzeln herum ausgelegt, und weil immer so viele Körner da waren, blieben die alten Frauen mit ihren Tüten voller Brotkrumen weg, zumindest eine Zeit lang. Das Projekt wurde irgendwann eingestellt. Entweder, weil die Tauben nicht darauf anschlugen oder weil es zu kostspielig war. Die Vögel jedenfalls sind immer noch da.

Zwei Mädchen sitzen auf der Bank mit Blick auf die Kirche. Sie rauchen, aber die Art, wie sie ihre Zigaretten halten, zeigt, dass sie noch Anfänger sind. Mittel- und Zeigefinger sind steif nach vorne gestreckt, so dass die Zigarette bei jedem Zug zu **kippeln** beginnt. Es wäre einfacher, sie zwischen Daumen und Zeigefinger zu nehmen und nach Cowboy-Art zu rauchen, aber wahrscheinlich haben sie es nicht anders gelernt. Wenn sie nicht rauchen, sprechen sie. Gerade ist eine starke Windböe aufgekommen und hat die Worte in die andere Richtung getragen, zum Supermarkt an der Ecke.

Nach einer Weile legt sich der Wind, und Fetzen, auch ganze Sätze dringen herüber, aber sie sind schon mitten im Thema: „Ich habe es ihr gesagt, aber sie hat mir natürlich nicht geglaubt, tja, und jetzt kann sie mal sehen.” Die größere der beiden, ein schweres Mädchen mit runden Backen und Spangen im Haar, ist offensichtlich die Wortführerin, denn die andere, kleiner und mit nervösen schmalen Händen, nickt nur. **(U01/JUN.00906 Süddeutsche Zeitung, 06.06.2001, S. 13; Mein Tagebuch)**

Ein weiblicher Neuzugang ist blond gelockt und deutlich unter Vierzig. Die männlichen Pädagogen lecken sich die Lippen. Immerhin wird jetzt der Altersdurchschnitt im Kollegium dramatisch gesenkt. Dafür sind die Klassenfrequenzen weiter erhöht worden. Aber das macht nichts. Wo dreißig Kinder gut lernen, machen drei, vier mehr auch nichts aus. „Da ist eben Ihre pädagogische Handlungskompetenz gefragt!”, gibt der Schulleiter trocken kund. Die fehlenden Klassenmöbel sind auch kein Problem. Wer **kippelt,** muss stehen – und so reichen die Plätze spielend für alle Schüler.

Nach der Dienstbesprechung beginnt der Wettlauf in die Bücherei. Wer bekommt die neuen Bücher, wer die zerfetzten? Wer ergattert einen ganzen Klassensatz, wer nur die Reste und wird viel Zeit am Kopierer verbringen? Der Fachleiter rennt nicht. Er schlendert zufrieden zum abschließbaren Schreibtisch. Darin hat er die Neuerscheinungen seit Wochen gebunkert. Nun kann er erst mal in Ruhe Kaffee trinken und seine Abitur-Ordner in Reih und Glied aufstellen, bevor das Chaos über ihn hereinbricht. „Ach, Schule könnte so schön sein, wenn es keine Schüler gäbe!” steht in seine tiefen Stirnfalten gegraben. **(U01/SEP.02137 Süddeutsche Zeitung, 11.09.2001, S. V2/14; Der Ernst des Lebens)**

Viel Lärm um Nichts

In Sachen Großmesse steht in Nordrhein-Westfalen alles auf der Kippe

Der Plan für eine Großmesse in Nordrhein-Westfalen **kippelt.**Viel Lärm um Nichts? Der von Fachleuten befürwortete und auch von der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen gewünschte Zusammenschluss der vier landeseigenen Messefirmen zu einem so genannten Global Player kommt aller Voraussicht nach nicht zustande. Im Düsseldorfer Wirtschaftsministerium hat man sich bereits darauf eingestellt. Von Fusion ist schon längst nicht mehr die Rede. Jetzt spricht man allerhöchstens noch von Kooperationen. Und selbst die sind nicht sicher. Gespräche laufen, heißt es. Doch die gibt es seit Monaten, wenn nicht sogar schon seit Jahren. Das Resultat ist dürftig. **(U01/NOV.04075 Süddeutsche Zeitung, 21.11.2001, S. V2/3; Unrealisierte Pläne für einen Global Player)**

Und: Wie sieht ein Tag in der Ewigkeit aus? Die Alten Meister zeigen das Zeitmaß von Himmel und Hölle als einen einzigen gefrorenen Augenblick, in dem die aufgestiegenen Seelen nur noch die Harfe schlagen und die abgestiegenen auf immerdar am Drehspieß rollieren – gebannt in Wonne und Qual ohne Ende, wobei die Lust, die nimmer aufhöret, die größte Qual sein muss.

Der Norweger Jon Fosse ist in seinem Stück „Traum im Herbst”, das seine deutschsprachige Erstaufführung im Oktober in Berlin und Wien erlebte (SZ vom 18. und 20. 10.), zu dem Schluss gekommen, Ewigkeit könne nur heißen, dass der Zeitpfeil zur **kippelnden** Wippe wird, auf der einen der Teufel unkontrolliert vor- und zurückrutschen lässt. Ehe man sich versieht, hat es einen mitten im Satz um Jahre zurück oder nach vorne geschleudert, so dass das Ich wie bei einer mit besonders langer Belichtungszeit aufgenommenen Fotografie seine abgeworfenen Häute sichtbar hinter sich herschleift. Die Pointe an diesem Jenseitsloop im Schleudergang ist, dass die Anschlüsse immer stimmen; alle Lebensphasen und -phrasen sind sub specie aeternitatis so nichtssagend und austauschbar, dass sich jeder, egal wann und wo, immer im selben Gespräch wiederfindet, das unabänderlichen Rollenmustern folgt.

Dabei beginnt alles trügerisch konventionell: Ein Mann und eine Frau treffen sich nach Jahren auf einem Friedhof wieder, wohin beide ihre Schritte zufällig gelenkt haben wollen. **(U01/DEZ.00072 Süddeutsche Zeitung, 01.12.2001, S. 14; Ist ein Cutter, der heißt Tod)**

Ich bekenne mich schuldig

Winzer sind schuld am Alkoholismus, Richter an zunehmenden Autodiebstählen, Ärzte an den vielen Krebstoten – und die Lehrer an der „neuen” Bildungsmisere. Ja, auch ich bin schuldig. Unfähig, faul und ausgebrannt. In den Herbstferien bin ich ins benachbarte Ausland gefahren, anstatt mich – wie in allen anderen Berufen üblich – im Urlaub fortzubilden. Im letzten Monat habe ich häufig Frontalunterricht veranstaltet und keine Stuhlkreise gebaut. Wo doch bereits eine veränderte Sitzordnung und die Gruppenarbeit mit den **kippelnden** und stänkernden Nachbarn einen enormen Lernzuwachs bedeuten. Nicht immer habe ich motivierende Extra-Aufgaben und fächerübergreifende Projekte für meine kleinen Hochbegabten, für die Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache für die Legastheniker und die an Aufmerksamkeitsstörungen Leidenden entwickelt.

Tatsächlich müssen die 32 Kinder meiner neuen 7. Klasse einfach oft zur gleichen Zeit dasselbe tun. Ich weiß, das ist entsetzlich und hemmt ihren Lernzuwachs so sehr, dass sie weit hinter irgendwelchen Schwellenländern auf der Strecke bleiben. Auf dem ersten Elternabend höre ich viele Vorwürfe, weil ich meine Hausaufgaben nicht erledigt habe: die Gewaltbereitschaft in der Klasse zu dämpfen, erfolgreiche Prävention gegen Sucht und Suchtmittel zu betreiben, religiöse und politische Toleranz zu erkämpfen, für die Chancengleichheit der Mädchen und der sozial Benachteiligten und für eine wirksame Aids-Prophylaxe zu sorgen. **(U01/DEZ.02116 Süddeutsche Zeitung, 11.12.2001, S. V2/13; Ich bekenne mich schuldig)**

Ein Visionär muss sparen

Oberhausens OB Burkhard Drescher verkündet drastische Einschnitte

Der Oberhausener Oberbürgermeister Burkhard Drescher ist ein lockerer Typ. Er pflegt auf seinem Stuhl nach hinten zu **kippeln,** lässt fast jeden Mittag die Amtsgeschäfte für eine Trainingsstunde im Fitnessstudio ruhen und scherzt gerne. Häufig wirkt der elegant gekleidete 50-Jährige milde- spöttisch, so etwa wenn er bei der Bürgersprechstunde das Abholzen eines Baumes durch städtische Mitarbeiter mit den Worten kommentiert: „Diese Schlächter”. Am Freitag allerdings setzte sich der Sozialdemokrat, den viele als den besten Oberbürgermeister im Ruhrgebiet bezeichnen, auf einer Pressekonferenz einmal aufrecht hin und machte eine ernste Miene. Drescher musste ein Sparprogramm verkünden, das „die Bürger zum ersten Mal zu spüren bekommen”. So wird unter anderem ein Schwimmbad geschlossen. Auch sollen die Taktzeiten der Straßenbahnen eingeschränkt werden. Zudem wird nur noch jede fünfte freiwerdende Stelle neu besetzt und einige öffentliche Einrichtungen privatisiert. **(U02/FEB.05263 Süddeutsche Zeitung, 23.02.2002, S. 56; Profil)**

„Kein Streit, kein Streit” ruft Isaac immer dann, wenn sich seine konkurrierenden „Mütter” Lea und Dory begegnen. Das Ende ist humorvoll- versöhnlich: Der 18-jährige Isaac und der 81-jährige Simon – wundersam genesen –, Sohn und Vater, finden endlich zusammen. Wie Enkel und Opa, wie aus der „Werthers Echte”-Bonbonwerbung. Zwei, die die erdrückende Vergangenheit nicht mehr interessiert, als befreiendes Hoffnungsbild für die Zukunft. Einerseits. Andererseits, denkt man, sieht, wer nicht zurückblickt, auch nicht sehr klar nach vorn.

SVENJA KLAUCKE

Sie knibbelt an der Stuhllehne. **Kippelt** mit dem Fuß. Kratzt sich im Gesicht. Nein danke, Platz nehmen mag sie nicht. Weil das auch gar nicht ginge, nicht mit diesem kurzen Rock. Ein Rock nur zum Stehen, sagt das Stehmädchen und lächelt schief. Struppiges Haar, trotzig verwahrlost, traurig-böses Äffchen. So steht sie in ihrem Leben herum, in Simons Haus, inmitten der Großfamilie wie das Wort einsam in Gemeinsamkeit.

Zusammengeschmiedet für immer und ewig: Jede Familie ist ein eigener kleiner Planet. Verwandtschaftsbild aus Judith Herzbergs „Simon”. Foto: S. Rothweiler **(U02/MAR.02182 Süddeutsche Zeitung, 09.03.2002, S. 16; Bloß keinen Streit!)**

Hemingway im Härtetest

Der Star-Autor Sebastian Junger scheitert an der „Urania”

Junger **kippelt** mit dem Stuhl. Er hat die Arme verschränkt und schaut in den leeren Saal. Einige Journalisten sitzen da und einige Rentner. Eine weißhaarige Omi hat sich mit ihrem Mantel zugedeckt und ist eingeschlafen. Kleist-Saal, Vortragshaus Urania. Im Nachbarraum referiert Diplom-Psychologe Reinhold Köpke über „Goethes Liebesleben”.

Hei, was soll das? Das geht doch nicht! Das kann man doch nicht machen, mit ihm, mit Sebastian Junger! Schließlich hat er „Der Sturm” geschrieben, diesen Weltbestseller, der mit George Clooney verfilmt wurde. **(U02/MAR.03437 Süddeutsche Zeitung, 15.03.2002, S. 14; Hemingway im Härtetest)**

Weil sie mehr Lohn fordern, blockieren 300 Arbeiter die Baustelle „Müngersdorfer Stadion” und verärgern damit die Metaller

Von Ingo Fischer

Köln – Es ist noch sehr früh am Montagmorgen, viertel vor sechs. Gerade erst ist die Sonne aufgegangen und taucht die Baustelle des Müngersdorfer Stadions in ein rotes Licht. Vor dem Westtor sitzt einsam ein junger Mann mit müden, kleinen Augen. Seit kurz nach vier Uhr hält er bereits die Stellung. Die beiden vorderen Beine seines Stuhls hängen in der Luft, der Mann hat seinen breiten Rücken gegen das verschlossene Tor gelehnt und **kippelt,** wie der Sheriff in einem Western. Die Arme hält er vor seinem kräftigen Körper verschränkt, sein Gesicht strahlt Entschlossenheit aus. „Hier kommt keiner rein”, sagt er. Die rote Baseballmütze mit dem IG-Bau-Logo auf seinem Kopf identifiziert ihn als Streikposten.

Um diese Uhrzeit ist noch kein Baulärm zu hören. Keine Rufe der Poliere, kein Hämmern, kein Kreischen der Sägen. Noch ruhen die Kräne. Und wenn es nach dem roten Sheriff vor dem verschlossenen Tor geht, soll das den ganzen Tag so bleiben. Und noch länger. So lange, bis die Arbeitgeber ein akzeptables Angebot vorgelegt haben. **(U02/JUN.05129 Süddeutsche Zeitung, 25.06.2002, S. 43; Streik im Baugewerbe)**

Überforderung gibt es nicht

Englisch und Französisch, Flöte, Sport und Gesprächsrunden – ein Berliner Reform-Kindergarten bietet volles Programm

Das geht runter wie Butter. „I see robin, I see robin, butterflies too, birds too, everything is growing, spring is here, spring is heeeere.” Samtweich perlt die fremde Sprache aus der Kinderkehle. Lisa hat sich als erste getraut. Jetzt steht sie in der Mitte des Sitzkreises, umringt von einem Dutzend Spielkameraden, die auf roten Stühlen **kippeln** und singt die englische Version von „Bruder Jakob”.

„Marvellous, Lisa, marvellous”, ruft July und klatscht in die Hände. Es beeindruckt sie noch immer, wie lässig Lisa und Jakob, Rebecca, Jonny und die anderen ihre Muttersprache lernen. Manche sogar akzentfrei. „Die Kleinen nehmen eine Sprache noch ganz anders auf als wir – ohne zu übersetzen”, sagt die Sprachlehrerin. Seit Ende 2000 unterrichtet sie „British English” für Drei- bis Sechsjährige. Im Kindergarten.

Dienstagnachmittag, 15 Uhr. Vor der Kita in Berlin Schöneberg wehen blaue Europa-Fahnen im Frühlingswind. „Europa-Kindergarten Max und Moritz” steht auf dem Plakat im Schaufenster der Kärntener Straße 27. Daneben grinsen Max und Moritz trotzig in die Welt hinaus. **(U03/APR.01272 Süddeutsche Zeitung, 08.04.2003, S. V2/10; Vorschulerziehung)**

Und wie die Tür aufging: Uwe Timm erzählt die Kriegsgeschichte seiner Familie

Die Skepsis gegen die bürgerliche Familie, die große Regionen der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts prägte, mag von Psychoanalyse und Soziologie befördert worden sein. Eines ihrer obsessiv wiederkehrenden Bilder aber verdankt sie dem „Struwwelpeter”: das der verstummenden Familie, die schweigend um den Tisch sitzt, in sprechendem Kontrast zur Turbulenz der Katastrophe, von der sie erfasst wird. Vater ist in großer Not, / und die Mutter blicket stumm / auf dem ganzen Tisch herum.

Nach Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust waren nicht mehr die **kippelnden** Kinder das Skandalon. Und aus dem Schweigen wurde das Verschweigen. Das Familiengeheimnis, im 19. Jahrhundert von Charles Dickens bis Henrik Ibsen meist eine sexuelle Verfehlung, trat in die Epoche seiner Politisierung ein. Der wichtigste Schauplatz, auf dem Fehltritte getan und verschwiegen worden waren, wurde die deutsche Geschichte. Deutsche Väter gerieten in den Siebziger Jahren in Erklärungsnot, stummen Müttern wurde ihre Mitschuld vorgerechnet.

Die Familie ist als Ort der Überlieferung von Geschichte älter als die Schule. Die „Familiengeschichte” ist nicht nur das Anekdotengewebe um Eltern, Tanten, Onkel, Großväter und Großmütter. Sie ist zugleich die innerfamiliäre Version, in der die allgemeine Geschichte den Nachgeborenen gegenübertritt. **(U03/SEP.00817 Süddeutsche Zeitung, 05.09.2003, S. 16; Bruder ist in großer Not)**

Greff hat vor, das Geschehen in den Kojen und hinter den Kulissen zeichnend zu dokumentieren. „Das wird ein Marathon und ergibt eine wachsende Wand“, sagt Helmut Schuster, an dessen Stand die Messezeichnerin ihre Ergebnisse feil bietet. Die Schülerin von Ayse Erkmen, die auch schon mal eine Woche ihr Bett im Mannheimer Kunstverein aufgeschlagen hat, weil es ihrer Kunst diente, verlässt die Städelschule nächsten Sommer. Ein Projekt wie ihres kommt Messechefin Marianne El Hariri sehr gelegen. Schließlich ist ihr Werbeargument die „Messe für junge Kunst“.

„Avantgarde“ und „Moderne“ sind inzwischen die Sektoren überschrieben. Doch wechselt auch das Layout, so zeichnet sich die Art Frankfurt gleichwohl aus durch Kontinuität. Sie **kippelt** nicht wie manche Konkurrentin. Das liegt mit an der pragmatischen Leitung. El Hariri hat ihre eigene Vorstellung von Imagepflege. Sie sucht nicht Internationalität um jeden Preis und pfeift aufs name dropping. Galeristen werden gut behandelt, aber nicht wie Hoheiten.

Zu 60 Prozent kommt Stammkundschaft. Mit 165 Ausstellern nehmen diesmal fast zehn Händler mehr teil als 2003. Mehr als zwei Dutzend kommen aus Berlin, aus München sind fünf Galerien dabei. Erneut verspricht die Messe eine unaufgeregte Angelegenheit mit berechenbaren Umsätzen zu werden. Entdeckerfreude dürfte walten in der Abteilung „New & Upcoming“, wo jüngere Künstler ihr Kunstmessedebüt haben – man muss sie freilich suchen wie die Ostereier. **(U04/APR.04867 Süddeutsche Zeitung, 30.04.2004, S. 38; Frau Fleury feiert eine Party)**

Königsfeld setzt so die Parallelität von Ereignis und Nichtereignis in eine sich gegenseitig aufhebende Beziehung – als die Band schließlich im Bild ist, ist das Konzert vorbei. Inhaltlich vergleichbar sind Katja Davars animierte Bleistiftzeichnungen eines Stadions, das zwar auch als Ort von Musikinszenierungen dient, jedoch als temporärer Unort gezeigt wird: die Arena ist menschenleer.

Zu den eher assoziativen und nicht gerade epochemachenden Werken zählen insbesondere die Beiträge von Musikerkollegen Werners und Tomas. So hat etwa Stefan Kozalla alias DJ Koze ein griechisch-venezianisch-tropisches Idyll mit Affen gemalt, das absolut Pizzeria- und Gyrosbuden-tauglich ist.

Zwei der eindrücklichsten Arbeiten von „doku/fiction” vereinen indes die verschiedenen Herangehensweisen in sich. Einerseits ist da eine Filminstallation von Rosa Barba: Ein auf einem **kippelnden** Brett montierter Projektor wirft eine geloopte Kette von Textsamples an die Wand, die zum Teil Mouse-On-Mars-Stücken entnommen sind, zum Teil hinzuassoziiert wurden – so wird zugleich in der Projektorbewegung eine visuelle Partitur komponiert und mit einer weiterführenden Erzählung verwoben. Andererseits treibt Daniel Roth mit Hilfe von Mouse On Mars selbst den Remix-Gedanken der Ausstellung auf die Spitze: Roth hat mit Bleistift einen imaginären Raum hinter der Museumswand auf ebendiese gezeichnet. Aus diesem Bildraum wiederum ragt ein Kabel mit einem Kopfhörer, auf dem Musik gespielt wird, die das Popduo extra für diesen fiktiven Raum entworfen hat. So löst sich alles in gegenseitiger Bearbeitung auf: „Vielleicht”, so Roths Konzept, „treffen wir uns hinter der Ausstellungswand.” Poetischer lassen sich Musik und Kunst kaum zusammendenken. **(U04/MAI.00096 Süddeutsche Zeitung, 03.05.2004, S. 17; Kabel aus der Wand)**

Nachdem drei Tatverläufe halbwegs rekonstruiert sind, stirbt der ermittelnde Kommissar plötzlich in einem Sushi-Restaurant nach Verzehr eines jener Kugelfische, die nur von Köchen mit Lizenz zum goldenen Schnitt zubereitet werden dürfen. Es kommt zur Ermittlung in der Ermittlung, bevor ein Produzent und ein Drehbuchschreiber aus dem Ganzen ein Filmsujet machen wollen.

Die Regisseurin Jorinde Dröse platziert die deutsche Erstaufführung zum Auftakt der Wiesbadener Maifestspiele in die neue Spielstätte „Wartburg”, die mitten in der Stadt liegt, früher ein Kino war und dem Staatsschauspiel endlich Theater fern von Spielbank und Kurpark erlaubt. Eigentlich müsste ein Stück wie „Opfer vom Dienst” trotz seiner Schwächen hier gut funktionieren. Jorinde Dröse allerdings erlaubt sich Regiefehler, die dazu angetan sind, ein **kippelndes** Stück zum Kentern zu bringen.

Da wäre zum einen Valja, ein heutiger Oblomov und einer jener Hänger, die mit Coolness Gedankenleere kaschieren. Die Presnjakows geben ihm neben artgerechtem Zynismus immer wieder Textpassagen mit auf den Weg, in denen er von seiner Lebensangst spricht. Einer wie er besteht mit dreißig immer noch darauf, die Eltern terrorisieren zu dürfen, und verkriecht sich hinter der Fassade aggressiver Wurstigkeit. An solchen Stellen bieten die Brüder Presnjakow mehr als eine Reihe deutschsprachiger Autoren ihrer Altersgruppe, die es in solchen Fällen zu oft bei vordergründiger Plakatmalerei belassen. Die tieferen Schichten des Valja müssten gezeigt werden. Jorinde Dröse belässt es jedoch dabei, einen Berufsjugendlichen auszustellen, der mit quer gezogener Basecap und schrägem Grinsen immer mit dabei ist, genauso gut aber auch anderswo sein könnte. **(U04/MAI.01334 Süddeutsche Zeitung, 10.05.2004, S. 14; Harte Schale, weicher Kerl)**

Schlecht ausgebildete Lehrer gefährden den Erfolg des Fremdsprachenunterrichts an den Grundschulen

Von Sebastian Jost

Georg nervt. Er tuschelt, **kippelt** auf dem Stuhl und wirft mit Stiften. Christine dreht sich um und fährt ihn an: „Stop talking, please!”. Sie geht in die dritte Klasse der Grundschule Amandusstraße im Kölner Vorort Rheinkassel. Dort startete im letzten Herbst wie in allen nordrhein-westfälischen Grundschulen der Fremdsprachenunterricht. „Manche Kinder haben einen Riesensprung gemacht”, findet Lehrerin Marion Krankenberg. Englisch sei für sie inzwischen fast normal.

Das ist nicht nur in NRW so: Der Fremdsprachenunterricht hat in den vergangenen Jahren Einzug in Grundschulen von zwölf Bundesländern gehalten. Elf davon haben sich für den Beginn in der dritten Klasse entschieden, Baden-Württemberg startet bereits bei den Erstklässlern. In Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein stehen Fremdsprachen spätestens übernächstes Jahr auf dem Stundenplan. **(U04/JUL.01958 Süddeutsche Zeitung, 12.07.2004, S. 11; So half and half)**

Die ersten Test-Kohorten haben die Schulen verlassen. Es gibt einen großen Pool an neuen Erfahrungswerten. Es ist an der Zeit, das Thema Hochbegabtenförderung einer kritischen Revision zu unterziehen.

Ist die Auslese der Begabten überhaupt sinnvoll? Viele Förderprojekte setzen auf eine äußere Differenzierung der Kinder. Dazu zählen das Überspringen von Klassen und die Einrichtung von Spezialklassen. Eine Alternative bieten integrative Angebote, die den Kindern mehr Freiheiten lassen, ihr Explorationsverhalten stimulieren, dabei das soziale Umfeld stabil halten. Vertiefende Zusatzaufgaben oder spezielle Nachmittagskurse können Herausforderungen bieten.

**Kippeln** auf der Kante

Eine Studie zu dem Thema, veröffentlicht von Detlef H. Rost, Gründer und Leiter des Marburger begabungsdiagnostischen Zentrums „Brain”, kommt allerdings zu einem denkwürdigen Ergebnis. Jugendliche, Eltern und Lehrer lehnen separierende Maßnahmen eher ab. Die Einstellung zu integrativen Angeboten ist durchweg positiver. Was also soll die Diskussion über Elitenetzwerke im Grundschul- und Gymnasialbereich, wenn die Zielgruppe deutliche Berührungsängste äußert?

Ein Besuch im Münchner Maria-Theresia-Gymnasium, das seit 1998 in jeder Jahrgangsstufe eine Klasse für Hochbegabte einrichtet, zeigt, dass Vorbehalte nicht unberechtigt sind. In manchen Förderklassen ist das Geschlechterverhältnis auffällig unausgewogen. Die Mädchen sind in der Minderheit, meistens sind es die Jungen, die schon im Kindergarten über Tisch und Bänke springen. **(U04/JUL.04436 Süddeutsche Zeitung, 26.07.2004, S. 10; Ausbruch aus der Konfektionsschule)**

Eine Studie zu dem Thema, veröffentlicht von Detlef H. Rost, Gründer und Leiter des Marburger begabungsdiagnostischen Zentrums „Brain”, kommt allerdings zu einem denkwürdigen Ergebnis. Jugendliche, Eltern und Lehrer lehnen separierende Maßnahmen eher ab. Die Einstellung zu integrativen Angeboten ist durchweg positiver. Was also soll die Diskussion über Elitenetzwerke im Grundschul- und Gymnasialbereich, wenn die Zielgruppe deutliche Berührungsängste äußert?

Ein Besuch im Münchner Maria-Theresia-Gymnasium, das seit 1998 in jeder Jahrgangsstufe eine Klasse für Hochbegabte einrichtet, zeigt, dass Vorbehalte nicht unberechtigt sind. In manchen Förderklassen ist das Geschlechterverhältnis auffällig unausgewogen. Die Mädchen sind in der Minderheit, meistens sind es die Jungen, die schon im Kindergarten über Tisch und Bänke springen. Sie zappeln, sind vergesslich, reden dazwischen, **kippeln** auf der vorderen Kante vom Stuhl, hinterlassen auf jeder Oberfläche ihre unleserlichen Hieroglyphen. Oder sie ziehen sich zurück, versteigen sich mit Büchern und Buntstiften in Welten, wo sie bald niemand mehr erreicht. Mädchen können ihre Begabungen besser steuern. Die Reibungsverluste mit der Umwelt sind geringer. Und folglich gibt es keinen drängenden Grund, über besondere Förder- und Trainingsprogramme für sie nachzudenken.

In den Förderklassen finden sich dann Kinder ein, die schon ein ganzes Konglomerat an Leiderfahrung mit sich bringen. Durch ihre problematischen Grundschulbiographien sind sie in einen Irrgarten geraten aus Selbstzweifeln, Lernunmut und elterlicher Leistungserwartung. Ein Mobbing-Fluidum, das schwer auszuhalten ist. Die Förderklassen schaffen Abhilfe durch den gemeinsamen Nenner eines außergewöhnlich hohen Intelligenzquotienten. **(U04/JUL.04436 Süddeutsche Zeitung, 26.07.2004, S. 10; Ausbruch aus der Konfektionsschule)**

Das hätte es in der DDR nicht gegeben. In Dings, Gießen oder was, geht die Pest um. Durch Schwabing stakst die Vogelgrippe. Oder ist’s Sabine Christiansen? Hamburg steht bis zum Hals unter Wasser. Sofas mit komischen Dreiecken auf den Bezügen stoßen gegen die rostenden Kirchturmglocken. Links gibt’s nicht mehr. Oben bröckelt. Unten **kippelt.**Rechts schmilzt ab. Und nicht nur in Deutschland. Auch rheinaufwärts ist die Hölle los. Die Schweiz? Verpufft gleich. Holland ist gestern Mittag um halb eins für immer weggepoldert. Neuseeland ist abhanden gekommen, man weiß nichts Genaues. Wir vermuten, ein Schwarm fall-out-mutierte Kiwis hat die ganze Insel ins Schlepptau genommen und den strudelnden Styx hinuntergezogen, last exit Hades und auf Nimmerwiedersehen. Vorausgesetzt, diese verdammten Kiwis können überhaupt schwimmen. **(U05/FEB.02632 Süddeutsche Zeitung, 15.02.2005, S. 16; Der Panorama-Tobsuchtsanfall)**

Etwa 3400 Leute werden sich am Wahlabend in den Fluren des Landtags drängeln, wenn die Spitzenkandidaten der Parteien von Studio zu Studio ziehen. Und noch immer gehen neue Akkreditierungswünsche ein.

Vor einem halben Jahr hat Hajdamowicz mit einem kleinen Team begonnen, diesen Tag zu planen. Sie hat sich mit Menschen vom Fernsehen getroffen, Verträge ausgehandelt, recherchiert, ob dieser oder jener Journalist tatsächlich für diese oder jene Zeitung arbeitet. Und sie hat Akkreditierungen ausstellen lassen, 1400 insgesamt, für Zeitungs- und Magazinjournalisten, Fernsehmoderatoren, Rundfunkreporter, Kameraleute, Techniker. Allein das ZDF kommt mit 243 Mitarbeitern. „Es ist der Hammer“, sagt Hajdamowicz. Die Journalisten umtreibt die Geschichte, dass mit einer Niederlage der SPD an Rhein und Ruhr auch Rot-Grün in Berlin ins **Kippeln** kommt. Bei der vermuteten Zeitenwende wollen alle dabei sein.

Seit Montag wird der Landtag zu einer riesigen Medienbühne umgebaut. In der Eingangshalle sieht es aus wie vor einem mittelgroßen Rockkonzert: Techniker haben Stahltraversen verschraubt, Lampen montiert, Kabel zu den Ü-Wagen gezogen. 200 Printjournalisten werden aus dem Plenarsaal über den Wahlausgang berichten, die New York Times schickt einen Korrespondenten genauso wie Naspers Medie aus Südafrika. Um die Energieversorgung sicherzustellen, wurde zusätzlicher Strom bei den Stadtwerken geordert. Alles in allem wird die Veranstaltung 300 000 Euro kosten.

Sie setzt den Schlusspunkt unter einen Wahlkampf, in dem die Medien eine besondere Rolle spielten. Erstmals wurden die im Vorfeld einer Landtagswahl üblichen TV-Duelle zwischen den Spitzenkandidaten nicht nur im jeweils dritten ARD-Programm, sondern bundesweit ausgestrahlt. **(U05/MAI.03657 Süddeutsche Zeitung, 21.05.2005, S. 22; Unter Strom)**

Die Probe ist zu Ende. Wir rauchen Zigaretten und machen Späße. Wenig später fahren wir in die Muffathalle, um unseren Freunden von Spunk beim Emergenza-Finale die Daumen zu drücken.

19.41 Uhr / Fabian Fuchs

Ich sitze beim Martin auf dem Balkon und **kipple** gefährlich mit dem Stuhl. Martin muss an seinem Welthit noch was fertig stellen. Ich kriege solange ein Bier.

20.00 Uhr / Die Grätenkinder

Wir parken direkt vor der Tür des Prager Frühling, laden aus, bauen auf, machen Soundcheck – alles in einem rasanten Tempo. Jetzt müssen nur noch Leute kommen. Hoffentlich sind nicht alle bei Beck, der heute auch in der Stadt ist. **(U05/JUN.02677 Süddeutsche Zeitung, 14.06.2005, S. 42; Samstag, 11. Juni 2005)**

Die LOGITECH MX1000, die erste

optische Funk-Maus, die statt einer LED einen Laser zur Abtastung verwendet. Einzelne Modelle liegen auf glatten

Oberflächen nicht plan auf und **kippeln.**

Die Panasonic FX7 bei der Kamerawahl sicher nicht, abgesehen vom wackeligen Batteriefach

Was kommt beim Wähler nicht gut an? **(U05/SEP.02936 Süddeutsche Zeitung, 17.09.2005, S. ROM4; Suchmaschine)**

Denn die Maria S. Merian wurde im Gegensatz zu älteren Modellen eigens für die Forschung konzipiert. Früher musste die wissenschaftliche Ausstattung an ein Schiff angepasst werden – viele Forschungsschiffe sind umgebaute Fischtrawler. Störende Winden befinden sich auf der Maria S. Merian nicht wie üblich an Deck, sondern versteckt im Rumpf. 20 Container für Labore und Ausrüstung stehen an Bord, sie können an Land ausgestattet werden. Abflüsse und Anschlüsse für Gas und Wasser liegen an jedem Containerplatz bereit.

Ins Schwärmen bringt Wissenschaftler die ruhige Lage des Schiffes – ausfahrbare Flügel an den Seiten des Rumpfes stabilisieren es. Zudem lassen die kleiner als üblich gebauten Kräne das Schiff weniger **kippeln** als andere. Prunkstück sind die so genannten Gondelantriebe unter dem Heck: Zwei Rotoren, die die Maria S. Merian quasi auf der Stelle in jede Richtung steuern können. Im Gegensatz zu einer Antriebswelle erlauben sie nahezu ungestörte Messungen, denn das Schiff vibriert kaum und ist leise. Zwei getrennte Stromkreise und Motoren mindern die Anfälligkeit für Unfälle. Gemütliche Kammern, meist Einzelkabinen, für 23 Wissenschaftler und 21 Mann Besatzung stehen bereit – und eine Sauna.

Nach Testfahrten berichten Forscher euphorisch von ihren Plänen: „Endlich können wir Europas Klimaküche in der Arktis ergründen“, freut sich Olaf Pfannekuche vom Leibniz-Institut für Meereswissenschaften in Kiel. In den Nordmeeren sinken Wassermassen in die Tiefe, wobei der Golfstrom aus dem Süden angesogen wird. **(U06/FEB.01409 Süddeutsche Zeitung, 08.02.2006, S. 9; Jungfernfahrt für die Forschung)**

Einmal in Fahrt, gibt es zwischen einem konventionellen Roller und dem Dreirad auf Anhieb keine wesentliche Unterschiede; das Schlängeln durch dichten Verkehr ist problemlos, Richtungswechsel auf engem Raum werden eher von Fahrzeuglänge und -breite beeinflusst als durch die Art der Lenkung. Aber spätestens dann, wenn Straßenbahnschienen oder Kopfsteinpflaster gemeistert werden wollen, zeigt der MP3 sein beruhigendes Talent, weil das Sicherheitsgefühl des Fahrers sehr viel größer als auf nur zwei Rädern ist.

Einen weiterer Vorteil birgt die Funktion eines kleinen Hebels am Lenker. Unterhalb von acht km/h und im Stand kann die Schräglagenfunktion ausgeschaltet werden. So gibt es bei langsamer Stop-and-go-Fahrt kein **Kippeln** mehr und vor roten Ampeln bleibt der MP3 zuverlässig im Gleichgewicht, ohne dass sein Fahrer die Füße auf den Boden stellen müsste. Ein Dreh am Gas genügt, um die Arretierung zu lösen und wieder anzufahren – wie in jedem modernen Roller arbeiten auch im MP3 eine alltagsfreundliche Fliehkraftkupplung und ein fleißiges Automatikgetriebe.

Deutlich im Vorteil ist der MP3 selbst bei Gewaltbremsungen; Piaggio geht davon aus, dass sich der Bremsweg gegenüber einem Zweirad-Roller wegen des dritten Rades um immerhin 20 Prozent verkürzt; zudem sind die beiden vorderen Scheibenbremsen mit 310 Millimeter Durchmesser riesig dimensioniert. Das mag wenigstens etwas darüber hinwegtrösten, dass zumindest derzeit noch kein ABS-System in der Liste der Extras zu finden ist. **(U06/MAI.03449 Süddeutsche Zeitung, 20.05.2006, S. V2/2; Mit dem Dritten fährt man besser)**

Von Constanze von Bullion

So ein Wunder ist natürlich eine Glaubenssache, und es offenbart sich auch nur denjenigen, die es erkennen wollen. An der Herbert-Hoover-Realschule in Berlin zum Beispiel arbeiten sie noch an ihrem kleinen Wunder und an dem Glauben, dass es tatsächlich schon eingetreten ist.

„Wie heißt das Präteritum von Wiederholen?”, fragt Frau Klare. „Heißt halt irgendwas”, sagt Douglas und **kippelt** lässig mit dem Stuhl. „Was ist das Plusquamperfekt von Besprechen?” „Ich hab’ gesprochen”, sagt Cemre und ärgert sich dann, weil er immer ein bisschen zu schnell ist. „Wie heißt das Futur II von Besprechen?” „Ich werde besprochen haben”, sagt der schüchterne Darwich und duckt sich weg in der letzten Bank, so als wäre er am liebsten gar nicht da.

Deutschstunde in der 7a der Herbert-Hoover-Realschule in Berlin, das ist keine Veranstaltung für Maulhelden, sondern eine eher mühselige Angelegenheit. 25 Schüler sitzen hier in einem spartanischen Klassenzimmer, zuhause sprechen sie sonst Urdu, Aramäisch, Arabisch oder Gebärdensprache, jetzt haben sie „DAZ”, also Deutsch als Zweitsprache, und man muss schon etwas genauer hinhören, um zu erkennen, dass hier zwei Dutzend Helden der Nation versammelt sind. **(U06/JUN.05152 Süddeutsche Zeitung, 27.06.2006, S. 10; Helden der Nation)**

Vier Komma zwei Plopps pro Minute. Einundzwanzig Plopps nach fünf Minuten. Je mehr Minuten verstrichen, desto wohler fühlte ich mich. Die Situation war so absurd, dass ich sie gut zu finden anfing. Wenn er doch irgendwo eine Kamera versteckt hielt, so hatte ich bislang keine schlechte Figur abgegeben. Ich hatte mich durch sein Schweigen nicht provozieren lassen. Ebenfalls zu schweigen war die beste aller Möglichkeiten, dachte ich. Das Telefon klingelte. Ich ließ es klingeln und fing an, mit meinem Stuhl zu **kippeln.**Theo Von zog kaum merklich die Augenbrauen hoch. Mir war klar, was dieses kaum merkbare Hochziehen der Augenbrauen signalisieren sollte: Überlegenheit. Spott.

Zugegeben, seine Reaktion versetzte mir einen Stich. Es war in der Tat lächerlich, nicht ans Telefon zu gehen. Ich beschloss, zurückzuschlagen. Wie ein Picador wollte ich ihn erst mit ein paar Lanzenstichen im Nackenbereich verwunden, was ihn zum Absenken seines Kopfes zwingen würde, zum Verlust seiner Hochnäsigkeit, bevor ich dann als Matador in die Arena schreiten würde, nur mit einem Degen ausgestattet, einen Paso Doble im 3/8 Takt tanzen würde, bevor ich ihm den Degen tief zwischen die Schulterblätter ins Herz stieß. **(U06/AUG.03146 Süddeutsche Zeitung, 19.08.2006, S. ROM7; Paso Doble)**

Die Weltwirtschaft boomt, und man wundert sich warum. Öl ist teuer, Rohstoffe sind knapp, Krieg und Terror verunsichern die Welt, doch die globale Ökonomie wirkt stabiler denn je. Sie wird, wenn der Internationale Währungsfonds Recht behält, in diesem und im nächsten Jahr um jeweils etwa fünf Prozent wachsen und damit, entgegen vielfältigen Befürchtungen, auch im vierten Jahr nacheinander kraftvoll zulegen. Solch einen dynamischen Aufschwung hat die Welt seit den 70er Jahren nicht mehr gesehen.

Das Außergewöhnliche daran ist, dass alle großen Wirtschaftsregionen gleichzeitig zulegen: die USA sowieso, aber auch Japan und Europa. Die Japaner haben nach eineinhalb Jahrzehnten ihre Wirtschaftskrise überwunden, die Banken **kippeln** nicht mehr, die Industrieriesen drängen wieder auf die Weltmärkte. Und Europa? Die alte Welt ist immer noch weit von ihrem Ziel entfernt, bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt zu werden, doch manches hat sich verändert, gerade auch in Deutschland: Der kranke Mann Europas erhebt sich. Die Regierung Schröder hat Reformen auf den Weg gebracht, die sich nun auszahlen.

Die Steuern für Unternehmen, aber auch für die Bürger sind gesunken – was sich in einer höheren Binnennachfrage niederschlägt. Der Arbeitsmarkt wurde entriegelt – was nicht nur Schlechtes hervorgebracht hat (Hartz IV), sondern manch Gutes, etwa die bessere Vermittlung der Arbeitslosen. Zudem wurden die Unternehmen wettbewerbsfähiger. **(U06/SEP.02562 Süddeutsche Zeitung, 15.09.2006, S. 4; Der kranke Mann erhebt sich)**

Kinder mit ADHS besuchen in Esslingen eine „Notschule” – die meisten haben bereits einen Leidensweg durch das Bildungssystem hinter sich

Von Miriam Hoffmeyer

Der Terrier Paula liegt entspannt unter dem Pult des 14-jährigen Johannes. Während seine Mitschüler aufmerksam zuhören, wie die Lehrerin die Funktion von Hoden und Samenleiter erläutert, fängt Johannes an, mit seiner Armbanduhr zu jonglieren. „Lass das bitte”, sagt die Lehrerin freundlich, aber entschieden. Johannes lässt es. Auch mit dem Stuhl **kippelt** er nicht lange, er könnte dem Schulhund ja damit wehtun.

Der Klassenraum ist schlicht und sachlich eingerichtet, der Blick aus dem Fenster fällt auf graue Zweckbauten. Die Mini-Notschule für Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) liegt mitten im Gewerbegebiet der Stadt Esslingen in der Nähe von Stuttgart. Die acht schmalen Pulte stehen so weit voneinander entfernt, wie es der Platz nur zulässt, und sind gerade auf die Tafel ausgerichtet. Die reizarme Umgebung hilft den Kindern, sich auf den Unterricht zu konzentrieren. Sieben Jungen und ein Mädchen im Alter zwischen elf und 14 Jahren sitzen im Klassenzimmer. Nur wenige von ihnen stammen aus Esslingen, die anderen reisen täglich aus der näheren und weiteren Umgebung an. **(U06/OKT.01960 Süddeutsche Zeitung, 12.10.2006, S. 41; Hyperaktivität)**

Dabei trugen die Musiker ein Megaphon an einem Mikroständer vor sich her wie eine Monstranz, während sie „Wake Up” spielten, jenen apokalyptischen Song, den der bekennende Arcade Fire-Fan David Bowie bereits live spielte. Im Stadion mag diese Musik den Zuhörern ehrfürchtige Schauer über den Rücken jagen, hier jagten die düster jubilierenden Mandolinen- und Akkordeonklänge die Gemeinde binnen Sekundenbruchteilen von den Klappstühlen hoch – und die Aura gehobenen Kulturgenusses war dahin. Wim Butler in seinen abgewetzten Army-Boots zu Drillichhose und einem mit groben Stichen vernähten Hemd, das er später in einem Interview als „frankensteinized” bezeichnen wird, fleht und zetert, seine scharfe, **kippelnde** Stimme durch das Megaphon verzerrt und verwandelt sich vom Popstar zum fanatischen, schwitzenden Laienprediger, der direkt aus der großen Depression zu kommen scheint.

Der Auftritt hatte etwas Fiebriges, beinahe Besessenes, hier wurde eine dezent aus dem Ruder laufende Messe zelebriert und mit jedem Song verwandelte sich St. Johns mehr in ein Segeltuchzelt in den Weiten der amerikanischen Prärie. Es war eine Zeitreise, die keine Zeitreise war, und unwillkürlich dachte man an die amerikanische Fernsehserie „Carnivale”, jene überwältigende Inszenierung einer Fabel über Glauben und Glaubensverlust, angesiedelt 1934 im Südwesten den USA, in Zeiten von Naturkatastrophen, Dürre und Epidemien, den Vorboten eines letzten Kampfes zwischen Gut und Böse. **(U07/MAR.00054 Süddeutsche Zeitung, 01.03.2007, S. 13; Frohlocken vor dem großen Knall)**

Der Umstand, dass der bürgerliche Schriftsteller an einen Hof ohne Schloss kam, ist nicht zu unterschätzen. Alle Formen der monarchischen Etikette hatten es schwer in dem kleinstädtischen Provisorium, das nun eingetreten war. Der Herzog und seine Mutter hausten in Ausweichquartieren, die Hofküche existierte in den Kellern der Ruine, die Hofämter waren auf städtische Mietswohnungen verteilt.

Das bürgerlich-höfische Konnubium, das der soeben zur Regierung gelangte, erst 18 Jahre alte Herzog Carl August mit seinen neuen Künstlerfreunden, allen voran dem Frankfurter Bestsellerautor Goethe, einging, entbehrte aller formellen Umständlichkeit. Bei seiner Mutter, der ebenfalls noch jugendlichen Herzogin Anna Amalia, saß man bei Kerzenschein um einen runden Tisch auf **kippelnden** Stühlen. Wenn man sich fragt, was die Weimarer Sternstunde am Ende des 18. Jahrhunderts von den vergleichbaren Höhepunkten der Kulturgeschichte – Athen im fünften Jahrhundert, das augusteische Rom, Florenz im Quattrocento, Rom in der Hochrenaissance, dem Hof Ludwigs XIV. – unterscheidet, dann kommt man auf einen unschätzbaren Vorzug: Intimität.

In Weimar gediehen Kunst und Geist nicht im gleißenden Licht von Weltmacht und Repräsentation. Nicht einmal viel Geld war da. Zwischen den Häusern Wielands, Herders und Goethes lag der Mist auf den Straßen. Weimar war eine Kleinstadt neben einem Haufen verkohlter Trümmer. Es gab nur einen größeren Unternehmer, der Galanteriewaren und eine Modezeitschrift anbot, also immerhin drucken konnte. **(U07/APR.00080 Süddeutsche Zeitung, 02.04.2007, S. 11; All das existierte wirklich)**

Angst vor der Angst

Von Ulrich Schäfer

Es braut sich etwas zusammen an den Finanzmärkten. Noch hört man nur ein Grollen in der Ferne, ab und zu zucken ein paar Blitze: Da trudelt eine amerikanische Hypothekenbank, weil die Kunden ihre Immobiliendarlehen nicht mehr bedienen können; dort wackeln ein paar hochriskante Fonds, die sich mit Krediten verspekuliert haben; hier **kippelt** eine unbekannte deutsche Bank namens IKB. Der deutsche Normalbürger könnte sich fragen: Was geht mich das an? Er könnte sich zurücklehnen und sich von den schönen Zahlen des Aufschwungs hierzulande begeistern lassen: Die Arbeitslosen werden seit Jahren weniger, die Firmen verdienen prächtig, das Loch im Staatshaushalt schließt sich. Ach, welch feines Wirtschaftswunder.

Doch aus dem fernen Grollen könnte schon bald ein Sturm werden, ein gewaltiges Gewitter, das auch über Deutschland niedergeht – an den Börsen, aber ebenso im ganz realen Wirtschaftsleben. Noch weiß niemand, wann dieses Gewitter losbrechen könnte: morgen? Nächste Woche? Oder erst in ein paar Monaten? Und noch weiß niemand, wie lange es anhalten würde. **(U07/AUG.00415 Süddeutsche Zeitung, 03.08.2007, S. 4; Angst vor der Angst)**

Doch Fragen nach dem freien Willen, nach der Person überhaupt, werden in diesem Buch auf einem erschreckend niedrigen Niveau abgehandelt – und noch dazu mit wissenschaftsgläubigem Hochmut. Über juristische Streitereien weiß Benecke zu berichten, dass die Wahrheit allgemein in der Mitte liegt. Mörder sind bei ihm schon mal „vom Bösen beseelt”, haben eine „schwarze Seele” und „einig sind wir uns aber immerhin darin, dass pädophile Sadisten wirklich Bestien sind”. Angesichts solcher Evidenz hält Benecke „lange Nachgrübeleien” für überflüssig.

Wenn er Ursachen nachgeht, dann um eine tumbe Erklärungssehnsucht zu befriedigen, keinesfalls um zu verstehen. Der freundliche Forensiker rät: „Sie als Leser sollten die Täter weder lieben noch bemitleiden. Versuchen Sie aber trotzdem, Ihren Hass auf die Taten eine Zeit lang beiseitezuschieben.” Und danach?

Benecke **kippelt** auf seinen Argumenten herum wie das nervöse Kind auf dem Stuhl. „Serienmörder sind Bestien, aber sie werden von Tat zu Tat charmanter.”Hinter solcher Plauderei verbirgt sich Biederkeit und Boulevard; es versteht sich, dass Informationen „brandheiß” sind. Welche Abgründe sich hier wirklich öffnen, verrät das Eingangs-Zitat: „Warum nur, warum muss alles so sein? Warum nur? Warum?”. Die Frage stammt von Udo Jürgens.

JEAN-MICHEL BERG

Mark Benecke **(U07/OKT.01286 Süddeutsche Zeitung, 09.10.2007, S. V2/27; Wahrlich, keiner ist weise, der nicht das Dunkel kennt)**

Für ihn ist die Gastfreundschaft ein „Symbol für christlich-islamische Harmonie”. Dieser Harmonie hat sich Mar Musa ganz verschrieben, die Liebe zu den Muslimen gehört zur Regel der Gemeinschaft. Keine leichte Aufgabe in diesen Zeiten, da die Religionsgemeinschaften lieber ihr eigenes Profil schärfen, als sich im Dialog weit vor zu wagen. Mar Musa ist ein offenes Haus, zu dem jeder eingeladen ist, unabhängig von seiner Religion und Weltanschauung. Das hört sich einfach an, in der Praxis schafft es jedoch eine Menge Probleme.

Nach einer sternenklaren, kalten Nacht finden sich am Morgen die verfrorenen Besucher langsam auf der Terrasse ein. Paolo Dall’Oglio sitzt mit einigen Gästen beim Frühstück. Später kommt auch Ali El Messaoui hinzu. Er trinkt seinen Tee, hat sich einen Stuhl an die Steinbrüstung gezogen, **kippelt** und schweigt. Hinter der Brüstung geht es 200 Meter steil in die Tiefe. „Ja, ich bin Muslim”, bestätigt er, nachdem er sich an der weiten Landschaft satt gesehen hat. „Ich komme aber trotzdem gerne hierher.” Ali ist Anfang dreißig, Arzt, er stammt aus dem Libanon und ist wegen des Krieges im Sommer 2006 aus Beirut nach Damaskus gekommen. Dort hat er Arbeit in einem Zentrum für Herzchirurgie gefunden. „Im Libanon haben wir ja immer irgendeine Party”, sagt er leise und lächelt melancholisch. Jetzt sei er zwar froh um seine Arbeitsstelle, doch brauche er Abstand. Freunde haben ihm von Mar Musa erzählt. „Es ist die Ruhe hier, die mich fasziniert.” **(U08/MAR.02384 Süddeutsche Zeitung, 13.03.2008, S. V2/7; Dialog in der Wüste)**

Eno ist anders als die meisten heutigen Produzenten kein klassischer Soundtüftler; er ist vor allem ein idealer Mann für den Überbau und das Gemüt von zu erfolgreichen Rockbands. Wenn die nicht mehr weiter wissen, holen sie Eno als eine Art überbezahlten Musiktherapeuten. Der stellt ihnen angeblich dann noch mal die ganz einfachen Fragen: Wozu macht ihr Musik? Wie hört die sich denn überhaupt an?

Auf die erste Frage müsste Chris Martin wahrheitsgemäß geantwortet haben: Für Gott und die Welt, Gott zur Klage und der Welt zum Trost. So ganz hat er sich davon nun nicht abbringen lassen, Gott kommt gleich in der fünften Strophe vor und später immer wieder, aber zumindest hat Martin seine Ankläger- und Trösterstimme etwas gedämpft. Einmal schaltet er sogar sein Markenzeichen, das **kippelnde** Falsett, für einen Song aus und brummt einfach tenorig.

Der Folkloretrick

Die Musik, das zur zweiten Frage, hört sich schon vordergründig bunter an, weil Coldplay ein paar für sie exotische Instrumente benutzt haben und exotische Rhythmen noch dazu. Coldplay haben jedoch nicht versucht, eine Weltmusikplatte aufzunehmen, das wäre dann doch zu offensichtlich gewesen: Wenn einem gar nichts mehr einfällt als Stadion-Act, dann fällt einem als erstes die Globalisierung ein und Folkloremusik von irgend woher, Afrika, Südamerika, Osteuropa. Coldplay tarnen den Folkloretrick einigermaßen, indem sie die für sie neuen Klangquellen und Strukturen zur dringend notwendigen Auffrischung ihrer bislang recht eintönigen Songarrangements verwenden. Auch eine Art Appropriationsgeste: Statt Lernen von den Alten mal Lernen von den Anderen. **(U08/JUN.02342 Süddeutsche Zeitung, 13.06.2008, S. 13; Herr, führe uns nicht in Versuchung)**

Ein heißer Herbst für Prodi?

Italien könnte wieder vom Pfad der Tugend abkommen

Die Szene ist nicht gerade erbaulich. Da sitzen im „Club Euro” Lionel Jospin und Jacques Chirac im feinen Smoking sittsam am Tisch. Kanzler Kohl schaut grimmig über die Schulter auf die ausgelassene italienische Runde in seinem Rücken. In Hemdsärmeln **kippelt** Regierungschef Romano Prodi, die Füße auf dem Tisch, mit erhobenem Bierkrug auf seinem Stuhl. Nur Schatzminister Carlo Azeglio Ciampi mahnt die Kabinettskollegen zum Anstand: „Ich bitte euch”, legt Karikaturist Giannelli dem integren Finanzsanierer in den Mund, „so verspielen wir das Beitrittsgeld.”

Schlägt Italien, kaum von der Maastrichter Zwangsjacke befreit, etwa wieder über die Stränge? Hiobsbotschaften von der Konjunktur-, Haushalts- und Reformfront sowie Spannungen im Regierungsbündnis haben einen drastischen Stimmungsumschwung erwirkt. Der 2. Mai, an dem Italiens Aufnahme in die Währungsunion besiegelt wurde, gilt auch nüchternen Betrachtern längst als Zäsur. „Erschlaffung und Niedergeschlagenheit” prägten seitdem das politische Leben, bedauert Tommaso Padoa-Schioppa, italienisches Direktoriumsmitglied der Europäischen Zentralbank. **(U98/AUG.59422 Süddeutsche Zeitung, 21.08.1998, S. 19, Ressort: WIRTSCHAFT; Ein heißer Herbst für Prodi?)**

Bei einem Täter-Opfer-Ausgleich sollen vor allem die Belange des Opfers berücksichtigt werden – der Täter soll sich bemühen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, dem Opfer die Angst vor weiterer Gewalt genommen werden. Eine Einigung kann eine mildere Strafe oder die Einstellung des Verfahrens erwirken. Vor zehn Jahren im Jugendstrafrecht eingeführt, ist dort der TOA inzwischen anerkannt. 1994 fügte der Gesetzgeber den Täter-Opfer-Ausgleich auch in das allgemeine Strafgesetzbuch ein. Doch wird er dort nur in etwa etwa einem Prozent aller Straftaten angewandt. Kriminologen zufolge wären 20 bis 30 Prozent aller Fälle TOA-geeignet.

„Die Polizei hat uns gesagt, wir können zum Täter-Opfer-Ausgleich, deswegen sind wir hier”, erklärt Nena und **kippelt** mit ihrem Stuhl. Plötzlich reden alle durcheinander. „Mein Bruder mußte auch hierher.” – „Aufs Gericht hab ich keine Lust, das ist auch teuer.” – „Man muß dort immer nur sagen: Ja, stimmt, und: Ich schwöre.” – „Hier ist es gar nicht so schlecht. Die sind nett, hören zu.Wenn wir was gesagt haben, korrigieren die uns, fragen nach.” Fünfzig Minuten dauerte das Gespräch mit der TOA-Psychologin. Suzan Kamcili begrüßte die Mädchen, plauderte mit ihnen zum Anwärmen. Nenas Bruder, der Freund von Swantje, durfte vor der Tür Platz nehmen. Drinnen sollte jede Partei noch einmal die ganze Geschichte erzählen. Beim Zelten während der Pfingsttage entzündete sich der Streit – wegen einer Flasche Orangenlimonade. **(U98/AUG.60502 Süddeutsche Zeitung, 25.08.1998, S. 10, Ressort: THEMEN; &#8222;Wir brauchen uns nicht zu schämen&#8221;)**

Als vergangenes Jahr Das jüngste Gericht folgte, war er für die Kritik der böse Bub: zu obszön das alles. In Rußland ist Jerofejew noch immer ein Star. Zweimal pro Monat spielt er für seine Show „Literatur und.. .?” den Fernsehreporter, läßt Hochkünstler genauso zu Wort kommen wie Huren oder Häftlinge. Er spricht gern und viel von sich, auch an diesem Abend. Ein intellektueller Macho, der Weißwein bringt ihn in Fahrt.

Gabriele Riedle, 40, ist äußerlich eher der tough-rohe Typ Journalistin, Marke Beate Wedekind: rotbraun gefärbter, verwegener Haarschnitt, schwarzer Anzug, ein herber Zug um den Mund. Sie lacht auf eine scheue, leicht nervöse Art, die Stimme **kippelt** dabei in der Höhe. Vielleicht hat sich Viktor Jerofejew in ihrer versteckten Unsicherheit verfangen vor zwei Jahren, als sie zu zweit die Wolga hinabfuhren für eine Reportage im Zeit-Magazin. Prima Sex müssen sie da gehabt haben, zumindest schreiben sie viel davon. Als Impuls für das Buch scheint es gereicht zu haben.

„Wir wollten die Vorherrschaft eines Autors über sein Buch aufbrechen, in dem jeder den anderen reinläßt in seinen Text”, übersetzt Riedle Jerofejews gebrochenes Englisch. Sich gegenseitig und die verschiedenen Gedankenwelten zu spiegeln, das ist das Prinzip der ineinander verschränkten Texte beider Schreiber, in dem SIE ihm schon mal Löcher in den Leib schießt, aus dem dann der „gelbe indische Whisky” fließt. **(U98/OKT.73174 Süddeutsche Zeitung, 12.10.1998, S. 18, Ressort: M; Im Fluß der Gefühle)**

Im berühmten Museum in Manhattan ist der Designer aus Berlin mit seinem Schalenstuhl Juli vertreten. Zufall, Verstand und Glück haben ihm dabei geholfen.

Die Gestaltung eines Stuhls gilt als Königsdiziplin im Produktdesign und wegen der menschlichen Anatomie und Statik als besonders schwierig. Der Stuhl sieht mit seinen beiden Seiten- und Rückenlehnen aus wie eine Blume mit drei Blütenblättern. Die Kanten sind elegant nach hinten gebogen. Die Sitzschale ist aus einem ungewöhnlichen Material, das weich und steif zugleich und deshalb bequem ist. Juli gibt Geborgenheit und wirkt einladend. Er steht auf einem simplen Metallfuß. **Kippeln** unmöglich. In die abnehmbare Schale ist ein Bogen zwischen Rücken- und Armlehnen eingeschnitten, was Juli leichter wirken läßt als vergleichbare Stühle aus den sechziger Jahren.

Drehstuhl mit Gasdruckfedern

Der Stuhl heißt nach Aisslingers Sohn Julian. Mittlerweile gibt es verschiedene Versionen von Juli: fixer Drehstuhl, mit Gasdruckfedern höhenverstellbar oder nicht, mit Rollen oder ohne, mit vier oder fünf Beinen und gereiht als Sitzbank. Die Schale gibt es in sieben Farben: orange, grün, blau, creme, hell- und dunkelgrau. Bei den Metallfüßen kann der Kunde zwischen Chrom und Pulverbeschichtung wählen. **(U98/OKT.74294 Süddeutsche Zeitung, 15.10.1998, S. 1 / 6, Ressort: BEILAGE; Sommerlicher Stuhl in poppigen Farben)**

Als Übungsaufgabe wartet die Pommesbude gleich links bei der Daimler-Zentrale auf feindliche Übernahme. Zum ersten Mal spüren wir erotische Kitzel bei einem Globalisierungs-Orgasmus. Erregendes Prinzip. Kriegskasse voll? Kollegin gegenüber scheint reif für freundliche Übernahme. Scheitert am Veto der risikoabstinenten häuslichen Aufsichtsrätin. Fruchtloser Disput, irgendwo müsse begonnen werden. Veto unerschütterlich. Macht nichts, auch ein Schrempp hat sich nicht umwerfen lassen, als der A 160 **kippelte.**

Diese Kolumne? Wußten Sie nicht? Seit Schröder auf dem trip. UnsereUnsere Verkehrsprache selbstverständlich ist English. Okay, indeed, of course. Wir hielten kurzfristig die Mehrheit an Walser, stießen jedoch an Bubis ab, als W. geistig zu schwächeln begann, wie die Analysten sich ausdrücken. Die mümmeligen Glossenspalten der Zeit und der Woche boten sich uns an. Sollen sie doch. Hoffnungslose Fälle. Oder? Wenn wir alle im Sack hätten, dazu noch Naumann (Staatsminister), Tagesspiegel und Berliner Zeitung – doch wo anfangen, wo aufhören –, würden wir uns zurücklehnen. **(U98/DEZ.88572 Süddeutsche Zeitung, 04.12.1998, S. 1, Ressort: NACHRICHTEN; Das Streiflicht)**

Wenn also im aktuellen Fall „Die Spur führt ins Nichts”, mit dem das ZDF eine vierteilige Staffel startet (die fünfte seit 2003), wenn die Kollegen da mit gezogenen Waffen und großem Alarmgeheule einen vermeintlichen Entführer verfolgen, bleibt Hill im Präsidium zurück und notiert Täterprofile auf einem Flip-Chart.

Hier nützt ihm das Grübeln aber lange gar nichts, denn Vermutungen und Fakten passen in diesem Fall in der nordenglischen Wohnsiedlung Bradford einfach nicht zusammen. Ein Mädchen wurde entführt und ein pädophiler Mann aus dem Gefängnis entlassen. Eine Mutter schnäuzt und schluchzt, ihr Ehegatte ist aktenbeglaubigter Frauenprügler. Und dann gibt es noch einen ernst dreinschauenden Jüngling, der nichts sagt, aber verdächtig mit dem Verhörstuhl **kippelt.**

Hautnah – die Methode Hill ist keiner dieser Krimis, bei denen man trotz Müllrunterbringen auf den Verbrecherspuren bleibt. Die Serie – im Original heißt sie Wire in the Blood – ist rasend spannend, auch wenn sie sich des billigen Beschleunigungstricks einer immer wieder eingeblendeten Uhr bedient. Dazu sind die Folgen hervorragend geschrieben (Buch: Thrillerautorin Val McDermid), geschnitten und gefilmt. Die Kamera schweift manchmal so nervös umher wie ein junger aufgeregter Polizist. EVA ROSE RÜTHLI

Hautnah – Die Methode Hill, ZDF, vier neue Folgen sonntags, 22 Uhr. **(U09/FEB.04480 Süddeutsche Zeitung, 27.02.2009, S. 15; Höflich zum Bösen)**

Die Kunst soll sich anfühlen wie römisches Kopfsteinpflaster unter den Zehen, und je mehr Lebenszeit wir vor Computern verbringen, desto dringlicher wird das Bedürfnis nach quasi haptisch greifbarer Wahrheit. Diese kann nur das Bild ohne Bildschirm bezeugen, ein Gemälde, das in seiner physischen Einzigartigkeit schon seit Jahrhunderten existiert.

Caravaggios Werke befriedigen die Sehnsucht nach Berührung besser als viele andere. Von den Venezianern und von Leonardo da Vinci hat der Lombarde gelernt, wie man alle Sinne stimuliert. Seine Weintrauben sind zum Reinbeißen, seine Leichen stinken, und der Anblick seiner trinkenden Jünglinge macht besoffen. Er treibt die norditalienische Kunst der Zwiesprache mit dem Betrachter auf die Spitze, wenn er einen Heiligen seinen Stuhl aus dem Bild **kippeln** und eine Büßende so schluchzen lässt, das man ihr rotbraunes Haar streicheln möchte. Das erfüllte seinerzeit den Zweck, dem unterkühlten Manierismus Relevanz entgegenzusetzen. Heute wirkt es wie gutes Yoga: Spüre, was du siehst; spüre, wer du bist.

Das ist bei Caravaggio kein schmerzfreies Unterfangen. Tatsächlich, hier hat Mankell recht, führt er seine Angst vor, wenn er sich als tief traurigen Goliathkopf in der Hand eines Jünglings malt. So wird Caravaggio nicht nur deshalb heute zum Idol, weil er so gewaltsam seinen eigenen Lebens- und Malstil durchsetzte, sondern auch, weil er auf unsichere Verhältnisse mit einer Empfindsamkeit und Verwundbarkeit reagierte, die sich der moderne Erfolgsmensch nur selten zugesteht. **(U10/MAR.01956 Süddeutsche Zeitung, 12.03.2010, S. 11; Kopfsteinpflaster unter den Zehen)**

„Sie sollte besser rechteckig als quadratisch sein, was weniger langweilig wirkt“, rät der Autor und Gartenexperte Robert Sulzberger aus Freising bei München. Auch beim Belag gibt es viele Möglichkeiten. Kommt Naturstein in Frage? Oder der meist kostengünstigere Beton? Oder doch Holz? Und entscheidet man sich dann für Pflastersteine, Platten oder eine Kombination aus beidem?

„Naturstein ist aufwändigerin der Verarbeitung, weil jederStein einzeln gesetzt werden muss“, erklärt August Forster vom Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau in Bonn. „Bei industriell gefertigten Betonsteinen hingegen ist jeder Stein und jede Platte gleich, was aber immer künstlich und weniger organisch aussieht“, fügt Forster hinzu.Pflastersteine sind für viele Sitzmöbel ungeeignet. „Die Tische und Stühle **kippeln** dann häufig“, sagt Forster. Andererseits wirke eine Terrasse mit Pflastersteinen vergleichsweise groß.

Sind diese Entscheidungen getroffen, sollte zunächst ein sogenannter Unterbau geschaffen werden. „Ein frostfester Ausbau sorgt dafür, dass das Wasser abfließen kann“, sagt Michael Pommer vom Heimwerker-Portal DIY-Academy in Köln. „Sonst kann das gefrorene Wasser im Winter die Platten der Terrasse hochdrücken.“ Um das zu verhindern, müssen zunächst etwa 40 Zentimeter Erdreich ausgehoben werden. „Wichtig ist es, dabei ein Gefälle von etwa zwei Prozent weg vom Haus einzuplanen“, rät der Bautechniker. „Die tiefste Stelle sollte zudem mit einem Drainagerohr versehen werden.“ So staut sich das Wasser bei starken Regenfällen nicht und kann in den Garten abfließen.Danach wird die ausgehobene Wanne mit verschiedenen körnigen Mineralgemischen gefüllt. **(U10/JUL.01708 Süddeutsche Zeitung, 09.07.2010, S. V2/2; Lust auf Platte)**

Statt einer Rückenflosse besitzt er eine ausgeprägte Wirbelsäule, mit der er dünnes Meereis durchbrechen kann, am Ende blitzt seine kleine Schwanzflosse aus dem Wasser, dann ist der Säuger nur noch ein Schatten, der schließlich ganz verblasst.

Eine Begegnung, ganz kurz. Und plötzlich weiß man, warum man den weiten Weg bis nach Churchill gemacht hat, in den subarktischen 800-Einwohner-Ort an der Hudson Bay in Kanada. „Wir müssen die Wale nicht suchen“, hat Lindsay, die junge Kajak-Führerin, am Ufer noch gesagt, „wir würden sie sowieso nicht finden, wenn sie das nicht wollten. Wir finden nicht die Wale, die Wale finden uns.“

Es ist eine seltsame, etwas beunruhigende Vorstellung. Wie wird es wohl sein, wenn einen die Wale finden? Zumal das Kajak auf den Wellen hin und her schaukelt und in der Strömung manchmal bedenklich **kippelt.**Bis zu 3000 Belugas kommen jedes Jahr im Juli und August in die Mündung des Churchill-Flusses, der sich neben dem gleichnamigen Ort in die Hudson Bay wälzt. Die geselligen Weißwale, die zur Familie der Gründelwale gehören, werden bis zu sechs Meter lang und 1500 Kilo schwer. Sie versammeln sich aus drei Gründen im quirligen, breiten Fluss: Hier finden sie den Kapelan, einen Fisch, der in arktischen und subarktischen Gewässern vorkommt. Die Weibchen bekommen hier ihre Jungen. Und die Wale nutzen die Gegenströmung, um ihre Haut loszuwerden. Belugas erleben so etwas Ähnliches wie eine Mauser; im Winter wird ihre Haut gelblich, um sie zu erneuern, reiben sich die Wale an Steinen, am Meeresgrund – oder an Kajaks, die sie in kleinen Schulen von etwa einem Dutzend Tiere begleiten. **(U10/AUG.00704 Süddeutsche Zeitung, 05.08.2010, S. 33; Wellness für Wale)**

In allen Ecken des Landes wird derzeit wieder heftig dementiert, wenn die Gespräche in Richtung einer möglichen Trainerentlassung driften. Von Wolfsburg bis Gelsenkirchen, von Gladbach bis Kaiserslautern, von Bielefeld bis Ingolstadt – überall sitzen dem Vernehmen nach tapfere Reiter „ganz fest im Sattel“. Man hört von allerlei erfolglosen Übungsleitern, die trotz angespannter Tabellenlage angeblich bewiesen haben, „dass ihr Verhältnis zur Mannschaft intakt ist“. Die Erfahrung vorangegangener Herbste zeigt aber: So wackelig wie die oktoberlichen Sprachbilder sind meist die Arbeitsplätze, auf die sie sich beziehen – und so muss die am Sonntagnachmittag in Köln kursierende und dann offiziell widerrufene Ablösung des Zvonimir Soldo als Vorbote eines wilden Herbststurmes gewertet werden.

Und speziell in der zweiten Liga **kippelt** es gerade an allen Ecken und Enden. Ingolstadts Trainer Michael Wiesinger zum Beispiel hat sich nach der 0:1-Heimniederlage gegen den FSV Frankfurt zwar von seinem Aufsichtsrat sowohl einen festen Sattel als auch eine intakte Mannschaft attestieren lassen. Wiesinger ist aber weit genug im bezahlten Fußball herumgekommen, um zu ahnen, dass damit weniger ein Kompliment als ein Ultimatum verbunden ist. „Ich weiß ja, was das Geschäft mit sich bringt“, sagt er.

Der FC Ingolstadt steht nach sieben Saisonniederlagen auf dem vorletzten Tabellenplatz. Das ist selbst für einen bescheidenen Aufsteiger sehr bescheiden. Und so hat der Aufsichtsratsvorsitzende Peter Jackwerth nach der Krisensitzung am Samstagabend schon einmal recht beunruhigend beschwichtigt: „Ich gehe davon aus, dass Michael Wiesinger auch nächste Woche gegen Hertha auf der Bank sitzt.“ Das darf man ruhig als Drohung für das Pokalspiel am Mittwoch in Hoffenheim verstehen. **(U10/OKT.04001 Süddeutsche Zeitung, 25.10.2010, S. 28; Tapfere Reiter im Herbst)**

Hocker sind zum Hocken da, und wer Sport treiben will, soll eben Sport treiben. So war das bisher. Dann kamen zwei Brüder auf die eher seltsame Idee, Sport mit Hockern zu treiben. Sie warfen ihre Hocker in die Luft, turnten darauf, wirbelten sie herum und rollten damit durch die Gegend. Natürlich waren die Hocker schnell kaputt. Also erfanden Stephan und Michael Landschütz kurzerhand einen stabilen, leichten Plastikhocker, der ein bisschen so aussieht wie ein bunter Riesen-Yoyo.

Das Ding heißt seltsamerweise Salzig und soll ein Sporthocker sein. Zum Hocken ist der Hocker ganz angenehm, man kann gut mit ihm hin und her **kippeln,** man kann sich draufstellen, ohne dass er umfällt – und er sieht gut aus. Stephan Landschütz ist Industriedesigner und deshalb sieht man dem Sport-Sitz auch an, dass sich jemand Gedanken über dessen Funktion gemacht hat. Der Hocker ist so handlich und leicht, dass man ihn gut werfen kann, er bleibt sowohl in der senkrechten als auch in der waagerechten Position so stabil, dass er das Gewicht eines Erwachsenen aushält. Zudem sind die Kanten so fest und abgerundet, dass man den Hocker auch als fahrbaren Untersatz verwenden kann. Drei Designpreise hat Landschütz für den Hocker bereits bekommen.

Stilvoll hinsetzen und sportlich schauen – das funktioniert schon mal bestens mit dem Hocker. **(U11/APR.02730 Süddeutsche Zeitung, 18.04.2011, S. 35; Ein Wochenende mit . . .)**

Spaghetti war gestern

Dank einiger einfacher Erfindungen muss man auf dem Campingplatz in kulinarischer Hinsicht kaum noch auf etwas verzichten – wenn man das will

Es knirscht. Bei jedem Bissen. Wer länger in strandigen Landen campt, hat irgendwann Sand im Zelt, im Topf, im Mund. So war das früher. Als man auszog mit einem Gaskocher, **kippelnd,** einem Topf, verbeult, zwei Schalen, Plastik. Das Menü: Spaghetti. Spaghetti. Oder Spaghetti. Und immer verbrannte sich einer die Finger beim Abschütten. Das muss nicht sein. In der schönen, neuen, bunten Outdoor-Welt kann man sich auf dem Campingplatz ein Abbild aller Annehmlichkeiten des trauten Heims installieren, vom Gaskartuschen-kompatiblen Toaster bis zum Backofen. Das meiste ist falt-, klapp-, steck- oder aufblasbar, kommt in praktischen Taschen und ist superleicht. Was vor allem auf europäischen Campingplätzen auf die Parzelle gezaubert wird, lässt manche Küchenhäuser richtig alt aussehen.

bilu **(U11/JUN.01831 Süddeutsche Zeitung, 14.06.2011, S. 41; Spaghetti war gestern)**

GESCHMACKSSACHE

Der Koodie

Früher hatten Kinder bei Tisch ihren Teller leer zu essen, nicht mit den Stühlen zu **kippeln** und nur zu reden, wenn sie gefragt wurden. Eine Regelung übrigens, in der sich für Erwachsene auch gefühlte 40 Jahre nach ihrer Abschaffung unbestreitbare Vorteile erkennen lassen. Aber ja, schon klar: Es ist sicher nicht die wünschenswerteste Form, das familiäre Miteinander beim Essen zu organisieren.

Allerdings muss die Frage erlaubt sein, ob man eine wie auch immer unschöne Norm einfach kippen sollte, ohne sich über die Konsequenzen Gedanken zu machen. Ohne einen Plan B zu haben. Und das ist wohl der eigentliche Vorwurf, den man vielen Eltern machen darf. Nicht, dass sie den Komiss-Ton bei Tisch im Zuge des antiautoritären Taumels der 70er Jahre konsequent aufgeweicht haben. **(U11/JUL.00054 Süddeutsche Zeitung, 01.07.2011, S. 9; GESCHMACKSSACHE)**

erblühen zu lassen, auf dass sie doch immer wieder überraschend zu einem homogenen Ganzen zusammenwachsen, darin glänzt Cunningham bis heute als Solitär und steht damit ebenso außerhalb des gängigen Tanzrepertoires wie sein Gefährte John Cage in der Musik.

Selbst die computeranimierten Projektionen aus „Biped“ hat man anderswo allenfalls als lendenlahmes Imitat erlebt. Man empfindet sie heute lebendiger als zur Uraufführung 1999, da sie, so der erste Eindruck, vermeintlich nichts als technische Spielerei, vom Tanz der lebenden Tänzer allzu sehr abzulenken schienen. Das wird heute zum Vorteil, denn „Biped“, die fette Schlussfermate des zweiten Programms der Pariser Serie, offenbart den unfreiwilligen Widerspruch zwischen optisch zukunftsweisendem Raffinement und einer angestaubten akademischen Bewegungssprache. Melancholisch beschwert die Streicher-Elegie von Gavin Bryars, der übrigens selbst an Synthesizer und Kontrabass wirkte, den schwergängigen Reigen **kippelnder** und trippelnder Tänzer hinter wandernden Lichtbalken und gegen Ende auch hinter ihren pointilistisch hingetupften Animationen – Abbild der von Cunningham behaupteten unendlich vielen Bewegungszentren im Raum – der points in space.

„RainForest“ aus dem Jahr 1968 ist Legende wegen Andy Warhols „Silverclouds“, silberner Heliumkissen, die zur Freude des Publikums in den Zuschauerraum trudeln, und mindestens ebenso wegen David Tudors live produziertem, sonorem elektronischen Ploppen, Schleifen und Bohren. Aber es sind die „Duets“ aus dem Jahr 1980, eine atemberaubend abwechslungsreiche Folge fröhlicher Duette, die, optimistisch, jung und wieselflink, am meisten entzücken. Cunningham war bereits 61, der Älteste unter lauter Jungen, als er dieses Stück tanzte. **(U11/DEZ.02771 Süddeutsche Zeitung, 23.12.2011, S. 12; Abschied von gestern)**

Somit wäre, falls sie nicht auf dem Wasserwege kommen, leider ausgeschlossen, dass der Mörderwal Orca gemeint ist – und ein schönes, verschollenes Wort an überraschender Stelle überlebt hätte. Denn der Orca wurde in deutschen Lehrbüchern, wohl des klobigen Schädels wegen, früher gern als „der Butzkopf“ bezeichnet, im Bunten Kinder-Kosmos auch als „der immer hungrige Butzkopf“.

So ergibt sich der seltene Fall, dass der Mensch einmal nicht eine Tierart aussterben ließ, sondern nur das Wort, mit dem er sie benennt. Der Schrecken des Eismeeres schätzt als Speise Robben, Seehunde und den gelegentlichen Pinguin. Selbst der mächtige Eisbär ist schlecht beraten, auf einer Scholle durch die Jagdreviere des verschlagenen Raubwals zu dümpeln; denn der macht sich mit einer Gang von Gefährten sogleich daran, den Bär vom Eise zu **kippeln.**Im Horrorfilm indessen ernährt sich der Orca bevorzugt von hübschen jungen Frauen. Tierfreunde bestreiten freilich jede böse Absicht. Die Vorkommnisse um das Männchen „Tilikum“, das im Laufe seiner Karriere im Sea World-Park von Orlando, Florida, bereits zwei Trainerinnen und einen Zuschauer verschlang, bezeichnen sie als Einzelfall; überhaupt seien an allem die Menschen schuld, die den Orca zum Zwecke drolliger Dressuren gefangen hielten. Im Namen von „Tilikum“ und vier Mitwalen reichten Aktivisten nun eine Klage gegen Sea World ein – wegen „Versklavung“ der Tiere. Das Gericht vertrat jedoch die Meinung, die Rechte der Verfassung wie der Schutz davor, Besitz eines anderen zu sein, erstreckten sich schwerlich auf den Orca. **(U12/FEB.01261 Süddeutsche Zeitung, 09.02.2012, S. 1; Das Streiflicht)**

Kleines Schlenkern, politikfrei

Aber ein Rest Abgründigkeit blieb – Hazy Osterwald zum neunzigsten Geburtstag

Es soll noch irgendwelche Tonschnipsel geben, auf denen der brillante Trompeter Rolf Osterwald mit Miles Davis in den tiefen Fünfzigern um die größere Lunge bläst, ein Wettkampf der Titanen, bei dem auch Osterwalds Karriere ein Weilchen **kippelte** zwischen immer noch mehr Goldenen Schallplatten und heroinstimulierter Abgründigkeit. Es siegte natürlich der einzige Miles Davis, es gewann aber auch der gesunde Hausverstand, der Osterwald den Weg zu einem beispiellosen Erfolg bahnte. In den Pariser Existentialistenkellern, sagte der Ver-stand, tropfte es nicht bloß, da war auch nicht das Geld zu verdienen wie auf der Showbühne des frühen Fernsehens.

Der vielfach begabte Musiker, 1922 in Bern geboren, machte sich 1944 mit seiner zum Sextett geschrumpften Combo selbständig. Aus dem kernigen Fußballersohn Rolf wurde ein showbühnentauglicher Hazy, der durch ganz Europa tourte. Als Botschafter des guten Geschmacks beschenkte er die poststalinistische Sowjetunion ebenso wie die USA. **(U12/FEB.02759 Süddeutsche Zeitung, 18.02.2012, S. 17; Kleines Schlenkern, politikfrei)**

„Was ist jetzt das Wichtigste für uns als Armee?“, fragt der Dozent, ein älterer Oberst mit tiefer Stimme.

„Wir müssen den Überblick bewahren und vor allem das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen“, sagt ein Hauptmann mit osteuropäischem Akzent.

Ihm gegenüber **kippelt** ein hagerer Asiate auf seinem Stuhl, er sagt: „Wir müssen den Dialog zwischen den Volksstämmen fördern.“ Hier im Hörsaal scheinen die demokratischen Werte angekommen. Doch in der Vergangenheit wurden Ex-Azubis zu Kriegsverbrechern, Massenmördern, Despoten.

Fälle, die man nicht einfach abtun darf, sagt Heinz Dieter Jopp. Er ist seit drei Jahren pensioniert, Kapitän zur See außer Dienst. Als Treffpunkt hat er ein Bistro in Sankt Georg ausgesucht, gleich hinter dem Hamburger Hauptbahnhof. Er trägt einen schwarzen Ledermantel, selbst mit Aktentasche unter dem Arm bewegt er sich mit dem strammen Schritt eines Soldaten. Die letzten acht Jahre seines Berufslebens war er an der Führungsakademie, erst als Leiter des Stabes, dann als Verantwortlicher für die Lehre im Fachbereich Sicherheitspolitik. **(U12/JUN.04649 Süddeutsche Zeitung, 30.06.2012, S. V2/6; Zum Abschluss freigegeben)**

Im Mai brachen neue Gefechte aus. Weil die Tuareg Drohungen über eine Rückeroberung der Stadt verbreiteten, heißt es in Ghadames. Weil der Mob über uns herfiel, sagen die Tuareg und zeigen Videos von ihren brennenden Autos und einer Gruppe vollverschleierter Frauen mit Knüppeln in Pogromstimmung vor ihren Häusern. Damals zogen die letzten aus der Stadt.

Manche Tuareg drohen, am jüngsten Tag werde abgerechnet, man habe ein langes Gedächtnis. Fast alle sagen, Ghadames ist Vergangenheit. Mit den Menschen dort können wir nicht mehr die Luft zum Atmen teilen. Also: Awaal.

Scheich Musa Amma Mohamed **kippelt** im Licht der Glühbirne auf einem Plastikstuhl in Awaal und erläutert die historische Dimension. Dass die Tuareg, Nachfahren des kriegerischen Berbervolkes der Garamanten, hier im Dreiländereck Libyens, Tunesiens und Algeriens schon vor dem Islam, vor den Römern lebten, setzt er als bekannt voraus. Aber wer wisse, dass König Idris persönlich den Tuareg eine Stadt versprochen habe, im Sommer 1969?

Pech für die Tuareg, dass nur Wochen später die Offiziere putschten und Gaddafi an die Macht kam. Der Scheich hat den „Bruder Führer“ mal getroffen, 2009 in einem Zelt in Sirte. Sie sprachen über Umweltschutz, über Schulen und Häuser. Über Awaal sprachen sie nicht. **(U12/JUL.02429 Süddeutsche Zeitung, 17.07.2012, S. 3; Heimatfilm)**

Vorn auf der Veranda steht, man solle hinten rein, wo in amerikanischen Häusern die Küche ihren Platz hat; dort begrüßen einen José Martos, der gerade das Kind füttert, und die Künstlerin Servane Mary, die an der Nähmaschine ihr Gartenzelt repariert (kein Spielgerät, sondern Kunst, für $ 7500), wie einen alten Bekannten, der hier natürlich freien Zugang hat.

Man fühlt sich natürlich trotzdem wie ein Eindringling, der in fremden Privatangelegenheiten stöbert. Die Frage ist dann nicht nur: Wieviel kostet die Arbeit „Pants!“ von Yi Jeon Park (koreanische Künstlerin, Jahrgang 1979, nicht identisch mit der gleichnamigen koreanischen Schauspielerin, Jahrgang 92. Und die Antwort ist: $ 3000.) Die Frage ist vielmehr: Warum **kippelt** das Ding wie ein geschmolzener Goldzahn auf einer Schrankkante im Wohnzimmer, und wie verhält es sich zu den Mondlandschaften von David Malek (amerikanischer Maler, nicht identisch mit dem gleichnamigen Sänger aus Australien) hinter dem Sofa, die auf Fotos beruhen, welche ein Fälscher in den Sechzigern der Nasa andrehen wollte – und, wie Martos behauptet, wohl auch hat. Martos verkauft sie für $4000. Und was hat dieses Paar, das im übrigen dermaßen verblüffend an Roman Polanski und Emanuelle Seigner, nur jünger, erinnert, dass man irgendwann selbst das für einen Einfall von Robert Nickas hält, was hat dieses französische Paar also eigentlich für eine Obsession mit den anerotisierten Arbeiten von Aurora Rosenberg, die in Haus wie Garten ihre „Dialectical Porn Rocks“ ($ 18000) auslegen durfte? **(U12/SEP.00075 Süddeutsche Zeitung, 01.09.2012, S. 16; Die letzten Tage von Bridgehampton)**

Die eine Scheibe wackelt, die andere steht fest auf dem Boden, und die Schnur ist ein USB-Kabel, das man mit dem Computer verbinden soll.

Das Ding heißt MFT Challenge Disc. Es könnte auch EWB heißen (extrem wackliges Brett). Die Aufgabe hört sich leicht an: Auf die Wackelscheibe stellen und Balance halten. Das ist schwieriger als erwartet und beansprucht eine Menge Muskeln, auch solche, von denen man nicht ahnte, dass man sie besitzt. Die Positionsdaten werden an den Rechner übertragen und die mitgelieferte Software zeigt die Bewegungen an.

Ski-Profis setzen die Wackelplatte zur Vorbereitung auf den Winter ein, Fußballer und Leichtathleten arbeiten ebenfalls mit der Scheibe. Auch für den Freizeitsportler soll das **Kippeln** viel bringen: Angeblich verbessert es Körperhaltung, Rückenmuskulatur, Gesamtkoordination und Reaktionsschnelligkeit. Zum Einstieg absolviert man einen Koordinationstest, das Programm weist einem anschließend ein Trainingslevel zu. Ein virtueller Trainer mit dem leicht behämmerten Namen „Coordi“ teilt einem den Ist-Zustand des Körpers mit und gibt dann das optimale Training vor.

Bei den Übungen erscheint auf dem Monitor ein roter Zielpunkt, der sich je nach Aufgabe horizontal, vertikal oder frei bewegt. Es ist gar nicht so leicht, diesen Punkt durch Verlagerung des Schwerpunktes zu treffen. Kinder haben auf der Scheibe einen Riesenspaß, denn zur Motivation gibt es sechs Spiele, bei denen man mithilfe der Körperbewegungen zum Beispiel Schmetterlinge fangen, Slalom fahren oder Fußbälle fangen muss. **(U12/NOV.01684 Süddeutsche Zeitung, 12.11.2012, S. 32; EIN WOCHENENDE MIT)**

Ramona Pop

Ehrgeizige Fraktionschefin der Berliner Grünen

Der Angriff kommt spät, aber entschlossen und mit dieser angeräucherten Baritonstimme, die jedem Kerl zu Respekt verhelfen würde. Ramona Pop aber ist kein Kerl, im Gegenteil, und ihr Name, auch das sei schon verraten, ist kein Künstlername. Überhaupt hat die Fraktionschefin der Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus wenig Neigung zum Verspielten. Das Spezialgebiet der 35-jährigen Politologin sind Zahlen und Haushalte, neuerdings ist sie auch hauptamtlich zuständig für den Sturz von Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit. Dessen Stuhl **kippelt** wegen des Flughafendesasters bedenklich, und Oppositionsführerin Pop will ihm den entscheidenden Tritt versetzen. Ob ihr das gelingt, bleibt abzuwarten.

„Klaus Wowereit hat Schaden über die Stadt gebracht“, sagt Ramona Pop am Montag dieser Woche im Treppenhaus des Berliner Abgeordnetenhauses. Sie steht da in Dunkelblau mit weißem Kragen, eine filigrane Person mit robustem Ehrgeiz, in der Hand hält sie einen Zettel mit groß Gedrucktem, den sie keines Blickes würdigt. Sie kennt den Text. „Vertrauen zerstört“, „finanzielle Katastrophe“, „die ganze Republik, wenn nicht die ganze Welt spottet“, sagt sie und meint die Hauptstadt und ihren Anführer, der weg muss, wie sie findet. „Klaus Wowereit hat fertig.“ **(U13/JAN.01041 Süddeutsche Zeitung, 09.01.2013, S. 4; PROFIL)**

Karamba Diaby ist seit damals, seit 2001, bei jeder Wahl als Helfer im Wahlbüro gewesen, und wenn er es am 22. September 2013 nicht ist, dann nur, weil er noch ein bisschen weiter austestet, was in diesem Land so möglich ist und wie weit es für ihn noch nach oben gehen kann.

Das Gepäck bei diesem Aufstieg ist gewaltig, und nur ein Wissenschaftler kann bei all dem Wirbel und Rauschen so ruhig bleiben. Man kann Diaby noch so oft treffen, noch so spät, nach einem noch so langen Tag. Am Ende bleiben drei Sätze, bei denen der Kandidat Karamba Diaby mal kurz aus dem Zen-Modus **gekippelt** ist. Drei Sätze, aus denen eine Last zu lesen ist, die Diaby spürt, die er aber nicht zeigen möchte: „Ich will nicht der Alibi-Kandidat sein, ich will mir das erkämpfen. Wenn es nicht klappt, dann können die Leute sagen: Aber er hat sich bemüht.“

Als er an seiner Doktorarbeit schrieb, hatte Diaby einen Spruch von Paracelsus an die Tür gepinnt. Dosis facit venenum, die Dosis macht das Gift. Es ging um die Schadstoffe und wie gut eine Pflanze noch aus dem Boden kommt, wenn die Belastung dadurch irgendwann zu hoch ist.

Als er 1985 in Ost-Berlin landet, kennt er nur zwei deutsche Wörter: Bundesliga und BMW **(U13/MAI.01874 Süddeutsche Zeitung, 16.05.2013, S. 3; Team Karamba)**

Die Blätter nicht zu tief eintauchen. Mit den Beinen abstoßen. Die Skulls durchs Wasser schieben wie eine schwere Tresortür. Die Arme heranziehen, sie wegstoßen wie ein heißes Bügeleisen. Langsam mit dem Rollsitz nach vorne rollen. In die Auslage, die Grundposition mit angezogenen Beinen und ausgestreckten Armen. Auf den Schlagmann achten, der den Rhythmus vorgibt. Und bloß keinen Krebs fangen!

Einen Krebs fangen, das bedeutet, das Ruderblatt verspätet aus dem Wasser zu heben, sodass es steckenbleibt und das Boot wenn nicht zum Halten, so doch zum **Kippeln** bringt. „Einen Krebs zu fangen, ist fürchterlich“, schreibt Craig Lambert, Journalist und Ruderer, in seinem Buch „Mind over Water“. Und dennoch „gehört es zur Natur der Sache dazu“. Lambert begreift das Rudern als Metapher für viele Lebenslagen, immer weitermachen, sagt er: Dass wir Krebse fangen, „lässt sich kaum vermeiden, aber das Boot kommt nur zum Halt, wenn sie es schaffen, uns zu fangen“.

Nach Ratfelds Erfahrung ist Konzentration das Einzige, was wirklich gegen Krebse hilft. Manchmal rudert Ratfeld noch, wenn er längst am Ufer ist. Dann geht er wie in Trance zur U-Bahn, ganz gerade, und sieht die Nacken der anderen vor sich, den Steuermann, der jede falsche Bewegung anmahnt, denkt an Babyhände, Adlerkrallen, Bügeleisen. **(U13/AUG.00495 Süddeutsche Zeitung, 03.08.2013, S. V2/7; Rückwärts ins Glück)**

Und deswegen darf Jens Harzer auch drei Stunden lang John Cleese imitieren und dieses scheinbar so ausgespielte Stück mit englischem Humor neu zünden.

Tesman, laut Ibsens Text eher ein trauriger und hilflos auftrumpfender Versager, verwandelt sich durch Harzers Umstülpung in Basil Fawlty in einen berechnenden Clown. Die Verwandlung geht bis ins perfekt nachgestellte Äußere mit zurückgegelten Haaren, vorgeschobenem Kinn und britischem Soldatenschnauzer. Frotzelnd und tänzelnd pariert Harzers Tesman mit ständigen Ausfallschritten in die Ironie die emotionalen Tiefschläge seiner Frau, die sich keine Sekunde die Mühe macht, sympathisch zu sein.

In Patrycia Ziolkowskas Hedda-Sein zeigt sich vielmehr eine ungebrochen lieblose Sabotage des Ehefriedens. Mal rüpelhaftes It-Girl, mal **kippelnde** Arroganz, ständig undankbar und bar jedes Geheimnisses pumpt sich Patrycia Ziolkowska auf einem so anmutsfreien Niveau durch das Stück, dass sämtliche Aufmerksamkeit und Zuneigung dem Grimassenkönig geschenkt werden muss.

Und Eilert Lövborg, dieses Genie mit Alkoholproblem, dem Ibsens Stück eine leidenschaftliche Beziehung zu Hedda Gabler nachsagt, die mit zwei Leichen und einem neuen Hausfrieden bei Jörgen Tesman endet? Er bricht in diesen Stellungskrieg mit den Distanzwaffen Kälte und Ironie ein wie ein echter Frontsoldat. Laut, verletzt, schreckhaft und unmittelbar ist dieser nordische Kulturphilosoph mit dem Herz eines Spaniers bei Alexander Simon, eine kurze Explosion des Menschlichen.

Aber so willkommen dieser Einbruch auch sein mag, es ist der Ideen schlussendlich zu viel. **(U13/NOV.05740 Süddeutsche Zeitung, 29.11.2013, S. 12; König der Grimasse)**

Natürlich ist man auch versucht, diese Traditionsbehauptung als diplomatisches Manöver gegen den Neustart am benachbarten Schauspielhaus zu lesen: Hedda Gabler gegen Karin Beier als Hamburger Dorfkrieg um die Theatergemeinde sozusagen. Zwar waren die polarisierenden Zeiten, wo das Thalia opulentes Guckkasten-Theater und das Schauspielhaus die Aufreger produzierte, die künstlerisch fruchtbarsten in dieser Stadt. Aber in der Erinnerung stand dann immer das andere Haus als Sieger da.

Wenden sich also nun nach 13 Jahren Thalia-Dominanz die Verhältnisse erneut? Dass es überhaupt einen wirklichen Kampf gibt, davon wollen die langjährigen künstlerischen Weggefährten Joachim Lux und Karin Beier, die jetzt zwei konkurrierende Häuser leiten, zwar nichts wissen. Aber das fällt dann auch hier in die Kategorie „Don’t mention the war!“

Hedda ist hier mal rüpelhaftes It-Girl, mal **kippelnde** Arroganz und ständig undankbar

Handelt es sich um ein Manöver gegen den Neustart am benachbarten Schauspielhaus?

Kommt ohne Anmut aus und ohne Geheimnis durch den Abend: Patrycia Ziolkowska als Hedda Tesman. FOTO: ARMIN SMAILOVIC **(U13/NOV.05740 Süddeutsche Zeitung, 29.11.2013, S. 12; König der Grimasse)**

Vom Sammeln, Sichten und Sortieren

Feldkirch (bra)

Papierstöße auf dem Schreibtisch, überquellende Regale und Ordner sind für den einen Leid, für den anderen Freud. Spätestens dann, wenn diese Stapel bedrohlich zu **kippeln** beginnen, wird es auch für hartgesottene Sammler Zeit, über all die "wichtigen Briefe" und "hochinteressanten Artikel" nachzudenken. Die "VN"-Umfrage hat ergeben, dass das Wegwerfen zwar schwer fällt, aber das Sammeln durchaus zielgerichtet ist.

Medizinalrat Dr.

Bruno Renner, Gemeindearzt von Frastanz, möchte sein ausgeklügeltes Informationssystem nicht missen. "In einem kleinen Karteikasten sammle ich seit über 30 Jahren sämtliche Literaturhinweise. Wenn ich über ein bestimmtes Thema etwas nachlesen will, finde ich dort nicht nur genügend Anregung, sondern auch genaue Vermerke, wo, in welchen Ordnern ich was finde." Freilich gebe es inzwischen auf dem Dachboden auch einige einsame Kartons. **(V00/FEB.07375 Vorarlberger Nachrichten, 12.02.2000, S. A12, Ressort: Lokal; Vom Sammeln, Sichten und Sortieren)**

Alberschwende (kl)

Vor 52 Jahren lernten sich Katharina Peter aus Schwarzenberg und Karl Beck aus Alberschwende beim Tanzen am Kaltenbrunnen kennen.

"Damals wurde am Sonntag nachmittag getanzt, es gab keinen Strom und es war verboten, Petroleumlampen anzuzünden", erzählt das Paar. "Wir waren immer zu viert, weil meine Freundin und Karls Freund auch miteinander gingen", erinnert sich Katharina. Bei Karl war es Liebe auf den ersten Blick, Katharina hat noch ein bißchen **"gekippelt",** wie sie sagt, weil er doch viel jünger war, und einen jüngeren Mann wollte sie eigentlich nicht. "Ich hab' mir dann aber gedacht, er wird alltag besser, und so sind wir uns erst einmal näher gekommen."

Nichtsdestotrotz, Karls Hartnäckigkeit und seine vielen Stubata über die Lorenna nach Schwarzenberg, führten die beiden am 5. Juli 1948 vor den Traualtar. Wie es sich für eine echte Wälderin gehörte, in der wunderschönen Tracht. Das junge Paar richtete sich erst im Elternhaus von Katharina häuslich ein, um im darauffolgenden Herbst in eine Wohnung im Elternhaus von Karl in Alberschwende umzuziehen, wo es heute noch lebt. **(V98/JUL.29542 Vorarlberger Nachrichten, 04.07.1998, S. B4, Ressort: Familiennachricht; GOLDENE HOCHZEIT)**

kippt der Runde Tisch?.

der Runde Tisch **kippelte** beängstigend. am Mittwoch bei der 5. Zusammenkunft in Berlin wurde er eine halbe Stunde vor Schluß auf Antrag der Opposition unterbrochen. der Grund: kontroverse Auffassungen über die Auflösung des (ehemaligen) Amtes für Nationale Sicherheit. Streitpunkte waren unter anderem Gerüchte zu Übergangsregelungen für aus dem früheren Sicherheitsdienst ausscheidende Mitarbeiter. sie könnten nicht wie andere von Strukturveränderungen Betroffene behandelt werden, meinten Oppositionspolitiker. sie halten es auch nicht für notwendig, Verfassungsschutz und Nachrichtendienst vor den Wahlen am 6. Mai zu bilden.

die Regierung steht auf dem Standpunkt, alle Parteien und Organisationen müßten jeglicher Intoleranz, Ausgrenzung und Diskriminierung von Bürgern entgegentreten. das Recht auf Arbeit ist zu gewährleisten. **(WKD/ND2.02502 Neues Deutschland, 04.01.1990, Ressort: Nachrichten und Kommentare; Kippt der Runde Tisch? [S. 2])**

hüpfe auf und nieder"). Nach dem ersten Sessellift dann entscheide ich,

nun noch richtig zu wandern - Fahrtunterbruch in Stafel. Ich wähle den

perfekt gepfadeten Weg nach **Kippel.** Es werden 700 herrliche Höhenmeter

abwärts an einem Sonnenhang der Klasse extra dry, den geschwärzte

Holzhütten bestücken, wie man sie von Postkarten aus der Gegend kennt.  **(WWO06/MAR.00047 Weltwoche, 02.03.2006, S. 078; Embrüf und embri)**

35 Mitglieder des Skiclubs Degersheim genossen den Saisonabschluss 2015 im Lötschental. Dort verbrachten sie eine Woche mit guten Schneeverhältnissen und fast perfektem Wetter.

DEGERSHEIM/LÖTSCHENTAL. Am Ostermontagmorgen machten sich 15 Kinder und Jugendliche sowie 20 erwachsene Mitglieder des Skiclubs Degersheim auf den Weg ins Wallis. Die Wetterprognosen für die Lagerwoche klangen vielversprechend sowie auch der Pistenbericht.

Angekommen bei strahlendem Sonnenschein im Lötschental, inspizierten alle Lagerteilnehmer die Umgebung und das schön gelegene Lagerhaus in **Kippel.**Ab Dienstag hiess es dann um sieben Uhr Tagwache und nach dem Frühstück sofort auf die Pisten, täglich bei strahlendem Sonnenschein.

Die Schneeverhältnisse waren so gut wie noch nie in diesem Winter, hat es doch in den vergangenen Tagen zwei Meter Neuschnee gegeben. Auch das Wetter war nahezu perfekt. Den ganzen Tag über Sonne satt, was sich dann schon am dritten Tag in unseren Gesichtern abzeichnete. Die Kinder und Jugendlichen wurden dann am Vormittag von Skiclub-Ski- und Snowboardlehrern unterrichtet und konnten durch Videoanalysen einiges lernen und den Fahrstil verbessern.

Am Abend hiess es den Hunger stillen und ein gutes Essen geniessen, dass Köchin Klara Heeb zusammen mit den Lagerteilnehmern jeweils mit viel Freude zubereitet hat. **(A15/APR.08538 St. Galler Tagblatt, 24.04.2015, S. 59; Letztmals auf den Brettern)**

in Schenkenberg: Friedrich Tauchert zum 84., in Lübbenow: Christa Sczygiel zum 65., in Blindow: Karl-Heinz Frenzel

zum 60., in Blankenburg:

Volker Brückner zum 60., Bernd Haß zum 66., in Polßen: Rüdiger **Kippel** zum 68., in Potzlow: Konrad Kulow zum 62., in Lützlow: Eberhard Preuß zum 61., in Schmölln: Hartmut Wegner zum 72. Geburtstag. **(NKU15/JUN.01742 Nordkurier, 22.06.2015, S. 19; Geburtstag-UKK-PZ 2015.06.22)**

„Trotzdem lernen Jungs im gleichen Alter, auf die gleiche Art und Weise, im gleichen Klassenzimmer das Gleiche.“ Bildungsungerechtigkeit nennt er das.

Doch den Lehrern gibt er nicht die Schuld. Das sei kein Thema im Studium. Referendare bräuchten dafür Grundkenntnisse in Medizin und Biologie und neue Erkenntnisse müssten schneller in der Ausbildung ankommen. Die Böttgers haben zwei Söhne, denen sie bis zum Alter von elf Jahren sehr viel vorgelesen haben. „Ich wusste, dass Jungs das brauchen. Sie sind jetzt 19 und 21 Jahre alt und hatten noch nie Probleme bei der Texterfassung“, sagt er. Mädchen können sich länger konzentrieren. Wenn Grundschullehrerinnen auf Jungs treffen, die gern auf dem Stuhl **kippeln,** mit Stiften spielen und durchs Klassenzimmer rennen, führt das oft zu Unverständnis und Stigmatisierung. Sie denken, die Jungs wollen nicht. „Ein Verständnis für Jungen in diesem Alter zu haben, heißt auch, ganz stark differenzieren zu können – und das gibt unser aktuelles Schulsystem nicht her.“

Getrennter Unterricht ist für Böttger keine Lösung. „Wir brauchen eine gemeinsame Erziehung, um Verständnis füreinander zu entwickeln.“ Lieber wären ihm altersgemischte Klassen, in denen Mädchen, die schon weiter sind, mit den älteren lesen und schreiben können, ohne gleich eine ganze Klasse überspringen zu müssen, denn Unterforderung ist genauso schlecht wie Überforderung.

Englischer **(NUZ15/FEB.00868 Nürnberger Zeitung, 11.02.2015, S. 22; Sprachwissenschaftler entdeckte unterschiedliche Strukturen im Gehirn)**

CARLA BAUM

VON Gerade sind die Temperaturen in Hamburg unter null gesunken. Dafür strahlt die Sonne vom Himmel. "Einer der Tänzer fragte mich heute, ob er wohl im Pulli rausgehen könne", erzählt die Choreografin Yolanda Gutiérrez, die sich gerade für die Probe warm macht. An den deutschen Winter mögen sich die sechs Senegalesen, die seit zwei Wochen in Hamburg sind, noch nicht gewöhnt haben.

Der Proberaum auf Kampnagel, wo ihr Stück "Political Bodies" entsteht, scheint hingegen schon ihr Ersatzzuhause geworden zu sein. Kurz vor der Probe **kippelt** Rapper Matador entspannt auf einem Stuhl und telefoniert, DJ Zen Jefferson und "Papa" Vieira stecken hinter einem iPad die Köpfe zusammen, die B-Boys Ben-J und Abdallah sind gerade von einem Mittagsschlaf aufgewacht.

In ihrer Heimat sind die jungen Männer bekannte Tänzer oder Rapper, einige sind international unterwegs, treten auf und geben Workshops. Dakars HipHop-Szene besteht aus über 1.000 Crews, schätzt der Dramaturg Jens Dietrich. "Die HipHop-Kultur spielt eine große Rolle im Senegal", sagt er. "Über politischen Rap und Breakdance wird die Jugend erreicht. So auch bei den Protesten 2011 und 2012." Als im Norden Afrikas die Arabische Revolution tobte, formierte sich im Senegal im Vorfeld der Präsidentschaftswahl die Protestbewegung "Yen a marre" (auf Deutsch: Mir reichts!). **(T15/FEB.00323 die tageszeitung, 04.02.2015, S. 15; Der widerständige Körper)**

24, 20.30 Uhr), und diese Konstellation kann man dort dann - vielleicht schon wieder ganz anders klingend - gleichfalls am Samstag erleben. Noch mehr Impro gibt es am Samstag mit dem "Jazz an der Lohmühle", wo man den Jazz traditionell nicht so eng sieht, sodass der gut auch ein freigeistiger und zickiger Rock sein darf, so wie er das zwischendurch immer wieder bei Gratkowski Berlin 4 und Kuu! (mit der Sängerin Jelena Kuljic) ist (Lohmühlenstr. 17, 19 Uhr, Eintritt frei).

Am Samstag hätte man mit Wind Atlas aus Barcelona aber auch was hübsch Entrücktes, mit einem atmosphärischen Geseufze, spannend auf dem Grat zwischen Kitsch und herzerfrischend **kippelnd.** Ein musikalisch über Postrock und Psychedelia aufgeklärter Mittelaltermarkt. Das im West Germany (Skalitzer Str. 133, 21 Uhr). Am Sonntagmittag kann man an der Universität der Künste mit "Klänge der Heimat" Werke von ostasiatischen Komponistinnen und Komponisten der UdK Berlin hören, die sich mit der Ideenwelt Ostasiens beschäftigen (Bundesallee 1-12, 14 Uhr, Eintritt frei).

Und dann eben noch Rhys Chatham, der aus New York kommende Zeremonienmeister des Post-Minimalismus, der wie Glenn Branca die Schubkraft der Gitarre ausgereizt hat auf seinen Platten, die so nette Titel wie "Die Donnergötter" tragen. Er spielt am Mittwoch im Kiezsalon in der Musikbrauerei in Prenzlauer Berg (Greifswalder Str. 23a, 21 Uhr, 8 ¤). **(T15/JUN.01222 die tageszeitung, 18.06.2015, S. 09; MUSIK)**

Stets sympathisch ist es im rebellischen, eben aufständischen Sinne: "Get up, stand up - stand up for your rights." Feine Sache.

Auch das höfliche Aufstehen ist lobenswert. Früher, wenn eine ältere Dame den Bus betrat, stand man auf, weil die älteren Damen damals - in Gegensatz zu den rüstigen Fitnesssenioren heute - oft etwas wackelig auf den Beinen waren. Das lag vor allem an ihren gigantischen Büstenhaltern mit Stahlgerüstkonstruktion und Beton-Inlays. Diese destabilisierenden Vorneübergewichte konnten die Omis selbst durch ihre breiten, viel Bodenhaftung versprechenden Rumtöpfchenfiguren nicht ausgleichen.

Da genügte ein kleiner Buswackler und schon **kippelten,** taumelten und stürzten sie - pardauz - auf den Boden und brachen sich die Hüfte. Um das zu verhindern, stand man auf, damit die Omidamen sich setzen konnten.

Aber neuerdings gibt es noch eine andere Variante des Aufstehens. Zum ersten Mal beobachtete ich diese bei der Casting Show "The Voice of Germany". Zunächst ging alles seinen üblichen Gang. Plötzlich jedoch stand ein Jury-Mitglied mitten in der Performance eines Kandidaten einfach so vom Sessel auf. Wozu? Um die eingeschlafenen Beine auszuschütteln? Um mal kurz irgendwohin zu verschwinden? **(T15/JUN.01819 die tageszeitung, 24.06.2015, S. 20; \*DACHZEILELob des Sitzenbleibens)**

Das mögen Pixelzähler bedauern, in der Praxis ist es weniger schlimm, zumal der OLED-Bildschirm kontrastreich ist. Bei Sonnenschein wird es allerdings wie bei den meisten OLED-Displays schwierig. Von LGs G2 hat das Flex die Bedienelemente auf der Rückseite geerbt. Ein- und Ausschalter sowie die Wippen für lauter und leiser, liegen hinten, erreichbar mit dem Zeigefinger, es sei denn, man hat kleine Hände. Dann ist das riesige Flex aber ohnehin nicht die richtige Wahl.

Konsequenterweise hat LG dem Phablet auch die Aufweckfunktion des G2 spendiert. Tippt man zweimal kurz hintereinander auf den Schirm, erwacht das Handy. Die rückwärtigen Bedienelemente erfüllen übrigens noch eine weitere Funktion: Sie stabilisieren das Bananenhandy, damit es nicht **kippelt,** wenn man es abgelegt hat und darauf tippt.

Den großen Bildschirm nutzt LG unter anderem dazu, Multitasking anzubieten. Apps, die darauf vorbereitet sind, können sogar frei als Fenster auf dem Bildschirm hin- und hergeschoben werden, außerdem lässt sich mit einem virtuellen Schieberegler einstellen, ob und wenn ja wie stark der Hintergrund durchscheinen darf.

Solche Sperenzchen sind ein Klacks für die potente Hardware des G Flex. Den Vierkernprozessor und die Grafikeinheit lässt das kalt. So wundert es denn auch nicht, dass das Gerät Videos in UHD aufnehmen kann, also dem kommenden Standard für superscharfes Fernsehen. **(U14/FEB.00636 Süddeutsche Zeitung, 05.02.2014, S. 25; BRAUCHT MAN DAS?)**

„Neon“ und „Nido“ folgen ihrem Verlag und ziehen nach Hamburg. Die drohende Revolution der Journalisten ist abgeblasen. Warum das so ist, erklärt Oliver Stolle, der neue Chefredakteur

INTERVIEW: JOHANNES BOIE UND KATHARINA RIEHL

An der Wand in Oliver Stolles Chefbüro hängen viele Post-Its und die Frage „Würden Sie diese Titelseiten am Kiosk zum Kauf bewegen?“. Daneben zwei große Jahreskalender für die Planung der Hefte Neon und Nido. Sonst: blaue Wand, Holztisch, eine Sporttasche mit Boxhandschuhen. Stolle, in Cordhemd und Jeans, **kippelt** auf dem Stuhl, betont unprätentiös. Dabei waren die Zeiten in dem Gebäude in Berg am Laim schon ruhiger: Neon und Nido müssen umziehen, von München nach Hamburg, ins Verlagshaus von Gruner + Jahr.

SZ: Herr Stolle, Sie wandern gerne, Sie fahren gerne Ski, was wollen Sie denn in Hamburg?

Oliver Stolle: Ich segle ja auch gerne. Ich denke, dass sich der Rest der Redaktion auch auf Hamburg freut. Es herrscht Aufbruchsstimmung. **(U14/FEB.01796 Süddeutsche Zeitung, 12.02.2014, S. 35; Nah am Wasser)**

Der Rest der Arbeit bestand aus Zusammenschrauben und breiter Beschlappen, weiche 110er- und 150er-Gummis – „mer kaas au’ iebertreibä“, meinte mein Schwabe. Den Hauptständer hat eine gute Seele aufgeflext, geweitet und neu verschweißt, damit nichts schleift.

Einmal montiert, wurde die Le Mans wieder zerlegt. Chassis pulvern, Aufbauten lackieren, Rot mit schwarzem Finish, „bloß koa Chrom“. Im Winter werkelte eine gesellige Schar, die Buben dazu. Tote Teile aus des Kellers Dunkel fügten sich zum formidablen Ganzen. Noch die Batterie anschließen, dann Herzklopfen: die Gemischanreicherer an den Dell’Ortos hoch, zweimal am Tommaselli-Gasgriff pumpen, Starterknopf drücken. Sie röchelt, pumpt, ein Rumms und sie poltert los, das **Kippeln** der längs liegenden Kurbelwelle inklusive. „Passt, wackelt und hat Luft!“

Dass die 1977er-Le-Mans läuft, ist ein paar Helle wert. 948 Kubik dank geschmiedeter Mahle-Kolben, Köpfe, Kanäle, Quetschkante optimiert, 70 PS und 75 Nm auf dem Prüfstand am Hinterrad. Messwerte? Unwichtig! „Langt in’d’ Haut nei!“

Intensive Erlebnisse im Stand und in Fahrt haften auf der seelischen Festplatte ewig. Die Einser Le Mans ist Jahrhundertkunst der analogen Welt. Einfach Mechanik, kein bereifter PC mit E-Helferlein. **(U14/MAR.04516 Süddeutsche Zeitung, 29.03.2014, S. V2/12; Neues Leben für tote Teile)**

Das hat heutzutage nämlich kaum noch etwas mit staubschweren Teppichen, falsch verstandener Etikette und goldenen Wasserhähnen in Marmorbädern zu tun. Auch wenn viele Kinder an einem fein gedeckten Tisch durchaus ihre Freude haben. Wann sitzen die mittagsbetreuten SchulkantinenKinder denn sonst an einer blumengeschmückten Tafel mit duftend gestärkten, blütenweißen Leinentüchern und vor einem Arsenal an Besteck vom Butterstreicher bis zur silbernen Muschel als Messerbänkchen? Wann richtet jemand für sie das fein geschnittene Gemüse auf ihrem Teller an, als handle es sich dabei um die bunten Schuppen eines dicken Fisches?

In den Speisesälen von Fünf-Sterne-Häusern sieht man jedenfalls fast nie Buben oder Mädchen, die sich rabaukenhaft oder in Struwwelpeter-Manier unter den Tisch **kippeln.**Es scheint sich bei den meisten eher ein gewisser natürlicher Respekt vor den Dingen einzustellen. Der achtsame Umgang, den solche Häuser der Persönlichkeit ihrer kleinen Gäste entgegenbringen – das ist es, was deren wahren Wert für so einen Familienurlaub bemisst. Dass jeder Angestellte das kleine Fräulein bald mit Namen anspricht, dass der Kellner auf mirakulöse Weise dessen Lieblingsspeise kennt – ein Blick auf den Anmeldebogen, den es stolz an der Rezeption ausgefüllt hat, hat genügt, aber so etwas verblüfft ein Kind oft weit mehr als das ausgefallenste Edutainment-Programm. Und wenn es dann derart selig auf dem langen weißen Steg vor dem Haus aufs Meer hinausrennt. **(U14/APR.00551 Süddeutsche Zeitung, 05.04.2014, S. 19; Auf den Wogen der Seligkeit)**

Das hat heutzutage nämlich kaum noch etwas mit staubschweren Teppichen, falsch verstandener Etikette und goldenen Wasserhähnen in Marmorbädern zu tun. Auch wenn viele Kinder an einem fein gedeckten Tisch durchaus ihre Freude haben. Wann sitzen die mittagsbetreuten SchulkantinenKinder denn sonst an einer blumengeschmückten Tafel mit duftend gestärkten, blütenweißen Leinentüchern und vor einem Arsenal an Besteck vom Butterstreicher bis zur silbernen Muschel als Messerbänkchen? Wann richtet jemand für sie das fein geschnittene Gemüse auf ihrem Teller an, als handle es sich dabei um die bunten Schuppen eines dicken Fisches?

In den Speisesälen von Fünf-Sterne-Häusern sieht man jedenfalls fast nie Buben oder Mädchen, die sich rabaukenhaft oder in Struwwelpeter-Manier unter den Tisch **kippeln.**Es scheint sich bei den meisten eher ein gewisser natürlicher Respekt vor den Dingen einzustellen. Der achtsame Umgang, den solche Häuser der Persönlichkeit ihrer kleinen Gäste entgegenbringen – das ist es, was deren wahren Wert für so einen Familienurlaub bemisst. Dass jeder Angestellte das kleine Fräulein bald mit Namen anspricht, dass der Kellner auf mirakulöse Weise dessen Lieblingsspeise kennt – ein Blick auf den Anmeldebogen, den es stolz an der Rezeption ausgefüllt hat, hat genügt, aber so etwas verblüfft ein Kind oft weit mehr als das ausgefallenste Edutainment-Programm. Und wenn es dann derart selig auf dem langen weißen Steg vor dem Haus aufs Meer hinausrennt. **(U14/APR.00668 Süddeutsche Zeitung, 05.04.2014, S. 19; Auf den Wogen der Seligkeit)**

Biologen und Naturschützer touren mit einem fahrradbetriebenen Kino durch abgelegene Dörfer in Madagaskar. Ihr Film soll Umweltprobleme erklären und effiziente Öfen bewerben, damit weniger Wald für Brennholz gerodet wird

VON LENNART PYRITZ

Das Kino von Lambokely verfügt über drei Sitzplätze. Einer davon, ein weißer Plastikstuhl, bleibt dem Dorfpräsidenten Zafimamy vorbehalten. Die beiden anderen Sitzgelegenheiten haben sich zwei Jugendlich gesichert, sie **kippeln** auf zwei gelben Plastikkanistern. Die übrigen Zuschauer sitzen auf dem Erdboden oder stehen im Halbkreis vor der Leinwand. Popcorn gibt es nicht, nur einem Kampfhahn werden Maiskörner in den Schnabel gestopft. Einige Dorfbewohner sind kurz vor Sonnenuntergang mit dem Zebu-Karren angereist. Manchmal schnauben die Buckelrinder hinter den Zuschauern leise in der Dunkelheit. Spannung liegt in der Luft. Eine Kinovorführung, das gab es noch nie in Lambokely.

„Kleines Wildschwein“ bedeutet der Name des Ortes. „Weil es hier von den Tieren einige gab, früher“, sagt Zafimamy. Die Holzhütten des Dorfes liegen über mehrere Kilometer verstreut in einer sandigen Ebene. **(U14/DEZ.03434 Süddeutsche Zeitung, 23.12.2014, S. 16; Kochsendung)**

Das schrieben dann alle. Dabei hatte es an einer infizierten Muschelart gelegen, eine ganze Ozeanregion war befallen‚das Fanggebiet im Areal 42. Wie eine Stadt von der Grippe im Februar. Hätte man es wissen müssen? Sie hatten keine Zeit für Selbstvorwürfe. Sie mussten die Gäste am Telefon aufklären, jeden einzeln. Böse sei keiner gewesen.

Viel schlimmer war die Häme in Kopenhagen, das Redzepi doch so viel verdankte: „Aha, vorbei mit der Herrlichkeit, es musste doch so kommen!“, riefen plötzlich die Kollegen in der Stadt, erzählt Redzepi. Der Neid hat ihn verletzt. Das sagt er, hängt kurz einen Schatten vors Gesicht und lehnt sich **kippelnd** auf dem Stuhl zurück, die Arme verschränkt, unruhig und konzentriert zugleich, während das Küchenballett um ihn rum schon wieder Teller räumt.

Auch diese irritierende Mischung aus Offenheit und Kalkül ist ein häufiges Muster in den Gesprächen mit René Redzepi. Er erzählt nichts ohne Absicht. Die Geschichte vom Noro-Virus hat er längst umgedeutet. Auch sie ist nun Teil des Mythos. Denn damals, sagt er, habe er beschlossen, den Umzug des Restaurants nach Japan voranzubringen. „Seitdem gibt es für mich nur das Team.“ Einer für alle, alle für einen.

Ein Lokal, das Erfolg haben will, muss man „gezielt durcheinanderbringen“, lautet ein weiteres Credo. „Durchschütteln“ wäre passender. **(U15/MAI.01974 Süddeutsche Zeitung, 16.05.2015, S. 14; Küchenschlacht (Fortsetzung))**

Das von den Unfall- und Krankenkassen Rheinland- Pfalz, der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung sowie dem Bildungsministerium getragene Programm möchte durch die Kombination von Lernen und Bewegung deutsche Klassenzimmer wieder auf Trab bringen: "Studien haben gezeigt, dass fast die Hälfte aller Grundschulkinder über Rücken- oder Kopfschmerzen klagt. Beschwerden, die meist auf eine Fehlbelastung der Rückenwirbel zurückzuführen sind. Schuld daran ist wiederum ein zu langes oder falsches Sitzen", erklärt Dr. Dieter Breithecker, der Vorsitzende des Projekts. "In der Vergangenheit war der Bewegungsmangel noch kein großes Problem, da sich die Kinder nach der Schule ausgetobt haben. Heute verbringen die Kleinen rund neun Stunden am Tag sitzend, einen Großteil davon vor dem Fernseher." Die Folge: **Kippelnde,** unruhige Kinder, die den Unterricht stören. "Dabei ist das Kippeln mit dem Stuhl ein Signal des Kindes, dass es ganz dringend Bewegung braucht".

Das Konzept möchte Anregungen für spielerische Übungen geben, bei denen die Kleinen mal "ordentlich Dampf ablassen können" - wenn auch innerhalb festgelegter Regeln: "Man kann die Übungen in jedes Fach einbauen. Allerdings ist es wichtig, dass die Spielregeln vorher klar vereinbart werden. So sollen die Kids ruhig mal aufstehen dürfen, vorausgesetzt, sie verhalten sich dabei ruhig und versperren anderen nicht die Sicht", meint Dr. Breithecker.

Währenddessen setzt das Getrampel wieder ein, dass einige Augenblicke später zunehmend leiser wird. "Sehen Sie - das ist beispielsweiseeine Idee für den Mathematik-Unterricht. **(RHZ04/FEB.16187 Rhein-Zeitung, 18.02.2004; Ranzen-TÜV soll vorbeugen)**

Das von den Unfall- und Krankenkassen Rheinland- Pfalz, der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung sowie dem Bildungsministerium getragene Programm möchte durch die Kombination von Lernen und Bewegung deutsche Klassenzimmer wieder auf Trab bringen: "Studien haben gezeigt, dass fast die Hälfte aller Grundschulkinder über Rücken- oder Kopfschmerzen klagt. Beschwerden, die meist auf eine Fehlbelastung der Rückenwirbel zurückzuführen sind. Schuld daran ist wiederum ein zu langes oder falsches Sitzen", erklärt Dr. Dieter Breithecker, der Vorsitzende des Projekts. "In der Vergangenheit war der Bewegungsmangel noch kein großes Problem, da sich die Kinder nach der Schule ausgetobt haben. Heute verbringen die Kleinen rund neun Stunden am Tag sitzend, einen Großteil davon vor dem Fernseher." Die Folge: Kippelnde, unruhige Kinder, die den Unterricht stören. "Dabei ist das **Kippeln** mit dem Stuhl ein Signal des Kindes, dass es ganz dringend Bewegung braucht".

Das Konzept möchte Anregungen für spielerische Übungen geben, bei denen die Kleinen mal "ordentlich Dampf ablassen können" - wenn auch innerhalb festgelegter Regeln: "Man kann die Übungen in jedes Fach einbauen. Allerdings ist es wichtig, dass die Spielregeln vorher klar vereinbart werden. So sollen die Kids ruhig mal aufstehen dürfen, vorausgesetzt, sie verhalten sich dabei ruhig und versperren anderen nicht die Sicht", meint Dr. Breithecker.

Währenddessen setzt das Getrampel wieder ein, dass einige Augenblicke später zunehmend leiser wird. "Sehen Sie - das ist beispielsweiseeine Idee für den Mathematik-Unterricht. Die Lehrerin stellt eine Rechenaufgabe. **(RHZ04/FEB.16187 Rhein-Zeitung, 18.02.2004; Ranzen-TÜV soll vorbeugen)**

In knallbunten Farben und dank wasserabweisendem Bezug durchaus auch gartentauglich, ist er Sinnbild des flexiblen Möbels schlechthin. Hinzu kommt der Trend des bodennahen Wohnens.

Wem ein Sitzsack zu wenig "Möbel" ist, der ist mit einem Pouf gut beraten. Poufs sind gepolsterte Hocker, deren Beine nicht zu sehen sind. Und auch die Hocker von heute sind weit weg vom klassischen unbequemen Holzgestell, das früher maximal als Notsitz für ungeplante Gäste diente. Mit den praktischen Kleinmöbeln wird häufig die vorhandene Einrichtung aufgepeppt. Kräftige Farben setzen Akzente - so zum Beispiel das Modell "Hokka-Ido", das es nicht nur in vier Farben gibt. Gleichzeitig erfüllt der Hocker so manch unterdrückten Kindheitstraum: Mit ihm kann man schaukeln und **kippeln,** was das Zeug hält - und das, ohne umzufallen.

Immer in Bewegung bleibt man auch auf dem eher kegelförmig gebauten Hocker "Fungo". Hier steht allerdings weniger der Spaß im Mittelpunkt. Vor allem geht es um gesundes Sitzen, denn der "Fungo" ist eine Weiterentwicklung des Gymnastikballs.

Einen anderen Kindheitstraum als den des Zappelphilipps erfüllt der Hocker "Fly". Dank eines fast unsichtbaren Glasfibergestells scheint der darüber liegende Orientteppich tatsächlich durch das Wohnzimmer zu fliegen - "1001 Nacht" lässt grüßen. **(RHZ08/FEB.15615 Rhein-Zeitung, 18.02.2008; Renaissance des Hockers)**

Kompakt

Turner wandern

Polch: Zur Frühlingswanderung treffen sich die Mitglieder und Freunde des Turnvereins Polch am Sonntag, 4. Mai, um 11 Uhr an der Brücke in der Nähe der ehemaligen Straßenmeisterei (Ortsausgang Laßportstraße). Gewandert wird über Einig und Gering ins Elztal. Dort wird die Gruppe eine Rast einlegen. Weiter geht es über den Juckelberg und den **Kippel** nach Mertloch, wo die Wanderer in den Bahnhof einkehren.

Flohmarkt im Altenheim

Ochtendung: Das Alten- und Pflegeheim St. Martin in Ochtendung veranstaltet am Samstag, 10. Mai, von 10 bis 16 Uhr wieder einen Flohmarkt. Jeder, der mit einem Stand dabei sein möchte, kann sich bis Montag, 21. April, unter Telefon 02625/ 958 70 anmelden. Es fallen keine Standgebühren an. **(RHZ08/APR.13205 Rhein-Zeitung, 18.04.2008; Kompakt)**

**Kippeln** - vor allem, wenn man sie

mit der ungleich kruderen, aber üblichen Vorgehensweise des kompletten Stuhlzerlegens vergleicht. Auf seine einfühlsame Arbeitsweise ist Lambrecht besonders stolz.

"Meist ist von mehreren Verbindungen an einem Stuhl nur eine einzige lose. Durch Zerlegen richtet man unnötig Schaden an", erklärt der Möbeldoktor. Der Austausch einzelner Teile schont dagegen nicht nur die Substanz eines Sitzmöbels, sondern sogar den Geldbeutel seines Besitzers. **(RHZ08/MAI.19556 Rhein-Zeitung, 24.05.2008; Kippeln - vor allem, wenn man sie mit...)**

Leiminjektionen gegen Wurmstich: Um intakte Verbindungen nicht zu schädigen, sieht Christoph Lambrecht gern davon ab, Stühle zu zerlegen. Wie man sie dennoch vom **Kippeln** abhält, gibt der Restaurator in Wochenendkursen freimütig an seine Kundschaft weiter.

Fotos: Röder-

Moldenhauer **(RHZ08/MAI.19690 Rhein-Zeitung, 24.05.2008; Leiminjektionen gegen Wurmstich: Um...)**

Und ernte doch schon Hohn und Spott. Nicht etwa, weil ich die Schrauben mit dem Akkuschrauber direkt in die Wände drehe. Nein, das hält wirklich. Vielmehr, weil ein Bekannter zufällig einen Blick auf mein Werkzeug geworfen hat: Mein Akkuschrauber passt in jede Damenhandtasche. Er ist halt sehr zierlich. Und ich finde das überhaupt nicht zum Lachen. Schließlich kann so ein Miniaturwerkzeug sehr hilfreich sein. Wenn Sie im Lokal sitzen und der Stuhl wackelt, zum Beispiel. Handtasche auf, Schrauber gezückt, Schluss mit dem lästigen **Kippeln.**Wer weiß, vielleicht kann man mit dem Teil sogar Handtaschenräuber in die Flucht jagen. Also: Die Frau von heute sollte den Mini-Schrauber so selbstverständlich wie Lippenstift und Haarbürste dabeihaben. Man kann doch nie wissen ...

Land & Leute

Markus Meid ist Zimmermeister **(RHZ10/MAI.00798 Rhein-Zeitung, 06.05.2010; Guten Morgen Der Mini-Schrauber muss mit...)**

Eindrucksvoll wirkt der Baum, wenn die Sonne dahinter versinkt. Den schönen Winterabend auf dem „Hunzler **Kippel“** in Richtung Miehlen hat Monika Schramm geknipst. **(RHZ11/JAN.18666 Rhein-Zeitung, 20.01.2011, S. 26;)**

Die Veranstaltung, an der sich sechs Mainzer Schulen beteiligen, wird von der Schott AG im Rahmen des Wissenschaftsjahrs unterstützt. Damit sich die Jury vor der Preisverleihung ein Bild machen kann, reihen sich im Neubau Chemie der Uni Mainz die Stände der 99 Teilnehmer aus Mainz-Rheinhessen aneinander.

Die 54 Projekte sind in sechs Fachgebiete unterteilt, der Kehrroboter fällt in die Kategorie „Technik“. „Kehren ist anstrengend und kostet Zeit, deshalb haben wir den Roboter entwickelt“, berichtet Paul Ritter (11).

Handwerkliches Geschick haben auch Alison Sonnberger (14) und Nina Dietrich (15) vom Gutenberg-Gymnasium bewiesen. „Viele Leute **Kippeln** mit den Stühlen, das kann gefährlich werden. Mit unserem Kippelblocker xD wird die Schule sicherer“, betont Dietrich. Die Konstruktion aus Holzleisten und einem Gewicht klappt sich auf, sobald der Kippelnde das Gleichgewicht verliert – und ist dabei noch variabel einsetzbar.

Das diesjährige Motto des Wettbewerbs, „Bring frischen Wind in die Wissenschaft“, hat Jan Glensk (15) ganz wörtlich genommen: „Es muss leichter werden, kleine Tankstellen mit Elektrostrom zu versorgen.

Mit einem H-Darrieus-Rotor zur Umsetzung von Windkraft ist das möglich.“ Die Erfindung der bodennahen, flexiblen Rotoren geht bereits auf das 18. Jahrhundert zurück, wird aber noch heute eingesetzt, etwa im Gebirge. Glensk hofft, dass sein System, die Rotoren zusammen mit Solarzellen für kleine Elektrotankstellen nutzbar zu machen, bald in die Realität umgesetzt wird. **(RHZ11/FEB.30065 Rhein-Zeitung, 26.02.2011, S. 3; Die Flaschenbürste als Roboter)**

Damit sich die Jury vor der Preisverleihung ein Bild machen kann, reihen sich im Neubau Chemie der Uni Mainz die Stände der 99 Teilnehmer aus Mainz-Rheinhessen aneinander.

Die 54 Projekte sind in sechs Fachgebiete unterteilt, der Kehrroboter fällt in die Kategorie „Technik“. „Kehren ist anstrengend und kostet Zeit, deshalb haben wir den Roboter entwickelt“, berichtet Paul Ritter (11).

Handwerkliches Geschick haben auch Alison Sonnberger (14) und Nina Dietrich (15) vom Gutenberg-Gymnasium bewiesen. „Viele Leute Kippeln mit den Stühlen, das kann gefährlich werden. Mit unserem Kippelblocker xD wird die Schule sicherer“, betont Dietrich. Die Konstruktion aus Holzleisten und einem Gewicht klappt sich auf, sobald der **Kippelnde** das Gleichgewicht verliert – und ist dabei noch variabel einsetzbar.

Das diesjährige Motto des Wettbewerbs, „Bring frischen Wind in die Wissenschaft“, hat Jan Glensk (15) ganz wörtlich genommen: „Es muss leichter werden, kleine Tankstellen mit Elektrostrom zu versorgen.

Mit einem H-Darrieus-Rotor zur Umsetzung von Windkraft ist das möglich.“ Die Erfindung der bodennahen, flexiblen Rotoren geht bereits auf das 18. Jahrhundert zurück, wird aber noch heute eingesetzt, etwa im Gebirge. Glensk hofft, dass sein System, die Rotoren zusammen mit Solarzellen für kleine Elektrotankstellen nutzbar zu machen, bald in die Realität umgesetzt wird. **(RHZ11/FEB.30065 Rhein-Zeitung, 26.02.2011, S. 3; Die Flaschenbürste als Roboter)**

„Nachdem sich ein Schüler den Arm beim **Kippeln** gebrochen hat, haben wir den Kippelblocker erfunden.“

Nina Dietrich, Gutenberg-Gymnasium **(RHZ11/FEB.30611 Rhein-Zeitung, 26.02.2011, S. 3;)**

Konzentration und Fingerspitzengefühl sind gefordert beim Aktionsspiel mit den orangen Kunststoffstühlen. Die stehen im Schulungsraum alle auf der Kippe, die Schüler ringsum dürfen sie jeweils nur mit einer Hand festhalten und müssen doch Position um Position vorrücken. Am wichtigsten ist daher die Abstimmung. „Eins, zwei, drei“ – so ertönt ein Kommando im Kreis.

So üben die angehenden Busordner der IGS und der DOS in Nastätten die Teamarbeit. Ihre spätere Tätigkeit ist schließlich ebenfalls eine Gemeinschaftsaufgabe, denn es arbeiten immer fünf Ordner in einem Bus zusammen. Einer davon fungiert als Kapitän und muss gegebenenfalls Vorgaben machen, so wie beim Spiel mit den **kippelnden** Stühlen. 16 Schüler nehmen an diesem Tag teil, insgesamt bilden die Nastättener Schulen 48 Busordner im laufenden Schuljahr aus.

Sicheres Auftreten, eine klare Ansprache oder die Vorstellung beim Busfahrer gehören zum Schulungsprogramm. Der Einsatz von Stimme und Körperhaltung wird trainiert. Augenkontakt zu halten und bei Bedarf einen Busordner-Kollegen zu rufen sind beispielsweise Ratschläge für die Schüler. „Sie sollten im Kopf ein ganzes Drehbuch entwickeln für bestimmte Situationen“, zum Beispiel wenn ein jüngeres Kind sich bei der Fahrt nicht hinsetzen will, erklärt Julia Kuhn.

Die Diplom-Sozialarbeiterin arbeitet wie Werner Schreiner im Jugendhaus Hahnenmühle. Sie leiten die Ausbildung gemeinsam mit den Lehrern Ulrich Hennemann und Michael Scholl. **(RHZ11/SEP.26222 Rhein-Zeitung, 21.09.2011, S. 21; Busordner erarbeiten Drehbücher)**

Frücht möchte Energie aus Wind erzeugen

Rat Zustimmung für Änderung des Flächennutzungsplans

Frücht. Eigentlich können in Frücht keine Windkraftanlagen errichtet werden. Denn bei einer Überprüfung der Positivflächen fanden Experten in der Früchter Gemarkung keine geeigneten Flächen. Bei beiden untersuchten Varianten – Radien von 1000 und 750 Meter zur Wohnbebauung – könnten keine solchen Anlagen errichtet werden. Mit dieser Entscheidung wollen sich Gemeinderat und Ortsbürgermeister Dieter Hahn aber nicht abfinden. Deshalb beschloss der Rat für die fünfte Fortschreibung des Flächennutzungsplanes den Bereich „Auf dem **Kippel“** als Vorrangfläche aufzunehmen und andere Abstände zur Wohnbaufläche zu prüfen. Den Rat beschäftigte auch die Frage, ob das Gebiet „Im Weikert“ als Baugebiet ausgewiesen werden kann. Denn gerade dieser Bereich sei im Rahmen der Dorfmoderation als Vorzugfläche ausgewiesen worden, gab der Ortsbürgermeister zu bedenken. Vor einer Entscheidung sollen noch weitere Gespräche mit den Planern geführt werden.

Die ablaufende Gewährleistungspflicht für die neu ausgebaute Schweizertalstraße war ebenfalls Thema. Im Rat hieß es, dass sich Anlieger darüber beklagten, die Pflastersteine seien an vielen -Stellen mit zu großen Fugen verlegt worden, und an einigen Stellen fehlten sie komplett. Noch -vor Ablauf der Reklamationsfrist sollen die Mängel aufgenommen werden. **(RHZ11/OKT.17600 Rhein-Zeitung, 17.10.2011, S. 12; Frücht möchte Energie aus Wind erzeugen)**

man schon; eine meisterhaft oberflächliche, unterschwellige, erwartungsgemäße Nebenmusik; die klischierten Signale funktionieren noch bei schlafendem Intellekt, Requisiten aus dem alten Varietéfundus: „Melodien aus ‚Rosemarie‘ von R. Frimi.“

Also „Plüsch“? Es ist hier alles „Plüsch“, auch wenn/der sogenannte „Plüsch“ aus Nylon ist und staubsaugergepflegt und chemisch gereinigt. „Plüsch“ ist dem Varieté immanent, denn Varieté ist von Grund auf altmodisch; es erhält sich, weil es gut gemacht wird. Und tatsächlich steigen Anprüche und Können. Wenn laut Programm Punkt 8.06 Uhr der Vorhang aufgeht, wird schon die Skepsis überspielt.

Es kommt „Der Große Coray“. hereingefedert, vollführt lächelnd, elegant, leicht, perfekt: einen Ein-Finger-Handstand mit weißem Handschuh auf schwarzem Zylinder, linke Hand an der Hosennaht; einen „Ein-Arm“-Handstand auf silberner Krücke; noch einen Einarmer auf **kippelnder** Stuhllehne; und dann auf der silbernen Krücke eine „einarmige freie seitliche Stützwaage“, er dreht sich auch noch dabei. The Great Coray lächelt. „Und jetzt“, sagt seine Frau Rosemarie erst französisch, dann deutsch, „habe ich das Vergnügen, Ihnen die jüngste, die kleinste – und doch die größte Attraktion vorzustellen“ – und herein hopst Gaby, fünfeinhalb Jahre alt, mit dem Papi.

Belustigung, Staunen, Raunen, ahhh, bravo, wie süß, Gaby macht auf Papis angewinkelten Unterarm Handstand, schon wieder unten, bückt sie sich, streckt die Hände zwischen den Beinen hindurch nach hinten, Vater ergreift sie, ogott geht das schnell, Gaby steht schon im Handstand auf Vaters Händen, der wirbelt sie plötzlich um ihre Längsachse, Gaby ist wieder unten, hüpft vergnügt herum, gleitet in den Spagat, macht Kopfstand, da beugt sich Vater nieder, faßt ihre Hände, drückt ihre Füße sich ans Kinn, zieht sie blitzschnell hoch in einen neue **(Z69/MAR.00269 Die Zeit, 21.03.1969, S. 76; Bühne frei bei &#8222;Note drei&#8220;)**

Lehrerinnen. Das kann nur richtig schmecken, wer sie vorher gekannt hat. Sicher, Lehrer zu werden – einzelne legten Wert auf das Statusziel Studienrat – war auch ihr Berufswunsch nach dem Abitur gewesen. Doch Lehrer eigentlich, die mit dem überkommenen Berufsbild nichts mehr gemein gehabt hätten. Ihren Unterricht stellten sie sich als angstfreie Veranstaltung vor. Kinder sollten nicht mehr geknechtet werden. Soziales Lernen, solidarisches Verhalten, kein Leistungsdruck und kein Notenknüppel – alles das war während der eigenen Schulzeit häufig genug ersehnt worden. Und heute? Gut, die Ideale sind noch nicht über Bord geworfen, aber auf der Reling **kippeln** sie doch immerhin. Aufmüpfige Schüler und hohe Stundenbelastung, überfüllte Klassen und fehlende Unterrichtsmittel, dazu der Wunsch, neben dem Beruf einem kleinen privaten Bereich eine Chance zu geben – die Konsequenzen sind wie selbst erlebt: disziplinarische Maßnahmen, Drohungen mit Klassenbucheintragung, Elternbrief und notfalls auch Verweis. Das persönliche Leben bleibt auf den Samstagnachmittag beschränkt. Am Sonntag wird die nächste Woche vorbereitet. Die Ferien sind nicht mehr als vorgezogene Kuren.

Einzig Tine hat sich noch freie Luft erhalten. „Ich hatte eine volle Stelle und habe sie auf halbe Stundenzahl reduzieren lassen“, berichtet sie. Um noch etwas Zeit für sich zu behalten. Für sich ganz persönlich, aber auch für die politische Arbeit. **(Z78/NOV.00495 Die Zeit, 24.11.1978, S. 65; Waren wir Spinner - und sonst nichts?)**

Um Kopf und Kragen redet sie gegen ihren eigenen Unglauben an. Ab und zu scheint sie sich in den Kopf zu schauen, das Bild zu betrachten, was da aufgetaucht ist, dann guckt sie still vor sich hin, und ich sehe das Bild auch, glaube ich. Das war Peter Brook, „Zauberer“, „Theatermann“, mit dem Wort „zaubern“ muß man vorsichtig sein, meint Miriam Goldschmidt, „Chemiker“, „Geschäftsmann“, alles Namen, die sie ihm gibt, von dem sie immer wieder zärtlich spricht, einem Freund.

Gestern habe ich sie als Felicité in den „Negern“ gesehen. Hier, an Peter Steins Schaubühne, ist sie beim „Meister der Sprache“. Die Sonne scheint, der Stuhl **kippelt,** auf dem sie sitzt, das, was gerade ist, versperrt mir immer wieder den Weg ins Ausholen, ins Erinnern. Ich habe sie doch neulich gesehen in „Kalldewey“ von Botho Strauß. Wenn sie da so sitzt, ist derartig viel Leben los, daß man von der Bühne gar nicht reden muß. Jetzt versteh ich, was sie meinte, als sie sagte, daß sie keine Schauspielerin sei. Jetzt kommt auch noch eine Dame an den Tisch. Sie sagt, wie beeindruckt sie war vom „Dibbuk“; sie war in der Vorstellung, bei der es in der Schaubühne gebrannt hat.

Schon wieder eine Katastrophe. Aber Miriam Goldschmidt erzählt etwas anderes: die Szene vom deutschen Feuerwehrmann. **(Z83/OKT.00384 Die Zeit, 21.10.1983, S. 53; Wer bist du? Ich.)**

Gerade im Hinblick auf die Aufgaben der nächsten Jahre muß dieses gemeinsame Gremium gestärkt statt abgebaut werden. Seine fachliche Kompetenz sollte allerdings nicht allein auf die Kultusbürokratie beschränkt bleiben, sondern durch eine begleitende „Bildungsberatung“, durch unabhängige Fachleute und durch internationale, vor allem europäische Zusammenarbeit, erweitert werden. Unter ihrer gemeinsamen Obhut sollten unbedingt auch die Modellversuche in allen Bereichen des Bildungssystems fortgeführt und finanziert werden.

All das liegt in der gemeinsamen Kompetenz von Bund und Ländern. Die Verantwortlichen haben Ende der sechziger Jahre die Grundgesetzergänzungen mitgetragen. Sie haben Anfang der siebziger Jahre die vertraglichen Weichen zur Zusammenarbeit gestellt und somit ein gemeinsames Boot bestiegen. Sie tragen nun auch die Verantwortung dafür, daß dieses **kippelnde** Boot vor dem Kentern bewahrt und sein künftiger Kurs neu festgelegt wird.

Auch müssen die Regierungschefs dafür sorgen, daß klare parlamentarische Zuständigkeiten wiederhergestellt werden. Die Arbeit darf nicht mehr in den Grauzonen der Gremien und Verwaltungsvereinbarungen untergehen, sondern muß wieder im Parlament getan werden. Es ist ein Skandal, daß den Abgeordneten des Bayerischen Landtags (trotz eines gemeinsamen Beschlusses) die Einsicht in Protokolle der Kultusministerkonferenz verwehrt wird. Das ist der Anfang vom Ende eines glaubwürdigen Kulturföderalismus.

Insgesamt wird es in den nächsten Jahren vor allem darauf ankommen, die Bildungspolitik unseres Landes stetig und beständig weiterzuentwickeln. Alle Anstrengungen müssen darauf gerichtet sein, ein Mindestmaß an Gemeinsamkeit zurückzuerlangen, wie es Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre durchaus vorhanden war. **(Z83/NOV.00033 Die Zeit, 04.11.1983, S. 41; Ein Zankapfel der Nation)**

Unübersehbar sind die Versuche des Staates, den Alltag noch mit den aberwitzigsten Anordnungen zu durchdringen. Es gibt weit über zwanzigtausend Normen; im vorigen Jahr wurden uns sechzehnhundert neue beschert. In den Schubladen des Deutschen Instituts für Normung, in dem an Stelle von Bürgern nur Interessengruppen regieren, dräuen unterdessen Tausende von neuen.

Angst vor der Verantwortung

Kein Einzelfall könnte absonderlich genug sein, ob es den Schreibtischstuhl auf Rollen betrifft, der uns verbietet zu **kippeln,** oder Kleiderschränke im Wohnbereich, oder Wende-Teilzirkel für Schulreißzeuge. Die Beamten der Europäischen Gemeinschaft haben, nicht faul, allein für Motorrad-Rückspiegel elf Druckseiten lang Regeln konstruiert. Sind wir blöd?

Jedenfalls lassen wir uns derlei Schwachsinn gefallen, weil er unter das Rubrum „Sicherheit“ gestellt wird. Kein Unfall kann geschehen, ohne daß er sich nicht in zusätzlichen, noch strengeren Vorschriften und in noch absurderen Normierungen niederschlüge. In München verfing sich ein silbriger Kinderluftballon in der U-Bahn-Oberleitung und löste einen Kurzschluß aus – schon setzte das den Normenausschuß in Trab.

Normen, konzipiert als eine Hilfe im produktionsseligen Alltag der Industriegesellschaft, werden zur Strafe. Eigentlich gedacht als „eine Erfahrungsniederschrift für eine intelligente und liberale Praxisregelung“ und nichts weiter als eine freundlich gemeinte Empfehlung, bekommen sie, wie der DIN-Direktor beklagte, imme **(Z84/OKT.00323 Die Zeit, 19.10.1984, S. 1; Die schlimme Lust, alles zu regeln)**

Etwas später wird sich die Frau auf ihrem Drehsessel drehen, und nun sehen wir ihr Gesicht: graue Haut, wirre graue Haare, der Mund und die Augen aufgerissen zur Maske des Schreckens. Wenn sie ihr graues Haupt bewegt, steigt Staub (wie Rauch) aus ihrer Perücke.

Aber da haben längst, vom Schlag der Holzstöcke gerufen, auch andere Figuren die Bühne betreten. Ein Mädchen ist zum Baum ohne Blätter gegangen, hat sich an den Baumstamm gelehnt Drei schöne Frauen, drei sonderbare Schwestern, haben sich an den langen Tisch gesetzt und starr geblickt und gelächelt. Das heißt genauer: Sie haben ihre Stühle mit einem eleganten Körperschwung zur Seite **gekippelt,** sitzen nun schräg am Tisch, jede balanciert auf zwei Stuhlbeinen. Mit den Fingernägeln der rechten Hand kratzen sie leise auf der Tischplatte, mit den Fingernägeln der linken etwas später ihre Scheitel (und die Frau im Drehsessel tut dasselbe, und wieder steigt Rauch aus ihrem Schädel).

Ganz in der Ferne hat eine Klaviermusik begonnen, leise, verloren, als würde ein Kind die immer selben Takte üben. Aus noch weiterer Ferne hört man einen Gesang, vielleicht ist es auch ein Wolfsgeheul. Man sieht lauter einzelne Bilder und Bewegungen, ein strenges Zeremoniell aus Erwachen und Erstarren, Versteinerung und Wiedergeburt – und doch scheinen alle Figuren unter einem gemeinsamen Bann zu stehen. **(Z86/OKT.00234 Die Zeit, 10.10.1986, S. 63; Sachsen ist nicht Texas)**

Die Zivilisation bleibt unten – Ein Besuch auf der Lauchernalp im Walliser Lötschental,

Von Ernst Hess

Beim katalonischen Aufstand waren sie alle dabei: die Kalbermatten, Imboden, Henzen oder Lehner. Als Söldner standen sie im Dienst der spanischen Krone zwar, aber zäh und ausdauernd, wie Lötschentaler Bergbauern eben sind. Laut Sterbebuch fielen in der Schlacht von Lerida (1644) sechs Männer aus Wiler, ihr weißes Seidenbanner mit dem roten Kreuz kann man noch heute im Pfarrarchiv von **Kippel** bewundern.

Schon möglich, daß der Lehner Kari auch Söldner geworden wäre statt Hüttenwirt auf der Lauchernalp. Aber seit 1848 verbietet die Schweizer Bundesverfassung den Kriegsdienst unter fremder Fahne, nur der Vatikan darf seine Garde noch aus den Walliser Bergtälern rekrutieren. So ist der Kari Skilehrer geworden, Bergführer und nach dem Tode seines kinderlosen Onkels auch noch Inhaber einer urgemütlichen Hütte. Über den blankgescheuerten Holztischen hängt ein Diplom vom 12. 1. 1982. Darin wird „Herrn Karl Lehner vom Finanzdepartement des Kantons Wallis“ die Fähigkeit bescheinigt, ein Hotel zu führen.

Nun ist die Lauchernalp im Lötschental weiß Gott alles andere als ein Hotel. Und als Gast kommt man schon gar nicht in Versuchung, sich über die Minibar herzumachen. **(Z86/NOV.00429 Die Zeit, 28.11.1986, S. 65; Legenden um lange Nächte)**

Wenn man so will, dann hinkte das Lötschental dem Fortschritt schon immer ein wenig hinterher. Das hat natürlich – wie wir längst wissen – auch seine guten Seiten. Originelles Brauchtum und unverfälschte Architektur überlebten leichter als anderswo, von Massentourismus keine Spur. Erst 1868 eröffnete ein kleines Hotel in Ried seinen Betrieb; und als im Jahr darauf 25 englische Alpinisten kamen, hieß es gleich besorgt, das Tal sei voll von Fremden. Den eigentlichen Anschluß an die übrige Welt brachte dann der Bau des Lötschbergtunnels (1913) von Kandersteg nach Goppenstein. Um ihr Tal mit dem Bahnhof zu verbinden, bauten die Lötscher sogar eine richtige „Wagenstraße“ nach **Kippel,** später auch bis Blauen. Aber erst seit 1970 fahren die Postautos zur Fafleralp, wo man jeden Augenblick damit rechnet, der Heidi oder dem Geißenpeter zu begegnen.

Statt dessen serviert dort Hotelier Paul Eggel höchstpersönlich Aprikosentorte mit Nußfüllung und eine Flasche samtigen Dole, damit dem Gast am Ende der Welt auch nur ja nichts fehlt. Im offenen Kamin prasselt das Feuer, ein paar Gentlemen aus London langweilen sich hinreißend kultiviert, und durch die Fenster blinkt schmutziggrün das Eis des Langgletschers. Direkt hinter dem schindelverkleideten Hotel hört das Lötschental auf: ein paar Wiesen noch, hier und da gigantische Granitfindlinge und dann nur noch Schnee, so weit das Auge reicht. **(Z86/NOV.00429 Die Zeit, 28.11.1986, S. 65; Legenden um lange Nächte)**

Daß die Piste „National“ gewisse Anforderungen stellt, geht schon daraus hervor, daß an gleicher Stelle 1974 die Schweizer Abfahrtsmeisterschaften der Damen stattfanden.

Auch hier also Qualität vor Quantität. Verglichen mit den renommierten Skistationen nehmen sich die knapp 30 Kilometer präparierte Pisten im Lötschental in der Tat bescheiden aus. Und mehr als fünf Lifte sind beim besten Willen nicht auszumachen. Weil man aber nur selten anstehen muß, addieren sich die Tageskilometer zu stattlichen Zahlen. Wem das immer noch nicht genügt, der kann jeden Mittwoch beim „Swiss Handicap“ starten, einem Rennen gegen die Uhr. Die Richtzeit hat der Schweizer Damentrainer Markus Murmann vorgelegt, der in **Kippel** zu Hause ist und dort nebenbei ein Sportgeschäft betreibt.

Wir saßen mittags lieber beim Kari Lehner auf der Terrasse, tranken Fendant und ließen uns die mit Käse überbackenen Rösti schmecken. Bratwurst, Speck und Kartoffelsuppe komplettieren das kulinarische Angebot der Lauchernalp, dazu natürlich Käse in allen Variationen und selbstgebackenes Roggenbrot.

Später, in der holzgetäfelten Arvenstube, gesellte sich Kater „Susi“ zu uns, ließ sich kraulen und fing zum Dank zwei lästige Fliegen. Der getigerte Schwerenöter gehört ebenso zum Inventar der Lauchernalp wie die doppelstöckigen Betten, wo der Gast wie in Apfelregalen zur Nacht gebettet wird, oder die Waschschüsseln aus Nirosta-Stahl. Mit maximal 44 „Touristenlagern“ wird die sonnengeschwärzte Hütte im „Verzeichnis der Schweizerischen Berghäuser“ geführt, „aber wenn die wirklich alle auf einmal kommen, wird’s eng“, befürchtet der Lehner Kari. **(Z86/NOV.00429 Die Zeit, 28.11.1986, S. 65; Legenden um lange Nächte)**

Mitten im Zug wird ein Transparent hochgereckt: „Demorecht im Hessenland, Polizistentod von Mörderhand!“ Als der Ministerpräsident davon spricht, daß der „Haß überwunden und der Frieden gewonnen werden muß“, da schallt ihm entgegen: „Das ist zu wenig, Herr Wallmann!“

Die meisten der knapp tausend Polizisten kennen sich aus am Südende der Startbahn-West. Oft haben sie beklagt, daß sie dort ihre Knochen hinhalten müssen. Keiner hat geahnt, daß zwei von ihnen sogar ihr Leben lassen würden – überhaupt, die ersten Fälle in der Geschichte der Bundesrepublik, daß Polizisten von Demonstranten getötet worden sind. Die wirklich heißen Zeiten sind dabei längst vorbei. Damals, vor sechs, sieben Jahren, zogen Zehntausend aus Walldorf und Mörfelden durch den Wald bis hart heran an die Betonpiste.

Die sozial-liberale Regierung **kippelte** damals ständig. Am Ende wurden, wie geplant, 300 Hektar Wald gerodet. Und längst dröhnen Großraumflugzeuge in den Himmel über dem Startbahn-Wald.

In Wiesbaden ist eine neue Regierung am Ruder. Draußen im Wald liefen bis zum vergangenen Montag die alten Rituale ab. An den Sonntagen spazierten die Einheimischen wie eh und je durch den hohen, nicht allzu dichten Wald. Es waren nicht mehr viele – und fast immer dieselben. Zur Flughafenmauer flanierte man in Walldorf-Mörfelden wie anderswo zur Zonengrenze. Jubiläen werden gefeiert: Gerade fand der 300. **(Z87/NOV.00150 Die Zeit, 06.11.1987, S. 2; Zum Jahrestag ein Doppelmord)**

– „Cheers“, sagt Paul und winkt zum Abschied mit der Whiskyflasche.

Schottische Dunkelheit kann ziemlich dunkel sein, besonders wenn man die Taschenlampe im Auto vergessen hat. Nach zwei Schritten ist Paul vom Nebel verschluckt. Unsicher taste ich mich vorwärts. Der Kies knirscht unter meinen Sohlen. Noch ein Schritt, und noch ein Schritt – da drüben sind die Steine, mit feuchtem Moos bedeckt. Vorsichtig setze ich einen Fuß auf den obersten. Der Stein **kippelt,** ich strauchle ... autsch!

Nach ein paar Sekunden taucht Paul aus der dunklen Brühe wieder auf. Selbst in dem schummrigen Nebel kann man erkennen, daß sein Gesicht so weiß ist wie der Schnee auf dem Ben Nevis. „Hast du gehört?“ fragt er entsetzt. „Dieses schauerliche Wehklagen?“ – „Ja“, sage ich und versuche, mich möglichst graziös von dem Steinhaufen zu erheben. „Das war ich. Rudolf Heß hat mich geschubst.“

Pauls Gesicht bekommt wieder Farbe. Gnädig reicht er mir eine Hand und zieht mich hoch. **(Z90/NOV.00667 Die Zeit, 30.11.1990, S. 85; Wo die Grüne Lady lauert)**

Ein Plädoyer für einen Radiosender

Von Christoph Dieckmann

Die Leitung stand, der Stuhl brach zusammen. Telephon, Blumen, Kakao und die große Schüssel Quarkspeise – alles riß das **kippelnde** Kind mit sich. Im Radio krachte es. Auf DT 64 sprach Lutz Bertram: „Da läuft was schief. Bei Dieckmann hat Schwarz-Schilling wohl noch nicht gelötet.“ Zwanzig Minuten später hob ich endlich an zur Live-Laudatio auf die DDR-Rockplatte des Jahres: „Februar“ von der Gruppe Silly. Sophie, sechsjährig und für die Dauer des Vortrags ins Nebenzimmer verbannt, lauschte verächtlich. „Lügen, Papa“, sagte sie später pikiert. „Du lügst im Radio. Deine Lieblingsgruppe kommt doch aus Amerika und heißt Allman Brothers.“ Mühsam gewachsene Autorität wurde jäh ein Opfer der DDR-Revolution.

Auch bei DT 64 brach mit der Wende die Freiheit aus. **(Z91/NOV.00557 Die Zeit, 29.11.1991, S. 81; Der mittlere Mut)**

Mit dem sie aufgewachsen sind, dessen Fehler sie teilten, das ihre Musik spielt und ihre Sprache spricht? Schadet es den Westdeutschen, Originalton Ost zu hören? Rabiate Stimmen gibt’s genug im Land, um Ausgleich mühen sich wenige. Und die sollen weg? Arme deutsche Einheit, wenn sie diesen Sender nicht erträgt.

Der mittlere Mut

Die Leitung stand, der Stuhl brach zusammen. Telephon, Blumen, Kakao und die große Schüssel Quarkspeise – alles riß das **kippelnde** Kind mit sich. **(Z91/NOV.00557 Die Zeit, 29.11.1991, S. 81; Der mittlere Mut)**

Für heute hat der väterlich freundliche Oberstudienrat eine weitere Geschichte ausgesucht: „Der Spielmann“. Er nimmt Platz hinter dem Pult und liest bedächtig vor. „In Mainz lebte einst...“ Danach dürfen die Schüler ihrem Lehrer das Wichtigste in die Hand diktieren, die es an die Tafel schreibt.

Ein Gespräch über den Text ist nicht vorgesehen. Doch kurz vor Schluß platzt es aus einem der Schüler heraus. Der böse Spielmann wird nämlich ausgerechnet „zum Galgen“ verurteilt. „Wissen Sie eigentlich, wie es die im Wilden Westen mit dem Galgen machen?“ ruft der Schüler in die Klasse und beantwortet seine Frage sogleich selbst. Was alles so im Fernsehen vorkommt! Als der Studienrat merkt, daß am Ende der Stunde immer mehr Schüler mit den Stühlen **kippeln,** mit dem Nachbarn zanken oder an ihren Füllfederhaltern knispeln, erlaubt er: „Wer will, kann schon abschreiben.“

Da sitzen die Sextaner nun, etwa 1150 Minuten in der Woche, 40 250 Minuten im Schuljahr mehr oder weniger still und nehmen Lehrstoff auf, der von vorne geliefert wird. Das Los des Spielmanns interessiert nur mäßig, die Aufbereitung der Geschichte ist phantasielos. Die Wände des Klassenraumes sind kahl und schmutzig. Im Schulschrank an der Rückwand fehlen die Glasscheiben.

Wie oft hat dieser Oberstudienrat die schlichte Geschichte vom Spielmann wohl schon vorgekaut. Zehnmal? Zwanzigmal? Dabei sollte er einen anspruchsvolleren Unterricht halten. **(Z91/DEZ.00161 Die Zeit, 13.12.1991, S. 11; Das Gymnasium &#8211; Hauptschule der Nation)**

Nicht wie wir: Eh, kann ick nich, oder so. Die sagen dann: Das kann ich nicht. Bloß als Beispiel. Das ist bestimmt wegen der Schule dort so. Die haben das ganz anders gelernt.

Deshalb kann man mit denen nicht so richtig reden, weil die ganz anders sind. Ich denk’ auch, bei denen war es bestimmt verboten, im Unterricht zu lachen. Zum Beispiel, wenn einer mit dem Stuhl **kippelt.** Bei uns ist das lustig. Wer kippelt, muß zehn Pfennig in die Klassenkasse zahlen. Wer umfällt, eine Mark. Auch die Lehrer. Und bei Mirko geht das ganze Taschengeld dafür drauf.

Auf dem Spielplatz war so’n Junge, dem haben wir gleich angesehen, daß der aus’m Osten ist, wie der angezogen war. Brauner Pullover und die Hose, das würde kein Kind bei uns anziehen. Na, der hat dann so erzählt, er hat schon einen Führerschein, den will er uns zeigen, wenn wir bißchen hierbleiben. **(Z92/MAI.00196 Die Zeit, 08.05.1992, S. 81; Kinder unterwegs nach Deutschland)**

Bloß als Beispiel. Das ist bestimmt wegen der Schule dort so. Die haben das ganz anders gelernt.

Deshalb kann man mit denen nicht so richtig reden, weil die ganz anders sind. Ich denk’ auch, bei denen war es bestimmt verboten, im Unterricht zu lachen. Zum Beispiel, wenn einer mit dem Stuhl kippelt. Bei uns ist das lustig. Wer **kippelt,** muß zehn Pfennig in die Klassenkasse zahlen. Wer umfällt, eine Mark. Auch die Lehrer. Und bei Mirko geht das ganze Taschengeld dafür drauf.

Auf dem Spielplatz war so’n Junge, dem haben wir gleich angesehen, daß der aus’m Osten ist, wie der angezogen war. Brauner Pullover und die Hose, das würde kein Kind bei uns anziehen. Na, der hat dann so erzählt, er hat schon einen Führerschein, den will er uns zeigen, wenn wir bißchen hierbleiben. Dabei war der so alt wie wir, bestimmt. Den haben wir reden lassen, hat natürlich keiner geglaubt. **(Z92/MAI.00196 Die Zeit, 08.05.1992, S. 81; Kinder unterwegs nach Deutschland)**

des Stückes bildet, nirgendwo anders so verstanden wird ... Was diese klerikal-alpine Verlogenheit an gesellschaftlichem Sprengstoff hat in Österreich, das könnte man anderswo kaum nach vollziehen.“

Wort-Drama: Heimat und Fremde

Sprengstoff? Manfred Karge ist nicht nur als Regisseur, sondern auch als Sprengmeister tätig geworden. Er hat Elfriede Jelineks Bühnen-Bombe gründlich entschärft. Die Sprengkraft, die das Stück gerade in seiner scheinbar ganz untheatralischen, monologisierenden Sprach-Gestalt entfalten könnte, wird harmlos, wenn sie verteilt ist auf Platzpatronen-Portiönchen, wie Karge sie in seiner grotesken Revue unterbringt. Statt einer grandiosen Wort-Symphonie von Brucknerschen Ausmaßen, Längen, Ballungen: ein nettes Ballett vom Regisseur erfundener „eleganter Frauen“ in schwarzen Abendkleidern und sechs nicht ganz so „eleganter Männer“ im Smoking (Kostüme: Heidi Brambach; Choreographie: Dietmar Seyffert). Das reckt sich, windet sich, **kippelt** auf Stühlen, tänzelt mit Spiel- und Standbein – und lenkt doch nur von dem „alten Mann“ ab, der hier doziert, zumal wenn auch noch eine „Tänzerin“ (Ursula Szameit) auf Spitzenschuhen herumstaksen und das Tutu wippen lassen darf.

Ein Stück großer Sprach-Musik, mal rauschhaft, mal klirrend, immer trotzig böse, wird verraten an eine Zirkus-Choreographie. Weshalb muß ein Page dem „alten Mann“ das Rotweinglas auf dem roten Käppi servieren?

Wenn der Alte vom Berge die Gesellschaft verflucht („Sie lassen sich gnädig herab zum Land. Sprechen unaufhörlich. Jedem sein Herrgottswinkel, wo sie sich schunkelnd und grölend im Volk einmischen“) und zum Schluß kommt: „Das Gemeinsame ist der Schrecken“, kuscheln sich die Smoking-Männer hilfeheischend an die Brüste ihrer Tanz-Muttis. **(Z92/SEP.00439 Die Zeit, 25.09.1992, S. 61; Trotziger Trauergesang)**

Blätter und Zweige, wohin man sieht. Dreißig Meter über der britischen Hauptstadt dehnt sich, was der elfenbeinfarbene Prospekt der Heiratsagentur als "vollausgereifte Spanische, Tudor und Englische Gärten" beschrieben hatte. Ein Fußballfeld, manikürt und voller Blumen, und mittendrin das Restaurant, dazu der legendäre Nachtclub, kurz "der ideale Hintergrund für einen Abend mit Dinner und Dancing", ein einziges Versprechen.

Lavendel hat sich willig über den Weg gelegt. Blauädriger Salbei steht gefaßt in dunklen Buchsbaumbändern. Die Moosrosen lehnen zwei, drei Knospen an den alten Stein des Brunnens, und über allem weht die Fahne von England. Im Sommer wurden hier Flamingos gesichtet, wie sie übers Pflaster **kippelten.**Das tun heute drei schönhalsige Damen. Schulter an Schulter, vielleicht fröstelnd unter schwarzem Tüll, balancieren sie die Gläser über einen schmalen Weg. Eine der Damen hinkt, beinahe unmerklich. Sie fächern sich auf: "Wir kennen uns doch", zwitschern sie "von letzter Woche, hier bei Hillie ...?"

Wenn das Schicksal zuschlägt, gehen die Menschen je nach Konstitution zu Boden oder ducken sich unter den Schlägen weg und richten sich wieder auf, in voller Größe. Das sind die Siegertypen, solche wie Hillie. Die Gastgeberin: Sie steht, eine kerzengerade Einmetersechzig, in einem Kreis von etwa dreißig Leuten, sozusagen eine Petitesse von Frau. Weißes Kostüm mit Goldknöpfen vom Umfang praller Cocktailtomaten. **(Z95/503.01566 Die Zeit, 31.03.1995; Zum Dessert Passionsfrucht)**

Sofort verlosch das Bild. Schieres, schweigendes Entsetzen. Dann der Chor: Hosi, dekujeme, danke, danke Jungs! Ein endloses Schlurfen begann, klirrend, knackend, Becher zertretend und Glas. Die Masse sickerte zurück in die Gassen. Etliche Glatzen brüllten Sieg heil! und Deutsche Schweine raus! Ein paar Dutzend Unzerstörliche umtanzten mit ihren Fahnen ein Feuer: Cechy, chechy, 2. Platz! Und wenn sie schon verloren hatten, wollten sie dem Deutschen wenigstens ein Bier spendieren.

Aber alle kamen wieder, als am Montag nachmittag die Helden heimkehrten, umrauscht vom Fahnenmeer und so innig besungen, daß Reporters Distanz ins **Kippeln** kam. Da standen sie, der lustige Kuka, der redliche Hornak, der verwegene Suchoparek, und man erklomm die Bühne und quetschte Podborsky ergriffen die Hand und legte den Finger in die Wunde an Smicers Haupt. Und sie zeigten ihre silbernen Medaillen, läuteten Kuhglocken, tauften das Volk mit Sekt, beschossen es mit Bällen und schmetterten die Hymne. Das vergißt keiner, schon gar nicht der Knirps Jakub Sadlik in seinem roten Sparta-Prag- Trikot, der an der Bühne steht und nach der Mutter heult. Da wird er huckepack genommen, und die Nation schreit: Jakub, Jakub!, bis Mutti kommt und Jakub glänzt.

Sporterfolge, sagt eine gängige Phrase, kämen Osteuropas jungen Nationen zugute. **(Z96/607.03607 Die Zeit, 05.07.1996; Die Dämmerung der Tschechengötter [S. 2])**

Wer in den sechziger oder siebziger Jahren seine erste Bekanntschaft mit einem Lkw gemacht hat, und sei es nur, um sich sein Studium zu verdienen, fühlt sich in so einem Oldtimer sofort zu Hause. Gestartet wird der V 10 nicht mit dem Zündschlüssel, sondern auf Knopfdruck. Der elektrische Kontakt ließe sich zur Not auch mit einem Nagel herstellen. Dann brüllt der V 10 los, und der 38tonner setzt sich in Bewegung.

Der röhrende Motor, das kraftzehrende Schalten, das Dröhnen der Kabine - hier trifft die Bezeichnung "Lastkraftwagen" noch ins Schwarze. Die technische Romantik verfliegt jedoch bei der Vorstellung, tagtäglich in so einem Monster arbeiten zu müssen. Die Kabine **kippelt** unter den Stößen des Aufliegers, die Motorbremskraft bei Talfahrten muß mit Höllenlärm bezahlt werden. Auf langgezogenen Autobahnsteigungen lassen sich die Grenzen der alten Technik erfahren. Die Leistung fällt ab, es muß eifrig geschaltet werden. Bald stauen sich hinter uns die Lkw. Nein, solche Altertümer haben im heutigen Verkehr nichts mehr verloren.

Gleich danach: die Vergleichsfahrt mit dem zwanzig Jahre jüngeren Modell. Dessen Motor surrt nur noch. Hier kann der Mensch nicht mehr nach Gehör und körperlichem Schallempfinden fahren, er muß auf den Drehzahlmesser schauen. Auch dieser Arbeitsplatz wurde also, ähnlich wie viele Werkzeugmaschinen, gewissermaßen entsinnlicht und intellektualisiert.

Steigungen meistert der kleine V-6-Turbo-Intercooler, ohne zu ächzen. **(Z96/609.05069 Die Zeit, 20.09.1996; Die Riesen sind sanft geworden [S. 50])**

Das Glück der Dinge trifft sich mit dem Funktionieren der Sinne. Immer wieder findet sich bei de Moor das ich war, ich roch, ich schmeckte, ich spürte, ich sah, ich stellte mir vor, wie sich Kleider auf der bloßen Haut anfühlen, wie intim fremde Zimmer im Augenblick des ersten Betretens riechen, wie sich meine Freundin im Nebenzimmer bewegt, wie sich ein neues Wort im Mund anfühlt, das man ausprobiert, bevor es zu leicht oder zu schwer gerät.

Im Niederländischen de Moors, das heißt: in seiner deutschen Übersetzung von Helga van Beuningen, wird geflachst, gestiefelt, herumgetigert und gemault, während die Dinge **kippeln,** entfleuchen oder loddrig werden. Um den kalten Beobachterblick geht es hier nicht, vielmehr um den Aufbau einer rein taktilen Situation, die sich zwischen einfachen Körperbewegungen und den durchquerten Räumen herstellt. Die aufschlußreichste von allen Geschichten scheint in diesem Sinne "Malikiki" zu sein, wo es um die Bewegung zweier Schwestern geht: Ada wird losgeschickt, die geistig umnachtete Loulou davon abzuhalten, in die Tiefe zu stürzen. Eine Lektion in Sachen Glück & Gleichgewichtssinn: "Sie stand schaukelnd im offenen Fenster. Die festen Schuhe auf dem stählernen Sims, den Rücken mir zugewandt, balancierte sie mit gebeugten Knien langsam, äußerst kontrolliert zwischen Drinnen und Draußen ... Ich wußte, was für ein Ausdruck auf ihrem Gesicht lag. **(Z96/612.06724 Die Zeit, 06.12.1996; Dies war Glück [S. 13])**

Statt ernsthaft ein wenig pikiert zu sein, freut sich ein ganzes Heer ausgemusterter Spaßveteranen wie Elisabeth Volkmann, Jürgen Drews oder Peer Augustinski in der berechtigten Hoffnung, dabei gefilmt zu werden, über jede Lebenspanne. Als vor zwei Jahren gleich fünf Versteckte-Kamera-Shows parallel auf Jagd gingen, stellte der umsichtige Zuschauer fest, daß das Kontingent an zugkräftiger Prominenz in Deutschland geringer ist als der Bedarf an Opfern. Die einzig spannende Frage für die vermeintlich gefoppten Promis lag darin, zu erraten, welcher Moderator plötzlich so herrlich überraschend erschien und - noch schwieriger - zu welcher Sendung er gehörte.

Weil fadenscheinige Prominenz allein nicht ausreicht, half lange Zeit der Sinn fürs Grobe. Im Kampf um die Quote und die besseren Brutalo-Pointen versetzte Philip Gassmanns Show "Gags" auf Sat.1 verdutzte Fußgänger mit **kippelnden** Litfaßsäulen in Todesangst. Und auch der als brav verschriene Fritz Egner, Vorgänger von Thommy Ohrner bei der "Versteckten Kamera", arbeitete eifrig an einem neuen Image. Unerschrocken lockte das ZDF-Team Jutta Speidel mit dem vermeintlichen Autounfall einer Freundin in eine Klinik und setzte Helmut Fischer einen entfesselten Fahrschüler vor, der andere Autos in den Abgrund rammte. Als schließlich die Schauspielerin Marianne Sägebrecht kurz nach der Beerdigung eines an Aids verstorbenen Freundes beim anschließenden Essen im Restaurant mit simulierten Pilzvergiftungen ihrer Tischnachbarn genarrt wurde, erstattete das ebenso pilz- wie spaßresistente Witzopfer Strafanzeige.

Aus Angst vor den juristischen Kalamitäten des gezielten Grobianismus besannen sich die Wettstreiter um den spaßigsten Streich schließlich auf die Selbstreflexivität des Mediums. **(Z97/707.03641 Die Zeit, 18.07.1997; Schiffbruch mit Publikum [S. 43])**

Die Not der frühen Jahre: In Paul Austers gerade veröffentlichter, koketter Mißerfolgschronik ("Hand to Mouth - A Chronicle of Early Failure") kommt sie im Epochenkostüm einer verspäteten "Lost Generation" anflaniert, als romantische Boheme-Misere eines jungen Amerikaners in Paris, der es sich in den Kopf gesetzt hat, sich in Dachkammern im fünften Arrondissement zum Dichter durchzuhungern. Dabei begegnet er den kuriosesten Elendsfiguren: pittoresken Streunern, brotlosen Künstlern, abgewrackten Säufern, in deren alkoholischer Suada noch der Gentleman-Tonfall eines besseren, früheren Lebens nachhallt und nachlallt.

Und während er über pittoresken Gedichten und brotlosen Dramen brütet und abgewrackten Erfindungen wie einem Baseball-Kartenspiel nachhängt, versichert er uns der panischen Allgegenwart der gräßlichsten Geldsorgen. Als eine prekäre, hochgefährdete Existenz, ruinös **kippelnd** zwischen Absturz und jäher Rettung - so sollen wir den jungen Paul Auster in seinen Pariser und New Yorker Elendsjahren sehen. Wie kommt's, daß es einem als Leser nicht gelingen will, mit dem Hungerkünstler so richtig von Herzen zu bangen und zu barmen?

Die Antwort findet sich bei Thomas Bernhard, möglicherweise. Der hat mit dem amerikanischen Kollegen nicht nur die rücksichtslose Entschlossenheit gemein, sich durch keinen bürgerlichen Beruf vom Schreiben abhalten zu lassen; er hat auch, während er Gedichte schrieb, die keiner verlegen wollte, ähnlich gedarbt und gefrettet, in miserablen Jobs im Österreich der fünfziger Jahre, wie jener in den siebziger Jahren in Frankreich. **(Z97/711.06031 Die Zeit, 21.11.1997; Hungerkünstler [S. 60])**

Christoph Dieckmann

In der thüringischen Stadt Saalfeld wurde die vierzehnjährige Jana erstochen. Das Mädchen gab sich links, der Mörder wollte Nazi sein

Herr Scholz, spricht der Reporter fahrig in den Hörer, Herr Scholz, bitte erschrecken Sie nicht. Ich bin ein Journalist. Schweigen. Dann sagt die Altmännerstimme: Es ist mein einziger Triumph, daß wir die Beerdigung meiner Enkelin geheimhalten konnten. Was wollen Sie denn noch? Begreifen wolle er, beteuert der Reporter und haßt, daß ihm die Stimme **kippelt.**Was hat er für ein Recht auf dieses Leid? Aber da Janas Tod so viele und vieles betrifft, ist längst nicht mehr privat, was ins Verborgene gehört.

Herr Scholz, was haben Sie den linken Demonstranten gesagt, zwei Tage nach der Tat?

Ich war ja gar nicht dort. Die Polizei hat ein Tonband abgespielt. Ich habe inständig darum gebeten, Gewalt zu vermeiden und politischen Mißbrauch zu unterlassen. Und daß man die Trauer der Familie respektieren möge. **(Z98/804.02252 Die Zeit, 16.04.1998; Christoph Dieckmann [S. 72])**

Nina hatte am Ende im Fahrstuhl Egon Krenz angehauen und gefragt, ob wir nicht nach Paris fahren könnten - sie wäre eingeladen. Genosse Krenz hatte Nina ins Visier genommen und sie dann angeblafft: "Fräulein Hagen, wenn Sie Ihr Verhältnis zu unserer sozialistischen Heimat und zum Klassenfeind Biermann geklärt haben, werden wir darüber weiter entscheiden!" Danach versank er wieder in hochprozentiges Schweigen. Und damit war der Traum vom Loch in der Mauer geplatzt. Der Abend hatte uns nichts eingebracht, außer dass wir als Hofnarren funktioniert hatten. Peinlich für alle Zeit.

Und noch eine Geschichte schleppte ich im Rucksack mit nach Polen. Seit ein paar Monaten kamen die ersten Ausgereisten der DDR mit ihren Westpässen ins Café Größenwahn in Leipzig, **kippelten** auf den Stühlen herum und berichteten, dass die Kneipen in Kreuzberg voll gestopft seien mit ehemaligen Ostdeutschen. Es wäre fast wie zu Hause, nur die Frauen seien leider zickiger. Die Bauernschlauen waren es, die sich zuerst aus dem Staube machten, nachdem im Juli 1973 in Helsinki die KSZE-Konferenz begonnen hatte. Manche zogen über das Ticket Familienzusammenführung ab, andere schrieben munter auf, dass sie aus politischen Gründen die DDR verlassen wollten - und packten nach ein paar Monaten ihren Krempel zusammen. Das traf uns von der "Wir bleiben hier"-Fraktion ins Mark.

Preili, einer unserer Band-Roadies, war im Frühsommer 1975 wieder in Leipzig erschienen: braun gebrannt und locker drauf und hatte meiner ganzen oberschlauen Doppelstrategie "Leben in der DDR, ohne in der DDR zu leben" einen Tritt ans Schienbein versetzt. **(Z99/911.02108 Die Zeit (Online-Ausgabe), 11.11.1999; Polnische Nachhilfe)**

Rate mal, was wir sind!

Unterwegs in die Freakshow?

Sie prusten los. Der eine, der nicht Edgar ist, **kippelt** - »Taxi, Taxi!« - auf dem Bordstein und wedelt mit dem Arm in eine völlig leere Straße hinein. Der andere klopft, »klasse Junge!«, Edgar auf die Schulter. Ich hätte nicht gedacht, dass sie noch genug Grips zusammenhaben, um die Pointe zu checken. Obwohl, vielleicht hätten sie genauso reagiert, hätte ich »Schraubenzieher« gesagt. Sie sagen, sie, zu dritt, sind die »Future.com«. Gerade eben haben sie sich gegründet, symbolisch am ersten Tag des neuen ...

Das fängt erst nächstes Jahr an, aber macht nichts, sage ich. Ein Jahr mehr oder weniger Zukunft ist auch schon Wurscht.

Prust, prust. Die Fju... ha ..., die Fju..., die Fjutscha ... Sie reden durcheinander, dass die Spucke spritzt. **(Z00/002.00238 Die Zeit (Online-Ausgabe), 03.02.2000; Der Roman)**

Eine Spezies, die unsereins Meilen gegen den Wind erkennt: der unausgeschlafene Blick, das rechte Knie der Hosen hell geschabt vom ständigen Hinknien, Körper, denen man das Gebären, Schleppen, Klettern und die fehlende Zeit für Bauchmuskeltraining ansieht, bekleidet mit Hemden, bei 60 Grad leicht zu waschen, eine halb gelesene Süddeutsche und eine halb leere Saftflasche stets in der Tasche. Schwangere Bäuche.

»Iss auf, bevor du losrennst!«, sagt bei Tisch ein Vater. Ich meinerseits sage wie immer: »Knie runter beim Essen!«, eine Dreijährige hat sich bei der Dosierung des Ketchups vertan. Die Puppe sitzt, im Wollpulli, mit bei Tisch. »Mama, wie hat Zeus sich denn in einen Stier verwandelt?« Der Junge vom Nachbartisch **kippelt** zu uns herüber.

Wir sind also unter uns? Keineswegs. Irini, die famose Eigentümerin des Hotels, das seit 1992 besteht und seither stetig von 40 Zimmern auf 70 wuchs, besaß die unternehmerische Courage, ihr Haus nicht in ein Reservat für Familien zu verwandeln, sondern die Gäste zu mischen, Alte, Kinderlose, Familien. Der runde Tisch aller Bürger!

Neben uns sitzen Aktivsportler, die morgen zu einer »Power-Tour« aufbrechen, mit den Mountainbikes in die heißen Berge, Distanz 75 Kilometer, Höhenmeter 1600, Dauer 7 Stunden. Aktivsportler sind wir zwar auch irgendwie, 100 Strandmeter zu Fuß in 46 Minuten oder eine Stunde Distelköpfen mit selbst geschnitzten Bambusstangen, das kann gar nicht jeder, aber eine Verwechslung ist ausgeschlossen: Die anderen sind fit und wir eher nicht. **(Z01/105.02586 Die Zeit (Online-Ausgabe), 30.05.2001; Disteln köpfen, göttergleich [S. 75])**

Er hat in Harvard studiert, aber als Junge Fußball gespielt, weil in Ghana alle Jungs Fußball spielen, sogar die Streber. Fußball kostet nichts. Oder, in den Worten des Mathematikers: Man braucht nicht mal einen Ball. Es gibt immer einen, der einen hat.

Früher war Gerald Asamoah dieser Junge. Sein Vater schickte ihm Bälle aus einem Land namens Jiminy, wo er mit seiner Frau lebte und arbeitete. Auf diese Weise dürften ungefähr 15 Bälle nach Afrika geflogen sein, die meisten davon aus Plastik. »Wenn er kaputtging, hab' ich geheult.« Es ist typisch für Gerald Asamoah, eine Anekdote mit einem zitierfähigen Detail zu beenden. Er sitzt im rosafarbenen Innenhof seines Hauses und **kippelt** mit dem Gartenstuhl und wartet kurz, damit man mitschreiben kann. Er ist jetzt 22 Jahre alt und seit vier Jahren Profifußballer, er weiß, was die Journalisten gern hören.

»Wenn sie mich nicht angespielt haben, hab' ich gesagt, dann nehm ich meinen Ball und geh nach Hause. Also hab ich immer genug Pässe gekriegt. Einmal haben mir meine Eltern Fußballschuhe geschickt, aber ich habe sie nicht benutzt, weil alle barfuß gespielt haben. Zur Strafe ließ meine Großmutter mich einmal barfuß zur Schule gehen.« Er hat diese Anekdote schon tausendmal erzählt.

Was wurde aus den Fußballschuhen? **(Z01/106.02911 Die Zeit (Online-Ausgabe), 20.06.2001; "Wenn der Ball kaputtging, hab ich geheult" [S. 49])**

Denn die "Werte", die so genannten Sekundärtugenden, auf die sie erneut orientieren, sind ja im Zuge der "Individualisierung" abgeräumt worden. Gerster/Nürnberger schießen sozusagen mit Pfeil und Bogen auf einen gepanzerten Gegner.

Mäkeln gilt schon als Todsünde

Susanne Gaschke, die in dem Problem eine Erziehungskatastrophe sieht, steckt in derselben Klemme. Sie will die Errungenschaften der Spätmoderne, die Berufstätigkeit der Frauen, Wohlstand, Mobilität und autogerechte Stadt nicht abschaffen, aber die Folgen für das Familienleben mit Beschwörungsformeln von anno dunnemals wegzaubern. Gaschke wie auch Gerster/Nürnberger stoßen sich insbesondere daran, dass die Individualisierung bei den Jüngsten die klassische Disziplin untergräbt. Hier streben alle drei zurück zur Moralität des Struwwelpeters, bei dem bekanntlich ungekämmte Haare, Daumenlutschen, **Kippeln** und Mäkeln bei Tisch zu den sieben Todsünden rechneten.

Ist es wirklich so wichtig, dass Kinder wieder bitte und danke sagen und folgsam essen, was ihnen nicht schmeckt? Höflichkeit ist okay, aber macht sie das Herz der Erziehung aus? Überhaupt "Erziehung" - was ist das denn? Werte, Normen und Verhaltensweisen, die durch Zwang vermittelt werden und in den Augen der Kinder keinen Sinn ergeben, werden nur äußerlich reproduziert. Kommt dann in der Pubertät die Stunde der Wahrheit, wird alles mit lautem Geklirr abgeschüttelt. Erziehung als Liste von Werten, die implementiert werden müssen, hat noch nie funktioniert - es sei denn unter Gewaltandrohung. **(Z01/110.05057 Die Zeit (Online-Ausgabe), 10.10.2001; Das Herz der Erziehung [S. 55])**

Wer Erziehung nur als Kampf begreift - gegen eine kinderfeindliche Umwelt, gegen faule Lehrer, selbstbesoffene 68er und liederliche Sprösslinge, der hat vorab verloren.

Jede Epoche erzeugt ihre eigene Eltern-Kinder-Spannung; dem ausgehenden 20. Jahrhundert gebührt das Verdienst, im Verhältnis zwischen den Generationen die Gewalt zugunsten der Diplomatie zurückgedrängt zu haben. Hinter diese Leistung sollte niemand zurückwollen, auch nicht um so hehrer Ideale willen wie Disziplin und Benimm. Kinder werden immer Struwwelpeters, Zappelphilipps und Daumen lutschende Konrads bleiben. Die Mütter sollten, anstatt ihre Kleinen zu bescheiden: "Ich geh aus und du bleibst da!", lieber überlegen, wie es war, als sie selbst bei Tisch **kippelten** und warum sie das bisschen Anarchie im Leben so unerträglich finden.

Susanne Gaschke:

Die Erziehungskatastrophe **(Z01/110.05057 Die Zeit (Online-Ausgabe), 10.10.2001; Das Herz der Erziehung [S. 55])**

Bertram Batlogg forscht an Supraleitern, Lasern aus Plastik und billiger Kunststoffelektronik. Vom Niedergang der Grundlagenforschung lässt er sich die Stimmung nicht verderben

Max Rauner

Die vorderen Stuhlbeine lösen sich vom Boden. Bertram Batlogg klemmt die Beine unter den Tisch und **kippelt** wie ein Schuljunge, die Hände frei zum Gestikulieren. In der Rechten schwenkt er ein Lehrbuch, Quantenmechanik für Elektroingenieure. "Die Väter der Quantenphysik haben nicht im Traum daran gedacht, dass aus ihrer Theorie nach 50 Jahren eine 300-Milliarden-Dollar-Industrie hervorgehen würde." Computer, Handys und Satellitenfernsehen - ohne die Quantenphysik wären sie nie möglich gewesen.

Batlogg ist ein Prophet der reinen Erkenntnis. Zwanzig Jahre verbrachte er im Paradies der physikalischen Grundlagenforschung, in den amerikanischen Bell Labors. Dort hat der gebürtige Österreicher erlebt, wie eine Privatfirma basic research in großem Stil finanziert und gleichzeitig die Produktentwicklung vorantreibt. Bell-Forscher haben den Transistor und neue Laser erfunden, das Satellitenfernsehen entwickelt, die ersten Glasfasern eingesetzt. **(Z01/112.06161 Die Zeit (Online-Ausgabe), 06.12.2001; Gipfelstürmer der Quantenwelt [S. 38])**

Am nächsten Tag schickten die Forscher die Patentschrift per Kurier an das Patentamt, Stunden später reichten sie die Ergebnisse bei einer Fachzeitschrift zur Veröffentlichung ein. Für Batlogg ist das ein Beispiel dafür, wie Unternehmens- und Forscherinteressen unter einen Hut passen - unterfüttert mit der notwendigen Pressearbeit. Die Mikroskopaufnahme eines streifenförmig beschichteten Kristalls montierte seine Forschungsgruppe zum amerikanischen Sternenbanner.

Jetzt, fast ein Vierteljahrhundert später, starten die Elektrizitätswerke in Detroit den Testbetrieb eines supraleitenden Kabels, das 30 000 Haushalte mit Strom versorgt. Acht Tonnen Kupferdrähte wurden durch 110 Kilogramm supraleitende Kabel ersetzt. Supraleitung fürs Volk - könnte es einen besseren Nachweis für den Nutzen der Grundlagenforschung geben?

Batlogg hört auf zu **kippeln** und beugt sich über den Tisch. "Wo kämen wir hin, wenn unsere Grundlagenforschung danach beurteilt wird, ob sie in fünf Jahren eingesetzt wird?" Die Physik drohe ihrem eigenen Erfolg zum Opfer zu fallen. Ihr Ziel sei es ja nicht, Techniken bereitzustellen, sondern die Welt zu verstehen. Und dennoch, sagt Batlogg, habe sie "der Menschheit so unglaubliche Geschenke gemacht" wie den Transistor und den Laser, ohne die es heute weder PCs noch schnelle Datenübertragung gäbe. Die Erwartungen wurden ständig höher geschraubt, und jede Erfolgsmeldung verstärkte den Druck auf die Forscher, ihre Erkenntnisse noch schneller in serienreife Produkte zu überführen.

Auch bei Lucent Technologies, dem heutigen Eigentümer der Bell Labs und Batloggs ehemaligem Arbeitgeber, wurde der Druck spürbar. **(Z01/112.06161 Die Zeit (Online-Ausgabe), 06.12.2001; Gipfelstürmer der Quantenwelt [S. 38])**

Heute leitet Ulf Koischwitz, ein patenter Magdeburger vom Jahrgang 1970, die Haltestelle. Was sein Programm sei? Junge Leute fit zu machen für die Welt. Ob sich die Jugend ändere? Immer weniger kritisch sind sie, sagt Koischwitz. Sie nehmen alles, wie es ist.

Draußen auf der Treppe sitzen sie - Klampfe, langes Haar, offener Blick - und erzählen, was der Reporter seit Tagen hört: Keine Arbeit, hier musste weg, sonst geht das Leben nicht los, nach Kanada will ich, irgendwann, da leb ich in L. A.

Die hier mögen ihres finden. Wir sahen die anderen: Schlüsselkinder, Streuner, **kippelnde** Seelen - die komplizierte Klientel des Kontiki Altstadtprojekts. Simone Riedel, die Stadtjugendpflegerin, erzählt von der Wordgassen-Bande, von Säufereltern, die nicht merken, ob ihre Kinder daheim oder sonstwo schlafen, und wie der Kindergangster mitternachts auf der Parkbank schluchzte: Wer will mich denn, ich bin doch 'n Vollversager, ich krieg nichts, ich bin raus, ich kann nicht mal lesen und schreiben. Der war zehn, sagt Simone Riedel. Man muss es schaffen zu sagen: Ich hab dich lieb. Das haben diese Jungs noch nie erfahren.

Fünf Tage Quedlinburg. Domschatz, Klopstock-Haus, daneben die Lyonel-Feininger-Galerie. Feiningers Freund Hermann Klumpp hatte große Teile vom Werk des Entarteten über die Nazizeit gebracht. **(Z02/204.02097 Die Zeit (Online-Ausgabe), 11.04.2002; Kaiser, Bürger, Bettelmann [S. 12])**

Der Professor steckt bis zum Hals in Riesenkacke: Es stinkt "wie tote Ratte, gemischt mit Elefantenpisse, gammeligem Essen und ..." - "Du meinst wie deine Socken." Wie tief unten darf man den Humor 12-jähriger Leser suchen und wie weit die Gut-Böse-Karikaturen von Menschen treiben? Auf Kasperltheater-Niveau? Mag man die Lacher noch als kinderleserfreundlich akzeptieren - nichts ist so schön wie Kackepipipopobusen bis ins hohe Alter -, ärgerlich wird es, wenn das Niedrige ständig mit dem esoterisch Hochgehängten verbunden wird. Alex findet sein Totemtier im Jaguar, Nadia ist der Adler, ("Frauen bekommen ihre Kraft aus der Erde. Sie sind die Natur ..."), und so begeben sich die beiden 150 letzte Seiten lang auf die Suche nach ihrem Selbst. Ständig **kippelt** das Banale ins Philosophische und zurück, die Magie ist sorgfältig vom Realismus getrennt, und so wundert es nicht, wenn die Morde der riesenfaultierartigen Götter-Yetis aus deren Essgewohnheiten abgeleitet werden: "Auch Eier, Fisch und erlegtes Wild hatten die Indianer ihren Göttern dargebracht; so hatte sich im Laufe der Zeit auch deren Speiseplan von vegetarischer auf gemischte Kost umgestellt."

Am Ende findet Nadia erfreulicherweise ihre "Eier aus Kristall", dass Alex sein "Wasser des Lebens" seiner krebskranken Mutter als Mitbringsel aus dem Urwald kredenzen will, wirkt eher peinlich verdummend. Auf drei Bände hat die Erfolgsautorin ihre neue Karriere angelegt, der zweite Band, so droht sie, sei schon geschrieben. **(Z02/209.04396 Die Zeit (Online-Ausgabe), 05.09.2002; Speisen Götter vegetarisch? [S. 52])**

und das täglich.

Derlei Mumpitz hat weiland schon Peter Wapnewski - hinweisend auf die Notwendigkeit einer inneren Form des wahren Gedichts - ad absurdum geführt, indem er die Rechnung seiner Autowerkstatt "umsetzen" ließ.

Eine Mogelpackung also. Nun versucht Robert Gernhardt aber in dieser Gedichtsammlung, jene Methode des Gebrauchtwarenhandels auf die Lyrik anzuwenden. Er stellt sich auf die Schultern der Großen. Da **kippelt** er mit der parodistischen Energie eines Schülerzeitungs-Redakteurs: Des Knaben Plunderhorn heißt so was dann oder Die Gedanken sind roh. Doch wer ein Gedicht beginnt mit der Zeile "Sehend das zugeschwollene Auge des Penners" ist damit noch kein Brecht, nicht einmal Nachfahr. So füllt Gernhardt im jüngsten Buch Seiten mit dem Anprobieren ausgeliehener Kostüme; aber er füllt sie eben nicht, er stopft sie nur aus:

Grollender Gottfried Bürger

Feiernder Friedrich Schiller **(Z02/212.06195 Die Zeit (Online-Ausgabe), 12.12.2002; Der Zweitwarenhändler [S. 8])**

In diesem Haus mit all seinen Schluchten, Kerben und Stutzen kann man sich fremd fühlen - und zugleich als Entdecker, gelockt von dem geheimnisvollen Licht der Räume. Vor allem im oberen Geschoss erwarten den Besucher viele Überraschungen, er muss ins Beengte, muss sich bücken, um in den hintersten Winkel zu gelangen. Gleich darauf wird ihm eine große Offenheit bereitet, ein Fenster, nein, ein in sich verkanteter Guckkasten, der ihn in den Himmel hinauszuziehen scheint, in ein tiefes Bild in Blau und Weiß.

Gegen so viel Verblüffung wird Barbara Weil mit ihren Skulpturen kaum ankommen können. Sie werden auf den schrägen Böden **kippeln,** auf den gekrümmten Wänden wackeln, und sich allenfalls ausnehmen wie die zaghaften Vorläufer des Libeskindschen Raumpuzzles. In vielem ähneln sich die Künstlerin und der Architekt, beide falten, schneiden, knicken ihre Formen, beide haben sie einen Hang für das Verschlungene. Und wenn Weils Entwurf für die Riesenskulptur The Critical Change eines Tages tatsächlich realisiert würde, dann könnte man sie glatt mit den Zackenwesen aus dem Hause Libeskind verwechseln. Ihre luftig versponnenen Papierkringel aber, ihre leuchtenden Lackgemälde, ihre an Matisse und Miró erinnernden Bilderzungen, sie werden in dem neuen Galeriehaus wie ungebetene Gäste wirken.

Barbara Weil hat diese Nöte vorausgesehen und konnte durch ihren Protest einige Dunkelstellen und tote Winkel verhindern. **(Z03/304.03151 Die Zeit (Online-Ausgabe), 30.04.2003; Die Weiten der Enge [S. 40])**

Ligetis Vorträge und Werkeinführungen haben skurril animierende Züge wie bei einem Physiklehrer, der sich den Spaß macht, kurios verknotete Experimente aufzubauen, um die Zusammenhänge anschließend verblüffend plausibel zu erklären. Mit großen, staunenden Augen blickt er beim Sprechen in die Runde und malt fuchtelnd Zeichen in die Luft. Seine Lippen umspielt dabei nicht selten ein Zug ins Spitzbübische. Als habe er gerade der Welt und ihren Naturgesetzen ein Schnippchen geschlagen.

Die Klavieretüden beispielsweise, denen er sich in den letzten 20 Jahren so intensiv gewidmet hat, sind voll von Paradoxien, Doppeldeutigkeiten, scheinbaren Unmöglichkeiten. Irrlaufende polymetrische Zahnräder greifen ineinander, verquere Akzente suggerieren die Gleichzeitigkeit verschiedener Spielgeschwindigkeiten. Wie in den perspektivischen Täuschungen des holländischen Zeichners Maurits Escher entstehen illusionäre Motiv- und Rhythmusraster. Die Etüde Nr.1 (Désordre) **kippelt** molto vivace in sinnverwirrend irregulären Rhythmen. Nr.7 (Galam borong) versteigt sich klöppelnd in ein Nonsens-Balinesisch. Und die dahinrasende Teufelstreppe (Nr.13: L' escalier du diable) ist eine wahre Virtuosen-Horror-Piece.

Präzise ertüftelte Magie

Einschüchternde Wirkung haben die Stücke, weil sie den Ausführenden mit vertracktesten Schwierigkeiten konfrontiert und das Ohr der Zuhörer die Komplexität der Strukturen kaum fassen kann. Aber aus den Etüden spricht auch eine unbändige Lust am kindlich Spielerischen, die einen einfach nicht loskommen lässt von dieser Musik. **(Z03/305.03785 Die Zeit (Online-Ausgabe), 28.05.2003; Strubbelkopf im Wunderland [S. 39])**

Sie lesen Zeitung dort oben?

Parteitag ist wie Parlament. Mit einem Ohr zuhören und mit einem Auge lesen, sag ich immer.

Wahrscheinlich **kippeln** Sie auch mit dem Stuhl.

Klar.

Und machen Witze. **(Z03/305.03834 Die Zeit (Online-Ausgabe), 28.05.2003; Das große Vorsitzen [S. 51])**

Von Konrad Heidkamp

Verzweifelt sitzt die Chefetage eines amerikanischen Schallplattenriesen vor den Radio-Konzertmitschnitten von Swing-Bigbands wie Artie Shaw oder Benny Goodman aus edlen New Yorker Hotels der vierziger Jahre, hört wunderbare Dokumente leibhaftiger Ekstase der Jazzmusik, zerstört vom mörderischen Krach eines in der ersten Reihe servierenden Kellners, der zu alledem noch in reinstem Sächsisch Englisch spricht. Herr Lehmann aus Tschörmeni knallt "Tu-koffi-plies" mitten im schönsten Trompetensolo auf den Tisch. Keine Chance, den Mann rauszufiltern.

Was dann folgt, könnte den Slapstick-Komödien der Marx Brothers entsprungen sein, ein Hörspiel voller Aberwitz und **kippelnder** Logik, schrägen Episoden, die unerwartet Haken schlagen, eine fiktive Dokumentation, die die Jazzgeschichte neu schreiben wird: Die Swingmusik wurde nicht in den USA, sondern in Deutschland erfunden. Genauer gesagt, in Neuruppin, in Tresckow, einer Irrenanstalt. Als der Sender Rias Berlin Horst Gieses szenische Collage Die sehr merkwürdigen Jazzabenteuer des Herrn Lehmann im Januar 1991 ausstrahlte, wurde sie zum durchschlagenden Erfolg. Mit seltener Mehrheit verlieh ihr die Jury den Hörspielpreis der Kriegsblinden, eine Auszeichnung, die den ehemaligen DDR-Schauspieler Horst Giese in eine Reihe mit Autoren wie Friedrich Dürrenmatt oder Ingeborg Bachmann stellte. Doch der Preis geriet zum doppelten Fanal. Da prämierte man ein Hörspiel, das so gar nicht in die High-Tech-Welt der Rundfunkanstalten passte, das wegen tontechnischer Unzulänglichkeiten ursprünglich nicht gesendet werden sollte. **(Z03/306.04091 Die Zeit (Online-Ausgabe), 12.06.2003; Ich war der Goebbels der Defa [S. 46])**

Der Mann ist 33, durch die Universitäten der Welt gereist und immer nach Tartu zurückgekehrt, ins Zentrum seiner Welt. Das Baer-Haus, das er leitet, ist Forschungsstelle, Museum, Wohnhaus in einem. Als Baer 1876 starb, hinterließ er über 400 wissenschaftliche Arbeiten. Das könnte zweifellos eines Tages bei Tammiksaar ähnlich sein.

Seine Großmutter saß im Gulag, doch Tammiksaar, der gerade mit einer russischen Wissenschaftshistorikerin auf Russisch ein Buch über einen Polarforscher schreibt, sagt auch, er liebe Russland. Er sagt wirklich: lieben. »Die eine Geschichte Tartus und Estlands gibt es nicht«, meint er mit der Gelassenheit eines Alten, während er auf dem Stuhl **kippelt** wie ein Schuljunge. »Wir müssen die verschiedenen nur erst entdecken.« - Was schon allein daran liegt, dass das Estnische als Sprache der Wissenschaft jung ist, und daran, dass Esten noch nicht lange die Geschichte des Landes schreiben.

Werke von Habermas, Barthes, Eco, Gadamer sind jetzt auf Estnisch erschienen. The challenge of the Russian minority, von estnischen Soziologen verfasst, erschienen im Verlag Tartu University Press, lag gleich auf Englisch vor, und eine Geschichte des Baltikums, verfasst von Historikern Estlands, Lettlands, Litauens, auf Deutsch.

Wo der Geist von Tartu heute zu finden ist? »Gehen Sie in die Hinterhöfe der Holzhäuser in den Vorstädten«, sagt Tammiksaar. **(Z03/307.05230 Die Zeit (Online-Ausgabe), 24.07.2003; Freiheit für das Gemüse [S. 59])**

Der Junge mit der Mütze schweigt.

Steimel fragt: »Ja?«

Jetzt **kippelt** er auf dem Stuhl und murmelt ganz leise: »Ja, schon.«

Er hat wohl noch nicht oft darüber geredet.

Schlafhorst ist inzwischen bei einer neunten Klasse. Die Schüler sind älter, aber auch sie reden dazwischen, können sich nicht konzentrieren. Schlafhorst wartet. Und wartet. Sie giggeln weiter. Er steht am Pult, schaut jedem Schüler der Reihe nach ins Gesicht. Irgendwann ist Ruhe. **(Z03/310.06729 Die Zeit (Online-Ausgabe), 02.10.2003; Klassenfeinde [S. 61])**

Sie detoniert als erlösende Befreiung von allen irdischen Zwängen und als Auslöschung aller Utopie.

Auch Adriana Hölzsky, die in Stuttgart lebende rumänische Komponistin, sucht immer nach dem Schritt in die ekstatisch gefährliche Gegenzeit. Lange hat sie sich nach einem Sujet für ihre jüngste Oper umgesehen, bevor sie sich für den Bachmann-Stoff entschied. Wobei ihr Interesse weniger den tristanesken Liebesrauschmotiven gilt als vielmehr dem Schluss. Sie entwickelt die Geschichte aus dem Moment der großen Detonation und jagt das enigmatische Dichterhörspiel in die Luft. Sie schlitzt es auf, pulverisiert es, nagt hässliche Löcher in die schönen Stellen. Die Formen zersplittern in ihrer Oper. Die Perspektiven in ihren imaginären Klangräumen **kippeln** wie Wackelbilder. Und dem Zuhörer fliegen die musikalischen Brocken nur so um die Ohren: verschepperte Blechbläserklänge, ausgefranste Cembalotriller und schwarzes Trommelgrollen, gehäckselte Koloraturen und hysterisch stampfjaulende Choreinschübe. Als wolle die Komponistin mit ihrer Partitur den gedehnten Moment eines einzigen großen Auseinanderbrechens in Klang setzen. Der gute Gott von Manhattan ist ein chaotisch rumorendes Stück, und wie immer bei Adriana Hölzskys Bühnenwerken kann man sich fragen, ob das, was da bei den Schwetzinger Festspielen als Uraufführung durch das kleine barocke Schlosstheater tobt, noch viel mit dem Begriff Oper zu tun hat. Hölzskys Fantasie kommt überhaupt nur in Fahrt, wenn sie die obersten Knöpfe drücken kann in dem Aufzug, der weg führt von den Konventionen der Gattung. **(Z04/406.04755 Die Zeit (Online-Ausgabe), 03.06.2004; Bombe im 57. Stock [S. 43])**

Offenbar ist der Effekt unter knallharten Laborbedingungen nicht stark genug.«

Die Männer finden den Schaukler nobel, die Frauen zu protzig

Sitzprobe, dritter Teil: der sanfte Schaukler. »Interessant, nicht unsympathisch« findet Herr A. den Pending. Nach einem Tag am Schreibtisch fühle sich der Rücken gut an. Der Hersteller spricht von einem »biodynamischen« Stuhl. Sein Sitz ruht auf Federelementen – jede Verlagerung des Körpermittelpunktes beantwortet er mit einer leichten Schaukelbewegung, auf die der Schreibtischarbeiter mit einer Ausgleichsbewegung reagieren muss. Gut für die Rückenmuskulatur, gut für die Bandscheiben. »Der Stuhl allerdings«, meint A., »sieht so nobel aus, dass man darauf keinen **kippelnden** und federnden Kollegen erwartet.« Die Kolleginnen mögen ihn durch die Bank nicht: »zu protzig«. Herr S. dagegen hat irgendwie ein »aktives Gefühl. Man vergisst das Sitzen nicht.« Herr D. will den Stuhl behalten: »Was kostet der?«

Dass dynamisches Sitzen einen messbaren Einfluss auf die Bandscheiben hat, konnte Lengsfeld mit Kollegen in einer kleineren Studie auf überraschend einfache Weise zeigen: Er maß die Probanden vor und nach einer Stunde Sitzen auf einem mikrorotierenden Stuhl. Und siehe da: Der Mensch war um 0,5 Millimeter gewachsen! Die Bandscheiben hatten Flüssigkeit aufgenommen. Um solches Winzigwachstum überhaupt messen zu können, wurden die Testsitzer am Körper mit Referenzpunkten bemalt, in ein Ganzkörpergestell gespannt und dann vermessen. **(Z05/JUN.00149 Die Zeit (Online-Ausgabe), 02.06.2005; Wer sitzt, der sündigt)**

Fast 150 davon liegen an den Ufern von Save und Donau vor Anker. Manche fassen 4000 Menschen und ähneln von außen schwimmenden Parkhäusern. Andere wirken wie aus Sperrmüll zusammengenagelte Skihütten. Auf vielen der Boote spielen die berüchtigten Turbo-Folk-Bands ihre furiose Verballhornung der Balkanmusik. Sie war der Soundtrack zur Kleptokratie der Milosevic-Jahre, in denen der graue Despot seine nationalistisch gesinnten Mafiafreunde protegierte. In den Texten wurde der Westen geschmäht und die jugoslawische Armee angefeuert. Das ist vorbei. Geblieben sind Gangsterattitüde und Porno-Ästhetik.

Auf der Acapulco kann man erleben, wie zwei Männer in hysterischen Hemden orientalisch **kippelnde** Technoklänge aus ihren Keyboards drücken. In ihrer Mitte singt eine dramatisch geformte Frau im Leopardenmini. Sie klingt, als würde sie im Amphetaminrausch einen Orgasmus vortäuschen. Frauen wie sie nennt man in Belgrad »Silikonsängerinnen«. Die meisten von ihnen sind mit Mafiabossen liiert. Die Königin des Turbo-Folks heißt Ceca. Sie ist die Witwe des Kriegsherrn Arkan. 2003 war sie wegen des Verdachts in Haft, an der Ermordung des ehemaligen Ministerpräsidenten Zoran Djindjic beteiligt gewesen zu sein. In ihrer protzigen Villa im Nobelviertel Dedinje fanden sich Waffen.

Im Schwarzen Panther auf der Halbinsel Ada Ciganlija spielt man nur Zigeunermusik. **(Z06/APR.00618 Die Zeit (Online-Ausgabe), 27.04.2006, S. 78; Die Zukunft kann warten)**

Man kann es in seiner Musik hören: wenn die Rhythmen sich asymmetrisch verknoten und undurchschaubar viele Stimmen zum polyfonen Gewusel werden. Dann wähnt man sich manchmal selbst in der Position des hilflosen Studenten, der überfordert und eingeschüchtert den Kopf einzieht: So viel komplizierte Musik kann das Ohr gar nicht erfassen.

Besonders im Zyklus seiner Klavieretüden, auf die er in den letzten zwanzig Jahren viel kompositorische Energie verwendet hat, spielte Ligeti mit diesem Effekt - es sind hoch virtuose und vertrackt schwere Stücke. Die Etüde Nr. 12 L'escalier du diable(Die Teufelstreppe) etwa hat in ihrer durchdrehenden Motorik, den Akzentverschiebungen und Tempoüberlagerungen wahrlich etwas diabolisch Sinnverwirrendes. Die Tonkaskaden verschrauben sich in surreal gegenläufige Richtungen, die rhythmische Perspektive **kippelt** wie bei einem Wackelbild. Man hört, dass Ligeti ein Faible für optische Täuschungen hatte, wie man sie von dem holländischen Zeichner Maurits Escher kennt.

Man darf sich seine Musik allerdings nicht als spitzfindige Rechenschieberspielereien eines kühlen Rationalisten vorstellen. Ligeti interessierte sich für den Moment, an dem die Systematik Amok läuft und ins Poetische und Fantasievolle umschlägt. Clocks and Clouds heißt eines seiner Stücke - die filigran tickende Uhrwerkmechanik und das gemächliche Ziehen der Wolken gehören als Gegensätze in seiner Musik immer zusammen. Man muss sich nur einmal Komponierskizzen von ihm anschauen. Ganz winzig und akkurat sind die Noten hingestrichelt. (»Ich muss erst einen Bleistift spitzen, bevor ich mit dem Komponieren beginne«, sagte Ligeti, »das ist, wie eine Pfeife oder eine Zigarette zu rauchen.«). **(Z06/JUN.00807 Die Zeit (Online-Ausgabe), 22.06.2006, S. 47; Die Fantasie im spitzen Bleistift)**

Die Leitung von Habitat wäre nicht auf die Idee gekommen, ihre Designer nach Ghana zu schicken, um zu lernen, wie man den Geist eines Baums besänftigt.

Das Ich ist zersplittert und mit der Zeit spielen wir Mikado

Bestraft dafür wird nun der auf dem Stuhl Sitzende durch Tiefschlaf, durch eine unerwünschte Siesta mitten in der Nacht. Das ergibt Stoff genug für ein neues Buch, in dem auch die bekannte Geschichtsepisode, in der Richelieu in den Speiseräumen die Bänke durch Stühle ersetzen ließ, behandelt wird und die langjährige Sitte des Aufstehens, sobald eine Frau den Raum betritt. Anfangen soll das Buch mit dem die Kinder so nervenden Satz: »Hör auf, so mit dem Stuhl zu **kippeln,** du fällst sonst noch um!« Nur steht auch von diesem Projekt einstweilen kein Satz.

Da die Erzählkunst von François Weyergans darin besteht, möglichst umwegreich vom Anfang zu keinem Ende zu gelangen, beklage sich niemand über die Ziellosigkeit der Romanhandlung. Darin liegt gerade das Grundthema dieses Autors, der manchmal als eine Art französischer Woody Allen betrachtet wird: Die Welt hat kein Ziel und keine Bestimmung, sie fällt in lauter Ich-Splitter auseinander, die ein verschollenes Über-Ich suchen und dafür weder Orts- noch Zeitplan haben. »Wo bin ich eigentlich mit der Chronologie?« - fragt der Erzähler, nachdem wir schon etliches über das Leben seiner Mutter nach dem Tod des Vaters in einer umgebauten Abtei in Südfrankreich, über ihren neuen Freund und über das Sexualleben des Erzählers selbst erfahren haben. **(Z06/OKT.00137 Die Zeit (Online-Ausgabe), 05.10.2006, S. 42; Faxverkehr mit der Mutter)**

Was auch an Ingo Metzmacher und seinem Nederlands Kamerorkest liegt: Fahrig und verkrampft klingt sein Don Giovanni, immer wieder wackelt es gefährlich zwischen Szene und Graben, die Ensembles drohen ein ums andere Mal auseinander zu fallen. Völlig unverständlich, warum er angesichts der für Mozart heiklen Amsterdamer Breitwandbühne ohne Taktstock dirigiert. Dass Metzmacher kein Mozart-Interpret des eleganten Parlandotons sein würde, war von Anfang an klar. Er ist ein Notenwühler und Wahrheitssucher, auch im Ringen mit riskanten Regieideen, auf die er sich einlässt wie nur wenige andere Dirigenten. Seine Cosí klang wie purer Anti-Rossini mit Momenten des irritierenden Innehaltens, forsch voranstürmend, voll kantiger Dynamik. Oft will er mit dem Kopf durch die Wand und zieht die Tempi erst recht an, wenn der Apparat zu **kippeln** beginnt. Wirklich frei im Ausdruck und vom Boden abhebend gelangen ihm nur die letzten beiden Akte. Für den Don Giovanni gar musste er Buhsalven über sich ergehen lassen.

Vielleicht haben Wieler und Metzmacher ja nur so einen zombiehaften Don Giovanni auf die Bühne gebracht, damit anschließend das Leben in Le Nozze di Figaro umso praller hervortritt. Um einen luxusschön aufgebockten, laubfroschgrünen Sportwagen (alle Bühnenbilder: Barbara Ehnes) in der Ausstellungshalle eines Autohauses schnurrt die Handlung wie die Schwungscheiben um die Nockenwelle. Das hierarchische Oben und Unten ist präzise definiert mit dem Grafen als Filialleiter, Figaro als ehrgeizigem Verkäufer, Cherubino als Schmiermaxe und der Gräfin als frustrierter Chefin am Zeichenbrett der Entwicklungsabteilung. **(Z06/NOV.01008 Die Zeit (Online-Ausgabe), 30.11.2006, S. 55; Total verkorkst im Jubeljahr)**

Die beiden Jungen haben dann den Streit geklärt und sich wieder vertragen. Wäre das nicht ein Fall für die Polizei gewesen? Aber ich war schon mittendrin. Das überschreitet bereits meine Kompetenzen als Lehrer, und doch ist es gut, Vorfälle ohne Polizei untereinander lösen zu können. "

Herr Gerber trinkt seinen Apfelsaft aus. "Die Probleme sind da, und wer will schon damit zu tun haben. Ich reiß mich nicht darum." Er **kippelt** mit dem Stuhl nach hinten, "ich spiel lieber Schlagzeug!", wippt zurück und guckt verschmitzt. "Die Herausforderungen machen mir auch Spaß. Ist doch ein bisschen wie ein Robin-Hood-Status, nicht?"

Zum Thema

Jeder redet mit - Jenseits von Pisa und Emsdetten, jenseits von Statistiken über Gewalt an Schulen und Leistungsschwächen - was denken, fühlen, leben Lehrer? » **(Z06/DEZ.00346 Die Zeit (Online-Ausgabe), 14.12.2006; Chef im Regen)**

Der Künstler, das ist Bernhard Blume, der nun selber 70 ist und der mit seiner Frau Anna, ebenfalls 70, ein halbes Leben lang die schönsten Bilder fabriziert hat. Fast immer fotografieren sie sich selbst, inszenieren sich in wechselnden Rollen, und so ist im Laufe der Jahre aus dieser Fotogamie, wie sie das nennen, ein lebenslänglicher Fotoroman entstanden. Erzählt wird da tatsächlich von der Revolution, allerdings von einer, die sich beim Umstürzen eher auf Kaffeekannen beschränkt und ansonsten die Verhältnisse lieber zum Tanzen bringt.

Andere Künstler zogen in den siebziger Jahren hinaus auf die Straße, die Blumes zog es in die gute Stube, an die engen Orte ihrer bundesdeutschen Kindheit, wo es hieß: Sitz gerade! **Kippel** nicht! Und pass gefälligst auf mit dem guten Geschirr!

Was da ziviler Ungehorsam hieß, lag auf der Hand: Wir machen das Wohn- zum Wahnzimmer. Frau Blume in Blumenbluse kippt in hohem Bogen vom Stuhl, Herr Blume im Kleinkarojackett jongliert mit den feinen weißen Vasen. Die Bilder sind unscharf, verwackelt und schief, als wäre auch die Kamera vom großen, herrlichen Kontrollverlust erfasst. Wobei Kontrollverlust der falsche Begriff ist. Eher ist es ein Kontrollgewinn, zumindest für die Dinge, die sonst im Wohnzimmer nur herumstehen dürfen. Sie machen sich nun selbstständig, sausen wie von magischer Hand durch die Räume und kommen den Bewohnern mächtig in die Quere. **(Z06/DEZ.00538 Die Zeit (Online-Ausgabe), 21.12.2006, S. 62; Flieg doch, flieg!)**

Die französische Vorschule gilt vielerorts als Vorbild, nimmt Kindern aber auch ihre Unbeschwertheit.

Katja Barthels

»Un, deux, trois, quatre, quatre« - Theo steht in der Mitte des Stuhlkreises und patscht mit seiner Hand der Reihe nach auf Lockenköpfe, Topfschnitte und zerzauste Mähnen. Der kleine Junge mit dem Ringelpullover soll seine Mitschüler zählen, Auftrag von Madame Lionel. Als er Nummer vier, nämlich Emmies blonden Schopf, streifen will, lehnt sich das Mädchen angewidert zurück, ihr Stuhl **kippelt** bedenklich. Die Lehrerin sagt: »Emmie, setz dich bitte gerade hin. Welche Nummer bist du?« - »Vier«, murmelt das Mädchen und lässt sich brav nach vorn fallen. Theo macht weiter die Runde: »Cinq, six, sept...«

In der Ecole maternelle Joseph Cornier in Lyon hat gerade die zweite Stunde begonnen. 23 Kinder zwischen drei und fünf Jahren sitzen in ihrem Klassenzimmer und üben das Zählen - wie jeden Morgen. Später werden sie das Morgenlied singen, das Datum an die Tafel schreiben und die Wochentage auf Italienisch lernen.

Madame Lionel legt Wert auf Rituale. »So können die Kinder am besten lernen, diszipliniert bei der Sache zu bleiben.« Stellt die Lehrerin eine Frage, recken die Kinder den Arm in die Luft und warten brav darauf, sprechen zu dürfen. **(Z07/AUG.00037 Die Zeit (Online-Ausgabe), 02.08.2007, S. 62; Keine Zeit für Unsinn)**

Dieses weltferne Bergwildnisdomizil auf 2100 Meter Höhe, viel altes Holz im Inneren, Ledersofas zum Versinken vorm offenen Feuer, hat die Urgroßmutter des heutigen Besitzers als Witwe 1896 errichten lassen, was ihr einen finanziellen Kraftakt und vier Jahre Baustress abverlangte. Bis heute ist es kernig, behaglich und ohne Brimborium. Madame Gaspoz blickt als gestandene Matrone, rosig koloriert, von der Kaminwand auf ihr währschaftes Werk.

Wer von hier noch einmal helvetisches Grandhotelflair in Höchstform erleben will, muss Furka- und Oberalppass nach Graubünden queren. Jenseits des Julierpasses sieht man eine weiße Burg aus den Lärchenwäldern des Oberengadins ragen: den Mythos Waldhaus über Sils Maria. So unermüdlich ist der Zauber des Fünfsterneflaggschiffs der Schweizer Hotellerie von seinen Logiergästen besungen worden, viele Künstler und Geistesmenschen unter ihnen, dass die Erwartungshaltung zwischen elysischen Visionen und Schwellenangst **kippelt.**Und dann ist man, als Neuzugang für Zimmer 327, als solcher nach altem Brauch mit Kreide auf einer Schiefertafel des Vestibüls angeschrieben, vor allem überrascht. Über die Herzlichkeit, mit der dieses riesige Haus einen empfängt, über den persönlichen Umgangston der Herren Direktoren, die vom Habitus her ebenso gut ein Landpastorat führen könnten.

Im Waldhaus herrscht gediegene, vergleichsweise puritanische Tradition ohne Fin-de-Siècle-Prunk, kommod, talmifrei, grundsolide, aber generös. »Wie wennste schwebst«, so hat Siegfried Jacobsohn einmal seine Engadiner Hochtalempfindungen in einem Brief an Tucholsky beschrieben. »Wie wennste schwebst«, wandelt man die weitläufigen Gesellschaftsräume ab, in die einer Landschaft gleichende 300-Quadratmeter-Halle, in das Schreibzimmer mit den Bücherschränken voller ambitionierter, oft handsignierter Lektüre. **(Z07/AUG.00570 Die Zeit (Online-Ausgabe), 16.08.2007, S. 49; Belle Époque auf der Alm)**

Studenten in Peking beten weder Parteisprüche nach, noch wollen sie das System stürzen. Sie sind selbstbewusst, kritisch und doch loyal

Georg Blume

Liu Cui, 26 Jahre, im engen Spaghettiträger-T-Shirt, nippt an ihrem Latte macchiato und **kippelt** auf dem Bistrostuhl. »Ich habe nichts gegen vorehelichen Sex«, sagt Liu. Sie sitzt mit zwei Kommilitoninnen im Campus-Café der Pekinger Fremdsprachenuniversität im Kellergeschoss ihres Studentinnenwohnheims. Es ist ein abgedunkelter Ort für Liebespärchen. Männer dürfen nicht mit auf die Zimmer der Studentinnen, aber sie dürfen ihnen hier einen Kaffee bestellen. Der kostet 30 Yuan, umgerechnet drei Euro, ein Preis für Neureiche. Neben Liu glimmt ein künstliches Kaminfeuer - mitten im heißen Pekinger Sommer.

»Wir sind sexuell frei«, sagt Liu, »aber es gibt hier zu wenige Männer.« In ihren Seminaren seien vier Fünftel aller Studenten weiblich. Liu und ihre zwei Freundinnen sagen, sie seien zum ersten Mal im Love-Café, sie hätten alle keinen festen Freund. **(Z08/AUG.00169 Die Zeit (Online-Ausgabe), 14.08.2008, S. 11; Maos pragmatische Enkel)**

Im September 2009 sollen die Samoaner den »Switch« vollziehen, den Wechsel vom Rechts- zum Linksverkehr, und nun stecken sie in einer ungewissen Übergangsphase.

Der Premierminister gibt mächtig Gas, das Parlament folgt ihm. Aber viele Bürger sind dagegen. Sie sehen keinen Sinn im Linksverkehr, sie wollen die Sache kippen, vor dem Obersten Gericht oder mit einer eigenen Partei im Parlament. »Don't change traffic, change government«, skandieren sie. Und: »Right is right!« Tatsächlich fährt man nur in 58 von 221 Staaten und Gebieten der Welt links, oft in ehemaligen britischen Kolonien wie Indien, Südafrika oder Neuseeland, dort, wo man auch den Cricketschläger schwingt oder Rugby spielt.

Tom Rudnick, südseebraun im schwarz-grauen Hawaiihemd, **kippelt** auf einem Stuhl in seinem Büro in Apia, der größten Stadt der samoanischen Hauptinsel Upolu. Er telefoniert. Schon wieder eine Bestellung. Vor einem Vierteljahrhundert hatte der 49-Jährige das badische Bad Säckingen verlassen, um als Imker auf Samoa zu arbeiten; später wurde er Supermarktleiter, dann Hotelmanager. Und jetzt macht er seit Anfang Oktober diese Autosache. Er ist der erste Händler hier, der Gebrauchtwagen mit dem Steuer auf der rechten Seite verkauft. Der stellvertretende Premierminister kam zur Geschäftseröffnung. Stolz zeigt Rudnick einen gerahmten Zeitungsartikel mit großem Foto. Vor seinem Büro im frischen Kiesbett glänzen der Isuzu Wizard V6 und andere Schwergewichte, die jetzt aus den Linksfahrnationen Japan und Neuseeland nach Samoa verschifft werden. **(Z09/JAN.00071 Die Zeit (Online-Ausgabe), 01.01.2009; Links vor rechts)**

Nur dank dieser Erinnerungen gibt es eine Identitäts-Kontinuität vom Kind zum Erwachsenen. Zugleich schafft die Gruselerinnerung einen kollektiven Referenztext, der gemeinschaftsstiftend wirkt: Alle können sich auf ihn beziehen, wenn sie über ihre psychische Selbstwerdung plaudern.

Aber der Grusel hat noch eine andere Funktion: Mit ihm setzt die Selbstbeobachtung ein. Das Kind fragt sich: »Lutsche ich eigentlich auch am Daumen wie Konrad?« Der Struwwelpeter ist die Geburtsstunde der identifikatorischen Lektüre. Im Leseakt ist auch der eigene Daumen immer mit in Gefahr (weshalb man ihn schützend mit den anderen vier Fingern umschloss, während man las). Der Gruseleffekt meint im Übrigen nicht, dass man deshalb weniger mit dem Stuhl **kippeln** würde als der Zappelphilipp. Von pädagogischer Einschüchterung kann im Ergebnis keine Rede sein. Im Gegenteil weckt die Gruselfaszination eher den Nachahmungstrieb: »Wollen wir doch mal sehen, ob wir wirklich in Flammen aufgehn, wenn wir wie Paulinchen mit dem Feuer spielen!« Kurz: Kinder brauchen Gruselmärchen.

Kindermord

Von Iris Radisch **(Z09/JUN.00191 Die Zeit (Online-Ausgabe), 18.06.2009; Unser "Struwwelpeter")**

Er ließ sich auf einen der Konferenzstühle nieder. Es waren "Aluminium Chairs" von Charles Eames mit vier Rollfüßen. Sapper setzte sich auf die Stuhlkante und beugte sich über den Tisch, um die Entwürfe besser studieren zu können. Plötzlich rollte der Stuhl unter ihm weg. Sapper landete hart auf dem Boden. "Ich glaube, gerade bin ich vom Stuhl gefallen", sagte er verblüfft. Die Runde lachte: Ein großer Designer war vom Werk eines anderen großen Designers gestürzt. Weil so wie der Münchner viele von dem Stuhl gefallen waren, wurde bei diesem Modell später ein zusätzlicher Rollfuß montiert, damit man nicht mehr damit **kippeln** und umfallen konnte. Sapper wäre so ein Lapsus nie passiert. Für ihn beginnt die äußere Schönheit eines Objektes erst, wenn die innere Schönheit, die Funktion, perfekt ist.

Trotzdem sind seine Produkte mehr als nur funktional. Sie haben auch eine Botschaft. Der erste tragbare Fernseher, den er entworfen hat, Algol, hebt seine Bildröhre dem Betrachter entgegen wie einen Kopf. Es sieht aus, als habe Sapper früh begriffen, dass der Fernseher für uns wie ein Gesprächspartner werden würde - ein gefährlicher dazu: Algol bedeutet im Arabischen "Kopf des Dämons".

Sapper war nie ein Purist wie sein Kollege und Freund Dieter Rams, der im hessischen Kronberg für Braun fast zenmäßig puristische Rasierer, Wecker und Taschenrechner baute. **(Z10/APR.01322 Die Zeit (Online-Ausgabe), 15.04.2010; Der Schwarz-Maler)**

Er hält sich mit Kritiken und kleinen Aufsätzen über Wasser, vielleicht gibt es auch wieder einen Buchvertrag: »Ich weiß, was es heißt, prekär zu leben.« Die Medien haben es schwer mit ihm: Wo gehört er hin? Er hat ja nicht einmal eine Stelle an einer Uni. Ein Outsider. Man hat ihn »Post-Punk« genannt. Niemand weiß, wieso. Doch nicht wegen seiner Wuschelfrisur?

Vielleicht ist gerade diese Unzugehörigkeit typisch für die neuen Denker, und dass sie fast alle Philosophen sind.

»Das ist kein Wunder«, sagt Michela Marzano, selbst Philosophin. Sie wohnt nahe dem Eiffelturm, in einer Altbauwohnung inmitten dramatisch **kippelnder** Bücherberge. Als die Italienerin 1998 nach Paris zog, »waren Soziologen und Ökonomen die großen Deuter. Heute glaubt man ihnen nicht mehr, zu oft haben sie sich getäuscht. Jetzt sind die Philosophen gefragt, weil es zu ihrem Beruf gehört, Fragen zu stellen.«

Die schnell und druckreif redende Frau mit dem harten Akzent wird häufig zu Debatten eingeladen; vielleicht auch, weil sie Bücher über griffige Themen wie Arbeit, Vertrauen, Treue, Pornografie und Gewalt schreibt. Eines davon heißt Philosophie des Körpers, es geht um Diäten und Fitness, um Schönheitschirurgie und Gesichtstransplantation.

Ob das noch Philosophie sei, grummelt das Establishment. Marzano kontert: »Die Philosophie hatte fast vergessen, dass der Mensch ein körperliches Wesen ist. **(Z11/OKT.00074 Die Zeit (Online-Ausgabe), 06.10.2011; Sartres Erben)**

Einen neuen Wagen zum Testen haben sie ihm hingestellt. Ein Turnschuh auf Rädern, denkt er im ersten Augenblick und rümpft die Nase. Wie soll er da reinpassen? Sie müssen wissen: W. ist groß, knapp 1,90 Meter. Auf die leichte Schulter kann man ihn auch nicht nehmen. W. steigt ein. Startet den Motor, drückt das Gaspedal. Plötzlich passiert etwas Ungewöhnliches: Sein Gesicht hellt sich auf. Erst nur ein kleines bisschen, aber mit zunehmendem **Kippeln** des Gaspedals entfaltet sich ein Strahlen auf W.s Gesicht. Was ist das, fragt er sich. Was ist das für ein Wunderwerk? Er parkt aus, fährt auf die Straße. Langsam beginnt die Sache Spaß zu machen. In diesem Auto fühlt sich W. wie ein Rennfahrer. Was für ein Antrieb. W. kurvt durch die Straßen. Er lässt den Kulturradiosender links liegen und legt Hip-Hop ein. W. lacht und wippt mit dem Kopf. **(Z11/DEZ.00320 Die Zeit (Online-Ausgabe), 22.12.2011; Schrei nach Liebe)**

Weder die Schärfe, mit der der noch sehr junge Debütant etwa Else Lasker-Schüler aburteilte (»Sie ist nicht der Prinz von Theben, sondern eine Kuh vom Kurfürstendamm«), wird unterschlagen noch die einzige überlieferte Bosheit eines Zeitgenossen, des Schriftstellers Ernst Weiß: »Kafka wird, je länger ich von ihm entfernt bin, desto unsympathischer mit seiner schleimigen Bosheit.«

Stach bedient sich einer filmischen Schnitt-Technik. Da sehen wir den emsigen Schwimmer und Ruderer, aber auch den in Groteskfratzen vernarrten Zeichner und hören aus dem Off eine (nicht gesicherte) Anekdote, der zufolge die Hörer einer Kafka-Lesung ohnmächtig aus dem Saal getragen wurden. Der gerne im Kaffeehaus Faxen machende Schriftsteller wird indes nie in eine Humor-Tunke getaucht. Humor, das wäre die Abteilung Gottschalk, hat meist Bestätigungsapplaus. Kafka jedoch, das wäre dann die Abteilung Chaplin, verdammt uns zu jener Komik, die stets am Abgrund des Grausigen **kippelt.**Viele Belege - etwa die Einträge In den Direktionskanzleien I und II - bietet Regisseur Stach dafür auf.

Das mag noch nach gefälligen Causerien klingen. Doch geht der Fundstückesammler durchaus seriös vor in seinen kommentierenden Zwischentexten; er vermerkt akribisch, wann ein Tagebucheintrag - sehr selten - in der Er-Form niedergeschrieben wurde, dass es Vorentwürfe zu dem berühmten Brief an den Vater des Jahres 1919 gab (»Dieser nicht datierbare Entwurf ist im Ton weitaus defensiver als der vollendete Brief; er ist daher sicherlich vor 1919, möglicherweise Jahre früher entstanden«) und wie man unbewusste (unterbewusste?) Schreibfehler in Manuskripten verstehen, deuten kann; selbst die eigenwilligen Korrekturen durch Max Brod in nachgelassenen Manuskripten werden erwähnt, etwa beim Process: »Insgesamt finden sich allein auf dieser Seite - zusätzlich zu der von Kafka verwendeten schwarzen Tinte - die Spuren von drei verschiedenen Schreibmaterialien: Rotstift, Blaustift und violett **(Z12/MAI.00245 Die Zeit (Online-Ausgabe), 17.05.2012; Auf Schnipseljagd)**

Andere wünschen sich »grundlegende Veränderungen« im Servicebereich, »in kühler Unnahbarkeit und mit wenig persönlicher Note wird der Gast bedient«. Yvonne Mann sagt, ihre Dienstleistung sei eben nicht von der klassischen Art. Eher von der ehrlichen Sorte.

Die Kellnerin kann es nicht ausstehen, wenn Gäste ihr Lokal betreten, ohne sie zu grüßen. Sie glaubt, dass der Kunde von heute immer anspruchsvoller werde, dass er sich sprichwörtlich wie ein König aufführe - als sei der Laden sein Reich. Dass er die Tische umstelle, wie es ihm beliebt. »Sie wollen wohl hier einziehen?«, fragt dann Yvonne Mann. »Schön, dass Sie die Möbel so verschieben, wie es Ihnen passt.« Und wenn draußen, auf dem Kopfsteinpflaster, die Tische **kippeln,** dann sollte man nicht um eine Unterlage fürs Tischbein bitten, denn: »Es gibt eine Position, in der die gut stehen.«

Vielleicht ist das DDR-Erbe schuld an diesem Problem, überlegt der IHK-Chef

Die Frage lautet also auch, ob dies einfach ein neuer Stil der Ehrlichkeit ist, ersonnen von ostdeutschen Gastronomen, die die in Jahrzehnten gewachsenen Freundlichkeitszwänge und Höflichkeitsfloskeln der westlichen Servicewelt nicht kennen, oder sogar: einfach bewusst ignorieren. Oder ob man eher von alter Unflätigkeit sprechen müsste. **(Z12/SEP.00089 Die Zeit (Online-Ausgabe), 06.09.2012; Zum bockigen Wirt)**

Aber Tamerlan, der Ältere, verlor den Anschluss an seinen amerikanischen Traum, den seine Boxkarriere ihm hätte eröffnen können. Er wandte sich vom Boxen ab, auch weil er zusehends religiöser wurde: Muslime dürften einander nicht ins Gesicht schlagen, sagte er seinem Vater. Anzor, selbst ehemaliger Boxer, war enttäuscht. "Ich sagte ihm, ich hätte ihn sein ganzes Leben trainiert, damit er etwas erreichen, ein Champion in etwas werden kann. Aber er wies das zurück", berichtet er dem Wall Street Journal. Auch mit Rauchen und Trinken hörte Tamerlan auf. Er hatte eine Freundin, aber 2009 schlug er sie, wurde verhaftet und brachte damit seine Einbürgerung in Gefahr. Ein Studium zum Ingenieur ließ er schleifen. Tamerlan **kippelte.**

Bald ging ein Riss durch die Familie: Tamerlan und Zubaidat wurden immer religiöser, Anzor konnte damit nichts anfangen. Tamerlan heiratete eine Amerikanerin, wurde Vater einer Tochter, aber auch sein eigenes Familienleben stabilisierte ihn offenbar nicht. Seine Frau, erzählen ihre Schulfreundinnen dem National Public Radio, zog sich zurück. Tamerlan wurde auffallend unfreundlich.

Wie radikal er zu diesem Zeitpunkt war, lässt sich kaum ermitteln. Doch Anfang 2011 bat die russische Regierung die US-Behörden, ihn zu überprüfen: Er sei ein Extremist und könne versuchen, Militante im Kaukasus aufzusuchen. Der russische Geheimdienst hatte Tamerlan anscheinend bei einem Besuch in Dagestan observiert. Das FBI wurde vorstellig. "Sie sagten, es sei alles Routine", erinnert sich der Vater laut RIA Nowosti. "Einmal riefen sie offiziell an und sagten, sie zweifelten nicht an seiner Anständigkeit", berichtet die Mutter in Russia Today. "Aber sie sagten auch, er beziehe Informationen vo **(Z13/MAI.00013 Die Zeit (Online-Ausgabe), 02.05.2013; Traum und Albtraum)**

Sie kontrollieren, ob in den Wohnungen die Siegel von den Radiogeräten entfernt und südkoreanische Sender gehört wurden.

Als wir aus unserem Bus steigen, stoßen wir wieder auf rote Schilder. Wir lesen: Am 11. November 2012 betrat der Marschall das Brustkrebsforschungsinstitut. Er war schon zum zweiten Mal da. Auf Videos von diesem Tag wirkt Kim Jong Un wie ein wiedergeborener Kim Il Sung. Der Geliebte Führer trug einen Strohhut wie einst sein Großvater, er verschränkte die eine Hand hinterm Rücken und hob die andere, um die Blicke des Publikums auf das Wesentliche zu lenken wie sein Großvater. Er bewegte sich im Wiegeschritt und **kippelte** beim Sprechen mit einem Fuß auf der Ferse wie sein Großvater. Als habe er Unterricht im Imitieren der "Ewigen Sonne der Menschheit" genommen.

Im ersten Stock zeigt uns eine Ärztin modernste Computertomografen von Siemens. So modern, dass sie noch gar nicht richtig wüssten, wie damit umzugehen sei, gesteht sie. Die rote Plakette des Geliebten Führers hängt neben dem deutschen Firmenlogo. Er habe so viel wissen wollen, erzählt die Ärztin. Er habe gefragt, wie oft man Frauen auf Brustkrebs untersuchen solle, welche Frauen vorbelastet seien, ob Ledige gefährdeter seien oder ob es nur eine Frage des Alters sei. Die Mutter des Marschalls, Ko Jong Hui, eine ehemalige Tänzerin, soll mehrmals an Brustkrebs erkrankt und während der Behandlung 2004 in Frankreich gestorben sein. **(Z13/JUL.00253 Die Zeit (Online-Ausgabe), 18.07.2013; Der Geliebte Führer befiehlt Luxus)**

Steuererhöhungen:

Kippt die SPD, oder **kippelt** sie?

Wollten die Genossen nicht die Steuern erhöhen? Nicht so wichtig, sagen sie nun. Sie wissen: Die Union braucht Geld, um ihre Wahlversprechen halten zu können von Peter Dausend und Mark Schieritz

Peter Dausend **(Z13/OKT.00359 Die Zeit (Online-Ausgabe), 17.10.2013; Kippt die SPD, oder kippelt sie?)**

Zwanzig Jahre nach der Privatisierung wünscht sich mancher die Bundesbahn zurück. Auf die war noch Verlass - oder? von Mark Spörrle

Mark Spörrle

Früher, vor der Bahnreform, war alles besser. Stimmt doch - oder? Wir brauchen jedenfalls keine Studien, um zu wissen, wie es dieser Tage in vielen Großraumwagen der Deutschen Bahn aussieht: Jeder Sitzplatz belegt, Stehende in den Gängen, **kippelnde** Koffer vor den Türen, das Bordbistro hat zu, nicht mal der mobile Brezenverkäufer aus Göttingen kommt durch, und alle kampflos erreichbaren Toiletten sind abgesperrt, defekt oder beides. Wenn dann der Zug noch auf freier Strecke "wegen einer technischen Störung" stoppt, kommt auch leidgeprüften Pendlern die Galle hoch. Und schnell ist klar, wer Schuld hat: erstens der Bahnchef, der gefühlt immer noch Mehdorn heißt, und zweitens die ganze Schnapsidee von Bahnreform, mit der man vor genau 20 Jahren aus einem hochdefizitären Behördenapparat ein blühendes Unternehmen machen wollte. Dass das bis heute nicht gelang, ist bekannt.

Also: War es nicht Wahnsinn, für den ganzen Schlamassel die gute alte Bahn abzuschaffen, bei der, wir erinnern uns gerne, doch vieles einwandfrei lief? **(Z14/JAN.00123 Die Zeit (Online-Ausgabe), 09.01.2014; Früher fuhr alles besser)**

Und erst das Brummen des Motors, wenn sich die Hydraulik in Bewegung setzt! Mit einem Happen fasst dieser Bagger so viel wie 25 Schubkarren, rund anderthalb Tonnen Erdreich. Ich schwenke den Case vom frisch aufgerissenen Boden weg und entleere rauschend seine Schaufel. Zu baggern bedeutet nicht nur, ein Loch zu graben, sondern auch, einen Erdhaufen zu füttern.

Nächste Stufe: Übermut. Allzu herzhaft lasse ich das stählerne Profil an der Vorderkante in die Erde fahren, allzu weit ausgestreckt habe ich den Arm des Baggers dabei. Als ich ihn anziehe, bewegt sich nicht etwa die gefüllte Schaufel nach oben, sondern der Bagger **kippelt** nach vorne. Lege ich gerade ein 13-Tonnen-Baugerät auf die Nase? "Ruhig", ruft Bierbrauer, "halb so schlimm!" Aber eine Schrecksekunde lang fühlte sich das schwere Gefährt bedrohlich instabil an. Ich lerne: Der Boden kann mächtiger sein als jeder Bagger. Zum Feingefühl gehört Demut.

Da hätte ich die Schaufel wohl zu voll genommen, versuche ich noch zu scherzen. "Man sagt nicht Schaufel. Man sagt Tieflöffel mit Messer", verbessert mein Instrukteur. **(Z15/JAN.00298 Die ZEIT, 22.01.2015, S. 55; Ganz schön aufwühlend)**

"Ich war chillen", erklärt der eine, grinst und schaut in die Runde seiner Mitschüler. "Ich war mitchillen", fügt der andere hinzu. Um 8.14 Uhr stürmt das nächste Mädchen in die Klasse. "Auch verschlafen?", fragt Herzog. "Oder chillen?" Der Lehrer droht, sie alle zur Frühstunde antanzen zu lassen, um sieben. "Ich kann nicht so früh aufstehen", ruft es aus der hinteren Reihe. "Das ist eine Frechheit", sagt Herzog. Die Schüler vor ihm **kippeln** und hängen auf ihren Stühlen. Taschen liegen unausgepackt auf den Tischen, es wird geschwätzt und gekichert. Fingernägel leuchten türkis, pink, rot, lila und hellblau. Die Wand aus Jugendlichen, alle um die 13, 14 Jahre alt, ist farbenfroh und chaotisch wie ein Graffito. Andreas Herzog steht davor in der lockeren Haltung des Sportlehrers, der beim Hockey gern selbst mitspielt. In seiner dunklen Kleidung, mit schwarzer Haartolle und Dreitagebart, wirkt er cooler, als er in diesem Moment ist. Der Klassenlehrer der 8c hasst Stundenanfänge wie diesen. Gleichzeitig weiß er inzwischen, dass er im nächsten Moment vielleicht schon wieder über einen Spruch seiner Schüler lachen muss. **(ZWI14/SEP.00024 Zeit Wissen, 23.09.2014, S. 64; Die verflixte achte Klasse)**

Als Infogewinn kam ein m.E. gelungenes Foto dazu, dafür aber eine nicht zutreffende Box und auch noch ein Ersetzen der korrekten Koordinaten durch falsche.

An Letzterem habe ich in der Tat etwas zu meckern. Wer Probleme mit Koordinaten hat, soll die Finger davon lassen. Es ist reiner Nerv, wenn man bei jedem kleinen Edit eines Benutzers sicherheitshalber prüfen muß, ob er nicht nebenbei aus Versehen rumvandaliert. Denn dann könnten sich ja gleich alle Wikipedianer ersparen, auf Korrektheit der Artikel hinzuarbeiten, bzw. sie müßten ständig anderen Leuten hinterherräumen, anstatt ihre eigenen Artikelfelder zu bearbeiten. --Elop 14:42, 17. Jun. 2011 (CEST)

Lieber Elop, ich erlaube mir diese Anrede, weil ich bedauere, daß wir uns ständig **kippeln.**Deine o. a. Arbeit ringt mir Respekt und Achtung ab, aber das ganze Fichtelgebirge besteht aus Felsen in den meisten Gipfellagen. So die Drei Brüder und und und. Alle als Berge in der Berge-Aufstellung angegeben. Die Koordinaten nahm ich aus Google Earth, erst später sah ich Deinen Eintrag, weil sich über der Box zwei Eintragungen überlappten. Sorry, sorry und nochmal sorry. Ich fand die Box treffend, weil der Hohe Stein ein Gipfel im Waldstein-Massiv ist, wie der Zigeunerstein und und und. Ich schätze Deine Arbeit und Dein Engagement sehr, aber bitte schätze auch meine Ansichten und die Ansicht anderer Autoren, wie z.B. den Autor, der den Hohen Stein zum Berg gemacht hat. **(WDD11/H62.79135: Diskussion:Hoher Stein (Fichtelgebirge), In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Hoher\_Stein\_(Fichtelgebirge): Wikipedia, 2011)**

Sei Dir sicher: Wären diese Angaben gelogen, so würde das Buch sofort auf dem Index stehen. Mir geht es nur um die Wahrheit. Die Geschichte wird ohnehin so einseitig dargestellt und ich lege einfach Wert darauf, mir alle Seiten durchzulesen. In dem Fall fand die Gegenseite nichts, deshalb mußten sie ihn "laufen lassen". Hätten sie Beweise gehabt, so wäre Peiper auf alle Fälle ins Gefängnis gewandert oder zum Tode verurteilt worden. Im Krieg passierten schreckliche Dinge, aber es sollte zu keiner Manie ausarten, keine entlastenden Richtigstellungen zuzulassen.

was ist denn "der große wendig", meinst du den?. hast du nicht was, das etwas weniger an der rechten kante **kippelt?**erklär mir mal, was ihr an dem peiper so toll findet! ekuah 22:57, 9. Feb. 2007 (CET)

Ja genau, dort habe ich es gelesen. Ich finde an Peiper gar nichts toll, da ich ihn nicht kannte. Man sollte jedoch - und schon gar nicht einem Toten - etwas anhängen, das er nicht getan hat. Es geht um die Wahrheit - sei gewiß, dieses Buch wurde zur Gänze überprüft. Würde sich nur die geringste Lüge dort finden, so wäre es das erste, das aus dem Verkehr gezogen wird. Ich bin ein kritischer Mensch, lese alles - egal von welcher Seite. **(WDD11/J03.15993: Diskussion:Joachim Peiper, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Joachim\_Peiper: Wikipedia, 2011)**

Zum Ersatz der Liste durch Kategorien: Auch das halte ich für schlecht. Die Kategorien sind für Wikipedia-Nutzer nicht in dem Maß präsent wie Artikel und Listen. Zum anderen sollte idealerweise eine Sportart nur in der kleinsten übergeordneten Kategorie auftauchen. Z.B. läuft Freestyle nur unter Wintersportart, und damit wird es in den Kategorien von vielen übersehen.

Da man also zuviele Dimensionen für eine gleichzeitige Darstellung hat, bleiben m.E. nach nur die Alternativen, eine alphabetische Liste mit Attributen zu erstellen, oder die Sportarten mehrfach auftauchen zu lassen (entweder eine komplette Liste pro eigenem Kriterium, oder Hirarchie mit Dubletten). Weitere Stimmen dafür? -- Dops 21:24, 21. Mai 2006 (CEST)

Bitte **Kippel** Kappel reinstellen!!! (nicht signierter Beitrag von 84.142.188.165 (Diskussion) 15:30, 2. Mai 2011 (CEST))

neuer Vorschlag

Hi Leute, ich hab mir nicht die ganze Diskussion gelesen, aber kurz in obige Diskussion hineingeschmökert. **(WDD11/L00.58287: Diskussion:Liste von Sportarten, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Liste\_von\_Sportarten: Wikipedia, 2011)**

Das liest sich ganz gut. Wobei ich man bei bei Unterkategorien Probleme haben könnte.

Mannschaftsstärke. Gibt es sicher nicht nur beim Pétanque (mit 1er, 2er, 3er Teams und Mannschaften mit 6 + Auswechselspieler) Unterschiede gibt. Auch Differenzierung Kugel - Ball (beim Sportgerät) wird Probleme machen. Boule-Spiele bekennen sich eindeutig zum Kugelspiel, US-Kugel-Spieler (Bowling, Snooker...) sprechen von Ball. --LRB - (Chauki) 21:16, 16. Nov. 2006 (CET)

Wo ist **Kippel** Kappel? (nicht signierter Beitrag von 84.142.188.165 (Diskussion) 15:30, 2. Mai 2011 (CEST))

Handball und Fussball

WARUM sind z.B. Handball und Fußball unter Nichtolympischen Sportarten? (Vorstehender nicht signierte Beitrag stammt von 84.157.88.136 (Diskussion • Beiträge) 17:46, 27. Jan 2007 (CEST)) , nachgetragen durch Nyks [[Benutzer Diskussion:Nyks|► Fragen?]] 18:19, 27. Jan. 2007 (CET) **(WDD11/L00.58287: Diskussion:Liste von Sportarten, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Liste\_von\_Sportarten: Wikipedia, 2011)**

Ein anderer verbreiteter Irrglaube besagt: "Menschen mit AD(H)S funktionieren verkehrt herum, und deshalb wirkt das Methylphenidat bei Ihnen auch anders herum."

Warum ist das ein Irrglaube???

Ganz einfach, die Hyperaktiven sind Hyperaktiv weil ihre Hirnleistung zu gering ist. Sie können sich nicht auf anstrengende Aufgaben konzentrieren und lenken sich deshalb mit allerlei Blödelei von den schweren Aufgaben ab. Deshalb sind sie Hyperaktiv, blödeln rum, zappeln mit den Beinen, **kippeln** mit dem Stuhl, und leisten absolut nichts brauchbares. ADS ohne H ist nur die Form ADHS in der die Betroffenen dann auch noch zu faul für die Blödeleien werden. Es ist also genaugenommen eine schlimmere Form des ADHS.

Wie wirkt Methylphenidat auf die Betroffenen?:

sie werden Aufmerksamer **(WDD11/M05.67048: Diskussion:Methylphenidat/Archiv01, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Methylphenidat/Archiv01: Wikipedia, 2011)**

ZITAT ANFANG

Warum ist das ein Irrglaube???

Ganz einfach, die Hyperaktiven sind Hyperaktiv weil ihre Hirnleistung zu gering ist. Sie können sich nicht auf anstrengende Aufgaben konzentrieren und lenken sich deshalb mit allerlei Blödelei von den schweren Aufgaben ab. Deshalb sind sie Hyperaktiv, blödeln rum, zappeln mit den Beinen, **kippeln** mit dem Stuhl, und leisten absolut nichts brauchbares. ADS ohne H ist nur die Form ADHS in der die Betroffenen dann auch noch zu faul für die Blödeleien werden. Es ist also genaugenommen eine schlimmere Form des ADHS.

ZITAT ENDE

ZITAT ANFANG **(WDD11/M05.67048: Diskussion:Methylphenidat/Archiv01, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Methylphenidat/Archiv01: Wikipedia, 2011)**

Ich hab den Vorwurf jetzt auf Kemper reduziert, ohne ihn konkret zu benennen. Damit sollte man leben können. [[Benutzer Diskussion:Stahlfresser|Thomas]]<span style="color:red;">Stahlfresser</span> 18:48, 7. Mär. 2010 (CET)

Ich befürchte trotzdem, dass es nicht der Vorwurf war, dass Amerell sich Schiedsrichtern mit sexuellen Absichten genähert habe, der zu dem Zwangsrücktritt führte, sondern der Vorwurf, er habe sich gegen deren Willen genähert... --Scherben 21:16, 11. Mär. 2010 (CET)

Einem Beitrag heute morgen im DLF nach, bestätitgt sich dass, was ich anfangs als worst case scenario annahm. Es handelt sich tatsächlich wohl eher um ein sumpfiges Intrigenspiel in einem korruptionsanfälligen System mit persönlichen, juristischen und organisatorischen Folgen für alle Beteiligten. Auch Zwanziger soll inzwischen **kippeln,** unter anderem aufgrund der Informationspolitik in dieser delikaten Angelegenheit und weil er sich zu früh auf eine Seite gestellt habe, ohne die andere angehört zu haben... In der Zwischenzeit haben wir das Spiel der Beteiligten ohne Not mitgespielt. Man könnte wohl inzwischen ein eigenes Lemma aufmachen. BTW: Ich wundere mich, dass das Thema beim DFB nicht vorkommt... -- 7Pinguine 14:05, 12. Mär. 2010 (CET)

Sobald Zwanziger deswegen geht, findet sich dass auch in seinem Aritkel und beim DFB, verlass Dich drauf... --Papphase 15:23, 12. Mär. 2010 (CET)

Und ich bin erstmal ganz froh, dass wir das Spiel nicht mitgespielt haben: Vorwürfe rein, Verteidigung rein, sich nicht auf eine Seite schlagen. **(WDD11/M51.29525: Diskussion:Manfred Amerell, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Manfred\_Amerell: Wikipedia, 2011)**

etwas andere Form

Hallo,

ich bin nun echt nicht der Meister der asiatischen oder überhaupt gar der japanischen Küche, aber ich habe ein Messer, dessen japanische Doku besagt es sei ein Santoku. Z.B. hat es eine etwas geschwungene Klinge, was ein **"Kippeln"** beim schneiden von z.B. Kräutern ermöglicht. Die Kullen hat es auch nicht. Ich hab gerade nur eine bescheidene Kamera und schlechte Lichtverhältnisse, könnte aber mal für ein besseres Bild sorgen. Interesse?

schlechtes Bild (nicht signierter Beitrag von Jabo (Diskussion|Beiträge) 23:04, 5. Mai 2008 (CEST)) **(WDD11/S14.79705: Diskussion:Santoku, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Santoku: Wikipedia, 2011)**

<s>Ein Abschnitt zu den Rederijkers soll noch rein, den habe ich bis jetzt immer vor mir hergeschoben.</s> <s>Der fällt weg, weil es doch zu wenig Belege gibt.</s> Es gab doch welche ;-)

<s>Auch ein Abschnitt über das slawische Barock scheint inzwischen sinnvoll, da fehlt mir aber noch die Übersicht über die entsprechende Literatur.</s>Daraus ist jetzt eine kurze Differentialdiagnose geworden.

Mein ursprünglicher Zeitplan zum Ausbauen war, bis Ende März die wichtigsten Sachen zu erledigen und den Artikel dann ins Review zu schicken; inzwischen gehe ich aber eher von Ende April bis Mitte Mai aus. Einige notwendige Titel habe ich mir noch bestellt, neben mir **kippelt** sowieso schon eine Büchersäule von ca. 2.500 Seiten, die will durchgelesen sein ;-) Eine Lesenswert-Kandidatur vor Ende August bis Mitte September halte ich für verfrüht. --DasBee 10:58, 8. Mär. 2007 (CET)

{{pro}} - hübscher Artikel zu einem feinen Thema. --Janneman 02:52, 8. Mär. 2007 (CET)

Geht es nur mir so, oder haben andere Leute auch beim Lesen des Worts zuerst an den Superlativ von schwul gedacht? Pro übrigens, kann mir nur anschließen. --Scherben [[Benutzer Diskussion:Scherben|Fußball ist immer noch wichtig... ]] 10:19, 8. Mär. 2007 (CET) **(WDD11/S22.47120: Diskussion:Schwulststil, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Schwulststil: Wikipedia, 2011)**

"nicht außerhalb Hannovers" kann zumindest nicht wörtlich gelten, da ich diesen 'Kneipensport' nördlich von Peine unter diesem Namen kennengelernt und dort auch selten eine andere Bezeichnung dafür gehört habe.

habe kürzlich irgendwo gelesen oder gehört (aber leider nicht notiert), dass sich engl. 'cricket' (das Spiel) von niederl. 'kruk' [kryk] Krücke ableiten soll; nach englischem etymologischen Wörterbuch (W. W. Skeat 1882) gehören viele Worte mit der Lautfolge 'kr-Vokal-k' und der Grundbedeutung Stock mit gekrümmtem Ende zusammen, auch französische und sogar lat. 'crux' - und die Ur-Krökelstange kann ich mir gut als eine Art Krücke vorstellen. Das -l- kommt in vielen Verben vor, die eine sich wiederholende Bewegung bezeichnen **(kippeln,** schaukeln etc.), das vielleicht "störende" lange ö tritt auch in anderen "hannöverschen" Spezialausdrücken auf, z.B. 'jökeln' zum Spaß herumfahren gegenüber nordnieders. 'juckeln'. -- UliDolbarge 05:43, 21. Sep 2006 (CEST)

Bildunterschrift auf der Titelseite der HAZ vom 21.12.2007: "Am Krökeltisch traten gestern Abend AWD-Chef Carsten Maschmeyer und Ministerpräsident Christian Wulff (Niedersachsen) gegen Daimler-Chef Dieter Zetsche und Ministerpräsident Günther Oettinger (Baden-Württemberg) an."

88.70.51.39 12:27, 21. Dez. 2007 (CET) **(WDD11/T03.22162: Diskussion:Tischfußball, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Tischfußball: Wikipedia, 2011)**

http://en.wikipedia.org/wiki/Toby\_the\_Tram\_Engine

Von Ffarquhar bis zu den Ffarquhar Steinbrüchen ist die Strecke als Trambahn klassifiziert und darf nur von Loks mit Kuhfänger und Seitenschürzen befahren werden.

Toby hat 3 Achsen (!) . Das ist in der Folge Toby in Gefahr gut zu sehen, wo er auf der defekten Brücke **kippelt** und Mavis ihn rettet.

Der echte Toby und die echte Mavis fuhren bei der "The Wisbech and Upwell Tramway"

http://www.lner.info/co/GER/wisbech/history.shtml **(WDD11/T14.62413: Diskussion:Thomas, die kleine Lokomotive, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Thomas,\_die\_kleine\_Lokomotive: Wikipedia, 2011)**

Fangen wir mal oben an: die Bild-Frage erschien schon im SW-Review und bereitete mir Bauchschmerzen. Einen kompletten chest of viols mit idealer Darstellung zum Größenvergleich gibt es bei Nathalie Dolmetsch, aber das Urheberrecht wird die Reproduktion leider auf Jahre verhindern; für Praetorius habe ich mich schweren Herzens entschieden, weil der Leser hier immerhin sieht, dass der Artikel nicht nur ein Einzelinstrument, sondern eine ganze Familie behandelt. Ich muss über kurz oder lang doch noch mal bei Otterstedt, Perl oder der Internationalen Gesellschaft nachbohren, ob es nicht lizenzkonforme Fotos gibt bzw. ob da jemand selbst seine Sammlung fotografieren möchte. – Verbesserungen immer gerne in meine Richtung, auch inhaltlich; die Büchersäule **kippelt** noch neben meinem Schreibtisch. – Um den Film kümmere ich mich, mal sehen, wo ich auf die Schnelle etwas herbekomme; fr:WP hat einen Artikel, das sollte ein Rechercheanstoß sein. – Zum Exkurs s.u., zu den Perücken: wir wollen nicht ausschließen, dass es sich um ein ausgeklügeltes spielphysiologisches System der Prä-Blahnik-Ära handelt. Ob die Stiletto-Höhe angepasst war? Noch sind keine Louis-Quinze-Sitzbälle aufgetaucht, aber wer weiß, was da alles in den Archiven schlummert... --DasBee 16:47, 24. Okt. 2007 (CEST)

Schade, dass das Foto von Jordi Savall in seinem Artikel im Hinblick auf das Instrument so nichtssagend ist, wär ja nett, wenn der Artikel Optik bis in die Gegenwart zu bieten hätte. :-( Vielversprechend fände ich dagegen den Versuch, mal ein zeitgenössisches Gambenconsort auf ein Bandfoto hin anzusprechen. **(WDD11/V02.46502: Diskussion:Viola da gamba, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Viola\_da\_gamba: Wikipedia, 2011)**

Vida sentimental de Bugs Bunny (1997)

Capitales de tiniebla (1997)

**Kippel** y la mirada electrónica (1995).

Weblinks

Web oficial **(WPD11/A48.15697: Ángela Vallvey, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Ángela\_Vallvey: Wikipedia, 2011)**

Seit dem 1. Dezember 2008 sind alle Versionen bis auf die koreanischsprachige nur noch kostenpflichtig als Shareware erhältlich.

Bis zur 2001 erschienenen Version 4.9 wurde standardmäßig nach dem bzip2-Verfahren komprimiert; nach Aufdeckung dieser Tatsache wurde ab Version 5 nur noch der weniger effiziente Deflate-Algorithmus eingesetzt. 2003 führte die Geheimhaltung der Dateiformatstruktur und der Ausschluss von Drittentwicklern von der Nutzung des Formates zu Kontroversen.

Die Struktur der ALZ-Dateien wurde durch Reverse Engineering erschlossen und am 22. Oktober 2004 erstmals ein nachkonstruiertes Entpackprogramm für das ALZ-Format unter der freien zlib-Lizenz **veröffentlicht.(http://www.kipple.pe.kr/win/unalz/)** In der Folge implementierten auch verschiedene konkurrierende Anwendungen Leseunterstützung für das Format.

Mit Version 8 wurde 2010 abermals ein neues Dateiformat eingeführt, das nun in Voreinstellung verwendet wird und nun auch vom Hersteller offen dokumentiert ist.

Weblinks **(WPD11/A59.12582: ALZip, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/ALZip: Wikipedia, 2011)**

Blatten liegt auf 1540 m Höhe und ist die oberste Gemeinde im Lötschental. Zur Gemeinde gehören die Weiler Eisten, Ried und Weissenried. Der Ort liegt im Bereich der seit 2002 zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärten Bergregion Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn.

Persönlichkeiten

Johann Siegen (1886-1982), Pfarrer in Feschel (1912-1914), Prior in **Kippel** (1914-1974)

Weblinks

{{Commonscat|Blatten}} **(WPD11/B04.79836: Blatten (Lötschen), In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Blatten\_(Lötschen): Wikipedia, 2011)**

Höherer Schwerpunkt als bei anderen Motorrollern

Hohes Leergewicht von 185 kg für einen Motorroller

Der hohe Schwerpunkt führt nach einer Eingewöhnungszeit zu keinem störenden Fahrverhalten mehr. Der C1 ist zwar weniger wendig beim Rangieren als ein Fahrrad oder andere Roller, aber er lässt sich ohne Schwierigkeiten aufrecht halten. Auch bei absichtlichem **Kippeln** im Stand kann ein Umfallen mit durchschnittlicher Beinkraft eines Erwachsenen leichter verhindert werden als es optisch zu vermuten wäre. Die aufzubringende Kraft hierfür ist zwar nicht unerheblich, aber eher geringer als bei einem schweren Motorrad.

Erklärungsbedürftigkeit und Vertriebsprobleme

Der BMW C1 war während der Zeit seiner Fertigung eine der spektakulärsten Innovationen. Im Gegensatz zu vielen anderen innovativen Fahrzeugen erreicht er auch heute noch hohe Aufmerksamkeit. Dennoch war das Konzept wegen seiner Neuheit erklärungsbedürftig. Weder die klassischen Käufergruppen für Autos oder Motorräder noch für Fahrräder ließen sich direkt mobilisieren: Einige Autofahrer spotteten über den „halben smart“, als dessen „Erwiderung“ von BMW der C1 nicht zu Unrecht angesehen wurde. **(WPD11/B06.15207: BMW C1, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/BMW\_C1: Wikipedia, 2011)**

Am 15. August 2006 wurde bekannt, dass Chalutz drei Stunden, nachdem zwei Israelis von der Hisbollah entführt worden waren, was als Auslöser für den Libanonkrieg 2006 gilt, seinen Kapitalanlagebestand im Wert von etwa 21.500 € verkauft hatte. Während diese Handlung seitens des Generalstabschefs legal ist und solche Transaktionen lediglich Ministern untersagt sind, hatte der Ombudsmann Micha Lindenstrauss gefordert, diese Regelung auf den Generalstabschef und weitere führende Mitglieder der Regierung auszudehnen, da diese ebenso Insiderkentnisse von kommenden Ereignissen haben können und diese auch mit Insidergeschäften ausnutzen können.

Mehrere Knessetmitglieder hatten Chalutz' Rücktritt gefordert, und einige Mitglieder des israelischen Generalstabs hatten den Rücktritt als unausweichlich bezeichnet.(taz: Stuhl von Halutz **kippelt** 16. August 2006) Am 17. August lehnte es Chalutz offiziell ab, wegen der Affäre zurückzutreten und bezeichnete die Motive hinter der Veröffentlichung der Geschäfte als „boshaft und hinterhältig. Ich weiß nicht, wer dahinter steckt. Ich habe nicht vor, auf solch ein Niveau gezogen zu werden, [in einer solchen Form] meine Integrität zu hinterfragen.“ Der Sprecher der Armeepressestelle gab an: „Der Generalstabschef regelt tagtäglich die finanziellen Angelegenheiten seiner Familie, wie jeder andere Israeli auch. Routine-Bankgeschäfte gehören zu eben diesen Angelegenheiten...“. Chalutz bestätigte den Verkauf in Umfang und Zeitpunkt, gab jedoch an, dass der Verkauf unabhängig von der Entführung der beiden israelischen Soldaten vollzogen wurde und kritisierte die Offenbarung persönlicher, finanzieller Informationen über ihn. **(WPD11/D07.40115: Dan Chalutz, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Dan\_Chalutz: Wikipedia, 2011)**

Die Eltern Huflattich und auch die Lehrer haben ihre lieben Sorgen mit Carola. Sie wünschen sich, dass Carola doch mal etwas netter ist. Und ihre Mutter möchte, dass Carola doch auch mal ein schönes Kleid anzieht. Doch von all dem möchte Carola nichts wissen. Ihre Noten sind nicht die Besten. Und so kommt es zu einem Streit mit ihrer Mutter. Zum Glück hat Carola ihren besten Freund Willi. Auch wenn selbst ihm Carolas Ideen manchmal etwas zu viel werden.

Als Carola eines Tages im Unterricht **kippelt,** umkippt und den Stuhl zerstört, wird sie in den Keller geschickt, einen neuen zu holen. Im Keller ist es ganz schön gruselig, und so stellt sich Carola vor, dass dort ein Gespenst ist, welches sie in die Tasche steckt. Wieder in ihrer Klasse hört sie eine unsichtbare Stimme aus ihrer Hosentasche. Genau von dort von sie ihr erdachtes Gespenst hineingetan hatte.

Das Gespenst möchte von Carola einen Körper. Also zeichnet sie an die Wandtafel ein Gespenst. Das Gespenst freut sich zunächst darüber, dass es nun sichtbar ist. Dann sieht es aber wie schlecht doch Carola zeichnen kann. Das Gespenst würde viel lieber ganz niedlich aussehen. **(WPD11/D11.14987: Das Schulgespenst, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Das\_Schulgespenst: Wikipedia, 2011)**

Jetzt aber von newem mit grosser Mühe nach dem jüngst Lateinischen Exemplar SIXTI V. inzifferirt vnd in vielen Eapitulen an gemangelten Versickeln trewlich ersetzt gebessert vnd gemehrt mit einem sehr reichlichen INDICE in massen zuvor nie außgangen allen Predigern vnd Seelsorgern vast nutz vnd nothwendig durch Tobiam Hendschelium. - Coelln : Wolter, 1611. ) Während des Dreißigjährigen Krieges entstanden 1619 noch eine sechste und 1630 eine siebte und letzte Auflage. Im schweizer Lötschental war ein Exemplar der Eck-Bibel von 1550 lange Zeit die einzige deutschsprachige katholische Bibel des Kanton Wallis.(Lötschentaler Museum: Bibel)

Erhalten gebliebene Exemplare findet man heute in folgenden Bibliotheken: Universität Köln (1550), Württembergische Landesbibliothek (1537, 1550, 1558, 1611), UB Freiburg (1611), UB Basel (1537, 1550), UB Wien (1537), ÖNB (1537, 1550), UB Graz (1550), Theologische Hochschule Brixen (1537), im Lötschentaler Museum in **Kippel** (1550), sowie in Bayern in der UB Regensburg (1537), der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (1537, 1602), der Staatsbibliothek Bamberg (1602), an der Universität Erlangen-Nürnberg (1537), der BSB München (1558, 1602, 1611) und natürlich in der KU Eichstätt-Ingolstadt (1537, 1550, 1602), dem Ort des Wirkens von Johannes Eck.

Weblinks

Bibel - Alt vnd new Testament, Weissenhorn, 1558, {{Google Buch|BuchID=e3FCAAAAcAAJ|Linktext=Online}} (Bayerische Staatsbibliothek) **(WPD11/E38.27444: Eck-Bibel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Eck-Bibel: Wikipedia, 2011)**

Wenn ein großer Schüler an einem großen Tisch arbeitet, kann er nicht mit einem kleinen Partner zusammenarbeiten. Das Standard Mobiliar lässt kein aktives Sitzen zu. Die Stühle sind starr und passen sich der Körperhaltung der Schüler nicht an. Während ein Schüler nach hintengelehnt zuhört sitzt er auf dem selben Stuhl als wenn er nach vorn gebeugt schreibt. Im ersten Fall stöhrt die hart und unflexible Rückenlehne, die nach kurzer Zeit Unbehagen oder sogar Schmerzen verursacht. Im zweiten Fall wird der Kreislauf in den Oberschenkeln unterdrückt und dadurch auch die Versorgung des Hirns mit Sauerstoff beeinträchtigt.

Im Ergebnis beginnen Schüler nicht selten damit zu **kippeln.**Diese Verhalten wird häufig als Störung des Unterrichts gewertet und nicht als notwendige Körperbewegung zum Ausgleich von unbequemen und ungeeigneten Möbeln.

Schüler arbeiten an ihren Arbeitsplätzen bis zu acht Unterrichtsstunden pro Tag. Das legt einen Vergleich mit Büroarbeitplätzen nahe, an denen in der Mehrheit auch sitzende Tätigkeiten verrichtet werden. Kämen die Normen und Regeln für diesen Arbeitsbereich jedoch zur Anwendung gibt es nur wenige Schulen, die nicht in Kürze geschlossen werden müssten.

Schülkerarbeitsplätze sollten unter ergnomoischen Gesichtspunkten einige Mindestanforderungen erfüllen: **(WPD11/E61.93362: Ergonomie in der Schule, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Ergonomie\_in\_der\_Schule: Wikipedia, 2011)**

Kilchberg (ZH), ZH, 7114 E.

Killwangen, AG, 1480 E.

**Kippel,** VS, 383 E.

Kirchberg (BE), BE, 5333 E.

Kirchberg (SG), SG, 7938 E.  **(WPD11/G00.38958: Gemeinden der Schweiz-K, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinden\_der\_Schweiz-K: Wikipedia, 2011)**

Nach dem Besuch der Volksschule Mitteloderwitz durchlief er von Ostern 1873 bis August 1874 das Landständische Seminar in Bautzen und absolvierte später seine Reifeprüfung am Gymnasium in Zittau. Von 1881 bis 1887 studierte er Neuere Sprachen und Theologie an der Universität Leipzig.

Nach seinem Studium arbeitete Göhl als dirigirender Lehrer an der Privatschule in Alt- und Neugersdorf. Neben seiner Lehrtätigkeit beschäftigte er sich auch immer wieder mit sprachwissenschaftlichen Studien und promovierte 1889 mit Modi in den Werken W. v. Eschenbach an der Universität Leipzig.

Am 28.September 1891 trat Göhl in den öffentlichen Schuldienst ein und wurde Lehrer und Schuldirektor in Glashütte. Im Jahre 1892 heiratete er Anna Emma geb. **Kippel,** bevor er im März 1894 die Leitung der Schule in Hartmannsdorf übernahm. Ab 1898 wurde er Direktor der Knabenbürgerschule in Freiberg. 1901 kam Göhl nach Riesa und leitete dort ab Ostern die höhere Bürgerschule. 1903 wurde er Bürger der Stadt. Während seiner Zeit in Riesa setze er sich für eine stärkere Einbindung der Naturwissenschaften in den Schulunterricht ein und schlug vor die Bürgerschule in ein Realprogymnasium umzuwandeln. Dies wurde bereits 1901 bewilligt, 1902 wurde er interimistischer Leiter und 1905 schließlich Direktor der Schule. Diese Stelle besetzte er über ein Jahrzehnt lang.

Nach seiner Berufung zum Professor im Jahre 1907, verbrachte er den Sommer auf einer Studienreise in Frankreich. **(WPD11/G56.07794: Gustav Hermann Göhl, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav\_Hermann\_Göhl: Wikipedia, 2011)**

{{Infobox Ort in der Schweiz|

NAME\_ORT = Kippel|

BILDPFAD\_KARTE = Karte Gemeinde **Kippel** 2009.png|

BILDPFAD\_WAPPEN = Kippel-coat\_of\_arms.svg|

REGION-ISO = CH-VS| **(WPD11/K04.79894: Kippel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Kippel: Wikipedia, 2011)**

EINWOHNER = |

STAND\_EINWOHNER = 7|

WEBSITE = **www.kippel.ch|**

Kippel (walliserdeutsch: Chippl) ist eine politische Gemeinde des Bezirks Westlich Raron im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis in der Schweiz.

Kippel ist der Hauptort des Lötschentals. **(WPD11/K04.79894: Kippel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Kippel: Wikipedia, 2011)**

STAND\_EINWOHNER = 7|

WEBSITE = www.kippel.ch|

**Kippel** (walliserdeutsch: Chippl) ist eine politische Gemeinde des Bezirks Westlich Raron im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis in der Schweiz.

Kippel ist der Hauptort des Lötschentals.

Bild:KippelLötschental\_WoodenHouses.jpg|alte Holzhäuser **(WPD11/K04.79894: Kippel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Kippel: Wikipedia, 2011)**

WEBSITE = www.kippel.ch|

Kippel (walliserdeutsch: Chippl) ist eine politische Gemeinde des Bezirks Westlich Raron im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis in der Schweiz.

**Kippel** ist der Hauptort des Lötschentals.

Bild:KippelLötschental\_WoodenHouses.jpg|alte Holzhäuser

Bild:KippelLötschental\_Cemetery.jpg|Friedhof, Beinhaus und Kapelle aus dem Jahre 1556 **(WPD11/K04.79894: Kippel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Kippel: Wikipedia, 2011)**

Bild:KippelLötschental\_Cemetery.jpg|Friedhof, Beinhaus und Kapelle aus dem Jahre 1556

Weblinks

Offizielle Website der Gemeinde **Kippel**

{{HLS|2762}}

Einzelnachweise **(WPD11/K04.79894: Kippel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Kippel: Wikipedia, 2011)**

Das Kipfel (althochdeutsch Kipfa „Wagenrunge“, mittelhochdeutsch Kipfe, lateinisch cippus „Pfahl“, schweizerisch **"Kippel",** ungarisch Kifli) ist ein gewöhnlich aus Hefeteig bereitetes Gebäck.

Nicht zu verwechseln ist das Kipfel mit dem Kipferl, einem Feingebäck. Ein Butterkipfel beispielsweise ist ein knuspriges Weißbrotgebäck, das mit Butter bestrichen gegessen wird und beim Brechen stark bröselt („splittert“, daher auch der Name „Splitterkipfel“). Ein Butterkipferl dagegen ist ein aus Mehl, Zucker, Butter und Eiern bereitetes Keksgebäck.

Geschichte **(WPD11/K21.71009: Kipfel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Kipfel: Wikipedia, 2011)**

[[File:Lötschental Gesamtansicht mit Wolken.jpg|thumb|300px|Das obere Lötschental, westlich von Ferden her gesehen. Im Vordergrund im Tal Ferden, gefolgt von **Kippel** und Wiler. Im Hintergrund Ried, Blatten und, schemenhaft zu erkennen, der Langgletscher. Unterhalb von Ferden sind Teile des Lonzastausees zu sehen, dahinter, rechts oberhalb von Kippel, der sogenannte Obriwald. Auf der linken Talflanke kann man einen Teil der Lauchernalp, dahinter die Weritzalp und Weissenried oberhalb von Blatten erahnen.]]

Das Lötschental im Oberwallis ist das grösste nördliche Seitental der Rhone. Es wird vom Fluss Lonza durchflossen und liegt im Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn-Gebiet der Berner Alpen, das als UNESCO-Weltnaturerbe unter Schutz steht. Die Lonza wird vom Langgletscher gespeist, der das Lötschental ostwärts abschliesst. Das Tal ist von mehr als zwanzig Dreitausendern umgeben. In ihm leben rund 1500 Einwohner, Lötscher genannt. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

[[File:Lötschental Gesamtansicht mit Wolken.jpg|thumb|300px|Das obere Lötschental, westlich von Ferden her gesehen. Im Vordergrund im Tal Ferden, gefolgt von Kippel und Wiler. Im Hintergrund Ried, Blatten und, schemenhaft zu erkennen, der Langgletscher. Unterhalb von Ferden sind Teile des Lonzastausees zu sehen, dahinter, rechts oberhalb von **Kippel,** der sogenannte Obriwald. Auf der linken Talflanke kann man einen Teil der Lauchernalp, dahinter die Weritzalp und Weissenried oberhalb von Blatten erahnen.]]

Das Lötschental im Oberwallis ist das grösste nördliche Seitental der Rhone. Es wird vom Fluss Lonza durchflossen und liegt im Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn-Gebiet der Berner Alpen, das als UNESCO-Weltnaturerbe unter Schutz steht. Die Lonza wird vom Langgletscher gespeist, der das Lötschental ostwärts abschliesst. Das Tal ist von mehr als zwanzig Dreitausendern umgeben. In ihm leben rund 1500 Einwohner, Lötscher genannt. Die vier Gemeinden des Tals sind Blatten, Ferden, Kippel und Wiler, die zum Bezirk Westlich Raron gehören. Der nördlich gelegene Lötschenpass, nachweislich schon in der Bronzezeit begangen, liess dem Lötschental bis in die frühe Neuzeit eine Bedeutung als Handelsweg zukommen. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Unterhalb von Ferden sind Teile des Lonzastausees zu sehen, dahinter, rechts oberhalb von Kippel, der sogenannte Obriwald. Auf der linken Talflanke kann man einen Teil der Lauchernalp, dahinter die Weritzalp und Weissenried oberhalb von Blatten erahnen.]]

Das Lötschental im Oberwallis ist das grösste nördliche Seitental der Rhone. Es wird vom Fluss Lonza durchflossen und liegt im Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn-Gebiet der Berner Alpen, das als UNESCO-Weltnaturerbe unter Schutz steht. Die Lonza wird vom Langgletscher gespeist, der das Lötschental ostwärts abschliesst. Das Tal ist von mehr als zwanzig Dreitausendern umgeben. In ihm leben rund 1500 Einwohner, Lötscher genannt. Die vier Gemeinden des Tals sind Blatten, Ferden, **Kippel** und Wiler, die zum Bezirk Westlich Raron gehören. Der nördlich gelegene Lötschenpass, nachweislich schon in der Bronzezeit begangen, liess dem Lötschental bis in die frühe Neuzeit eine Bedeutung als Handelsweg zukommen. Heute ist das Tal vor allem bekannt für die Autoverladung zum Bahntransit durch den Lötschbergtunnel und als Wintersportgebiet.

Geographie

Lage des Lötschentals anhand der Flächen der vier Talgemeinden. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Übersichtsplan des Lötschentals

Im Lötschental befinden sich vier eigenständige Gemeinden. Ihre Zentren liegen allesamt im Bereich der Talsohle des oberen Lötschentals, im schroffen unteren Drittel des Tals befinden sich lediglich kleinere Siedlungsplätze. Das untere Taldrittel gehört teilweise zu den Gemeindegebieten von Gampel und Hohtenn.

Ferden auf 1375 Metern ist die erste Gemeinde zu Beginn des sich öffnenden Tals. Ihm folgen der Hauptort **Kippel** und Wiler, die nur wenige hundert Meter trennen. Alle drei Gemeinden schliessen sich an das nördliche Ufer der Lonza an. Im oberen Teil des Tales befindet sich Blatten.

Bis zum Bau des 6,2 Kilometer langen Mittal-Tunnels als Ersatz für die Zufahrtsstrasse durch das enge Lonzatal war das Lötschental vor allem im Winter immer wieder durch Geröll- und Lawinenabgänge für einige Tage von der Aussenwelt abgeschnitten.(„Der Ausbau der Lötschentalstrasse“, Geschichte der Vereinigung Oberwalliser Verkehr und Tourismus auf vov.ch/geschichte)

Ferden **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Ferden von Norden aus gesehen mit Lonzastausee und Blick in das untere Lötschental bis zum Rhonetal.

Ferden liegt am Fusse des Nordhangs des Hohgleifen, am nördlichen Ufer des Lonza-Stausees. Es wurde erstmals 1380 als Verdan urkundlich erwähnt. Die 342 Einwohner (Stand 2007) des Ortes verteilen sich auf den Hauptort, den Weiler Goppenstein sowie drei bewirtschaftete Alpen. Ferner gehört der heute unbewohnte Weiler Mittal zum Gemeindegebiet. Nach Blatten ist Ferden die flächenmässig zweitgrösste Gemeinde des Tals. Einst bestand Ferden aus einer Ansammlung von Höfen, die sich im Laufe der Jahrhunderte um den heutigen Ortskern sammelten. Daher erhielt der Ort seine noch bestehende Haufendorfstruktur. Im Jahr 1956 löste sich Ferden vom Lötschentaler Hauptort **Kippel** und ist seither eine eigenständige Gemeinde.({{HLS|2760|Ferden}})

Zu Ferden gehören drei Alpen nördlich und westlich des Ortes. Oberhalb von Goppenstein liegt auf 2037 Metern die Faldumalp, einige Kilometer nördlich die Restialp ({{Höhe|2098|CH}}). Im weiten Taleinschnitt des Färdanbaches, der in seinem Namen eine alte Schreibweise des Ortes Ferden trägt und westlich davon in den Lonzastausee mündet, befindet sich die Kummenalp ({{Höhe|2086|CH}}). Alle drei Alpen sind im Sommer bewirtschaftet. Heute werden die traditionellen Hütten vorwiegend von Einheimischen als Ferienhäuser genutzt, Vieh und Almwirtschaft nur noch vereinzelt gewerbsmässig betrieben. Obwohl die Alpen entlang des Lötschentaler Höhenweges liegen und für Wandertouristen gut erschlossen sind, bestehen hier nur vereinzelt Übernachtungsmöglichkeiten. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Zu Beginn des 20.Jahrhunderts lebten während der Bauarbeiten für den Eisenbahntunnel weit über dreitausend Arbeiter in dem kleinen Ort, der für wenige Jahre zu einer der grössten Ansiedlungen des Wallis wurde. Heute leben nur wenige Menschen in dem stark verkehrsbelasteten Weiler.

Das heute nicht mehr bewohnte Mittal ist ein kleiner Weiler an der alten Talstrasse südlich von Goppenstein. Im 19.Jahrhundert bestanden hier einige Minen, in denen Arbeiter aus dem Tal tätig waren. Seit der Mitte des Jahrhunderts bestand zum Abtransport der Minenerzeugnisse ein Karrenweg ins Rhonetal.

**Kippel**

{{Hauptartikel|Kippel}}

Kippel von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Kippel

{{Hauptartikel|Kippel}}

**Kippel** von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche.

Kippel ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des Lötschentals. Die Geschichte der Pfarrei geht bis in das Jahr 1233 zurück. Bis ins späte 19.Jahrhundert war sie die einzige im Lötschental und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in Kippel 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in Kippel die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler Museum eingerichtet.({{HLS|2762|Kippel}}) Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von Kippel, die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde erst 1977 wieder in ihren Originalzustand versetzt. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

{{Hauptartikel|Kippel}}

Kippel von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche.

**Kippel** ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des Lötschentals. Die Geschichte der Pfarrei geht bis in das Jahr 1233 zurück. Bis ins späte 19.Jahrhundert war sie die einzige im Lötschental und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in Kippel 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in Kippel die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler Museum eingerichtet.({{HLS|2762|Kippel}}) Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von Kippel, die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde erst 1977 wieder in ihren Originalzustand versetzt. Neben traditionellen Walliser Blockbauten prägen einige Hotels der Jahrhundertwende den Ort.

Zu Kippel gehört die nördlich auf 2048 Metern liegende Hockenalp, die seit den 1950er Jahren mit einem Skilift zu erreichen war. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

{{Hauptartikel|Kippel}}

Kippel von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche.

Kippel ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des Lötschentals. Die Geschichte der Pfarrei geht bis in das Jahr 1233 zurück. Bis ins späte 19.Jahrhundert war sie die einzige im Lötschental und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in **Kippel** 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in Kippel die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler Museum eingerichtet.({{HLS|2762|Kippel}}) Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von Kippel, die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde erst 1977 wieder in ihren Originalzustand versetzt. Neben traditionellen Walliser Blockbauten prägen einige Hotels der Jahrhundertwende den Ort.

Zu Kippel gehört die nördlich auf 2048 Metern liegende Hockenalp, die seit den 1950er Jahren mit einem Skilift zu erreichen war. Ende der 1970er Jahre wurde der Lift stillgelegt, nachdem die Luftseilbahn zur Lauchernalp im Nachbarort Wiler den Betrieb aufnahm.

Wiler **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

{{Hauptartikel|Kippel}}

Kippel von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche.

Kippel ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des Lötschentals. Die Geschichte der Pfarrei geht bis in das Jahr 1233 zurück. Bis ins späte 19.Jahrhundert war sie die einzige im Lötschental und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in Kippel 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in **Kippel** die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler Museum eingerichtet.({{HLS|2762|Kippel}}) Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von Kippel, die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde erst 1977 wieder in ihren Originalzustand versetzt. Neben traditionellen Walliser Blockbauten prägen einige Hotels der Jahrhundertwende den Ort.

Zu Kippel gehört die nördlich auf 2048 Metern liegende Hockenalp, die seit den 1950er Jahren mit einem Skilift zu erreichen war. Ende der 1970er Jahre wurde der Lift stillgelegt, nachdem die Luftseilbahn zur Lauchernalp im Nachbarort Wiler den Betrieb aufnahm.

Wiler **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

{{Hauptartikel|Kippel}}

Kippel von Westen aus gesehen. Zu erkennen ist die 1742 dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche.

Kippel ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des Lötschentals. Die Geschichte der Pfarrei geht bis in das Jahr 1233 zurück. Bis ins späte 19.Jahrhundert war sie die einzige im Lötschental und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in Kippel 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in Kippel die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler Museum eingerichtet.({{HLS|2762|Kippel}}) Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von **Kippel,** die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde erst 1977 wieder in ihren Originalzustand versetzt. Neben traditionellen Walliser Blockbauten prägen einige Hotels der Jahrhundertwende den Ort.

Zu Kippel gehört die nördlich auf 2048 Metern liegende Hockenalp, die seit den 1950er Jahren mit einem Skilift zu erreichen war. Ende der 1970er Jahre wurde der Lift stillgelegt, nachdem die Luftseilbahn zur Lauchernalp im Nachbarort Wiler den Betrieb aufnahm.

Wiler **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Kippel ({{Höhe|1376|CH}}) ist der traditionelle Hauptort des Lötschentals. Die Geschichte der Pfarrei geht bis in das Jahr 1233 zurück. Bis ins späte 19.Jahrhundert war sie die einzige im Lötschental und somit das geistliche Zentrum der vier Dörfer. Heute leben in Kippel 383 Menschen (Stand 2007). Seit 1960 besteht in Kippel die einzige Schule des Tales, 1982 wurde im Ort das Lötschentaler Museum eingerichtet.({{HLS|2762|Kippel}}) Im Jahr 1923 zerstörte eine Lawine grosse Teile von Kippel, die zum Teil beschädigte Pfarrkirche aus dem Jahr 1742 wurde erst 1977 wieder in ihren Originalzustand versetzt. Neben traditionellen Walliser Blockbauten prägen einige Hotels der Jahrhundertwende den Ort.

Zu **Kippel** gehört die nördlich auf 2048 Metern liegende Hockenalp, die seit den 1950er Jahren mit einem Skilift zu erreichen war. Ende der 1970er Jahre wurde der Lift stillgelegt, nachdem die Luftseilbahn zur Lauchernalp im Nachbarort Wiler den Betrieb aufnahm.

Wiler

{{Hauptartikel|Wiler (Lötschen)}} **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

{{Hauptartikel|Blatten (Lötschen)}}

Das von der Lonza durchflossene Blatten von Norden aus fotografiert. Im Ortsmittelpunkt ist die 1985 errichtete neue Pfarrkirche zu sehen.

Blatten ({{Höhe|1540|CH}}) ist die oberste und flächenmässig grösste Gemeinde des Lötschentals. 1898 löste sich Blatten als erster Talort von **Kippel** und ist seither eine eigenständige Gemeinde. In dem 1433 erstmals als uffen der Blattun erwähnten Ort leben heute 311 Menschen (Stand 2007).({{HLS|2757|Blatten (VS)}}) Der unbewohnte Weiler Kühmatt, in dem sich seit 1654 eine barocke Wallfahrtskapelle befindet, liegt östlich des Hauptorts. Weissenried ({{Höhe|1706|CH}}) am nördlichen Berghang, Eisten und Ried, in dem 1868 das erste Hotel des Tales errichtet wurde, gehören ebenfalls zu Blatten.

Östlich von Blatten liegen die Fafler-, die Gletscher- und die Guggialp. Die Talstrasse reicht seit 1972 bis zur Fafleralp, die einen wesentlichen touristischen Anziehungspunkt und Ausgangsort für Wanderungen zum Anengletscher bildet. Nördlich von Blatten liegen die Weritz- und die Tellialp, unweit derer sich auf 1860 Metern Höhe der Schwarzsee befindet. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Alpen

Die zur Gemeinde Ferden gehörende Faldumalp liegt auf einer Höhe von 2037 Metern und wird im Sommer bewirtschaftet.

Im Lötschental bestehen zahlreiche, den Gemeinden zugeordnete Alpen. Zu Ferden gehören die Faldum-, die Resti- und die Kummenalp. Die Hockenalp hat in **Kippel** ihren Talort, die Lauchern ist Teil der Gemeinde Wiler. Die Weritz-, Telli-, Fafler-, Gletscher- und Guggialp liegen auf Blattener Gebiet.

Alle grösseren Alpen verfügen über mindestens ein im Sommer bewirtschaftetes Gasthaus und eine eigene Bergkapelle, in denen in regelmässigen Abständen die Pfarrer der Talpfarreien Gottesdienste abhalten. Die meisten Alphütten werden heute als Ferienhäuser für Einheimische, aber auch Talfremde, genutzt.

Die Almbewirtschaftung in den Sommermonaten war für die Talbevölkerung bis in die erste Hälfte des 20.Jahrhundert ein wesentlicher Bestandteil des Lebensunterhalts und bestimmte massgeblich deren Arbeits- und Lebensgewohnheiten. Ab der Mitte des Jahrhunderts gewannen sie zunehmend als Touristenherbergen und Sehenswürdigkeiten an Wert, Haupterwerbs-Alpwirtschaft wird kaum mehr betrieben. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Alle grösseren Alpen verfügen über mindestens ein im Sommer bewirtschaftetes Gasthaus und eine eigene Bergkapelle, in denen in regelmässigen Abständen die Pfarrer der Talpfarreien Gottesdienste abhalten. Die meisten Alphütten werden heute als Ferienhäuser für Einheimische, aber auch Talfremde, genutzt.

Die Almbewirtschaftung in den Sommermonaten war für die Talbevölkerung bis in die erste Hälfte des 20.Jahrhundert ein wesentlicher Bestandteil des Lebensunterhalts und bestimmte massgeblich deren Arbeits- und Lebensgewohnheiten. Ab der Mitte des Jahrhunderts gewannen sie zunehmend als Touristenherbergen und Sehenswürdigkeiten an Wert, Haupterwerbs-Alpwirtschaft wird kaum mehr betrieben.

Hockenalp oberhalb von **Kippel,** im Vordergrund die 1932 errichtete Kapelle.

In den 1950er Jahren richtete der Schweizer Pfadfinderbund ein Sommerlager auf der Faldumalp ein, zur selben Zeit wurde ein erster Schlepplift für den Wintersport zur Hockenalp errichtet. In den 1970er Jahren begann der Ausbau der Lauchernalp zum Wintersportzentrum des Tals, hierzu wurde 1972 die Luftseilbahn Wiler-Lauchernalp in Betrieb genommen.

Einen touristischen Anziehungspunkt bildet die Fafleralp, die einzige seit 1972 mit dem Auto und dem Postauto auf öffentlichen Strassen erreichbare Alp des Tales. Ihre Lage am oberen Ende das Lötschentals zu Füssen des Anengletschers lockt zahlreiche Tagesgäste an. Auf der Alp besteht neben einem Hotel und mehreren Gaststätten auch ein Campingplatz. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Vorgeschichte und Römerzeit

[[Bild:Vallispoeninaklein.png|thumb|Das Gebiet des heutigen Wallis gehörte zur Römerzeit mit seiner Provinzhauptstadt Forum claudii vallensium (Martigny) vornehmlich zur Provinz Alpes Graiae et poeninae. Das Lötschental, mit dem Fussweg über den Lötschenpass stellte damals einen Handelsweg in die nördlich gelegene römische Provinz Germania superior dar.]]

Funde aus der Bronze- und der Eisenzeit am Lötschenpass und dessen Aufstiegsweg über **Kippel** zeugen von einer frühen Bedeutung als Handelsweg. Ausgrabungen keltischer Brandgräber bei Kippel lassen auf eine vorrömische Besiedelung schliessen,(Hedwig Anneler: Lötschen. Landes- u. Volkskunde des Lötschentales) im Oberwallis siedelten die keltischen Uberer. Im 1.Jahrhundert v. Chr. eroberten die Römer das Gebiet des heutigen Wallis mit dem Lötschental und machten es zur römischen Provinz Vallis Poeninae (spätestens ab der Verwaltungsreform des Diokletian um 300n.Chr. zusammengefasst mit Alpes Graiae als Alpes Graiae et Poeninae).

Völkerwanderung und Mittelalter

Ab dem 3.Jahrhundert n. Chr. überfielen immer wieder alamannische und burgundische Stämme Gallien, Raetia sowie das angrenzende Wallis. Im Jahr 277 schlugen die Römer die Alamannen bei Acaunus (dem heutigen Saint-Maurice). **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Vorgeschichte und Römerzeit

[[Bild:Vallispoeninaklein.png|thumb|Das Gebiet des heutigen Wallis gehörte zur Römerzeit mit seiner Provinzhauptstadt Forum claudii vallensium (Martigny) vornehmlich zur Provinz Alpes Graiae et poeninae. Das Lötschental, mit dem Fussweg über den Lötschenpass stellte damals einen Handelsweg in die nördlich gelegene römische Provinz Germania superior dar.]]

Funde aus der Bronze- und der Eisenzeit am Lötschenpass und dessen Aufstiegsweg über Kippel zeugen von einer frühen Bedeutung als Handelsweg. Ausgrabungen keltischer Brandgräber bei **Kippel** lassen auf eine vorrömische Besiedelung schliessen,(Hedwig Anneler: Lötschen. Landes- u. Volkskunde des Lötschentales) im Oberwallis siedelten die keltischen Uberer. Im 1.Jahrhundert v. Chr. eroberten die Römer das Gebiet des heutigen Wallis mit dem Lötschental und machten es zur römischen Provinz Vallis Poeninae (spätestens ab der Verwaltungsreform des Diokletian um 300n.Chr. zusammengefasst mit Alpes Graiae als Alpes Graiae et Poeninae).

Völkerwanderung und Mittelalter

Ab dem 3.Jahrhundert n. Chr. überfielen immer wieder alamannische und burgundische Stämme Gallien, Raetia sowie das angrenzende Wallis. Im Jahr 277 schlugen die Römer die Alamannen bei Acaunus (dem heutigen Saint-Maurice). Im 4.Jahrhundert zogen die Römer mal gemeinsam mit den Burgunden gegen die verstärkt einfallenden Alamannen, mal gegen die Burgunden in den Kampf. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Überlieferungen nach verdrängten sie dabei ein im Lötschental heimisches Volk, die Schurten, von den fruchtbareren Siedlungsplätzen im Tal. Die Schurten mussten fortan in den kargen Bergwäldern auf der Schattenseite des Tals leben (im Obri Wald nahe Wiler wurden bei ebenjenen Ausgrabungen Reste einer Siedlung entdeckt) und wurden von den Alemannen für ihre Raubzüge gefürchtet.

Als 1033 das Königreich Burgund unterging, wurde das Wallis reichsunmittelbar und unterstand somit direkt dem Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. In der Folgezeit entwickelte sich im Wallis der Kleinadel. Das Lötschental gelangte in den Besitz der Herren von Turn. Im Jahr 1233 stiftete Gyrold von Turn die Pfarrei in **Kippel,** die erste und bis ins 19.Jahrhundert einzige Pfarrkirche des Tals.

Die Herren von Turn waren in zahlreiche Fehden verstrickt und rangen an der Seite des Hauses Savoyen gegen die Zähringer, die im Namen des Kaisers das Rektorat von Burgund ausübten (1127 bis 1218), um die Vorherrschaft im Wallis. Von zahllosen Auseinandersetzungen und Kriegen geschwächt, schlossen sich im 14.Jahrhundert Walliser Gemeinden zum Schutzbündnis der Zehnden zusammen und beriefen sich auf ihre Reichsunmittelbarkeit. Spätestens 1355 entstand der Bund der sieben Zenden, der aus den Orten Goms, Brig, Visp, Raron, Leuk (die fünf oberen Zehnden) sowie Siders und Sitten (untere Zehnden) bestand. Diese vertrieben die Herren von Turn und ihre savoyischen Verbündeten aus dem Oberwallis und eroberten in der Folgezeit auch das Unterwallis. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Mit dem Beginn der Industrialisierung im Rhonetal im späten 19.Jahrhundert kehrten zahlreiche junge Lötscher ihrem Heimattal den Rücken, die Abwanderung konnte erst langsam durch den aufkommenden Tourismus und eine verbesserte Verkehrsanbindung in der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts gebremst werden. Die Talstrasse wurde schrittweise bis 1955 erbaut und verbindet seitdem das Rhonetal mit allen Gemeinden des Lötschentals.

Für die kurze Zeit der Bauarbeiten am Lötschbergtunnel zwischen 1907 bis 1913 blühte das Tal wirtschaftlich auf, tausende Wanderarbeiter bevölkerten Arbeitsbaracken rund um Goppenstein. Seit den 1950er Jahren ist der Tunnel durch die neu eingerichtete Autoverladung ein wichtiger Transitweg zwischen der Nordschweiz und dem Wallis und dementsprechend stark frequentiert. Mit dem Bau des Lötschbergbasistunnels wird die Verbindung durch das Lötschental zukünftig umgangen.

1898 löste sich Blatten als erste Kirchgemeinde vom Priorat **Kippel,** das bis dahin als Hauptort des Tales auch dessen zentraler Verwaltungssitz war. 1956 wurden Ferden und Wiler eine selbstständige Kirchgemeinde.

Seit den 1970er Jahren ist das Lötschental verstärkt auf den Tourismus ausgerichtet, insbesondere auf Wintergäste.

In den Jahren 1993, 1996 und 1999 kam es im Lötschental zu grösseren Lawinenabgängen. Die Lawinen im Winter 1999 beschädigten oder zerstörten auf der Gletscheralp sowie im Weiler Ried bei Blatten einzelne Ökonomiegebäude, Alphütten und Wohnhäuser. Seither wurden weitere Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung sowie der Kommunikations- und Verkehrsverbindungen getroffen, unter anderem die Lawinenschutzdämme zwischen Kippel und Wiler sowie der Bau bzw. die Verlängerung von Strassengalerien. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

1898 löste sich Blatten als erste Kirchgemeinde vom Priorat Kippel, das bis dahin als Hauptort des Tales auch dessen zentraler Verwaltungssitz war. 1956 wurden Ferden und Wiler eine selbstständige Kirchgemeinde.

Seit den 1970er Jahren ist das Lötschental verstärkt auf den Tourismus ausgerichtet, insbesondere auf Wintergäste.

In den Jahren 1993, 1996 und 1999 kam es im Lötschental zu grösseren Lawinenabgängen. Die Lawinen im Winter 1999 beschädigten oder zerstörten auf der Gletscheralp sowie im Weiler Ried bei Blatten einzelne Ökonomiegebäude, Alphütten und Wohnhäuser. Seither wurden weitere Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung sowie der Kommunikations- und Verkehrsverbindungen getroffen, unter anderem die Lawinenschutzdämme zwischen **Kippel** und Wiler sowie der Bau bzw. die Verlängerung von Strassengalerien.

Am 13.Dezember2001 wurde das Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn-Gebiet, zu dem südliche und östliche Teile des Tals gehören, mit Beschluss des Welterbe-Komitees der UNESCO in die World Heritage List (UNESCO-Welterbe) aufgenommen. Seither stehen der Anengletscher und das Gletschervorfeld bis zur Fafleralp unter strengem Naturschutz.

Wirtschaft und Versorgung **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Tourismus

[[Bild:Lauchernalp k.jpg|thumb|Die vor allem für den Wintersport ausgebaute Lauchernalp im Sommer von Osten (Weritzalp) aus gesehen.]]

Der Tourismus des Lötschentals hat seine Wurzeln im 19.Jahrhundert, als britische Alpinisten das Tal für sich entdeckten und erste Hotels gegründet wurden (das erste 1868 in Ried). In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich **Kippel** zu einem beliebten Standort für Touristenherbergen. Noch heute bestehen einige Hotels aus der Zeit der Jahrhundertwende. Allerdings blieb das insbesondere im Winter schlecht erreichbare Tal bis zum Ausbau der Talstrasse in der Mitte des 20.Jahrhunderts für den Breitentourismus kaum erschlossen. Mit der Talstrasse begann auch der Fremdenverkehr aufzuleben; kamen anfangs vorwiegend Sommergäste, so änderte sich dies mit dem Ausbau der Wintersportmöglichkeiten in den 1970er Jahren. Zu dieser Zeit wurde die Lauchernalp oberhalb von Wiler zu einem Wintersportzentrum ausgebaut. Erreichbar mit der 1972 eingeweihten Luftseilbahn, bot das Skigebiet zahlreiche Pisten und neu errichtete Liftanlagen. 2003 wurde das Wintersportgebiet Lauchernalp um die Gletscherbahn auf den Hockenhorngrat in 3111 Meter Höhe erweitert und ist damit das siebthöchste Skisportgebiet der Schweiz (nach Zermatt, Saas-Fee, Verbier, St.Moritz, Saas-Grund und Belalp). **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Mit der Talstrasse begann auch der Fremdenverkehr aufzuleben; kamen anfangs vorwiegend Sommergäste, so änderte sich dies mit dem Ausbau der Wintersportmöglichkeiten in den 1970er Jahren. Zu dieser Zeit wurde die Lauchernalp oberhalb von Wiler zu einem Wintersportzentrum ausgebaut. Erreichbar mit der 1972 eingeweihten Luftseilbahn, bot das Skigebiet zahlreiche Pisten und neu errichtete Liftanlagen. 2003 wurde das Wintersportgebiet Lauchernalp um die Gletscherbahn auf den Hockenhorngrat in 3111 Meter Höhe erweitert und ist damit das siebthöchste Skisportgebiet der Schweiz (nach Zermatt, Saas-Fee, Verbier, St.Moritz, Saas-Grund und Belalp).

Die zahlreichen Hotels und Ferienwohnungen in den Orten des Tals verzeichnen jährlich 150'000 bis 200'000 Logiernächte, davon zwei Drittel in der Wintersaison. Daneben bestehen in **Kippel** und an der Fafleralp zwei Campingplätze.

Das Lötschental verfügt über rund 200 Kilometer ausgebaute Wander- und Bergpfade. Der bekannteste ist der Lötschentaler Höhenweg, der alle an der Nordflanke gelegenen Alpen verbindet und seinen Ausgangspunkt an der Luftseilbahnstation der Lauchernalp hat. Von der Fafleralp aus sind Gletschertouren über den Anengletscher möglich.

1994/95 wurde zuhinderst im Lötschental auf {{Höhe|2355|CH}} die Anenhütte mit 50 Uebernachtungsplätzen erbaut. Sie wurde jeweils vom März bis Oktober für Berg- und Skitouren z.B. auf das Mittaghorn und über die Lötschenlücke benutzt. Am 3. März 2007 wurde die Hütte durch eine heftige Staublawine restlos zerstört. Ab September 2007 wurde eine neue, lawinensichere Hütte gebaut, welche im Sommer 2008 eröffnet wurde.(Geschichte der Anenhütte auf der Webseite www.anenhhuette.ch) **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Die Bevölkerungszahlen des Tals sind in den letzten Jahrhunderten nur unterdurchschnittlich angestiegen. Seit dem 18. Jahrhundert, als rund 800 Menschen im Tal lebten, fand lediglich eine Verdopplung der Einwohnerzahl statt. Dies hat seine Ursache in der räumlichen Begrenztheit des Tales, Hungersnöten und einer starken Abwanderung gerade junger Lötscher. Während diese sich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit meist als Wanderarbeiter und Söldner verdingten, zog es sie im 19. und frühen 20.Jahrhundert in die Arbeitsquartiere des Rhonetals.

Das Leben der Talschaft wurde bis ins 19.Jahrhundert von der althergebrachten Talordnung bestimmt. In Zeiten der Selbstverwaltung berieten die Abgesandten der Dorfschaften bei Versammlungen in **Kippel** über die Politik im Tal. Unterstand das Tal auswärtigen Herren, so wurde es meist von Verwaltern regiert. Daneben hatte die Pfarrei in Kippel einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklungen im Tal.

Kultur und Brauchtum

In dem seit jeher abgeschiedenen Lötschental blieben zahlreiche archaisch anmutende Bräuche und Traditionen der hier siedelnden Walser erhalten, die ansonsten nur noch in wenigen isolierten Tälern der Alpen zu finden sind. Bei Trachten, Dialekt und Bräuchen sind zahlreiche Unterschiede selbst zu naheliegenden Gemeinden des Rhonetals zu erkennen. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Seit dem 18. Jahrhundert, als rund 800 Menschen im Tal lebten, fand lediglich eine Verdopplung der Einwohnerzahl statt. Dies hat seine Ursache in der räumlichen Begrenztheit des Tales, Hungersnöten und einer starken Abwanderung gerade junger Lötscher. Während diese sich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit meist als Wanderarbeiter und Söldner verdingten, zog es sie im 19. und frühen 20.Jahrhundert in die Arbeitsquartiere des Rhonetals.

Das Leben der Talschaft wurde bis ins 19.Jahrhundert von der althergebrachten Talordnung bestimmt. In Zeiten der Selbstverwaltung berieten die Abgesandten der Dorfschaften bei Versammlungen in Kippel über die Politik im Tal. Unterstand das Tal auswärtigen Herren, so wurde es meist von Verwaltern regiert. Daneben hatte die Pfarrei in **Kippel** einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklungen im Tal.

Kultur und Brauchtum

In dem seit jeher abgeschiedenen Lötschental blieben zahlreiche archaisch anmutende Bräuche und Traditionen der hier siedelnden Walser erhalten, die ansonsten nur noch in wenigen isolierten Tälern der Alpen zu finden sind. Bei Trachten, Dialekt und Bräuchen sind zahlreiche Unterschiede selbst zu naheliegenden Gemeinden des Rhonetals zu erkennen. **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

{{Commonscat|Tschäggättä}}

{{HLS|12907}}

Webpräsenz des Lötschentalmuseums in **Kippel** (teils ergänzende Informationen und Bildmaterial)

Dokumentarfilme von Carl Abächerli (1893–1986) über das Lötschental (Schweizer Fernsehen, 10. August 2008)

Webseite von Lötschental Tourismus **(WPD11/L01.74881: Lötschental, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Lötschental: Wikipedia, 2011)**

Lauren Collins als Kendra, beliebtes Mädchen und Dereks Ex-Freundin

Robbie Amell als Max Miller, Caseys Freund

Shane **Kippel** als Ralph, einer von Dereks Freunden und Bandmitglied

William Greenblatt als Sheldon Schlepper

Keir Gilchrist als Jamie, einer von Lizzies Freunden, der heimlich in sie verliebt ist. **(WPD11/M33.92037: Mensch, Derek!, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Mensch,\_Derek!: Wikipedia, 2011)**

Syphilis cérébrale. In: Traité de médecine von Brouardel und Gilbert. Paris, 1901.

Tumeurs cérebrales. In: Traité de médecine von Brouardel und Gilbert. Paris, 1901.

Maladies des méninges. **Kippel** et al. Nouveau traité de médecine. Paris, 1912.

Pathologie générale évolutive. Paris, 1921.

Literatur **(WPD11/M40.66678: Maurice Klippel, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Maurice\_Klippel: Wikipedia, 2011)**

Auch die Sitzhöhe muss optimiert werden, bei hängenden Armen sollte der Ellenbogen knapp über dem Antriebsrad sein.

Ein leichter (negativer) Radsturz verbessert die Drehfreudigkeit des Rollstuhls, gibt Seitenstabilität und bringt die Räder noch dichter an den Nutzer heran, was das „aktive“ Selberfahren erleichtert.

Zentrales Element der Rollstuhleinstellung ist der Dreh- und Kipppunkt: Die Achsaufnahme der Hinterräder sollte möglichst nah an dem Körperschwerpunkt liegen, der beim Sitzen im Rollstuhl etwas vor den Hüftgelenken liegt. Der Rollstuhl lässt sich dadurch gut drehen und leicht ankippen, was das Überwinden von Hindernissen (Kanten/ Stufen) erleichtert. Der Rollstuhl muss so eingestellt sein, dass er leicht ankippbar ist, aber beim Anfahren nicht jedes Mal **kippelt.**Die sichere Fortbewegung in einem kippelig eingestellten Rollstuhls lässt sich schnell und einfach lernen. Bei Ungeübten kann das Rückwärts-Überkippen durch die Antikipp-/ Stützräder verhindert werden. „Die Stützräder sollten so eingestellt sein, dass das Balancieren auf den Hinterrädern möglich ist, ein Überkippen aber verhindert wird. Dies ist bei den gängigen gekröpften Stützrädern häufig nicht möglich, da sie nicht hoch genug positioniert werden können.“({{Internetquelle |url=http://www.rollstuhl-fahren-lernen.de/meinrollstuhl/rollstuhleinstellung/index.html |werk=Rollstuhl-Fahren-Lernen.de |titel=Die Rollstuhleinstellung |autor=Ute Herzog |hrsg=Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und Hydrocephalus Bundesverband e. V. |zugriff=2010-10-22}})

Ausstattung und Zubehör

Es gibt das unterschiedlichste Zubehör für Rollstühle, es sollten jedoch nur tatsächlich benötigte Teile angebracht werden, um das Gewicht nicht unnötig zu erhöhen.({{Literatur |Autor=Fabian Dirla, Stepha **(WPD11/R01.44689: Rollstuhl, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Rollstuhl: Wikipedia, 2011)**

CH-3916 Ferden

CH-3949 Hohtenn

CH-3917 **Kippel**

CH-3942 Niedergesteln

CH-3942 Raron **(WPD11/R01.85241: Raron (Bezirk), In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Raron\_(Bezirk): Wikipedia, 2011)**

Hohtenn (seit 2007)

Ferden (seit 2007)

**Kippel** (seit 2007)

Wiler (seit 2007)

Geschichte **(WPD11/S02.55926: Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Schweizer\_Alpen\_Jungfrau-Aletsch: Wikipedia, 2011)**

Eine Staffelei (auch Staffel) ist ein Gestell, meist aus Holz oder Metall, dessen sich der Maler beim Anfertigen seiner Bilder zur Befestigung mittels Aufstellen derselben bedient. Ein derart angefertigtes Gemälde wird auch im Gegensatz zur Wand- und Deckenmalerei als Staffeleibild bezeichnet. Das Wort kommt von der veralteten Bezeichnung Staffel für eine Leitersprosse, wie auch teilweise in manchen Gegenden des deutschsprachigen Raumes die Leiter noch vielfach als Staffelei bezeichnet wird.

Beschaffenheit

Die Staffelei ist, um ein **Kippeln** zu vermeiden, dreibeinig und hat an der Rückseite eine bewegliche Stütze, um eine frei wählbare schräge Stellung zu erreichen. An der Vorderseite befindet sich ein bewegliches Querholz zur Höhenverstellung des Bildes, was durch eiserne oder hölzerne Bolzen erfolgt. Diese werden in parallel angebrachte Öffnungen gesteckt, auf denen das Querholz aufliegt.

Arten

Staffeleien in Ateliers sind meist sehr schwer und deshalb zum Transport und zur Aufstellung in freier Natur nur bedingt geeignet. Hier wird eine leichtere, klapp- und faltbare Feldstaffelei benutzt. **(WPD11/S11.25256: Staffelei, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Staffelei: Wikipedia, 2011)**

DVD NZZ Format: Die Schindelmacher, ein Beruf erlebt neuen Aufschwung dank moderner Architektur, in: Sendung „Holz in Hochform“ (SF zwei vom 19. November 2006)

Projekt Safier Ställe

Schindeldächer für **[[Kippel]]**

Wie Schindeln entstehen - Livedemo im Rahmen der Kulturtage 07 der [[Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau]] **(WPD11/S38.23090: Schindelmacher, In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Schindelmacher: Wikipedia, 2011)**

{{Infobox Ort in der Schweiz

<div class="tright" style="clear:none">Blick auf Wiler im Lötschental

Wiler (Lötschen) ist eine politische Gemeinde des Bezirks Westlich Raron im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis in der Schweiz. Sie ist eine der vier Gemeinden des Lötschentals neben Ferden, **Kippel** und Blatten.

Im Jahre 1900 am sogenannten «Roten Segensonntag» (17. Juni) wurde fast das ganze Dorf durch eine Feuersbrunst in Schutt und Asche gelegt.

Von Wiler führt eine 1972 eröffnete Luftseilbahn auf die Feriensiedlung und Alpe Lauchernalp in knapp 2000 m Höhe. **(WPD11/W04.80029: Wiler (Lötschen), In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Wiler\_(Lötschen): Wikipedia, 2011)**

Im Jahre 1900 am sogenannten «Roten Segensonntag» (17. Juni) wurde fast das ganze Dorf durch eine Feuersbrunst in Schutt und Asche gelegt.

Von Wiler führt eine 1972 eröffnete Luftseilbahn auf die Feriensiedlung und Alpe Lauchernalp in knapp 2000 m Höhe.

Wiler ist der Standort der Primarschule Lötschental. Auch der Kindergarten der Talgemeinden ist in Wiler. Die Orientierungsschule befindet sich im Nachbarort **Kippel.**

Persönlichkeiten

Wilhelm Ebener (1898-1980), Grossrat (1937-1941), Kantonsrichter (1944-1963) **(WPD11/W04.80029: Wiler (Lötschen), In: Wikipedia - URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Wiler\_(Lötschen): Wikipedia, 2011)**

**Kippeln** ausdrücklich erlaubt

Bewegung Neue Designerstühle können einen gesunden Rücken fördern

Von Peter Steinhauer **(RHZ14/JAN.26036 Rhein-Zeitung, 28.01.2014, S. 10; Kippeln ausdrücklich erlaubt)**

Der Bewegungsmangel beim Sitzen verursacht Störungen des Fettstoffwechsels, die Ursache sind für Zivilisationskrankheiten wie Diabetes, Fettleibigkeit sowie Herz- und Kreislauferkrankungen. Gesundheitsexperten raten deshalb, nicht dauerhaft still zu sitzen, sondern sich auf dem Stuhl öfter zu bewegen. „Der Mensch sollte nicht statisch, sondern bewegt sitzen“, sagt Dieter Breithecker von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung.

Zeitgleich zur Entwicklung des „Pro“ haben die beiden britischen Designer Edward Barber und Jay Osgerby den Stuhl „Tip Ton“ für Vitra entworfen. Das Kunststoffmodell ist aus einer einzigen Gussform gefertigt. Die Kufe des Untergestells ist vorn angeschrägt. Dadurch kann der Benutzer vorwärts wippen, ohne dabei umzufallen. Das **Kippeln** ist gesund, meinen Experten.

Nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert der Klassiker „PantoSwing“, den der Designer Verner Panton für die Vereinigten Spezialmöbelfabriken entwickelt hat. Der Freischwinger kann sich nach hinten und vorn bewegen. **(RHZ14/JAN.26036 Rhein-Zeitung, 28.01.2014, S. 10; Kippeln ausdrücklich erlaubt)**

Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen

Maler Karl Heinz Brust hat viel zu erzählen. Zu jedem Bild fällt ihm etwas ein. Wie sehr ihn das Bild „Nummer 20“ der aktuellen Ausstellung rührte, das merkten alle Zuhörer. Gat Schemanim – eine Tusche- und Aquarellzeichnung aus dem Garten Gethsemane. Brust hatte 1990 seinen Zeichenblock in der Hand, spähte durchs Gitter, zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel **Kippel** vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem. „Möchten sie rein?“, fragte er. Brust bejahte. Kippel schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war Kippel wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten Olivenbäumen. Er lud Brust ein, für vier Tage sein Gast zu sein. Man holte die Sachen aus dem Hotel. Es entwickelte sich eine jahrelange Freundschaft. **(RHZ14/JUN.06654 Rhein-Zeitung, 07.06.2014, S. 20; Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen)**

Zu jedem Bild fällt ihm etwas ein. Wie sehr ihn das Bild „Nummer 20“ der aktuellen Ausstellung rührte, das merkten alle Zuhörer. Gat Schemanim – eine Tusche- und Aquarellzeichnung aus dem Garten Gethsemane. Brust hatte 1990 seinen Zeichenblock in der Hand, spähte durchs Gitter, zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel Kippel vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem. „Möchten sie rein?“, fragte er. Brust bejahte. **Kippel** schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war Kippel wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten Olivenbäumen. Er lud Brust ein, für vier Tage sein Gast zu sein. Man holte die Sachen aus dem Hotel. Es entwickelte sich eine jahrelange Freundschaft. Viele Briefe gingen hin und her, bis zum Tode Kippels 2004. „Erinnerungen, die man nicht vergessen kann,“ sagt Brust. Auch in Kippels Haus hänge ein Bild von ihm. as **(RHZ14/JUN.06654 Rhein-Zeitung, 07.06.2014, S. 20; Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen)**

Gat Schemanim – eine Tusche- und Aquarellzeichnung aus dem Garten Gethsemane. Brust hatte 1990 seinen Zeichenblock in der Hand, spähte durchs Gitter, zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel Kippel vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem. „Möchten sie rein?“, fragte er. Brust bejahte. Kippel schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war **Kippel** wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten Olivenbäumen. Er lud Brust ein, für vier Tage sein Gast zu sein. Man holte die Sachen aus dem Hotel. Es entwickelte sich eine jahrelange Freundschaft. Viele Briefe gingen hin und her, bis zum Tode Kippels 2004. „Erinnerungen, die man nicht vergessen kann,“ sagt Brust. Auch in Kippels Haus hänge ein Bild von ihm. as **(RHZ14/JUN.06654 Rhein-Zeitung, 07.06.2014, S. 20; Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen)**

Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen

Maler Karl Heinz Brust hat viel zu erzählen. Zu jedem Bild fällt ihm etwas ein. Wie sehr ihn das Bild „Nummer 20“ der aktuellen Ausstellung rührte, das merkten alle Zuhörer. Gat Schemanim – eine Tusche- und Aquarellzeichnung aus dem Garten Gethsemane. Brust hatte 1990 seinen Zeichenblock in der Hand, spähte durchs Gitter, zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel **Kippel** vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem. „Möchten sie rein?“, fragte er. Brust bejahte. Kippel schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war Kippel wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten Olivenbäumen. Er lud Brust ein, für vier Tage sein Gast zu sein. Man holte die Sachen aus dem Hotel. Es entwickelte sich eine jahrelange Freundschaft. **(RHZ14/JUN.07251 Rhein-Zeitung, 07.06.2014, S. 12; Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen)**

Zu jedem Bild fällt ihm etwas ein. Wie sehr ihn das Bild „Nummer 20“ der aktuellen Ausstellung rührte, das merkten alle Zuhörer. Gat Schemanim – eine Tusche- und Aquarellzeichnung aus dem Garten Gethsemane. Brust hatte 1990 seinen Zeichenblock in der Hand, spähte durchs Gitter, zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel Kippel vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem. „Möchten sie rein?“, fragte er. Brust bejahte. **Kippel** schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war Kippel wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten Olivenbäumen. Er lud Brust ein, für vier Tage sein Gast zu sein. Man holte die Sachen aus dem Hotel. Es entwickelte sich eine jahrelange Freundschaft. Viele Briefe gingen hin und her, bis zum Tode Kippels 2004. „Erinnerungen, die man nicht vergessen kann,“ sagt Brust. Auch in Kippels Haus hänge ein Bild von ihm. as **(RHZ14/JUN.07251 Rhein-Zeitung, 07.06.2014, S. 12; Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen)**

Gat Schemanim – eine Tusche- und Aquarellzeichnung aus dem Garten Gethsemane. Brust hatte 1990 seinen Zeichenblock in der Hand, spähte durchs Gitter, zeichnete. Hinter ihm stand ein Mann, stellte sich als Israel Kippel vor. Er sei der Rabbiner von Jerusalem. „Möchten sie rein?“, fragte er. Brust bejahte. Kippel schloss auf. Brust dürfe drei Stunden zeichnen, dann hole er ihn wieder ab, sagte der Rabbi. Nach drei Stunden war **Kippel** wieder da, betrachtete die Zeichnungen der jahrtausendealten Olivenbäumen. Er lud Brust ein, für vier Tage sein Gast zu sein. Man holte die Sachen aus dem Hotel. Es entwickelte sich eine jahrelange Freundschaft. Viele Briefe gingen hin und her, bis zum Tode Kippels 2004. „Erinnerungen, die man nicht vergessen kann,“ sagt Brust. Auch in Kippels Haus hänge ein Bild von ihm. as **(RHZ14/JUN.07251 Rhein-Zeitung, 07.06.2014, S. 12; Im Garten Gethsemane Freundschaft fürs Leben geschlossen)**

Kippelstuhl bewegt sich <p> M Rücken. Die Einschulung bedeutet für Kinder vor allem eins: lange sitzen. Mädchen und Jungen im Grundschulalter können aber nicht viel länger als fünf Minuten still sitzen, sondern **kippeln** und rutschen herum. Gut sind deshalb Stühle, die diese Bewegungen aufnehmen: Bei ihnen bewegt sich die Sitzfläche nach vorn, nach hinten und zu den Seiten. Das rät die Aktion Gesunder Rücken. <p> <p> Schreibtisch nachstellen <p> M Höhe. Ein guter Schreibtisch für Kinder ist höhenverstellbar. Eltern sollten diese Anpassung aber alle sechs Monate überprüfen und gegebenenfalls verändern. Gut sind außerdem Modelle, bei denen sich die Tischplatte um bis zu 25 Grad neigen lässt. Dadurch können Kinder leichter arbeiten. <p> **(RHZ14/AUG.15295 Rhein-Zeitung, 15.08.2014, S. 10;)**

In dem Augenblick, in dem eine Büroangestellte sich vom Schreibtisch abwendet und ganz intensiv und konzentriert die Tasten ihrer Maschine bedient, nimmt sie eine andere Haltung ein. Sie sitzt dann straffer, gerader als sonst. Sie sucht instinktiv dem sonst zu beobachtenden Zusammenfallen des Oberkörpers – dem Rundrücken – zu begegnen.

Nahezu alle sitzend arbeitenden Menschen nehmen diese gespannte aufrechte Haltung unbewußt deshalb ein, weil sie die Sitzfläche des Stuhles gar nicht mehr ganz benutzen: Sie rutschen nach vorn auf das vordere Drittel oder sogar Viertel ihres Platzes; die wunderschöne elastische Rückenstütze steht leer; Der Mensch macht sich seinen Stuhl so zurecht, wie er ihn braucht. Das intensiv: malende oder schreibende Kind macht das unbewußt: es **„kippelt“** mit dem Stuhl.

Der Mensch ist seinem anatomischen Bau nach – man sollte sich dessen wieder erinnern – nicht zum Sitzen bestimmt, jedenfalls nicht zu dauerndem Sitzen: Es widerspricht dem Bau seiner Wirbelsäule, die ja dazu dient, ihn aufrecht gehen zu lassen. Der Büromensch jedoch sitzt fast immer, nicht nur bei seiner Arbeit – er sitzt auch in seiner freien Zeit. Fast sieht es so aus, als trüge der „pithecantropus erectus“ diesen Namen zu Unrecht, als solle die Entwicklung vom Vierfüßer zum Zweifüßer durch die moderne Zivilisation wieder rückgängig gemacht werden. Fast sollte man den Büromenschen genauer als „home sedens“, als Sitzmenschen, bezeichnen. **(Z62/OKT.00152 Die Zeit, 12.10.1962, S. 18; Wir sitzen falsch)**

Keine sprachliche Urmacht ist am Werk, sondern ein Sprachbastelgeist, dessen Höhle das Wörterbuch ist. Der Phantasus reitet auf dem abgeplagten Rößlein der Philologie.

Auf Aristophanes und Rabelais hat Holz sich berufen; aber genau das war er nicht. Wo dort die Phantasie springt, Funken zwischen dem Entferntesten zünden läßt, zockelt er im braven Trab der Assoziationen und der Variationen daher, Lesefrüchte und Bildungsbrocken sammelnd und summierend. Wie verräterisch, daß er, der Sankt Georg im Kampf gegen Reimgeleier, auf jeder Seite, fast in jeder Zeile den Reim strapaziert, Endreim oder Stab, wie’s gerade kommt. Reimreihen wie „belappt, beschlappt, bewappt, bequappt“ oder „sich wriggelnd, sich wraggelnd, sich puddelnd, sich paddelnd, sich **kippelnd,** wippelnd, wuppelnd, wappelnd, schwappelnd, quappelnd, schaukelnd, gaukelnd“ sind an der Tagesordnung.

Man muß es leider aussprechen: Nicht der verzwickt-enzyklopädische Sprach-Humor Jean Pauls tummelt sich hier, sondern der Waberstil Richard Wagners, zeitgemäß im Gerank des Jugendstils erneuert. Trotz aller Kosmologie – nirgends tritt man ins Freie, überall drängt sich der Trödelkram der wilhelminischen Epoche vor, wie er in einer wahren Wort-Orgie im „Großen Dichtermittwochnachmittag in meiner Feuerstahlbude“ ausgebreitet wird. Mildernder Umstand ist von Zeit zu Zeit eine Heine-Pointe, ein bißchen Berliner Schnauze, ein gelungener Wortwitz. Wo er ganz auf seinen Dichterkrimskrams verzichtet, gelingen ihm reine lyrische Töne. Aber wieviel „rosig und kosig“, wieviel „glimmern und flimmern“, wieviel sinnlose Listen von Vogel-, Blumen-, Edelsteinnamen, wieviel Reimdich-Freßdich muß dafür in Kauf genommen werden! **(Z63/OKT.00297 Die Zeit, 25.10.1963, S. 19; Die Lust am Allzulangen)**

Es sollte kein klassischer beschreibender Designbüro-Name sein und schon gar kein "hipper" englischer Begriff, der sich selbst überholt. Mit "POLKA" sei man nach wie vor glücklich, zumal der Name so gut zu den Dingen passe, die man entwerfe. Monica Singer: "Nicht nur, dass man Polka zu zweit tanzt, es vermittelt Energie und Freude, aber irritiert auch ein bisschen."

Ein schräger Name für schräge Produkte? "Unsere Produkte lassen sich nicht so leicht einordnen." Dass beim windschiefen Polka-Stuhl, einem ihrer Paradeprodukte, ein Bein kürzer ist, sei jedenfalls nur auf den zweiten Blick ersichtlich. Eine offensichtliche Funktionsstörung wurde zum Zusatznutzen umfunktioniert. Wer habe nicht gerne zu Schulzeiten mit dem Sessel **"gekippelt"?**

Seit dem fulminanten Mailänder Start - die eigens für die Schau kreierten tätowierten Lederbänke "Tattoo Furniture" brachten nicht nur gewaltiges Medienecho, sondern auch Einladungen zu weiteren internationalen Ausstellungen - ging es stetig, wenn auch langsam bergauf. Erst 2006 führte die Zusammenarbeit mit den Traditionshäusern Lobmeyr für die Glaskaraffe "Josephine" und Möbel Wittmann für den Esszimmersessel "Alma" zum erfreulichen Aha-Effekt, dass "man langsam davon leben kann."

Kennen gelernt haben sich die Töchter eines Hafnermeisters (Monica Singer) und eines Architektenehepaars (Marie Rahm), beide 31, während des Studiums an der Angewandten. Bei einem gemeinsamen Projekt für den Mobilfunker One - eine Art Businesshandtasche, die sogar als Weihnachtsgeschenk für Kunden realisiert wurde - beschlossen sie, beruflich fortan gemeinsame Wege zu gehen, weil "sie im Team besser funktionieren". **(P06/OKT.00870 Die Presse, 07.10.2006, S. K1; Pingpong der Ideen)**

(Die Hausbrauerei liegt übrigens in der Havannastraße und heißt tatsächlich so; steht auch in Leuchtbuchstaben über dem Lokal: "Hausbrauerei’.)

Das Diebsgesindel hat die Erweiterung der Empfindungskräfte meiner slawischen Seele jäh gebremst. Dabei wäre ich wirklich guten Willens gewesen! Ich hätte entzückt zur Kenntnis genommen, dass man hier in Geschäften und Gasthäusern vom Personal angeblickt und sogar -lächelt wird (vom Russen bin ich das nämlich nicht gewohnt). Und obwohl ich in Odessa nie unter einem Balkon durchgehen würde, hätte ich mir den desaströsen Zustand der Bausubstanz als pittoreske Verfallenheit schöngeredet. Ja, selbst die groteske Gewohnheit der Odessitinnen, auf eiffelturmhohen Bleistiftabsätzen und Plateausohlen übers Kopfsteinpflaster zu **kippeln,** hätte ich eventuell als heroische Anstrengung gelten lassen, auf einer zu Schutt geschossenen Festung die Fahne der Eleganz zu schwingen. So aber kam ich in Kontakt mit den lokalen Behörden. Und eine ukrainische Polizeistation ist nun wirklich vollkommen idealisierungsresistent. **(FLT13/SEP.00118 Falter, 04.09.2013, S. 36; Meine slawische Seele wird nicht sehr gefördert)**